Historisch-literarisches

Handbuch

berühmter und denkwürdiger Personen,
welche in dem 18. Jahrhunderte gestorben sind;

oder

kurzgefaßte biographische und historische

Nachrichten

von

berühmten Kaisern, Königen, Fürsten, großen Feldherren Staatsmännern, Päbsten, Erz- und Bischöffen, Cardinälen, Gelehrten aller Wissenschaften, Malern, Bildhauern, Mechanikern, Künstlern und andern merkwürdigen Personen beyderley Geschlechts.

Herausgegeben
von
Friedrich Carl Gottlob Hirsching,
Doctor und Professor der Philosophie auf der Universität zu Erlangen, und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Zweiter Band. Erste Abtheilung. Desing — Geminiani.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage
1795.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

D

Deſing, Anſelm, ein gelehrter Abt in der Benedictiner Abtey Ensdorf, unterhalb der oberpfälziſchen Hauptſtadt Amberg, war am 15ten März 1699 zu Amberg geboren, trat 1718. in den Benedictiner-Orden, lehrete eine Zeitlang zu Freyſingen, war auch Salzburgiſcher und Paſſauiſcher Rath, und ſtarb als Abt zu Ensdorf 1772. Er war ein unermüdet fleißiger und in mehreren Fächern bewanderter Gelehrter, der viel ſchrieb, und beſonders durch nützliche Schulbücher die proteſtantiſchen in den katholiſchen Schulen entbehrlich zu machen ſuchte, ſich aber dabey der neuern Aufklärung und Philoſophie, obgleich mit ſchlechtem Erfolge widerſetzte. Er zeichnete ſich auch als ein Streiter wider die Wolfiſche Philoſophie aus.

Seine Schriften ſind:

Tabulae ſ. methodus contracta Hiſtoriae. Amberg, 1775. Queer-Folio.

Cogitationes de vita bene degenda. Kempten, 1727, 8. vermehrt, München, 1734. 8.

Sicherheit der unſchuldigen Jugend. Amberg, 1727. 12.

Compendium eruditionis. München, 1728. 8.; ebendaſ. 1732. 8.; Ingolſtadt, 1747. 8.

Index poeticus. Amberg, 1730. 8.

Kürzeſte Univerſalhiſtorie nach der Geographie zu lernen auf einer Landcharte. Freyſingen, 1731. 12. Kempten, 1732. 12. ebendaſ. 1733. 12.; vermehrt, Sulzbach, 1735. 12. Augsburg und Zweybrücken, 1736. 12.; und nachmals noch öfter, z. B. München, 1767. 12. Aufs neue überſehen, vermehrt, und bis auf gegenwärtige Zeit fortgeſetzt, von Franz Xaver Jann, Prieſter und Lehrer am Gymnaſium bey St. Salvator in Augsburg. Auasb. 1789. 8. mit einer Landcharte. Man ſieht aus den vielen Auflagen, wie gut dieſe Schrift bey den Katholiſchen iſt aufgenommen worden, ob ſie gleich große und viele Gebrechen hat.

Auxilia hiſtorica, hiſtoriſche Beihülfe und Unterricht von der Geographie, Chronologie, u. ſ. w. 1731 — 1741. 8 Theile, in

Digitized by Google

8. mit drey Supplementen, welche mehrmals gedruckt worden, z. B. Stadt am Hof. 1741.

Auxilia geometrica. Regensburg, 1737. 8. Salzburg, 1753. 8.

Cortius cum notis germanicis. Regensb. 1738. 8.; vierte Ausgabe, München, 1768. 8.

Diatribe circa methodum Wolfianam in philosophia practica vniversali. Zweybrück. 1752. 4.

Praejudicia reprehensa praejudicio maiore etc. 1752. 4.

Ius Naturae liberatum ac repurgatum a principiis lubricis. 1753. Folio.

Iuris Naturae larua detracta libris *Pufendorfianis, Wolfianis, Heineccianis* etc. München, 1753. Fol.

Ius gentium redactum ad limites suos. Ohne Jahr.

Hypodigma politicum Iuris Naturae adv. eos, qui ratione sola in Iure Naturae vtendum docent, aut ludere, aut modernum hominum statum demutare, etc. Zweybrück. 1753. 4.

Spiritus legum bellus an et solidus? disquisitio. 1753. 4.

Regnum rationis hodiernum nihil praestantius esse vetere. 1753.

Opes sacerdotii num reipublicae noxiae? Regensb. 1753. 4.

Replica pro A. G. *Kaestnero* super methodo Wolfiana scientifica aut mathematica. Augsb. 1756. 8.

Reichsgeschichte von dem alten freien Deutschland und der fränkischen Monarchie, bis auf Ludwig das Kind, 1ster Theil. 1768. Fol.

Staatsfrage, sind die Güter und Einkünfte der Geistlichkeit dem Staate schädlich oder nicht, gegen Lohnstein und Neubergern. München, 1768. 1769. zwey Thle. 4. s. Ziegelbauer Hist. litt. ord. S. Bened. Meusels gel. Deutschl.

Desplaces, Ludwig, ein Kupferstecher von Paris gebürtig, wußte die Wirkungen der Lichter schicklich mit der Richtigkeit der Zeichnung zu verbinden, und gelangte durch eine tägliche Uebung, nach dem Modelle zu zeichnen, zu diesem Talent. Er arbeitete in die vornehmsten Sammlungen, welche zu seiner Zeit herausgegeben wurden; seine besten Blätter, die von Basan angezeigt werden, sind nach G. Reni, Jouvenet, L. de Boulogne, C. le Brun, u. s. f. Dieser geschickte Meister starb 1739. im 57. Jahre seines Alters.

Desportes, Alexander Franz, ein Maler, geboren in dem Dorfe Champigneul in der Provinz Champagne 1661.; lernte bey Nicasius Bernört, und war in Thieren, Blumen, Früchten, Kräutern, Landschaften und Jagden ein berühmter Maler. Vielmals begleitete er den König von Frankreich auf die Jagd, wo er die mannigfaltigen Zufälle, welche sich dabey ereignen, zu Pferde sitzend nach der Natur zeichnete und in seinen Gemälden wohl anzubringen wußte. Der König sah ihm oft bey seiner Arbeit mit Lust zu, und überhäufte ihn mit Gutthaten.

Seine Gemälde wurden bald an allen europäischen Höfen begehrt, und man siehet davon eine große Anzahl in den königlichen

Digitized by Google

Pallästen in Frankreich. Er starb zu Paris 1743. Sein von der Natur geleiteter Pinsel folgte auch ihrer Verschiedenheit. Seine Arbeit ist natürlich, leicht und fertig; seine Farben sind nach Beschaffenheit ihrer verschiedenen Stellen mit Verstand angebracht, und die Luftperspectiv verstand er vortrefflich. In seinen Gemälden herrschet eine Harmonie, Fruchtbarkeit, Auswahl und Geschmack, welche die Bewunderung der Kenner allerdings verdient. Joullain hat sein Bildniß und zwey Jagden, und le Bas eine Lage von 12 Jagdhunden nach ihm radiert. Desportes hinterließ einen Sohn, der in gleicher Kunst mit Ruhm arbeitete. Niclaus Desportes, sein Neffe, lernte bey Hiacinth Rigaud. Er malte Bildnisse, kam in die königliche Akademie 1723. und erhielt eine Wohnung in den Gallerien des Louvre. s. d'Argensville abregé de la Vie des plus fameux Peintres etc.

Destouches, Philippe Nericault, geb. zu Tours 1680. bildete sich in dem Hause des Marquis von Puisieulx, sowohl zu Staatsgeschäften, deren er verschiedene glücklich führte, als zum angenehmen Schriftsteller, der viele Weltkenntniß zeigt. Der Tod des Herzogs von Orleans verdunkelte die ersten Strahlen des Glücks, das ihm zu scheinen anfieng: er tröstete sich mit den Musen, und um sich recht mit ihnen zu unterhalten, begab er sich in die Einsamkeit: er kaufte ein Landgut, in der Absicht, sich daselbst ganz dem Geschmack der dramatischen Dichtkunst zu überlassen. Er hatte die Ehre ehe er sich noch entfernte, von der französischen Akademie aufgenommen zu werden, und unterhielt mit den meisten von derselben Mitgliedern einen nützlichen Briefwechsel.

Sein Hauptstudium war das Theater. Denn er machte nicht nur viele Anmerkungen über die alten und neuen Schauspieldichter, von jenen handelt der erste Theil seiner Versuche, der andere geht bis zum jüngern Crebillon — sondern er bereicherte selbst das Theater mit eigenen vortrefflichen Stücken. Das erste ist der unverschämte Neugierige. Den meisten Ruhm erwarb ihm der Ruhmredige. Von seinen Werken dieser Art sind vier Theile erschienen, von denen der letzte auch 173 Sinngedichte enthält. Er starb am 5. Jul. 1754. alt 74. Jahre. Charaktere der feinern Welt, interessante Plane, lehrreiche Moral, feine komische Züge, elegante Sprache, machen ihn klassisch.

Schriften: Oeuvres etc. Paris, 1758. 10. B. 12. Amst. 1755. 5. B. 12. ibid. 1772. 10. B. 12. mit schönen Kupfern. Deutsch: Sämtliche theatralische Werke ꝛc. Leipzig, 1756 — 72. 5. 8. — Oeuvres dramatiques etc. en IV. Tol. à Par. 1757. 4. Diese Ausgabe ist hauptsächlich wegen der Oeuvres postumes merkwürdig, durch die sie vermehret worden.

Phil. Neric. Destouches hat im höhern Komischen die gröste Stärke gezeigt, und ist in dieser Absicht klassisch. Lessing*) urtheilte von ihm, daß er in seinem verheuratheten Philosophen, im Ruhm-

*) Lessing's Dramaturgie, 1. Th. S. 74.

redigen und im Verschwender Muster eines feinern, eines höhern Komischen gegeben, als man vom Moliere selbst in seinen ernsthaftesten Stücken gewohnt war. Das Niedrigkomische des Destouz ist mit dem molierischen nicht von einerley Güte. Es ist wirklich um vieles steifer. Der witzige Kopf ist mehr darinn zu spüren, als der getreue Maler. Seine Narren sind selten von den behaglichen Narren, wie sie aus den Händen der Natur kommen, sondern mehrentheils von der hölzernen Gattung, wie sie die Kunst schnitzelt, und mit Affectation, mit verfehlter Lebensart, mit Pedanterey überladen; sein Schulwitz, seine Masuren sind daher frostiger als lächerlicher. Aber doch sind seine lustigen Stücke an wahrem Komischen so geringhaltig noch nicht, als sie ein verzärtelter Geschmack findet; sie haben Scenen mit unter, die uns aus Herzensgrunde zu lachen machen, und die ihm allein einen ansehnlichen Rang unter den komischen Dichtern versichern.

Der poetische Landjunker des Destouches ist zu sehr in allen Händen, zu gäng und gebe auf allen Theatern, als daß ich mehr davon zu sagen brauchte. Madame Gottsched, der Lessing in seiner Dramaturgie einräumte, daß sie einige Destoucheſche Schnurren nicht unglücklich übersetzt habe, hatte auch dieses Stück ehemals für ihres lieben Ehegemahls Schaubühne zugeschnitten, und diese Verdeutschung wurde sehr glücklich auch aufs neue im 1sten Theil von Dyk's komischen Theater der Franzosen benutzt.

Deventer, Heinrich, ein Medicus und berühmter Geburtshelfer, der sich zu Ende des vorigen und Anfange des jetzigen Jahrhunderts durch seine Kenntniß der Entbindungskunst berühmt gemacht hat. Er war aus Deventer in Ober-Yssel gebürtig, und übte seine Kunst in Gröningen und andern holländischen Städten, ward auch mehrmals nach Dänemark verschrieben. Er war bereits 1739. gestorben. Er hielt die schiefe Lage der Mutter für die gewöhnliche Ursache der schweren Geburten, unterschied die wahren und falschen Wehen genau, und gab überhaupt sehr richtige Vorschriften zur glücklichen Entbindung. Seine Schrift von der englischen Krankheit, zeigt ihn, als einen Mann von praktischer Erfahrung. Kein ausländischer Schriftsteller hat leicht ein größeres Glück in Frankreich gemacht, als Deventer. Daher wurde auch sein Buch von Bruyier d'Ablaincour in das Französische übersetzt und seine Grundsätze hochgepriesen. s. *Alph. le Roi* Pratique des accouchemens contenant l'histoire critique etc. Paris, 1776.

Seine Schriften sind:

Nouum lumen obstetricantium, quo ostenditur, qua ratione infantes in vtero tam obliquo, quam recto praue siti extrahantur. Leiden, 1701. 4.

Vterius Examen partuum difficilium, Lapis Lydius obstetricum et de necessitate inspiciendi cadauera. Ebend. 1725. 4.

Operationum chirurgicarum nouum lumen exhibentium obstetricantibus. Pars II. Ebendas. 1733. 4.; mit dem ersten Theil in

das Holländische übersetzt, 1701, 1724, 1746, 4.; in das Englische, London, 1716. 8.; in das Deutsche, Jena, 1717, 1728. 1731, 1740. 8.; in das Französische von Joh. Jac. Bruyer d'Ablaincourt. Paris, 1734. 4.

Van de Zicktens der beenderen insonderheit van de Rachitis. Leiden 1739, 4. kam nach seinem Tode heraus. s. Eloy Dict. de la Med.

Deyling, Salomon, ein gründlicher Philolog und braver Theologe, Doctor und Professor zu Leipzig, des Stifts zu Meissen Domherr, Assessor des Leipziger Consistorii, der Akademie Decemvir, der Meißnischen Nation und der ganzen Universität Senior, Pastor zu St. Nicolai, und der Leipziger Diöces Superintendent, war 1677. den 14. Sept. zu Weida im Voigtlande von armen Eltern geboren, deren einiger Sohn er war. Er besuchte erst zu Lengefeld, wohin sich sein Vater als Bierbrauer gewendet hatte, die dasige Schule; nachher gab ihm der Pfarrer zu Irfersgrün, Gottfried Böhme, Privatunterricht, zu welchem er täglich eine Meile in allerley Witterung gehen mußte. Nachmals fand er Gelegenheit nach Zwickau zu kommen, und unter der Anführung der damaligen Lehrer, besonders M. Dan. Müllers seine Studien, bey großer Dürftigkeit, doch mit vielem Fleiße fortzusetzen, daher er auch allen seinen Mitschülern zum Beispiel öfters vorgestellt wurde. Nach siebenjährigem Fleiße wandte er sich 1697. nach Wittenberg auf die Universität, und in das Haus des berühmten Professors und Medicus D. Vaters, unter dessen Anführung er anfänglich das medicinische Studium zu treiben Willens war, jedoch änderte er bald darauf seinen Vorsatz, und wählte die Theologie. Er genoß dabey viel Gewogenheit von dem berühmten C. S. Schurzfleisch, der ihm auch 1699. die Magisterwürde ertheilte, worauf er, so lange er noch zu Wittenberg war, neue Disputationes als Präses vertheidigte. Nachdem er einige Zeit des schlesischen Freiherrn von Stosch adeliche Jugend unterrichtet hatte, derselbe aber plötzlich starb, so wandte er sich aus Schlesien wieder nach Wittenberg, und setzte seine akademischen Bemühungen, besonders durch Haltung verschiedener Vorlesungen fort, daher er auch 1703. unter die Adjunctos der philosophischen Facultät aufgenommen wurde, welches ihm Gelegenheit gab, die bekannte Disputation de fletu super Thammuz und bald darauf eine andere, de mente, visu erante, zu halten. 1704. erhielt er den Ruf zum Archi-Diaconat nach Plauen, welches er auch 1705. antrat. Im Jahr 1707. nahm er unter dem Präsidio Doctor Neumanns zu Wittenberg die Würde eines Licentiaten der Theologie an, nach einer vertheidigten Disputation de Iustificatione, vt centro christianae fidei, et Lydio lapide, dignoscendi haereticos et sectarios. Im Jahr 1708. wurde er Pastor und Superintendent zu Pegau, und unterhielt dabey in Leipzig mit vielen Gelehrten einen Briefwechsel, war auch ein fleißiger Mitarbeiter an den Actis Eruditorum. Endlich erhielt er 1710. zu Wittenberg die theologische Doctorwürde, und 1716. die General-Superintendur zu Eisleben, nebst

Digitized by Google

dem damit verbundenen Praesidio im Consistorio. Als er 1717. das Jubiläum feierte, gab er die Dissertation de St. *Irenaeo*, Veritatis Euangelicae Teste, ac Confessore, wider den französischen Benedictiner, Renat. Massuet, heraus. 1720. wurde er durch einmüthige Stimmen zum Pastor zu St. Nicolai in Leipzig erwählt, und von dem Hof zum Superintendenten bestätigt, worauf ihm nach und nach die oben genannten Ehrenstellen und Aemter zu Theil wurden, welche er 34 Jahre lang mit allem Eifer und Beifall verwaltete, bis er den 5. August 1755. starb.

In seinen Schriften zeigte er sich als einen geschickten Philologen, daran Leipzig schon seit dem vorigen Jahrhundert keinen Mangel hatte. Seine Obseruationes sacrae sind eines seiner ersten und besten Werke. Seine Dissertationen sind meist philologischen Inhalts, und in Adelungs Fortsetzung des Jöchers 2. Bd. S. 685. verzeichnet. Seine größern Schriften sind:

Obseruationum sacrarum, in quibus multa Scripturae Veteris et Noui Testamenti dubia vexata soluuntur, loca difficiliora ex antiquitate et variae doctrinae apparatu illustrantur, atque ab audaci recentiorum Criticorum deprauationibus vindicantur. Lpz. Th. 1. 1708. Th. 2. 1711. Th. 3. 1715. Th. 4. 1736. Th. 5. 1748. in 4. vermehrt die erstern 1720 und 1735. Sie enthalten gründliche theologische, größtentheils exegetische Abhandlungen, und auch viele von seinen Programmen, die er hier mit Zusätzen vermehrt hat. Daß dieses Werk zu seiner Zeit einen wohlthätigen Einfluß auf das theologische Studium gehabt habe, ist bekannt, und erhellet auch aus den häufigen Citaten, die aus ihm gemacht wurden.

Obseruationes miscellaneae. Ebend. 1736. 4.

— — — exegeticae, plurima S. Scripturae loca, ac verbi in primis prophetici illustraturae. Missus 1 — 6. Ebend. 1732. 35. 4.

Institutiones Prudentiae Pastoralis, ex genuinis fontibus hauftae, et variis Obseruationibus ac Quaestionum enodationibus illustratae. Ebend. 1736. 8.; dritte Auflage, vermehrt durch Christian Wilhelm Küstner, Burgermeister zu Lpz. 1768. 8. (s. Nou. Act. Erud. 1768. Iul. p. 329.) Sie sind noch immer lesenswerth und waren zu dieser Zeit als das beste Buch in diesem Fache zu empfehlen.

Außerdem haben wir auch von ihm noch viele Leichen und Casualpredigten. Johann August Ernesti hat ihn öfters in seinem Anti-Muratorio, vorzüglich aber in seinen Opusculis theolog. pag. 6 — 8. gelobt. — s. Adelung a. a. O. S. 684.

Deyster, Anna de, Ludwigs Tochter, malte in dem Styl und der Manier ihres Vaters. Sie ahmte seine Züge und sein Colorit in den Copien, die sie nach desselben Gemälde verfertigte, so genau nach, daß auch die Kunstverständigsten kaum zuverlässig entscheiden konnten, welches die Copien oder die Originale seyen. Sie starb 1746. im 50. Jahre ihres Alters.

Digitized by Google

Deyſter, Ludwig de, ein Maler von Brügge; lernte bey Johann Mäs, und hielt ſich 6 Jahre in Italien auf. Er malte ſehr ſchöne hiſtoriſche Stücke, die wohl gezeichnet und vernünftig zuſammengeſetzt ſind. Man hält ihn für einen der beſten Maler ſeiner Zeit in den Niederlanden. Auch hat man angemerkt, daß da bey ſeiner Zurückkunft aus Italien wenig Liebhaber, und noch weniger Kunſtverſtändige ſich zu Brügge befanden, Deyſter vermittelſt ſeiner beliebten Arbeit den Eifer vieler ſeiner Mitbürger rege gemacht habe, ſo, daß ſie mit großen Unkoſten Kunſtkabinette anlegten. Er ſtarb 1711. im 55. Jahre ſeines Alters. Man hat von ihm radierte, und in Schwarzkunſt gearbeitete Kupferſtiche. Seine Nadel iſt leicht und nachläſſig. Er ſuchte allein die Wirkung, welcher er oft das Richtige der Zeichnung aufopferte. ſ. *Descamps* Vies des Peintres flamands etc. Vol. III. p. 336.

Diderot, Dionyſius, einer der neueſten franzöſiſchen witzigen Schriftſteller und Mode-Philoſophen, war um 1712. zu Langres in Champagne geboren, und ſtudierte zu Paris, vermuthlich die Medicin. Nachdem er ſich hier eine Zeitlang aufgehalten hatte, berief ihn ſein Vater, welcher ein anſehnliches Vermögen beſaß, nach Hauſe, um für ſeine Beförderung zu ſorgen; allein da die Annehmlichkeiten der Hauptſtadt zu viel Gewalt über den Sohn hatten, ſo blieb er wider ſeines Vaters Willen in Paris, und da ihm dieſer den nöthigen Unterhalt verſagte, ſo ſuchte er ſich denſelben durch Unterricht in der Mathematik, und durch witzige und freie Schriften zu erwerben, zog ſich aber durch die letztern mancherley Widerwärtigkeiten zu. So ward er wegen der Encyklopädie, welcher mit d'Alembert gemeinſchaftlich heraus geben wollte, in die Baſtille geſetzt, aber doch nach einiger Zeit wieder freigelaſſen, worauf er ſich mehrere Jahre außerhalb Frankreich, und beſonders zu Berlin, aufhielt. Er erhielt endlich Erlaubniß wieder nach Paris zu kommen, und ſtarb daſelbſt ganz unvermuthet nach Tiſch, da es ihm noch recht wohl geſchmeckt hatte, am 31. Jul. 1784. in einem Alter von 72 Jahren.

Diderot verband mit einer ausgebreiten Kenntniß ein auſſerordentlich ſtarkes Gedächtniß, und einen beredten Styl. Er hatte eine intereſſante Phyſiognomie, im Umgange war er lauter Güte und Freundlichkeit; und er liebte nicht nur die ſchönen Künſte, ſondern war auch ein Kenner derſelben. Er iſt bekanntlich, mit Alembert zugleich, der vornehmſte Verfaſſer der Encyklopädie, und des ſchönen Stücks, der Hausvater, in welcher rührenden Comödie er die ganze Empfindlichkeit eines heftigen, und zugleich zärtlichen und edelmüthigen Vaters geſchildert hat. Man hat ihm in Frankreich viele Fehler vorgeworfen, allein Leſſing hat ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Die rührende Comödie hat er, theils philoſophiſcher, theils rührender gemacht. Er hat in ſeinen Schriften hin und wieder mit dem ihm eigenen Scharfſinn muſikaliſche Gegenſtände beleuchtet, und überließ überdieß 1770. an den D. Burney in London eine Menge Handſchriften, welche, wie dieſer verſicherte, einen Folianten ausmachen konnten, zu ſeinem Gebrauch, bey der Verfertigung ſeiner Muſik-Geſchichte.

Digitized by Google

Diderots schöne Bibliothek fiel der Kaiserinn von Rußland zu, welche ihm dieselbe mehrere Jahre vor seinem Tod abgekauft, und den freien Gebrauch derselben noch auf Lebenszeit gelassen, und eine jährliche Pension von 3000 Livres noch beigefügt hatte. Seine besondere Freundinn war die Wittwe des berühmten Helvetius. Er hinterließ eine einzige Tochter, die an einen Hrn. Caroyon verheurathet war, und die er sehr liebte.

Eine von den Beschäftigungen, mit denen Diderot sich anfangs in Paris seinen Unterhalt verschaffte, war, daß er Predigten für Geld verfertigte. Ein Missionar, der nach Amerika gehen wollte, ließ sich deren sechse von ihm machen, und bezahlte für das Stück 50 Rthlr. Diderot versicherte, dieß wäre der beste Handel gewesen, den er je geschlossen habe.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Histoire de Grece traduite de l'Anglois de *Stanyan*, Amst. 1744. III. Voll. in gr. 12. s. Supplem. ad Noua Acta Eruditor. T. VII. p. 294 — 304.

Principes de la Philosophie morale, ou Essai sur le merite et la vertu. ibid. 1745. 4.

Dictionnaire universel de la Médécine trad. de l'Anglois de Mr. *James*. Ebend. 1746. sechs Bände in Fol. welches er mit Eidous und Toussaint gemeinschaftlich übersetzte.

Pensées philosophiques. Haag, 1746. 12.; wo er dem Atheismus das Wort redet, daher die Schrift auch in Paris verbrannt wurde. S. Baumgarten's Hall. Bibl. B. 1. S. 244. Die Schrift erschien deutsch mit einer Widerlegung. Halle, 1748. 8.

Mém. sur differens sujets de Mathématique. Ebend. 1748. 8.

Lettres sur les aveugles, à l'usage de ceux, qui voint. Lond. 1749. gr. 12. Man sehe davon Baumgartens Hall. Bibl. Th. 4. S. 535.

Lettres sur les sourds et les muets avec la suite. Ebend. 1751. 12.

Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Metiers, par une Société de Gens des Lettres, mis en Ordre par *Diderot*, et quant à la Partie mathématique par d'*Alembert*. Tom. I — XVII. à Paris 1751 — 65. 17 Bde. in Fol. nebst 6 Bänden Kupfern, worauf sie mit mancherley Veränderungen mehrmals wieder ist nachgedruckt worden.

Pensées sur l'interpretation de la Nature. Ebend. 1754. 12.

Le Fils naturel, Comédie en Prose. Amsterd. 1757. 12.

Supplement d'un important ouvrage, scène derniere du Fils naturel. Venedig, 1758. 8.

Le Pere de Famille, Comédie en Prose. Amst. 1758. 8. In das Deutsche übersetzt von Jos. Ant. von Riegger. Wien, 1761. 8.

Obige und einige neuere Stücke sind unter dem Titel: Le Théatre de Mr. *Diderot* auch zusammen gedruckt, und auch in das Deutsche übersetzt worden von Gotth. Ephraim Lessing. Berl. 1760. u. 1761. 2 Thle. in 8. Dann haben wir auch noch in deutschen Uebersetzungen: Diderots moralische Werke, aus dem Franz. übers. Frankf. 1770. 2 Th. in 8. und dessen philos. Werke, 1ster Th. a. d. Franz. Lpz. 1774. 8. — Mehrere Schriften. —

Digitized by Google

Da mir noch keine ausführliche Nachricht von Diderots Leben zu Gesichte gekommen ist, so kann ich auch nicht mehr von diesem brillanten Genie melden. Eine Lobrede auf Diderot, die sich sowohl durch die Einfalt des Stils, als durch die Wahrheit und Mäßigung im Lobe sehr vortheilhaft auszeichnen soll, erschien unter der Aufschrift: Aux Manes de Diderot. Lond. 1788. 8. Siehe auch Adelung's fortgesetzten Jöcher, 2. B. S. 690.

Diefenbrunner, Georg, ein vorzüglicher Maler, war zu Mittenwald in Baiern 1718. geboren. Er lernte anfangs daselbst bey seinem Bruder, dann bey Roth in Wirzburg, und bey Schöpf in Bonn. Er war ein guter Historienmaler in Fresco- und Oelfarben, malte meist auswärts, um 1765. zu Augsburg und in Baiern, wo von ihm besonders schöne Fresco-Gemälde bey der sogenannten Rotschweig in einer Capelle, welche gleich bey der Landstraße eine kleine halbe Stunde außer Dachau gegen München liegt, vorhanden sind, worinn außer den Gemälden in dem offenen Plafond die Ermordung des Otto Grafen von Dachau, durch eine Oeffnung der Emporkirche zu sehen ist. Die Herren Klauber haben dieses Gemälde in Kupfer gestochen. Man findet auch Arbeiten von Diefenbrunner in den beiden Benedictiner Klöstern in Bayern, zu Ethal und Scheyern. Er starb im J. 1786. als Fresco-Maler zu Augsburg.

Dielhelm, Johann Hermann, Burger und Perüquenmacher in Frankfurt am Main, war zwar nach seiner Bestimmung ein Handwerksmann, erwarb sich aber als Schriftsteller vielfache Verdienste. Er schrieb: allgemeines hydrographisches Wörterbuch aller Seeöme und Flüsse in Ober- und Niederdeuschland. Frankf. u. Lpz. 1741. 8.; 1768. 8. — Denkwürdiger und nützlicher Antiquarius des Neckar- Mayn- Lahn- und Moselstroms. Frkf. am Mayn, 1740. 8. — Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius. Frankf. am Mayn, 1739. 8. mit Kupf.; ebend. 1744. 8. mit Kupf. — Denkwürdiger und nützlicher Antiquarius des Elbstroms, welcher die wichtigsten und angenehmsten geographisch, historisch, und polit. Merkwürdigkeiten, von dessen Ursprung an, bis er sich in die Ostsee ergießt, darstellet; anbey eine genaue und ausführliche Erzählung von aller Städte, Schlösser, Festungen, Klöster, Flecken, Dörfer ꝛc. die an und um denselben liegen, Ursprung, alten und neuen Benennungen, Festungswerken, vornehmsten Gebäuden, Wappen, Messen, Märkten, Lagen ꝛc. und was sich sonst denkwürdiges bis in das Jahr 1740. damit zugetragen ꝛc. mit Landkarten und Kupf. Frankf. am Main, 1741. 8.; ebend. 1774. 8. Der Verf. hat sich jederzeit nur mit I. H. D. unterzeichnet. Er hat mit sichtbarem Fleiße viele nützliche Nachrichten gesammelt, seine Materialien, in einer für sein Zeitalter guten Schreibart dargestellt, und manche merkwürdige Gegenstände durch Kupfer erläutert. Schon der Gedanke Dielhelms, solche Flüsse ausführlich zu beschreiben, und ihre Merkwürdigkeiten, die an und denselben liegen, interessant darzustellen, ist schätzbar. — Wetterauischer Geographus, d. i. kurze und vollständige Beschreibung derer in und an der Wetterau liegenden Herrschaften ꝛc. Frkf.

1747. 8. — Diese Schriften sind mit Beifall aufgenommen, und auch mehrmals aufgelegt worden. Sie werden in Auctionen bisweilen theuer bezahlt. Er hat auch die kleine Frankfurter Chronik erweitert und herausgegeben. Er starb zu Frankfurt am Main 1781. nach andern erst 1784. im 73. Jahre seines Alters.

Diemar, Ernst Hartmann, Freiherr von, kais. königl. Generalfeldmarschall, war in Hessen 1682 geboren. Anfangs kam er als Page in anspachische Dienste, und begleitete den Markgrafen Georg Friedrich auf seinen Reisen. Nachher kam er mit dem Schmettauischen Regimente in die Niederlande, und wurde bey Malplaquet schwer verwundet. Hier nahm ihn der Erbprinz Friedrich von Hessen-Cassel, nachheriger König von Schweden, zu seinem Adjutanten, und er wurde 1717. Generalmajor. Im folgenden Jahr kam er als Gesandter nach Schweden, 1725. nach London, und schloß den Subsidientractat. Er blieb nach des Landgrafen Tode in Casselschen und k. schwedischen Diensten, trat aber zugleich auch in östreichische als Generalfeldmarschall-Lieutenant. Im Türkenkrieg 1737. bediente sich der bekannte Feldmarschall, Graf von Seckendorf viel seines Raths, bekam aber doch, da der Krieg ein so schlechtes Ende nahm, keine Verantwortung.*) 1745. wurde er General-Feldmarschall, verließ aber bald alle Dienste, und reiste nach Vergnügen herum. Nachher erhielt er das im Fürstenthum Anspach, ohnweit Cadolzburg, liegende Gut und wohlgebaute Schloß Deberndorf von Anspach zu Lehen, und starb auch daselbst am 16. Jul. 1754. im 72sten Jahre seines Alters. Er wurde in der nächst gelegenen Seckendorfischen Filialkirche zu Zautendorf, dahin der Ort eingepfarrt ist, beigesetzt, wo auch ein schönes Epitaphium sein Andenken erneuert. Von Diemar war brav, wie sein Degen, großmüthig wie ein König, ehrlich wie ein Deutscher, frey und sonderbar wie ein Britte, voll Kenntnisse, ohne schulgerecht erzogen worden zu seyn. Sein Sohn, Georg August Carl Freiherr von Diemar der aber auch schon lange tod ist, war kurkölnischer Kammerherr, trat aber wegen seiner Entfernung und beständigem Aufenthalt in England, das Lehen und Gut Deberndorf, schon im Jahr 1756. an die fürstlich anspachischen Lehensherrschaft, gegen eine bedungene Summe Gelds ab.

Diemar, Joh. Ad. von, ein polnischer und kursächsischer General, war 1674. in Hessen geboren. Er wurde jung Soldat, und diente von 1692 bis 1696. unter Gothaischen Truppen als Gemeiner, und Unterofficier, gieng nach Anspach, und kam 1704. mit dem Seckendorfischen Regimente in holländische Dienste als Major. Er war bey Hochstädt, kam nach Brabant, und sah die rechten Meister im Kriegen. Mit dem benannten Regimente kam er 1709. unter Sachsen, und schwung sich in diesen Diensten, ehe der polnische Krieg angieng, zum Generallieutenant. Er bekam Krakau zu be-

*) Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschall Grafen von Seckendorf ꝛc. 2ten Th. Ohne Druckort, 1792. 8.

Digitized by Google

setzen, und begleitete auch den König nach der Krönung daselbst an die schlesischen Gränzen, mit 6000 Mann. Auf dem Rückwege schickte er ein Corps gegen den Kiowski, welches aber ganz zerstreut wurde. Dieses brachte ihm des Königes Ungnade, daß ihm kein Commando mehr anvertraut wurde, bis der preussische Krieg angieng. Nun mußte er die Gränzen des Landes beschützen, das er auch glücklich that. In dem Treffen bey Kesselsdorf kommandirte er den linken Flügel, und trieb den tapfern alten Fürsten von Dessau etlichemal zurück, mußte aber doch der verstärkten Macht endlich weichen. Nach dem Frieden bekam er sein Quartier zu Naumburg, wo er den 28sten März 1747. starb. Einer seiner natürlichen Söhne kam um 1752. nach Ulm, und wurde Fähndrich; that auch unter dem Reichscontingent einen Feldzug mit, starb aber schon 1759. — s. Neu. hist. Handlex. 1. Th. S. 527.

Dienzenhofer, Kilian, einer der größten Baumeister, und einer der vorzüglichsten Künstler, den Böhmen aufzuweisen hat, ward zu Prag am 1sten Sept. 1690. geboren. Sein Vater, Christoph, schickte ihn zeitlich in die lateinischen Schulen, und ließ ihn in der Philosophie auf der Universität zu Prag unterrichten. Unser Dienzenhofer eröffnete seinem Vater den Wunsch die Baukunst zu erlernen, welchen dieser gewährte, und ihn zu sich in die Lehre nahm, anbey aber ihm die Regeln der Meßkunst durch einen königlichen Landmesser beibringen ließ. Da um eben diese Zeit sein Vater die Kirche der h. Magdalena bey den Dominicanern auf der Prager Kleinseite, und die Kirche in dem Kloster bey St. Margaretha zu Brzewnow erbauete, fand dieser sein Sohn die gewünschte Gelegenheit, die Regeln der Architektur mit der Ausübung derselben zu verbinden und zu erlernen.

Nachdem er auf diese Art unter der Anführung seines Vaters sich mit der Baukunst bekannt gemacht hatte, begab er sich nach Wien, und arbeitete daselbst bey verschiedenen berühmten Baukünstlern als Palier. Auch in dieser, mit den prächtigsten Gebäuden gezierten Stadt, glaubte Dienzenhofer nicht alle die Gelgenheit zu finden, die er wünschte, seine Kenntnisse zu erweitern, und zu dem Grade der Vollkommenheit zu bringen, nach welchem er sich sehnte. Deswegen entschloß er sich zu einer Reise nach Wälschland, dem Sitze der Künste. Sein Vater starb eben um diese Zeit; dadurch kam er zu einem Vermögen, das ihn in den Stand setzte, seine Wißbegierde zu befriedigen.

Ohne Verzug machte er sich im Jahr 1707. im siebenzehnten Jahre seines Alters auf die Reise. Er besuchte Venedig, Mailand und Florenz, Rom, Neapel; gieng nach Frankreich und England, betrachtete überall die merkwürdigsten und kostbarsten Gebäude, und zeichnete die Palläste, Kirchen, Klöster und öffentlichen Gebäude ab. Anbey erlernte er die wälsche, französische und englische Sprache, in denen er sich eben so fertig, als in seiner Muttersprache, der böhmischen, ausdruckte. Dieses verschaffte ihm den Vortheil, daß er sich mit den fremden Baukünstlern, die selten eine andere, als ihre Lan-

Digitized by Google

desſprache erlernen, unterreden, und aus ihrem Umgange ſehr vielen Nutzen ſchöpfen konnte.

Nach einer zehnjährigen Reiſe kam er mit einem großen Vorrathe architektoniſcher Riſſe, und mit noch mehreren Kenntniſſen bereichert, nach Prag zurück, wo er ſich im erſten Jahre nach ſeiner Rückkunft verehligte. Sein freier ungezwungener Umgang, an den er ſich in der Fremde gewöhnt hatte, machte ſeine Landsleute, die alles, was von Ferne kommt, zu bewundern pflegen, auf ihn aufmerkſam; die Kenntniß ſo vieler Sprachen öffneten ihm den Zutritt zu dem Adel; noch mehr aber ward er aufgeſuchet und geſchätzet, als er anfieng, einige Proben von ſeiner Geſchicklichkeit in der Baukunſt abzulegen. Das erſte Gebäude führte er auf ſeine Koſten in einem Garten auf der Prager Neuſtadt auf, welcher itzt, wegen der an der Gartenmauer aufgeſtellten Zwergen, der Zwergengärten genennt wird. Der Geſchmack und die Kunſt, die er bey dieſem Gartenhauſe anbrachte, erwarb ihm ſehr vielen Beifall, und man trug ihn bald darauf die Erbauung vieler geiſtlichen und weltlichen Gebäude auf, die wir unten anführen wollen.

Nach dem Tode ſeiner erſten Gattinn verheurathete er ſich im Jahr 1727. mit Maria Thereſia Heinrichin, mit welcher er die meiſten ſeiner hinterlaſſenen Kinder erzeugte. Unter beſtändiger Ausübung ſeiner Kunſt und ununterbrochenen Arbeiten ſtarb er am 17. Dec. 1752.

Im Umgange war Dienzenhofer angenehm, aber doch, dem Charakter der Nation gemäß, ernſthaft. Nie ſprach er von ſeiner Kunſt, außer mit Kennern; nie lobte er ſich ſelbſt, und ſeine Kenntniſſe vor Leuten die ihn nicht zu beurtheilen vermochten. Doch diſputirte er gern aus der damaligen peripatetiſchen Philoſophie, und über die Religion, beſonders in der Geſellſchaft von Geiſtlichen. Er verſtand auch wirklich die Bibel ſo gut, als mancher Theolog. Sein Vaterland zog er allen Ländern, die er geſehen hatte, vor, und ſein Patriotiſmus zeigte ſich vorzüglich im Jahr 1744, da die Preuſſen bevor ſie Prag räumten, auf dem Wiſſehrade eine Mine anlegten, die nach ihrem Abzuge ihre Wirkung thun, und einen Theil dieſes Schloſſes ſehr beſchädigen ſollte. Zufällig ward Dienzenhofer davon benachrichtiget; er ſpürte die Mine nicht ohne Lebensgefahr auf, und rettete hiedurch ſeine Vaterſtadt und viele ſeiner Mitbürger von dem nahen Untergang. Er wurde dieſer patriotiſchen Handlung wegen im folgendem Jahre in den Adelſtand erhoben, welches Vorzugs er ſich nie bediente, aus Urſache, weil der Adel ſeinen Söhnen mehr ſchaden als nutzen würde, da er ihnen kein anſtändiges Vermögen hinterlaſſen konnte. Letzteres traf auch nach ſeinem Tode ein. Theil ſein koſtbarer Aufwand, theils ſeine öftere und langwierige Abweſenheit von Hauſe, wodurch er ſeine häuslichen Geſchäfte vernachläſſigen mußte, meiſtens aber ſeine eigene Uneigennützigkeit trugen dazu bey, daß er von allem ſeinem Verdienſte ſich nur wenig erſparte. Von ſeinen fünf Söhnen wollte er keinen zur Baukunſt anwenden: dann er pflegte zu ſagen: daß man ohne zu reiſen, kein

Digitized by Google

guter Baumeister werden könne; hiezu aber würde ein Vermögen erfordert, welches seine Kinder nicht erwarten könnten.

Die größeren Gebäude, wodurch er seinen Namen verewigte, sind:

Zu Prag das Ursuliner Kloster und Kirche auf dem Hradschin. Die Abtey des Benedictiner Klosters bey St. Nicolaus samt der schönen und prächtigen Kirche. Der Hintertheil der Kirche des heiligen Nikolaus auf der Kleinseite, welche vormals den Jesuiten zugehörte, und der an Pracht, Schönheit und Größe wenige Kirchen in den dort benachbarten Ländern gleich kommen. Den vordern Theil dieser Kirche hatte sein Vater bereits aufgeführet. Das Augustiner Kloster bey St. Katharina auf der Neustadt. Die Kirche und das Kloster der Elisabethiner Jungfrauen auf der Neustadt. Die Verneuerung der Kirche bey St. Thomas auf der Kleinseite. Das Cälestiner Jungfrauen Kloster auf der Neustadt. Die Kirche des heiligen Johann Nepomuk in Skalka auf der Neustadt. Das Fürstlich Piccolominische jetzt gräfliche Nostitzische Haus auf dem Graben der Prager Neustadt, welches sich durch die schöne Baukunst besonders ausnimmt. Das Goltzische, jetzt fürstlich Kinskische Haus auf dem Altstädter Markte hat nach Dienzenhofers Risse Anselm Loraga ausgebaut. Das Langerische und andere Häuser. Das Invaliden Haus außerhalb der Prager Stadt Mauern. Der spanische Saal an dem Prager Schlosse. Das Meritenhaus und Kirche bey St. Karl auf der Neustadt. Der Convict und die Kirche bey St. Bartholomäus; das Seminarium bey St. Wenzel, beide in der Altstadt.

Außerhalb Prag erbauete er: das Benedictiner Kloster zu Politz in Böhmen. Die prächtige und bewundernswürdige Kirche zu Kladrau, ganz im gothischen Geschmacke, aus gehauenen Steinen. Die Pfarrkirche der Kreuzherren im Karlsbade. Die Marienkirche zu Nitzkow bey Planitz, welche er selbst für das beste seiner Gebäude hielt. Zu Klattau die Jesuiten Kirche. Zu Wodolka die St. Clemens Kirche. Das Kloster und Kirche Roczow bey Czytolib. Zu Braunau das Benedictiner Kloster und Kirche. Die zwey Jesuiter Residenzien zu Liebeschitz und Duchomierzitz, u. s. w. S. Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler, 2. Th. S. 174.

Diest, Adrian van, ein Maler, aus Haag gebürtig, malte Landschaften und zahme Heerden. Er brachte die meiste Zeit seines Lebens in England zu, und da er von seinem Vater, einem geschickten Seemaler, guten Unterricht genossen hatte, so kam er nach und nach in einen beträchtlichen Credit. Sein Geschmack an Landschaften bildete sich, nach seinem eigenen Geständniß, am meisten durch die Zeichnung der angenehmen Aussichten in den westlichen Theilen Englands und längs der Küste. In seinen besten Gemälden findet man ein helles und durchsichtiges Colorit, und in den Fernungen eine ganz eigene Anmuth. Seine Lüfte haben viel wahres, seine Wolken eine ungemeine Leichtigkeit, und durch das Ganz herrscht

Digitized by Google

eine angenehme Harmonie. Allein da er oft genöthigt war, für niedrige Preise zu arbeiten, so sind seine Werke von sehr unaleichem Verdienste. Die schlechte Beschaffenheit seiner häuslichen Umstände drückte sein Genie nieder, und da er genug zu thun hatte, seine Familie durchzubringen, so konnte er nicht sehr für seinen Ruhm besorgt seyn. Wäre er in glücklichern Umständen gewesen, so würde er sehr wahrscheinlich in seiner Kunst zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gelanaet seyn. Oft sind die Figuren in seinen Landschaften von Adrian Coloni, seinem Schwager, verfertigt. Er starb 1704. im 49. Jahre seines Alters. Er radierte Landschaften mit einer groben Nadel, die aber mit sehr dreister Hand ausgeführt sind. s. Pilkington the Gentlemans and Conoisseurs dictionnary of Peintres. Lond. 1770. 4.

Dietrich, Johann Wilhelm Ernst, oder, wie er sich oft auch schrieb, Dietericy, königl. polnischer und kurfürstl. sächsischer Hofmaler, Prof. bey der Akademie der Künste zu Dresden, Direktor der Malerschule bey der Porzellanfabrik zu Meissen, und Mitglied der Akademie zu Augsburg und Bologna, wurde 1712. den 30. October zu Weimar geboren. Sein Vater, Joh. Georg Dietrich, war herzogl. weimarischer Hofmaler, und ist als ein guter Portrait-Batallen- und Bambocciaden-Maler bekannt. Sein Vater unterrichtete ihn bis in das 12te Jahr selbst in den ersten Gründen der Zeichnung, und schon damals zeigte er Talente, die ungemein viel von ihm hoffen ließen. 1724. schickte ihn sein Vater nach Dresden, wo er den Unterricht des berühmten Landschaft- und Prospektenmalers, Alexander Thiele, genoß, zugleich aber auch auf der königl. Akademie einen guten Grund, besonders in der Zeichnung der Figuren legte. Ob er gleich den Titel als kön. Hofmaler unter August II. erhielt; so ist er doch beständig bey dem Grafen von Brühl geblieben, bis er unter August III. wirkl. in kön. Dienste trat. Dieser schickte ihn 1743. nach Italien, wo er aber nicht das geringste, weder von der Manier im Malen noch im Zeichnen mitbrachte. 1746. wurde er mit einem Gehalt von 400 Rthlrn. bey der Bildergallerie zu Dresden angestellt. Da 1763. die Akademie zu Dresden ihre jetzige Form bekam, wurde Dietrich einer der ersten Professoren; zugleich wurde er auch zum Direktor der Malerschule bey der Porzellanfabrik in Meissen ernannt, welche Stelle er aber noch vor dem Jahre 1765. niederlegte. Doch behielt er das Amt und den damit verknüpften Gehalt bis an seinen Tod.

So lange es seine Gesundheit erlaubte, arbeitete er mit anhaltendem Fleiß und außerordentlicher Geschwindigkeit, davon die große Menge seiner beinahe durch ganz Europa zerstreuten Gemälde, Handzeichnungen, und radierten Blätter zeuget. Dieser außerordentliche Fleiß bey seiner sitzenden Lebensart machte ihn in den letzten Jahren seines Lebens siech, und für die Kunst fast ganz untüchtig. Er starb am 24. April 1774. an Entkräftung im 62. Jahre seines Alters.

Obwohl Dietrich sich ganz in Deutschland gebildet, und wegen

Digitized by Google

ortrefflichen Genies unter die größten deutschen Meister geoerden konnte; so fehlte es ihm doch an einer vollkommenen ig. Man schickte ihn deshalb nach Italien, und er gieng klich erst nach Venedig, und dann nach Rom. Allein, seine von dorther an den kurf. sächs. Kammerherrn von Heinecken mit lauter Klagen von dem italienischen, seiner Gesundheit träglichen Klima, und mit Bitten, seine Zurückkunft zu bedergestalt angefüllt, daß er schon 1744. zurück berufen ward. Widerwille gegen die Italiener erstreckte sich sogar bis auf ihre

: hat vier verschiedene Arten der Malerey mit besonderm Glücke tet.

) Seine Landschaften waren unstreitig derjenige Theil der , in welchem seine größte Stärke bestand. Mannichfaltigkeit eichthum in der Erfindung, viel Verstand, Geschmack, Wahl rendliche Abwechslung in der Anordnung, ungemein angenehrliche Beleuchtung; beinahe einziger Gebrauch der Mittel; äußerst wirksam angebrachte Reflexlichter; durchsichtige, er Natur sich nähernde, vorzügliche Leichtigkeit und Schön- Baumschlag; beinahe ausschliessend, ihm eigener Ton der in Colorit und Haltung; unaffectirte Leichtigkeit in der Ausng; und eine über das Ganze verbreitete unbeschreibliche Gralauter Vorzüge, die sich so glücklich in den meisten seiner Ardieser Art vereinigen, machen ihn zum größten Landschaftenseiner Zeiten. Er hat sich hier besonders nach Everdingen, hem, Claude Lorrain, und Poelemburg gebildet. Doch auch hier, so wie in andern Fächern, in dem Geschmack beyaller in diesem Theil der Kunst großer Meister gearbeitet; aber entheils ohne sich ihrer Fehler schuldig zu machen. Nur ist es klich, wenn er bisweilen seine reizendsten Landschaften mit Masnd Reifröcken ausstaffirt.

2) Seine biblischen Geschichten, sowohl in Gemälden, als rten Blättern, sind meist in Rembrandts Geschmack; besonhaben seine alten Figuren viel Aehnlichkeit mit den Rembrandti-. In jüngern, besonders in weiblichen Figuren, ist seine Zeichrichtiger und edler, sein Pinsel sanfter, und sein Fleisch anhmer. Er hat aber auch in ganz entgegen gesetzten Manieren cke dieser Art mit nicht geringem Glück gemalt.

3) In seinen Bauernstücken herrscht ungemein viel Natur und druck.

4) In seinen Gesellschaftsstücken hat er sich vorzüglich nach ireau gebildet. Schade um die vortrefflichen Figuren, daß Meister durch die lächerlichen widersinnigen Moden seiner Zeit öthiget war, sie mit einer abgeschmackten, den Regeln des guten chmacks gerade zuwider laufenden Kleidung zu behängen! — Die lichen Landschaften, in die er sie gemeiniglich stellt, geben seinen äcken einen großen Vorzug vor den Watteauschen. — Man auch Köpfe von ihm, meist in Rembrandts Geschmack, sehr r und ausdrucksvoll.

Digitized by Google

Alle seine Gemälde haben das Verdienst eines herrlichen Colorits. Seine Farben sind nicht nur äusserst lebhaft, ohne jedoch in das bunte zu fallen, sondern sie sind auch sehr dauerhaft. Große Wirkung und Anmuth waren ihm besonders eigen; das Helldunkle und dessen Abnahme und Brechung der Farben, besonders der Reichthum der Tinten, sind bewundernswerth; und wenn die Lichter manchmal zu hart und glänzend scheinen, so sind sie mit vielem Bedacht, und zu mehrerer Dauer für die Zeit, welche alle Bilder in etwas verdunkelt, gemacht. Seine Behandlung ist warm, aber nicht outrirt, seine Ausführung fleißig, aber nicht geleckt, sein Pinsel kek, ohne in das Rauhe zu fallen. Seine Erfindung zeigt von dem Reichthum und der Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft.

Im Copieren besaß er eine ganz unglaubliche Gtschicklichkeit. Mit gleichem Glück copierte er Gemälde von ganz entgegengesetzten Manieren; heut einen Raphael, morgen einen Correggio; heut einen Mieris, morgen einen Ostade. — Seine Handzeichnungen hat der Kurfürst von Sachsen an sich gekauft; sie befinden sich in dem kurf. Kupferstich-Cabinet zu Dresden. Doch sind deren eine große Menge in Privatsammlungen zerstreut. Nirgends werden seine Schildereien, Zeichnungen und Kupferstiche so theuer bezahlt, als in Paris.

Dietrich hat auch viele Blätter radiert, die aber selten complett zu bekommen sind. Seine Kupferstiche hat er selbst erst nach seiner Zurückkunft aus Italien zu sammeln angefangen, und im Anfange nicht geachtet. Ihre Seltenheit rühret vornehmlich daher, daß die ersten von seiner Mutter auf den Messen verkauft, und theils in Leipzig, theils in Braunschweig zerstreut wurden; desgleichen war Dietrich gewohnt, wenn er von einer Platte einige Abdrücke gemacht hatte, solche ausschleifen zu lassen, und eine andere Vorstellung auf eben diese Platte zu reissen. Von 1739 an, sind seine Blätter nicht mehr sogar selten; er hat solche selbst bisweilen wieder aufgestochen, und von neuem drucken lassen. Nach seinem Tode hat dessen Wittwe die Platten, unter der Aufsicht des Hrn. Zingg, in einer ganzen Sammlung von 84 Stücken herausgegeben, davon einige von dem genannten Kupferstecher wieder aufgestochen sind. Die Wittwe verkauft zu Dresden das Exemplar für 6 Ducaten. Die zweite Sammlung ist aber nicht so vollständig, als die erste, welche man bey seinem Leben erhielt. Ein Verzeichniß seiner Kupferstiche nebst Bemerkungen findet man in (von Heinecken's) Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen, 1. Th. S. 128. u. f. und in Ebendess. neuen Nachr. 1. Th. S. 14. u. f. Nach ihm haben Wille, Zingg, Bause, le Bas, C. F. Boetius, J. Daulé, C. F. Holzmann, Schleuen, G. T. Schmidt, von Watelet, Weirotter, und viele andere gestochen und radiert. s. von Heinecken's neue Nachr. ꝛc. 1. Th. S. 18. bis 28. Schmuzer hat sein Bildniß gestochen. Dietrich war, nach dem Urtheil Hagedorns und anderer Kunstrichter, eine Originalgenie. — s. Meusels Miscell. art. Inh. Heft 5. S. 43. Neue Bibliothek der schön. Wiss. B. 16. S. 133. und 171. Eclaircissemens historiques p. 300. (von Hage-

Digitized by Google

dorns) Betracht. über die Malerey, S. 393. Jen. Lit. Zeit. 1785. 5ter Band, S. 144. wo jedoch manches unrichtig ist.

Seine Schwester, Rahel Rosina, geboren zu Weimar 1725. ward in Copierung der Gemälde großer Künstler berühmt. Sie heurathete zu Berlin den noch lebenden königl. Hofmaler C. W. Böhme, und starb daselbst 1770.

Dietzsch, Johann Israel, war der glückliche Vater der berühmten Dietzschischen Künstler-Familie in Nürnberg, und ein guter Maler. Er war am 25sten September 1681. geboren, und Daniel Preißler sein Lehrmeister. Er legte ein Kunst- und Naturalien-Cabinet an; spielte gut auf der Laute, und starb am 22sten Oct. 1754. Von vier Töchtern und sechs Söhnen überlebten ihn zwey Töchter und fünf Söhne. Er war der Lehrmeister aller seiner Kinder. Sie lebten über 60 Jahre beisammen, als Muster der friedlichsten Geschwister.

1) Jungfer Barbara Regina Dietzschin, geboren zu Nürnberg am 22. Sept. 1706. Ihr Vater war ihr Lehrmeister, die Natur in Vögeln, Blumen und Insecten nachzuahmen, und getreu mit Wasserfarben darzustellen. Ihr Fleiß war eben so groß, als ihre ausnehmende Bescheidenheit. Sie wurde von den vornehmsten Personen besucht, und ihre Arbeiten sehr gesucht und geschätzt. Diese vortreffliche Künstlerinn verbat öfter, als einmal den Ruf als Cabinetmalerinn an fürstliche Höfe, und zog Freiheit und Ruhe in dem Schooße ihrer Eltern und ihrer Geschwister, allem auswärtigen Glanze vor. Sie malte noch zwey Jahre vor ihrem Ende, ob sie gleich schon 1775. der Schlag an einer Seite gerühret hatte, und starb am 1. May 1783. in ihrem 76sten Jahre. Ihre meisten Stücke sind nach England gegangen. Nach ihren Originalien kam heraus: Sammlung meist inländisch gefangener Vögel, welche nach den Malereien der so geschickten als berühmten Jungfer B. R. Dietzschinn in Kupfer gebracht, und mit natürlichen Farben aufs fleißigste ausgemalet sind. Nürnberg, 1772 — 1775. gr. Queerfol. nebst Text, 50 Tafeln. Diese Sammlung wurde deswegen veranstaltet, weil die Jungfer Dietzschinn insbesondere schöne Vögel mit größtem Fleiß und Meisterhaftigkeit in Wasserfarben malte, wobey sie auch ihre natürlichen Stellungen wohl beobachtete.

2) Johann Siegmund Dietzsch, geboren 1707. am 26. Oct. konnte schon in seinen sehr jungen Jahren das Clavier mit großer Fertigkeit spielen. Ein glückliches Talent zum Zeichnen und Malen, welches auch seinen Geschwistern eigen war, bewog seinen Vater, ihm zu Landschaften, Frucht- und sogenannten Vanitätenstücken in Wasserfarben fleißige Anweisung zu geben. Er brachte auch selbst eine schöne Sammlung von Malereien, Kupferstichen und andern Kunstsachen, zusammen. Im Jahr 1736. verheurathete er sich, und zum zweitenmal 1765. Er war ein rechtschaffener, frommer und dienstfertiger Mann, welcher Charakter der ganzen, Nürnberg so viele Ehre bringenden Dietzschischen Künstler-Familie eigenthümlich ist. Er starb am 3. May 1775. an einem Schlagfluß.

Digitized by Google

3) Johann Christoph Dietzsch, geboren am 9. März 1710. Dieser großer Künstler bereicherte, so wie vorhin seine angeführte Jungfer Schwester und sein Bruder Johann Albrecht, die vornehmsten Cabinette Europens mit den herrlichsten kleinen Landschaftgemälden, Küchen- und Fruchtstücken, in Wasserfarben. Sein Baumschlag ist ganz ausnehmend der Natur getreu. Die hellsten Stunden des Tages widmete er der Malerey, und die Abendstunden Entwürfen und Zeichnungen. Zu seiner Gemüthsergötzung brachte er es auf dem Clavecin und auf der Violin zu einer großen Fertigkeit. Er brachte eine auserlesene Muschel-Sammlung zu Stande, und starb an einer Halsgeschwulst am 11. Dec. 1769. Er hatte, nebst seinem Bruder Johann Albrecht alle Donnerstage eine Abendgesellschaft guter Freunde, darinn man sich über die Kunst besprach, Kupferwerke durchsah, u. dgl. Sie dauerte bis fast 1767. Im Jahr 1737. gab er eilf Blätter nürnbergischer Prospecte in Folio heraus, welche nachher 1741. vom augsburgischen Verleger Pfeffel mit der zwölften, welche die Sophien-Quelle zu Grünsberg bey Altdorf vorstellt, vermehret wurde. Im Jahr 1760. erschienen von ihm und seinem Bruder Johann Albrecht Vorstellungen einiger Landschaften in 20 Blättern.

4) Johann Jacob Dietzsch, geboren am 26. Jan. 1713. Er legte sich auf Landschaften, Vorstellungen von Land- und Seeschlachten und Belagerungen, wobey er auch die Musik nicht vergaß! Im Jahr 1762. rührte ihn ein sehr gefährlicher Schlagfluß und Lähmung, die ihn bis an sein am 16. Sept. 1776. erfolgtes Ende nicht verließ.

5) Georg Friedrich Dietzsch, geboren am 24. August 1717. verfertigte so schöne Malereien, daß sein Name in den berühmtesten Cabinetten glänzet; so schwach auch sein Körper war, der seit 1745. mit den schmerzhaftesten Nervenkrankheiten zu kämpfen hatte, bis ihn Gott am 28. Sept. 1755. zu sich rief.

6) Johann Albrecht Dietzsch, ward am 2. Januar 1720. geboren. Er war ein großer weltberühmter Meister in Landschaften und holländischen Figurenstücken. Er spielte auch das Clavier und Violoncello sehr fertig. Er starb am 12. Nov. 1782.

7) Jgfr. Margaretha Barbara Dietzschinn, geb. am 8. Nov. 1726. ist von allen ihren ruhmvollen Geschwistern noch allein übrig, und setzet den Ruhm fort, der dieses ganze Jahrhundert hindurch ihrem Hause eigen war. Sie malet Blumen, Vögel und Früchte. Sie hat auch einige Blumen nett in Kupfer geätzet.

Dietzschische fein ausgemalte Fruchtstücke, sowohl Blüthe als Frucht, nach der Natur abgebildet, in gr. Imperial-Quart, kann man bey dem Kunsthändler Wirsing in Nürnberg haben. Ebendaselbst findet man auch Gemälde auf Pergament, in der beliebten Manier und Geschmack Dietzschens. — s. v. Murr's Journ. 12. Th. S. 27.

Dillenius, Johann Jacob, geb. zu Gießen, wo sein Vater ordentl. Prof. der Medicin war. Studierte daselbst, wurde 1719.

Digitized by Google

r der Medicin; practicirte in London, wo er ſich mit ſeiner erwiſſenſchaft bey den berühmten Wilh. Sherard ſo beliebt , daß er von demſelben in ſeinem Teſtamente, Inhalts deſſen botaniſche Profeſſion nebſt einem Garten für die Univerſität d ſtiftete, als derjenige verordnet wurde, der dieſe Profeſſion verwalten ſollte. Er that ſolches auch bis an ſeinen, durch Schlagfluß am 13ten April 1747. erfolgten Tod, nachdem er it einigen prächtigen Werken verdient gemacht hat: *Iacobi She-* Hortus Elthamenſis ſ. plantarum rariorum, quas in horto ſuo ami in Cantio coluit, delineationes, quarum hiſtoria vel pla-on vel imperfecte a rei herbariae ſcriptoribus tradita fuit. l. 1732. Fol. desgl. Lugd. Bat. 1774. Fol. 2. Vol. Ein Werk, mit 324. Kupfern prangt. — Hiſtoria muſcorum, in qua ter ſexcentae ſpecies veteres et nouae ad ſua genera relatae ribuntur et iconibus genuinis illuſtrantur. Oxonii 1741. gr. mit 85 Kupfertafeln. Es ſind von dieſem prächtigen Werke in chem D. die Mooſe und Flechten genau beſchrieben und unverchlich abgebildet hat, nur 250 Exemplare abgedruckt, doch hat n nachher noch eine Ausgabe erhalten. London, 1768. gr. 4. — talogus plantarum ſponte circa Giſſam naſcentium, cum appen-e, qua plantae poſt editum Catalogum, circa et extra Giſſam ſeruatae recenſentur, ſpecierum nouarum vel dubiarum de-iptiones traduntur, et genera plantarum noua figuris aeneis il-ſtrata deſcribuntur, pro ſupplendis inſtitutionibus rei herbariae ſephi Pitton Tourneſortii. Frcf. a. M. 1719. 8. cum tab. aen. 5. Die Pflanzen ſind darinn nach der Zeit ihrer Blüthe geordnet, ele darunter hat er ſelbſt entdeckt, und die Mooſe, welche hier häu-g vorkommen, claſſificirt. — Iconum et nominum plantarum ar. Horti Elthamenſis a Dillenio deſcriptarum. L. B. et Berol. 774. fol. c. tab. 324. iſt der obige Hortus Eltham. mit außengelaſſe-er Beſchreib. aber zugeſetzten Linnäiſchen Namen.

Dimsdale, Thomas, ein engliſcher Medicus der neueſten Zeit, welcher ſich durch eine neue Methode, die Blattern einzuimpfen, berühmt machte, und ſelbige an verſchiedenen hohen Häuptern mit glücklichem Erfolge ausübte. Er hat ſelbige in einer kleinen Schrift bekannt gemacht, welche um 1768. auch in das Deutſche überſetzt wurde. Er ſtarb im May 1784 zu Hartford, wo er eben zum Parlaments-Glied war erwählet worden.

Dingelſtädt, Chriſtian Adolph Ludwig, geboren im Zelliſchen 1741. war anfangs Diakonus zu Arensburg, und zuletzt Paſtor primarius an der Kronskirche zu St. Jacob zu Riga und Aſſeſſor des livländiſchen Oberconſiſtoriums. Er ſtarb daſelbſt am 24. Dec. 1791. als ein gelehrter, aufgeklärter und freimüthiger Theolog, der es zuerſt zu Riga wagte, manchem jener Vorurtheile entgegen zu handeln, die jeder Prediger, der ſich nicht für ein Weſen höherer Art hält, beſieget wünſcht, gegen die aber nur wenige zu kämpfen den Muth haben. Außer einzelnen Gelegenheitsreden hat er, ohne ſich zu nennen: Unterhaltungen für den Verſtand und das Herz

Digitized by Google

des Christen am Sonntage, ein Wochenblatt. Riga, 1780. 8. u. Nordische Casualbibliothek, oder Sammlung heiliger Reden bey Taufen, Copulationen, Begräbnissen, u. s. w. 2 Bde. Riga, 1785. 1787. 8. herausgegeben.

Dinglinger, Georg Friedrich, aus Biberach in Schwaben gebürtig, und der zweite Bruder von dem nachfolgenden Johann Melchior, war ein vortrefflicher Emaille-Maler, und bekam in Dresden den Titel eines Hofmalers. Er hat in seiner Kunst, Werke von besonderer Größe verfertigt, als das Portrait seiner Tochter, Magdalena Margaretha, welches Bernigeroth von eben der Größe, wie das Original in Emaille ist, in Kupfer gestochen hat. Ferner ein Brustbild der Mutter Gottes. Manjocki hatte das Brustbild dieser leidenden Mutter Gotttes mit beiden auf der Brust gelegten Händen, in Lebensgröße gemalt. Ismael Mengs, um dem Emailleur Dinglinger, welcher diese Madonna in Emaille fertigen sollte, Tort zu thun, kopierte sie in Emaille, und in ein Oval von 5 Zoll hoch. Allein der König beharrte dabey, daß Dinglinger eben dieß Bild von gleicher Größe, als das Original, in Emaille nachmachen mußte, und Dinglingern glückte es endlich nach ein paar vergeblichen Versuchen dergestalt, daß dieses Stück bis diese Stunde das gröste und schönste ist, was man in Emaille sehen kann.*) Er unternahm zwar hierauf noch ein größeres Stück, nämlich ein Göttermahl, nach Ottomar Ellingers Gemälde auf einer ovalen Platte von 16 Z. breit und 12 Z. hoch; allein sein 1720 erfolgter Tod hinderte ihn an Vollendung dieses Stückes, davon der Versuch sich ehedem in der Gräflich Brühlischen Sammlung befand. Obige und noch viele andere Stücke von Dinglingern kann man noch im grünen Gewölbe zu Dresden sehen.

Dinglinger, Johann Friedrich, ein Sohn Johann Melchiors, wurde 1702 zu Dresden geboren, folgte seinem Vater in der Kunst, und vollendete einige von desselben angefangenen Arbeiten, wobey er sich besonders auf die mechanischen Künste legte, worinn er auch verschiedenes Nützliche geleistet hat. Er war geheimer Cammerrier, und starb 1767. zu Dresden. Noch ein Sohn von dem alten Johann Melchior hatte sich unter Pesne auf die Malerey gelegt, und gieng endlich nach London, wo er in der Blüthe seines Lebens gestorben ist.

Dinglinger, Johann Melchior, war ein künstlicher Goldarbeiter, Juwelier und sinnreicher Mechanikus, geboren 1665. in der Reichsstadt Biberach in Schwaben. Er war der älteste von 3 Brüdern, legte sich auf die Goldarbeiter-Kunst, und nachdem er in selbiger hinlängliche Geschicklichkeit erlanget, auch verschiedene Länder durchreiset hatte, wandte er sich nach Dresden, weil dort unter August dem Zweiten die Künste geschätzt wurden. Er fand auch bald Gelegenheit sich zu zeigen, indem er sich mit dem damaligen Hofjuwelier Döring und mit dem Steinschneider Zübner bekannt mach-

*) s. Keyßlers Reisen im 86sten Briefe.

te. Dadurch wurden Dinglinger's Talente dem Könige bekannt, und er bekam so viele Arbeit, daß er für gut befand, seine beiden Brüder, Georg Friedrich, und Georg Christoph, aus Biberach, zu sich zu rufen. Er verfertigte an dem dresdnischen Hofe vortreffliche und sehr kostbare Werke von Gold, Silber, Schmelze und Edelsteinen, auch verschiedene Kunststücke, unter andern den großen Mogul auf seinem Throne, welchem seine Unterthanen Geschenke bringen; ein Dianenbad, und dergleichen, welche Stücke man in dem sogenannten grünen Gewölbe zu sehen bekommt. Er starb im Jahr 1731. im 67. Jahre seines Alters. Sein Bildniß ist oft gemalt und in Kupfer gestochen worden. Man s. von Heinecken's neue Nachr. von Künstlern und Kunstf. 1. Th. S. 45.

Dinglinger, Sophia Friederika, eine Tochter von dem angezeigten Johann Melchior, geboren 1736. war eine vorzügliche Malerinn in Dresden. Sie lernte das Zeichnen von ihrem Vater, und die Migniaturmalerey von Oeser, der damals in Dresden war; als dieser aber nach Leipzig zog, blieb sie sich selbst überlassen, und konnte nur durch eigene große Anstrengung zu der Geschicklichkeit, welche sie hernach zeigte, gelangen. Ihr erstes Gemälde, eine heilige Familie nach Raphael, kaufte der König August der dritte, und solches wird noch jetzt in dem Pastellzimmer der kurfürstl. Gallerie aufbewahrt. Sie hat hernach noch viele Gemälde verfertiget, davon einiges in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste angezeigt und beschrieben worden. Sie malte auch um 1770. in Miniatur, worinn sie nach Oelgemälden kopierte, z. B. nach zwey Gemälden, die Rogari in Oel gemalt, die Lautenschlägerinn, und der Knabe mit dem Vogelnest in der einen, und der Katze, die er zurückhält, in der andern Hand. Ferner eine Cleopatra nach Tischbein; Bildnisse des jetzigen Kurfürsten von Sachsen und seiner Gemahlinn nach Graff; Amor und Psyche, nach Liberi u. s. w. Noch im Jahr 1785. lebte sie zu Dresden, aber in so kränklichen Gesundheitsumständen, daß sie nicht mehr im Stande war, etwas zu arbeiten. — s. von Heinecken's neue Nachr. von Künstlern, 1. Th. S. 47.

Dippel, Johann Conrad, (in seinen Schriften Christian Democritus) geb. den 10. August 1672. auf dem Schloß Frankenstein, ohnweit Darmstadt. Er studierte zu Gießen die Theologie, und wurde Informator auf einem Schloß im Odenwald. Zu Strasburg hielt er hernach physisch-chiromantische Collegia; mußte aber theils wegen seines ärgerlichen Lebens, theils wegen Schulden 1696. entweichen. Er gieng in sein Vaterland zurück, und bekannte sich in seiner Orthodoxia orthodoxorum zu den Pietisten. Weil er aber in seinem Papismo protestantium vapulante etc. der ganzen evangelischen Kirche spottete; so mußte er auch von hier entfliehen. Nun fieng er 1698. an, die Medicin zu studieren; verfiel aber auf die Alchymie. Er gab vor, er habe eine Tinktur erfunden, die ihn in den Stand setze, ein Landguth für 50000 fl. zu kaufen. Die Tinktur verschwand, und der Kauf unterblieb. Jetzt begab er sich nach Berlin, wo ihn 1707. der Stein der Weisen in Verhaft brachte. Von

Digitized by Google

da floh er, da er das 2temal sollte gesetzt werden, nach Frankfurt am Mayn, wo er den Titel eines dänischen Raths annahm. Bald hernach gieng er nach Amsterdam, und trieb hier nebst der Arzneikunst sein Lieblingsstudium, die Alchymie. Er erhielt 1711. zu Leiden die medicinische Doctorwürde; muste aber wegen seiner unbesonnenen Reden, und besonders wegen der Schrift: Alea belli Muselmannici etc. aus Holland nach Altona fliehen. Auch hier zog er sich als dänischer Kanzleirath durch sein schlechtes Betragen Strafe zu. Man setzte ihn, da er von Hamburg ausgeliefert war, gefangen, entsetzte ihn vor einer königlichen Commission seiner Würden, ließ seine Schriften vor seinen Augen durch den Henker verbrennen, und brachte ihn kreuzweis geschlossen nach Kopenhagen, und von da zur ewigen Gefangenschaft auf die Insel Bornholm; ein Schicksal, das er sich blos durch seinen allzukühnen unbewiesenen Tadel einiger am Ruder der Regierung sitzender Personen zugezogen hat. Nach 7 Jahren wurde er 1726. auf Vorbitte der Königinn freigelassen. Da er über Schonen nach Haus zurückkehren wollte, wurde er 1727. nach Stockholm berufen, den König von einer Krankheit herzustellen. Zu Ende des Jahres mußte er auf Vorstellung der Geistlichkeit die Residenz verlassen. Endlich kam er nach Deutschland zurück und hielt sich theils zu Biebenburg im Hildesheimschen, theils zu Berleburg und auf dem Schloß Witgenstein auf. Man fand ihn hier den 25. April 1734. 62 Jahre alt, des Morgens tod im Bette, ob er gleich in einer besondern Schrift sich das Prognosticon gestellt hatte, er würde erst 1808. sterben. Er war ein Mann von vieler Einbildungskraft, durch die er der Welt hätte nützlich werden können, wenn er sie durch Philosophie gezähmt hätte. Er schätzte aber die gesunde Vernunft so wenig, daß er in einer Dissertation, durch die er Professor zu Gießen werden wollte, behauptete: die Vernunft könne keine Wahrheiten einsehen! Er schrieb gegen das Christenthum, weil ers nicht lehren durfte, läugnete die göttliche Eingebung der Schrift und behauptete doch, Gott offenbare sich noch jetzt — verwarf die Genugthuung Christi, und glaubte doch: Christus erlöse noch jetzt einzelne Menschen! Hieraus sieht man, wie verwirrt es in Dippels Kopfe aussahe. — Unter den fanatischen Schriften dieses groben Indifferentisten sind noch zu merken: Wegweiser zum verlornen Licht und Recht. Hamb. 1705. 8. — Hellpolirter Secten-Spiegel ꝛc. Amst. 1719. 4. — Wein und Oel in die Wunden des gestäupten Papstthums der Protestirenden ꝛc. Philadelphia, 1700. 12. Conr. Brüßke gab dagegen heraus: Wein und Oel in die Wunden des zu heilenden Democriti. — Fatum fatuum, d. i. thörichte Nothwendigkeit oder augenscheinlicher Beweis, daß alle die in der Gottesgelahrheit und Sittenlehre der vernünftigen Creatur die Freiheit des Willens disputiren, durch offenbare Folgen gehalten sind, die Freiheit in dem Wesen Gottes selbst aufzuheben, oder des Spinozae Atheismus festzusetzen. Amst. 1710. 8. Altona, 1730. 8. Es kam diese Schrift schon vorher holländisch heraus, unter dem Titel: het dwase Noodlot. Utrecht, 1709. 8. Sie soll die erträglichste von D. Schriften seyn. — Diss. in-

Digitized by Google

ang. vitae animalis morbus et medicina. Lugd. Bat. 1711. 4. Brendel überſetzte ſie ins Deutſche, mit dem Titel: Krankheit und Arzney des thieriſchen ſinnlichen Lebens. Frankf. 1713. 4. Darauf folgten noch 2 Ausg. Hamb. 1730. 8. Frankf. u. Lpz. 1736. 4. — Eine Sammlung der ſämtl. Schriften Dippels kam ſchon bey ſeinen Lebzeiten heraus, und zwar unter dem Titel: Eröffneter Weg zum Frieden mit Gott und allen Creaturen, durch die Publication aller bisher edirten Schriften Chriſtiani Democriti. Amſt. 1709. 4. Die unter eben dieſem Titel nach ſeinem Tod erſchienene Sammlung iſt in 3 Quartbänden zu Berleburg 1747. gedruckt, und enthält ſamt und ſonders alle Dippelſche Schiften, auch einige noch nie gedruckte Briefe und die Perſonalien von ihm, ſo wie den Chriſtianum Democritum rediuiuum oder den ſummariſchen Auszug ſeiner theologiſchen Schriften. Seitdem der Schwärmer hinlänglich widerlegt iſt, wird man wohl die Zeit mit Leſung ſeiner Träumereien nicht verderben. — Er hat das animaliſche Gel und das Berliner und preuſſiſche Blau erfunden, welches ihm zum Ruhm gereicht. — ſ. Sein Leben beſchrieben von Joh. Chriſt Gottl. Ackermann, Doct. d. Med. Lpz. 1781. 8. zu einſeitig aus Dippels Schriften, ohne hiſtoriſche Belege. Auch von H. W. H. (Hofmann, Referendar beym Kriegskollegium zu Caſſel) Darmſt. 1782. kl. 8. Hier iſt beſonders ſchäzbar, daß von S. 19. an, aus den Schriften D. in gedrängter Kürze ſein ganzes Syſtem dargeſtellt iſt. — Strieder heſſ. Gel. Geſch. 3. B. S. 89 — 135. intereſſant beſchrieben. — *Hiſt. Bibl. Fabr. P. IV. p. 483 — 89. — Blumenbachii* Introd. in hiſt. med. litter. p. 331. — Lawäz Handb. für Bücherfreunde, 1. Th. 4 B. 1 Abth. S. 358.

Dieterichs, Friedrich Wilhelm, kön. Kriegsrath und Oberbaudirektor zu Berlin, geboren zu Uelzen im Lüneburgiſchen 1702. Kam 1717. nach Berlin und ward ein Schüler M. H. Böhms. 1721. bis 1723. hatte er die Aufſicht über den Schloßbau zu Schwet, nach Bohm's Anlage; und zuletzt giengen, weil Böhm kränklich wurde, faſt alle deſſen Geſchäfte durch ſeine Hände. 1722. ward er Bauinſpector der kurmärkiſchen Kammer, baute auf dem v. Viereckiſchen Guthe Buch eine neue Kirche; und rettete 1734. die Berliner Petrikirche, nachdem der Thurm eingefallen war, durch ſeine Vorſtellungen, da Gerlach, Stolze und Kemmeter behaupteten, ſie müſſe niedergeriſſen werden. Er hat 1732. bis 1736. die böhmiſche Kirche, und ſonſt verſchiedene ſchöne Privathäuſer, z. B. das Schickleriſche Haus am Dönhoffſchen Platze, und den jetzigen gräfl. Reuſſiſchen Pallaſt, nebſt Garten, in der Leipzigerſtraße auf der Friedrichsſtadt, gebaut; faßte auch den Brunnen in Freyenwalde mit Werkſtücken ein. Im Jahr 1737. wurde er Baudirektor, und bauete das folgende Jahr, am Friedrich-Wilhelms-Graben, die Weiſſenberger Schleuße neu von Werkſtücken. Auch verbeſſerte er die Gertrauthoſpitalkirche in Berlin, bauete auch auswärts noch mehreres. Bauete die Orangerie in Potsdam, nebſt andern Werken daſelbſt, und fieng den Bau in Sanſouci an. Zum Pallaſte der Prin-

Digitized by Google

zessinn Amalia unter den Linden machte er die Zeichnungen, (woran aber etwas geändert worden,) und zum ephraimschen Hause am Mühlendamm u. s. w. Nahm 1752. seinen Abschied, und starb 1784.

Dithmar, Just Christoph, ein berühmter Rechtsgelehrter und Geschichtschreiber, war den 13. März 1677. zu Rothenburg in Hessen geboren, wo sein Vater anfänglich Rektor, hernach aber Prediger war. Nach genossenem Unterricht von seinem Vater bis in sein 17tes Jahr gieng er nach Marburg, wo er die morgenländischen Sprachen und die Theologie studierte, und Hofmeister bey zwey jungen Baronen von Morrien, wurde. Er begab sich darauf nach Leiden, und setzte daselbst sein Studieren auf Unkosten des Landgrafen von Hessen-Cassel fort. Von hier wurde er nach Peitz zu dem Hrn. von Dankelmann zum Aufseher seines jüngsten Sohnes berufen, den er auch an einige Höfe nach Deutschland und nach Holland führte. Die Dankelmannische Familie brachte ihn nach Frankfurt an der Oder, wo er zuerst Professor der Geschichte, hernach auch des Rechts der Natur ward, und endlich auch das Amt erhielt, die Studierenden zur Verwaltung der Domainen und des Kammerwesens in besondern Vorlesungen zuzubereiten. 1715. erhielt er den zweiten Beruf nach Leiden, den er aber ausschlug. Er war auch ein Mitglied der berlinischen Gesellschaft der Wissenschaften und Rath des Johanniter-Ordens. Er starb den 13. März 1737., da er an einer Ausgabe von Tacitus Sitten der Deutschen, an einer Brandenburgischen Historie, an einer Geschichte des Brandenburgischen Adels, wovon der erste Artikel kurz vor seinem Tode im Drucke kam, arbeitete. Von seinen Schriften, davon auch Hrn. Adelung kein vollständiges Verzeichniß zu Gesichte gekommen ist, bemerke man:

Constitutiones de iure iurando ex R. *Mos. Maimonidis* opere, latine redditae, variisque notis a se illustratae. Leiden, 1707. 4.

Vita Gregorii VII. Pontificis Maximi. Frankf. an der Oder, 1708. 1710. 8.

Geldria et Zutphanium Regiae Mai. Borussiae stylo priuato vindicantur. Germanopoli, (Frankf. an der Oder) 1710. 4.; ebend. 1713. 4.; ohne Namen. s. Lünigs Bibl. Deduct.

Diss. de Electorum S. R. I. origine. Frankf. an der Oder, 1711. 4.

— de vicariorum S. R. I. origine et progressu. Ebend. 1712. 4.

— de *Fl. Iosephi* testimonio de Christo. Ebend. 1715. 4.

— de veterum Scriptorum Germ. defectu. Ebend. 4.

— de foederibus cum diuersae atque nullius religionis populis, die er als Magister gehalten. Ebend. 1716. 4.

— Historia Comitatus Teisterband. Ebend. 1716. 4.

Wern. Teschenmacheri Annales Cliuiae, Iuliae, Montium, Marcae, Westphal. Rauensbergae, Geldriae, et Zutphaniae, Notis, Tabulis geneal. et geograph. et Codice diplomatico illustrati. Francof. 1716. fol.

Entwurf der Reformations-Historie bis auf den Augspurgischen Religions-Frieden. Ebend. 1717.

Digitized by Google

Dav. Chytraei deſcriptio Marchiae Brandenb. denuo edita. Ebendaſ. ohne Jahr aber 1717. zwey Bogen in 8.

Hiſtoria belli inter Imperium et Sacerdotium. Ebend. 1718. 8.

Entwurf der brandenburgiſchen Hiſtorie. Ebend. 1720. 4.

C. *Corn. Taciti* Germania cum commentario perpetuo et pragmatico. Ebend. 1725. 8. ebend. 1748. 8.

Diſp. Initia Marchiae Brandenburgenſis a variis erroribus vindicata. Ebend. 1725. 4. Lpz. 1737. 4.

Johann Chriſtoph Beckmann Geſchichte des ritterlichen Johanniter-Ordens und deſſen brandenburgiſchen Herren, vermehrt. Frankf. an der Oder, 1726. 4. mit Kupf.

Geſchichte des Johanniter-Ordens. Ebend. 1728. 4.

Commentatio de ordine militari de Balneo. Ebend. 1729. Fol.

Oekonomiſche Fama; ohne Namen. Frankf. und Lpz. ſechs Theile, 1729 — 1731. 8.

Einleitung in die ökonomiſche Polizey- und Cameral-Wiſſenſchaften, nebſt Verzeichniß eines dahin gehörigen Büchervorraths; Frankf. an der Oder, 1730. 8.; vermehrt, 1748. 8.; von H. S. Schreber verbeſſert, ebend. 1755. 8. 6te Auflage, ebendaſelbſt, 1769. 8. Dieſe Einleitung in gedachte Wiſſenſchaften war in ihrer Art die erſte, und mit kurzen zuſammenhängenden Grundſätzen dergeſtalt abgefaßt, daß ſich die damals lernende Jugend mit derſelben einen guten Begriff ziehen, und zu ökonomiſchen Polizey- und Cameral-Bedienungen geſchickt machen konnte. Auf mehreren *Univerſitäten* wurde dieſe Einleitung zum Grunde gelegt.

Entwurf der königl. preuſſiſchen und kurbrandenburgiſchen Staats-Wiſſenſchaft. Frankfurt an der Oder, 1734. 8. Es ſind nur kurze Sätze, zu mehrerer Erklärung darüber in ſeinen Collegien.

Animaduerſiones in ſuccinctam Deductionem Iurium Succeſſionis domus Neoburgicae Solisbacenſis in Ducatus Iuliae, Cliuiae et Montium. Ebend. 1733. Fol. Ebend. 1737. 4. S. Lünigs Bibl. Deduct. Th. 1. S. 674. nach Jenichens Ausgabe.

Solida defenſio ſuccinctae Deductionis iurium Succeſſionis Domus *Palatinae* in Ducatus Iuliae etc. 1736. fol. S. Lünigs Bibl. Deduct. Th. 1. S. 188.

Genealogiſch-hiſtoriſche Nachricht von den Heermeiſtern des Johanniter-Ordens. Frankfurt an der Oder, 1737. 4.

Der Kurmärkiſchen Adels-Hiſtorie erſtes Stück von dem Geſchlecht der von Marſchal. Ebend. 1737. Fol.

Deduction ſuccincte des Droits de la Maiſon Palatine de Neubourg et de celle de Sulzbach ſur les Duchés des Iuliers, de Cleves etc. avec des Remarques de Mr. *Dithmar*; bey der gründlichen Beantwortung. Berl. 1737. Fol.

Obſeruatio de Marchia Lansbergenſi; in den Miſcell. Berol. Th. 4.

De *Hugone* Marchione Thuſciae; in Exercitatt. ſubceſiv. Francof. auch in Dithmars Sylloge.

De *Waldemaro* Pſeudo-Marchione Brandenb. Ebend.

Digitized by Google

Obſeruatio de Waldemaro I., in Miſcellan. Berol. Th. 2.
Sylloge Diſſertationum academicarum atque Exercitationum varii ex Iure publico, naturali et Hiſtoria deſumti argumenti. Lpz. 1737. 4. S. ſein Leben in der Bibl. German. Th. 42. und daraus in Chaufepié Dict. nouv.

Diviſſ. Procopius, Paſtor zu Prenditz bey Znaim in Mähren, war Erfinder des ſogenannten Denisd'or, eines muſikaliſchen Inſtruments; geb. zu Ziambert im Königsgrätzer Kreiſe 1696. Dieſe Erfindung iſt nicht das einzige Verdienſt dieſes großen Naturforſchers. Er iſt auch der wahre und erſte Erfinder des Wetterableiters, noch vor Franklin, und ſtarb 1765. Seine muſikaliſche Erfindung oder Denisd'or, ſoll die Töne faſt aller blaſenden und beſaiteten Inſtrumente von ſich geben, und ſoll 130mal verändert werden können. Man ſpielt es wie eine Orgel, mit Händen und Füſſen. Der jetzige Beſitzer dieſes mannigfaltigen Inſtruments ſoll der Prälat von Bruck, George Lambeck, ſeyn, welcher einen beſondern Tonkünſtler, dieſes Werk zu traktiren, unterhalten ſoll.

Dodd, Wilhelm, ehemaliger königlich großbrittanniſcher Hofprediger zu London, ein beliebter und bekannter, aber unglücklicher engliſcher Prediger, war 1729. zu Bourn einem kleinen Flecken in der Grafſchaft Lincoln geboren, wo ſein Vater Wilhelm, ein frommer Prediger war. Er ſtudierte unter vielen Ausſchweifungen zu Cambridge, und begab ſich darauf nach London, wo ſein gutes äuſſeres Anſehen, ſeine ſchwazhafte, aber einnehmende Beredſamkeit, und ſeine Geſchicklichkeit, ſich über gewiſſe Punkte leicht weg zu ſetzen, welche den Mann von Ehre und Rechtſchaffenheit aufhalten würden, ihn ſowohl bey dem Hofmanne als bey dem großen Haufen beliebt machten. Er heurathete, ſeinen Hang zu Ausſchweifungen zu befriedigen, 1751. die Miß Perkins, eine abgedankte Maitreſſe des Grafen Sandwich, mit einer Ausſteuer von 1000 Pfund, und ward 1752. Vicarius zu Weſtham bey London. Hier fanden ſeine Predigten ungemeinen Beifall. Er erwarb ſich die Kunſt, ſeine Zuhörer, ſo oft er wollte, bis zu Thränen zu rühren, oder bey andern Gelegenheiten ihre Aufmerkſamkeit durch einen überaus blumenreichen Stil, durch poetiſche Ausdrücke, und honigſüſſe, ſanftfliſſende Worte, die er mit melodiſcher Stimme vortrug, an ſich zu ziehen. Seine Schilderungen des Laſters waren lebhaft, treffend, und zum Theil nach eigener Erfahrung gezeichnet; nicht minder feurig waren ſeine Vorſtellungen der Tugend, der Seligkeit, und der weſentlichen Punkte der chriſtlichen Religion, und ſie gefielen wegen des myſtiſchen Ausdrucks, darinn er Hutchinſon nachahmte, vielen Zuhörern um deſto beſſer, je weniger ſie davon verſtanden. Allein, die Religion mit Nachdruck und Kraft zu vertheidigen, überwiegende gründliche Beweiſe zu führen, kurz, mit Salbung und wahrer apoſtoliſcher Beredſamkeit zu predigen, das war ſeine Sache nicht.

Außer der Annehmlichkeit des Vortrags, der Sprache und des Hutchinſonſchen Myſticismus, hatte Dodd auch noch viel empfeh-

Digitized by Google

lendes in seiner äusserlichen Bildung. Er war ein Mann von mittlerer Größe, ziemlich gut bey Leibe, doch nicht von starkem Knochenbau. Sein volles Gesicht zeigte eine vielversprechende Stirne und eine wohlgebildete Nase, dagegen verrieth sich in den herabhangenden schwammichten Backen und in dem verzogenem Munde viele Schwäche, die aber zum Theil unter dem äusserlichen Schein von Gefälligkeit und Menschenliebe verborgen blieb. Außer seinen öffentlichen Parochial-Funktionen, erklärte er die heilige Schrift in der Woche, in seinem eigenen Hause, und versäumte keine Gelegenheit, sich als einen würdigen Geistlichen zu zeigen. Dabey war er von geselligem und angenehmem Umgang, ohne der Würde seines Amts etwas zu vergeben, so daß seine Gemeinde nicht allein Achtung für seine Verdienste als Prediger, sondern auch Ehrerbietung für seinen Privat-Charakter hegen mußte. Hier machte er viele nützliche Bekanntschaften, und legte den Grund zu vielen Verbindungen, die für ihn in der Folge von der größten Wichtigkeit wurden.

Schon im May 1753. ward Dodd Prediger zu St. James Garlickhite, und 1754. zweiter Prediger an der St. Olavs Kirche beide bey London. Im Ganzen ist es höchst wahrscheinlich, daß die vortheilhafte Wendung, welche Dodds Glücksumstände um diese Zeit nahmen, den Grund zu allen den Fehltritten und Lastern gelegt haben, die ihn zuletzt zum schrecklichsten Beispiel menschlicher Schwachheiten machten. Seine Eitelkeit, die auf dem Dorfe geschlummert hatte, mußte in der Hauptstadt natürlicherweise wieder erwachen, und die geringe Mühe, die es ihm kostete, sie zu befriedigen, brachte ihn allmälig zu allen den Ausschweifungen seiner jugendlichen Jahre zurück. Dodd merkte kaum, daß seine geheimen Liebeshändel seiner Frau bekannt wären, als er, aus Besorgniß für sein zeitliches Glück auf Mittel sann, sich ihrer Verschwiegenheit zu versichern. In dieser Verlegenheit kam ihm die Entdeckung ihrer eigenen Untreue trefflich zu statten, und nach einer kurzen Erklärung, verglichen sie sich dahin, daß keiner den andern in seinem Vergnügen stören, vielmehr behülflich seyn, übrigens aber die ganze Welt in dem Wahne erhalten werden sollte, als ob sie Muster zärtlicher Eheleute wären. Von diesem Augenblick an ward Dodd ein Heuchler, der Religion und christliche Tugend nur dazu anwandte, um insgeheim den gröbsten Wollüsten desto sicherer nachhängen zu können.

Indeß daß er insgeheim seinen Lüsten und Begierden sein freies Spiel ließ, wußte er sich die Gunst und das Zutrauen der Bischoffe, der Großen, und aller seiner Zuhörer zu erwerben. Seine englische Uebersetzung der Hymnen des Callimachus erschien 1755, nachdem er bereits, fünf ganze Jahre zuvor, die Pränumeration dafür eingestrichen hatte. In demselben Jahre fieng er auch an, einen Theil seiner Predigten drucken zu lassen, die mit eben dem Beifall gelesen wurden, womit sie vorher waren angehört worden. Im Jahr 1758. ward unter dem Namen des Magdalenen-Hospitals, ein mildes Institut für liederliche Frauenspersonen errichtet, die von dieser häßlichen Lebensart ablassen, und eine bessere ergreiffen wollten. Der thätige Eifer mit welchem sich Dodd dieser Stiftung annahm, machte ihm einen

Digitized by Google

großen Namen. Er setzte zum Vortheil derselben verschiedene gute Schriften auf, und beantwortete alle Einwürfe, die in den Zeitungen dagegen gemacht wurden. Ueberdieß predigte er auch alle Sonntage, des Nachmittags, in der Kapelle dieses Hospitals, und zog vermittelst seiner bewundernswerthen Popularität eine Menge von angesehenen und zum Theil begüterten Zuhörern dahin. In dieser Kapelle wurden die Sitze ziemlich hoch angeschlagen; und wer Hrn. Dodd hören wollte, mußte sich den Preiß gefallen lassen. Es wurden auch zu jeder Predigt eine gewisse Anzahl Zeichen oder Billets gedruckt, und einzeln, zu noch höhern Preisen verkauft. Diese Verfügung brachte dem Hospital so viel Geld ein, daß die Direktoren Hrn. Dodd ein Jahr-Gehalt von 100 Pfund Sterling bewilligen konnten, und noch immer großen Ueberschuß dabey hatten.

D. Squire, Bischoff zu St. David, machte ihn 1761. zu seinem Capellan oder Vicar, verschaffte ihm 1763. die Pfründe zu Breacon, und empfahl ihn zugleich zum Hofmeister des Philipp Stanhope, nachmaligen Grafen von Chesterfield mit einem Gehalt von 200 Pf. Sterling, worauf er 1765. königlicher Hofprediger, und 1766. Doctor der Rechte wurde, nachdem er sich vorher noch um das Institut zur Befreiung armer Schuldner verdient gemacht hatte. Mit eben so rühmlichem Eifer machte er, in einer öffentlichen Predigt, den Plan zu einer allgemeinen Versorgung für Blinde bekannt, den ein anderer Prediger, Namens Hatherington, hernach weiter ausbildete und wirklich zu Stande brachte.

Um das Jahr 1773. fieng man an, in verschiedenen Monatsschriften Anekdoten von seinem Privatleben bekannt zu machen, die nichts weniger als vortheilhaft für ihn, und größtentheils nur zu sehr gegründet waren. Gleichwohl blieb das große Publikum noch immer für ihn eingenommen, und schien auf diese kleinen Erzählungen nicht im mindesten zu achten. In seinen Predigten, hatte er, nach wie vor, den stärksten Zulauf, und jedermann sah in ihm nur den Mann, der durch geschäftige Fürsorge für seine Nebenmenschen rühmlich ins Auge fiel, und in diesem Betracht auch wirklich Achtung verdiente. Selbst gegen seine offenbarsten Fehler, gegen seine Eitelkeit und Verschwendung, blieb man blind, ungeachtet die letztere augenscheinlich zunahm. Seine Verdienste verdunkelte er gar bald durch verschiedene niedrige Handlungen, worunter das Verbrechen der Simonie am bekanntesten wurde, indem er einem vornehmen Herrn 3000. Pfund Sterling geboten hatte, wenn er ihn zur bischöflichen Würde verhelfen wollte, daher er auch 1774. seiner Hofprediger-Stelle entsetzt wurde.

Dodd eilte nun nach Genf, um sich dort von seinem Zöglinge, dem nunmehrigen Grafen Chesterfield eine andere reiche Prediger-Stelle auszubitten, die in Buckinghamshire so eben erledigt war. Außer diesem Anliegen war auch noch dieses die Ursache von dieser Reise, um sich von den beissenden Pasquillen zu entfernen, die über ihn in London erschienen. Doch die empfindlichste Züchtigung, welche Dodd über sich ergehen lassen mußte, bestand darinn, daß sein Handel mit dem Canzler auf das Theater gebracht, und dem Hohn-

Digitized by Google

gelächter des ganzen Publikums Preiß gegeben ward. Das Schauspiel erschien unter dem Titel: the Coceners, (die Gauner). Madame Dodd kam darinn unter dem Namen der Frau Simonia (Mrs. Simony) vor, und nicht nur dieses Laster, sondern auch die Eitelkeit ihres Hrn. Gemahls wurde mit ächter komischer Laune durchgehechelt.

So nachtheilig diese öffentlichen Beschimpfungen dem guten Namen des Dr. Dodd's hätten werden können; so wenig Eindruck machten sie gleichwohl auf das Publikum. Er hätte sich auch noch damals aus seinen Schulden retten, mithin in aller Absicht bey Ehren bleiben können, wenn er nur aufs Land gezogen, und bey dem schönen Ertrag seiner Pfründe, die jährlich 800 Pfund Sterling einbrachte, etwas ökonomischer zu Werke gegangen wäre. Allein London hatte für ihn unwiderstehliche Reize, und er war nun überhaupt schon zu tief in Sinnlichkeit versunken, als daß die Stimme der Vernunft und Tugend noch etwas über ihn vermocht hätte! Um Weltklugheit hatte er sich nie bekümmert, Sparsamkeit nie anders als dem Namen nach gekannt, sondern von jeher mehr ausgegeben als eingenommen. Bey einer solchen Wirthschaft mußten seine häuslichen Umstände täglich zerrütteter werden, so, daß er für seine eigene Person deshalb oft in wirkliche Verlegenheit gerieth. Seine Schulden, die er und seine Frau durch Leichtsinn und Ueppigkeit gemacht hatten, vermehrten sich, und um sie zu vermindern, suchte er den Enthusiasmus seiner Nation für den Schakespeare, zu brandschatzen, und eine neue überaus prächtige Ausgabe desselben zu veranstalten. Er reisete deswegen nach Paris, um mit den besten Künstlern, der Kupfer wegen, Abrede zu nehmen. Allein die Ausgabe unterblieb, und seine Schulden wurden durch diese Reisen noch dringender, und verleiteten ihn endlich zu dem verzweifelten Mittel, welches ihn der Gerechtigkeit in die Hände lieferte, indem er auf den Namen seines Gönners und Wohlthäters, des Grafen Chesterfield dessen Hofmeister er gewesen war, am 4. Februar 1777. einen falschen Wechsel von 4500 Pfund Sterling machte, und daher nach Urtheil und Recht, obgleich der Graf und viele andere für ihn um Begnadigung baten, den Landesgesetzen gemäß, am 27. Juni 1777. auf dem gewöhnlichen Executionsorte zu Tyburn, mit dem Strange hingerichtet wurde.

In seinen vielen Schriften herrscht ein populairer und schwazhafter Modeton, der sie daher auch sehr beliebt machte, wobey man aber auch eine ziemlich seichte Mode-Gelehrsamkeit antrifft. Ich bemerke darunter: The Beauties of Shakespeare selected. Lond. 1752 2 Bände, in 8.; ebendaselbst, 1757. in 12. The sisters, a Novel. Ebendas. 1754. 2 Bände, in 12. ohne Namen, ein Roman der auch ins Deutsche übersetzt ist, und worinn sehr schlüpfrige Beschreibungen liederlicher Auftritte vorkommen. — The Hymnus of Callimachus; Englisch und Griechisch. Ebend. 1754. 4 Bde. in 8. — An Account of the Rise, and Progress of the Magdalenen-Charity. Ebendas. 1759. 12. und sehr oft wieder aufgelegt. — The christian Magazine. Ebendas. 1759 bis 1767. eine Monats-

Digitized by Google

schrift. — A new Edition of Bishop *Hall's* Contemplations. Ebend. 1760. — A familiar Explanation of the poetick Works of *Milton*. Ebendas. 1762. Eine leichte Erklärung von Miltons Poesien. — Reflexions on Death. 1763. Sie standen vorher stückweise im christlichen Magazin, und wurden hier in einen Band zusammen gedruckt. — The Visitor. 1764. 2 Bände in 8. — A new Commentary on the Bible. Lond. 1765 — 1770. drey starke Bände in Fol. Vieles ist daraus in Nelsons Antideistische Bibel, vom 3ten Band an, übergetragen. — Eine neue Ausgabe von *Locke's* Commonplace-Book to the holy Bible. Ebend. 1766. 4. — Poëms. Ebend. 1767. 8. Ist eine vollständige Sammlung seiner Gedichte. — Sermons of *Maystion* translated. Ebend. 1769. 8. — Sermons to young men. Ebend. 1771. drey Bände in 12. Deutsch, durch Joh. Casp. Velthusen. Lemgo, 1772 u. 73. 3 Bde. in 8. Durch den allgemeinen Beifall, den Dr. Fordyce's Predigten für junge Frauenzimmer gefunden hatten, ließ sich Dodd zu einer ähnlichen Sammlung von Predigten für Jünglinge, bewegen, die mit einer Zuschrift an seine Zöglinge versehen wurden. Viele einzeln gedruckte Predigten, Zeitschriften und fliegende Blätter. — Nach seinem Tode kam heraus: Thoughts in Prison, in five parts. Lond. 1777. 8. Französisch, Meditations dans sa prison. Lausan. 1780. 8. — Man sehe: Leben Dr. Wilh. Dodds. Berl. 1779. 8. mit dessen Bildniß, das am Morgen seiner Hinrichtung nach dem Leben gezeichnet wurde. Der ungenannte Herausgeber ist der bekannte J. G. A. Forster, der vormals in Mainz lebte. Das Cruisussche allgem. Verzeichniß neuer Bücher auf das Jahr 1777. S. 470. u. f. wo auch seine Schriften verzeichnet stehen.

Doddridge, Philipp, Doctor und Lehrer der Theologie, auch Prediger zu Northampton in England, war ein frommer, praktischer und gelehrter Theolog, dessen Charakter eben so vortrefflich war, als seine Predigten, die ihn berühmt machten. Er wurde am 26. Jun. 1702. zu Kingston geboren, und war das jüngste unter 20 Kindern, das beinahe der Mutter das Leben kostete, und selbst bey der harten Geburt fast das Leben verlor. Seine frommen Aeltern sorgten für seine gute Erziehung; da er aber 1716. seinen Vater verlor, so nahm sich Sam. Clark, der damals bey der dissentirenden Gemeine als Prediger zu London stand, seiner väterlich an. Aus der Aufsicht desselben kam er im Jahr 1719. nach Kitworth in Leicestershire, wo die Presbyterianer eine Art von höherer Schule oder Seminario für künftige Lehrer ihrer Gemeine hatten, welche Jennings regierte: und unter dessen Anführung vollendete er im Jahr 1723. seine akademischen Studien, wie man zu reden pflegt; das heißt, er kannte nunmehr die Anfangsgründe seiner Wissenschaft, und wußte, wie viel er noch zu erlernen habe.

Eben damals starb sein erstgenannter Lehrer, welcher ihn unter allen seinen Zuhörern für den tüchtigsten hielt, sein Nachfolger zu werden. Doddridge ward auch wirklich an seine Stelle Prediger zu Kitworth, und zu Harborough, und er hatte bey diesem Amte, weil

Digitized by Google

er nur einem andern Prediger beistand, so viele Muse übrig, daß er dabey den Grund zu seinen vornehmsten Schriften legen konnte. Hingegen fand er lange keine Gelegenheit einen akademischen Unterricht zu ertheilen, bis seine Gaben und Einsichten durch einen weitläuftigen Aufsatz bekannt wurden, den er für einen jungen Gelehrten machte, der ihn gefragt hatte, welches die beste Zubereitung zum Lehramt sey. Man verlangte darauf von ihm, daß er nach diesem Entwurf Vorlesungen halten möchte; er machte daher mit denselben im Jahr 1729. den Anfang, und er hat sie seitdem beständig fortgesetzt; bey welcher Hausakademie er meistentheils 30 bis 40 Zuhörer gehabt hat. Noch in eben demselben Jahre berief man ihn zum Prediger nach Northampton: einer Stelle, welche er anfangs nicht annehmen wollte, weil er glaubte, daß die erstgedachten Anstalten dadurch würden unterbrochen werden; allein er konnte sie auch daselbst beibehalten. Er arbeitete in dieser Stadt mit einer so ungemeinen Treue und Rechtschaffenheit, sowohl bey seiner Gemeine als an den angehenden Lehrern, welche er bildete, daß er in einer allgemeinen Liebe und Hochachtung stand: und durch seine Schriften erlangte er zwar nichts Größeres; aber doch eine Belohnung gegen welche man nicht ganz gleichgültig seyn kann, einen ausgebreiteten und dauerhaften Ruhm. Endlich erschöpften sich seine Kräfte, man rieth ihm, um dieselben wieder herzustellen, den Gebrauch einer wärmern und reinern Luft an: er reiste daher im Jahr 1751. nach Lissabon; allein er hatte sich kaum einige Wochen daselbst aufgehalten, als er im November desselben Jahres, nach Adelung am 26. Oct. sein Leben endigte. Von acht Kindern welche er gezeugt hatte, haben ihn ein Sohn gleiches Namens, und drey Töchter überlebet.

Irre ich nicht, sagt der gelehrte Schröckh, so besaß Doddridge eine theologische Gelehrsamkeit, wie man sie jedem Prediger wünschen möchte; gründlich und genau; ohne weitläuftig zu seyn, doch hinlänglich; vorzüglich auf die Erklärung der heil. Schrift und auf einen lehrreichen Vortrag der Religionswahrheiten gerichtet; zwar nicht mit großen Entdeckungen beschäftigt, aber ganz nützlich und praktisch. Er war insonderheit einer der erbaulichsten Prediger und Schriftsteller der neuen Zeiten. Es ist sehr gewöhnlich, daß man diesen Beinamen verschwendet, und oft mit einer verächtlichen Miene gebraucht, weil man die Eigenschaft, welche er ausdrücken soll, für sehr leicht und alltäglich hält. Ich sehe sie aber gerade für eine der schwersten Art zu reden und zu schreiben an.

Er hatte die wahre christliche Frömmigkeit, welche gleichweit von Schwärmerey und von gedankenloser Folgsamkeit gegen eingeführte Lehren und Andachtsübungen steht; er war ihr ehrwürdiges Beispiel im Leben, und ein glücklicher Beförderer derselben durch seine Reden und Schriften.

Diese letztern sind insonderheit im allgemeinsten Geschmack, für jede Fähigkeit, leicht und einnehmend, aber auch mit vieler Ordnung und richtigen Nachdenken, und mit einem Reichthum an fruchtbaren Gedanken abgefaßt. Es ist noch übrig, daß ich sie anzeige.

Digitized by Google

The family Expositor, or, a Paraphrase and Version of the New Testament. etc. 1738. und in den folgenden Jahren. Friedrich Eberh. Rambach hat dieses Werk unter der Aufschrift: Paraphrastische Erklarung der sämtlichen Schriften N. Testaments, zu Magdeburg seit dem Jahr 1755. in 4 Quartbänden, mit eigenen Anmerkungen und Abhandlungen, auch mit einigen Aufsätzen anderer englischen Schriften vermehrt, deutsch herausgegeben; wobey der Abt Steinmetz eine merkwürdige Vorrede hinzugesetzt hat. Es ist das beträchtlichste unter den Werken des Verfassers, an welchem er über 20 Jahre gearbeitet hat; und es hat auch mit Recht vielen Beifall erhalten. Die paraphrastische Erklärungsart der heil. Schrift, auf welche es gebauet ist, dieses so nützliche und nothwendige Hülfsmittel bey Schriften, welche vor so vielen Jahrhunderten, in Vorstellungsarten und Ausdrücken, die für uns ziemlich fremd sind, und unter einem Volke, dessen Denkungsweise und Sitten weit mehr von den unsrigen stets entfernt gewesen, ist erst in der neuern Zeit, und hauptsächlich unter den Engländern, in Aufnahme gebracht worden. Allein sie regiert noch immer mehr in Schriften als auf der Kanzel, wo sie zur Verwandlung der biblischen Sprache in die gewöhnlichere, zur Ausfüllung der mangelnden Sätze des Glaubens oder der Geschichte, und eben dadurch zur Deutlichkeit und Kürze des Vortrags von der allergrößten Brauchbarkeit wäre. Doddridgens Arbeit ist ohne Zweifel eine der besten in ihrer Art, und nach ihrer Bestimmung: er suchte nämlich durch dieselbe insonderheit den Hausgottesdienst zu befördern, und das Lesen des N. Testaments denen zu erleichtern, welche in ihrer Jugend keine gelehrte Auferziehung genossen hatten. Daher nennte er auch sein Werk einen Hauserklärer oder Hausprediger, und die Umschreibung sowohl als die Nutzanwendungen sind merklich genug nach dieser Absicht eingerichtet worden. Allein er hat zugleich seinen Entwurf erweitert, und noch gemeinnütziger gemacht. Seine häufigen Anmerkungen, die neue Uebersetzung vieler Stellen, und die harmonische Auslegung der evangelischen Geschichte; alles dieses kann auch von andern Lesern sehr wohl genutzt werden, wenn sie gleich in Clerks und Bensons Werken eine gelehrtere und abgemessenere Paraphrase des N. Test. finden sollten.

The Rise and Progress of Religion in the Soul, 1744. und seitdem öfters, auch in der dänischen, holländischen und französischen Sprache. Die deutsche Uebersetzung Münter's, ersten Predigers zu Ußlar, welche seit dem Jahr 1750—1763. zu Hannover viermal in 8. gedruckt, und von dem Kanzler Mosheim mit einer Vorrede begleitet worden, führet die Aufschrift: Anfang und Fortgang wahrer Gottseligkeit in der menschlichen Seele. Der Verfasser hat diese Schrift selbst für dasjenige von seinen Büchern gehalten, welches sich zum allgemeinen Gebrauch am besten schickte. Ich nenne sie ohne Bedenken seine schönste Arbeit, aus welcher eine vortreffliche Erfahrung in der christlichen Gottseligkeit, und eine nicht geringere Kenntniß des menschlichen Her-

Digitized by Google

zens hervorleuchtet. Sein Ruhm wird dadurch nicht verringert, wenn man bemerkt, daß ihm der Entwurf zu diesem Buche von seinem Freunde, dem berühmten Watts, mitgetheilt worden sey.

Eine große Anzahl von Predigten. Sie haben außer demjenigen, was ich bereits überhaupt von seinem erbaulichen Vortrage gesagt habe, noch den eigenthümlichen guten Charakter, daß darinn die Glaubenslehre scharfsinnig und doch faßlich abgehandelt, die Moral des Christenthums aber besonders mit einer ausnehmenden Stärke vorgestellt wird. Da die erstern, welche J. E. Rambach ins Deutsche übersetzte, sehr wohl aufgenommen, so hat er sie nach und nach fast alle in unserer Sprache herausgegeben. Hier sind die Aufschriften dieser Sammlungen, welche den meisten übersetzten engländischen Predigten vorzuziehen sind: Betrachtungen über die Macht und Gnade Jesu, selig zu machen. Magdeb. 1749. 1753. 8. — Reden an die Jugend. Ebendas. 1752. 8. — Reden von der Wiedergeburt und andern wichtigen Wahrheiten der christlichen Religion. Rostock, 1753. 8. — Heilige Reden über auserlesene Wahrheiten des Evangelii. Ebendas. 1760. 8. — Letzte Sammlung heiliger Reden, die bey zufälligen Gelegenheiten gehalten worden sind. Ebend. 1763. 8. Mehrere derselben sind auch in das Holländische übersetzt worden. S. Saxe onomast. lit. Pars VI. pag. 559.

Drey Briefe wider die Schrift eines ungenannten Religionsfeindes: Christianity not founded on argument; und einige kleinere Aufsätze.

Man sehe: Historische Nachricht von dem Leben, Führungen und Schriften des Hrn. D. Phil. Doddridge, von ihm selbst aufgesetzt, vor dem ersten Theil seiner Paraphr. Erkl. des N. T. in der Vorrede S. 23. fg. (der zweiten Ausgabe. Magdeb. 1755. 4.) J. E. Rambach's Vorrede zu desselben heil. Reden über auserlesene Wahrheiten des Evangelii; Strodtmanns neues gelehrtes Europa, 1ster Thl. S. 95. fg. 5ter Th. S. 241. fg. Schröckh's Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten. S. 412. den ich hier zum Grund gelegt habe. Adelung am a. Orte.

Dodwel, Heinrich, ein in der Chronologie und den Alterthümern ungemein erfahrner Gelehrter, geb. 1641. zu Dublin in Irland, wurde, nachdem er sich 5 Jahre zu York aufgehalten hatte, in das Collegium Trinitatis aufgenommen, und erhielt 1688. die historische Profession zu Oxford. Weil er aber dem K. Wilhelm III. den Eid der Treue zu leisten sich weigerte, so wurde er 1691. abgesetzt, und lebte den Rest seiner Tage auf dem Dorfe Schotesbroke, von da aus er zuweilen nach London und Oxford spazierte, um unterwegs lesen zu können. Er starb am 7. Jun. 1711. alt 70 Jahre. Beinahe 50 Jahr lang hatte er dreimal in der Woche ein strenges Fasten beobachtet, wodurch er sich aber eine etwas verdrießliche Laune zuzog. Chronologie des Alterthums war das Hauptfach, in welchem er arbeitete. Durch seine Schriften erläuterte er die Zeitrechnungen eines Thucy-

Digitized by Google

dides, Xenophon, Dionys von Halicarnaß ꝛc. Sie sind mit vielem Fleiße gemacht. — Seine andern Schriften betreffen theils die englische Kirche, theils die Kirchenväter, z. E. den Irenäus und Cyprian. Seine Dissertationes (XII.) Cyprianicae, Oxon. 1684. 8. sind auch wegen ihrer Vortrefflichkeit der Fellischen Ausgabe von Cyprians Werken, Oxon. 1700. Fol. beigedruckt. Eine sonderbare Meinung von ihm war es: die Seele des Menschen sey eigentlich sterblich, und doch unsterblich, dadurch, daß Gott einen Geist der Unsterblichkeit mit ihr verbinde, aber nur bey denen, die sich in seinem Bunde befinden, und ihn in der Taufe empfangen haben, — doch auch dann nur, wenn die Taufe von solchen Priestern verrichtet würde, die ein Bischoff eingesegnet hätte. Die Seelen der Heiden, Türken ꝛc. sterben also. Die Seelen eines solchen aber, der sich mit der bischöflichen Kirche nicht vereinigte, wenn ers konnte, erhält Gott durch ein Wunderwerk, damit er sie strafen kann! Durch diese Abhandlung, (Lond. 1706. 8.) gerieth er in Streit. —

Folgende Werke von Dodwell wurden sehr geschätzt; Io. *Pearsonii* opera posthuma chronologica de serie et successione primorum Romae episcoporum etc. aucta. Lond. 1688. 4. — Dissertationes (VI.) in Irenaeum. ib. 1689. 8. — Praelectiones Camdenianae. Oxon. 1692. 8. — Annales Velleiani, Quintilianei, Statiani, s. vitae Vel. Paterculi, Quint. et Statii etc. ib. 1698. 8. — De veteribus Graecorum Romanorumque cyclis. Oxonii, 1701. 4. — Annales Thucydidei et Xenophontei. ib. 1702. 4. — Chronologia Xenophontea, in editione *Xenophontis* Eduardi *Wells*. ib. 1703. 8. —. Diss. de aetate Dionysii Halicarnassei, in editione Ioh. *Hudsoni*. Oxonii, 1704. fol. — Seine Schriften erschienen abgekürzt unter dem Titel: *Henry Dodwell's* Works abridg'd with an Account of his Life by *Francis Brokesby*, ex secunda editione. Londini, 1723. 8. — Von Dodwell's Leben und Schriften s. Niceron's Nachr. 1. Th. S. 412 — 428.; Walch's Einleitung in die Rel. Streitigk. außer der luth. Kirche, 3. Th. S. 982 — 994.; *de Chaufepié* dictionn. Tom. II. voce *Dodwell*; Lawäs Handbuch für Bücherfreunde ꝛc. 1. Th. 4. B. S. 360.

Döderlein, Johann Alexander, ein Gelehrter und durch seine Schriften verdienter Rector der Schule zu Weissenburg am Nordgau, war am 11ten Februar 1675. zu Biswang, in der Grafschaft Pappenheim geboren, wo sein Vater Prediger war. Er studierte zu Altorf, machte 1696. eine gelehrte Reise durch Deutschland, und erhielt nach seiner Wiederkunft die Adjunctur der Pfarre Segering bey Dünkelspühl, wie auch die Adjunctur der Pfarre Dornstadt bey Oettingen. Zu gleicher Zeit trug ihm auch im Jahr 1697. der Rath der Stadt Weissenburg die Anwartschaft auf das Rectorat ihrer Schule an, da er erst 21 Jahre zurück gelegt hatte; und da der Rector Nuding im März 1703. starb, so wurde dieser, sein bisher gewesener Gehülfe, zum Rectorat ordentlich eingeführt. So wie er bereits mit allem Eifer seine Schularbeiten verrichtet hatte, so fuhr

er nunmehr mit seinem Fleiße fort, seine Schule sehr empor zu bringen.

Als er im Nordgau ein altes römisches Mauerwerk, das man die Teufelsmauer nennet, entdeckt und beschrieben hatte, so wurde er 1726 in die königl. preuß. Societät der Wissenschaften aufgenommen; und als er nachher von einigen alten deutschen goldenen Münzen, die man bisher Regenbogenschüsselein genennt hatte, eine Schrift herausgab, wurde er in die kaiserl. Akademie der Naturforscher, unter dem Namen Clitomachus aufgenommen. Gleiche Ehre wiederfuhr ihm auch 1739. von der lateinischen Gesellschaft zu Jena. 1699. nahm er zu Altdorf die Magisterwürde an. Er starb am 28. Oct. 1745. in einem Alter von beinahe 71 Jahren.

Seiner Schriften sind viel und mancherley durchgehends historischen und archäologischen Inhalts; er erhielt dadurch ein großes Ansehen, und vermehrte den Ruf seiner Schule ungemein. Ein vollständiges Verzeichniß derselben findet man in Rathlefs Geschichte jetztlebender Gelehrten, 7 Thl. S. 8—28. Ich bemerke darunter:

Schediasma historicum, imperatorum P. Ael. Adriani et M. Aur. Probi vallum siue murum die Pfahlhek, Pfahlraye, die Teufelsmauer vulgo dictum, in agris nordgauiensibus conspiciendum exhibens. Nürnb. 1723. 4.

Genauere Vorstellung des alten römischen Valli und Landwehre der Pfahl oder Pfahlhek, auch Teufelsmauer von den Anwohnern heut zu Tage genannt, so die römischen Kaiser P. Ael. Hadrianus und M. Aur. Probus, wider die Einfälle der Deutschen in ihre eroberten Länder disseits der Donau und des Rheins im Nordgau und Schwaben errichten und befestigen lassen; aus verschiedenen, sowohl alten als neuen monumentis, auch mit Landcharten erläutert. Nürnb. 1731. 4.

Slavonisch-russisches Heiligthum mitten in Deutschland, das ist, der große und heilige Märtyrer, Theodor Stratelat, oder Theodorus dux, aus einer in der adeligen rieterischen Kirche zu Kalbensteinberg, unweit Weissenburg am Nordgau, aufbehaltenen mit uralten griechischen Gemälden und slavonischen, oder altrussischen vielen Beischriften gezierten sehr alten Tafel, nach unterschiedlichen menaeis und martyrologiis, sowohl der morgen- als abendländischen Kirche, vorgestellet. Nürnb. 1724. 4. m. K. 18 Bogen.

Dissertatio epistolica ad virum illustrem, *Lucam Schroekium*, qua sinistram vulgi, ipsorumque litteratorum quorundam de generatione et virtutibus *patellarum iridis*, der Regenbogenschüsselein, opinionem et commenta examinat et confutat. Weissenburg, 1728. 4.

Dissertatio epistolica seu commentatio de nummis germaniae antiquae aureis, vulgo *patellae iridis* dictis ex antiquitatibus septentrionalibus illustratis, cum figuris aeri insculptis. Schwabach, 1740. 4.

Commentatio historica de nummis Germaniae mediae, quos vul-

Digitized by Google

go *bracteatos* et *cavos*, vernacule Blech- und Hohlmünzen, nec non laminaribus quibusdam medii aeui bilateralibus, qui maximam partem Weissenburgi in Noricis eruti sunt ac reperti, cum figuris aeri incisis. Accessit de pecuniae medii aeui valore nummorumque nostrae aetatis origine schediasma. Nürnb. 1729. 4. Es wird dieses Werk in den lateinischen *actis Eruditorum*, 1730. S. 331. beschrieben.

Kurze, doch gründliche Nachricht von dem Zustande der Kirchen zu Weissenburg am Nordgau, vor, in und nach der Reformation des seligen Luthers. Weissenb. 1730. 4.

Antiquiates gentilissmi nordgauiensis, oder gründlicher Bericht von dem Heidenthume der alten Nordgauer, aus unterschiedenen Monumenten des Alters sonderheitlich aus dem indiculo paganiarum, alten Steinen, Inschriften, Götzenbildern deduciret und mit Kupf. illustriret. Regensb. 1734. 4.

Matthaeus a Pappenheim enucleatus, emendatus, illustratus et continuatus, d. i. „historische Nachrichten von dem uralten hochpreißlichen Hause der kaiserlichen und des Reichs Marschallen von Kalatin, und der davon abstammenden, eh- und dermaligen Reichserbmarschallen, Herrn und Grafen zu Pappenheim, u. s. w. wie auch von deroselben unterschiedlichen Branchen oder Linien, Gütern, Land und Herrschaften; und insonderheit dero Residenzstadt und Schloß Pappenheim, ingleichen geistlich und weltlich hohen Dignitäten, Prärogativen, Regiment, Religions- und Kriegssachen; auch mancherley Glücks- und Unglücksfällen; nebst einem Anhange vieler sonderbaren Monumenten und Urkunden. 1ster Thl. Schwabach, 1739. med. 4. gegen 3 Alphabet, ohdie Kupfer und Tabellen. Die ferneren Theile dieses Werkes erschienen nicht.

Observationes meteorologicae, oder physikalisch-historische Nachrichten von dem strengen Winter im Jahr 1740. in einem ordentlichen paralleliſmo mit dem Winter 1709. Ebend. 1740. 8. Er hat sie unter dem Namen Clitomachus, den er bey der Akademie der Naturforscher führte, herausgegeben. s. Götting. gelehrte Zeit. 1740. S. 677. Döderlein hinterließ auch verschiedene Handschriften.

Dolaus, Johann, ein trefflicher Arzt, geb. den 7. Sept. 1651. zu Hofgeismar, studierte zu Heidelberg, und gieng 1670. nach Sedan in Frankreich, wo er seine philos. und medicinischen Bemühungen fortsetzte. Ein gleiches that er zu Paris, besonders unter Patin und Jonquet, und 1671 zu London bey Sydenham, zu Oxford aber bey Willis; von da gieng er nach Leiden, und wurde dann zu Heidelberg 1773. Doctor der Medicin. Kaum war dieses geschehen, so bekam er das Physicat zu Limburg an der Lahn, und nach 2 Jahren den Ruf als Leib- und Hof-Medicus der Fürstinn Albertina von Nassau. Als die Fürstinn nach Friesland reiste, bat er 1676. um seine Entlassung, und lebte nun als ordentlicher Medicus zu Hanau, dabey er nicht unterließ, seine Muse dem Privatunterricht

Digitized by Google

lernbegieriger Schüler der Arzneiwissenschaft zu widmen. 1680. wurde er Mitglied der kais. Akademie der Naturforscher, so wie auch von der königl. Akademie zu London; 1682. aber erster Leib- und Hofmedicus des Landgrafen Carls zu Cassel, dabey er in der Folge zum Decan des medicinischen Collegiums verordnet wurde. Der Leibmedicus Dr. und Profess. Joh. Jac. Waldschmidt zu Marburg, war sein vertrauter Freund; mit diesem erfand er einen liquorem antiarioloſum, der damals viel Aufsehen machte. Auch wollte Doläus mit einem besonders sublimirten Mercurius dulcis den gefährlichsten Skorbut, ohne Salivation, blos durch den Schweis innerhalb wenigen Tagen heilen. Er führte übrigens eine weitläuftige Correspondenz, und war ein Mann, der zu seiner Zeit überall in der gelehrten Welt sich einen Ruhm erworben hatte. Sein Tod erfolgte 1707. am 12. Sept. Seine meisten Schriften sind zusammen gedruckt, unter dem Titel: Opera omnia etc. Frf. ad Moen. 1703. fol. — Tr. de Furia Podagrae lacte victa et mitigata. Amst. 1705. 12. ibid. 1707. 12. holländ. Harlem, 1709. 8. engl. durch Wilh. Stephens. Lond. 1732. 8. — Viele Abhandlungen in den Ephemerid. Acad. nat. Curioſor. — Theatrum Theriacae coeleſtis Hoffſtadianae, h. e. delineatio originis ingredientium ex tribus regnis vegetabili, animali et minerali, denique virium et modi vſus theriacae coeleſtis cum notabili argumento confectae a Ioh. *Dieter. Hoffſtadio*, Pharm. Chym. Hanouico. Frcf. 1680. 12. — ſ. Strieder 3. Bd. S. 169—179.

Dolle, *Carl Anton*, ein Historiker, geb. zu Rodenberg in der Grafschaft Schaumburg Hess. Cass. Antheils 1717. den 23. April, studierte zu Jena, wurde 1741. Conrector zu Peine im Hildesheimischen; 1743. Feldprediger; 1744. Adjunkt der Predigerstelle zu Apelern im Amte Rodenberg; 1747. Prediger zu Befendorf desselbigen Amts; 1749. aber Schaumb. Lipp. Bückeb. Superintend. Konsistorialrath und erster Prediger zu Stadt Hagen, wo er im April 1758. starb. 1750. machte er sich der höchsten Würde in der Weltweisheit und 1751. in der Gottesgelahrheit, beides zu Rinteln, theilhaftig. Zur Geschichte der Grafschaft Schaumburg hat er manchen schätzbaren Beitrag geliefert.

Von seinen Schriften bemerke ich: Ausführliche Beschreibung der den 15. April 1750. zu Bückeburg geschehenen Schaumb. Lipp. Landeshuldigung. Bückeb. 1750. 4. — Bibliotheca Historiae Schauenburgicae: oder Sammlung einiger zur weltlichen, Kirchen, Gelehrten und natürlichen Historie der Grafschaft Schaumburg gehörigen Nachrichten und Urkunden, 1—4ter Th. Bückeb. 1751. 8. — Diss. inaug. de praerogatiuis fidelium in die extremi iudicii. Rint. 1751. 4. Ausführliche Lebensbeschreibung aller Professoren der Theologie, welche auf der Universität zu Rinteln vom Anfange derselben bis auf gegenwärtige Zeit gelebet und gelehret haben, 2 Thle. Hannov. 1752. 8. Es sind in diesen beiden Theilen 8. Lebensbeschreibungen zum Vorschein gekommen. Er wollte deren 22 liefern. Die übrigen 14 sind aber nicht gedruckt worden. —

Vermischte Beiträge zur Grafschaft Schaumburg, 1stes St. Rinteln, 1753. 8.; 2tes St. Stadhagen, 1754. 8. — Kurzgefaßte Geschichte der Grafschaft Schaumburg. Ebendaselbst, 1756. 8. — s. Strieder. 2. B. S. 183 — 188.

Dolp, Daniel Eberhard, ein verdienter Rechtsgelehrter, war am 19. Sept. 1702. zu Nördlingen geboren, wo sein Vater Rector war. Er studierte zu Halle, und man findet auch bisweilen in seinen Schriften einige Spuren von den Lehren des von Ludewig. Nachdem er einige Reisen gemacht hatte, erhielt er in seiner Vaterstadt bald eine Beförderung. Als Consulent arbeitete er unermüdet fort, und setzte sich auch bey Auswärtigen in solches Ansehen, daß verschiedene Reichsstände ihn zu ihrem Rath ernannten. Er machte sich dieser Stellen durch Arbeiten zur Vertheidigung ihrer Rechte würdig, und schrieb verschiedene gründliche Deductionen. Im J. 1761. erhielt er die beschwerliche Stelle eines Burgermeisters, mit welcher auch das Protoscholarchat verbunden ist. In dieser Würde starb er am 8. August 1771. Nördlingen verlor an ihm einen standhaften Vertheidiger seiner Gerechtsame. Seine Vorliebe für das Geschichtsstudium, welche er in seinen jüngern Jahren hatte, beweisen folgende Schriften:

Kurze jedoch gründliche Ausführung, daß die Reichsstadt Nördlingen in Schwaben nicht erst An. 1251. zur Reichs-Immediatät gelanget, wie bisher und jüngsthin vom Hrn. H. R. von Falkenstein in der zweiten Nachlese seiner Antiquit. Nordgau. dafür gehalten worden. Mit einigen noch nie zum Vorschein gebrachten alten Urkunden. Nördl. 1735. 8. Sie stehet auch in *Wegelini* thes. rer. Sueuic. Vol. IV. no. 16. und ist hauptsächlich wider Oettingen gerichtet. Sie sollte hernach sehr vermehrt und verbessert erscheinen, welches aber unterblieben ist.

Gründl. Bericht von dem alten Zustand und erfolgter Reformation der Kirchen, Klöster und Schulen in der Reichsstadt Nördlingen und ihrem angehörigen Gebiet. Mit 116 Urkunden. Nördlingen, 1738. 8.

Domanék, Anton Matthias Joseph, nach andern Domanek, Rath und Direktor der Graveur- und Medailleur-Klasse bey der k. k. vereinten Akademie der bildenden Künste zu Wien, geboren daselbst am 21. April 1713. war ein Schüler des berühmten Bildhauers, Matthäus Donner. Seine Schicksale waren, wie die Schicksale der größten Künstler, sehr unfreundlich und niederdrückend; aber sein Genie arbeitete sich durch dieselben durch, und er hatte doch das Glück, daß sein Werth nicht immer ganz verkannt blieb. Er war einer der größten Künstler Deutschlands in erhabenen Metallarbeiten. Reichthum der Ideen, Richtigkeit und Kühnheit in der Zeichnung, das antike Einfache und Erhabene waren diesem Künstler eigen und zeigen sich in seinen Meisterstücken, die man in Frankreich, England, Spanien und Deutschland findet. Sie sind ihrer Vollkommenheit wegen fast alle in Gips geformt, und

Digitized by Google

werden allenthalben angehenden Künstlern als Muster vorgelegt. Besonders verfertigte er viele elegante Vasen und Kräutertöpfe von Bronze im antiken Geschmack. Er starb am 7. März 1779.

Donner, Georg Raphael, ein berühmter Bildhauer, geb. zu Eßlingen, einem Dorfe in der Herrschaft Eckartsau in Nieder-Oestreich, kam in seinem 11. Jahre nach Wien, legte sich anfangs auf die Goldarbeiterey, hernach unter Joh. Giuliani, auf die Bildhauerkunst, und beschäftigte sich nachher auch mit Stempelschneiden. Im Jahr 1726. fieng er an, sich ganz der Bildhauerey zu widmen, und es ist um so vielmehr zu bewundern, daß er es so weit darinn gebracht, da er nicht in Italien gewesen ist, als blos um Marmor daselbst zu kaufen. Seine vortrefflichen Werke sind zu Salzburg, Preßburg und Wien, wo er den 16ten Februar 1741. starb. Man bewundert unter seinen Werken den schönen Brunnen auf dem neuen Platze zu Wien, und die Statue Carls VI. in dem schönen Lustschlosse zu Breitenfurt.

Die Zahl seiner Schüler war groß, und unter diesen zählet man seine zwey Brüder Matthias und Sebastian Donner, Fritsch, Balthasar und N. Mol, Friedrich Oeser, Rosier und Wurstbauer. Matthias Donner war ein vortrefflicher Medailleur und Professor der Akademie, und Sebastian ein geschickter Bildhauer.

Doppelmaier, Johann Gabriel, ein berühmter Mathematikus und Professor in Nürnberg, war daselbst 1671. geboren, wo sein Vater, Johann Siegmund, ein Kaufmann war. Er widmete sich 1696. zu Altdorf der Rechtsgelehrsamkeit, gieng hierauf nach Halle, verließ aber endlich die Rechte, und wählte die Physik und Mathematik. Am 8. Sept. 1700. gieng er von Halle über Berlin und durch Niedersachsen nach Amsterdam, und von da nach Utrecht, wo er seinen Fleiß in der Mathematik fortsetzte, und zugleich die französische, italienische und englische Sprache erlernte. Im April 1701. begab er sich nach Leiden, und übte sich im Glasschleifen und der Sternkunst, wandte sich von da nach Rotterdam, und im May nach England, wo er Oxford und London besuchte, und wieder nach Leiden gieng, wo er 5 Monate verweilte. Ueberall machte er mit den berühmtesten Gelehrten Bekanntschaft, und zu London durfte er den Versammlungen der k. Gesellschaft beiwohnen.

Er kam 1702. wieder in seine Vaterstadt, und wurde 1704. Professor der Mathematik am Egidianischen Collegio zu Nürnberg, welche Stelle er 46 Jahre verwaltete, und sehr bald berühmt zu werden anfieng. Der Markgraf von Anspach, Wilhelm Friedrich, rief ihn einige mal zu sich, und überhäufte ihn mit ausserordentlicher Gnade. Im Jahr 1713. wählte ihn die Akademie der Wissenschaften zu London zum Mitglied, 1715. die kaiserliche Akademie der Naturforscher, unter dem Namen Conon; welcher die königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und 1741. die kaiserl. Akademie in Petersburg folgte. In der letzten Zeit vermehrte er mit seinen elektrischen Versuchen sein Ansehen, und starb am 1sten Dec. 1750.

Digitized by Google

Schon seine erste Schrift: Der Sinn des Gesichts durch die Camera obscura erhellt, 1699. verrieth, wofür sich sein Geschmack entschieden hatte. Sein Atlas coelestis, in quo 30 tabulae astron. aeri incisae continentur. Norimb. 1742. gr. Fol. wurde mit verdientem Beifall aufgenommen, und seine historische Nachricht von Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern, ebend. 1730. Fol. mit vielen ansehnlichen Kupfern, ist für die Geschichte und Litteratur ein sehr brauchbares und interessantes Werk, das man in zweckmäßig angelegten Bibliotheken nicht vermißt. Seine übrigen Schriften erläutern die Gnomonik, die Experimentalphysik, die Astronomie, u. s. w. wie z. B. die Anweisung nach einer General-Methode große Sonnenuhren zu beschreiben. Nürnb. 1719. Fol. Noua Methodus parandi sciatherica solaria. ibid. 1720. 4. Physica experimentis illustrata. ibid. 1731. 4. in deutscher Sprache. Er lieferte auch einige Uebersetzungen, z. B. eine lateinische Uebersetzung der Tabularum astronomicarum *Thom. Stretii*, aus dem Englischen. Nürnb. 1705. 4. Eine deutsche Uebersetzung von Joh. Wilkins vertheidigtem Copernico, aus dem Englischen. Ebend. 1713. 4. darunter sich diejenige aus dem Französischen von des Nic. Bions mathematischer Werkschule, Nürnb. 1712. 4. mit Kupf. nebst 2 Fortsetzungen, ebend. 1717. und 1720. 4. mit K. für seine Zeiten, ihrer Brauchbarkeit wegen, sehr auszeichnete.

Dorat, Claude Joseph, ein berühmter Dichter, wurde 1734 zu Paris geboren, und ebenfalls zu dem Geschäfte seiner Vorfahren, zur Rechtsgelehrsamkeit bestimmt, allein anhaltende Arbeit, und die Art Kenntnisse, die dieser Stand heischt, stimmten nicht zu seinem lebhaften, unbeständigen, das Vergnügen und die Unabhängigkeit liebenden Charakter, auch tauschte er gar bald den Schmuck der obrigkeitlichen Würde mit der Uniform der Mousquetaire. Eine reiche Erbschaft die er that, versprach ihm im Schooß seiner neuen Kameraden, deren Hang für Alles, was Freude und Weltgenuß heißt, bekannt ist, lauter von Gold und Seide gewebte Tage, aber schon das erste Jahr nach seiner Aufnahme in die Kompagnie der schwarzen Mousquetaire, welche 1757. geschah, stand er nicht mehr auf ihrer Liste.

Dorat, schrieb 1758. eine Ode über das Unglück, eine Epistel an die Prinzessinn von .... und einen Versuch über die tragische Deklamation. Dieß letztere Werk wurde in der Folge von ihm umgeschmolzen, und veranlaßte ein größeres über die Deklamation, das unter seine besten Arbeiten gehört. Das große Glück, das die Epistel Heloisens an Abälard im Jahre 1759. machte, passionirte ihn für die Heroiden. Er verfertigte Abälards Antwort, der man glückliche Verse und Funken von Empfindsamkeit nicht absprechen kann, wo man aber nichts von jener zärtlichen, wollüstigen, unerschöpflichen Schwermuth antrifft, die Colardeau's Seele füllte. Das folgende Jahr erschienen die Heroiden der Octavia an Antonius, Philomele an Progne, Julie an Ovid, Leander an Hero. Palissot's Lustspiel, les philosophes, worinn er das be-

Digitized by Google

kannte Autodafé über verschiedene von Frankreichs ersten Köpfen hielt, die unter dem Namen der philosophischen Sekte begriffen wurden, erregte auch Dorat's Unwillen; er äußerte seine Empfindlichkeit in einigen Versen in seiner Epistel an Dudoyer, wofür ihn Palissot in der Dunciade eine Rolle spielen ließ.

Sein erster theatralischer Versuch war l'Amant mysterieux, dessen Aufführung der Senat der Histrionen zu Paris abschlug, ungeachtet er ihm einzelne Schönheiten zugestehen mußte: Aus diesem Amant mysterieux entstand in der Folge la feinte par Amour. Das erste Stück, das von Dorat auf das Theater kam, war Zulika, der Stoff des künftigen Pierre le grand. Dieser Peter der Große ist auch ins Deutsche, aber sehr steif, übersetzt. Die Jahre 1764 und 65 bezeichneten die Heroiden von Barneveld, Zelia an Valcourt, Biblis an Canu, Velsor an Ditron, Cain an Mehala (gewiß ein sonderbarer Einfall, den ehrlichen Cain in Versen an seine Mehala seufzen zu lassen!) und Comminge an seine Mutter.

Johannes Secundus gab ihm den Gedanken zu den Baisers, voll wollüstiger Schilderungen. Auch schrieb er zwey Bände Fabeln.

Die folgenden drey oder vier Jahre gehören unter die fruchbarsten und glänzendsten seiner litterarischen Laufbahn. Regulus und la feinte par Amour, krönten die tragischen und komischen Bühnen, und zugleich verließen Schriften aus allen Fächern die Pressen. Les devirgineurs (ein Gedicht à la Grécourt); Floricurt; Alphonse; Combabus (nach Wieland, wie denn überhaupt Dorat, sonderlich in seinen Fabeln, den deutschen Dichtern Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und oft von ihren Blumen borgte); l'isle merveilleuse; die Epistel an Catharina II. und an den Verfasser der Grazien; die Briefe von Cato an Cäsar, von Petrarch an Laura, von Gabrielle d'Estrees, von Gabrielle de Vergy an die Gräfinn Racul; die Antwort von Valcourt an Zelia; mes Fantaisies; (voll Begeisterung und neuen, reichen Bildern) mes nouveaux torts; le pot-pourri à qui on voudra; und les tourterelles de Zulmis, die er nachher unter dem Titel, les oiseaux chéris, oder la fidélité recompensée, umarbeitete.

Das Journal des Dames wurde eine der unterhaltendsten Lekturen unter seinen Händen. Die Schäferstunde, die man im ersten Band der Bibliothek der Romane findet, ist aus diesem Journal genommen, und Dorat's Arbeit. Die Gräfinn Beaucharnois, eine eifrige Mitarbeiterinn, lieferte darinn die ersten Briefe ihrer Stephanie, die Dorat hernach in drey Bänden herausgab, und von welchen Decker 1779. eine deutsche Uebersetzung gedruckt hat.

Als der Mercure de France, unter Pankoukes und de la Harpes bleyerner Regierung, die besten Zeitschriften von Paris gierig in sich schluckte, und mit ihrem Fette seine erstorbenen Kräfte wieder aufzuhelfen strebte, traf dieses Schicksal auch das Journal des Dames. Dorat sammelte die Materialien und Ueberbleibsel in seinem Coup d'oeil sur la littérature.

Digitized by Google

Noch sind von ihm les proneurs, ein Lustspiel; Zoramis, ein Trauerspiel; Adelaide de la Hongrie, ein Trauerspiel; (vor diesem ein Drama, les deux Reines, betitelt, in Deutschland übersetzt und häufig vorgestellt) le celibataire; durch Gotters Ehescheuen auf alle Bühnen unsers Vaterlands verpflanzt) le malheureux imaginaire, ein Lustspiel; (vom Herrn von Berberich übersetzt, und in Regenspurg als Manuscript aufgeführt) Roseide oder l'intrigant, ein Lustspiel; zwey Trauerspiele, Macbet und Alceste (durch seinen Tod noch Handschrift, wie Merlin bel esprit) und le Chevalier François à Londres und à Turin, zwey Lustspiele, wozu den Stoff Grammont's Memoiren gaben, die aber bey der Vorstellung wenig oder keinen Beifall erhielten; ein Unfall, woran die Gräfinn von Beauharnois sichtlichen Antheil nahm, die wärmste Freundinn des Dichters, und zugleich selbst Schriftstellerinn und Sängerinn von Liedern, die ihr schon längst eine Stelle unter Frankreichs schönen Geistern erworben haben; Beweiß davon sind alle Pariser Musenalmanache. In eben diesen Almanachen (wovon die unsrigen Nachahmungen sind,) findet der Leser eine Menge von Dorats dichterischen Arbeiten, die unter die vorzüglichsten dieser schönen Sammlungen gehören. Von ma philosophie hat Hr. Gotter einige Stellen glücklich in seine Epistel über die Starkgeisterey übergetragen, und dieses schöne Gedicht dadurch für die Mißhandlung entschädigt, die es in einer wässerigen, prosaischen, zu Jena gedruckten, deutschen Uebersetzung — Infandum iubes renouare dolorem — vor Zeiten erduldet hatte.

Unter den Doratschen Romanen zeichnen sich aus: les sacrifices de l'amour, les lettres d'une chanoinesse, (nach den bekannten portugiesischen Briefen) und am vorzüglichsten, les malheurs de l'inconstance. Dieser schöne Roman hat eine noch ärgere Schändung, als ma philosophie, unter dem Titel: Geschichte der Marquisin von Syrce und des Grafen von Mirbelle. Nürnberg, 1774. 8. über sich ergehn lassen müssen.

Dorat besaß eine feurige und reiche Einbildungskraft; das Colorit seiner Arbeiten und Gedichte ist leicht, lebhaft, rosenfarben, er war zum Dichter der Damen geschaffen, und vielleicht nur darinn zu tadeln, daß eine zu heftige Begierde, nach Beifall-Genuß, ihm das Horazische Gebot, nonum prematur in annum bey keinem seiner Produkte, auch nur zum achtzehnten Theil beobachten ließ; denn vom Pult in die Presse war bey ihm das Werk eines Augenblicks. Der ausschweifendste typographische Luxus begleitete die Erscheinung seiner Werke.

Er wurde in öffentlichen Blättern und den Cotterien viel gepriesen, gesucht, gefeiert, oder demungeachtet klagte er über Verfolgung. Er stand in genauer Verbindung mit Freron, und dachte edel genug, sich seiner anzunehmen, als Voltaire in seiner Ecossaise ihn, unter dem Namen Frelon, dem Gelächter Preis gab. Seit dieser Zeit trieb ihn eine hypochondrische Grille an, in allen Verehrern Voltairens, so viel Neider und heimliche Anfeinder von sich zu erblicken.

Digitized by Google

Bey einem Hang zu allem, was Genuß heißt, und in dem Grad, wie ihn Dorat besaß; bey dem damit verknüpften Aufwand, (zum Beispiel, die kostbaren Privatschauspiele der Demoiselle Guimard, Tänzerinn,) ist die Schwindung eines beträchtlichen Vermögens kein Wunderwerk, zumal in Paris nicht, und da das non plus ultra des Ehrgeitzes eines französischen, schönen Geistes immer ein Lehnsessel unter den Vierzigen der französischen Akademie bleibt, und dieser Wunsch, dem Dorat nie gewährt wurde, so läßt sich auch seine Unzufriedenheit und Klagsucht leicht entziffern. Er prieß in einem seiner Gedichte ganz ernstlich seinen Landesleuten die Verträglichkeit der deutschen schönen Geister zum Muster an; ich weiß nicht, wo Dorat diesen goldenen Traum gehascht haben mochte, allein leider! hat schon einer unsrer Dichter angemerkt, daß sein Gedanke von deutscher Gelehrten-Eintracht nur ein schöner Irrthum war!

Von Dorats sämtlichen Schriften hat man eine prächtige, mit Kupfern geschmückte Octav-Ausgabe, in siebzehn Bänden, 1779. zu Paris bey Delalain verlegt, die, gebunden, 142 Livres französisches Geld zu stehn kommt. Auch kamen seine Oeuvres zu Neufchatel, 1776. in 9 gr. Octavbänden heraus. Seine Oeuvres choisies erschienen ebend. 1769. in 2 Octavbänden u. 1786. in 3 Duodezbänden, und enthalten Episteln, Gesänge, Fabeln, Erzählungen ꝛc. Ueber die deutsche Poesie aus seinem Vorberichte zur Uebersetzung von Wieland, Selim und Selima (1769.) s. hannöv. Magazin vom J. 1769.) S. 273 — 282. und S. 289 — 302.

Dorat starb zu Paris am 26. Apr. 1780. vor Kummer an der Auszehrung in seinen besten Jahren. — s. Litt. u. Theater-Zeit. 3. Jahrg. S. 819. u. f. Teutsch. Merkur, 1780. 7 St. S. 62 — 69.

Dorigny, Ludwig, ein guter französischer Maler zu Verona, starb 1744. alt 88. Jahre. Er ist ein Schüler vom le Brun, gieng aber zeitig nach Italien, und malte in vielen Städten in Oel und Fresco mit einer richtigen Zeichnung und gutem Colorit. Sein Vater, Michael, war Professor der königl. Akademie in Paris, der das Gute und das Fehlerhafte seines Schwiegervaters Vouet nachahmte. Nicolaus, sein jüngerer Sohn, war ein geschickter Zeichner in London, der sich durch den Stich der Raphaelischen Gemälde im Pallaste zu Hamptoncourt berühmt gemacht hat. Er arbeitete 15 Jahre an diesem Werke. König Georg I. machte ihn dafür zum Ritter. Sein Meisterstück ist die Verklärung Christi nach Raphael. Er gieng wieder zurück nach Paris, und starb 1746. etlich und 80 Jahre alt. s. Neu. histor. Handlex. 1. B. S. 546.

Dorigny, Ludwig, ein Maler, Michaels und der Johanna Angelica Vouet, Simons Tochter, Sohn; lernte bey Carl le Brun. Er that eine Reise nach Italien, wo er hernach beständig blieb, da er zu Venedig und in vielen andern Städten, vornehmlich aber zu Verona arbeitete, und viele schöne Werke in Oel- und Frescofarben verfertigte. Dieser Maler componirte mit vieler Leichtigkeit; die größten Stücke konnten ihn nicht schrecken, und er verstand die Verkürzungen gar wohl. Genie, Richtigkeit in der Zeichnung, gute Färbung, und eine lebhafte Führung des Pinsels findet man in sei-

Digitized by Google

neu Werken vereinigt: Man gewahret in denselben einen festen und wohlausgedruckten Geschmack, und einen heroischen und erhabnen Styl. Nur wünschte man zuweilen mehr Annehmlichkeit und einen größern Charakter. Er starb zu Verona 1742. im 88. Jahre seines Alters. Unter seinen selbst radierten Kupferstichen, welche 44 Stücke betragen, findet man 32 kleine Blätter in des P. Bouhours christlichen Gedanken, in italienischer Sprache: die Anlandung der Saracenen in dem Seehafen zu Ostia, nach Raphael: Fünf Sinnbilder des Horaz, u. s. w. Sein Bruder Nicolaus Dorigny, M. Desbois, und andere haben nach ihm in Kupfer gestochen. s. Fueßli allgem. Künstlerlex. S. 206.

Dorigny, Nicolaus, ein Maler und Kupferstecher und ein Sohn von dem Maler Michael Dorigny, war anfangs zur Advokatur bestimmt, wie es aber damit nicht recht fort wollte, legte er sich auf die Malerey und zuletzt aufs Kupferstechen. Er hielt sich 28 Jahre in Italien auf und machte sehr schöne Werke nach Raphael, Guarcino, Maratti, Dominiquin, Lanfranc ꝛc. Man bewundert in denselben mit Recht den guten Geschmack in der Zeichnung, eine verständige und malerische Manier, die er sich durch vernünftige Betrachtungen über die Gemälde der grösten Meister erwarb. In Engelland brachte er die in dem königlichen Pallaste zu Hamptoncourt befindlichen 7 Cartons von Raphael in Kupfer, zu welchen er 15 Jahre anwandte. König Georg I. von England, dem er dieses schöne Werk zueignete, überhäufte ihn mit Gutthaten und machte ihn zum Ritter. Ein Engländer, der eine Abhandlung von Kupferstichen geschrieben, behauptet Dorigny habe wegen hohen Alters, sich bey dieser Arbeit fremder Hände bedient, die seiner Erwartung keine Genüge gethan hätten, und verdiente deswegen auch kein großes Lob. Allein, wenn man diese Kupferstiche mit seiner andern Arbeit vergleicht, so wird man in beiden, die gleiche Manier, die doch nicht so leicht nachzuahmen ist, wahrnehmen. Das hohe Alter des Kupferstechers, und die Art Malerey dieser Cartons mögen etwas beigetragen haben, daß diese etwas rauher aussehen, als seine andern Kupferstiche. Sein Meisterstück ist die Verklärung Christi nach Raphael, und ist unstreitig das schönste und edelste Blatt in der Welt. Dieser Künstler gieng endlich nach Paris zurück, und starb daselbst im Jahr 1746. im 88. Jahre seines Alters. s. d'Argensville abregé de la vie des Peintres etc.

Dorsch, Christoph, ein berühmter Stempel- und Edelsteinschneider zu Nürnberg, war daselbst am 10ten Jul. 1676. geboren. In seiner Jugend wurde er in die lateinische Schule geschickt, diente einige Jahre als Kellner, und wurde nachher ein Weinhändler, und als ihm der Weinhandel nicht glücken wollte, widmete er sich dem Glasschleifen, lernte täglich 2 Stunden lang das Zeichnen, und zwar 4 Jahre lang, ob er gleich schon 31 Jahre alt war, und fünf Kinder hatte. Nachher verfiel er auf Geometrie, besuchte die Malerakademie, hörte bey dem Prof. Heister in Altdorf Vorlesungen

Digitized by Google

über die Anatomie, las Bücher und brachte es nach und nach zu einer großen Vollkommenheit in der Steinschneiderey.

Weil sich sein Vater mehrere Jahre hindurch in schwächlichen und kränklichen Umständen befand, so verfertigte er viele Stücke unter dessen Namen, indem er seinen Vater in dieser Kunst bereits zu übertreffen anfieng. Seine Geschicklichkeit blieb aber nicht lange unbekannt, und viele verlangten von ihm Arbeiten.

Er schnitt nicht allein fast unzählige Wappen in Stein, und zwar so nett, daß man sowohl alle Figuren auch im Kleinen erkennen konnte, als auch alle Farben und Metalle auf das subtilste und deutlichste angezeigt fand; sondern auch Portraite, welcher sogleich nach dem Leben, ohne einige vorher entworfene Zeichnung, ähnlich getroffen hat. Obgleich seine Stücke tief eingeschnitten waren, so stellten sich doch die darauf geschnittenen Figuren gegen das Licht erhaben vor.

Die meisten Köpfe der heidnischen Götter und berühmten Leute, die hieroglyphischen Vorstellungen, Abraxes, Amulete und Historien, welche in den beiden Theilen des Thesauri Gemmarum Johann Martin von Ebermayers zu sehen sind, und welche Johann Jacob Baier zu Altdorf und Erhard Reusch zu Helmstädt in den Jahren 1720 und 1721. beschrieben haben, sind Kunststücke von seiner, die alten untadelhaften Meisterstücke nachahmenden Hand.

An ganzen Kabinetten sind von ihm verfertigt worden: 1) alle römische Kaiser von Julius Cäsar an, bis auf Carl VI. einmal; 2) das gesammte Erzherzogliche Habsburg-Oestreichische Haus etlichemal; 3) alle Könige in Frankreich dreymal; 4) alle römische Päpste bis auf Benedict XIII. dreimal; 5) alle Dogen von Venedig einmal; 6) das herzogliche und churfürstliche Haus Baiern einmal; 7) alle Czaaren und Kaiser in Rußland einmal.

Die Bildnisse der sämmtlichen Professoren zu Altorf schnitt er zur Zeit des Jubelfestes 1723. freiwillig in Achat, und zwar sehr ähnlich, auch zeigte er den Ornat des Rektors und der Decanen sehr geschickt an. Jeder der Professoren nahm seine Gemme zu sich, daher Hr. Professor Will sich die größte Mühe geben mußte, sie fast aus ganz Deutschland in Originalien oder in Abdrücken zusammen zu bringen, um sie in der Nürnbergischen Universität Altorf Denkwürdigkeiten von Münzen, Steinen, Siegeln und Gefäßen in 17 Kupfertafeln vorgestellet und mit den nöthigsten Erläuterungen kürzlich versehen, (Nürnberg 1765. Fol.) abbilden zu lassen und zu beschreiben.

Die Professoren bewirtheten ihn, so lange sein Aufenthalt zu Altorf dauerte, herrlich und verehrten ihm bey seinem Abschiede einen kostbaren silbernen und inwendig vergoldeten Pokal von außerordentlicher Größe, der mit einer Inschrift versehen war, worinn Dorsch zum akademischen Bürger erklärt wurde. Eine seltene Art der Inscription! Dorsch aber verehrte zu seinem Andenken der Universität ein eigenes Bildniß, welches er in einen Karniol schnitte, und das auf der dasigen Bibliothek aufbewahrt wird. Er schnitt die Bildnisse einiger Altorfischen Professoren nachher noch einmal, nämlich: D. Joh. Wilh. Baiers; D. Jac. Wilh. Feuerleins; außerdem

Digitized by Google

aber D. Georg Friedrich Deinleins, und dessen erster Gemahlinn; der Frau Eva Clara Rinkin, einer gebornen Leinkerinn; D. Lorenz Heisters, nebst dessen Gemahlinn; Georg Jeremias Hoffmanns, Predigers zu St. Lorenzen in Nürnberg; welche sämmtlich auf der Tab. IX. der angezeigten Altorf. Denkwürdigk. abgebildet sind.

Dorsch arbeitete dem Antiken so ähnlich, daß man auch, nach einer bekannten Erzählung, mit den von ihm geschnittenen Steinen die Welt betrogen, und sie für große Summen als ächte Antiken verkauft hat. Es wurden ihm seine eigene Arbeiten, welche er nach Italien verkauft hatte, als Antiken, vorgezeigt und von ihm erkannt. Der Ruf von seiner Kunst verbreitete sich immer mehr. Außer vielen gräflichen und andern Standespersonen besuchten ihn persönlich, der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, der Vater der Kaiserinn Elisabeth, ein Fürst von Oettingen und der Bischoff von Eichstädt. Unter denen, welche ihn schriftlich ihre höchste Gnade versicherten, ist der Czaar Peter der Große oben an zu setzen, welcher ihn unter großen Verheissungen nach Petersburg in seine Dienste zu ziehen suchte.

Bey überlassener Wahl, der verdienten Belohnung für seine Arbeit ließ er sich öfters merken, man könne ihm mit nichts einen größern Gefallen erweisen, als mit Büchern, in denen die ägyptischen, griechischen und andere Alterthümer erklärt werden. Daher kam es, daß er eine der ansehnlichsten Bibliotheken zusammen brachte; auch hatte er ein Kabinet von seltenen Kunststücken, vorzüglichen Malereyen, von in Erz gegossenen, bossirten und andern dergleichen Sachen. Es war ihm nur darum zu thun, daß er allezeit so viel Geld haben möchte, als er zu seiner Haushaltung benöthigt war. Sonst aber war ihm ein schönes Buch oder ein antikes Stück fast eben so lieb, ja noch lieber, als noch so viel baares Geld.

Dorsch selbst liebte den Trunk, und besuchte fleißig die Weinhäuser. Er hüllte sich immer, wenn er ausgieng, in einen rothen Mantel. Mit demselben gieng er sogar auf den Markt, und kaufte die Eßwaaren selbst ein. Einst trieb er 12 Truthähne vor sich her, und nach Haus. Als einer davon geöffnet wurde, fand er in dem Magen desselben 12 Steine. Diese ließ er denn schön fassen, und in die Mitte derselben einen größern Edelstein setzen, auf welchem er seinen Namen und die Anzeige, woher die übrigen 12 Steine wären, eingrub. Dieses Stück besitzen noch seine Nachkommen.

Dorsch unternahm verschiedene Reisen, in die Schweitz, nach Sachsen und endlich eine nach Wien. Die letzte Reise zog ihm verschiedene Unpäßlichkeiten und große Schmerzen zu, welche ihn abhielten, noch mehrere königliche und fürstliche Höfe, selbst den Petersburgischen zu besuchen, wie er Willens gewesen war. Er starb den 17. Oct. 1732. in einem Alter von 56 Jahren und 4 Monaten.

Portraite von ihm sind mehrere vorhanden, so wie auch eine Medaille auf ihn. — s. Siebenkees Materialien zur nürnb. Geschichte 1. B. 2. St. S. 77. u. f.

Dorsch, Ehrhard, ein Wappensteinschneider, geboren zu Nürnberg am 16ten Dec. 1649. widmete sich anfangs, nachdem er

eine große Fertigkeit im Zeichnen erlangt hatte, dem Glasschneiden, welche Kunst er vom Jahr 1663. an bey Stephan Schmidt erlernte. Nachher lernte er von Moller und Spangenberg die Kunst, Wappensteine und andere Edelsteine zu schneiden, auch Siegel und Wappen in allerley Metalle zu stechen. Zuletzt trieb er blos das Steinschneiden, worinn er sich auch fast vor allen damals lebenden Künstlern vortheilhaft auszeichnete. Er starb am 4ten oder nach andern Versicherungen am 8ten Januar 1712. zu Nürnberg. Sein Sohn, Christoph, dessen Lebensnachrichten der vorige Artikel enthält, war ein eben so berühmtes Kunst-Genie.

Dorsch, Susanna Maria, die einzige Tochter erster Ehe, von dem schon gemeldeten Christoph Dorsch, geboren 1701. vervollkommnete die, bey ihrem Vater erlernte Kunst bey P. P. Werner, der sie auch im Stahlschneiden unterwieß. Diese Künstlerinn, welche, nach Füeßli allgem. Künstlerlexicon, ihren Vater und Bruder übertraf, verfertigte eine unglaubliche Menge Arbeit mit größtem Fleiß und Geschicklichkeit. Sie heurathete anfangs Salomon Graf, einen guten Bildniß- und Schlachtenmaler, der 1737. starb. Im folgenden Jahre verehligte sie sich mit dem Direktor der Nürnbergischen Malerakademie, Joh. Justin Preißler. Man sehe von ihr: Köhler's Münzbelustig. 17. Th. S. 65. und Will's Nürnberg. Münzbelust. Th. 2. S. 185.

Douglas, Jacob, ein berühmter Medicus zu London, königl. Leibarzt und Mitglied der dasigen königlichen Gesellschaft, welcher sich besonders durch seine Geschicklichkeit in der Anatomie und Geburtshülfe hervor that. Man hat von ihm:

Specimen Myographiae comparatae, in englischer Sprache. Lond. 1707. 8.; in lateinischer, von Joh. Friedr. Schreiber übersetzt und vermehrt. Leiden, 1729. 1738. 8.

Biographiae anatomicae specimen, s. Catalogus omnium pene auctorum, qui rem anatomicam scriptis illustrarunt. Lond. 1715. 8. Leiden, 1734. 8. von Albinus mit Anmerkungen versehen.

History of the lateral operation. London, 1726. 4.; in das Lateinische übersetzt. Leiden, 1728. 4. in das Französische von Mogrey. Paris, 1734. 12.

Description of the Lily of Guernsey. Lond. 1725. Fol. cum duab. tab. aen.

Description and History of the Coffy-tree. Ebend. 1727. Fol.

Avertissement on the journal of R. *Manningham*. Ebend. 1727. 8.

Description of the Peritonie. Ebendas. 1730. 4. von Elias Friedr. Heister in das Lateinische übersetzt. Helmstädt, 1733. 8; eine andere lateinische Ausg. besorgte Josua Nelson. Leiden, 1737. 8.

Appendix to the History of the lateral Operation for the stone, containing Mr. *Cheseldens* method. London, 1731. 4.; in das Lateinische übersetzt. Leiden, 1733. 4.

Er wollte auch eine vollständige Osteologie heraus geben, wovon aber nur die Beschreibung der Rotula in einem Bande in Fol. erschienen ist.

Digitized by Google

Eine englische Uebersetzung der Anatomie des Winslow. s. Eloy Dict. de la Med. Adelungs Forts. des Jöchers, 2ten Bd. S. 750.

Douven, Johann Franz, ein Maler von Roermont, in dem Herzogthum Geldern, lernte bey Gabriel Lambartin und Christoph Huytlink. Er studierte nach den besten Gemälden eines berühmten Kunstkabinets. Douven wurde an den kurfürstl. Hof nach Düsseldorf berufen, an welchem er sich 28 Jahre aufhielt, und viele schöne Bildnisse auch einige Blumenstücke verfertigte. Dem Kurfürsten folgte er auf seiner Reise nach Wien, wo er die kaiserl. Familie und viele Große des Hofs abmalte. Er starb zu Düsseldorf 1727. im 71 Jahre seines Alters. Dieser Künstler besaß den Ruhm, gute und wohl gleichende Bildnisse zu malen. Er hatte die Ehre 3 Kaiser, 3 Kaiserinnen, 5 Könige, 7 Königinnen, auch verschiedene Fürsten und Fürstinnen nach dem Leben zu schildern, und war auch in allen seinen Werken glücklich. E. C. Heiß hat nach ihm in Kupfer gearbeitet. s. *Weyermanns* Lebensbeschryv. der Nederlandschen Konstschilders, T. 3. p. 182. Sein Sohn, Franz Bartholome geboren zu Düsseldorf 1688. war auf Begehren des Kurfürsten von der Pfalz der Unterweisung des Ritters van der Werf anvertraut, durch welche er ein ruhmwürdiger Künstler wurde. Seine Werke sind bey den Kennern sehr beliebt und werden theuer bezahlt. Douven kam als Hofmaler in Dienste des Kurfürsten von Cölln. s. *van Gool* nieuwe Schoub. der Schilders en Schildereſſen. Vol. II. p. 136.

Drake, Franz, war ein englischer Chirurgus zu York, Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, wie auch der Gesellschaft der Alterthumsforscher zu London, und ein berühmter Alterthumskenner. Er beschrieb die Geschichte und die Alterthümer von York in folgendem Werke: Eboracum, or the History and Antiquities of the city of Yorck, from its original to the present Timestogether with the History of the Cathedral Church and the Lives of the Archbiskops etc. collected from Authentick Manuscrits, publick Records, ancient Chronicles, and modern Historians, and illustrated with Copper Plates in two Books, etc. Lond. 1736. fol. Ein Exemplar davon mit weitläuftigen handschriftlichen Zusätzen des Verfassers ist jetzt in den Händen seines Sohnes, Wilhelm Drake, Pfarrer zu Islaworth in Middlesex.

Drakenborch, Arnold, Doktor der Rechte, Professor der Beredsamkeit und Geschichte zu Utrecht, und einer der berühmtesten Kritiker der neuern Zeit, war am 1. Jan. 1684. zu Utrecht geboren, wo sein Vater, Eberhard, Secretair des dasigen Domkapitels war. Er studierte in seiner Vaterstadt, und zwar die schönen Wissenschaften unter Graev und Burmann, die Rechte aber unter Cornel. van Eck, worauf er sich nach Leiden begab, und 1706. zu Utrecht Doctor wurde. Bald darauf begleitete er Burmann nach Frankreich, und widmete sich ganz der alten Litteratur. Er wurde 1716. Professor zu Utrecht an Burmanns Stelle, und starb daselbst am 16. Jan. 1748.

Digitized by Google

Schon seine erste Schrift: de praefectis vrbis, welche Dissertation er zu Utrecht unter Burmann vertheidigt hat, verrieth einen forschenden Philologen, von dem man viel erwarten durfte. Er errichtete sich zwey Denkmale seiner gründlichen und fleißigen Kritik durch seine vortrefflichen Ausgaben des Silius Italicus und des Livius. Diese setzen seinen ruhmvollen Namen gleichsam fort, und vertreten darinn die Stelle der Kinder, die insgesamt (ein Sohn und drey Töchter) vor ihm in ihrer Jugend gestorben sind. Aus diesen Ausgaben leuchtet überall ein unglaublicher Fleiß, Scharfsinn und Beharrlichkeit hervor, die ohnehin schon in dem Gebiete der philologischen Wissenschaften von den gelehrtesten Männern hinlänglich gewürdiget sind, und also von mir nur berührt werden dürfen. Von seinen Schriften bemerke ich:

Disp. philolog. hist. de praefectis vrbis, Praef. *Petr. Burmann.* Trai. ad Rhen. 1704. 4. Diese hat der Professor Uhl in Frankfurt an der Oder, ihrer Seltenheit und innern Werthes wegen, mit Drakenborchs Leben vermehrt, auf 6 Bogen, Frcof. ad Viadr. 1750. 8. wieder auflegen lassen. Einen abermaligen Abdruck dieser Ausgabe besorgte der verstorbene Conrektor an dem Gymnasium zu Hof, Joh. Chrph. Kapp, Bayreuth, 1787. 80 Seiten, 8. welcher die Citaten und allenfalsigen Druckfehler verbesserte, und einige gute Anmerkungen beifügte.

Disp. de officio Praefectorum Praetorio. Trai. ad Rhen. 1707. 4. Dieß ist seine juristische Doctors-Disputation.

C. Silii Italici Punicorum Libri XVII. cum excerptis ex Francisci Modii nou-antiquis lect. et Casp. *Barthii* Aduersariis, tum *Dan. Heinsii* crepundiis Silianis, et postumis notis *Nic. Heinsii* nunc primum editis. Trai. ad Rhen. 1717. 4. cum figg. aen. Drakenborch hat hier nichts unterlassen, was zu einer vollkommenen Ausgabe dieses Poeten nothwendig war. Seine vielen und großen Anmerkungen sind sehr zu schätzen, und für die gründlichen und lehrreichen Urtheile, welche er über die Anmerkungen anderer Philologen gefällt hat, bürgt Drakenborch's Name. Außer den gelehrten Anmerkungen hat er auch zur Erläuterung des Textes viele Antiquitäten dazu in Kupfer stechen lassen, welches dem Buche, bey seinem saubern und correcten Druck, eine besondere Zierde giebt. Für die Verbesserung des Textes war der unermüdete Drakenborch sehr besorgt, daher seine Ausgabe auch vielen folgenden zur Grundlage diente. Sein zweites Meisterstück ist seine herrliche Ausgabe des Livius. Sie führt den Titel:

T. L. Patauini historiarum ab vrbe condita libri, qui superfunt, omnes, cum notis integris Laur. Vallae, Marc. Anton. Sabellici, Beati (Bildii) Rhenani, Sigism. Gelenii, Henr. Loriti, Glareani, Car. Sigonii, Fuluii Vrsini, Franc. Sanctii, Ioh. Frid. Gronouii, Tan. Fabri, Henr. Valesii, Iac. Perizonii, Iac. Gronouii, excerptis Petri Nonnii, Iusti Lipsii, Fr. Modii, Iani Gruteri, nec non ineditis Iani Gebhardi, Car. Andr. Duckeri, et aliorum, curante *Arnoldo Drakenborch*, qui et suas adnotationes

Digitized by Google

adiecit. Accedunt Supplementa deperditorum T. Liuii librorum, a Io. Freinshemio concinnata. Lugd. Batau. 1738—1746. Tom. VII. in gr. 4. mit Dr. sauber gestochenem Bildniß. In der langen und gelehrten Vorrede des 7ten Bandes erzählt er das Leben des Livius, und giebt von seinen Interpreten und Herausgebern, so wie von seiner eigenen Ausgabe, Nachricht. Er legte zwar den von Gronov verbesserten Text zum Grunde, sahe aber diesen Text mit dem größten Fleiß wieder durch, verbesserte ihn an unzähligen Orten theils aus den besten Ausgaben, vorzüglich aber auch aus solchen Handschriften, die man bisher zum gemeinen Nutzen noch nicht angewendet hatte, und die Gronov nur bey Gelegenheit und fast obenhin angesehen hat, und davon Drakenborch selbst mehr als 30 Codices verglichen hat. Alles, was zur Verbesserung, und zur bessern und gründlicheren Erklärung des Livius, sowohl in kritischer und grammatischer als auch in historischer Hinsicht dienen konnte, das hat er mit eisernem Fleiße gesammelt, und mit seinem Auctor vereinigt. In den sehr zahlreichen Noten hat er, nebst den gelehrten Anmerkungen eines Sigonius, Gronovs, Perizons und Duckers, auch seine eigenen vortrefflichen Erläuterungen und Bemerkungen angebracht, und dadurch einen Schatz von ausgesuchter Latinität und Kritik hinterlassen. Der letzte Band enthält, nebst der schon erwähnten Vorrede Drakenborchs und anderer, nicht nur sehr nützliche und ausführliche Register, sondern auch noch viele kleinere erschienene Schriften, welche theils in der Geschichte des Livius viel Licht verbreiten, theils dunkle Stellen erläutern. Diese Drakenborchische Ausgabe des Livius, welche noch immer die vollständigste, gelehrteste und beste ist, und wobey auch der Verleger keine Kosten gespart hat, diente in der Folge mehreren gelehrten Herausgebern, zur Grundlage.

Sieben Briefe an la Croze befinden sich im Thesauro epist. la Croziano, Th. 1. und noch andere in der Sylloge noua Epistolarum. Norimb. 1758. gr. 8. — Sein Leben steht vor den Uhlischen und Kappischen Ausgaben seiner Diff. de praef. vrbis; der beste Herold seiner Talente und seines Ruhms war ein Medicus, *Ioh. Oosterdyk Schachtius* in orat. funebri in obitum Drakenborchii, ex decreto senatus acad. publice dicta. Trai. ad Rhen. 1748. 4.

von Dreger, Friedrich, königl. preussischer wirklicher geheimer Finanzrath, war 1699. den 3. October zu Greifenberg in Hinterpommern geboren, wo sein Vater Heinrich Dreger, Protonotarius und Hofgerichtsadvokat war. Nach vollendeten akademischen Jahren ward er 1724 Fiskal bey dem Cösslinischen Hofgerichte, 1730. Kriegsrath, und 1733. wirklicher Regierungsrath in Pommern, worauf er das Fiskalat niederlegte. 1734 ward er in den Adelstand erhoben, und zum Direktor des Cösslinischen Hofgerichtes ernennt, worauf er 1735. sich nach Stettin wandte, selbst in der Regierung zu arbeiten, und 1738. Lehens Secretarius ward. 1747. erhielt er auf sein Verlangen seine Entlassung, ward aber im folgenden Jahr Schloßhauptmann, Amtshauptmann und Kammer-Di-

Digitized by Google

rektor des Prinzen Friedrich Wilhelm zu Schwedt, und 1749. königlicher geheimer Finanz- Kriegs- und Domainen-Rath bey dem General-Oberdirektorio zu Berlin, wo er aber schon den 26sten August 1751. starb, und den Ruhm eines durch Rechtschaffenheit, Thätigkeit und Gelehrsamkeit um Pommern sehr verdienten Mannes hinterließ. Seine Schriften sind:

Disp. exhib. specimen introduct. in historiam finium Pomeran. Praes. *Andr. Ivophal.* Greifswald, 1721. 4.

Codex diplomaticus, oder Urkunden, so die Pommersch-Rügianische und Caminsche, auch benachbarte Lande angehen. Stettin, 1748. Fol. welches aber nur erst der erste Band dieses schätzbaren Werkes ist. s. Gelrichs hist. diplomat. Beitr. S. 52. und dessen Bibl. zur Gesch. der Gelahrheit in Pommern S. 119. wo seine nachgelassenen handschriftlichen Werke verzeichnet werden.

Drentwett, Abraham, ein künstlicher Silberarbeiter in getriebener Arbeit und Wachsbossirer in Augsburg, geb. daselbst 1647. gest. 1729. Seine Arbeiten sind größtentheils historisch oder allegorisch, und man findet davon eine ziemliche Anzahl, wie bey dem hohen Alter, das er erreichte, leicht zu vermuthen ist. Er präsentirte dem K. Friedrich I. von Preussen eine große Tafel in rothem Wachs, worauf der König in ganzer Größe vorgestellt war, dem der Künstler eine Tafel übergiebt, auf welcher eben diese Bilder wieder im Kleinen ausgedrückt waren. Es sind mir Stücke bekannt, sagt Hr. von Stetten im 1. B. seiner Kunstgesch. von Augsburg S. 441., nämlich die vier Jahreszeiten, die er in seinem 79sten Jahre gemacht hatte, in welchen man den Geist in der Erfindung, so wie den Fleiß in der Ausarbeitung bewundern muß, und dergleichen giebt es noch mehrere, von verschiedener Größe. Er erfand und zeichnete übrigens auch viel für Goldschmiede. Zwey seiner Werke, unter den Titeln: Allerley Goldschmiedsarbeiten, und die Augsburgische Goldschmiedskunst, in zwey Lagen, beide von 14 Blättern, kamen im Wolfischen Verlag in Kupfer gestochen heraus. Es scheinet, daß sich Drentwett erst im hohen Alter ganz auf das Bossiren gelegt hat, denn erst aus solchem findet man die meisten und besten seiner Arbeiten. — Sein Bruder Jonas war ein guter Frescomaler, der seine Vaterstadt verließ, und sich in Wien niederließ. Dort nahm er die katholische Religion an, malte vieles in dem Pallaste des Prinzen Eugen von Savoyen, und starb daselbst in einem hohen Alter. — Philipp Jacob Drentwett, welcher, zum Unterschied von einem andern dieses Namens, der kleine Drentwett genennt wurde, war nicht nur in der Ausarbeitung, sondern selbst in der Erfindung und Zeichnung ein sehr geschickter Mann. Zu seinen Lebzeiten, in den Jahren 1731 bis 1733. hatte die berühmte Gullmannische Silberhandlung eine sehr große und wichtige Bestellung für den König Friedrich Wilhelm von Preussen nach Berlin. An den dazu gehörigen Erfindungen hatte der kleine Drentwett vie-

Digitized by Google

len Antheil. Er starb 1754. — Neben diesem Philipp Jacob Drentwett lebten zu gleicher Zeit noch drey andere dieses Geschlechtes, nämlich Philipp Jacob, Immanuel und Abraham. Sie waren alle drey geschickte Künstler, arbeiteten in Gesellschaft, und hatten an der preussischen Bestellung großen Antheil; doch machten diese nicht sowohl getriebene als geschlagene Arbeit. Philipp Jacob war geboren 1677. und starb 1742. Emanuel geboren 1679. starb 1753. Abraham geb. 1696. starb 1735.

Drevet, Peter, Vater und Sohn gleiches Namens, zwey vortreffliche Kupferstecher zu Paris, die insonderheit unvergleichliche Bildnisse nach Rigaud, Largilliere und andern berühmten Malern verfertigten. Der Vater von Lyon gebürtig, lernte die Zeichenkunst bey German Audran, das Kupferstechen aber aus sich selbst. Er starb 1749. im 75sten Jahre seines Alters. Sein Sohn starb in gleichem Jahr in einem Alter von 42 Jahren. Man bemerket in ihren Blättern eine kluge Regelmäßigkeit in Anlegung der Schraffierungen, welche das Biegsame der Natur ungezwungen nachahmt. Ihr Grabstichel ist rein und zierlich, und ihre Arbeit ist mit äußerstem Fleiß ausgeführt. Der Drevets größte Kunst bestand in Gewändern von Seide, Sammet, Pelzwerk, Stickerey und andern zum Putze gehörigen Zierrathen. Der Sohn übetraf seinen Vater, den er anfangs blos zu erreichen suchte, durch das Reizende und Zärtliche seines Grabstichels. Er verlor das Geistreiche, das Richtige und das Wahre der Umrisse, der Formen und der Charakter niemals aus den Augen, wohl wissend, daß ohne dieses die schönste Arbeit nicht anders als ein künstliches Gekriz auf der Kupferplatte vorstellt. Unter ihre besten Blätter rechnet man unter andern die Geschichte der Rebecca nach Coypel, den Bischoff Bossuet von Meaux, ganz vom Sohn gestochen, das Bildniß des Rigaud u. a. m. Claudius Drevet, ihr Vetter und Schüler, arbeitete mit vielem Ruhm in dieser Kunst. Basan giebt in seinen Dictionnaire ein Verzeichniß von den vornehmsten Blättern dieser vortrefflichen Künstler. s. Fueßli allgem. Künstl. Lex. S. 209.

Dreyhaupt, Johann Christoph von, königlich preussischer geheimer Regierungs- Kriegs- und Domainenrath, Advocatus Fisci des Herzogthums Magdeburg, Senior des Schöppenstuhles zu Halle, Schultheiß und Salzgräfe daselbst, war am 20. April 1699. geboren, ward 1731. an des geheimen Rathes Berendts Stelle Schultheiß und Senior des Schöppenstuhles zu Halle, und zugleich Magdeburgischer Regierungs- Kriegs- und Domainen-Rath auch Salzgräfe daselbst. 1742. ward er in den Adelstand erhoben, und zum geheimen Rath ernannt. Er starb am 18. Dec. 1768. und machte sich durch folgendes wohlausgearbeitetes Werk ein bleibendes rühmliches Andenken:

Pagus Neletici et Nudzici, oder ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des zum Herzogthum Magdeburg gehörigen Saal-Kreises, und aller darinnen befindlichen Städte, Schlöß-

Digitized by Google

ser, Aemter, Rittergüter, adeligen Familien, Kirchen, Klöster, Pfarren und Dörfer, insonderheit der Städte Halle, Neumarkt, Glaucha, Wettin ꝛc. aus Actis publicis und glaubwürdigen Nachrichten mit Fleiß zusammen getragen, mit vielen ungedruckten Documenten bestärkt, mit Kupferstichen und Abrissen gezieret, und mit nöthigen Registern versehen. 1ster Theil. Halle, 1749. 2ter Theil. Ebend. 1751. Fol. Einen Auszug daraus besorgte Joh. Friedr. Stiebritz, Prof. zu Halle, 1772. 2 Bde. in 8. Dieses gelehrte und mit unbeschreiblicher Mühe und großem Kostenaufwand verfaßte Werk, handelt die auf dem Titel angezeigten Materien, so vollständig und gründlich, als nur immer möglich ist, ab; beweiset alles mit Urkunden, Documenten und andern glaubwürdigen Attestaten, wobey vorzügliche Gegenstände, z. B. Prospecte, Gebäude, Siegel, Bildnisse u. s. w. sauber und genau in Kupfer gestochen sind, und liefert einen solchen Reichthum vortrefflicher Nachrichten, die man wohl gar nicht dem Titel nach hier erwartet. Dabey ist durch das ganze Buch eine ausserordentliche Verschiedenheit und Abwechslung angebracht, besonders müssen die ausführlichen Nachrichten von der Universität Halle, dem Waisenhause, dem königlichen Pädagogio, dem Schöppenstuhl, Fräulein Stift, von dem Leben und den Schriften gelehrter und berühmter Männer, deren Bildnisse auch in Kupferstichen dargestellt sind, dann die Genealogien, die Nachrichten von den Grafen zu Wettin und Alsleben, der Abtey Alsleben, dann die lehrreichen Nachrichten von den Rittergütern, adeligen Familien und Pfarren, nicht nur die Neugierde des Lesers vergnügen, sondern auch dem Gelehrten die ersprießlichsten Dienste leisten.

Drollinger, Carl Friedrich, Baden Durlachischer Hofrath und geheimer Archivarius zu Baden, war den 26. Dec. 1688. zu Durlach geboren, wo sein Vater Martin, Markgräflicher Rechnungsrath, hernach aber Burgvogt zu Badenweiler war. Er studierte zu Basel, disputirte daselbst 1710 de Praescriptionibus inter gentes, ward bald darauf Registrator bey dem geheimen Archive zu Durlach, zwey Jahre darauf Secretair, 1722. Hofrath, und 1726. wirklicher Archivarius, in welchem Amte er die Gerechtsamen seines Hofs in verschiedenen Schriften vertheidigte. Er starb zu Basel den 1sten Jun. 1742. und hinterließ den Ruhm, daß er, seine noch rauhe oberdeutsche Mundart abgerechnet, unter den wahren deutschen Dichtern einer der ersten und blühendsten war. Seine Gedichte, von welchen einige bey seinem Leben schon von 1718. an, bekannt wurden, gab nachmals J. J. Spreng zu Frankfurt am Main, 1745. 8. heraus, und fügte demselben eine Gedächtnißrede auf ihren Verfasser bey.

In Drollingers Gedichten herrscht mehr Natur und reines Colorit, mehr Geist und Wohlklang, als in allen kraftlosen Reimen derer, die ihm zunächst sangen. Er fieng an zu dichten, ehe noch Bodmer und Breitinger durch gesunde Kritik, und Haller durch unnachahmliche Muster den deutschen Geschmack umgestaltet hatten, und wetteiferte in spätern Jahren, nicht ohne Glück, mit seinen jün-

Digitized by Google

gern Nebenbuhlern. Es ist tiefgefühlte Begeisterung, wahrer lyrischer Taumel, die sich seiner ganzen Seele bemächtigten, wenn er das Lob der Gottheit, oder unsere Unsterblichkeit singt. Jede Schönheit der Natur und der Kunst entzückten ihn zu Liedern, die das Herz erheben. An gedrungener Kürze und tiefsinnigen Gedanken hat ihn unter allen Poeten seiner Tage nur Haller übertroffen; an Empfindung und reinem Ausdrucke kommt er ihm gleich. Er hat seinen Versen bey aller Schwerfälligkeit seiner Sprache, eine Ründung und einen so volltönigen Numerus zu geben gewußt, der nur durch strenge kritische Befeilung sich erreichen läßt. s. Kästners Charact. S. 203.

Drümel, Joh. Heinrich, ein in verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit erfahrner, aber dabey veränderlicher und unbeständiger Mann, war am 12. April 1707. zu Nürnberg geboren, studierte zu Altorf, Jena und Straßburg, wurde 1730. Conrector an dem Gymnas. zu Heilbronn im Anspachischen, und 1737. zu Nürnberg an der Spitalschule; gab dieses Amt 1742. auf, wurde Hofmeister 1747. Conrector zu Regensburg; 1751. Rector und Professor der Beredsamkeit, wurde 1762. katholisch und Hofrath zu Passau; 1767. kam er nach Salzburg, wo er von dem Erzbischoff Sigmund aus eigener Bewegung zum ordentlichen Lehrer des Staatsrechts und der deutschen Reichsgeschichte ernannt wurde. So groß die Hoffnung war, die man sich von ihm gemacht hatte, so wenig entsprach er derselben. Zwar begann er sein Lehramt mit einer prachtvollen Feierlichkeit, und hatte das Vergnügen, bey den erstern Vorlesungen unter seinen Zuhörern die angesehendsten Kavalliere zu sehen; allein mit jedem Monat verminderte sich die Anzahl seiner Zuhörer, und schmolz endlich so zusammen, daß seine Collegien beinahe von keinem Studenten mehr besuchet wurden. Allgemeine Verachtung ward endlich sein Loos; und man schien es selbst bey Hofe zu bereuen, einen Fremdling, von dessen publicistischen Einsichten man vorhin gar keinen Beweis hatte, auf den ersten juristischen Lehrstuhl erhoben zu haben. Indessen besaß er unstreitig viele und mannichfaltige Kenntnisse, war aber offenbar mehr Philolog als Rechtsgelehrter. Ueberhaupt mag Moser in seiner neuesten Geschichte der deutschen Staatsrechtslehre, Seite 93 richtig geurtheilt haben, wenn er sagt, er wäre, in seinem ganzen Leben, so auch im Staatsrechte, ein Avanturier gewesen. Sein Tod erfolgte am 25ten Jul. 1770. Er gab theologische, historische und publicistische Schriften heraus, z. E. Versuch einer kritischen histor. Ausführung, wie die Russen von den Aratensern, als dem ersten Volke nach der Sündfluth herstammen. 1744. 8. — Gedanken von der Hoheit der Erz-Domain-Würde, als eines zu stiftenden Erzamts des h. R. R. Frankf. 1745. 4. — Warum dem Kurfürsten in der Pfalz die erste Stelle nach dem König in Böhmen gebührte. Frankf. 1745. 8. — Vollständige Ausführung von der Hoheit eines Erzdomainen-Meisters. Frankf. 1746. 4. — Geschichtmäßige Abhandlung von dem Groß-Seneschall und Erz-Seneschall des fränkischen und deutschen Reichs.

Digitized by Google

Nürnb. 1751. 4. — Hist. diplomat. Beweis, daß der Comes palatii in dem fränk. und deutschen Reich nicht als Hofmeister anzusehen, der Erztruchseß aber des Reichs Erzhofmeister sey. Ulm, 1751. 4. — Neue Bewährung aus Urkunden, Gesetzen und Geschichten der Deutschen, daß die Reichsritterschaft vom Anbeginn des Reichs zu dem Adel von Deutschland gezählt worden, und unmittelbar gewesen, welche bis in das 15. Jahrhundert fortgeführt ist, und als der historische Theil der vertheidigten Freiheit und Unmittelbarkeit der Reichsritterschaft, wie auch als eine Einleitung in die Lehre von dem Adel in Deutschland gebraucht werden kann. Mit nützlichen Documenten herausgegeben. Frankf. und Lpz. 1754. Fol. — Corpus legum et consuetudinum iuris publici imperii R. G. academicum a Carolo M. vsque ad auream Bullam Caroli IV. oder Handbuch der Staatsgesetze und Gewohnheiten des römisch-deutschen Reichs zum akademischen Gebrauch also verabfasset, auch mit historischen Einleitungen und Anmerkungen versehen. Franf. und Leipzig, 1757. 4. — Demonstratio hist. dipl. in qua partim nouis, partim selectioribus argumentis ostenditur, Ducatum et Iudicium prouinciale Franconiae a multis iam saeculis pertinere ad Episcopatum Würceburgensem. Erfordiae, 1758. 4. Steht auch in Schneidts Thesauro Iuris Francon. 1. Absch. 2. u. 3tes Heft. S. 285 — 470. — Versuch einer pragmatischen Erklärung des westphälischen Friedens nach den Artikeln von der Execution und Assecuration ꝛc. samt Beilagen von Nro. 1 — 24. Frankf. und Cölln (Salzburg) 1767. 4. Diese Abhandlung erhielt 1779. einen neuen etwas veränderten Titel. — S. Will's Nürnb. gel. Lexicon, 1. Th. S. 293. — Pütter's Litterat. des deutschen Staatsr. II. Th. S. 129. — Jauners biographische Nachrichten ꝛc. S. 111 — 120.

Dryden, Johann, ist einer der guten englischen Dichter des vorigen Jahrhunderts, der sich vorzüglich durch das Studium der Alten bildete. Er wurde aus einem adeligen Geschlecht am 9ten Aug. 1631. zu Oldwinkle in Houtingtonshire geboren, und studierte in der Westmünsterschule und zu Cambridge. Im Jahr 1668. erhielt er den dichterischen Lorbeerkranz, und nahm unter dem König Jacob dem Zweiten die römisch-katholische Religion an. Er starb am 1sten May 1701. im 69sten Jahre seines Alters, und hinterließ seine Gemahlinn, Lady Elisabeth, nebst 3 Söhnen. Dryden starb ohne Reichthum. Den Tag nach seinem Tode ließ der Dechant von Westminster der Wittwe versprechen, daß er ihr nicht nur einen Platz in der Westminster-Abtey zum Begräbnisse ihres Mannes schenken, sondern auch alle übrigen Kosten erlassen wollte. Der Lord Hallifax schickte ebenfalls zur Lady Elisabeth und zum Charles Dryden, und erbot sich, die Ausgaben wegen des Begräbnisses des Dichters zu bezahlen, und überdies noch 500 Pfund zu einem Denkmal in der Westminster-Abtey auszusetzen; welches edelmüthige Anerbieten auch angenommen wurde.

Dryden war bey allem seinem Verstande doch schwach genug,

Digitized by Google

daß er die Astrologen liebte, und zukünftige Dinge durch Hülfe derselben vorher erfahren wollte; er war gewohnt, die Nativität seiner Kinder zu berechnen. Als seine Gemahlinn mit seinem Sohne Charles niederkommen sollte, und man ihm sagte, er würde sich aus Wohlstand entfernen müssen, so legte er seine Uhr auf den Tisch, und bat eines von den gegenwärtigen Frauenzimmern auf eine sehr feierliche Art, es möchte sehr genau auf die Minute Achtung geben, in welcher sein Kind geboren würde. Dies that es auch wirklich, und gab ihm davon genaue Nachricht, worauf er die Nativität des Kindes berechnete, und zugleich mit Betrübniß entdeckte, daß es in einer bösen Stunde geboren war.

Seine Werke sind zwar schön und fließend geschrieben; weil er aber ums Brod schreiben mußte, so fehlt die letzte Feile. Dem Laster gestattet er, statt Strafe, Belohnung, und die Ausdrücke sind nicht züchtig genug. Seine metrischen Uebersetzungen des Persius und Virgil sind bekannt; am meisten aber wird sein Gedicht auf die heil. Cäcilia gerühmt. Von seinen Schriften bemerke ich: Religio Laici or a Layman's Faith, a Poem. Lond. 1683. 4. — Essay of dramatix poesie. ib. 1693. 4. — The Satirs of Iuvenalis and Persius translated. Lond. 1697. 8. — Er übersetzte auch in das Englische Homers Iliade, Theocrits Idyllen, Ovids Verwandlungen, die in folgenden Werken zusammen gedruckt sind: *John Dryden's* Fables ancient and modern, translated in to verse from Homer, Ovid etc. with original Poëms, Lond. 1713. 8. und Miscellany Poëms, containing variety of New Translations of the ancient Poëts. Lond. 1716. 16 Bände in 8. — Comödien, Tragödien, Opern ꝛc. zusammen gedruckt unter dem Titel: Dramatical Works. Lond. 1701. 2 Bde. in Fol. ebend. 1755. 6 Bände in 8. — S. *Chaufepié* nouv. Dictionnaire, Tom. II. voce *Dryden*.

Dubois, Carl Sylva, geb. 1688. zu Brüssel, war in seiner Jugend in Kriegsdiensten gewesen, und hatte sich hernach aufs Tanzen gelegt. Er kam als Balletmeister der Oper 1707. nach Berlin. Zum Landschaftsmalen hatte er ein ungemeines Talent, welches er vornehmlich nach K. Friedrichs I. Tode übte, da seine Tanzkunst nicht mehr geachtet ward. Er hatte keine andere Anleitung als sein eigenes Genie. Er malte in Ruysdaels Manier, und einige von seinen Stücken sind von seinem vertrauten Freunde, Anton Pesne, und von dem Baron von Knobelsdorf mit Figuren staffirt worden. Er hat für den K. Friedrich II. von Preussen viel gemalt. In Charlottenburg und Potsdam hängen Landschaften von seiner Arbeit. Er unterwieß den verstorbenen Prinzen von Preussen, August Wilhelm, im Landschaftmalen. Er starb zu Köpenik 1753.

Dubuisson, Johann Baptista Gayot, ein trefflicher Blumen- und Fruchtmaler, aus Frankreich gebürtig. Er lernte bey J. B. Monnoyer und F. W. Tam, lebte lange zu Neapel, wo er mit großem Ruhm arbeitete, und hernach zu Rom, wo Pesne seine älteste Tochter heurathete. Als dieser 1710 nach Berlin zog, nahm er seinen Schwiegervater mit, der hernach nach Dresden und War-

Digitized by Google

schau gieng, an welchem letztern Orte er in hohem Alter starb. Er hatte 3 Söhne, nämlich

Dubuisson, Emanuel, Bildnißmaler, Mitglied der königl. Akademie der Künste zu Berlin, ein Schüler seines Schwagers Anton Pesne, und ältester Sohn des Blumenmalers J. B. Dubuisson, geb. zu Neapel 1699. starb 1785.

Dubuisson, Augustin, königl. Blumenmaler und Mitglied der königl. Malerakademie, der zweite Sohn und Schüler J. B. Dubuisson, geb. 1700. starb um das Jahr 1783.

Dubuisson, Andreas, der jüngste Sohn, geb. 1705. ein Landschaftmaler, gieng von Berlin nach Rom in ein Kloster.

Duche, Joseph Franz, Herr de Vancy, Mitglied der Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, und ein guter französischer Dichter, in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Er war den 29. October 1668. zu Paris geboren. Sein Vater war Anton Duche, ordentlicher Kammerherr des Königs, und nachmals Secretaire general der Galeeren. Der unsrige hatte eine sehr glückliche Fähigkeit für die Dichtkunst, und eine seltene Leichtigkeit im Dichten, und war dabey von einer sanften und rechtschaffenen Gemüthsart. Er starb an der Auszehrung den 15. Dec. 1704. in einem Alter von noch nicht völlig 37 Jahren. Seine Schriften sind:

Cephale et Procris, Tragédie. 1694.
Theogene et Cariclée, Tragédie. 1695.
Les Amours de Momus, Opera Ballet, represeńtée 1695. 4.
Ionathas, Tragédie. Paris.
Debora, Tragédie.
Hymnes et Chanſons.
Les Fétes galantes, Ballet, 1698.
Les Préceptes de *Phocylide*, traduits du Grec. Paris, 1699. 12.
Scylla, Tragédie, 1702.
Abſalon, Tragédie. Paris, 1702.
Iphigénie en Tauride, Tragédie, 1704.
Recueil d'Hiſtoires édifiantes pour ſervir de lecture à de jeunes Perſonnes. Kam erſt nach seinem Tode heraus.

Eine Hymne von ihm, und ein Auszug aus dem Trauerspiel Abſalom stehen in der Bibl. poet. Th. 3. S. 168 — 177. ſ. Hiſt. de l'Acad. des Inſcript. Th. 1. Dict. des Theatres; Nouv. Dict. hiſt. *de Chauffepié* und Adelung am a. O.

Duclos, Carl Dineau, französischer Geschichtschreiber, und Mitglied der französischen Akademie und der Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris, war 1705. zu Dinant in Bretagne geboren, und zu Paris erzogen, wo er sich bald durch seine vorzügliche Fähigkeiten hervorthat, ungeachtet Stolz und der ihm eigene unbiegsame Geist des Widerspruchs ihm viele Feinde machten. Er ward 1739 ein Mitglied der französischen Akademie, und 1747. der Akademie der schönen Wissenschaften, so wie der Hof ihn an Voltaire's Stelle zum französischen Geschichtschreiber ernannte, und ihn 1755. in den Adelstand erhob. Er starb zu Paris den 26sten März 1772.

Digitized by Google

nachdem er sich durch seinen leichten gefälligen Witz in mehr als einem Fache beliebt gemacht hatte.

Seine vorzüglichsten Werke sind seine Considérations, seine mémoires und seine l'histoire de Louis XI. Noch weit verehrungswürdiger machte seinen Namen der allgemeine Ruf von Rechtschaffenheit und Wohlthätigkeit, der über seinem Grabe schwebt. Herr Duclos hatte etwas Rauhes und Unbiegsames im Charakter, aber sein Geist war heiter, und sein Herz voller Wärme für Wahrheit und Freundschaft. Wann er sahe, daß man jener einen Schleyer überwerfen wollte, so begnügte er sich nicht, ihn aufzuheben, er zerriß ihn. Zu den Großen redete er mit einer Kühnheit, die sie in Erstaunen setzte, und sie hatten nicht das Herz, sich die Verachtung eines solchen Mannes aufzuladen. Für den unglücklichen Chalotais nahm er öffentlich Parthey. Er war selbst aus Bretagne, liebte die Person des standhaften Präsidenten, und vertheidigte ihn bey allen Gelegenheiten mit einer so unbedachtsamen Heftigkeit, daß der Herzog von Nivernois, der für die Freiheit des rechtschaffenen Duclos besorgt war, ihn überredete, mit einem vornehmen Herrn eine Reise nach Italien zu thun. Diese Reise traf so vollkommen ihren Zweck, daß da Duclos, auf dem Rückwege, den Hrn. von Chalotais in seinem Exilio zu Xaintes besucht hatte, sich zu Paris das Gerücht verbreitete, der Kanzler von Maupeou hätte ihm in Namen des Königs, doch nur mündlich und ohne weitere Vollmacht, eine Unterhandlung aufgetragen, die ohne Erfolg geblieben wäre. Künste und Wissenschaften liebte er aus innerer Neigung. Seine vertrautesten Freunde waren Gelehrte, und er scheute sich nicht, es die Großen merken zu lassen, daß er die Gesellschaft jener der ihrigen vorzog. Um dem Verdienste aufzuhelfen, um etwas Gutes zu Stande zu bringen, wagte er alles; in solchen Fällen wußte er seinen Charakter zu verläugnen, und nahm die feinen Künste, deren Anwendung ihm sonst so ekelhaft war, mit Geschicklichkeit zur Hand. Nach Dinant, seiner Vaterstadt, schickte er jährlich ansehnliche Allmosen.

Er schrieb nie etwas, ehe er sich nicht einigemal mit seinen Freunden über die Materie die er abhandeln wollte, besprochen hatte. Er that dieß nicht, ihnen ihre Ideen zu rauben, sondern um die seinigen, durch das Feuer der Einbildungskraft, das er während dem Sprechen in sich auflodern fühlte, zu berichtigen und zu stärken. „Avec ce secours, pflegte er zu sagen, je trouve en un moment ce qui m'auroit coûté des journées entières dans mon cabinet, et que peut-être même je n'aurois pu trouver, je parlerois à mon laquais, faute d'un auditeur plus compétent; cela anime toujours plus, que de penser tout seul."

Seine Schriften sind:

Les Confessions du Comte de B . . . , Paris, 1741. 12. ein Roman, welcher für sein bestes Werk gehalten wird.

La Baronne de Luz. Ebend. 1744. 12.

Acajou, Conte. Ebend. 1744. 12.

Digitized by Google

Hiſtoire de Louis XI. Ebend. 1745. drey Bände in 12. nebſt einem Supplement. 1746.

Conſidérations ſur les Moeurs de ce ſiecle. Ebend. 1749. 12.; eb. 1751. 12.

Mémoires ſur les moeurs du XVIII. Siecle. Ebendaſ. 1751. 12.; ein Roman.

Remarques ſur la Grammaire générale di Port-Royal. Ebendaſ. 1754. 12.

Eſſai de Grammaire Françoiſe, ou Diſſertation ſur les préterits compoſes. Ebend. 1754. 8.

Er hatte auch den meiſten Antheil an der Ausgabe des Dictionnaire de l'Academie von 176[illegible].

Verſchiedene Abhandlungen von ihm befinden ſich in den Mémoires de l'Acad. des Inſcript. ſ. Necrologe de Fr. 1773.; Nouv. Dict. hiſt.; Adelung am a. O.

Dufay ſtarb am 16ten Jul. 1739. Die Natur war das Lieblingsſtudium dieſes Mannes; in der Botanik erwarb er ſich Einſichten, und, als Aufſeher über den königlichen Garten zu Paris, viele Verdienſte durch Erweiterung, Verſchönerung und Bereicherung deſſelben. Seiner Empfehlung daukts die Welt, daß Büffon ſein Nachfolger wurde. Er hat zuerſt die Entdeckung gemacht, daß der Thau auf Glas, Porcellan, Schiefer, rohes und roſtiges Eiſen fällt, aber nicht weder auf Gold, noch vergoldetes, noch weißes, noch polirtes Silber, noch auf rothes Kupfer.

Duni, Egidio Romuald, einer der vorzüglichſten Komponiſten Italiens, war geboren zu Matera bey Otrante im Neapolitaniſchen am 9ten Febr. 1709. wo ſein Vater Kapellmeiſter war, der außer ihm noch ſechs Söhne und drey Töchter hatte. In ſeinem neunten Jahre ſchickte ihn ſein Vater, ganz wider ſeine Neigung, in das Conſervatorium zu Neapel, wo er unter dem berühmten Durante ſtudieren mußte. Und ſchon im Jahr 1735. verlangte man ihn als Komponiſten nach Rom, und trug ihm die Kompoſition der zweiten Oper Nerone auf, in dem Pergoleſi die Olympiade, als die erſte, in Muſik ſetzte. Duni erhielt unglaublichen Beifall, da hingegen die Olympiade gänzlich fiel. Duni ſchämte ſich aber dieſes Siegs, indem er zum Pergoleſi ſagte: Mein Freund, ſie verſtehns nicht.

Nach der Zeit wurde ihm von einem gewiſſen Kardinal C. ein wichtiges Geſchäft nach Wien aufgetragen, bey dieſer Gelegenheit wurden auch da ſeine Talente zu ſeinem Ruhme bekannt. Als er von hier nach Neapel zurück kam, ernannte ihn der König zum Kapellmeiſter an der Nikolskirche. Nachdem er ſowohl für das daſige Theater, als nach Venedig mehrere große Opern mit vielem Beifalle geſetzt hatte, kam er um 1743 nach Paris, um wo möglich in Frankreich ein Hülfsmittel wider ſeine Hypochondrie und das Herzklopfen, das ihn unaufhörlich beunruhigte, zu finden. Es gefiel ihm auch da ſowohl, daß er ſich entſchloß, daſelbſt ſeine übrigen Tage zuzubringen.

Digitized by Google

Unterdessen wurden ihm aber von London aus verschiedene Opern zu komponiren aufgetragen. Er reiste also dahin. Allein seine Gesundheit verschlimmerte sich daselbst mit jedem Tage, so daß ihm die Aerzte zuletzt riethen, nach Holland zum Boerhave zu gehen. Alles, was ihm dieser rieth, bestand darinne: „Er solle fleißig reiten, sich lustig machen, wie gewöhnlich leben, und sich vor allen Arzeneyen hüten.“ Schon befand er sich wieder besser, als er auf einer Reise zu seiner Mutter in Italien von Räubern angefallen wurde, wobey er kaum das Leben davon brachte. Das Schrecken hiebey machte einen solchen heftigen Eindruck auf ihn, daß ein bey ihm bisher im Gange gewesener Hämorrhoidalfluß nicht allein augenblicklich zurückblieb, sondern auch auf die Leber fiel, wovon er bis an sein Ende die empfindlichsten Schmerzen erlitten hat.

Als der Marschall von Richelieu zu Genua kommandirte, setzte Duni daselbst eine Oper, welche nicht allein den Italienern, sondern auch den Franzosen und Spaniern gefiel. Dieser vermochte ihn auch eine zweyte zu komponiren, und er that es mit dem nämlichen Glück. Hierdurch lernte ihn der Infant Don Philipp, kennen, welcher ihn mit nach Parma nahm, um daselbst die Prinzessinn Isabelle, seine Tochter, die erste Gemahlinn des Kaisers, in der Musik zu unterrichten.

An diesem Hofe war es, wo ihn im Jahr 1756. Goldoni, der als Operndichter dahin berufen war, kennen lernte. Duni setzte damals la buona Figliuola dieses Dichters zum erstenmal in Musik, woran nach der Zeit Piccini seine Meisterhand bewiesen hat. Auch machte er daselbst den ersten Versuch, französische Worte in Musik zu setzen. Und es gelang ihm so sehr, daß man ihm von Paris aus den Peintre amoureux (den verliebten Maler) zur Komposition zuschickte.

Als der Unterricht der Prinzessinn geendigt war, erhielt er die Erlaubniß, nach Paris zu gehen, und daselbst 1757. sein neues Stück aufzuführen. Und da dies außerordentlichen Beyfall fand, hielt er in Parma um seine Entlassung an, welche ihm auch nebst einer Pension zugestanden worden, und blieb seitdem in Paris. Hier lebte er geliebt und geehrt von Freunden und Gelehrten. Denn auch Goldoni versichert von ihm, daß er bey seinen großen musikalischen Talenten, noch viel Verstand und litterarische Kenntnisse besitze. Er starb endlich am 11. Jun. 1775. an einem bösartigen Fieber. Folgende Operetten hat er für das italienische Theater geschrieben, welches ihm aus Dankbarkeit im Jahr 1770., als seinem Komponisten, eine besondere Pension von 800. Livres auf Lebenszeit aussetzte: le Peintre amoureux, 1757.; la Veuve indécise. Desgleichen la Fille mal gardée, 1758.; Nina et Lindor, 1759; L'Isle des Fous und Maret, beyde 1761; le Milicien, 1762; les Chasseurs et la Laitiere; le Rendez vous, 1763.; la Plaideuse ou le Procès, 1764.; l'Ecole de la Jeunesse; la Fée Urgelle, 1765.; la Clochette, 1766.; le Moissonneurs; les Sabots, 1768.; Thémire, und l'heureuse Espièglerie, 1770. Dies letzte

Digitized by Google

Stück ist noch nicht aufgeführt. Alle übrigen aber sind zu Paris in Partitur gestochen.

Auch auf deutschen Theatern haben seine Operetten in der Uebersetzung gefallen. Folgende werden auf diese Weise gegeben: Das Milchmädchen. Die Schnitter. Das Rosenmädchen. Die Fee Urgelle. Der verliebte Maler, und die Jugendschule. s. Gerbers Lex. d. Tonk. 1. Th.

Dunkel, Johann Gottlob Wilhelm, geb. zu Köthen den 28. Sept. 1720., wo sein Vater Kaufmann und Gerichtsschöppe war. Er studierte seit 1738. zu Halle, wo er sich der Weltweisheit, vorzüglich aber der Gottesgelehrsamkeit widmete, und 1739. unter Christ. Ludw. Schlichtern: de iride, eiusque emblemate, disputirte. Nach geendigten Universitäts-Jahren hielt er sich eine Zeitlang in Köthen auf, wurde hierauf Hofmeister einiger Adeligen zu Berlin, und fieng hier schon an, allerlei brauchbare kleine Aufsätze in verschiedene periodische Schriften, einrücken zu lassen, wodurch er sich Achtung, und durch sein gutes persönliches Betragen Freundschaft erwarb. 1743. schlug er einen Ruf nach Moscau, und einen andern nach dem Haag aus, dagegen er 1744. zum Prediger bei der Gemeinde zu Diebzig im Köthenschen ernannt wurde, welche Stelle er bis 1748. behielt, ob er gleich unterdessen zum Diakonus nach Zerbst, zum Hofprediger nach Carolath, und zum Prediger nach Copenhagen verlangt wurde. 1748. erhielt er die reformirte Pfarre zu Wulfen und Drose im Fürstenthum Anhalt-Köthen. Sein Eifer und fortgesetzter gelehrter Fleiß in Ausarbeitung größerer und kleinerer Schriften machte, daß ihn nicht nur die lateinische Gesellschaft zu Jena 1753. und die gelehrte Gesellschaft zu Duisburg 1754. zu ihrem Mitglied ernannten, sondern daß ihm auch 1759. die Stelle eines Rectors und Professors zu Zerbst aufgetragen wurde. Allein eben dieser Fleiß hatte auch seine Gesundheit fast ganz zu Grunde gerichtet, daher er sich den Antrag nach Zerbst verbat. Eine unheilbare Schwermuth bemächtigte sich seiner ganz, und in einem dieser schrecklichen Anfälle erfolgte sein Ende Morgens am 8ten Sept. 1759., da er sein Leben noch nicht auf 40. Jahre gebracht hatte. Er war nicht allein ein gründlicher Gottesgelehrter, sondern auch ein eben so starker Kunstrichter, ein genauer Kenner der alten griechischen und römischen Schriftsteller, ein mühsamer und erfahrner Alterthumsforscher, ein geübter Redner, und ein zierlicher Dichter in deutscher und lateinischer Sprache. Ueberdies hatte er eine starke Kenntniß von der vaterländischen Geschichte, und äußerte durchgängig einen edlen Patriotismus, und eine warme Liebe zum Vaterlande. Vornehmlich besaß er eine seltene Stärke in den deutschen, celtischen, nordischen und verwandten Alterthümern, auch den dahin gehörigen Sprachen; und war unstreitig einer der arbeitsamsten Gelehrten seiner Zeit, wovon die vielen gedruckten, noch mehr aber die in Handschriften, theils vollendet, theils unvollendet, hinterlassenen Schriften ein unverwerfliches Zeugniß ablegen. Seine historisch-kritische Nachrichten von ver-

Digitized by Google

storbenen Gelehrten und deren Schtiften, insonderheit aber denjenigen, welche in der neuesten Ausgabe des Jöcherischen allgemeinen Gelehrten-Lexicons entweder gänzlich mit Stillschweigen übergangen oder doch mangelhaft und unrichtig angeführt worden, 3 Bde. Köthen 1753 — 60. gr. 8. werden sein Andenken auf eine vorzügliche Art der Nachkommenschaft empfehlen. Wem nicht ganz unbekannt ist, was für Mühe, Fleiß und Zeit, die Beschreibung so vieler Gelehrten erfordert, der wird leicht einsehen, was für einen Mann wir an demselben verloren haben. Er hinterließ noch zu einigen Bänden, schon beinahe völlig ausgearbeiteten Vorrath. —

Von seinen Schriften bemerke ich: Anhang von Zusätzen und Anmerkungen zu dem ersten, zweiten und dritten Bande der historisch kritischen Nachrichten. Köthen und Dessau, 1760. 8. — *Theod. Dufouri* de vacca rufa opuſculum, ex antiquitate Hebraica, ſpeciatimque ex Maimonide. Lipſ. 1758. gr. 4 wozu er noch in demselben Jahre Acceſſiones criticas ad obſeruationes ſuas etc. auf 4 Bogen in 4. herausgab. — Viele der schönsten Ausarbeitungen, welche Dunkeln in der gelehrten Welt vorzüglich berühmt gemacht haben, sind in Journalen und fremden Sammlungen zerstreuet, davon man ein vollständiges Verzeichniß in J. L. A. Kuſt hiſt. lit. Nachrichten von verſt. Anhaltischen Schriftstellern, 1. Th. S. 3 — 33. und in Adelung's Zusätzen zu Jöcher's Gelehrten-Lexicon 2ten Bd. S. 789. antrifft.

Dupaty, Präsident des Parlaments von Bourdeaux, starb am 17. Sept. 1788. zu Paris. Er rettete unschuldig Verdammte vom Tod mit allem Eifer, wozu ihn die Gerechtigkeit begeisterte. Diese That wird sein Andenken eher erhalten, als die Beschreibung seiner Reise nach Italien, (Lettres ſur l'Italie en 1785. a Rome) eigentlich a Paris) 1788. 2. Voll. in gr. 8.; deutsch. von Georg Forster, 1ster Band. Mainz, 1789. 8.) die zwar schön, lebhaft und freimüthig, aber hier und da zu witzelnd und allzu empfindsam geschrieben ist. Obige Briefe haben die schönen Damen besonders in Schutz genommen. Sie wurden ins Englische übersetzt, und mehrere deutsche Journale haben Auszüge daraus zur unterhaltenden Lectüre mitgetheilt.

Dupuis, Carl, ein Kupferstecher und Mitglied der königl. Akademie der Malerey zu Paris, lernte bey Caspar du Change, seinem nachmaligen Schwiegervater. Er arbeitete einige Jahre zu London und hernach zu Paris. Seine vornehmsten Blätter sind nach le Brun, L. de Boulogne, C. Vanloo, N. Coypel, u. s. w. Man findet auch von seiner Arbeit in der Sammluug von Crozat und in der Gallerie von Versailles. Seine Werke verrathen eine gründliche Kenntniß aller Theile seiner Kunst. Er starb 1742. im 57. Jahre seines Alters. Sein Bruder, Nicolaus, arbeitete nach Wateau, Lancret, C. Vanloo, Roux, u. s. f. desgleichen auch für die Sammlung von Crozat und die Gallerien von Versailles und Dresden. Zum Unterschied seines Bruders bezeichnete er seine Blätter mit Du-

Digitized by Google

puis junior. Er wurde 1754 ein Mitglied der königlichen Akademie. s. Füeßli allg. Künstl. Lex. S. 211.

Durand, Catharina Bedacier, verheurathete, ein witziges französisches Frauenzimmer, um den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, von welcher man nichts mehr weiß, als daß sie 1736. in einem hohen Alter gestorben ist. Ihre, größtentheils mittelmäßige Schriften sind:

La Comtesse de Mortagne. Paris, 1699. 12. Haag, 1700. 12.
Mémoires de la Cour de Charles VIII. Paris, 1700. 12.; halb Geschichte und halb Roman.
Le Comte de Cardonne ou la Constance victorieuse. Ebendaselbst, 1702. 12.
Les petits soupers de l'Eté. Ebendas. 1702. 12. Amst. 1734. 12.
Les belles Grecques ou l'histoire des plus fameuses Courtisanes de la Grèce, Paris, 1712. 12. Amsterdam, 1715. 12.
Histoire de Henry, Duc de Vandales.
Gedichte; zehn prosaische Schauspiele in Sprichwörtern.
Oeuvres. Paris, 1737. zwölf Bände in 12.; enthalten alle obige Schriften. s. Hist. litter. des Femmes sav. Th. 3. S. 185 — 221. Nouv Dict. hist. Adelung am a. O.

Durand, Ursinus, ein gelehrter Benedictiner von der Congregation S. Maur, welcher den 30sten May 1682. zu Tours geboren war, und 1701. in einem Alter von 19 Jahren in den Orden trat. Er begleitete den Martene 1708. und 1718. auf den gelehrten Reisen durch Frankreich und die Niederlande, und hatte sowohl an dessen Werken, als auch an andern großen Unternehmungen seiner Congregation vielen Antheil. Er befand sich 1770. im 88. Jahre seines Alters noch am Leben.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Voyage littéraire de deux Religieux Benedictins de la Congreg. de S. Maur, à Paris, 1717. 1724. 2 Bände in 4. mit Kupfern. Dieses Werk gab er gemeinschaftlich mit dem P. Martene heraus. Letzterer wurde 1708. von seiner Congregation ausgeschickt, die Archive der Cathedralkirchen und Abteyen in Frankreich zu untersuchen, und alles zu sammeln, was zur Verbesserung der Gallia christiana beitragen könnte. Auf dieser mühsamen Reise, welche 6 Jahre dauerte, erhielt er den P. Durand zum Gefährten. Sie hatten das Glück, beinahe 300 Bischöffe zu entdecken, welche in dem erwähnten Werke nicht vorkamen; viele Nachrichten zusammen zu bringen, daraus die Historie der französischen Bischöffe verbessert, erläutert, und vermehrt werden kann; die ganzen Reihen derjenigen, welche die vornehmsten Stellen der Hauptkirchen verwaltet, aus Urkunden zusammen zu bringen; die Verzeichnisse der Aebte und Aebtissinnen von mehr als 600 Klöstern zu verfertigen, davon man vorher entweder gar nichts, oder doch die bloßen Namen gewußt; und endlich über 2000 Schriften zu sammlen, welche in der Gallia Christiana zu Beweisen dienen, ohne dabey diejeni-

Digitized by Google

gen zu zählen, welche in den Theſaurum Anecdotorum ſind geſetzt worden.

Theſaurus nouus Anecdotorum. Ebend. 1717. fünf Bände in Folio, gemeinſchaftlich mit dem Martene. So nützlich dieſer Theſaurus iſt, ſo fehlt es ihm doch bisweilen an beigefügten Erklärungen. Viele Schriften, die man in dieſer Sammlung findet, waren theils ſchon gedruckt, theils ſind ſie aus fehlerhaften Handſchriften genommen, und bedürfen daher einer Verbeſſerung.

Collectio veterum Scriptorum et Monumentorum. Ebendaſ. 1724 — 1733. 9 Bände in Folio, gleichfalls mit demſelben gemeinſchaftlich.

L'art de verifier les Dates des faits hiſtoriques, des Chartres des Chroniques et autres anciens monumens avec un Calendrier perpetuel, Hiſtoire abregée des Conciles, des Papes, des Empereurs romains, grecs, françois, allemands, par deux Religieux Benedictins de la Congregation de St. Maur. à Paris 1750. gr. 4. Ebend. 1770. Fol. Ebend. 1783. Fol.

Die Verfaſſer dieſes wichtigen und nützlichen Werks ſind die Benedictiner Dantine, Durand und Clemencet, die es im Jahr 1750. zuerſt herausgaben. Die 2te Ausgabe hat Franc. Clement beſorgt. Die letztere Edition ſoll ſehr vermehrt ſeyn. Von der unvollendeten deutſchen Ueberſetzung, welche Hr. Prof. Kern in Ulm beſorgte, iſt nur der erſte Band zu Leipzig 1779. in gr. 8. erſchienen.

Fortſetzung des von dem P. Coutant angefangenen Recueil des Lettres des Papes. S. Taſſin gel. Geſch. der Congregat. S. Maur, im Leben des Martene.

Durazo, Marcell., ein Cardinal und Sohn des Doge zu Genua, Cäſars, war 1630 geboren. Als Vicelegat, beſonders zu Avignon, erwarb er ſich viel Ehre, und auch als Nuntius in Portugall, welche Würde er 1673. bekam, und 12 Jahre bekleidete, rühmte man ſeine Großmuth und Redlichkeit. Der König wollte ihm das reiche Erzbisthum zu Evora geben, er ſchlug es aber eben ſowohl aus, als die große Penſion. 1685 wurde er Nuntius in Madrid, und das Jahr darauf Cardinal. Als Innocenz ſtarb, eilte er nach Rom, wo er ſtille lebte, bis er 1693 die Legation zu Bologna, und 1697 das Bisthum zu Faenza bekam. Er that den Armen viel Gutes, beſchäftigte ſich mit der Gelehrſamkeit, und ward ſehr hoch geſchätzt. Clemens XI. machte ihn zum Legaten zu Ravenna, wo er ſehr löblich regierte. Kaum hatte er dieſes Amt abgelegt, als er in ſeinem Bisthume ſtarb, 1770. ſ. Neu. hiſt. Handlex. 1. Th. S. 558.

Duſch, Johann Jacob, einer der feinſten und glücklichſten Dichter und ein ſchöner Geiſt, Profeſſor und zweiter Direktor des Gymnaſiums zu Altona, war am 12. Febr. 1725. zu Zelle geboren. Er gieng nach Göttingen, mit dem Entſchluß, die Theologie zu ſtudieren, und bildete dort ſchon bey ſeinem ſiebenjährigen Aufenthalt

Digitized by Google

die Jugend des damals ſehr angeſehenen Fabrikanten Krätzels. Durch Anpreiſung des berühmten Hofraths und Doctors der Arzneigelehrſamkeit Richters kam er zu eben dieſem Geſchäfte nach Schleswig in das Haus ſeines Schwagers des Conferenzrath Schreibers von Kronſtern, und aus dieſem in das Haus des Oberſten beim königl. Leibregiment Dragoner Heinrich von Ahlefeldt aus dem Hauſe Seſtermuhe nach Rendsburg. Hier erzog er einen hoffnungsvollen Jüngling, der aber, eben wie er in die Welt gehen ſollte, aus derſelben gieng. Von Rendsburg gieng Duſch 1756. nach Altona und ſchrieb. Erſt gegen das Jahr 1758. fand er Gelegenheit, bey den damaligen unruhigen Umſtänden einige junge Leute, Kinder däniſcher Officiers in Penſion zu nehmen. Die erſten waren Söhne zweier däniſchen Oberſten von Wilſter und von Kaufmann; dieſer Anfang vermehrte ſich.

Um das Jahr 1762. wurde er erſt durch den allgemeinen Mäcen wackerer Gelehrten, den wohlthätigen Grafen von Schmettau, der ihn ſchützte, theils daß dadurch ihm ein junger Herr von Bernſtorf aus Meklenburg als Penſioniſt anvertrauet wurde, dem Miniſter Grafen von Bernſtorf mit allen ſeinen Verdienſten bekannt. Von dem Jahr 1762 iſt der wahre Zeitpunkt zu rechnen, daß ſeine Verdienſte und ſeine Talente immer mehr und mehr am Thron erkannt wurden. Zur neuen Ausgabe ſeiner Gedichte ſchenkte ihm Friedrich von Dänemark 1600 Thaler, und von der Zeit an wurden ihm erſt Titel und wirkliche Bedienungen aufgetragen. 1780. wurde er k. däniſcher Juſtizrath. Er ſtarb zu Altona am 18. Dec. 1787. alt 60 Jahre.

Ihm ergiengs, wie manchem Schriftſteller, beſonders in Deutſchland, die eine Parthie von Kunſtrichtern gegen ſich haben der Mann mag ſchreiben, was er will, man findet es ſchlecht, bis ſeine Gegner fallen. Als Duſch auftrat, gaben die Litteraturbriefe den Ton an, und tadelten, was er ſchrieb. Die Kunſtrichter zu Halle nahmen ihn in Schutz, und man überzeugte ſich, daß Duſch zwar nicht den erſten Schriftſtellern, aber doch auch nicht den ſchlechten beigezählt werden darf. Beſonders iſt ſein Talent für das Lehrgedicht unverkennbar. Selbſt die Verfaſſer der Litteraturbriefe konntens ihm nicht abſprechen. Um ihn aber des Ruhms zu berauben, wählten ſie die erbärmliche Ausflucht: ein Lehrgedicht erfordere wenig Genie! Da er ein ſehr fühlbares, zur Schwermuth, oder doch wenigſtens zur Einſamkeit und zum Tiefſinn geneigtes Herz und einen kränkelnden Körper hatte, ſo fühlte er die Wunden ſehr lebhaft, die man ſelbigem ſchlug. Seine moraliſchen Briefe zur Bildung des Herzens (Lpz. 1762. 2. B. gr. 8.) und ſeine Briefe zur Bildung des Geſchmacks an einen jungen Herrn vom Stande (Breßl. 1764 — 73. 6 Bde. in 8.) ſind von entſchiedenem Werthe, und erhalten ſeinen Namen mit Hochachtung. Er überſetzte auch viele Schriften. Noch in ſeinen letzten Jahren verſuchte er ſeine Kräfte an dem Romane: Carl Ferdiner, aus Originalbriefen, drey Bände in 6 Theilen, die vom J. 1776 — 80. erſchienen ſind,

Digitized by Google

und 1785. in 3 Octavbänden neu umgearbeitet herauskam. Seinen größten Ruhm erlangte er als Dichter.

Auf Duschen, sagt der gelehrte Kästner in seinen Charakteren teutscher Dichter und Prosaisten S. 348. ruht Popens Geist: wenigstens hat er die blühende Poesie des Styls, das sanfte Colorit und die Leichtigkeit und Eleganz in Gedanken und Bildern gemein mit ihm. Tiefsinnige und doch leichte Moral, sinnreiche Sprüche, lebhafte Schilderungen und die gefällige Vorstellung philosophischer Wahrheiten beleben seine Poesie vorzüglich. Seine Muse behauptet ihr Ansehen unverrückt, so lange sie die ihr natürliche Ernsthaftigkeit behält; der Ton der Ironie, des Scherzes und der Satire glückt ihr kaum einmal. Seine Bilder sind lachend und sanft, aber nicht so kühn, wie die seiner größern Nebenbuhler: tiefsinnige und trockene Wahrheiten weiß er meisterlich mit dichterischen Blumen zu verschönern. Seine Plane sind künstlich und mühsam angelegt, und vielfältig mit angenehmen Dichtungen, Digressionen und Episoden durchflochten. Oft verliert er sich in denzu bunten Styl, und künstelt viel an seinen Gemälden. In der komischen und schildernden Poesie bleibt er weit hinter seinem Lieblingsbritten zurück. An schimmernden Ausdrücken, galanten Ziereréien, Gegensätzen und blendenden Farben sind sie reicher, als an ungesuchtem Witze: allenthalben scheint die Nachahmung durch, und selbst die langweilige trochäische Versart, die er im Schooshunde gebraucht, erweckt Widerwillen. Als einen scharfsichtigen und geschmackvollen Kunstrichter hat er sich in seinen Beurtheilungen der größten Dichter bewährt, und in seinem Carl Ferdiner von unsern neuen Romanenschreibern, durch Vermeidung des Unnatürlichen, Unsittlichen, Grotesken und Schwächlichempfindsamen in Charakteren und Sprache, sich ausgezeichnet.

Von seinen Schriften sind zu bemerken: Der Schooshund, ein komisches Heldengedicht in 9 Büchern. Altona, 1756. 4. — Das Dorf, ein Gedicht. Altona, 1760. 8. — Moralische Briefe zur Bildung des Herzens. 2 Theile. Leipzig, 1759. 1762. 8. Nachgedruckt zu Carlsruhe. Ich muß dieses vortreffliche Werk etwas näher charakterisiren. Der Verf. war anfangs gesonnen, die Idee der Ovidischen Heldenbriefe überhaupt dergestalt nachzuahmen, daß er berühmte Personen aus der Geschichte in gewissen Situationen auftreten ließe, aus denen mancherley Sittenlehren flössen. Indessen änderte er dieses erste Vorhaben in so weit, daß er anstatt wahrer Personen und Geschichten erdichtete wählte, und zugleich bey der Prose blieb. Bey dieser willkührlichen Charakterisirung seiner Personen, hat er vornehmlich diejenigen Sittenlehren ausgesucht, die den allgemeinsten Nutzen zu haben scheinen; er hat eingerissene Vorurtheile und Laster, welche die traurigsten Folgen haben, bestritten. Die Briefe selbst sind nicht einförmig. In einigen werden Grundsätze und Gesinnungen vorgetragen; in andern redet der Tugendhafte in der glücklichen Stellung, worein ihn das Bewußseyn guter Handlungen versetzet; und in noch andern findet man den Lasterhaften in den unglücklichen Situationen, in

welche ihn das Laster zu stürzen pflegt. Alle diese Verhältnisse, diese Bewegungen des Herzens hat der Verfasser glücklich gewählt und ausgedrückt. Es ist fast in allen Briefen so viel Empfindung, und eine so lebhafte, feurige Empfindung, die jeden rühren muß. In den meisten hat er sich einer Prose bedient, die sehr nahe mit der Poesie verwandt ist, die man aber mit innigem Vergnügen ließt. Doch — ich muß hier stille stehen, und Duschens übrige Schriften erwähnen.

Sämmtliche poetische Werke. 3 Thle. Altona, 1765 — 67. in 8. — Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande. 1 — 6. Th. Breßlau, 1764 — 1773. 8. 2te umgearbeitete Auflage des 1sten und 2ten Theils. Breßl. 1773. und 1774. Ein bekanntes, sehr nützliches Buch, das eben daher zu Carlsruhe, 1779 — 1780. in 6 Bänden nachgedruckt wurde.

Nebst dem Antheil, den er an vielen periodischen Schriften hatte, übersetzte er auch viel, z. B. Virgils vier Bücher vom Feldbau mit krit. und ökonom. Erläuterungen D. Joh. Martyn. Hamb. 1760. 8. — Alex. Pope sämtliche Werke, mit W. Warburtons Commentar. 5 Bände. Altona, 1758 — 1764. 8. — Hume's Geschichte von England, aus dem Engl. übers. (mit Beihülfe anderer) 6 Bände. Breßlau, 1762 — 1771. 4. — Die Verläugnung, aus dem Engl. des Young. Altona, 1768. — s. Journ. von und für Deutschl. 1788. St. 2. S. 212. und St. 12. S. 514. Seine Schriften sind im gel. Deutschland, 1. B. S. 360. und in den Nachträgen verzeichnet.

Duval, Valentin Jamerai, kaiserl. Bibliothekar und Aufseher über das Münzkabinet zu Wien, war zu Artonay, einem Dörfchen in Champagne, 1695. geboren. Er war 10 Jahre alt, als sein Vater, ein armer Bauer, starb, und die Gattinn, von einer zahlreichen Familie umrungen, in der alleräußersten Dürftigkeit hinterließ. Unser Duval konnte kaum lesen, als er in seinem 12. Jahr bey einem Bauer seines Geburtsorts in Dienst trat, und von ihm zum Hüten junger kalkutischer Hühner angestellt wurde. Die natürliche Lebhaftigkeit seines Geistes vertrug sich freilich nicht mit der Einförmigkeit dieses Geschäfts: doch wußte er jene durch allerhand lustige Streiche bey guter Laune zu erhalten. Einer derselben brachte ihn aus dem Dienst und er verließ gerade zu Anfang des berüchtigten harten Winters 1709. seinen Geburtsort. Er wanderte nach Lothringen; unterwegs überfielen ihn die Kinderpocken, und es wäre um ihn geschehen gewesen, wenn ihn nicht ein armer Schäfer aufgenommen und ihm einen Platz in seinem Schaafstalle angewiesen hätte, wo er ihm keine andere Lagerstatt, als einen Haufen Mist, worinn er ihn während der Krankheit bis an den Hals verscharrte, und keine bessere Nahrung, als Wasser und schlechtes schwarzes Brod zu geben im Stande war. Duval überstand in dieser abscheulichen Lage die Blattern glücklich, und durch das thätige Mitleiden eines benachbarten Pfarrers ward er wieder hergestellt. Er diente hernach einem andern Schäfer 2 Jahre lang, und kam hierauf durch Zufall in die Einsiedeley la Rochette am Fuße

Digitized by Google

der Voghesischen Gebirge. Duval 16 Jahre alt, mit einer feurigen Phantasie, bey einem starken Körper begabt, erreichte sein Vorbild, den Bruder Palämon, in kurzem so sehr, daß es ihm nicht mehr genügte, ihn blos bey seinen Handarbeiten zu unterstützen; er wollte ihm auch in seiner beschaulichen Lebensart gleich kommen. Das Lesen einiger Bücher, die geistliche Betrachtungen enthielten, entflammte seinen heiligen Eifer bis zur Entzückung. Seitdem er dadurch Lust zum Lesen bekommen, fiel er über alle Bücher her, die ihm der Zufall in die Hände führte, ein zuverlässiges Vorspiel seiner künftigen Fortschritte in den Wissenschaften! Er kam hernach 1713. in der Einsiedeley St. Anna unweit Lüneville, deren 4 Bewohner ihn zum Hirten ihrer 6 Kühe machten, die sie zum Anbau ihrer 12 Morgen Landes nöthig hatten. Dies war die erste Epoche seines Schicksals. Bey der gemeinsten Erfüllung seiner Pflichten verminderte sich seine Wißbegierde keineswegs. Kümmerlich lernte er schreiben und rechnen. Er suchte sich in den benachbarten Wäldern einige zum Studieren recht gemachte einsame Winkel aus, und oft brachte er einen Theil der schönen Sommernächte daselbst zu. Er betrachtete dabey den Himmel, bewunderte die mannichfachen Gruppen von Sternen, und suchte nähere Bekanntschaft mit ihnen zu machen. Zu dem Ende flocht er sich auf dem Gipfel einer der höchsten Eichen einen Sitz von Waldreben und Weidenruthen, gleich einem Storchsneste. In Lüneville kaufte er sich eine Himmelskarte und 5 allgemeine Karten von der Erde, wodurch seine Finanzen, die sich auf 5 bis 6 Livres beliefen, völlig erschöpft wurden. Nun studierte er unter den größten Mühseligkeiten Astronomie und Geographie. Man muß ihn darüber selbst hören; und man wird dann die Art und Weise bewundern, wie er allein durch den glücklichen Antrieb seines Genies die schwere Bahn ernstlicher Kenntnisse und selbst der abgezogensten Wissenschaften zu brechen wußte. Um sich Bücher anschaffen zu können, machte er Jagd auf wilde Katzen, Iltisse, Marder, Füchse, ꝛc. oft mit der größten Lebensgefahr, und macht ihre Felle zu Geld. Ein Zufall erwarb ihm die Bekanntschaft und Unterstützung eines großmüthigen Engländers zu Lüneville, mit Namen Forster. Die Anzahl seiner Bücher wuchs nach und nach auf 400 Bände. So wie sich aber seine Geisteskräfte mehr entwickelten und sein Ideenkreis erweiterte, begann er über die niedrige Stufe, auf welcher er lebte, mehr nachzudenken; und nun folgte ihm in seiner Einsamkeit eine geheime Unruhe auf dem Fuße nach, begleitete ihn in den Wald, und zerstreuete ihn, hartnäckig, selbst mitten im Studieren. Indem er eines Tags in Betrachtungen vertieft und mit Landkarten, worauf seine Blicke herumirrten, umgeben, unter einem Baume lag, sah er sich plötzlich von einem Manne, mit einer einnehmenden Miene, in die sich eine Art von Erstaunen gemischt hatte, angeredet. Gleich darauf wurden sie von einem großen Gefolge der jungen lothringischen Prinzen, Leopold Klemens und Franz, (nachherigen Kaiser Franz I.) umrungen, welche sich mit ihren Oberhofmeistern, dem Grafen von Bidampiere und Baron von Pfutschner, auf der Jagd befanden. Der Graf hatte den Weg verfehlt und dadurch

Digitized by Google

unvermuthet unsern gelehrten Bauerjungen angetroffen. Er schlug ihm vor, seine Studien in dem Jesuiterkollegium zu Pont-a-Mousson fortzusetzen. Der Baron Pfutschner wirkte ihm die Unterstützung des Herzogs aus, und so kam Düval in seinem 22. Jahre aus der Einsiedeley, wo er 4 Jahre lang zugebracht hatte. Sein entschiedener Geschmack am Studieren, von der Begierde, den Absichten seines großmüthigen Beschützers zu entsprechen, beseelt, machte, daß er von nun an seinen Eifer verdoppelte. Er widmete sich vornehmlich der Geschichte, Länderkunde und den Alterthümern, wozu er die meisten Hülfsmittel bey seinen neuen Führern fand. Dabey ward er seiner ehemaligen Lebensart nicht ganz ungetreu. Duval hielt sich 2 Jahre in dem Konvente auf, und machte in seinen Studien so große Fortschritte daß ihn der Herzog zur Belohnung und noch mehrerer Ausbildung erlaubte, zu Ende des J. 1718. die Reise nach Paris in seinem Gefolge mit zu machen. Nun stelle man sich einen jungen Mann von 24 Jahren vor, der mit der Lebhaftigkeit seines Charakters einen beobachtenden, durch Lektüre genährten, zum Nachdenken gewöhnten Geist vereinigte, die große Welt nie gesehen hatte, und sich auf einmal nach Paris versetzt sah. Zu Ende des Jahres 1719. kam er nach Lüneville zurück, und Herzog Leopold ernannte ihn zu seinem Bibliothekar, übertrug ihm auch die Stelle eines Lehrers der Geschichte bey der dortigen hohen Schule oder vielmehr Ritterakademie. Ob er gleich Wohnung und Tafel bey Hofe bekam; so behielt er doch vollkommne Freiheit. Seine öffentlichen Vorlesungen über Geschichte und Alterthümer wurden mit dem größten Beifall angehört und von einer Menge Engländer besucht, die der Hof zu Lüneville und Düvals Ruf dahin lockte. Die große Freigebigkeit seiner meisten Schüler und seine angewöhnte Oekonomie setzten ihn bald in den Stand seinen Wohlthätern, den Einsiedlern zu St. Anna, öffentliche Beweise seiner Dankbarkeit an den Tag legen zu können. Ein artiges viereckigtes Haus von Steinen aufgeführt, eine Kapelle, die das Hauptgebäude bildete, beides von einem geräumigen Strich Landes umfangen, welcher Felder, einen Küchen- und Baumgarten, enthielt. Dieses waren die Folgen seines edelmüthigen Entwurfes, auf dessen Ausführung er nach und nach 30000 Livres verwandte. Im Jahr 1738 als Herzog Leopold starb, und die bekannte Veränderung mit Lothringen vorgieng, zog Düval mit nach Florenz und blieb dort Aufseher der herzoglichen gleichfalls dahin gebrachten Bibliothek. Bey einer Reise nach Rom und Neapel wachte sein ehemaliger Eifer für die Alterthumskunde wieder auf. Die Numismatik wurde eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, und erregte in ihm die Lust, sich ein Kabinet alter Medaillen zu sammeln. Als er sich beinahe in dieser Wissenschaft vergraben hatte, faßte Kaiser Franz I. den nämlichen Entschluß, ein Kabinet alter und neuer Medaillen anzulegen, und damit eine Sammlung der in allen Erdtheilen gangbaren Münzen zu verbinden. Er ließ zu dem Ende Duval nach Wien berufen, und vertraute ihm die Aufsicht darüber an. Er bekam seine Wohnung in der kaiserl. Burg nahe bey dem Kaiser, zu

Digitized by Google

welchem er die Woche einigemal, gewöhnlich nach der Tafel gieng. Die Hofluft verdarb ihn nicht; Freimüthigkeit und Wahrheit blieben immer die Unterscheidungszeichen seines Charakters. Im Jahr 1751. ward er zum Unterlehrer des Kaisers Joseph II. ernannt: er nahm aber diesen seiner Eigenliebe so schmeichelhaften Antrag nicht an, aus Gründen, die er schriftlich übergab. — Auf einer Reise nach Paris 1752. beschloß er seine väterliche Hütte in Artonay in ein hübsches steinernes Gebäude zu verwandeln, und es zum Wohnsitz des Schulmeisters zu machen. Er ließ auch auf seine Kosten einen Brunnen, daran das Dorf Mangel litt, graben. Erst in seinem 79sten Jahre ward er von den Schwachheiten des Alters heimgesucht, und 1775. im 81sten starb er. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß er einer von jenen außerordentlichen Männern gewesen ist, der mit einem rechten und richtigen Sinne, mit einer durch Studien und Ueberlegung genährten Vernunft, mit ausgebreiteten und tiefen Kenntnissen, Tugenden und Kenntnisse verband, welche ihn der Menschheit theuer machen mußten, und denen er vielleicht nur darinn nicht entsprochen, daß er sich in den Schatten und das Stillschweigen eines Kabinets viel zu sehr verschlossen, um zum Besten der Menschen die größten Wirkungen hervor zu bringen und mit einem größern und bezeichnetern Einfluß ihre Wohlfahrt befördern zu helfen.

Er lebte am kaiserl. Hofe stets als Philosoph in der größten Simplicität, und stets seinen Plan befolgend. Sein Gang war sehr nachlässig, und die Stellung seiner Beine wie die eines Bauers. Seinen ländlichen Sitten getreu kümmerte er sich nie darum, durch eine schöne Außenseite zu gefallen. Seine ganze Kleidung entsprach vollkommen diesem Geschmacke an Einfalt. Eine runde Perücke mit nachlässigen Locken, ein Kleid von dunkelbraunem Tuche, ein Hemd von Hausleinwand mit groben Kammertuche besetzt, schwarze wollene Strümpfe, Schuhe mit dicken Sohlen und eisernen Schnallen — dies war sein Anzug das ganze Jahr hindurch; und für ihn gab es keine Aenderung der Moden in der Welt. Seinen Bedienten, der mehr sein Freund als Diener war, schickte er immer des Abends nach Hause zu seiner Frau, und machte sich dann sein kleines Abendessen auf seinem Zimmer, über einer starken Spirituslampe, selbst zurecht.

Nach seinem Tode sammelte Hr. v. Koch, russisch kaiserl. Legationsrath zu Petersburg, der vertrauteste Freund des sel. Duval, seine Werke, die man, vorzüglich seine eigene Lebensbeschreibung, nicht lesen kann, ohne den guten offenherzigen Mann recht sehr lieb zu gewinnen. Sie führen den Titel: Oeuvres de Val. Iam. Duval; precedées des Mémoires sur sa vie, Avec figures. St. Petersb. et Strasb. Tom. II. 1784. 8. Fast zugleich mit dem Originale erschien auch: Leben des Hrn. Valentin Jamerai Duval, kaiserl. Bibl. und Aufsehers über das Münzkabinet zu Wien. Aus dem Franz. des Hrn. Ritters von Koch übers. von Albr. Christoph Kayser, (fürstl. Thurn und Tax. Hofrath und Bibliothekar zu Regensburg,) Regensb. 1784. 8. 2te um die Hälfte vermehrte Aufl.

Digitized by Google

2. Th. Regensb. 1788. 8. (Jen. allg. Literatur-Zeitung 1789. No. 132. S. 241. u. f.) Er führte einen interessanten 13jährigen Briefwechsel mit einer jungen geistreichen russ. Dame, Mlle. Anastasia Socoloff, die eigentlich eine Circassierinn von Geburt, in Paris erzogen, damals Kammerfräulein der jetzigen Kaiserinn Katharina II. von Rußland, und nun mit dem russ. Obristen, Hrn. von Ribas, vermählt ist, und welche Duval auf ihrer Reise von Paris nach Petersburg in Wien kennen lernte. Er nannte sie nur seine liebenswürdige Bibi; denn er hieß alle geistreiche Frauenzimmer, die er liebte, nicht anders als Bibi. Man sehe: Duvals Briefwechsel mit Anastasia Socoloff, 2. Th. aus dem Franz. (des Hrn. v. Koch.) von Sam. Baur, mit Duvals Portrait. Nürnb. 1792. 8. Man darf diesen Briefwechsel in die Reihe der Briefe einer Sevigné, Ninon, Babet und eines Voltaire stellen, und dadurch auf ein neues interessantes Werk aufmerksam machen, das nicht leicht einem Leser vom Geschmack gleichgültig seyn wird. —

Ausführliche Nachrichten von Duval findet man auch in *Calmet* histoire de Lorraine Tome IV. contenant la bibliotheque de Lorraine, pag. 952. seq. und in Joachims Münzkab. 1. Th. S. 215. u. f. zur Erläuterung der ihm zu Ehren geprägten und daselbst abgebildeten Medaille.

Duverney, Guichard Joseph, einer der berühmtesten Zergliederer seiner Zeit, war zu Feurs in der Provinz Foret am 5. Aug. 1648. geboren. Er studierte zu Avignon die Medicin; begab sich dann nach Paris, wo er bey dem Abt Bourdelot Zutritt fand, und in die Bekanntschaft mit mehreren Gelehrten trat. Seine Kenntnisse wurden geschätzt, und in seinen Ausdrücken, Wendungen, sogar in der Aussprache war ein solches Feuer, daß man von keinem Redner hätte mehr verlangen können. Dieses und dabey seine einnehmende Gesichtsbildung und sein guter Wuchs machten ihn sehr beliebt. Er wurde 1676. Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und fieng auch an der natürlichen Geschichte der Thiere zu arbeiten an, welche damals einen Theil von den Beschäftigungen dieser Gesellschaft ausmachte.

Bald darauf mußte er den Dauphin in der Anatomie unterrichten, bey welchen Vorlesungen sich außer diesem Prinzen auch noch die Großen des Hofs befanden, welche für die Erziehung desselben zu sorgen hatten. Duverney wußte diesen Unterricht seinem königlichen Schüler so angenehm zu machen, daß er sich oft erbot, nicht auf die Jagd zu gehen, wenn man diese Vorlesungen mit ihm nach der Tafel fortsetzen wollte. Im Jahr 1679. wurde er Lehrer der Anatomie auf dem königlichen Garten, und der Ruf von seiner Geschicklichkeit zog ihm eine solche Menge Schüler zu, daß man darunter nur in einem Jahre 150 Ausländer zählte. In demselben Jahre, in welchem Duverney Professor wurde, bekam er Befehl, nach Niederbretagne zu gehen, um hier mit allerhand Arten von Fischen Zergliederungen vorzunehmen; und im folgenden Jahre gieng er in eben der Absicht nach Bayonne.

Digitized by Google

Bis zum Jahr 1684. war er in der Akademie der Wissenschaften der einzige Anatomikus, allein in diesem Jahre gab man ihm Hrn. Mery zum Collegen, mit welchem er über den Umlauf des Bluts in der Feucht einige Mißhelligkeiten hatte. Als er sein schönes Werk von dem Gehör (Traité de l'organe de l'ouie) zu Paris, 1683. in 12. herausgegeben hatte, so wurde es beinahe eben so bald in das Lateinische übersetzt, und zu Nürnberg, 1684. 4. gedruckt. So hatte er auch die übrigen vier Sinne zu bearbeiten versprochen, allein seine schwache Gesundheit hinderte ihn daran. Er studierte nicht blos auf seinem Zimmer, sondern verband auch mit dem Nachdenken die Erfahrung; besuchte fleißig die Spitäler von Paris, und bemühte sich vornehmlich diejenigen Krankheiten genauer kennen zu lernen, welche mit der Anatomie, dem Hauptendzweck seines Fleißes, genaue Verwandschaft hatten.

So gar in seinem hohen Alter geschah es oft, daß er beinahe ganze Nächte in den feuchtesten Orten des Gartens, mit dem Bauch auf der Erde liegend, und ohne die geringste Bewegung zu machen, zubrachte, um den Gang und das Betragen der Schnecken zu betrachten.

Er starb am 10. Sept. 1730. in einem Alter von 82 Jahren, die er fast ganz der Anatomie gewidmet hatte. Die vorzüglichsten von seinen in die Werke der Akademie oder in gelehrte Tagebücher eingerückten Schriften, sind: Betrachtungen über die Lage der Gallengänge und den pancreatischen Saft; über den Umlauf des Blutes in der Frucht im Mutterleibe; über den Umlauf des Blutes bey den Fischen, welche Ohren haben, und über ihr Athem holen; eine Beschreibung der Schnecke und einiger andern Thiere; eine neue Entdeckung über die Muskeln des inwendigen Augenliedes; Anmerkungen von den Theilen, welche die Nahrung befördern; von dem Gehöre, und von der Osteologie. Seine Oeuvres anatomiques wurden von Senac und Bertin nach seinem Tod herausgegeben, Paris, 1761. 2 Bände in 4. Seine Nachfolger schrieben sich seine Entdeckungen zu.

Dyk, Philipp van, ein Maler von Amsterdam; lernte bey Arnold van Boonen. Er malte Historien und Bildnisse im Kleinen; dabey trieb er mit großem Vortheil einen starken Handel mit Gemälden. Van Dyk arbeitete einige Zeit an dem fürstlichen Hofe zu Cassel, wo man schöne Familienstücke und einzelne Bildnisse von ihm sieht. Seine Gemälde sind zart, markigt und wohl ausgearbeitet. Zwey auf Kupfer von ihm gemalte historische Stücke, die in des Herrn von Gaignat Kabinette waren, wurden nach seinem Tode um 2402. Livres verkauft. Sie waren ein Geschenk, welches die Generalstaaten 1715. dem Grafen von Morville, französischem Gesandten in Holland, gemacht hatten. Dieser Künstler wohnte zu Middelburg und hernach in Haag, wo er 1753. im 73. Jahre seines Alters starb. Faber, Tanie, Endelich, J. Houbraken, u. s. w. haben nach ihm in Kupfer gestochen. s. *Remy* catal. raison. de tableaux etc. Paris, 1757. 8. pag. 58.

Digitized by Google

E

Ebenhecht, Georg Franz, ein Bildhauer, der viel gearbeitet hat, besonders zu Berlin und Potsdam. Er starb 1757.

Eberhard, Johann Heinrich, ein Rechtsgelehrter, war am 5. Nov. 1743. zu Hochstädt, einem Flecken in der Grafschaft Hanau, geb., wo sein Vater gleiches Namens, reformirter Prediger war. Er studierte die Rechte von 1762. an zu Marburg; vertheidigte daselbst 1764. seine Streitschrift: de successione liberorum naturalium in sextantem hereditatis paternae exule in Germania etc. und erlangte die Würde eines Licentiaten der Rechte. Er wurde 1764. Lehrer des Staats- und Lehnrechts am Gymnasio zu Herborn; 1767. ordentlicher Lehrer der Rechte und der Sittenlehre, wie auch Bibliothekar bey dem akademischen Gesammt-Gymnasium zu Zerbst; bald darauf Anhalt-Köthenscher Hofrath, wo er aber bereits den 28. Aug. 1772. nicht völlig 29 Jahre alt starb. Für seine Spanne Lebenszeit hat er sich durch mehrere wohlgerathene Schriften bekannt und verdient gemacht. Ich bemerke hier: Kurze Beantwortung der Frage: erfordert das Reichsherkommen und überhaupt die deutsche Staatsverfassung, daß eines römischen Königs Antritt der kaiserlichen Regierung, mit einigen Feierlichkeiten, und besonders mit einer neuen Krönung verbunden seye? Frankf. am Main, 1765. 4. Diese Schrift ist hauptsächlich gegen den Hrn. Geh. Justizrath Pütter zu Göttingen gerichtet, der aber seine Meinung in der neuesten Ausgabe seiner Elementor. iuris publici geändert hat. Freie Gedanken über einige der neuesten Staatsstreitigkeiten. ebend. 1767. 8. — Herbornische vermischte Beiträge, in welchen sowohl von gelehrten Sachen überhaupt, als auch besonders von den Nassauischen Merkwürdigkeiten, Rechten und Gelehrten gehandelt wird. 8 Stücke. Herborn, 1767. 8. — Kritisches Wörterbuch über juristische Sachen. 1—7tes Alphabet. Frankf. a. Main, 1769—1771. 8. — Beiträge zur Erläuterung der deutschen Rechte. 1. Thl. eb. 1769. 8. Erschienen auch mit folgendem neuen Titelblatt: Drey Abhandlungen zur Erläuterung der deutschen Rechte. ebend. 1775. 8. — Betrachtungen über die Landemien. 2 Thle. Wittenb. und Zerbst, 1771. 1772. 8. — s. Adelungs Fortsetzung zu Jöcher 2. B. S. 809.

Eberhard, Johann Peter, ein gründlicher und gelehrter Philosoph und Arzt, Professor der Medicin, Physik und Mathematik zu Halle, war zu Altona den 2. Dec. 1727. geboren, wo sein Vater, Christoph damals Vice-Präsident war.*) Nachdem er zuerst zu Göttingen Theologie, und hernach zu Halle Medicin studiert hatte, auch am letztern Ort 1749. Doctor geworden war, erhielt er daselbst 1753. eine außerordentliche Lehrstelle der Mathematik und

*) Man sehe von ihm Büsching's wöchentl. Nachr. 1782. S. 3. und S. 416.

Physiologie, die er 1756. mit der ordentlichen der Arzneigelehrsamkeit verwechselte, wozu 1766. noch die Professur der Mathematik und 1769. der Physik kamen. Er ward verschiedener Akademien und gelehrten Gesellschaften, Mitglied, starb aber schon am 17ten Dec. 1779. im 52. Jahre seines Alters.

Er war ein Mann von vieler Gelehrsamkeit und Bescheidenheit. Seine Verdienste um die Medicin, Naturlehre und Mathematik sind bekannt, und diese suchte er nicht zu Schattenspielen an der Wand und ähnlichen Tändeleien, sondern zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse anzuwenden. Mit der Gründlichkeit verband er in Schriften und im Vortrage, Anmuth und Faßlichkeit, so daß sein Hörsaal immer angefüllt war, und seine Schriften häufig gelesen wurden. Die genaue Kenntniß der Mathematik erleichterte ihm den Unterricht in der Physik. Seine Naturlehre wurde noch bey seinem Leben viermal aufgelegt.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Versuch einer nähern Erklärung von der Natur der Farben, zur Erläuterung der Theorie des Newton. Halle, 1749. 8. ebend. 1762. 8.

Nachricht von der entdeckten Stadt Herculanum, aus dem Franz. Erf. 1749. 8.

Gedanken von der Wirkung der Arzneimittel im menschlichen Körper, übersetzt, Halle, 1750. 8.

— — vom Feuer, dem Licht und der elektrischen Materie. Ebend. 1750. 8.

Abhandlung von dem Ursprunge der Perlen, worinnen deren Zeugung, Wachsthum und Beschaffenheit erkläret und eine Nachricht von verschiedenen Perlenfischereien gegeben wird. Halle, 1750. 8. mit 1 Kupfert. Er hält die Perlen für unvollkommene Eier. S. gött. gel. Zeit. 1751. S. 28.

Betrachtungen über einige Materien aus der Naturlehre. Ebend. 1752. 8.

Erste Gründe der Naturlehre. Ebend. 1753. 8. ebend. 1759. 8. dritte stark vermehrte und verbesserte Aufl. ebend. 1767. 8. mit Kupf.;*) ebend. 1774. 8. mit Kupf.; ebend. 1787. 8. m. K.

Conspectus Physiologiae et Diaeteticae tabulis expressus. Ebend. 1753. 8.

Hermann Boerhaave Physiologie übersetzt, mit Zusätzen. Ebend. 1754. 8.

Vermischte Abhandlungen aus der Naturlehre, Arzneigelahrheit und Moral. Ebend. 1759 — 1779. 3 Thle. in 8.

Conspectus Medic. theoret. in tabb. I. II. P. Ebend. 1761. 8.

Vorschläge zur Verbesserung der Kriegsbaukunst. Ebendaselbst, 1766. 8.

Versuch eines neuen Entwurfs der Thiergeschichte, nebst An-

*) Die vielen wichtigen Verbesserungen sind in den Erlang. gel. Anmerk. 1767. in den Beiträgen S. 519. angegeben.

Digitized by Google

hange von einigen seltenen noch wenig beschriebenen Thieren. Halle, 1768. 8. mit 2 Kupfern. s. Erlang. gel. Anmerk. 1769. in den Beiträgen. S. 88. wo das neue und eigenthümliche dieses Lehrbuchs über die Thiergeschichte ausführlich angegeben wird. Leipz. gel. Zeit. 1768. S. 573. Der Entwurf stehet auch in dessen Naturlehre, in der dritten Aufl. Halle, 1767. 8. s. Erlang. gel. Anmerk. 1767. in den Beiträgen S. 519. Götting. gel. Anz. 1767. S. 161.

Vorschläge zur bequemern und sichern Anlegung der Pulvermagazine. Ebend. 1770. 8.

Neue Beiträge zur Mathesi applic. Halle, 1773. 8.

Abhandlungen vom physikalischen Aberglauben und der Magie, Ebend. 1778. 8. S. Adelung.

Eberlin, Nicolaus Christian, herzoglich-braunschweigischer Gallerie Inspektor auf dem Lustschlosse zu Salzthalen, war zu Rudolstadt 1721. geboren. Er war ein guter Maler, besonders in Bildnissen, und hat sich durch sein Verzeichniß der herzoglichen Bildergallerie zu Salzthalen, Braunschw. 1776. gr. 8. verdient gemacht. Es ist weder ein raisonnirendes, noch schilderndes Verzeichniß, sondern es erzählt blos den Inhalt eines jeden Gemäldes, nebst dem Meister, der Größe, seiner Lage, und der Materie, worauf das Gemälde entworfen ist, in einer Kürze, die aber nicht verhindert, von dem Inhalt mancher Stücke, einen ziemlich hinreichenden Begriff zu erhalten. Diese Art des Vortrages wählte Eberlin deswegen, damit das Verzeichniß nicht zu stark, und manchem Liebhaber zu kostbar werden möchte. Am Ende hat er noch ein genaues Verzeichniß angehängt, von welchen Künstlern man Arbeiten, und auch wie viele und welche man in der gedachten Gallerie finden kann.

Eben dieses brauchbare Verzeichniß erschien auch französisch unter folgendem Titel: Catalogue des Tableaux de la Gallerie Ducale à Salzthalen. à Brunswic. 1776. gr. 8. 18 Bogen. Er starb am 19. Dec. 1788. im 67. Jahre seines Alters.

Ebner von Eschenbach, Hieronymus Wilhelm, ein gelehrter und um die Stadt Nürnberg verdienter Mann. Er hatte Johann Paul Ebnern zum Vater, und Erasmus Ebnern zum Großvater, und war den 22. Jul. 1673. zu Nürnberg geboren. Nachdem er den Grund zu den höhern Wissenschaften in dem Gymnasio seiner Vaterstadt gelegt hatte, gieng er 1691 nach Altorf, wo er außer der Rechtswissenschaft und Geschichte, sich mit fast allen Theilen der Sprach- und Sachgelehrsamkeit bekannt machte, und hierauf eine Reise durch Obersachsen, Niedersachsen, Holland, Italien, und durch den östlichen Theil Deutschlands machte, mit welcher er 4 Jahre zubrachte. Mit dem Anfang dieses Jahrhunderts kam er in seiner Vaterstadt in die Gerichte, 1708. in den Rath, wurde 1718. Scholarch, 1729. oberster Scholarch, Kirchenpfleger und Septemvir, 1736. Triumvir und wirklicher kaiserlicher Rath, 1744.

Digitized by Google

aber Duumvir und zweiter Losungsherr. Es wurden ihm in diesen Aemtern die wichtigsten Angelegenheiten und Gesandschaften der Republik anvertrauet, wie er denn unter andern auch 1742. die Reichskleinodien nach Frankfurth überbringen half, und bey dieser Gelegenheit zum Reichsritter geschlagen wurde. Er hatte sich eine sehr gründliche und weit ausgebreitete Kenntniß von der Geschichte, der Verfassung und den Gerechtsamen seiner Vaterstadt erworben, welche desto zuverlässiger war, da er sie in dem Archive des Rathes, welches von ihm in Ordnung gebracht wurde, geschöpft hatte, daher auch die meisten Schriften dieser Zeit, welche Nürnberg und dessen Verfassung betrafen, z. B. de Butugulariis, de castro imperii foreſtali Brunn, de reformatione u. s. f. auf sein Anrathen und durch seinen Vorschub ans Licht traten. Den Anspruch der Stadt Aachen auf die Verwahrung der Nürnbergischen Reichskleinodien half er auf das nachdrücklichste widerlegen, und ließ bey der Gelegenheit diese Alterthümer sehr genau abzeichnen und beschreiben, wovon 1730. die vera delineatio atque descriptio Globi imperialis, qui inter cetera S. R. I. insignia asseruatur heraus kam, die vollständige Beschreibung aber in lateinischer und deutscher Sprache von dem Prediger J. P. Röder herausgegeben werden sollte. Der Tod des Hrn. von Ebner hinderte die Herausgabe dieses vortrefflichen Werkes, davon der erste Theil de fatis Klinodiorum, der zweite Theil aber de formis Klinodiorum, die Beschreibung und die Abbildung der sämtlichen Reichskleinodien begreifen sollte.*) Ungeachtet nun die Kupferplatten zu dem 2ten Theil bey dem Tode des Hrn. von Ebner schon fertig und sauber gestochen waren, so blieben sie doch bey 40 Jahre lang unbenutzt und unabgedruckt bey der Ebnerschen Familie liegen, bis sich endlich der Hr. Waagamtmann von Murr das Verdienst erwarb, sie bey der Krönung Kaisers Leopold II. öffentlich bekannt gemacht zu haben. Sie erschienen unter dem Titel:

Wahre Abbildung der saemtlichen Reichskleinodien, welche in der Stadt Nürnberg aufbewahret werden. In ihrer wirklichen Gröſse. Auf Kosten und unter der Aufsicht des sel. Herrn Duumvirs Hier. Wilh. Ebners von Eschenbach, nach den Originalien abgezeichnet und in Kupfer gestochen von *Ioh. Adam Delsenbach*. Nebst den Reichsheiligthümern — Auf 12. Kupfertafeln in Realbogengroesse. 1790.

Die Schneidersche Kunst- und Buchhandlung in Nürnberg hat die Ebnerschen 9 Kupfertafeln, welche die Reichskleinodien meist in ihrer wahren Größe, nebst dem Kaiser Sigmund im Reichs-Ornat, vorstellen, und die 2 Platten der nach Invenells Zeichnungen gestochenen Reichs-Heiligthümer mit 13 Holzstöcken der arabischen Saumschrift des Pluvials vom Hrn. von Murr käuflich an sich gebracht, und verkauft solche unter obigen Titul schwarz und illumi-

*) Man sehe hierüber und von den Verdiensten Ebners, des Hrn. Prof. Will's Biblioth. Norica P. I. Sect. I. p. 219. u. f. Pars VI. p. 98. von Murr's Journ. zur Kunstgesch. 14. Th. S. 149. u. f. und S. 158. u. f.

Digitized by Google

nirt, nebst von Murr's Beschreibung, welche auch französisch zu haben ist. Wer diese vortrefflichen Abbildungen, und zwar illuminiret, nebst der Beschreibung hat, kann sich diese Reichskleinodien sehr lebhaft vorstellen.

Einer der wichtigsten Beweise des Hrn. von Ebners von seiner Liebe zur Gelehrsamkeit und zu seiner Vaterstadt war seine zahlreiche und mit ungemeinen Seltenheiten angefüllte Bibliothek, welche er zum öffentlichen Gebrauch widmete, und aus welcher Bibliothek M. C. Schönleben, C. Chr. Hirsch, J. A. M. Nagel, und J. G. von Eckhart einzelne Stücke beschrieben, noch mehrere aber mancherley merkwürdige Schriften, Nachrichten und Briefe aus derselben herausgegeben haben. Ich habe sie ausführlich in meiner Bibliotheken-Geschichte Deutschlands, 3. B. S. 117 — 140. und B 4. S. 124. u. f. beschrieben. Er starb endlich am 26. Jan. 1751. in einem ehrenvollen Alter von beinahe 79 Jahren. Von seinen vielen Kindern überlebte ihn außer zweien Töchtern nur ein Sohn, Johann Carl, der bey seinem Absterben des innern Raths, Burgermeister und Schöpf in seiner Vaterstadt war. — Man sehe: *I. P. Roederi* Memoria Ebneriana, h. e. vita et facta *Iller. Guil. Ebneri ab Eschenbach* etc. Norimb. 1753. Fol. Will's Nürnb. Gel. Lex.

Eccard, Johann Georg, oder wie er sich, nachdem er geadelt war, selbst schrieb, von Eckhart, war im Jahr 1674. zu Duingen, einem Dorf im Calenbergischen Amt Lauenstein, geboren, wo sein Vater, Joh. Caspar, Oberförster war. Eckharts vortreffliches Talent zeigte sich in der Kindheit; krank an der Gelbsucht verfertigte er zum Zeitvertreib Messerschalen, Schachteln und andere Sachen mit Stroh ungemein künstlich und schön ausgelegt. Von den Privatlehrern gieng er auf die berühmte Schule Pforta, wo seine Lieblingswissenschaft die Dichtkunst war. Eine herrliche Anlage dazu, ausgebildet durch fleißiges Lesen der alten Dichter, unterhalten von ungewöhnlichen Anstrengungen, indem er, um seine poetischen Gedanken auch im Finstern (denn nach der Einrichtung dieses Instituts mußte er des Winters Abends um 8 Uhr ohne Licht in seine Zelle gehen) zu entwerfen, das Papier so falzte, daß er eine Lage um die andere hervorziehen konnte, brachte ihm die Fertigkeit zuwegr, innerhalb 2 Stunden 300 lateinische Verse zu verfertigen. Nicht weniger Fähigkeit zur deutschen Poesie zeigen seine poetischen Nebenstunden.

Er studierte zu Leipzig, wo er bey Gelegenheit einer Bücher-Auction mit Leibnitzen Bekanntschaft machte. 1696. verließ er Leipzig, wo er 2 Jahre Corrector in der Druckerey Ahasv. Fritschens gewesen war. Der kurf. Staatsminister und Feldmarschall Graf Flemming, dem hierauf Eckhart als Secretair diente, und auf Reisen das eben damals herausgekommene Dictionnaire historique von Bayle vorlesen mußte, bestimmte ihn bey seinem Carabinier-Regiment zum Rittmeister. Aber Theologie, wozu er von seiner Mutter bestimmt wurde, und Kriegsdienste waren nicht nach Eckharts

Digitized by Google

Geschmack. Erwünschter war ihm die Gelegenheit mit einer Gesandschaft nach Moskau zu reisen, von da er in das entfernte China übergehen wollte. Dieser Wunsch blieb unbefriedigt. Durch Leibnitzens Empfehlung erhielt er 1706. die Professur der Geschichte zu Helmstädt. 1713. wurde er kurhannöverischer Rath und Historiograph, und dadurch Leibnitzens Gehülfe bey Verfertigung der Orig. guelfic. endlich aber auch 1717. desselben Nachfolger im Bibliothekariat zu Hannover.

Von hier aus durchreiste er auf Kosten des Königs einen großen Theil von Deutschland, um in Bibliotheken und Archiven Handschriften und Urkunden zur Ausarbeitung des obgedachten genealogischen Werks aufzusuchen. Die Origines Sabaudicae brachten ihm die Gnade des großen Engens von Savoyen, die Origines Familiae Habsburgo-Austriacae des Grafen von Sinzendorf, und durch dessen Vermittlung Kaisers Carl VI., und von diesem die Erhebung in den Adelstand zuwege. Jetzt nannte er sich von Eckhart. Unter diesen Bemühungen, die Eckharten auswärts so viele mächtige Freunde, so viel Ruhm brachten, scheint doch sein Aufenthalt in Hannover nicht der angenehmste gewesen zu seyn. Sein Credit bey den Vornehmen litte durch die Untreue seiner Frau, welche eine aus der ungleichen Ehe eines Grafen von der Lippe erzeugte Tochter war; und durch seine Nachlässigkeit im äußerlichen Anzug und Betragen, welche allerley Spöttereien nach sich zogen. Durch seine Abwesenheit auf Reisen verfiel sein Hauswesen in eine Schuldenlast. Er stellte zwar dem König seinen Nothstand in einem deutschen Gedichte vor, und bat um eine Zulage. Seine Gläubiger drangen aber so heftig in ihn, daß er die gnädige Antwort des Königs nicht erwarten wollte, sondern im Jahr 1724. in ein Benedictiner-Kloster nach Corvey in einem schlechten Anzug, ohne Geld und zu Fuß sich flüchtete. Die zu Hannover mitgenommenen Handschriften und Münzen hat er nachher wieder zurück gegeben. Die Summe seiner Schulden war nicht mehr als 800 Thaler, welche er nachher wahrscheinlich bezahlt hat.

Von Corvey, wo er eine sehr kaltsinnige Aufnahme erfuhr, gieng er nach Cölln, und schwur daselbst in eben dem Jahre am 2. Febr. im Jesuiter-Collegium die evangelisch-luthersche Religion ab. Dieß erweckte nun in Deutschland viel Aufsehen, und es fielen auch über seine Religionsveränderung mancherley Urtheile. An Lauigkeit in der protestantischen Religion Leibnitzen gleich, oder noch überlegen, hatte er wenig abzuschwören. Was den Hrn. von Eckhart bewogen hat, seine Stellen und Ehre in Hannover zu verlassen, und katholisch zu werden, das ersieht man aus einem Schreiben, das er bey seinem heimlichen Abschied an das geheime Ministerium zu Hannover unterm 18. Dec. 1723. geschrieben hat, und das man in den Actis apostolicae Legationis Heluet. ab an. 1723 — 29. (Tiguri, 1729. 4.) in einem quasi appendice, dann in den Actis Erud. 1738. S. 200. und in Will's historisch-diplom. Magazin. 1. B. S. 156. abgedruckt findet.

Rührend, und als ein Mann, der den Werth seiner Verdienste

fühlt, schildert Eckhart dem Ministerium seine traurige Lage, und die Ursache seiner Schulden, die durch weniges Verdienst in Helmstädt, kostspieliges Hin- und Herreisen, Schmälerung der Besoldung, leere Vertröstungen 9 Jahre hindurch auf nachdrückliche Hülfe, Verfolgungen ꝛc. entstanden sind. „Meine Frau sagt Eckhart weiter, hat mir eine gute Summe Geldes und einige tausend Thaler werth Kleinodien zu gebracht, diese sind alle darauf gegangen. — Man hat, da ich Thränenbrod genossen, meiner gespottet. — Ich kann meine Frau und Kinder vor meinen Augen nicht Hungers sterben sehen. Vielleicht hat mir Gott noch anderwärts einen Ort ausersehen, da ein Bislein Brod vor mich und sie finden kann. Doch versichere ich bey Gott, daß königl. Maj. Dienste nicht verlasse, ihm beständigst allerunterthänigst treu seyn will. — Ich bitte, sich NB. meiner armen Frau, Kinder und fast 80jährigen Mutter anzunehmen. — Wo soll ich hin? Ich weiß es selber nicht. — Euer Excellenzen haben von Gott die Gnade gehabt, in königl. Maj. Diensten hohe Ehren und Mittel eines Theils zu erhalten; ich habe mit aller sauern Arbeit Schande und den Verlust alles Meinigen gehabt."

Der Stadtrath zu Cölln belohnte ihn für die Entzifferung einiger alten Urkunden sehr freigebig. Das ihm angebotene Lehramt der Geschichte auf der Universität Cölln nahm er nicht an, weil er einen Jesuiten, der sein Wohlthäter war, hätte verdrängen müssen. Der Kurfürst von Cölln bezeigte ihm sehr viel Achtung; er ließ ihn zu Bonn neben sich in dem Wagen fahren, und nahm ihn mit sich auf die Frankfurter Messe. Hierdurch wurde dem Ehrgeitz, von welchem er eine ziemliche Portion besaß, sehr geschmeichelt. Die Cardinäle Passionei und Spinola versicherten ihm die Gnade des Papst Innocenz XII. welcher auch seinen beiden Söhnen geistliche Pfründen versprach, wenn er nach Rom kommen wollte. Kaiser Carl VI., die Kurfürsten von Mainz und von der Pfalz, die Fürsten von Passau und Fuld, der Adel von Mailand zur Vollendung der Scriptorum rer. Italicarum, machten ihm die reizendsten Anträge: allein er trat in wirzburgische Dienste. Johann Philipp von Schönborn vertraute ihm mit dem Range eines wirklichen Hofraths die Hof- und Universitäts-Bibliothek an. Christoph Franz von Hutten, damals Domdechant, erzeigte ihm eine sehr seltene Wohlthat; er schloß ihm das kostbare Domkapitlische Archiv auf, welches an Reichthümern von Handschriften und Urkunden vielleicht von keinem deutschen Capitelsarchiv übertroffen wird. Da diese Schätze durch neue wichtige Handschriften, die unter dem Dache der Cathedralkirche im Bauerntumult versteckt, wieder entdeckt wurden, einen beträchtlichen Zuwachs erhielten, bediente sich Hutten der geprüften Geschicklichkeit eines Eckharts, dieselbe in Ordnung zu bringen, und über die kapitlische Bibliothek ein Repertorium, welches noch jetzt gebraucht wird, und das ich bey eigener Einsicht sehr loben muß, zu verfassen. Ueber den Verlust seines Gönners in einem fremden Lande konnte sich Eckhart um so eher trosten, da er

Digitized by Google

nicht nur allein vom Domkapitel während dem Interregno in Schutz genommen, sondern auch von Johann Philipps Nachfolger Christoph Franz von Hutten mit beträchtlicher Vermehrung seines Gehalts zur Würde eines geheimen Raths erhoben wurde. Seinen Aufenthalt in Wirzburg beschreiben wenige Zeilen in dem Briefe an den großbritt. Leibmedicum Hugo vom J. 1727. „Von meinem gnädigsten Herrn," sagt Eckhart, „habe alle Gnade von der Welt. Mit den übrigen aber, die Herren Cavaliers ausgenommen, habe wenig Umgang, weil dieselbe einen Erbhaß gegen alle Fremde haben, und mir ein wenig die ziemlich starke Besoldung und andere Douceurs mißgönnen. Ich aber, der ihrer nicht brauche, frage wenig darnach, und lebe still vor mich, wende dabey meine Stunden Tag und Nacht zu guten Studien an. Ich lasse anjetzt ein Werk drucken, darinn ich historiam Franciae orientalis ausführe. — Ich hoffe, man wird daraus sehen können, daß ich mein Handwerk besser verstehe, als einige mir gehässige Leute zu Hannover ehemals gemeint haben."

Verschiedene Vorschläge zur bequemern Einrichtung der akademischen Vorlesungen und Errichtung eines Lehrstuhls für das Naturrecht zu Wirzburg, Erweckung der Aufmerksamkeit auf die vorher wenig geachtete Naturgeschichte der wirzburgischen Lande, eine Vertheidigung dieses Hochstifts gegen Schannats Dioecesin Fuldens., die interessante Nachricht von dem alten kaiserlichen Pallaste Salzburg bey Neustadt an der Saale, weit mehr aber die Commentarii de rebus Franciae orientalis in zwey zu Wirzburg auf Kosten der Universität prächtig gedruckten Foliobänden, sind herrliche Früchte, theils seiner gelehrten Anschläge, theils seiner Studien, die er den Tag hindurch bis in die späte Nacht fortsetzte. Schade aber, daß Eckhart sein wichtiges Werk, darinn er die Geschichte von Wirzburg mit den vornehmsten deutschen Begebenheiten von den Wanderungen der Franken bis auf König Conrad den Ersten und Dietho Grafen von Castell nach Friesens Rechnung den zwölften Bischoff von Wirzburg zu verbinden wußte, nicht zu Ende gebracht hat. Eben als Eckhart in der Vorrede zu den Commentaren die Grenzen des Bisthums unter dem heil. Burkard bestimmen wollte, konnte er vermuthlich von dem Worte excurrit nur die erste Silbe Ex schreiben, als er von einer tödtlichen Krankheit überfallen, in wenig Tagen und in dem ersten Regierungsjahre Friedrich Carls sein Leben im Februar 1730. endigte. Sein Leichnam ruhet in der Pfarrkirche zu St. Peter, und hat kein Monument. Seine Tochter widmete sich dem Erziehungsinstitute weiblicher Jugend im wirzburger Ursuliner Kloster. Seine beiden Söhne nahm der Fürstbischoff in das adelige Seminarium auf.

Eckhart arbeitete mit ungemeiner Leichtigkeit, hatte sehr ausgebreitete historische Kenntnisse, war aber im Mittelalter und der Verfassung Deutschlands in den vormaligen Zeiten besser bewandert, als in den Sitten seiner Zeit. Sein Fleiß war unbezwingbar, und seine weitläufige Belesenheit unterstützten noch andere vortreffliche Hülfsmittel. Die genaueste Bekanntschaft mit der Numismatik,

Digitized by Google

der Geographie der verſchiedenen Zeitalter, den Alterthümern von allen Arten, die ihm den Gedanken eingab, aus Siegeln, Münzen, Grabſtätten und andern deutſchen Denkmälern monumenta veterum Germanorum, wie Montfaucon monumenta veterum Romanorum, herauszugeben, welcher wir das ſo nützliche mit den reichhaltigſten Anmerkungen aus den vaterländiſchen Alterthümern und Sprachkenntniß verſehene Werk: Leges Francorum Salicae et Ripuariorum verdanken; ſeine ungemeine Stärke in der Diplomatik, da er die Kunſt beſaß, Sigille und Urkunden ſo genau nachzumachen, daß man zwiſchen dem Original und der Copey keinen Unterſchied wahrnehmen konnte; die tiefſten Eckharten eigenthümlichen Einſichten in die Etymologie, in welcher Wiſſenſchaft ihn noch keiner, er viele übertroffen, zu deren beſſern Behuf er faſt 30 Jahre auf eine Sammlung zu einem Lexicon etymologicum linguae germanicae verwendete, führten ihn in ſolche Gegenden der Geſchichte, wohin mancher vor ihm nicht gekommen iſt, ſetzten ihn in den Stand, ſeine ſo ſchätzbaren, dem Geſchichtſchreiber ſo nothwendigen Arbeiten zu liefern; daß wenn auch nach Harenbergs Urtheile Eckhart weniger ſchreiben, aber mehr Philoſophie in ſeine Schriften hätte bringen ſollen, ihm doch das Verdienſt unſtreitig bleibt, die koſtbarſten Materialien vorbereitet zu haben, welche nach ihm mehrere philoſophiſche Geſchichtſchreiber meiſterhaft zu benutzen wiſſen.

Das vollſtändigſte Verzeichniß der Eckhartiſchen Schriften iſt in des Hrn. Prof. Will's hiſt. diplom. Magazin, B. I. S. 150. u. u. f. anzutreffen. Darunter ſind als vorzüglich ſchätzbar zu bemerken:

De vſu et praeſtantia ſtudii etymologici in hiſtoria. Helmſt. 1706. 4.

Hiſtoria ſtudii, etymolog. linguae germanicae. Hannou. 1711. 8.

Leges Francorum Salicae et Ripuariorum. Frcof. et Lipſ. 1720. Folio.

Veterum Monumentorum quaternio. I. Agli vita Hathumodae, Abbatiſſae Gandersh. II. Electio Lotharii Duc. Sax. in Imp. III. Fragmentum poematii in laudem Henrici Com. Pal. ad Rhen. IV. Varia cantica in Ottones, Henricum, S. Conradum II. Henricum III. Imp. aliosque, Lipſ. 1720. Fol.

Origines familiae Habsburgico-Auſtriacae. Lipſ. 1721. Fol.

Hrn. von Leibnitz Leben, woraus Fontenelle das ſeinige genommen, mit Anmerkungen. Iſt der deutſchen Ueberſetzung von Leibnitzens Theodicee beigefüget. Hannov. 1722. 8.

Hiſtoria geneal. Principum Saxon. ſuper. qua recenſentur Stemma Wittichindeum, origines familiae Sax. regnantis, veteres Marchiones Luſatici, vt et Miſnenſes ex ſtirpe Eccardinga, Comitum Wimarienſium, ac veterum Principum Brunſuicenſium; veteres item Thuring. Landgrauii; nec non origines familiae Anhaltinae. Acced. Origines Sabaudicae, ſtemma Deſideranum genuinum; origo domus Br. Luneb. et Czareae connexio; ac tandem refutatio eorum, qui Friderico II. Auſtr. Duci vxo-

Digitized by Google

rem tribuunt Gertrudem Brunſu. Lipſ. 1722. Folio, cum fig. aen.

Corpus hiſtoriarum medii aeui. Lipſ. 1723. Voll. II. in Folio. Dieſes herrliche Werk, eine mühſame vieljährige Sammlung mehrerer Geſchichtſchreiber aus verſchiedenen Handſchriften, hält Lenglet du Fresnois in ſeinem Diction. hiſt. portatif. Amſterd. 1774. Article *Eccard*, für die Arbeit eines der geſchickteſten und fähigſten Männer im deutſchen Reiche, die Sammlung ſelbſt für reichhaltig an ſeltenen Stücken, für wohlverdaut, wo nichts, was ſchon in andern vorkommt, wiederholt wird, zwei Dinge, die der franz. Kunſtrichter als etwas ungewöhnliches bey deutſchen Schriftſtellern anſieht.

Nachricht von der alten Salzburg und dem Pallaſt Salz in Franken. Wirzb. 1725. 8. Wieder aufgelegt, Leipzig, 1751. 8 und ein halber Bogen in 4. und eingedruckt in *Groppii* Chronico Wurzb. T. II. p. 406.

Animaduerſiones hiſtoricae et criticae in *I. F. Schannati* dioeceſin et hierarchiam Fuldenſem. Wirceb. 1727. Fol. c. figg. In dieſer Schrift ſucht Eckhart erweißlich zu machen, daß dem Fürſt-Biſchoffe von Wirzburg die geiſtliche Gerichtsbarkeit über die Stadt Fulda und die um ſelbige liegende Gegend gebühre, und die Abtey Fulda ihre Exemtion erſt in neuern Zeiten weiter zu erſtrecken, ſich habe beigehen laſſen. Schannat hat ſich hierauf vertheidigt.

Commentarii de rebus Franciae orientalis et Epiſcopatus Wirceburgenſis, in quibus Regum et Imperatorum Franciae veteris Germaniaeque, Epiſcoporum Wirceburgenſium et Ducum Franciae orientalis geſta ex Scriptoribus coaeuis, Bullis et Diplomatibus genuinis, Sigillis, nummis, gemmis, veteribus picturis, monumentisque aliis exponuntur et figuris aeri inciſis illuſtrantur. Wirceb. 1729. Tom. II. in Fol. mit Kupf. Ein ſehr gelehrtes, brauchbares, und in ſeinem Fache bisher einziges Werk; ein ruhmvolles bleibendes Andenken von Eckharts Namen und ausgebreiteten Kenntniſſen in den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, das auch ſauber auf Schreibpapier abgedruckt iſt.

De origine Germanorum eorumque vetuſtiſſimis coloniis, migrationibus ac rebus geſtis libri duo. Goetting. 1750. 4. cum fig.

Origines Guelficae, quibus potentiſſimae gentis primordia, magnitudo, variaque fortuna vsque ad Ottonem, quem vulgo Puerum dicunt, primum Brunſuicenſ. et Luneburgenſium Ducem, ex aequalium ſcriptorum teſtimoniis, inſtrumentis publicis, ſtatuis, lapidibus, gemmis, ſigillis, numis, aliisque monumentis ſuperſtitibus deducuntur, et in compendio exhibentur. Opus praeeunte Dn. *God. Guil. Leibnitio* ſtilo Dn. *Io. Ge. Eccardi* literis conſignatum, poſtea a Dn. *Io. Dan. Grubero* nouis probationibus inſtructum, variisque perneceſſariis animaduerſionibus caſtigatum; iam vero in lucem emiſſum, a *Chriſt. Lud. Scheidio*. Hannou. Tom. I. 1750. c. fig. Tom. II. 1751. To. III. 1752. To. IV. et

Digitized by Google

vlr. 1753. Fol. mit K. Es ist bekannt, daß das Haus Braunschweig-Lüneburg ehemals dem großen Leibnitz die Beschreibung seiner Geschichte aufgetragen habe. Nach vielen angestellten Untersuchen über den Ursprung dieses Hauses gerieth Leibnitz auf die Gedanken, statt einer Geschichte des braunschweigischen Hauses eine ganze Geschichte des abendländischen Kaiserthums zu schreiben, und selbige mit Carl dem Großen anzufangen, dessen Sohn Ludwig der Fromme bereits eine Welfische Prinzessinn zur Gemahlinn gehabt hat, welche eine Stammmutter Carls des fahlen und vieler nachfolgenden Kaiser und Könige geworden ist. Leibnitz starb über diesem weitläufigen Vorhaben, und seine hinterlassene Ausarbeitung, welche 5 oder 6 Folianten im Druck austragen mochte, geht nicht weiter, als bis auf den Tod K. Otto des dritten. Hr. von Eckhart wußte sich dieser Schriften wohl zu bedienen, und ein großer Theil seiner Genealogien schreibt sich aus diesem Werke her. Er las alles, was er hierinn und in den übrigen Papieren seines Vorfahren von dem Welfischen Hause gefunden, zusammen, und verfertigte daraus die vortrefflichen origines guelficas, welches Werk aber nach seiner Entweichung aus Hannover ins Stecken gerieth. Hr. geh. Justizrath Gruber nahm sich nachmals vor, solches herauszugeben, und verfertigte viele gelehrte Zusätze zu demselben; allein sein Absterben machte, daß dem Hrn. Hofr. Scheid diese Ehre aufbehalten wurde.

Die in andere Schriften eingerückten Aufsätze, so wie seine angefangenen, versprochenen, und ungedruckten Werke sind bey Will am a. O. S. 154. nachzusehen.

Ich habe diese Nachrichten genommen aus der Bibl. germanique T. IX. p. 194.; aus I. C. *Harenbergii* anecdotis eccles. et litterar. de Io. Ge. Eccardo in Nic. *Barkey* symbol. liter. Hagan. Class. II. Fascic. I. p. 149 — 170.; aus Will's hist. diplom. Magaz. 1. B. S. 130. und 2 B. S. 104. und aus Bönicke's Grundriß einer Gesch. von der Univ. Wirzburg, 2. Th. S. 12. In den erstern Citaten kann man noch manche Anekdoten von diesem merkwürdigen Manne antreffen.

Eckhard, Christian Heinrich, ordentlicher Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst, außerordentlicher Professor der Rechte, und Director der lateinischen Gesellschaft in Jena, war im Junius 1716 zu Quedlinburg geboren, wo sein Vater der verdiente Rector, Tobias Eckhard, war. Er studierte von 1734. an zu Jena, ward daselbst 1738. Doctor, 1743. ordentlicher Professor der Beredsamkeit, und 1750. außerordentlicher Lehrer der Rechte, starb aber bereits am 20. Dec. 1751. Seine Stärke bestand in den humanioribus und in der eleganten Jurisprudenz, davon er in seiner Hermeneutica Iuris einen überzeugenden Beweiß dargestellt hat. Unter seinen Schriften sind vorzüglich zu bemerken:

Disp. inaug. de societate leonina. Jena, 1738. 4.

Commentatio de iure imperii, sine Clenodiis et Insignibus Imp. minus pleno et inefficaci in Germania habito. Ebend. 1739. 4.

Digitized by Google

Introductio in rem diplomaticam, praecipue Germanicam, in qua regulae idoneae vera diplomata a falsis secernendi exponuntur, et luculentis exemplis illustrantur, in vsum historiae ac iuris publici et priuati Germaniae. Ebend. 1742. 4.

Editio altera, ex schedis auctoris locupleta et emendata, a Io. Christian. *Blasche*, Prof. Ienens. ibid. 1753. 4.

Diesem Gelehrten hat das Publikum die erste systematische compendiarische Einleitung in die deutsche Diplomatik zu verdanken, welche in diesem Fache eine ganz neue Erscheinung war, dergleichen man vorher nicht gesehen hatte. Buch fängt daher in seinem Versuch einer Litteratur der Diplomatik S. 113. mit seinem Namen und Produkt eine neue Epoche in der Geschichte der Diplomatik an, um so mehr, als keiner vor ihm die ersten Grundlinien eines Compendiums über die Diplomatik hat, sondern er der Erste ist, von dem eine dergleichen Arbeit geliefert, und in seiner Art ganz rühmlich und geschickt ausgeführt worden. Was die Bearbeitung des Werkchens selbst anbelangt: so wird ein jeder Diplomatiker bey dessen Durchlesung sogleich überzeugt werden, daß der Verfasser das Mabillonische Werk de Re diplomatica und das Chronicon Gottwicense hauptsächlich benutzt, selbige zu seinen Führern gewählt, die darinn gemachte Eintheilung der Kennzeichen der Diplome in äusserliche und innerliche, ebenfalls zum Grund des Plans seines Compendiums gelegt, das, was in jenen Werken weitläuftig und umständlich vorgetragen worden in die Kürze gezogen, und auf diese Art sein Compendium zu Stande gebracht habe. Ihm bleibt daher das Verdienst, das erste Compendium über die Diplomatik geschrieben, solches zu Vorlesungen auf Akademien eingerichtet, und überhaupt denjenigen einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben, die sich in der Diplomatik orientiren und deren Grundsätze bekannt machen wollen: wie es denn auch in einem fliessenden guten lateinischen Styl eingekleidet ist, dergestalt, daß ein jeder, der sich mit der lateinischen Sprache nur einigermaßen familiarisirt hat, des Verfassers Vortrag gar leicht verstehen kann. Doch hat es folgende Mängel:

1) daß dessen Plan auf der heutiges Tages für unschicklich erkannten Eintheilung der Kennzeichen der Diplomen in äusserliche und innerliche gebauet ist.
2) daß der Verfasser die diplomatischen Regeln der Gottweichischen Chronik für untrüglich und gleichsam für Orakelsprüche hält.
3) daß die Aufschrift des Compendiums mehr verspricht, als in demselben hie und da wirklich ist geleistet worden.

Commentatio de interrogationibus in iure apud Germanos, ex antiquis Germaniae monumentis, chartis, ac diplomatibus eruta, qua prisca iudicandi ratio explicatur, et varia instituta forensia illustrantur. Ebend. 1746. 4.

Hermeneuticae Iuris LL. II. in quibus ratio interpretandi leges Rom. canones et decretales, itemque statuta et leges S. I. R.

Digitized by Google

G. explicantur et regulae ex principiis interpretandi, tum communibus, tum propriis erutae, luculentis selectisque meliorum iuris interpretum exemplis illustrantur. Accedunt indices necessarii. Jena, 1750. 8. Recens. perpetuisque notis illustauit *Carl Frid. Walch.* Lipſ. 1779. 8. Die Eckhardiſche Hermeneutik beſteht bekanntermaßen aus 2 Büchern, davon das erſte von der Auslegung des römiſchen und päpſtlichen, das zweite aber von der Auslegung des deutſchen, ſowohl Privat- als Staatsrechts handelt. Da nach der erſten Ausgabe dieſes Buchs von den neuern Auslegern allerdings ſowohl über das römiſche und päpſtliche Recht viel gutes geſagt, als auch beſonders in den deutſchen Rechten viel neue Entdeckungen und Verbeſſerungen gemacht worden, ſo fehlte es dem neuen Herausgeber keinesweges an Stoff, das Eckhardiſche Buch hier und da zu vermehren. Schon die äußerliche Beſchaffenheit und Stärke deſſelben zeigt zur Genüge, daß der berühmte Hr. Hofrath Walch bey dieſer neuen Auflage zu deſſen Vervollkommnung ungemein viel beigetragen hat. Einige der wichtigſten Zuſätze und Berichtigungen dieſes für die juriſtiſche Auslegungskunſt überaus ſchätzbaren und unentbehrlichen Werkes findet man in Schotts unpartheiiſcher Kritik, Bd. 9. S. 890. u. f. angegeben.

Eckhard, Tobias, Rector des Gymnaſiums zu Quedlinburg, ein ſehr verdienter Schulmann, war zu Jüterbock 1662. den 1ſten Nov. geboren, wo ſein Vater ein Bürger war. Nachdem er die Schule ſeiner Vaterſtadt mit Nutzen beſucht hatte, gieng er 1679. auf das Gymnaſium nach Halle, wo er bis 1682. blieb, da ihn die Peſt nach Hauſe trieb. Nicht lange nachher gieng er auf die Univerſität nach Wittenberg, wo er die Philoſophie, Sprachen und Theologie mit allem Fleiße trieb, und 1686. die Magiſterwürde erhielt. Im folgenden Jahre diſputirte er unter Schurzfleiſchen de voce ἅγιος. Da er ſich der Akademie widmete, ſo nahm die philoſophiſche Facultät ihn unter ihre Adjunctos auf, wozu er ſich durch die Diſputation de funeſto Iudae exitu würdig machte. Bald darauf bekam er Erlaubniß, theologiſche Vorleſungen, nach einer vorher unter D. Deutſchmann gehaltenen Diſſertation de iuſtificatione in V. et N. Teſtam. ratione vna et eadem, ad Pſ. 32, 1. 2. et Rom. 4, 7. 8. im Jahr 1691. zu halten. In eben dieſem Jahre trug man ihn das Conrectorat zu Stade, und das Jahr darauf das Rectorat daſelbſt an. Endlich erhielt er den Ruf 1704. nach Quedlinburg als Rector, da denn das Gymnaſium unter ihm einen ausgebreiten Ruhm erhielt. Er ſtarb den 13. Dec. 1737.

Er gab viele Diſputationen, Programmen und andere kleine Schriften heraus, welche ſchätzbare Beweiſe ſeines unermüdeten Fleißes und ſeiner ausgearbeiteten Kenntniſſe ſind. Adelung hat ſie vollſtändig in ſeiner Fortſetzung von Jöchers gel. Lex. 2ten Bd. S. 823. verzeichnet.

Eckhart, von, ſ. Eccard.

Digitized by Google

Edelink, Gerard, ein berühmter Kupferstecher von Antwerpen, lernte bey Cornelius Galle und Franz Poilly. Er arbeitete zu Paris, wo er königlicher Hof-Kupferstecher und akademischer Rath wurde, und starb 1707. in dem 56. Jahre seines Alters in dem königl. Hotel des Gobelins, wo er eine Wohnung hatte. Dieser Künstler verwandte alle Feinheiten seines Grabstichels darauf, die vornehmsten Theile eines Kopfes auszudrücken und auch sogar das kristallene der Augen nachzuahmen. Er stach nach den besten Malern Bildnisse und Historien mit einer Manier in Kupfer, die nicht ihres Gleichen hat. Sein weicher, feiner, angenehmer Grabstichel, der mit großem Geiste und Geschmack ganz den Pinsel nachahmt, geht über alles. Seine Zeichnung ist richtig, und bey der reinlichen Ausführung glaubt man Farben in seinen Stichen zu sehen. Alle seine Kupferstiche sind eben so viele Meisterstücke. Er war in Historien sowohl als in Portraiten gleich vortrefflich. Man hat von ihm eine heilige Familie nach Raphael; die Familie des Darius und die büssende Maria Magdalena nach le Brun, welche die Bewunderung der Kenner höchstens verdienen. Er selbst betrachtete das Bildniß Philipps de Champaigne als den Triumph seines Grabstichels. Sein aus 420 Stücken bestehendes Werk, wurde aus des Mariette Verlassenschaft um 963 Livres in verschiedenen Artikeln verkauft, worunter obgedachte Maria Magdalena allein mit 332 Livres bezahlt wurde. Es waren noch 3 andere Kupferstecher seines Geschlechts. Johann, sein Bruder, starb sehr jung; Ludwig und Nicolaus. Dieser letztere war Gerards Sohn, studierte um 1712 zu Rom; und arbeitete einige Zeit zu Venedig. s. Fueßli allgem. Künstl. Lex. S. 214.

Edelmann, Johann Christian, ein berüchtigter Religionsspötter, war zu Weissenfels am 9. Jul. 1698. geboren, und studierte seit 1720. zu Jena die Theologie. Er irrte lange unter Pietisten, Herrenhuthern und Inspiristen herum, und zeigte sich zuerst als einen Gegner des Christenthums, daß er in seinen unschuldigen Wahrheiten (1735 — 43. 15. St. in Octav) die Gleichgültigkeit aller Religionen behauptete, und nur einige Sätze des lutherschen Lehrbegriffs angriff. Oeffentlicher Widerspruch von mehreren Seiten erhitzte ihn, und nun gieng er immer weiter, verwarf die Genugthuung Christi und den öffentlichen Gottesdienst, und setzte, an die Stelle der Bibel, die Vernunft ganz allein auf den Thron. Allein als ein Kopf, der durch Philosophie nicht genug in Ordnung gebracht war, behauptete er gar: die Vernunft sey ein Theil und Ausfluß Gottes und von ihm nicht wesentlich verschieden. Die Seelen also auch Partikelchen der Gottheit und nicht nur der Menschen, sondern auch der Thiere. Daher enthielt er sich eine Zeitlang des Fleisches, um kein Theilchen der Gottheit zu essen! Seine Schriften sind: Moses mit aufgedecktem Angesicht, 1740. — Christus und Belial, 1741. 8. — Die Göttlichkeit der Vernunft, 1742. — Nach vielen Umherirrungen wurde er endlich in Berlin geduldet, unter der Bedingung nichts mehr zu schreiben, und in der Stille zu leben. Hier

Digitized by Google

starb er am 15. Februar 1767. in seinem 69sten Jahre. — Man sehe: Johann Heinrich Pratje Nachrichten von Edelmanns Leben, Schriften, Lehrbegriff und Gegnern. Hamb. 1753. und 1755, 8. Catalogus Bibliothecae van Goenſianae T. I. p. 106—114. wo von seinen Schriften ausführliche Nachricht gegeben wird.

Edzardi, Sebaſtian, geboren am 1. Auguſt 1673. zu Hamburg, wo sein Vater, Esdras, als Juden- Türken- und Heiden-Bekehrer, ohne öffentliche Bedienung lebte, und in den orientaliſchen Sprachen unentgeldlichen Unterricht ertheilte. Er reiſete in seinem 18ten Jahr nach Holland und Engelland; von da nach Wittenberg, wo er 1695. Magiſter, und 1696. Adjunct der philoſophiſchen Facultät, 1699. aber Prof. der Logik und Methaphyſik am akad. Gymnaſium zu Hamburg wurde. Nach seines Vaters Tode übernahm er 1708. die Unterweiſung und Bekehrung fremder Religionsverwandten zur evangeliſch-lutherſchen Lehre, ſetzte aber dieſes Geſchäft nicht ſo ängſtlich und mit minderm Glücke fort, und ſtarb zu Hamburg am 10. Jun. 1736. Er war ein grober und beiſſender Polemiker, der zwar nicht die orientaliſchen Kenntniſſe ſeines Vaters, aber deſtomehr Realkenntniſſe beſaß. Man hat von ihm viele Streitſchriften wider Clericus, Breithaupt, Weißmann, Lange, Krakewitz ꝛc. wider die Calviniſten ꝛc. deutſch und lateiniſch, davon man ein Verzeichniß von 88. Stücken in Thieſſens Verſ. einer Gelehrtengeſch. von Hamburg, 1. Th. S. 148. findet. Einige von seinen Läſterſchriften wurden 1705. zu Berlin durch den Henker verbrannt.

Edwards, Georg, ein berühmter Naturkündiger, ward am 3. April 1694. zu Stradford in Eſſex geboren. Einige von seinen erſten Jahren brachte er unter der Aufſicht eines Geiſtlichen zu, nachher ward er bey einem andern Geiſtlichen von der engliſchen Kirche untergebracht. Da er von seinen Eltern zu einem Gewerbe beſtimmt war, ſo gaben ſie ihn zu einem Kaufmann zu London in die Lehre. Etwa in der Mitte seiner Lehrjahre ſtarb Dr. Nicholas, ein angeſehener Arzt und ein Verwandter ſeines Lehrherrn, und da deſſen Bücher in einem von dem jungen Edwards bewohnten Zimmer aufgeſtellt wurden, ſo machte er ſich dieſen unerwarteten Verfall zu Nutze, und brachte alle ſeine müſſigen Stunden des Tages, und nicht ſelten auch einen beträchtlichen Theil der Nacht, damit zu, daß er dieſe große Sammlung an Büchern, die zur Naturgeſchichte, zu den Künſten und Alterthümern gehörten, durchblätterte.

Nach Verflieſſung ſeiner Lehrjahre, faßte er den Entſchluß, in fremde Länder zu reiſen, und dadurch ſeinen Geſchmack zu verbeſſern, und ſeinen Verſtand zu erweitern. In Holland brachte er 1716. einen Monat zu, und 1718. begab er ſich nach Norwegen. 1719. beſuchte er Frankreich, und während ſeinem daſigen Aufenthalt machte er 2 Reiſen, jede von 100 Meilen, die erſte 1720. nach Chalons in Champagne; die zweite zu Fuß nach Orleans und Blois verkleidet, um den Straſſenräubern zu entgehen. Ein Befehl war damals ergangen, ſich der Landläufer zu verſichern, um dieſelben zur Bevölkerung der Ufer des Miſſiſippi nach Amerika überzuführen, und Ed-

Digitized by Google

wards entgieng mit genauer Noth einer ſolchen weſtlichen Seereiſe. Nach ſeiner Zurückkunft in England trieb er ſein Lieblingsſtudium, die Naturgeſchichte, mit vielem Eifer, und legte ſich ſehr auf das Zeichnen und Malen ſolcher Thiere, die ihm bekannt wurden. Die Vögel zogen zuerſt ſeine beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich, und die Liebhaber munterten den jungen Naturaliſten dadurch auf, daß ſie ihn für ſein Arbeiten gut bezahlten. Unter ſeinen erſten Gönnern und Wohlthätern muß man Jac. Theobald, Esq. von Lambeth, Mitglied der Geſellſchaften der Wiſſenſchaften und der Alterthumsforſcher rechnen. Durch die Empfehlung des Ritters, Hans Sloane, Präſidenten des Collegiums der Aerzte, ward er 1733. zu ihrem Bibliothekar erwählt, und hatte ſeine Wohnung im Collegium.

Seine Geſchichte der Vögel, wobey die Anzahl der Subſcribenten alle ſeine Erwartung übertraf, erſchien unter dem Titel: A natural hiſtory of Birds, moſt of wich havenot been figur' d'Or deſcrib'd and others very little known from obſcure or too brief deſcriptions without figures, or from figures very ill deſign'd. Lond. 1743. gr. 4. mit 52 illum. Kupfert., auf welchen 62 Vögel, 2 vierfüſſige Thiere und einige Inſekten abgebildet ſind. Der 2te Theil erſchien zu London, 1747. mit 53 illum. Kupfert. auf welchen 61 Vögel, 2 vierfüſſige Thiere, und einige Inſekten abgebildet ſind. Der 3te Th. ebend. 1750. mit 52 illum. Kupfert. auf welchen 59 Vögel und einige Inſekten ſind; und der 4te Th. eb. 1751. mit 53 illum. Kupfert. davon 40 Tafeln Vögel, die übrigen aber vierfüſſige Thiere, Inſekten und Eidechſen enthalten. Das ganze Werk beſteht aus 248 Seiten und 210 illum. Kupfern. Eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien par M. de la S. R. à Londres, 1745. 2 Bände in 4. wo der Text franzöſiſch und engliſch abgedruckt iſt. Im Jahr 1748. fieng ein fleißiger Kunſthändler in Nürnberg, Joh. Mich. Seligmann, an, die Abbildungen der Vögel, aus den koſtbarſten Werken des Catesby*) und Edwards, nachzuſtechen, und mit einer deutſchen und franzöſiſchen Ueberſetzung der Urſchriften heraus zu geben, unter dem Titel: Sammlung verſchiedener ausländiſcher und ſeltener Vögel, worinnen jeder derſelben nicht nur auf das genaueſte beſchrieben, ſondern auch in einer richtigen und ſauber illum. Abbildung vorgeſtellt wird ꝛc. oder in der franzöſ. Ausgabe: Recueil de divers oiſeaux etrangers et peu communs etc. repreſentés en taille douce et exactement coloriés par *Jean Mich. Seligmann*. Der 1ſte Theil erſchien zu Nürnberg; 1749. mit 50 illum. Kupfert. in med. Folio; der 2te ebend. 1751. von Tab. 51 — 102.; der 3te Th. eb. 1753. von Tab. 1 — 50. nebſt der Landcharte von Carolina; der 4te Th. 1755. von 51 — 115.; der 5te Th. eb. 1759. von Tab. 1 — 52.; der 6te Th. eb. 1764. von Tab. 53 — 105. nebſt Anhang und Regiſter; der 7te Th. 1770. von Tab. 1 — 50.; der 8te Th. 1771. von Tab. 51 — 100. ſamt Anhang und Regiſter; der 9te Th. eb. 17. von Tab. 1 — 50. Alles in Median-Folio. Dieſes Werk koſtet in Nürnberg in ſauber gemalten Abbildungen, nebſt der Be-

*) Nämlich aus ſeiner Hiſt. nat. de la Caroline, la Floride, et les Isles Bahama etc.

Digitized by Google

schreibung, 95 fl. 24 kr. Die Abbildungen sind bald aus dem Catesby, bald aus dem Edward genommen, so wie es dem Verleger gut geduͤnkt hat. Den Edwardischen Zeichnungen sind, um ihnen eine Gleichförmigkeit mit den übrigen zu geben, Abbildungen von Pflanzen aus des sel. Trews Sammlung beigefügt worden. Auf einigen Tafeln findet man auch Insekten, Fische, Amphibien und vierfüssige Thiere. Die Zeichnung und Malerey giebt den Urstücken nichts nach; auch ist der billige Preis dieses saubern und schönen Werkes dabei zu rühmen. Die Uebersetzung rühret von dem gelehrten Doctor Medicinä zu Nürnberg, Ge. Leonh. Huth her.

Ob man gleich glaubte, daß Edward seine Geschichte der Vögel mit dem 4ten Bande geendigt habe, so setzte er doch seine Arbeiten unter einem neuen Titel: Nachlesen der Naturgeschichte fort. Gleanings of natural history s. Glanures de l'hist. naturelle, consistantes en figures de Quadrupèdes, d'Oiseaux, d'Insectes, de plantes et. dessinés, gravés et colores d'apres nature par *Edwards* Lond. To. I. 1758. 1 Alph. 5 Bogen stark, mit 50 Kupfert. To. II. 1760. 1. Alph. 15 Bog. mit 50 Kupf. To. III. 1764. 1. Alph. 16 Bog. mit 52 Kupfert. in 4. Der Text ist englisch und französisch. Der 3te Band macht, als Fortsetzung des vorhergehenden Werks, den 7ten und letzten Band von seinen Werken aus; und die hier gelieferte erste Kupfertafel ist in der Ordnung des Ganzen die 211te. Auf solche Art endigte er, nach einer langen Reihe von Jahren, nach dem mühsamsten Fleiße, und nach der ausgebreitesten Correspondenz nach jeder Weltgegend, ein Werk, welches von mehr als 600 Gegenden in der Naturgeschichte, Zeichnungen und Beschreibungen enthält, die vorher nicht waren beschrieben und gezeichnet worden.

Einige Zeit nach der Ernennung Edwards zum Bibliothekar der Bibliothek des Collegiums der Aerzte, erhielt er 1756. von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften die goldene Medaille zum Geschenk, wegen seiner eben damals vollendeten natürlichen Geschichte. Einige Jahre nachher ward er zum Mitglied der Gesellschaften der Wissenschaften und der Alterthumsforscher, wie auch vieler Akademien von Europa ernannt. Seine Sammlung von Zeichnungen, die sich über 900 Stücke belief, ward von dem Grafen von Bute gekauft, der dem Publikum dadurch eine Gefälligkeit erweisen wollte, daß er von denselben Zeichnungen machen ließ, da sie eine große Anzahl englischer sowohl als auswärtiger Vögel und anderer Thiere enthalten, die bisher nicht so genau gezeichnet und beschrieben waren.

Da er nach der Ausgabe des letzten Werks sein 70stes Jahr erreicht hatte, und sein Gesicht abzunehmen anfieng, so begab er sich nach Plaisten zur Ruhe, nachdem er vorher verordnet hatte, wie es mit allen Abdrücken und Kupferplatten seiner Werke gehalten werden sollte. Nach zurückgelegtem 80. Jahre, von Alter und Krankheit entkräftet, starb er am 23sten Jul. 1773. Das Linneische Register, seine Aufsätze in den philosophischen Transactionen, und die Nachrichten von seinem Leben, wurden 1776. in solchem Format gedruckt, daß man sie mit seinen andern Werken zusammen binden konnte. s. Bamberger's biogr. und litter. Anekdoten von den ber. großbrittan.

Digitized by Google

Gel. 1. B. S. 172. Die vollständigen Titel der Naturgeschichte Edwards, neb einigen Bemerkungen, sind in den Delic. Cobresianis, Th. 1. S. 291. u. f. angegeben.

Egede, Hanns oder Johann, Superintendent der grönländischen Mission von Dänemark, war den 31. Jan. 1686. in Dänemark geboren, und ward 1707. Prediger zu Vogen in Nordland. Er faßte gleich darauf den Entschluß die Grönländer zum christlichen Glauben zu bekehren, und war nicht nur der erste, der die dasige dänische Mission zu Stande brachte, sondern hielt sich auch von 1721. an 15 Jahre selbst unter ihnen auf. Er starb den 5. Nov. 1758. zu Stubekiöbing auf der dänischen Insel Falster.

„Die Ausbreitung der wahren Religion unter Völkern, denen sie noch fremde ist, durch Predigten, wodurch sie faßlich, und durch Wandel, wodurch sie beliebt wird, heischt so vielen Muth zur Unternehmung, so viel Stätigkeit zur Ueberwindung der Hindernisse, so viel Geduld in Widerwärtigkeiten, so viel Herzhaftigkeit gegen sich selbst, daß eben deswegen ein solches Verdienst allen Völkern vorzüglich sichtbar geworden ist.“ *)

Dieß ist der Maasstab zu dem großen Verdienste des Hans Egede. Ruhig konnte er auf seiner Pfarre in Norwegen sitzen. Aber der Gedanke an seine blinden Mitbrüder in Grönland erfüllte sein Herz mit Wehmuth. Er ruht nicht, bis man ihn nach Grönland schickt, — wohin gehen zu müssen, andere für Strafe gehalten hätten — um die christliche Religion zu verkündigen, und die armen Polarmenschen zu erleuchten. Seine Beharrlichkeit, ehe er Erlaubniß erhielt — die Geduld, mit der er den Spott der Weltmenschen, das spöttische Lächeln hochwürdiger Amtsbrüder, die sich bey ihrer Pfründe im Lande wohl seyn ließen, und die Thränen der Seinigen aushielt — die Standhaftigkeit und der Muth, mit dem er die rohen und oft undankbaren Grönländer unterrichtete — das Elend, das er in ihren unterirdischen Höhlen, in dem unerträglichen Thrandampfe, ausstand — die Gefahr, bald zu verhungern, und selbst von der christlichen Regierung in Dänemark sich verlassen zu sehen, bald von den Eingebornen umgebracht zu werden, bald unter den Beschwerlichkeiten und den Ungeheuern des Landes zu unterliegen — alles das, und noch weit mehr, was sich nicht alles schildern läßt, sind eben so viele hohe Stufen, durch die sich Egede zu dem Verdienste eines wahren Heiligen erhub. Noch vor 300 Jahren, oder in einer andern Kirche wäre er kanonisirt worden. Was hindert aber uns, ihn nicht auch wie einen Heiligen zu verehren?

Hans Egede hinterließ uns eine ziemlich ausführliche Beschreibung und Naturgeschichte Grönlands. Sie erschien dänisch, unter der Aufschrift:

Det gamle Grönlands nye perlustration: eller natural-historie og beskrivelse öfwer det gamle Grönland situation, luft, temperament, og beskaffenhet etc. Ciopenh. 1729. 4. Neue, und

*) Abbt vom Verdienst. S. 237.

durch Beobachtungen seines Sohnes, Paul, vermehrte Ausgabe Copenh. 1741. 4. mit Kupfern; ins Holländische übersetzt, Delft, 1746. 4. mit Kupfern; französisch, durch des Roches de Parthenay, Geneve, 1763. 8. mit einer Landkarte und 10 Kupfertafeln. Nach dieser französischen Uebersetzung wurde auch eine deutsche verfertigt, von J. G. Krünitz. Berlin, 1763. 8. mit Kupfern. Man weiß, wie unzuverlässig Anderson's Nachrichten von Grönland, Island, und der Strasse Davis sind, da sie sich lediglich auf Erzählungen der Schiffer und Unterkaufleute gründen; daher muß denn diese Beschreibung eines Mannes, der sich so viele Jahre in Grönland aufgehalten, und viele Mühe gegeben hat, uns von diesem Lande die genauesten Nachrichten zu verschaffen, allerdings die zuverlässigste seyn. Es erhellet dieses auch aus seinem in dänischer Sprache 1738. 8. herausgekommenen Tagebuch seiner Mission, auf welches er sich auch in diesem Werke beziehet, und daß man in Hamburg deutsch geliefert hat. Ausserdem haben wir auch noch einen Aufsatz von ihm, von der Lage, und Beschaffenheit Grönlands im Copenh. Mag. Band 2. S. 718.

Es schien gewißermassen auf den Sohn vererbt zu seyn, jener innere Trieb als Missionar zu wirken, und unter dem Bewußtseyn, ein gutes Werk dadurch zu verrichten, das gröste Ungemach und die fürchterlichsten Lebensgefahren geduldig zu ertragen. Sein eben so ehrwürdiger Sohn,

Egede, Paul, Missionar und grönländischer Bischoff, war im Jahr 1708. geboren. Schon seit seinem 12ten Jahre, nämlich seit dem Jahr 1721 war er einer der thätigsten Gehülfen seines verdienstvollen Vaters, dem Dänemark seine grönländische Colonie verdankt. Dieser Eifer für das Wohl der Grönländer machte das Interesse seines Lebens; noch seine letzte Schrift enthält deutliche Spuren der lebhaftesten Theilnehmung. Sie führt die Aufschrift:

Efterretninger om Grönland, ud dragne af en Iournal holden fra 1721. til 1788. af *Paul Egede*. Copenh. 1789. gr. 8. mit Kupfern. Deutsch. Kopenh. 1790. gr. 8. mit Kupf.

Dieses Tagebuch, welches er in seinem 12ten Jahre angefangen, und bis zu seinem 80sten fortgesetzt hat, würde schon lange erschienen seyn, wenn nicht eine gewisse, ehemals in Religionssachen in Dänemark herrschende eingeschränkte, Denkart, und die Furcht durch die Zweifel der Grönländer bey manchen Lehren des Christenthums, die Schwachen im Volk zu ärgern, die Ausgabe verhindert hätte. Egede mußte die jungen Grönländer theils mündlich theils durch gewählte biblische Geschichten, in der Religion unterrichten, welches aber schwer und mangelhaft von statten gieng. Ueberhaupt erschwerten ihnen den Unterricht eine Art von angeblichen Zauberern, welche die Grönländer Angekkok nennen, die alle christliche Religionsgeschichte und Lehre für Betrügerey ausgaben. Als der Verfasser eine grönländische Uebersetzung des ersten Buch Mosis vollen-

Digitized by Google

det hatte, wandten ihm ein paar offene Köpfe, deren Hülfe er sich bey der Uebersetzung bediente, ein; es würde nicht gut seyn, die Grönländer das alles lesen zu lassen, z. B. den Brudermord, den Kain eines der ersten vernünftigen Geschöpfe Gottes, begieng. Jacobs, an seinem Vater und Bruder verübten Betrug, der Patriarchen Vielweiberey, und besonders Simeons und Levi Bosheit. — Nachmals erkannte er selbst, daß die Uebersetzung des N. T. nützlicher seyn würde, vollendete 1740. das Evangel. Marci, fand aber bald, daß die Verfertigung eines Katechismus bewandten Umständen nach, noch nöthiger wäre, als die Bibelübersetzung, und legte sogleich die Hand ans Werk. Noch in demselben Jahre wurde der Verf. durch einen Missionar abgelöst, verließ mit vieler Betrübniß, die Grönländer, unter welchen er so viele Jahre, nicht ohne mancherley Gefahr und Beschwerden, aber gleichwohl bey dem Segen, den er bey seinen Bekehrungs- und Aufklärungsgeschäften fand, vergnügt, gelebt hatte, und traf seinen alten ehrwürdigen Vater zu Kopenhagen bey gutem Wohlseyn an.

Die ganze oben angeführte Schrift verdient sowohl ihres Inhalts wegen alle Aufmerksamkeit, als wegen des außerordentlichen Beispiels von dem, was der Eifer für eine gute Sache, und ausharrendes Bestreben unter unendlichen Mühseligkeiten ausrichten können, das sie in den Unternehmungen des verdienstvollen Verf. und seines eben so hochachtungswürdigen Vaters aufstellt. Auch dient sie, da sie bis auf die neuesten Zeiten fortgeht, zur Ergänzung dessen, was der Vater des Verf. und Cranz über Grönland geschrieben haben.

Egede starb am 3ten Juni 1789. Er besaß ein vortreffliches Herz; sanfter Abdruck innerer Güte und wahrer evangelischer Milde war das Gepräge seiner Handlungen. Sein interessantes Bildniß befindet sich vor dem oben angezeigten Esterretninger etc. und vor Canzlers neuen wöchentlichen Nachrichten auf das Jahr 1789.

Eichler, Gottfried, ein Sohn des folgenden Kunstschreiners, Heinr. Eichler's, war ein geschickter Maler zu Augsburg, lernte daselbst bey Johann Heiß, und that darauf eine Reise nach Italien. Zu Rom studierte er in der Schule des Ritters Maratti, und Cav. Lutti. Nach einem fast fünfjährigen Aufenthalt gieng er mit dem berühmten Rupetzky nach Wien, und nach andern 5 Jahren, als er viele Höfe und große Städte Deutschlands mit Beifall besucht hatte, in seine Vaterstadt. Hier malte er meistens Bildnisse, wovon man einige ansehnliche Familienstücke siehet. Daß es ihm aber blos an Gelegenheit und nicht an Geschicklichkeit gefehlt habe, historische Gemälde zu verfertigen, zeiget das Altarblatt in der Barfüsserkirche, welches das heil. Abendmahl vorstellt; an diesem schätzet man sowohl das schöne Licht, die vortrefflichen Köpfe, die Perspectiv der langen Tafel, als auch die feine Haltung sehr hoch. Kilian hat dieses Stück in seiner Kupferbibel angebracht. Eichler hatte den Titel eines churpfälzischen Hofmalers, und wurde 1742. Direktor der augsburgischen Malerakademie. So sehr seine Kunst in jüngern

Digitized by Google

Jahren als Portraitmaler geschätzt, und so gut sie auch war bezahlet worden, so waren doch die Umstände seines hohen Alters nicht die vergnüglichsten. Er war geboren 1677. zu Augsburg, und starb daselbst am 8. May 1759. im 82. Jahre seines Alters. Man hat eine Menge Theses in Schwarzkunst von dieses geschickten Mannes Erfindung und Arbeit. Wolfgang, Herz, Vogel, Haid ꝛc. haben nach ihm in Kupfer gestochen. Sein Sohn,

Gottfried, geboren zu Augsburg 1715. folgte ihm in seiner Kunst, und war ein guter Kupferstecher. Er war einige Zeit auf Reisen, besonders in Wien und in Nürnberg, setzte sich in Christian Erlangen, und wurde dort bald nach der Stiftung der Akademie, Universitäts-Zeichenmeister. Da er in dieser Stelle kein sonderliches Glück gefunden, kam er mit seinem Hauswesen in seine Vaterstadt Augsburg zurück. Er war ein sehr geschickter Mann, der vieles gelesen hatte, daher war er voll guter Erfindung, und dabey ein ungemeiner Zeichner, zumal in kleinen Bildern. Eigentlich war es die schwarze Kunst, worauf er sich gelegt hatte. Er machte einige große Thesesblätter in verschiedene Verlage, wie auch einige Portraite. Indessen hatte er mehr mit Erfindungen und Zeichnungen zu thun. Von ihm sind viele Blätter bey den akademischen Monat-Heiligen, und in Kilians Bibelwerk, die Iconologie des Cäsar Ripa, und sehr viel anders in dem Hertelschen Verlag, die Ritterorden, die Fridrich in Kupfer gestochen, die Vorstellungen aus der Geschichte der Stadt Augsburg, die Paul von Stetten der jüngere erläuterte, und andere Arbeiten mehr. Er starb zu Augsburg 1770. — Sein Sohn, Matthäus Gottfr. Eichler, geboren zu Christian Erlangen, 1748. ist ein geschickter Kupferstecher zu Bern.

Eichler, Heinrich, ein geschickter Schreiner von Lippstadt in Meissen gebürtig; arbeitete zu Augsburg, wo er die Kanzel der St. Annakirche nach einer vortrefflichen Bauart verfertigte. Er machte auch in Gesellschaft mit Christoph Ellrich, einem andern künstlichen Schreiner zu Augsburg, schöne Arbeiten von Schränken, Schreib- und andern Tischen, Spiegelramen u. s. f. die sie mit Landschaften, Laubwerk, und Früchten von Perlenmutter, Stein, Glas ꝛc. sehr künstlich einzulegen wußten. Sie machten auch Uhr- und Orgelwerke, die theuer gekauft wurden. Ein solches künstliches Orgelwerk, das mit vielen Säulen, Gold, Silber, Schildkrot und Gemälden ausgeziert gewesen, daran nebst dem Erfinder Eichler die besten Silberarbeiter gearbeitet haben, und welches er auch in Kupfer stechen lassen, ist bis nach Spanien geschickt worden. Eichler, war geboren 1637. und starb 1719. im 82. Jahre seines Alters. Ellrich war geboren 1648. und starb zu Augsburg 1709.

Eichner, Ernst, ein Fagottist von der ersten Klasse, verband mit der vollkommensten Fertigkeit auf seinem Instrumente, alle Eigenschaften eines vorzüglichen Komponisten, der nicht allein ausserordentlich fruchtbar, sondern was besonders zu merken ist, rein im Satze war. Er stand anfänglich als Conzertmeister in Herzoglich Zweybrückischen Diensten, und gab auch daselbst noch 1770. sein erstes Sinfonien-Werk heraus, das zu Paris gestochen wurde.

Digitized by Google

Aber noch in dem nämlichen Jahre, nahm er seinen Abschied von diesem Aufenthalte selbst, nachdem er ihn vergeblich mehrmals vom Hofe erbeten hatte. Wie sehr man seine Verdienste kannte, und wie angenehm er diesem Hofe war, beweiset, daß man ihm mit aller Eile nachsetzte, so bald man seine Entfernung gewahr wurde. Eichner begab sich unterdessen nach London, und ärndtete daselbst alles das Lob und alle die Belohnungen ein, die ihm seine Verdienste verschaffen konnten. 1773. verließ er England wieder und begab sich in Diensten des Kronprinzen von Preussen nach Potsdam, wo er die übrigen Jahre seines Lebens seinem Hofe, seinen Schülern, worunter vorzüglich Knoblauch und Mask genannt zu werden verdienen, und der Komposition widmete; und starb daselbst im Anfange des 1777sten Jahres.

Seine Werke, welche für fast alle Instrumente, in Enaland, Frankreich, Holland und Deutschland gestochen worden, sind wegen ihrem angenehmen Gesange, ihrer Reinigkeit im Satze und wegen ihrer Leichtigkeit, fast allgemein beliebt. Sie bestehen in Conzerts, Sinfonien, Quatros, Trios und Solos, und möchten sich wohl auf 18 Werke großtentheils jedes zu 6 Stück belaufen. s. Gerber's Lex. d. Tonk. 1. Th.

Eimmart, Georg Christoph, ein vortrefflicher Astronom, und ein im Zeichnen, Malen, Kupferstechen und Radieren geübter Künstler, geboren zu Regensburg den 22. August 1638. legte daselbst in der Stadtschule die Gründe der lateinischen Sprache, und kam dann in das Gymnasium Poeticum, wo er schon im 16. Jahr seines Alters sich in einer Disputation als Respondent gar geschickt zeigte. Zugleich wendete er bey seinem Vater, der ein geschickter Maler war, auf das Zeichnen und Malen, dann auch bey Jac. von Sandrart auf das Radieren und Kupferstechen ziemliche Zeit. 1654. zog er nach Jena, besuchte fleißig den berühmten Weigel, und legte sich neben der Mathematik auch noch etliche Jahre zu Jena auf die Jura, weil er willens war, sein Glück künftig dabey zu suchen. 1658. gieng er wieder nach Hause, gab sich aber, weil sein Vater gestorben war, mehr mit der Kunst und zwar dem Radieren und Kupferstechen, als mit den Studiis, ab. 1660. zog er nach Nürnberg, ließ sich da wohnhaft nieder, und erwarb sich den Ruhm eines großen Künstlers. Er verfertigte zu des Herrn von Hochberg Davidischem Lust- und Arzney-Garten, der 1675. in 8. zu Regensburg erschien, bey 300. Zeichnungen und Kupfer; und gab dann mit mehrern Künstlern einem und dem andern Sandrartischen Werke, durch verschiedene beigefügte treffliche Kupferstiche auch zugleich eine große Zierde. 1683. wurde er von dem Könige von Schweden, Carl XI. nach Stockholm, als Hof-Kupferstecher mit den größten Versprechungen berufen: und ob er gleich nicht dahin gegangen ist, so hat er doch die meisten seiner Werke, wozu er noch einige erfunder, beim Regierungsantritte K. Carls XI. auf das künstlichste in Kupfer gestochen und nach Schweden überschickt. In der Malerey, und sonderlich in der Kunst mit Schmelzfarben zu malen, hatte er eine große Geschicklichkeit, und er wurde auch 1674. zum Mitdirektor der Nürnbergischen Ma-

Digitized by Google

lerakademie erwählt, welcher er dann bis an sein Ende mit großem Lobe vorstand.

Bey so vielen Beweisen seiner Geschicklichkeit in den schönen Künsten setzte er die höhern Studien nicht auf die Seite, und fand absonderlich an der Astronomie ungemeines Vergnügen und Beifall. Er schaffte sich viele kostbare Instrumente an, und erfand deren selbst sehr viele. Er hatte stets eine ziemliche Anzahl junger Leute in seinem Observatorio um sich, welche er zur Praxi anwieß, wurde auch oft von vornehmen Gelehrten, und fremden Personen besucht, welche mit großem Vergnügen dasjenige bey ihm fanden, was sie auf ihrem weiten Reisen inn- und ausserhalb Deutschland vergeblich gesucht haben. Als 1688. die französischen Waffen bis an das Nürnbergische Gebiet drangen, und das schöne Observatorium auf der Reichs-Vestung zu einer Bastey sollte gebraucht werden, nahm er dadurch Gelegenheit, alles in bessern Stand zu setzen, und nach gehobner Gefahr das Observatorium mit den vollkommensten Instrumenten, Uhren und Einrichtungen herzustellen. Am meisten ließ er sich angelegen seyn, die Copernicanischen Grundsätze zu rechtfertigen, ließ auch eine mit künstlichem Räderwerk versehene Sphäre nach des Copernici Sinn verfertigen. Von dem Zustand des von Eimmart errichteten Nürnbergischen Observatorio giebt Nachricht M. *Ceph. Iac. Glaseri* epistola eucharistica ad Mart. Knorre, qua Uraniae Noricae templum Eimmartinum, facta simul nouae obseruationis circa magnetis declinationem, mentione, describit, welche mit dazu gehörigen Kupfern und Figuren in Nürnberg 1691. 4. gedruckt ist. Gleichwie er die Sonn- und Mondsfinsterniße und andere Himmelsbegebenheiten sehr fleißig observierte, so hat er auch dieselben in etlichen kleinen Schriften beschrieben. Er ließ eine von ihm observierte Monds-Finsterniß in die Acta Eruditorum 1687. bringen, und lieferte ferner in die Miscellanea Nat. Curiös. allerhand Wahrnehmungen.

Er applicierte sich endlich auf eine Ausfertigung neuer Erd- und Himmelskugeln, von einem Schuh im Durchschnitt, welche aber, wie noch andere schöne Werke durch seinen den 4. Januar 1705. zu Nürnberg erfolgten Tod nicht gänzlich zur Vollkommheit gelanget sind. Seine gelehrte Tochter, Maria Clara, die nachmals den Herrn Prof. Joh. Heinr. Müller in Altdorf geheurathet hat, und gar frühzeitig 1707. wieder verstorben ist, gab ihm eine Gehülfinn im Observieren ab. Seinen Instrumenten-Vorrath hat der Magistrat in Nürnberg erkauft, bis auf die obengenannte Copernicanische Maschiene, welche zwey verdiente Kaufmänner um 200 Thaler erhandelt, und der Altdorfischen akademischen Bibliothek verehret haben. Seine Handschriften bekam sein Schwiegersohn Herr Prof. Müller, in Altdorf, von diesem der D. und Prof. Joh. Albr. Spieß, daselbst. Gegenwärtig besitzt solche der Hr. von Murr in Nürnberg, der ein Verzeichniß derselben in seinem Journ. zur Kunstgesch. 12. Th. S. 326 — 345. mitgetheilt hat. Sie sind noch alle unedirt, gut erhalten, und bestehen aus 62 Bänden. Sie verdienen alle nahmhaft gemacht zu werden, da sich viele auswärtige große Gelehrte

Digitized by Google

nach denselbigen schon erkundiget haben. Schade ist es, daß sie nicht alle vollkommen ausgearbeitet, sondern nur angefangen sind.

Eimmartin, Maria Clara, ein in verschiedenen Künsten und Wissenschaften wohl geübtes Frauenzimmer, die Tochter des bekannten Nürnbergischen Astronomen und Künstlers, Georg Christoph Eimmart, wurde zu Nürnberg am 27. May 1676. geboren. Sie legte sich schon in früher Jugend, unter der Anleitung ihres Vaters, auf das Zeichnen, Malen und Radieren, dann auf die lateinische und französische Sprache, und nachher auf Mathematik und Astronomie, worinn sie sich fast einzig und allein der Anweisung ihres Vaters bediente. Bey der steten Ausübung ihrer Geschicklichkeit, kam sie endlich soweit, daß sie viele Bilder, Blumen, Vögel u. s. w. sehr nett malte, und auch antike Figuren zeichnete und in Kupfer radierte. Sie war auch in der Astronomie erfahren, welches ihrem Vater viele Freude machte, indem sie bey dessen beständig gehaltenen astronomischen Observationen mit zugleich, so oft es das Wetter und die Gelegenheit zuließ, vom J. 1693 bis 1698. bei drittehalbhundert Phases des Monds mit Zuziehung eines guten Tubi auf blau Papier in Folio mit trockenen Farben sehr lebhaft und natürlich zeichnete, und dadurch den Grund zu einer verbesserten Selenographie legte.

Dieses geschickte Frauenzimmer heurathete im Jahr 1706. den berühmten Altorfischen Professor der Mathematik und Physik, Joh. Heinrich Müller, sie starb aber schon im folgenden Jahre, am 28. Oct. 1707. — s. Doppelmayr's Nachr. von nürnb. Mathem. und Künstlern S. 259.

Elsenberger, Nicolaus Friedrich, ein geschickter Maler, welcher den 2ten Oct. 1707. zu Nürnberg geboren wurde, wo sein Vater, Georg Friedrich, Posamentirer, Böaner und Rüstmeister war. Er erlernte die Malerkunst bey Paul Deckern, und übernahm nach einigen Reisen 1733. mit Lichtenstegern ein großes anatomisches Werk, welches der Hofrath Trew beschreiben wollte, nicht nur als Zeichner, sondern auch mit Lichtenstegern im Verlag. 1739 fieng er an, sich auf das Malen der Blumen zu legen, deren er viel für den Hofrath Trew verfertigte, legte sich aber dabey auch auf andere Wissenschaften, wie er denn von dem Dr. Adelburner die Kriegs-Baukunst erlernte. 1747. übernahm er auf Anrathen des Hofraths Trew das Blackwellische Kräuterbuch, wo er die Kupfer alle selbst stach, und die englischen Kupfertafeln nach der Natur verbesserte. 1750. unternahm er mit Lichtenstegern aus dem Bücherschatze des Hofraths Trew auch des Marc. Catesby Fische, welche in ihrer natürlichen Farbe vorgestellt sind. Dieses Werk wurde aus dem Englischen von dem D. Buth in das Lateinische und Deutsche übersetzt, und mit den Abbildungen der Fische Deutschlands und anderer Länder vermehrt. s. Wills Nürnberg. Gel. Lex.

Eisenhart, Johann Friedrich, ein fleißiger und gelehrter Rechtsgelehrter zu Helmstädt, war am 18. Oct. 1720. in der Reichs-

Digitized by Google

ſtadt Speyer geboren, wo ſein Vater Archivar, und erſter Canzleyſecretair war. Er ſtudierte 1739. zu Helmſtädt, war 1743. Hofmeiſter eines Herrn von Rhetz, reiſete 1745. mit demſelben zur Kaiſerwahl und Krönung nach Frankfurt, wurde 1746. zu Helmſtädt Licentiat, ſtudierte noch als Hofmeiſter 1747. zu Göttingen, und wurde 1748. Adjunct der Juriſten-Facultät zu Helmſtädt, und Doctor der Rechte. Im Jahr 1751. ward er Beiſitzer bey gedachter Juriſten-Facultät, 1753. auſſerordentlicher, 1754. aber ordentlicher Lehrer der Rechte, 1758. Vorſteher der herzoglich deutſchen Geſellſchaft, 1759. Braunſchweig-Lüneburgiſcher Hofrath, und endlich 1763. Ordinarius der Juriſten-Facultät. Er ſtarb am 10. Oct. 1783. und hat ſich um die Rechtsgelehrſamkeit überhaupt, beſonders aber um das deutſche Recht viele Verdienſte erworben. Von ſeinen Schriften ſind vorzüglich zu bemerken:

Kleine deutſche Schriften. 2. Thl. Erfurt, 1751. 1753. 8.

Inſtitutiones Hiſtoriae Iuris litterariae. Acceſſit b. Franc. Car. *Conradi* de fatis ſcholae Iuris Ciuilis Romanae, *Oratio. Helmſtadii* 1752. Et ex Editione altera aucta et emendata. ibid. 1763. 8.

Inſtitutiones Iuris germanici priuati, in vſum Auditorii adornatae. Halae, 1753. Editio noua auctior et emendatior. ibid. 1761. Editio III. auctior. ibid. 1775. 8. Auſſer vielen Zuſätzen von Schriften und Stellen aus Land- und Stadtrechten hat die neueſte Ausgabe auch ſehr beträchtliche Verbeſſerungen und Vermehrungen erhalten, doch ohne Veränderung des Plans und der Einrichtung. Bey dieſer iſt auch ſein Bildniß.

Specimen Bibliothecae Iuris Cambialis. Praemiſſum Io. Gottl. *Heineccii* Elementis Iuris Cambialis. Francof. et Lipſiae, 1756. 8. Editio altera priori auctior et emendatior huius Speciminis acceſſit Editioni ſeptimae Elementorum Iuris Cambialis. Norimbergae, 1764. 8. maj. Dieſe Bibliothek des Wechſelrechts iſt noch nicht vollſtändig, und könnten noch manche Zuſätze, auch Verbeſſerungen gemacht werden.

Grundſätze der deutſchen Rechte in Sprichwörtern, mit Anmerkungen erläutert. Helmſtädt, 1759. gr. 8. Von neuem vermehrt, herausgegeben von ſeinem Sohn, Dr. Ernſt Ludw. Aug. Eiſenhart. Lpz. 1792. 8. Die erſte Ausgabe dieſes Buchs wurde zu ihrer Zeit mit großem Beifall aufgenommen, und ſtiftete auch ſehr viel Gutes, wenn gleich nicht ein beträchtlicher Apparat von eigener Gelehrſamkeit des Verfaſſers daraus hervorleuchtete, oder ein tieferes Eindringen in die älteren einzelnen Rechtsſitten, deren Reliquien die deutſchen Rechtsſprichwörter ſind. Der Hofrath Conradi gab zu Helmſtädt 1745. jedoch ohne Vorſetzung ſeines Namens, Grundſätze der deutſchen Rechte in Sprichwörtern, heraus. Dieſe ſind im gegenwärtigen Werke mit ausführlichen Anmerkungen erläutert worden. Der Sohn verbeſſerte die Arbeit ſeines Vaters ungemein, und erhöhete dadurch die Brauchbarkeit dieſes ſchon vorhin hinlänglich bekannten Werkes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Abhandlung, von dem Rechte der Stände des heil. römischen Reichs, auswärtigen Mächten Kriegsvölker zu überlassen, wie auch von der Ausübung dieses Rechts nach den Reichsgesetzen, und demjenigen, was solchen überlassenen Kriegsvölkern gebühret. Frankf. u. Lpz. 1760. 4.

Erzählungen von besondern Rechtshändeln, 10 Thle. Halle und Helmstädt 1767 — 1777. 8. Von dem ersten Theil erschien die zweite, verbesserte und vermehrte Auflage, Halle, 1783. 8. Diese Sammlung von Rechtshändeln hat bey allen Liebhabern und Kennern der Rechtsgelehrsamkeit sehr viel Beifall gefunden. Es sind solche mit der dem Verfasser eigenen Genauigkeit und Gründlichkeit entschieden; und sowohl die bey vielen vorkommenden mannichfaltigen Verwicklungen der Umstände, als auch die unterhaltende Art des Vortrags derselben, die mit Anmuth und Munterkeit begleitet ist, und der oft unerwartete Ausgang, machen die Erzählungen dieser Rechtsfälle größtentheils interessant und unterrichtend. Von der Einrichtung dieses Werks giebt Schott's unparth. Crit. 1. B. S. 17. nähere Nachricht.

Opuscula iuridica varii argumenti. Halle, 1771. 4. 2 und ein halb Alphabet stark. Eisenhart hat sich beinahe um alle Theile der Rechtswissenschaft verdient gemacht, und durch seine Arbeiten das seinige zur Cultur der Rechtsgelehrsamkeit beigetragen. Seine Schriften empfehlen sich durch die Gründlichkeit und Ordnung, worinnen sie geschrieben, durch das pragmatische, und endlich durch die leichte und angenehme Schreibart, in welcher sie eingekleidet sind. Dieses Gepräge haben sie alle, und wer sollte sie daher nicht mit Vergnügen lesen? Man hat nunmehr den Vortheil, diese Schriften sauber gedruckt beisammen, und zugleich ein gutes und brauchbares Register dabey zu haben. Da ich den Inhalt der 21 einzelnen Schriften, die in dieser Sammlung enthalten sind, unmöglich aufzeichnen kann, so muß ich mich begnügen, das Ganze nur angezeigt, und auf Recensionen, z. B auf die hall. gel. Zeit. 1771. St. 99. Erlang. gel. Zeit. 1771. in den Beiträgen S. 66. verwiesen zu haben.

Eisenhart besorgte auch von andern Büchern neue vermehrte Auflagen, z. B.

Guil. Goesii vindiciae pro recepta de mutui alienatione sententia. ib. 1768. 8.

A. Dil. Alteserra de fictionibus iuris tractatus VII. ibid. 1769. 8. — Eine vermehrte Ausgabe von Senkenbergs Corp. iur. feud. Germ. Halle, 1772. 8. — *Carl Wilh. Zikens* kurze Anleitung zur Kriegsrechtsgelehrsamkeit, zum Gebrauch der Hrn. Officiers und Auditeurs. 2 Thle. Von neuem mit einigen Anmerkungen herausgegeben, ebend. 1782. 8. — Ausserdem hat er verschiedene Reden, Programmen und Gedichte im Namen der herz. deutsch. Gesellsch. zu Helmstädt, Aufsätze in periodischen Schriften, auch Uebersetzungen verschiedener französischer Trauerspiele, herausgegeben. — Man sehe: Weidlichs biogr. Nachr. der jetzt lebenden Rechtsgelehrten 1 Th. S. 158. — Memoria *I. C. Eisenhartii.*

Digitized by Google

Helmst. 1783. 4. — Leipz. Magaz. für Rechtsgel. von Günther und Otto St. 1. S. 35 — 52.

Eisenmenger, Johann Andreas, ein Philolog, war zu Manheim 1654. geboren, wo sein Vater Johann David, kurf. Einnehmer war. Er studierte zu Heidelberg, wo sein vorzüglicher Fleiß in Erlernung der hebräischen Sprache dem Kurfürsten Carl Ludwig so wohl gefiel, daß er ihn auf seine Kosten in fremde Länder, besonders nach dem Orient zu reisen versprach, und ihn auch nach Holland und England schickte, sich auf die orientalischen Sprachen zu legen. Er trat auch nachher wirklich seine Reise nach dem Orient an, allein der im Jahr 1680. erfolgte Tod des Kurfürsten vereitelte die fernern Unternehmungen. Als im Jahr 1693. Heidelberg zerstöret wurde, begab er sich, mit der kurf. Regierung nach Frankfurt am Main, und verwaltete bey derselben das Amt eines Registrators und Archivars; und da der Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz sein Vorhaben wegen der Herausgabe seines entdeckten Judenthums erfuhr, ernannte er ihn im Jahr 1700. zum Professor der orientalischen Sprachen in Heidelberg, wo er am 20. Dec. 1704. an einem Schlagfluß starb. Den Ruf an Leusdens Stelle nach Utrecht hatte er 1699. ausgeschlagen.

Eisenmenger war von mittlerer Statur, guter Leibesgestalt, dabey freundlich, höflich und bescheiden, daß man solche große Gelehrsamkeit bey ihm nicht vermuthet hätte. Einen ausgebreiteten Ruhm erwarb ihm sein entdecktes Judenthum ꝛc. Frankf. 1700. 2 Bände in 4. Neue Auflage. Königsb. 1711. 2 Bände in 4. Was für besondere Schicksale dieses Buch gehabt hat, ist bekannt. Weil die Juden drey kaiserliche Mandate dagegen auswirkten, so ließ es der König von Preussen auf eigene Kosten wieder drucken. Der Verfasser arbeitete 18 Jahre daran, und lieferte dadurch ein Werk, das von der genauesten Kenntniß des Judenthums zeuget. Er entdeckt darinn mit vieler Belesenheit aus den rabbinischen Schriften die Irrthümer und die Bosheit der Juden, denen das Buch wirklich ein Dorn in den Augen ist; aber er führt die Stellen nicht immer getreu genug an. Ueberdieß half er dem Leusden an der Biblia hebr. non punctata. Francof. 1694. 8.

Ekeberg, Carl Gustav, Capitain bey der schwedischen Admiralität und Ritter von W. O. ist aus seiner, 1773. gedruckten ostindischen Reise bekannt. Er studierte die Apothekerkunst, legte sich aber zugleich auf alle Theile der Arzneilehre, Naturkunde, Mathematik und Navigation, und gieng als Steuermann mit einem ostindischen Schiffe nach Canton. Diese Reise machte er hernach noch neunmal, stand dabey oft Lebensgefahr, ja Schiffbruch, aus, wobey er sich und seine Leute durch Kenntniß und Entschlossenheit rettete. Er brachte 1763. die ersten grünenden Theestauden nach Schweden, brachte eine Menge Karten und Naturalien mit, und machte sich nicht blos um die Navigation, sondern auch um die Geographie und Naturkunde verdient. Als königl. Commandeur Capit.

Digitized by Google

trat er im Dienste der Ost. Compagnie noch 6 Reisen an, und führte also, da man jedes Schiff zu 50 Tonnen Goldes Th. Silbm. berechnet, seinem Vaterlande einen Schatz von 300 T. G. an Werth zu. — S. And. *Sparrman* Aminnelse-tal af Ekeberg, Stockh. 1791. 8.

Ekhof, Conrad, einer der Direktoren des Gothaischen Hoftheaters, machte auf dem deutschen Theater Epoche. Er war zu Hamburg den 12. Aug. 1720. geboren, und betrat in Lüneburg, bey der Schönemannischen Bühne, den 15. Jänner 1740 zum erstenmal das Theater. Hier blieb er 17 und ein halb Jahr, verließ die Truppe und hielt sich bey Schuch eine kurze Zeit auf. Als Schönemann 1757. im Advent, seine Gesellschaft aufgab, verließ er Schuch, kehrete wieder zu derselben zurück, und führete sie in der Fasten Koch nach Lübeck zu, der deswegen von Leipzig hinkam. Bey diesem blieb er bis 1764., da er zu Ackermann gieng, der die Gesellschaft und das ganze Werk 1767. der Entrepriſe übergab, und es 1769. wieder übernahm, wo aber Ekhof nebst andern, zu Seyler nach Hannover reisete, bey dessen Gesellschaft er bis Octob. 1775. blieb, und hierauf bey dem Hoftheater des Herzogs zu Gotha, als einer von den beiden Direktoren angestellt wurde. Im Jahr 1746. heurathete er die jüngste Tochter des ehemaligen Prinzipals Johann Spiegelberg, die sich gegenwärtig in Gotha, aber seit 1765. außer dem Theater befindet. Ekhofs Gesundheit, die schon seit mehrern Jahren durch heftige Rollen und Fatiguen erschöpft worden war, fieng mit Weinachten 1777 an, sich ihrem gänzlichen Verfall mit großen Schritten zu nähern, seine Schwäche nahm immer mehr und mehr überhand, und bemeisterte sich sogar einige Zeit seines Geistes. Gegen das Ende seines Lebens aber, erhielt seine Seele ihre völlige Munterkeit und Stärke wieder; er starb zu Gotha am 16ten Juni, 1778.

Der Verlust, den die ganze Bühne der deutschen Nation in ihm erlitten hat, ist groß, und bedarf keines weitern Beweises. Die Schauspieler nannten ihn allgemein ihren Vater, und das war er auch. Sein Beispiel, sein Eifer brachte die deutsche Bühne dahin, wo sie jetzt ist; er war das Muster, wornach sich die meisten Schauspieler bildeten; er führte den Ton der Natur und Wahrheit ein. Sein Ruf ist allgemein, sein Name überall erschollen, nicht allein in unserm Vaterlande sondern auch in den Ländern der benachbarten Völker. Mit tiefer durch Natur- und Erfahrung gegründeter Einsicht, mit dem Talent gleich beym ersten Anblick das wahre einer Rolle zu fassen; mit dem noch größern, seine von Natur nicht vortheilhafte Bildung, bis zum Unkenntlichmachen nach jeder Rolle umzuschaffen; verband er noch die Kenntnisse des Redners, des Sprachkundigen, des Dichters, schrieb körnigt und rein, und war Verfasser verschiedener Schauspiele und anderer Aufsätze. Garrick, Ekhof, Lekain, das waren die drey Namen, auf welche die Bühnen dreyer Nationen stolz waren.

Auch als Bürger, als Mensch, als Christ war Eckhof groß;

Digitized by Google

seine Rechtschaffenheit war so ausgemacht, so erwiesen, daß sogar ein Geistlicher vor einiger Zeit, sie als die beste Widerlegung des Vorurtheils wider den Schauspieler anführte; jenes Vorurtheils, das noch aus dem ersten Alter der Bühne auf unsere Zeiten sich fortgepflanzt hatte, das jetzt zu erlöschen anfängt, das aber die Mitglieder der zusammengerafften, kleinen Schauspielerbanden, an manchen Orten, durch ihr Betragen, leider, noch unterstützen.

Der Fürst im Julius von Tarent, und Billerbeck in Geschwind ehe es jemand erfährt! sind seine letzten neuen Rollen; und er spielte sie ganz wie Eckhof! Er ist verschiedenemal in Kupfer gestochen, vor der allgemeinen deutschen Bibliothek, Schmids englischem Theater, in dem 3ten Theil der Lavaterischen Physiognomik, und vor dem Reichardschen Theaterkalender 1775. Dieses letzte Bild ist das ähnlichste. Sein Gemälde von Graf, hängt in dem Kabinette des Herzogs von Gotha, man hat nach seinem Tode auch einen gipsernen Abguß von ihm genommen. Er hat kein Grabmal, und kaum konnte man vor einigen Jahren noch einem Reisenden auf dem Gottesacker den Ort zeigen, wo die Gebeine dieses Mannes modern. — s. die Reisenden für Länder- und Völkerkunde. 2ter Bd. S. 66. Litt. und Theater-Zeit. 1. Jahrg. S. 401.

Ekström, Daniel, ein geschickter schwedischer Mechanikus, und Direktor der mathematischen Werkzeuge in Schweden, auch Mitglied der schwedischen Akademie der Wissenschaften, war im Nov. 1711. zu Ekesog in Südermannland geboren, wo sein Vater, Daniel Hanßow, Messerschmidt war. Der unsrige kam bey einem mittelmäßigen Instrumentenmacher, Namens Rosenberg, in die Lehre, übersah denselben aber bald, legte sich in Upsal mit allem Eifer auf die Mathematik und Physik, und legte darauf 1735. eine eigene Werkstätte in Stockholm an, welche bald in Ruf kam. Andr. Celsius beredete ihn, noch die englischen Werkstätte und Werkzeuge zu besehen, zu welcher Reise ihm auch die Reichsstände auf Faggots Vorsprache 1738. die nöthigen Kosten bewilligten. Nach seiner Rückkunft 1741. zeichnete er sich durch seine genauen und schönen mathematischen Werkzeuge aller Art, welche man selbst den englischen an die Seite setzte, vorzüglich aus, daher sie auch in Deutschland, Dänemark, Rußland, und selbst in Spanien gesucht wurden. Zur Belohnung seiner Verdienste erhielt er 1751. den Titel eines Direktors aller mathematischen Instrumente im Königreiche, nebst einem Jahrgeld von 1000 Kupferplatten, starb aber bald darauf an einem Geschwüre im Gehirne den 30. Jun 1755. im 44sten Jahre seines Alters, und hatte die Ehre, daß die Akademie nach seinem Tode eine Schaumünze auf ihn schlagen ließ. Gedruckt sind von ihm nur 3 Aufsätze in den Schriften der schwedischen Akademie der Wissenschaften von den Jahren 1743. und 1753. worinn er einige von ihm verbesserte Instrumente beschreibt. S. Peter Wargentin's Gedächtnißrede auf ihn, Stockh. 1758. 8. auch Deutsch in der neuesten Gesch. der Gelehrsamkeit in Schweden. B. 1. S. 586. ingleichen Gezelii Biograf. Lex. Adelung a. a. O.

Digitized by Google

Elisabetha, Petrowna, Kaiserinn von Rußland, zwote Prinzessinn Peters des Großen, geboren von der Kaiserinn Katharina 1709, den 29. December. Nach dem Tode ihrer Mutter sollte ihre ältere Schwester, Anna, nach der testamentlichen Verordnung ihres Vaters den Thron besteigen. Ihre Mutter gab aber dem Antrag Menschikows Gehör, und verordnete Peter II. zum Thronfolger. Nach dessen Tode konnte sie die Nachfolge um so sicherer hoffen, weil ihre Schwester gestorben war, Peter II. keine Erben hatte, und die Kaiserinn Katharina I. zum voraus die Nachfolge so bestimmt hatte, daß sie auf sie kommen sollte. Aber durch des Grafen von Ostermann Einleitung kam Anna Iwanowna auf den Thron. Die Prinzessinn sah sich also in ihrer Hoffnung wieder getäuscht, und endlich gar aller Hoffnung beraubt, da Iwan III. ein neugebornes Kind auf den Thron gesetzt wurde. Seine Mutter Anna Iwanowna entriß nun zwar dem Herzoge Biron die Regentschaft. Aber die Prinzessinn Elisabeth gewann dadurch nichts. Diese Veränderung schmerzte sie nur destomehr, da sie die Regentinn und Großfürstinn Anna schon viele Jahre her nicht wohl leiden konnte. Sie sann also auf Mittel, ihren väterlichen Thron zu erhalten. Es war schwer, da sie keine Große zu Freunden am Hofe, kein Ansehen und kaum einen Menschen hatte, dem sie sich anvertrauen konnte. Ein Chirurgus, Namens l'Estok, ein paar Kammerdiener, Woronzov und Rasumowski, und ein deutscher Musikus, Namens Schwarz, diese waren alle, die sie zu Vertrauten haben konnte. Durch diese gewann sie einige Grenadiere von der Garde und so wagte sie es in der Nacht vom 5. Dec. 1742. zu den Casernen, in welchen die Grenadiere waren zu eilen, mit der Anrede: Hier seht ihr eure rechtmäßige Kaiserinn, wer mich liebt, folgt mir. 200 Mann schwuren ihr den Augenblick, und in einer Stunde waren alle Regimenter für sie gewonnen. Die Regentinn mit ihrem Gemahl und Prinzen und ihren Freunden wurden gefangen, und des Morgens war sie Kaiserinn, ehe der wenigste Theil der Inwohner von der Geschichte der Nacht etwas wußte. Es war allgemeine Zufriedenheit mit dieser Veränderung; und allgemein im Reich war das Vergnügen darüber, da sie alle Gefangene in Freiheit setzte, und an den Abgaben einen großen Theil erließ. In der Folge der Zeit hat sie die Last dem Volke noch mehr erleichtert, da sie alle Zölle von innländischen Waaren aufhob. Ihre Regierung war überhaupt gelinde. Man weiß keinen Menschen, der auf ihren Befehl wäre mit der Todesstrafe belegt worden. Auch bewahrte sie ihre Völker auf die möglichste Art vor Krieg. Mußte sie aber die Waffen ergreifen, so wandte sie alle ihre Macht an, die Feinde zu einem Frieden zu nöthigen. Die Schweden waren beym Antritt ihrer Regierung in Harnisch. Sie gaben in ihrer Kriegserklärung vor, sie wollten die russische Nation von dem Joche der fremden Minister befreien. Da sie nun dies selbst that; so glaubte sie, die Schweden würden einen angebotenen Frieden annehmen. Sie ließ ihnen also einen anbieten, aber die Forderung der Schweden wurde nun offenbar, sie wollten alle im Nystädtischen Frieden abgetretene Provinzen wieder haben. Da aber

Digitized by Google

dieses der Ehre der Kaiserinn gar zu nachtheilig war, so ließ sie ihre Völker in Finnland einfallen, die sich des ganzen Landes bemeisterten. Und doch gab sie fast alles Eroberte wieder, unter der einigen Bedingung, daß ihr Vetter, Adolph Friedrich, Herzog von Holstein-Eutin, zum König von Schweden erwählt würde. An dem östreichischen Successionskrieg nahm sie lange keinen Antheil. Erst 1748. ließ sie 30000 Mann nach Deutschland der Kaiserinn Maria Theresia zu Hülfe gehen, wodurch der Aachensche Frieden beschleunigt wurde. Schon vorher 1746. den 22. März, hatte sie mit Oestreich eine Allianz gemacht, durch welche der fürchterliche preussische Krieg 1756. veranlaßt wurde. Die Kaiserinn war schon immer mit dem Könige Friedrich II. von Preussen nicht zufrieden; denn sie hielte seinen zweiten Einfall in Sachsen und Böhmen für eine Verletzung des Breslauischen Friedens. Und wäre der Dresdner Friede nicht schnell erfolgt; so hätte sie ihre Völker in die preussischen Länder nicht einrücken lassen. Dagegen schloß sie nun das Bündniß, worüber der König so eifersüchtig wurde, daß er seine Armee verstärkte, und sich so rüstete, daß er auf jeden Fall bereit war. Auch schloß er mit Großbrittannien ein Gegenbündniß, und fiel darauf in Sachsen ein. Sie ließ also unter dem Grafen Apraxin ihre Völker in Preussen einrücken, und setzte diesen Krieg, so lange sie lebte, fort. Sie setzte dadurch Friedrich II. öfters in große Verlegenheit, die noch größer gewesen wäre, wenn der Großfürst dem Könige von Preussen, den er verehrte, nicht unter der Hand gute Dienste geleistet hätte. Die Schlachten bey Grosjägerndorf, Zorndorf, Pelzig, Kunnersdorf, die völlige Bezwingung des Königreichs Preussen, und der Ueberfall der Stadt Berlin, sind Begebenheiten ihrer Zeit, und machen ihre Regierung der Nachwelt denkwürdig. Mehr aber als durch Kriegsthaten verewigte sie sich durch Errichtung einer Universität in Moskau, und große Gymnasien, durch Beförderung der Handlung, Gewerbe und Manufakturen, durch Erziehungsanstalten, durch Erbauung des großen kostbaren Kanals zu Kronstadt und dergleichen große Thaten. Ihren Schwester Sohn, Peter Federowitz, vermälte sie, und machte ihn zu ihrem Nachfolger. Und er gelang auch bey ihrem Tode zur wirklichen Regierung, 1762. den 5. Jänner. An ihrem letzten Geburtstag, den 29. Dec. 1761. gab sie allen Gefangenen in ihrem Reiche, bey 17000 Unglücklichen, ihre Freiheit; es läßt sich daher leicht begreifen, was ihr Tod für eine allgemeine Betrübniß im Lande verbreitet hat. Sie wollte sich nie vermählen; doch soll es in der Stille mit dem Grafen Rasumowski geschehen seyn. s. Neu. histor. Handlexicon. 1. Bd. S. 578.

Eller, Elias, ein Schwärmer und Burgermeister zu Ronsdorf im Herzogthum Berg, war daselbst 1690. geboren, lernte das Bandweben, und arbeitete in Ellerfeld, wo er sich durch seine Verschlagenheit so in Ansehen setzte, daß der König von Preussen ihn zum Agenten der protestantischen Kirchen zu Jülich und Berg, der Kurfürst von der Pfalz aber zum ersten Burgermeister, in der neu

angelegten Stadt Ronsdorf ernannte. Schon vorher um 1726. ſtiftete er die bekannte Ronsdorfiſche Secte von Schwärmern, welche Ellern für Chriſtum hielt, und manche göttliche Offenbarungen vorgab. S. Greuel der Verwüſtung an heiliger Stätte, oder Geheimniſſe der Bosheit der Ronsdorfer Secte. Frankf. u. Lpz. 1750. 4. Eller ſtarb den 16. May 1750. ſ. Schmerſahls Nachr. von jüngſt verſtorbenen Gel. B. 2. S. 378.

Eller, Johann Theodor, Doctor der Medicin, königlich preuſſiſcher geheimer Rath und wirklicher erſter Leib-Medicus, des Collegii Medico-Chirurgici zu Berlin Direktor, auch Mitglied der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften daſelbſt, ward 1689. zu Pleskau im Anhalt-Bernburgiſchen geboren, ward 1735. erſter Leib-Medicus; 1755. geheimer Rath und Direktor des Collegii Medici; und ſtarb den 13. Sept. 1760. Er war ein berühmter Praktiker, unter dem die Charite in Berlin errichtet wurde, und der auch um dieſes Krankenhaus groſſe Verdienſte hat. Die Obſervationes de cognoſcendis et curandis morbis, praeſertim acutis, erſchienen nach ſeinem Tode, zeigen aber von des Verfaſſers ausgebreiteten Kenntniſſen, und laſſen ſich immer noch mit Nutzen leſen.

Von ſeinen Schriften ſind zu bemerken:

Medicinische und chirurgiſche Anmerkungen von innern und äuſſerlichen Krankheiten. Berlin, 1730. 8.

Neue Verſuche mit dem menſchlichen Blute; im 22ſten Theile der phyſikaliſchen Beluſtigungen. Ebend. 1745. 8.

Erſte Grundſätze der Körper; in den Mém. de l'Acad. de Berlin von 1746. wo er behauptet, das Feuer verdiene den eigentlichen Namen des wirkenden Weſens.

Von der Natur und Entſtehung der Ueberbeine; ebendaſelbſt, 1747.

Diſſertation phyſico-chymique ſur la ſeparation de l'Or avec de l'Argent, qu'on nomme ſeparation ſeche, ebend. 1751.

Von den Phänomenis, die ſich bey der Auflöſung aller Arten von Salz in gemeinem Waſſer zeigen; ebend. 1752.

Neue Verſuche und Betrachtungen über das Keimen der Pflanzen, ebend. 1753.

Abhandlung über den Urſprung und die Erzeugung der Metalle; ebend. 1754.

Obſervationes de cognoſcendis et curandis morbis. Lpz. 1762. 8.; in das franzöſiſche von le Roy überſetzt, Paris, 1774. 12. mit Anmerkungen.

Phyſicaliſch-chymiſch-mediciniſche Abhandlungen; Berl. 1763. 8. ſ. Adelung a. a. O.

Ellis, Johann, ein ungemein geſchickter Naturforſcher, war Mitglied der königlichen Societät der Wiſſenſchaften zu London, und Agent für die Provinz Weſt-Florida, und für Island auf Dominica. Er war ein wahrer Freund ſeines Vaterlandes, und in Beförderung des wahren Beſten deſſelben unermüdet. Seine Na-

turkenntniſſe und das Studium der Corallinen haben ihn berühmt gemacht. Sein Verſuch über die Corallen und Corallinen iſt ein Werk vom erſten Range in dieſem Fache der Litteratur. Es hat den Titel: An Eſſay toward a natural Hiſtory of the Corallines and other natural Productions of the like kind commonly found on the Coaſts of great Britain and Ireland. Lond. 1755. 4. mit K. und iſt ſowohl durch eine gute franzöſiſche, als auch deutſche Ueberſetzung noch allgemeiner bekannt geworden, als er vermuthlich in der Urſprache allein geworden wäre. Jene erſchien unter der Aufſicht des verſtorbenen Prof. Allamand zu Haag, 1756. in gr. 4. welcher noch Beſchreibung und Abbildung einer neuen Art, aus einem Briefe des ſel. Ellis, am Ende angehängt hat. Die deutſche Ueberſetzung iſt von dem Hrn. Dr. Krünitz zu Berlin, gedruckt zu Nürnberg, 1767. in 4. welcher auch einige Aufſätze von Schloſſer, Baſter und Ellis, überſetzt beigefügt hat.

Zu dieſem bis jetzt noch allen Naturaliſten unentbehrlichen Werke erhielten wir auch eine vortreffliche Nachleſe, die Ellis ſelbſt geſammelt und Solander geordnet hat. Sie hat die Aufſchrift: The natural hiſtory of many curious and uncommon Zoophytes, collected from various parts of the globe by the late J. Ellis. Lond. 1786. gr. 4. Der Charakter jeder Gattung iſt erſt lateiniſch und engliſch gegeben worden; dann folgen die Arten mit lateiniſcher und engliſcher Beſtimmung, mit Verweiſung auf Schriften, wo jeder ſchon gedacht iſt, und was ſonſt noch von jeder beigebracht worden, das iſt allein Engliſch zu leſen. Die 62 herrlichen Kupfertafeln erhöhen den Werth ungemein. Dieſem Naturforſcher haben wir die genauen Unterſcheidungen zu danken, die man jetzt zwiſchen den animaliſchen und vegetabiliſchen Produkten des Oceans macht.

Auſſerdem hat er in der Schrift: de Dionea muſcipula, planta irritabili, nuper detecta, Epiſt. ad Linnaeum. Lond. 1769. 4. cum fig. eine neue höchſt merkwürdige Pflanze aus Nordcarolina beſchrieben, deſſen reizbare Blätter ſich zuſammen ziehen, dann die Inſekten fangen, und mit ihren Stacheln tödten. Im folgenden Jahre fügte Ellis dieſe Beſchreibung ſeinen herausgegebenen Directions fc. ringing over ſeeds and plants from the Eaſt Indies bey; worauf ſie lateiniſch, in den Nou. Actis Vpſal. Vol. I. pag. 98. erſchien. Hr. Hofrath und Prdf. Schreber hat dieſe Nachricht des Ellis deutſch und lateiniſch überſetzt, in neben überſtehenden Spalten, drucken laſſen: Beſchreibung der Dionaea muſcipula etc. Erlangen, 1771. 2 und einen halben Bogen in 4. Das gut ausgemalte Kupfer zeigt die Pflanze mit den Blüthen, und 2 gefangene Inſekten. Zweite Auflage, mit der Beſchreibung einer neu entdeckten Pflanze, welche ohne Grund für die Dionaea ausgegeben werden wollen. ebend. 1780. gr. 4. mit 3 illum. Kupfert. davon 2 die Sexifragam ſarmentoſ. vorſtellen.

Im Jahr 1770. ließ Ellis einen kleinen Traktat in 4. drucken worinn er Anleitung gab, wie man allerley Samen in andere Welttheile verſenden könnte, ohne daß ſie die Fähigkeiten zu keimen ver-

Digitized by Google

lören. Ein beigefügtes Kupfer stellte Gefäße vor, worinn Wurzeln in der Erde, auf den Schiffen, frisch und wachsend erhalten werden können. Dieser Aufsatz ist, nebst dem ihm beigefügten Verzeichniß der Pflanzen, die Ellis den Amerikanern zum Anbau vorschlug, auch in den Schriften der amerikanischen gelehrten Gesellschaft (Transact. of the american Society, Vol. I. p. 266. abgedruckt worden. Der Titel des ersten Abdrucks ist: Directions for bringing over seeds and plants from the East Indies and other distant countries, in a state of vegetation. Als eine schätzbare Zugabe, worinn Hr. Ellis seine Vorschriften bestätigte und erweiterte, erschien: Some additional observations on the method of preserving seeds from foreign parts, for the benefit of our american colonies, etc. Lond. 1773. 2 Bog. in 4. (s. Beckmanns phys. ökon. Bibl. 5. B. S. 387.) Eine deutsche Uebersetzung kam zu Leipzig, 1775. 8. mit 1 Kupf. heraus. (s. Erxleben's phys. Bibl. 3. Bd. S. 119.) In den bekannten philosophischen Transaktionen stehen sehr viele merkwürdige Aufsätze von Ellis. Ein großes Zimmer im brittischen Museum ist mit seinen geschickten Arbeiten ausgeziert. Er starb am 5. Oct. 1776.

Ellrich, s. Eichler.

Elrichshausen, Carl, Freiherr von, ein berühmter kais. königl. Generalfelbzeugmeister, aus dem Würtembergischen. Er hat sich schon im preussischen Kriege als Generalmajor zu seiner Ehre bekannt gemacht. Seinen größten Ruhm aber erwarb er sich im bairischen Kriege 1778. Er hatte ein starkes Corps unter seinen Befehlen, hielt damit die preussischen Völker, die in Mähren einfielen, auf, und sie völlig zurück. Bey Jägerndorf und Troppau hielt er sie enge eingeschlossen, daß sie mit genauer Noth sich zurücke zogen. Kaiser Joseph II. beehrte ihn daher 1779. den 15. Hornung mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresienordens, und begleitete es mit einem sehr schmeichelhaften Handbillet. Er starb aber noch in diesem Jahre den 9. Junius zu Prag, wo er begraben ist, und auf kaiserlichen Befehl ein steinernes Denkmal, mit einer ruhmvollen Inschrift erhielt. s. Neu. histor. Handlexicon, 1. Bd. S. 582.

Elsner, Jacob, ein gelehrter reformirter Theolog, — Doctor der Theologie, königl. preussischer Consistorialrath, Hof- und erster Prediger bey der reformirten Parochialkirche in Berlin, Direktor der philologischen Klasse bey der Akademie der Wissenschaften, war im März 1692. zu Saalfeld einer Stadt in Preussen gebgren, wo sein Vater Georg, ein reicher Bürger war, der aus Böhmen herstammte, seinen Sohn gern für die Handlung erzogen hätte, und ihn daher wegen seiner Neigung zum Studieren sehr hart hielt. Aus der dasigen Provinzial-Schule zog er auf die Universität Königsberg, und ward, nachdem er bey einigen jungen Edelleuten Hofmeister gewesen war, 1715. Conrector an der reformirten Schule zu Königsberg; wobey er die Predigten im Schlosse vor dem Burggrafen,

Digitized by Google

Grafen Alexander von Dohna, königl. General-Feldmarschall, verrichtete. Nach zwey Jahren nahm er als Prorector der Schule seinen Abschied, und gieng über Danzig, Berlin und Cleve, nach Utrecht und Leiden. 1720. berief sein König ihn nach Lingen, an das dasige Gymnasium zum Professor der Theologie und geistlichen Philologie, bey deren Uebernehmung er eine Rede hielt, nachdem er zu Utrecht Doctor geworden war. Zu Lingen bekam er auch eine Predigerstelle, ward aber schon 1722. nach Berlin als Rector und erster Professor des Joachimsthalischen Gymnasii berufen, wo er die bisher sehr vernachlässigte gute Ordnung wieder einführte. Nach Schmidtmanns Tode wählte man ihn zum zweiten Prediger an der Parochialkirche, daher er sein Rectorat 1730. mit einer Rede de aris eucharisticis niederlegte, aber zum Consistorial-Rath und Inspector dieses Gymnasii ernannt wurde. Nachher rückte er in die erste Predigerstelle an seiner Kirche. Da er schon 1742. Direktor der Klasse der schönen Wissenschaften bey der königlichen Gesellschaft gewesen war, so behielt er auch diese Stelle 1744. bey Erneuerung der Akademie. Er starb den 8. Octob. 1750.

Seine Hauptschriften die ihn auszeichnen, sind diejenigen, in denen er aus den alten Schriftstellern und den Antiquitäten Licht für das neue Testament aufzustecken suchte. Dahin gehören besonders seine in 2 Bänden erschienene Observationes sacrae in noui Testam. Libros Tom. I. libros historicos complexus. Utrecht, 1720. 8. T. II. Epistolas Apostolorum et Apocalypsin complexus. Ebend. 1728. 8. Wider dieses Werk schrieb Joh. Georg Stoer eine Disp. philol. qua λουτρον παλιγγενεσιας ex Tit. 3. 4. a Celeb. *Iacob. Elsneri* interpret. vindicat. Lpz. 1730. 4. Ein Schüler des Elsner vertheidigte ihn in einer Schrift, welches auch Elsners Vetter, Joh. Elsner, gegen den jüngern und ältern Homberg zu Nach that, worauf sich dieser Streit legte. Der unsrige wollte nachmals diese Observationes sehr vermehrt herausgegeben, da sie denn 1747. in Holland gedruckt werden sollten.

Orat. inaug. de Zelo Theologi, dicta in illustri Athenaeo Lingensi d. 9. Ian. 1721. Utrecht, 1721. 4.

Diss. in locum Actor. 13, 48. Lingen, 1721. 4.

— in locum vexatum Deut. 29, 18. ibid. 1721. 4. Beide stehen auch im Thesauro hollandico.

Commentatio in illustre Iacobi oraculum Genes. 49, 10 eminentissimum veritatis Christianae propugnaculum, noua ratione communitum. Berl. 1729. fol.

Athan. Doraſtini neueſte Beſchreibung der griechiſchen Chriſten in der Türkey, mit Anmerkungen. Ebend. 1737. 8.

Der Brief des heil. Apoſtels Pauli an die Philipper, in Predigten erklärt, durch und durch mit Anmerkungen verſehen, nebſt einer Einleitung. Ebend. 1741. 4. auch ins Holländiſche von Hoedemaaker überſetzt, und zu Harlem, 1745. 4. gedruckt.

Schediaſma criticum, quo auctores aliaque antiquitatis monimenta, inſcriptiones item et numiſmata emendantur, vindicantur,

Digitized by Google

et exponuntur, ad continuationem Tom. VII. Miscellanorum Regiae Societ. Scient. Berolin. Ebend. 1744. 4

Fortsetzung der neuesten Beschreibung der griechischen Christen in der Türkey. Ebend. 1747. 8.

Von der Vortrefflichkeit des gelobten Landes; Französisch in der Hist. de l'Acad. de Berl. von 1745; Deutsch bey seiner Fortsetzung der Beschreibung der griechischen Christen.

Ueber das 40ste Kapitel des Tacitus von den Gebräuchen der Deutschen besonders von der Göttinn Hertha; in der Hist. de l'Acad. de Berl. 1747.

Von der Göttinn Hertha oder Erdamm; ebend. 1748.

Verschiedene einzelne gedruckte Predigten und lateinische Reden. S. von ihm: Hist. de l'Acad. de Berlin, 1750; Nouv. Bibl. Germ. Thl. 11. Dunkels Nachr. Thl. 1. S. 63, 339. Adelung am a. Orte.

Elvius, Peter der jüngere, Sekretair der königlich schwedischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Stockholm, und ein Sohn Pet. Elvius des Aeltern zu Upsal, war 1710 zu Upsal geboren. Er widmete sich anfänglich der Wolfischen Philosophie; allein ein kleiner Sieg, den er in einer ungerechten Sache als Opponent erhielt, oder erhalten sah, machte ihm dieselbe verdächtig, daher er ein Gelübde that, sich nicht mehr mit ihr zu bemengen, und sich unter den Herren Triewald und Polheim auf die Mechanik, auf die höhere Mathematik aber unter dem Herrn Klingenstierna, der dieselbe zuerst nach Schweden gebracht hat, legte. Er ließ sich dabey nicht verdrießen, bey den Stiernsundischen Hütten selbst Hand anzulegen, wurde aber dabey in kurzem seiner Meister Lehrer. Das königliche Bergcollegium vertraute ihm schon 1738. die Aufsicht seiner Maschienen-Kammer an; er bauete 1740. eine neue Walkmühle nach seiner eigenen Theorie. Im Jahr 1743. that er mit dem Herrn Glof Hamren eine Reise durchs schwedische Reich, um die besten Lagen abzusehen, wo man Wasserwerke anlegen könnte, und machte hierbey umständliche Karten über die Gegenden, die sich zu dieser Unternehmung am besten schickten. Er erwarb sich hierauf eine Stelle in der Upsalischen Societät, mit einer Ausrechnung von der Größe der Hoffnung in zufälligen Dingen, legte sich auf eine genauere Einrichtung und Nutzanwendung der Leichenzettel, und gab hierüber einen Versuch ein, den er zu Upsal gemacht hatte. In einem andern Aufsatze vereinigte er die Erfahrung und die Rechnung in Ansehung der vom Wasser getriebenen Werke; er machte sich auch endlich unter der Anführung seiner Schwester die Schönheiten der Dichtkunst und des Witzes bekannt. Er erbat sich ein eigenes Gebäude zu Betrachtung der Gestirne, und unternahm 1748. mit dem Baron Carl Härlemann eine Reise zur Untersuchung, wie die West-See durch den Wäner- und Wetter-See, und dieser mit dem Browick am besten vereinigt werden könnte. Auf dieser Reise bestimmte er die Lage von Gothenburg und der angrenzenden Küste, nahm Karten auf, bemerkte die Polhöhen und die Abweichungen der Magnet-

Digitized by Google

nadel, und zeigte insbesondere, daß das Wasser zwar in der ganzen Natur, aber nicht nach einem so richtigen Verhältniß abnimmt, aus welchem es möglich wäre, die Zeiten zu bestimmen. Auf Huen suchte er mit Mühe den unter dem Gesträuche verborgenen Schutt der astronomischen Gebäude des Tycho von Brahe auf, und wiederholte die Wahrnehmung des Himmels auf den ehrwürdigen Urberbleibseln der Uranienburg. Man hatte noch vieles von seinem Fleiße zu hoffen, wenn der Tod ihn nicht gleich nach dieser Reise frühzeitig weggerafft hätte. Er starb den 27. Sept. 1749. in einem Alter von nur 38 Jahren. Die Akademie ließ eine Münze auf ihn prägen. Nach seinem Tode ward auch sein Tagbuch von seiner letzten Reise nach Trollhätta in schwedischer Sprache zu Stockholm, 1751. gedruckt, und gleich darauf auch in das Deutsche übersetzt. S. Olai Celsii und Olof Dalins Lobreden auf ihn; Gezelii Biograf. Lex. Stockholm. Magaz. B. 2. Adelung a. a. O.

Emmerich, Joseph, Freiherr von Breidbach zu Bürresheim, geboren am 12. Nov. 1707, wurde am 5. Jul. 1753. zum Erzbischoff und Kurfürsten von Mainz erwählet, wo er am 11ten Jun. 1774. starb. Er war einer der vorzüglichsten Fürsten seiner Zeit, der unermüdet an der Verbesserung seines Landes arbeitete, und Handel und Wandel in Aufnahme zu bringen suchte. Er suchte die bey der Geistlichkeit eingerissenen Mißbräuche und Unordnungen zu heben, neue Gesetze vorzuschreiben, oder vielmehr die alten zu erneuern, und nachdrücklich einzuschärfen, um dadurch die verdorbenen Sitten der Christen nach und nach zu der ersten Reinigkeit zurückzuführen. Bey dem Antritt seiner Regierung fand er das Land in einer großen Schuldenlast; er bezahlte sie nicht allein, sondern hinterließ auch noch bey seiner klugen Oekonomie, wobey er aber seiner Würde nichts vergab, ansehnliche Capitalien. Man muß billig hierüber erstaunen, wenn man die ausnehmende Verschönerung der Haupt- und Residenzstadt Mainz wahrnimmt, wenn man die von ihm errichteten schönen und prächtigen Gebäude, den Kranen und Marstall, die Reitschule und neue Emmerichsgasse, die Ausgleichung und Gradmachung der großen Bleiche, u. a. m. in Augenschein nimmt. Er beförderte die Justiz durch schnellere Behandlung der Rechtsangelegenheiten; empfieng jedermann mit bewunderungswürdiger Leutseligkeit, und ertheilte auch den Supplikanten sogleich hinlänglichen Bescheid. Menschenliebe, Gerechtigkeit und Billigkeit machten seinen Hauptcharakter aus. Die Musen hatten an ihm einen Beschützer und Beförderer. Er rief vorzügliche, durch ihre Kenntnisse empfohlne Männer auf die Universität nach Erfurt, und schenkte dieser Stadt seinen Breitenbach und Dahlberg, als Statthalter. Welche Mühe und Sorgfalt wandte er nicht an, um die trivial- real- philosophisch- und theologischen Schulen in seinen Landen zu verbessern, und zum Wachsthum und Ausbreitung der reinen und schönen Wissenschaften einzurichten! wer hat die dieserhalb erlassenen Verordnungen gelesen, ohne von der zärtlichen Vaterspsprache, die darinn herrscht, äusserst gerührt worden zu seyn? —

Digitized by Google

Er liebte, regierte, belohnte und bestrafte, und zeigte sich als den wahren Vater seines Volks. Nur Schade, daß dieser trefliche Fürst, verewigt durch seine wohlthätigen Anstalten und durch seine tolerante Denkungsart, der Welt so bald entrissen wurde. Nach einer eilfjährigen Regierung starb er, und der Protestant weint auf sein Grab so wahre Thränen, als der erleuchtete Katholik.

Enderinn, Susanna Maria, eine geschickte Künstlerinn, war den 10. August 1658. zu Nürnberg geboren, und war eine Tochter Jacobs von Sandrart. Sie äusserte frühzeitig eine große Lust zum Zeichnen, und eine besondere Geschicklichkeit in der Radierkunst, verheurathete sich erst mit Joh. Paul Auer, einem bekannten Künstler, und nach dessen Tode mit Wolf. Mor. Endter, einem berühmten Buchhändler, verfertigte einen großen Vorrath an Zeichnungen und radierten Werken von allerhand Historien, Landschaften, Gebäuden, Fontainen, alten und neuen Vasen, Festinen, Laubwerken, und andern Zierrathen, die ihr Ehegatte Endter, in einem starken Folianten sammelte, und nach ihrem Tode der Nürnbergischen Stadt-Bibliothek widmete. Sie starb zu Nürnberg den 16. Dec. 1716. Sonst ist von ihr in Druck vorhanden: Auserlesenes Handbuch für gottselige Kranke und Sterbende, 1716. 8. mit J. J. Pfitzers Vorrede. s. Will's Nürnb. Gel. Lexicon.

Engau, Johann Rudolph, ein verdienter Rechtsgelehrter zu Jena, war zu Erfurt den 28. April 1708. geboren, wo sein Vater Caspar Engau, ein Eisenhändler war. Seine guten Naturgaben fanden auf der Schule in seiner Vaterstadt in M. Langguth einen geschickten Mann, durch dessen Beihülfe sie sich entwickeln konnten. Im Jahr 1720. kam er nach Weimar auf die Schule, welche damals durch den Quintilian unsrer Zeit, Johann Matthias Gesner, berühmt gemacht wurde, welcher in dem jungen Engau viele Fähigkeiten entdeckte, und ihn daher unter seiner Aufsicht an dem Verzeichnisse der dasigen großen Büchersammlung arbeiten ließ. Sechs Jahre darauf begab er sich nach Jena, wo er zwar unter den bessern Anführern die Weltweisheit trieb, doch aber seine Lieblingsstudien, die schönen Wissenschaften nicht versäumte. Von dieser wandte er sich zur Rechtsgelehrsamkeit, bey deren Erlernung er unter andern durch die Freundschaft mit dem Professor Brunquell wichtige Vortheile erhielt, dessen Haus und Bibliothek ihm allezeit offen standen, und dessen gelehrter Umgang ihm ungemein nützlich war. Ihm wurde es also nicht schwer, 1734. Doctor, und 1738. Professor extraordinarius, und zwey Jahr darauf ordinarius zu werden. Im Jahr 1743. wurde er Beisitzer des Schöppenstuhls und Landgerichts, wozu noch 1746. die Würde eines Seniors, und 1748. eines Sachsen-Weimarischen und Eisenachischen Hofraths kam. In den Jahren 1745. und 1751. führte er das Rectorat mit so viel Klugheit, als Ansehen und Ruhme. Ungeachtet er nach einander von Tübingen, Frankfurt und Halle verschiedene vortheilhafte Anträge erhielt, so

Digitized by Google

wollte er doch den Aufenthalt nicht verlassen, wo er seine glücklichsten Jahre zugebracht hatte, die er aber schon den 18. Jan. 1755. da ihn ein hitziges Fieber überfiel, in der besten Gemüthsverfassung beschloß.

Er war von etwas langer Statur, mager, hatte schwarze Augen voller Feuer, aus denen viel Genie und ein ernsthafter Blick hervorleuchtete. In seiner Aufführung war er unbescholten; stets belebt vom Eifer für den Ruhm der Akademie und der Collegien, von denen er ein Mitglied war; unerschrocken, wenn er sein Gutachten sagen sollte; ein liebreicher Versorger der Armen, wovon noch sein Testament zeuget, und ein aufrichtiger Freund. Er war ein fleißiger und von Vorurtheilen befreiter Mann; sein Vortrag war angenehm und deutlich. Seine Schriften zeugen von seiner Gelehrsamkeit, und von seinem Eifer, das gemeine Beste nach allen Kräften zu befördern. Hier verdienen folgende bemerkt zu werden:

Kurze Betrachtung von den Verjährungen in peinlichen Fällen. Jena, 1733. 8.; vermehrt, ebend. 1737. 8.; 1749. 8.; 1772. 8.

Disp. inaug. de vtilibus Patronorum Iuribus, ex corrupto ecclesiae significatu natis parum vtilibus. Ebend. 1734. 4.

Elementa Iuris germanici ciuilis. Ibid. 1736. 8.; 1740. 1747. 1752. 8.

Der Verfasser hat das wahre deutsche Recht von dem falschen, das alte von dem neuen, und das allgemeine von dem besondern einer jeden Provinz oder Stadt unterschieden: auch der alten Gewohnheiten nicht weiter erwähnet, als in sofern sie zu der heutigen Rechtsgelehrsamkeit etwas beitragen. Stolle rühmt in seiner Anleit. zur Historie der juristi. Gelahrheit S. 173., daß Engau eine besondere Abhandlung vom Ursprung, Fortgang und Schicksalen des deutschen Rechts und den dahin einschlagenden Büchern vorangesetzet, und bey seiner Kürze sich doch einer großen Deutlichkeit bedienet habe.

Elementa iur. criminalis germanico-carolini. Ebend. 1738, 1742, 1748, 1753. 8. Ed septima cum Obseruationibus *Hellfeldi*, ibid. 1777. 8. s. noua acta Ictorum. Tom. 5. pag. 435. Juristi. Büchersaal, 9. St. S. 26.

Instrumentum Pacis Osnabrugensis recognitum et notis marginalibus et indice instructum. Ienae, 1739. 4.

Elementa iuris canonico-pontificio-ecclesiastici. Ebendas. 1739, 1743, 1749, 1753. 8.

Editio noua cura Ioach. Erdm. *Schmidt*. Iena, 1765. 8. Diese Ausgabe unterscheidet sich durch die Schmidtischen Zusätze, welche als Anmerkungen sind beigefügt worden. Diese Elementa blieben lange Zeit ein vorzügliches Compendium für den akademischen Vortrag, da sie kurz und doch deutlich, auch in einer natürlichen Ordnung abgefasset, und mit auserlesenen Allegaten versehen waren.

Pr. I. — V. de librorum Aur-Lager-Büchern, forma, conti-

nuatione, renouatione fideque varia, Ienae, 1747. sequ. edita, iunctim vero recusa. Frf. et Lipſ. 1756. 4.

Diſp. de implemento, conditionis potestatiuae contractibus appositae legitimo. Ebend. 1747. 4.

Abhandlung vom Recht evangelischer Fürsten über die auf den Kanzeln stehende Lehrer. Weissenburg im Nordgau, 1787. 8. 3. Bogen. Engau hatte diese Abhandlung anfangs in deutscher Sprache entworfen, (in welcher Form sie dem 4ten Bande von Pertschens Kirchenhistorie einverleibt ist) sodann aber erweitert im Jahre 1752. lateinisch herausgegeben. Hier ist nun um ihrer Gemeinnützigkeit willen, der deutsche Text aus dem Pertsch, jedoch mit Einschaltung der ebenfalls verdeutschten Zusätze des lateinischen Originals, wieder abgedruckt worden.

Dissertationen. s. Adelung am angef. O. und *Lipenii* bibliotheca iurid.

Engel, Samuel, ein um sein Vaterland und um die Natur- und Erdkunde verdienter Gelehrter, geboren zu Bern 1702. kam 1745. in den großen Rath, und erhielt 1748. durch das Loos die Landvoigtey Aarberg, und 1760. die von Tscherlitz. Vor seiner Amtsverwaltung und nachher wurde er in die wichtigsten Civil- und Polizey-Dikasterien gesetzt. Ihm waren das System vom wandelbaren Vorrath, und die in der Folge desselben erbaueten Vorrathshäuser, im Lande zu verdanken. Er betrieb mit dem berühmten Albr. von Haller die Errichtung eines Waisenhauses, hatte auch Antheil an der Stiftung der bernischen ökonomischen Gesellschaft. Als Patriot nahm er einen lebhaften Antheil an allen öffentlichen Vorfällen in seinem Vaterlande; vorzüglich an den Toggenburgischen und Genfischen Unruhen. So sehr die Beendigungsart der erstern ihn erfreute, so sehr verdroß ihn die der letztern. Er war ein großer Gelehrter. Sein Lieblingsfach war die Natur; daher Natur- und Erdkunde seine angenehmsten Studien, und Garten- und Landbau seine liebsten Erholungen. Die Geschichte der Menschheit und der Welt mit jenen verbunden, und auf die Staatswissenschaft, wie jene auf die Stadtwirthschaft angewendet, schienen ihm die wichtigsten Kenntnisse eines Staatsmanns zu seyn. Er starb zu Bern am 26. März 1784. in einem Alter von 82 Jahren.

Durch seine Bibliotheca selectissima; s. catalogus librorum in omni genere scientiorum rarissimorum, quos nunc venum exponit cum notis perpetuis. Partes II. Bern. 1743. 8. die jetzt selten zu werden anfängt, zeigte er sich als einen schätzbaren Litterator. — Von seinen Verdiensten um den Ackerbau bey Nyen handelt G. E. von Haller in seinem schweizerschen Münz- und Medaillenkab. 1. Th. S. 109. — Seine Einsichten und Bemühungen im ökonomischen Fache zeigte er durch folgende Schriften: Abhandlung über eine neue Weise, des Getraide lange Jahre ohne Verderbniß und Abgang zu bewahren. Bern, 1759. 8. — Essai sur la manière la plus sure d'etablir un Systeme de police des Grains. à Nion 1772. 8. — Abhandlung von dem Rost im Getraide, oder Versuch

über die Urſachen dieſer Krankheit, und über die Mittel, wie ſolcher zu wehren. Zürch, 1758. 8. — Traité de la nature, de la culture et de l'utilité des pommes de terre, par un ami des Hommes. à Lauſanne, 1771. 8. — Anweiſung und Nachricht über den Erdäpfelbau. Bern, 1773. 8. 2ter Thl. 1774. 8. Man ſehe auch die Berner ökon. Abhandl. ꝛc. B. 1 u. 2.

Den Grund ſeines Ruhms legte er durch die Unterſuchung der Frage: Wann und woher Amerika bevölkert wurde? welche in franzöſiſcher Sprache zu Amſterdam, 1767. in 5 Bänden in Duodez erſchien, und in den Götting. gel Anzeig. v. J. 1766. S. 825—830. und vom Jahr 1767. S. 483. ausführlich angezeigt iſt. Engel muthmaßt, daß unſere Erde vor der moſaiſchen Sündfluth weniger Waſſer, als heut zu Tage, gehabt, und daher bevölkerter geweſen ſey; die beiden Halbkugeln wären nicht ſo ſehr getrennt, und alſo der Uebergang von der alten in die neue Welt leichter geweſen. Die atlantiſche Inſel der Alten ſey zwiſchen Afrika und Amerika gelegen, und eben dadurch hätten ſich beide Halbkugeln einander mehr genähert. Amerika habe ſehr wahrſcheinlich ſchon in den älteſten Zeiten Menſchen gehabt, und ſolche mehr von der mittäglichen Gegend Aſiens, als von der mitternächtlichen erhalten. Die moſaiſche Sündfluth ſey keineswegs allgemein geweſen. Mit Whiſtons Träumereien ſtreitet Engel ſehr. Ferner handelt er auch weitläuftig von dem Alter des alten Teſtaments, von der ſamaritaniſchen Ueberſetzung deſſelben, von der Chronologie der Samaritaner, von der Ueberſetzung der 70. Dollmetſcher, von dem Urſprung der älteſten Völker, der Aegypter, Indier, Sineſen, Celten, und von vielen andern intereſſanten Gegenſtänden.

Der beleſene und ſcharfſinnige Engel hatte ſchon 1754. die Hoffnung, daß Lord Anſon ſeinen kurzen Entwurf zu Entdeckungen um den Nordpol werde ausführen wollen. Es unterblieb aber damals, und Anſon ſtarb einige Jahre hernach. Als aber Hrn. Engels Mémoires et Obſervations geographiques et critiques ſur la ſituation des païs ſeptentrionaux de l'Aſie et de l'Amerique, aux quelles on a joint un Eſſay ſur la route aux Indes par le Nord. à Lauſanne, 1765. 4. avec 2 tab. geograph. erſchienen waren, erregten ſie ſowohl bey den Franzoſen und Engländern viel Aufmerkſamkeit. Unter beiden Nationen gab es Patrioten, welche wünſchten, daß die ihrige, zu ihrer Ehre, gegen Norden Entdeckungen machen, und zu ihrem Nutzen neue Beſitzungen erwerben möchte. Zu London inſonderheit entſtanden gewöhnlichermaßen verſchiedene Partheien; eine verlangte, daß nach E. Entwurf Verſuche gemacht werden ſollten, eine andere unterſtützte das verjährte Vorurtheil, daß das Nordmeer wegen des Eiſes undurchdringlich ſey, und eine dritte zog die Aufſuchung einer nordweſtlichen Durchfahrt vor. Endlich wurden alle darinn einig, daß ohne auf geographiſche Entdeckungen zu ſehen, die königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften den König erſuchen ſollte, die Ausrüſtung zweier Schiffe zu befehlen, damit die

Digitized by Google

Gegend unter dem Nordpol beschiffet, und zum Behuf der Naturlehre alles mögliche beobachtet werden möchte. Der König gab seine Einwilligung, und Hr. Phipps, ältester Sohn des Lords Mulgrave, ein gelehrter, eifriger und in der Schifffahrt wohl erfahrner Mann, erhielt die Befehlshaber-Stelle über beide Schiffe. Das Tagebuch dieser Reise, welches Phipps selbst geführt hat, und viele wichtige Untersuchungen zur Kenntniß unseres Erdbodens und zur Erweiterung astronomischer Kenntnisse enthält, erschien in englischer Sprache zu London, 1774. in gr. 4. mit 14 Karten und andern Kupfern, und mit vieler Pracht gedruckt. Hr. Engel besorgte davon eine deutsche Uebersetzung: Reise nach dem Nordpol von C. J. Phipps. Aus dem Engl. mit Zusätzen und Anmerkungen von Engel. Bern, 1777. gr. 4. mit Kupf.*)

Was die oben gerühmten Mémoires betrifft, so veranstaltete nachher der Verf. eine mit Zusätzen vermehrte deutsche Uebersetzung, unter dem Titel: geographische und kritische Nachrichten und Anmerkungen über die Lage der nördlichen Gegenden von Asien und Amerika, nach den allerneuesten Reisebeschreibungen — aus dem Französischen übersetzt, von dem Hrn. Verf. selbst sorgfältig und genau durchgesehen, verbessert und mit vielen neuen Zusätzen bereichert, die sich in dem Original nicht befinden. Mietau und Leipzig, 1772. gr. 4. Engel hat in seinem ganzen Leben die Erdbeschreibung und das Lesen der Reisebeschreibungen geliebt. Insonderheit sind die gegen Norden gemachten Entdeckungen, sehr reizend für ihn gewesen, und er hat die Reisebeschreibungen, Nachrichten und Landkarten, welche ihm in Ansehung derselben einiges Licht geben konnten, begierig gelesen, aufmerksam mit einander verglichen, und scharfsinnig untersucht. Er hat daher in dieses wichtige Buch einen Reichthum von nützlichen und erheblichen Materien gebracht, und es der Aufmerksamkeit und Achtung werth gemacht, welche es insonderheit in Frankreich und England gefunden hat. Es bestehet aus 4 Abschnitten, von welchem der erste, die nördlichen Theile Asiens, der zweite, die nördlichen Theile von Amerika, der dritte, die Möglichkeit der Durchfahrt durch die mitternächtlichen Meere, und der vierte, die Nützlichkeit einer Niederlassung in einem der nordlichen Länder des sogenannten Südmeers, betrifft. Der letzte ist ganz kurz, der dritte aber der wichtigste, und nebst dem zweiten Abschnitt der längste. Da Hrn. Engels Hypothese sich besonders auf die Unmöglichkeit des Gefrierens des Seewassers gründet, so ist dies jetzt hinreichend widerlegt. Indeß scheint das Höherhinaufkommen gegen den Pol nicht eben aus Lord Mularave's mißlungenem Versuche widerlegt zu seyn, da einzelne, zufällige Eisschollen die sonst offene Fahrt versperren konnten. Auch sollen wirklich Schiffe bis auf 88 Grad gekommen seyn.

Einige Jahre nachher gab dieser gelehrte Schweizer eine Fortsetzung oder den zweiten Band dieses Werkes heraus, unter der

*) *Meuselii* Bibl. histor. Vol. III. P. II. p. 107. 108.

Aufschrift: Herrn Sam. Engels neuer Versuch über die Lage der nördlichen Gegenden von Asia und Amerika, und den Versuch eines Wegs durch die Nordsee nach Indien; nebst denen Schriften, so Hr. Daines Barrington in London zu Behauptung eben dieses herausgegeben. Basel, 1777. gr. 4. mit 3 Landkarten. Eben dieses Buch wurde nicht nur unter folgendem Titel verkauft: Nachrichten und Anmerkungen über die Lage der nördlichen Gegenden ꝛc. zweiter Theil, sondern auch als ein Anhang zu der von Engeln übersetzten Phippsischen Reisebeschreibung. In der Einleitung streitet der Verf. sehr mit dem Staatsrath Müller der mehreren Meinungen und Sätzen Engels in Büschings wöchentlichen Nachr. v. J. 1773. S. 401 — 408. und S. 409. u. f. dann Jahrg. 1774. S. 33. widersprochen hatte. Dann handelt er von der Bestimmung der Länge Asiens, von des russischen Hofs vorsetzlichen Verhelung seiner Entdeckungen, von den Reisen durch die Nordsee (durch das Nordmeer,) von dem Eise und Frost, von den verschiedenen Klimaten in Ansehung ihrer Luft und Witterung, und giebt sich dann alle Mühe, die Möglichkeit der Durchfahrt durch die mitternächtlichen Meere zu beweisen. s. Büsching's wöchentliche Nachr. v. J. 1773. S. 295 — 303. und v. J. 1777. S. 185. und 201. Allgem. deutsche Bibl. Anhang zu dem 25. bis 36. Band, im 3. Band S. 1468. u. f.

Anmerkungen über den Theil von Cap Cooks Reise-Relation, so die Meerenge zwischen Asia und Amerika ansiehet, in einem Brief u. s. w. 1780. 2 Bog. in kl. 8. Die Veranlassung zu diesen Anmerkungen gab eine Nachricht von Cooks Entdeckungen und Tod vom Hrn. Prof. Pallas in St. Petersburg, die in Büschings wöchentl. Nachrichten ꝛc. v. J. 1780. S. 9—12. eingerucket stand, und auch damals für die Leidner französische Zeitung übersetzt wurde. Engel vertheidigt sich hier als ein rechtschaffener Greis, der sich seiner guten Sache bewußt ist. Damit ist auch noch zu verbinden: Mémoire sur la navigation dans la mer du nord, depuis le 63. degré de latitude devers, le pole, et depuis le 10 au 100. degré de longitude; avec une nouvelle carte de cette etendue par M. le B. E. a Berne, 1779. 4 Bogen in 4. nebst einer schön gezeichneten und gestochenen Landkarte. Ob das Nordmeer zwischen Spitzbergen und Nowaja Semla nach Nordosten zu schiffbar sey? hält er noch immer für wahrscheinlich, aber so lange noch für unentschieden, bis man nach seinem Vorschlage versucht, vom Nord Cap aus dem Weg zu nehmen, den er auf der beigelegten Karte bezeichnet hat. Diese Karte bildet die Inseln, welche unter dem Namen Spitzbergen begriffen werden, so ab, wie sie in Gerard van Keulen Karte, die Jan Piterse Stuurmann verbessert hat, und aus 2 zusammen gesetzten Bogen besteht, aussehen. Was er von Spitzbergen schreibt, ist gut. Hoffentlich kommt wieder einmal ein Zeitpunkt, in welchem man die Schriften dieses verdienten Schweizers, und seine Vorschläge wie die Fahrt durch das Eismeer einzurichten sey? genauer in Erwägung zieht.

Digitized by Google

Er lieferte auch Aufsätze in dem Iournal Helvet. und in den bern. ökon. Abhandlungen. Sein Leben hat der Präsident Tscharner sehr schön in dem schweizerischen Museum, 2. Jahrg. von 1784. 1. und 2. Stück beschrieben.

Engelbrecht, Martin, ein Kupferstecher aus Augsburg, hielt sich um 1708. eine Zeitlang in Berlin auf, und stach daselbst unter andern die Porcellan-Kammer in Charlottenburg auf einem Blatte in Folio. Er gieng nach seiner Vaterstadt zurück, wo er durch vielen Verlag sehr bekannt ward. Er starb 1756. alt 72 Jahre.

Engelhard, Regner, geb. den 30. Octob. 1717. in Cassel, wo sein Vater Haushofmeister war. Er studierte seit 1736. zu Marburg, Jena und Leipzig; wurde 1741. bey den beiden Regimentern des Prinzen Maximilian's und Georg's; zu Anfang des Jahres 1744. aber bey der damaligen General-Kriegs-Commission in Cassel angestellt, um dabey die Sekretariatsgeschäfte, zugleich aber auch die Garnisons-Auditeurstelle zu versehen. Hierauf wurde er 1746. wirklicher Kriegssecretarius; 1751. Assessor mit Stimme bey diesem Collegio; 1755. aber Kriegsrath. Er starb am 6. Dec. 1777. alt 60 Jahre. Liebe zur Ordnung und strengen Regelmäßigkeit war ein Hauptzug in seinem Charakter, und erstreckte sich über alle seine Handlungen. Demuth und Bescheidenheit in Beurtheilung seiner selbst, Verehrung fremder Verdienste, Gefälligkeit für seine Freunde, Nachgiebigkeit gegen seine Feinde, waren nicht weniger Eigenschaften, die bei ihm in die Augen fielen. Von jeher waren ihm Nachrichten, welche Hessen sein Vaterland betrafen, wichtig, er sammelte auch solche, wo er sie fand. Noch in den letzten Tagen seines Lebens wendete er alle seine Muse, und seine schon geschwächten Kräfte dazu an, eine geographische Beschreibung desselben zu entwerfen. Seine Absicht war, von den Ländern des fürstl. Hauses Hessen-Cassel eine solche Beschreibung zu liefern, aus welcher man ihre Abtheilung in Aemter und Gerichte, die Städte, Flecken, Dörfer und Höfe, welche zu jedem gehören, nach ihrer Lage und übrigen Beschaffenheit, und die besondern Besitzer und Gerichtsherren einzelner Güter und Oerter, ersehen könnte. In andere politische Materien hat er sich nicht eingelassen, wohl aber in die Geschichte der Oerter, und einiger natürlicher Merkwürdigkeiten. Es ist ein mit vielem Fleiß und Verstand aus guten Nachrichten verfertigtes Werk, und also ein erheblicher Beitrag zu einer richtigern und genauern Beschreibung des deutschen Reichs. —

Von seinen Schriften bemerke ich: Specimen iuris feudorum naturalis. Lipſ. 1742. 4. — Specimen iuris militum naturalis methodo ſcientifica conſcriptum. Frf. et Lipſ. 1754. 4. — Versuch eines allgemeinen peinlichen Rechts nach den Grundsätzen der Weltweisheit und besonders des Rechts der Natur. Leipz. 1756. 8. — Erdbeschreibung der hessischen Lande, Casselischen Antheils, mit Anmerkungen aus der Geschichte und aus Urkunden erläutert, 1. 2. Th. Cassel, 1778. 8. — Versuch einer bequemen deutschen Be-

Digitized by Google

nennung der bey dem Kriegswesen vorkommenden Sachen und Aemter; ſt. in der Samml. einig. ausgeſuchten Stücke der Geſellſch. der freien Künſte zu Leipz. 2. Th. S. 387. 3. Th. S. 360.

Eoſander, Johann Friedrich, Freiherr von Göthe, ein geſchickter Baumeiſter und geborner Schwede, befand ſich ſchon um 1692. am brandenburgiſchen Hofe. Der Kurfürſt ließ ihn nach Italien und Frankreich reiſen, von wo er 1699. zurück kam. Er ward darauf Hauptmann und Hofarchitect mit 600 Rthlr. Gehalt und freiem Tiſch und Wohnung bey Hofe. Bey der Krönung in Königsberg gab er 1701. alle Zurüſtungen in der Schloßkirche, und alle Verzierungen an, desgleichen verſchiedene der Ehrenpforten, die in dieſem Jahre in Berlin beim Einzug des Königs errichtet wurden. Darauf ward er zum Generalquartiermeiſterlieutenant, und 1709. zum erſten Baudirektor ernennet, auch ihm noch 600 Rthlr. zugeleget. Er bekam zugleich die Aufſicht auf alle königliche Plane und Zeichnungen von Civil- und Militair-Gebäuden, die er in Ordnung bringen ſollte. 1704. ward er zum K. Carl XII. von Schweden, der dazumal bey Warſchau ſtand, mit Friedensvorſchlägen abgeſchickt, und da er bey dem König wenig Gehör fand, ſo gieng er in gleicher Abſicht nach Stockholm, um den Senat zu erſuchen, den König zu friedliebenden Geſinnungen zu bewegen. Man wählte ihn zu dieſer Geſandtſchaft, weil er ein geborner Schwede war. Nach ſeiner Zurückkunft, fieng er noch in dieſem Jahre an, das Schloß zu Schönhauſen zu bauen.

Im Jahr 1705. ward er Oberſter und Generalquartiermeiſter von der Armee. Um dieſe Zeit ward ihm die Fortſetzung des Schloßbaues zu Charlottenburg aufgetragen, wo er die beiden Flügel aufführte, da Schlüter vorher das Hauptgebäude gebauet hatte, auf welches Eoſander die Kuppel über dem Haupteingange ſetzte! Er bauete auch 1709 bis 1712. den großen Orangerieſaal daſelbſt, und gab 1705. das Trauergerüſte bey der Beerdigung der Königinn Sophia Charlotta an, ſo wie nachher bey Beerdigung K. Friedrichs I. 1706 bis 1709. bauete er zu Oranienburg die Favorite, ein kleines Luſthaus im Garten, und das Orangeriehaus, welche Bauten P. W. Nugliſch nach ſeiner Angabe ausführte. Für die Gräfinn von Wartenberg errichtete er das Luſtſchloß Monbijou, das er nachher, als ihr Gemahl 1711. in Ungnade fiel, und die Kronprinzeſſinn das Luſtſchloß erhielt, mehr erweiterte. Im Julius 1706. ward er, nebſt dem Profeſſor Sturm in Frankfurt und dem Baudirektor Grünberg ernennet, um über den ſinkenden Münzthurm ein Gutachten zu geben. Da er ſeit langen Zeiten auf Schlütern, den großen Baumeiſter, eiferſüchtig war, welcher bisher das Schloß gebauet hatte, und nebſt de Bodt der einzige war, der in Berlin ihm an Geſchicklichkeit gleich zu ſchätzen, wo nicht vorzuziehen war, ſo ergriff er dieſe Gelegenheit, Schlütern ganz zu ſtürzen. Es ward alſo Eoſandern 1707. die Direktion des Schloßbaues aufgetragen, und er erhielt auch Schlüters Beſoldung von 2000 Rthlrn. zu der ſeinigen. Er baute alsdann die Seite nach der Freiheit, mit dem

Digitized by Google

großem Portale, und die etwas hervorspringende Seite der Sternwand nach dem Lustgarten, desgleichen die beiden schönen auf Säulen ruhenden Treppen, und die 3 Seiten des innern Schloßhofes. 1711. bekam er wegen der bey den königlichen Gebäuden geleisteten Dienste ein Geschenk von 10000 Rthlrn. 1712. ward er wieder zum K. Carl XII. von Schweden nach Bender mit Friedensvorschlägen abgeschickt. Kaum war er zurückgekommen, so starb Friedrich I. im Jahr 1713.; und weil sein Nachfolger Eosanders sehr starke Besoldung verringern wollte, so gieng dieser 1714. in schwedische Dienste, wo er Generalmajor wurde. Der Schloßbau war aber nicht ganz fertig, und wurde von Böhmen 1716. so weit geendigt, als er jetzt ist.

Eosander half 1715. Stralsund, wo Carl XII. in Person war, vertheidigen, ward nach Eroberung dieser Festung preussischer Kriegsgefangener, und erhielt die Erlaubniß, auf sein Ehrenwort nach Frankfurt am Main sich zu begeben, woher seine Gemahlinn, eine geborne Merian (welcher auch der Merianische Büchervertag gehörte) gebürtig war. Hier gab er den ersten Theil einer Kriegsschule oder der deutsche Soldat, in Folio heraus. Er hatte, theils durch eine allzu prächtige Haushaltung, theils durch eine unglückliche Neigung zur Alchymie*), seine häuslichen Umstände so sehr in Unordnung gebracht, daß selbst der ganze bisher einträgliche Bücher-Verlag darüber ganz zu Grunde gieng. Dieß bewog ihn, sächsische Dienste zu suchen. Er ward daselbst 1723. Generallieutenant, und starb zu Dresden 1729. Eosander soll ein eitler, dabey hämischer und gegen verdiente Künstler neidischer Mann gewesen seyn. — s. Nicolai's Beschreib. von Berlin, Th. 2. Anh. S. 59.

l'Epée, ein Abbé zu Paris, ist durch sein wohlthätiges Institut für Taube und Stumme, welche Anstalt er dreißig Jahre lang allein unterhielt, berühmt geworden. Er starb zu Paris im Januar 1790. Mehrere Nachrichten von diesem verdienten Manne kann ich nicht auftreiben. Man sehe übrigens Böhmer's Magazin für das Kirchenrecht, 1. B. 1. Stück. S. 31—34. wo aber doch mehr Lobsprüche, als detaillirte Beschreibungen dieser menschenfreundlichen Anstalt vorkommen.

l'Epicie, Bernhard, ein berühmter Kupferstecher zu Paris, wurde 1737. Sekretarius und Geschichtschreiber, Professor der Historie, Fabel und Geographie, in der königlichen Mahlerakademie. Er starb 1755. im 56. Jahr seines Alters. Dieser Künstler wußte sich des Grabstichels sehr wohl zu bedienen; seine Kupferstiche sind schön ausgearbeitet, und mit großer Sorgfalt und Verstand verfertigt. Seine Werke bestehen in Bildnissen und Historien nach französischen Meistern. Er gab 1751 und 1754. 2 Bände in 4. heraus, betitelt: Les descriptions des Tableaux du Roi, und 1727: Les vies des premiers Peintres du Roi depuis Charles le Brun, jusqu'à

*) von Loens Schriften, 1. Th. S. 264.

François le Moine; von verschiedenen Händen verfertigt, in 2 kleinen Duodezbänden. Unter seine besten Stücke rechnet man: Jupiter und Juno, Jupiter und Alkmene, Jupiter und Danae, Jupiter und Jo, alle 4 nach Julius Romanus. — Auch seine Ehefrau, Renata Elisabeth Marlie, war eine Kupferstecherinn, welche 1752. starb. Man hat von ihr le Cuisinier flamand nach D. Teniers, einige Blätter nach Chardin u. s. f. s. Fueßli allgem. Künstlerlex. S. 218.

Eppenhoff, Lorenz, ein Bildnißmaler in Schmelzfarben, aus Holland gebürtig. Er kam 1685. nach Berlin, bekam 1689. 300 Rthlr. jährlich Gehalt, mit dem Bedinge, daß er 6 Bildnisse unentgeldlich, und die übrigen das Stück à 30 Rthlr. machen sollte. Er mußte jedes Vierteljahr eine gewisse Anzahl Bildnisse des Kurfürsten und der Kurfurstinn malen, die verschenkt wurden.

Eppinger, Joachim, war ein Mann, welcher nach seinen Gaben, ein anderer Vaucanson hätte werden können, wofern er in seiner Jugend einige Anleitung in der Theorie genossen hätte. Er war eines Bauern Sohn aus Baiern, und in jüngern Jahren selbst ein Bauer. Sein vortreffliches Genie trieb ihn an, hölzerne Uhren zu verfertigen, er verließ sein Gut, und ließ sich in Augsburg nieder. Hier machte er mit dem berühmten Orgelbauer Stein Bekanntschaft, er erhielt von ihm guten Rath, und da er ihm folgte, brachte er es auch immer weiter. Im Jahr 1764. machte er ein artiges selbst spielendes Orgelwerk, welches durch den Zug eines Gewichtes sehr hübsche musikalische Stücke, nach den Tonarten verschiedener Instrumente spielte, und auch bey den Kennern der Musik Beifall erhielt. Noch besser war dasjenige, welches er 1768. zu Stande brachte. Es war ebenfalls ein künstliches musikalisches Instrument, mit Drath-Saiten bezogen, von 2 Walzen, die durch Gewicht und Räder in Bewegung gebracht wurden. Es spielte unter andern ein schweres Präludium von Seyfert, und ein sehr künstliches Presto von Bach zu Hamburg, mit größter Richtigkeit und Reinigkeit. Sein größtes Kunststück machte er im Jahr 1769. Er war eine Vaucansonsche Nachahmung, ein Bild des Hirtengottes Pan, welcher einige Stücke auf seiner Flöte von Rohren spielte. Ausserdem machte auch Eppinger allerley Kleinigkeiten, Orgelwerke zu Uhren, singende Vögel, kleine Orgeln, die Vögel abzurichten, u. dgl. Er starb zu Augsburg 1772. Wenn man seine Geburt, seine Erziehung, seinen ersten Stand, seine wenige Wissenschaft von andern Dingen, und seine aus dem allen fliessende rohe Sitten betrachtet, so ist dieser Mann allerdings zu bewundern. s. v. Stetten Kunst-Gewerb- und Handwerks-Gesch. der Reichsst. Augsburg, 1. Thl. S. 191.

Erath, Anton Ulrich von, ein berühmter Diplomatiker und Historiker, war zu Braunschweig am 19. März 1709. geboren, wo sein Vater eine capitularische Commende besaß. Er studierte seit 1727. zu Helmstädt, wurde 1740. Canzleybeysitzer; und 1741. wirk-

Digitized by Google

licher Hofrath zu Quedlinburg; 1742. Hofrath und Hofgerichtsbeisitzer zu Wolfenbüttel, zog aber das folgende Jahr nach Braunschweig; endlich kam er 1747. in gleicher Würde nach Dillenburg, wo er am 26. August 1773. als geheimer Justizrath starb. Er war einer der vorzüglichsten Diplomatiker, von dem wir viele zur Erläuterung und Aufklärung der Geschichte, besonders der braunschweigischen, dienliche Schriften haben.

Unter seinen Schriften zeichnen sich vorzüglich aus: Schediasma de ficta Henrici superbi, Bojoariae et Saxoniae ducis, superbia, eiusdem vera magnanimitate. Guelph. 1731. 4. — Nachricht von den im Braunschweig-Lüneburgischen Hause getroffenen Erbtheilungen. Frankfurt, 1736. 4. — Conspectus historiae Brunsuico-Luneburgicae vniu., in tabulas chronologicas et genealogicas diuisus, et Historicorum cuiusuis aeui perpetuis testimoniis munitus. Praemissae sunt Biblioth. Brunsuico-Luneb. et diss. critica de habitu totius operis. Brunsvic. 1745. Fol. 2 Alph. 12 B. Dieses schöne Werk von der braunschweigischen Geschichte bestehet aus drey Hauptabtheilungen. Die erste enthält die Geschichtschreiber, unter gewisse Titel, und in alphabetische Ordnung gebracht. Das andere und dritte Hauptstück sind die chronologischen und genealogischen Tafeln, davon die erstern von Carl dem Großen anfangen, und so eingerichtet sind, daß man mit einem Blick alle Veränderungen, die sich in den Braunschweig-Lüneburgischen Landen in Ansehung der Regenten u. s. f. zugetragen haben, übersehen kann. Die Stammtafeln sind mit eben so großem Fleiße verfertigt, und beide bekommen durch die am Ende angehängten Beweise aus den Geschichtschreibern dasjenige Gewicht und den Werth, welchen man bey der Geschichte vornehmlich zu fordern berechtigt ist.

Calendarium romano-germanicum medii aeui. Dillenb. 1761, Folio.

Codex diplomaticus Quedlinburgensis; accedunt praeter vitam h. Mathildis, Franc. orient. Reg. integritati suae restitutam, exegesis diplomatica praecipuorum documentorum, nec non selecta veterum autographorum specimina, vt et sigilla antiqua potiora, aere ad amussim expressa etc. Francof. ad Moen. 1764. 12 Alph. 7 Bogen, in gr. Folio, nebst 41 Kupfert. Es ist bekannt, daß Kettner schon eine Sammlung quedlinburgischer Urkunden herausgab: weil aber die kettnerischen Urkunden wegen unzähliger, von dem Abschreiber begangenen Fehler und Nachlässigkeiten fast gar nicht, wenigstens nicht mit Zuverlässigkeit gebraucht werden konnten; so hat sich Hr. von Erath dadurch ein großes Verdienst erworben, daß er die kettnerschen Urkunden aufs genaueste nach den Originalien verbessert, und mit vielen bisher noch ungedruckten Diplomen vermehrt, aufs neue mit kritischem Fleiße herausgegeben hat. Eine Menge von Monogrammen, Recognitionszeichen, Unterschriften, u. dgl. die durch Holzschnitte an gehörigen Orten vorgestellt werden, geben diesem Urkundenbuche einen vorzüglichen Werth vor sehr vielen andern dergleichen Werken. Am Ende folgt

die Exegesis diplomatica, unter welchem Titel der Verf. die vornehmsten Urkunden seiner Sammlung nach ihren innerlichen, und noch mehr nach ihren äusserlichen Umständen sorgfältig beschrieben, erläutert und beurtheilt hat.

Deductionen und andere Abhandlungen. — s. das neue gel. Europa 19. Th. S. 491 — 512. 20. Th. S. 1085 — 1172.

Das Fräulein von Erath, welche 1776. starb, nachdem sie ihre Geschicklichkeit durch eine Uebersetzung der Leben und Thaten berühmter Feldherren des Cornelius Nepos, Frankf. 1766. 8. gezeiget hatte, war seine Tochter.

Erneſti, Johann August, einer der größten, und um die Theologie und alte Litteratur verdienteſten Gelehrten der neueſten Zeit, war zu Tennſtädt in Thüringen am 4. August 1707. geboren, und der fünfte Sohn Joh. Chriſt. Erneſti's, Doct. der Theologie und Superintendenten daſelbſt. Er nahm auf der daſigen Stadtſchule in den Sprachen einen ſo glücklichen Anfang, daß er nach ſeines Vaters Tode im 16. Jahr in die Schulpforta gebracht werden konnte, wo er 4 Jahre hindurch den Studien oblag. Als er die Fürſtenſchule verließ, ſchrieb der um ihn beſtverdiente Rector, Schreber, an den Bruder des ſel. Erneſti, der ihn nach Hauſe berief, unter andern vielen und ausnehmenden Lobeserhebungen, die er ihm beilegte, auch dieſes zu ſeinem Ruhme: „Dieſer Jüngling hat, bey ſeinem Abzuge aus der Fürſtenſchule, mehr Bücher kennen gelernt und geleſen, als irgend ein Studioſus, der im Begriff iſt, die Akademie zu verlaſſen.“

Er begab ſich hierauf zur Erlangung einer gründlichen Gelehrſamkeit auf die Univerſität Wittenberg, und nach anderthalb Jahren nach Leipzig, den Schauplatz ſeines Glücks und Ruhms. Hier mußte er die 2te Hälfte ſeiner akademiſchen Laufbahn mit dem Unterricht im Stieglitziſchen Hauſe, wo er zum Privatlehrer angenommen ward, theilen, und einen Theil ſeiner Zeit dem Erziehungsgeſchäfte widmen. Ob er ſich gleich bisher lediglich dem Predigtamte gewidmet hatte, ſo wurde er auf einmal in eine andere Laufbahn verſetzet, da man ihm 1731. die Stelle eines Conrectors auf der Thomasſchule antrug. Sein neues Amt legte ihm nunmehr die Pflicht auf, diejenigen Theile der Gelehrſamkeit, die er blos als Hülfswiſſenſchaften der Gottesgelahrtheit getrieben hatte, zu ſeinem Hauptſtudium zu machen. Er war nicht älter, als 27 Jahr, als er nach dem Abzug des ſel. Geſners, dieſem großem Manne im Rectorat folgte. Sein Fleiß, ſeine Gelehrſamkeit und Klugheit, waren ſeinen Gönnern, vornehmlich aber ſeinem Wohlthäter Stieglitz, aus Erfahrung bekannt; und letzterer pflegte in der Folge oft zu ſagen: daß nicht er Erneſti eine Wohlthat erwieſen, ſondern, indem er ſeiner Empfehlung ſo viele Ehre gemacht, von ihm empfangen habe. Und ſo erlangte er denn, unter Anführung der Tugend, Begleitung des Glücks, Begünſtigung der Vorſicht, und Vermittelung der Gelehrſamkeit dasjenige als Jüngling, worauf nur Männer von mehreren Jahren und längſt entſchiedenem Verdienſt Anſpruch machen, koun-

Digitized by Google

ten. Seit dieser Zeit wuchs sein Ruhm von Tag zu Tag, nicht nur bey einheimischen, sondern auch bey auswärtigen. Daher hatte er auch das Glück, von der damals hergebrachten Gewohnheit, welche den Schullehrern den Zugang zum akademischen Lehrstuhle verschloß, eine ehrenvolle Ausnahme zu machen, indem er 1742. auf Landesherrl. Befehl die Stelle eines öffentlichen ausserordentlichen Lehrers der alten Litteratur erhielt, nachdem er sich einige Jahre vorher durch seine philosophischen, antiquarischen und philologischen Vorlesungen um die akademischen Zöglinge als Privatlehrer schon rühmlich verdient gemacht hatte. 1756. ernannte man ihn zum ordentlichen Professor der Beredsamkeit, da er denn in beiden Arten von Wissenschaften mehr verstand, Philosophie und Geschmack einzuführen suchte, als man bisher damit zu verbinden pflegte.

Dadurch und durch seine neue vernünftigere Behandlung der Exegetik bahnte er sich den Weg zu der theologischen Facultät, da denn auch die Dogmatik durch seine Kenntnisse und Behandlungsart gewann. In der theologischen Facultät stieg er in der Folge bis zur ersten Stelle, und der Name eines Professors Primarius war bey ihm nicht die nothwendige Folge einer zufälligen Ordnung, sondern das ehrenvolle Denkmal einer verdienten eigenthümlichen Würde. 1758. wurde er Doctor und Professor der Theologie, worauf er des hohen Domstifts zu Meissen Cantor und Prälat, der Akademie Decemvir, der meißnischen Nation Senior, des kurfürstl. Consistorii Assessor, der kurf. Stipendiaten Ephorus, Präses der Jablonowskischen Societät, u. s. w. wurde. Unter seinen verdienstvollen Arbeiten erreichte er bey einer ununterbrochenen Gesundheit ein ehrenvolles Alter von 70 Jahren, bis dahin er alle seine Aemter mit dem lebhaftesten Diensteifer verwaltete. Aber von diesem Zeitpunkte an behauptete die mit dem Alter verbundene Schwäche ihre Rechte, bis endlich seine Auflösung am 11. Sept. 1781. in einem Alter von 75 Jahren erfolgte.

Ernesti's Genie war weder feurig noch heftig, auch nicht einmal ausnehmend munter, sondern von der sanftern, gesetztern und gemäßigtern Gattung. Er verband aber Feinheit des Geschmacks mit einem treffenden Scharfsinn. Diese Beschaffenheit seines Geistes setzte ihn in den Stand, nicht nur alle Theile der gründlichen Gelehrsamkeit zu fassen, vorzutragen und zu erläutern, alle, auch die verborgensten Geheimnisse der Litteratur auszuspähen und aufzuklären, nicht nur alles, was erlernt zu werden verdienet, mit Leichtigkeit zu lernen, und mit glücklichem Erfolg zu bearbeiten, sondern auch alle Schätze der seltensten Wissenschaft durch eine reine sanftfließende Schreibart, die sich eben so sehr durch den Reichthum der Gedanken, als durch die Anmuth und Zierlichkeit der Einkleidung empfahl, gemeinnützig und brauchbar zu machen. Seine scharfe, den rechten Punkt treffende Beurtheilungskraft ließ ihn nicht leicht die Wahrheit verfehlen. Mit der bewundernswürdigsten Schnelligkeit und Richtigkeit entdeckte er sogleich, worauf es bey jeder Sache ankomme; sein glücklicher Prüfungsgeist ließ ihn

Digitized by Google

das Zweifelhafte und Gewiſſe, das Weſentliche und Zufällige, das Auserleſene und Gemeine ſicher unterſcheiden, und er wußte genau anzugeben, was man von dieſer oder jener Entdeckung oder Bemerkung für einen Gebrauch machen müſſe. Seinen Geiſt hatte er durch die ausgebreiteſte Beleſenheit genährt und bereichert. Sein Gedächtniß, welches nicht nur mit Leichtigkeit auffaßte, ſondern auch mit Treue bewahrte, und mit Gefälligkeit das Empfangene zurückgab, blieb ihm keine Antwort ſchuldig, wenn er es ausfragte. Mit dieſen auserleſenen Geiſtesgaben verband er ein edles, rechtſchaffenes, gutes und reines Herz.

Sein Körper war weder klein noch dürftig, noch ſchwach an Kräften: ſondern er vereinigte mit einer anſehnlichen Statur und Ehrfurcht einprägenden Geſtalt, eine feſte, dauerhafte und faſt ununterbrochene Geſundheit, die er durch Ordnung und Mäßigkeit bis ins 70. Jahr erhielt. Beſonders malte ſich auf ſeiner Stirn, welche einen durch Heiterkeit gemilderten Ernſt ankündigte, das Bild eines Mannes, der alle Arten von Leichtſinn haßte, und für Arbeiten geboren war, die Kraft und Anſtrengung erforderten. Doch war er nicht nur dieſerhalb liebenswürdig, ſondern ſeine Leutſeligkeit, Güte, Leichtigkeit im Umgange und fröhliche Laune, die ſich oft durch Tullianiſche Scherze, die aber immer mit Klugheit und Beſcheidenheit gepaart waren, äuſſerte, machten ihn ſonſt ſehr beliebt und angenehm. War es alſo wohl zu verwundern, wenn Hohe und Geringe, die ſich darauf verſtanden, das Verdienſt zu beurtheilen, ihn liebten und hochſchätzten?

Die Anzahl ſeiner Zuhörer war groß, er mochte entweder die Univerſalhiſtorie lehren, oder die römiſchen Alterthümer erläutern, oder die griechiſchen und lateiniſchen Schriftſteller erklären. In Behandlung der letztern bediente er ſich einer neuen ihm ganz eigenen Methode.*) Seine Abſicht gieng nämlich dahin, die Ordnung und Feinheit des Vortrags ſichtbar zu machen, das Gefühl des Schönen und Wahren zu erwecken und zu ſchärfen, den Geiſt ſeiner Zöglinge mit mannichfaltigen Sachkenntniſſen zu bereichern, das Herz zur Tugend zu bilden, und endlich den rechten Gebrauch zu zeigen, den man davon zur richtigen Auslegung der heiligen Schrift, ja ſogar zur Kenntniß der bürgerlichen Geſetze und andrer Bücher, machen könne, deren wahrer Sinn und Nutzen blos durch eine genaue Auslegungskunſt erreicht werden kann. Denn die Schulwiſſenſchaften wurden damals wegen Unwiſſenheit oder Verkehrtheit derer, die ſich damit beſchäftigten, als Dinge angeſehen, die mit Erlernung der Philoſophie, Geſchichte und ſchönen Künſte ganz und gar nichts gemein hätten. Allein Erneſti hatte alles, was Griechenland und Rom an Werken des Geiſtes unſerm Zeitalter überliefert, auf eine ſo vorzügliche Art kennen gelernt, daß er dadurch in den Stand geſetzt war, tief in den Geiſt der Alten einzudringen, ſich ihre

*) Die Methode, deren er ſich bey Erklärung der alten Autoren bediente, hat er ſelbſt in der Vorrede zu der vom Hrn. Prof. Fiſcher beſorgten Ausgabe des Ovids beſchrieben.

Digitized by Google

ganze Kraft und Schönheit eigen zu machen, auch selbst in ihrer Manier zu schreiben; eine genaue Kenntniß der Kirchengeschichte schöpfte er aus den Quellen selbst; das Studium der Kirchenväter, besonders der Griechen, die ihm zu Vorgängern dienten, machte ihn aufmerksamer auf den Sprachgebrauch der Alten und auf die Vergleichung der 70 Dollmetscher, wodurch er auf den vom Grotius vorgezeichneten Weg zur wahren Philologie und richtigen Erklärung der heiligen Schrift geleitet wurde. War es also wohl ein Wunder, wenn er bey theologischen Untersuchungen schärfer sahe und richtiger urtheilte, als viele andere, und wenn diejenigen, die sich nachher durch glückliche und richtige Erklärungen als wahre Bibelausleger auszeichneten, ihm ihre bessern Einsichten zu danken hatten, und es freimüthig gestanden?

Seine durch Kenntniß der Philosophie, vorzüglich aber der alten Litteratur, erlangte Stärke in der geistlichen Philologie, der Frucht eines zweckmäßigen, vieljährigen Fleißes, beschloß er nun durch Vorlesungen und Schriften gemeinnütziger zu machen, um, wie gleich anfangs seine Absicht war, der Kirche Gottes unmittelbar Dienste zu leisten; wie er denn zu richtiger Erklärung der heiligen Schrift, vorzüglich aber des Neuen Testaments Anweisung gab. Er stellte verschiedene Schriften ans Licht, die jeder aufgeklärte und orthodoxe Theologe gern für seine Arbeit erkannt haben würde. Zum Beweiß will ich nur den einzigen Umstand erwähnen, daß sein Anti-Muratorius in das Verzeichniß der verbotenen Bücher gesetzt wurde. Eine Ehre, die denenjenigen, die weiter kein Verdienst als ihre Orthodoxie haben, nicht leicht wiederfährt, indem der Aberglaube von ihren Schriften keinen Nachtheil befürchten darf. Den lutherischen Lehrbegriff hat er gegen Irrlehrer scharfsinnig aber bescheiden vertheidigt, wobey man sich blos auf seine Vindicias arbitrii diuini in religione constituenda und auf seine kurze Darstellung und Befestigung der Lehre vom heiligen Abendmahl berufen darf.

Welch ein würdiger Lehrer der Beredsamkeit er gewesen sey, dieß zeigen nicht nur seine lateinischen Schriften, deren vollendete Schönheit ihm den Namen eines deutschen Tullius erwarb, sondern auch seine Rhetorik,*) die seinen initiis doctrinae solidioris beigefügt wurden. — Man sagt nicht zu viel, wenn man ihn unter uns als den ersten Lehrer und Wiederhersteller einer wahren und männlichen Beredtsamkeit rühmt. Er verwieß nicht nur viele abgeschmackte Kindereien aus der Redekunst, die man sonst dazu rechnete, sondern er erweiterte auch ihren Bezirk dadurch, daß er viele Dinge zu einem Redner forderte, die man bisher nicht eben als nöthig angesehen hatte.

*) Niemand bewunderte die Erneſtiniſche Rhetorik mehr, als Gellert. Er empfahl ſie allen ſeinen Schülern, die ſich auf die Beredſamkeit legten, mit der enthuſiaſtiſchen Wärme, womit er vortreffliche Schriften anzupreiſen pflegte. Sie werden, ſagte er, einen Cicero und Quintilian mit noch einmal ſo viel Nutzen leſen, wenn ſie vorher das Büchelchen ſtudiert haben.

Digitized by Google

Selbst die deutsche Sprache wurde von ihm nicht vernachlässiget. Er drang darauf, daß man sie rein, simpel und zierlich schreiben sollte. Den modischen Neuerungen der Sprachverderber widersetzte er sich aus allen Kräften.

Seit seinem 22. Jahre vergieng kein Tag, wo er nicht mehrere Stunden mit Unterweisung anderer zugebracht hätte, und doch blieb ihm bey einem so arbeitsamen Leben immer noch so viel Zeit übrig, daß er Bücher schreiben und alte Autoren herausgeben konnte. Er hat auch so viel Denkmale seines Geistes und seiner Wissenschaft, wodurch er fast alle Theile der Gelehrsamkeit aufklärte, hinterlassen, daß viele, die sich unter die Gelehrten rechnen, kaum so viel Bücher lesen, als er geschrieben hat. Seine Schriften fanden einen so durchgängigen Beifall, daß man sie in Holland, England und Frankreich nachdruckte. Besonders wurden seine Ausgaben der alten Autoren so begierig gesucht, daß er viele Anträge auswärtiger Buchhändler ablehnen mußte. Doch das ist fast durchgängig bekannt. Minder bekannt ist es vielleicht, wie gern, wie leicht, wie glücklich er gearbeitet habe! Davon können diejenigen zeugen, deren Beihülfe er sich bisweilen bey seinen philologischen Untersuchungen bediente. Er selbst rühmte es als eine besondere Gunst der Providenz, daß ihm immer dasjenige zur rechten Zeit entgegen kam und sich gleichsam freiwillig anbot, was er entweder zu Beantwortung eines Zweifels bey diesem oder jenem Lehrpunkte in einer Wissenschaft, oder zu richtiger Auslegung und Aufklärung schwerer oder dunkler Schriftstellen just nöthig hatte. Denn wer wollte dieß jedesmal einem blos ungefähren Zufall zuschreiben? Unterdessen ist es doch auch nicht zu läugnen, daß ihm die Art, wie er las, und der Gebrauch, wozu er das Gelesene bestimmte, seine Arbeit ungemein erleichterte. Er las keinen Schriftsteller, ohne ihn mit seinen Anmerkungen zu begleiten, und das Brauchbare gleichsam zur künftigen Anwendung aufzubewahren. Nach den Gesetzen der menschlichen Seele und der Association der Ideen, mußte ihm also auch dasjenige zu rechter Zeit in die Erinnerung kommen, was er zu diesem oder jenem Behuf nöthig hatte.

Unter die Hülfsmittel und Erleichterung seiner Arbeiten gehört auch das Glück der Ehe, in die er sich im 37. Jahre seines Alters mit Rahel Friederiken Amalien Dathin, der ältesten Schwester des berühmten D. Dathe, einer wahren Zierde ihres Geschlechts begab. Mit ihr lebte er in der süssesten und fröhlichsten Eintracht. Aber dieß Glück war von kurzer Dauer. Er verlor diese würdige Gattinn im ersten Kindbette. Desto dauerhafter war die Freude an der einzigen Frucht dieser Ehe. Diese seine Tochter, Sophie Friederike, das wahre Ebenbild ihrer Aeltern, erzog er mit solcher Sorgfalt, daß er sich durch ihren erheiternden Umgang über den Tod der zärtlichsten Gattinn tröstete, und sie zeitig als die angenehmste Begleiterinn seines Lebens und die zwote Hälfte seines Herzens betrachten konnte. Er konnte ihr die Verwaltung des Hauswesens sicher anvertrauen, gab ihr beinahe gelehrte Erziehung, sie blieb ledig und folgte ihm bald im Tode nach.

Digitized by Google

Da es einem Erneſti vorzüglich um Wahrheit und Simplicität zu thun war, ſo hielt er mehr auf die eigentliche Theologie als Terminologie. Daher machte er in der Beſtimmung verſchiedener Lehrpunkte Veränderungen, doch unbeſchadet der Lehre ſelbſt, die er nach Anleitung der Schrift in der genaueſten Richtigkeit vortrug. Er konnte es recht gut leiden, wenn andere ſich nicht nur einer von der ſeinigen verſchiedenen Lehrmethode bedienten, ſondern auch in ihrer Art die Schrift zu erklären von ihm abwichen; ob ſie gleich die nämliche Billigkeit gegen ihn nicht beobachteten, und alles dasjenige für falſch und heterodox erklärten, was mit ihrer Art zu denken nicht übereinſtimmte.

In ſeinem Vortrage empfahl er ſich durchgängig durch die äuſſerſte Sorgfalt, alles kurz und doch deutlich zu erklären. Er beſtieg niemals unvorbereitet den Katheder; auch ſchränkte er ſich und ſeine Lectionen nicht auf die beſtimmte Zeit, d. h. auf halbjährige Vorleſungen ein. Bey ſeinem Kanzelvorträge vereiniate er glücklich die gründlichſte Genauigkeit mit einem populären und anſtändigen Vortrag, und den Reichthum der Gedanken mit beredten der Sache angemeſſenen Ausdrücken. Aber dieß verdient als ein beſonderer Umſtand bemerkt zu werden, daß er zur Ausarbeitung einer Predigt mehr Zeit nöthig hatte, als man nach dem Reichthum ſeiner Kenntniſſe und nach den Hülfsmitteln der Beredſamkeit, den er in ſo reichem Maaße beſaß, hätte vermuthen ſollen. Wer eine einzige Predigt von ihm gehört hatte, konnte an ſeiner chriſtlichen und ganz theologiſchen Gemüthsart nicht zweifeln, ſein ganzes Leben war davon ein redender Beweis.

Er machte ſich ein eigen Vergnügen daraus, den Sterbenden beizuſtehen, und ſein troſtvoller Zuſpruch wurde von einigen ſogar verlangt. Seinen Freunden, die ſich von Unglück und Mangel verfolgt, in Verlegenheit befanden, half er aus eigenem Antriebe durch reichliche Beiſteuer aus der Noth. Dieſe zuvorkommende Freigebigkeit, war eine ſeiner Lieblingstugenden. Hingegen ſchien er gegen ſich ſelbſt, und gegen die Seinigen weniger mild und faſt etwas zu ſtrenge zu ſeyn; aber er ſchien es nur.

Seine Anverwandten unterſtützte er, nicht auf fremde, ſondern auf eigene Koſten. Er drang ſie nicht zu Aemtern auf, er ſuchte ihnen durch eigennützige Fürbitten keine Wohlthaten zu erzwingen, ſondern begehrte nur, daß diejenigen, die ſich durch ihr eigenthümliches Verdienſt empfahlen, nicht partheiiſch ausgeſchloſſen werden ſollten.

Bey der Einrichtung ſeines Hausweſens beobachtete er Wohlanſtändigkeit, Geſchmack und eine gewiſſe weiſe Mittelſtraße. Ein Geiſt der Mäßigkeit und Ordnung beſtimmte den Gebrauch, den er ſowohl von ſeiner Zeit als von ſeinem Vermögen machte.

Dieſes erhielt aber auch den Grund ſeines muntern und hohen Alters, welches er bey einer weniger weiſen und frugalen Art zu leben, ſchwerlich ſo hoch gebracht haben würde.

Er dachte heller über manche Artikel, als er wohl ſagte, und ſagte

Digitized by Google

wohl manches nicht, was er glaubte. Er mußte mit einem Cruſius und ſeinem ſtarken Anhange kämpfen, und hatte zwar den kleinern, aber erleuchtetern Haufen zur Seite. Von den alten Schriftſtellern machte er ſich vorzüglich verdient um den Cicero, Callimachus, Sueton und Tacitus. Bey ſeinen Ausgaben des Homer's und Polyb's ſind ſeine Verdienſte nicht ſo groß. Als Rector der Thomasſchule zu Leipzig, bildete er viele treffliche Schüler, die ſeinen Ruhm erhöhen, einen Morus, Krebs, Bauer ꝛc. die ihm ſtatt der Söhne gelten. — Sein Betragen gegen Reiske wirft ein etwas ſchiefes Licht auf ſeinen Charakter (ſ. Reiske Lebensbeſchr. S. 67. 732. ꝛc.) —

Von ſeinen vielen Schriften ſind hier folgende vorzüglich zu bemerken:

Initia doctrinae ſolidioris. Lipſiae, 1736. 8. Edit. II. 1742. 8. Ed. III. 1755. Ed. IV. 1763. Ed. V. 1769. Ed. VI. 1776. Ed. VII. 1783. 8. Eine in einem reinen Styl verfaßte gründliche Encyklopädie, die ſelbſt auf ſpaniſchen Univerſitäten Beifall fand.

Xenophontis memorabilia *Socratis* cum notis. ibid. 1737. 8. repetita Oxon. 1741. cura *Bolt. Simpſon*. Edit. II. 1742. III. 1755. IV. 1763. V. 1772. 8.

Ciceronis opera omnia cum claue. Lipſ. 1737 bis 1739. Voll. VI. 8. Edit. II. Halae 1757. Ed. III. cum notis et claue. Halae 1774 — 1777. VII. Voll. 8. Der Clavis oder das Ciceronianiſche Realwörterbuch iſt auch beſonders gedruckt, ibid. 1757. gr. 8. Erneſti hat bey dieſer ſehr vorzüglichen Ausgabe die älteſten und beſten Editionen, und bey einigen Büchern ſo gar Handſchriften gebraucht, den Gruteriſchen Text kritiſch durchgegangen, und viele Fehler, theils durch ſeine vortrefflichen Subſidien, theils durch ſeine ſehr genaue Kenntniß des Cicero gut verbeſſert, und in den zwar kurzen aber ſcharfſinnigen kritiſchen Noten, theils dieſen Autor erläutert, theils wiederhergeſtellt. Erneſti's große Verdienſte um den Cicero, als vortrefflicher Ausleger und gelehrter Herausgeber, ſind zu bekannt, als daß ich hier mehr davon zu erwähnen brauchte.

Suetonius, cum animaduerſ. Lipſ. 1748. 8. Ed. II. ibid. 1775. 8.

Taciti opera, cum notis Lipſii aliorumque ex editione I. Fr. Gronouii, cum ſuis et ineditis Heinſii edidit. Voll. II. Lipſ. 1752. 8. Edit. II. emendata et aucta. ib. 1772. Voll. II. gr. 8. Hr. Hofr. Harles in Erlangen urtheilt davon in ſeiner breuior notitia lit. romanae pag. 400. „Nemo tamen poſt *Lipſium* curatius percenſuit *Tacitum*, nemo ſollertius comparauit editiones veteres, et de his atque Mſtis Taciti diligentius ſubtiliusque iudicauit, quam *Io. Aug. Erneſti*, qui aetatem ſeptimam meruit, etc.

Ariſtophanis nubes cum ſcholiis antiquis et praef. ibid. 1753. 8.

Hederici Lexicon graecum, multis vocabulorum millibus auctum. ib. 1754. 8. Editio II. 1767. 8.

Anti-Muratorius ſ. confutatio diſputationis Muratorianae de rebus liturgicis. 1755. 8.

Digitized by Google

Disp. inaug. vindiciae arbitrii diuini in religione constituendæ. Pars I. et II. ibid. 1756, Pars III. 1764. 4. Deutsch übersetzt von C. F. Ludwig, unter dem Titel: Vertheidigung des Willkührlichen in der Religion ꝛc. 1765. 8.

Homeri opera omnia, ex recens. et cum notis *Clarkii*, accessit varietas lectionum MS. Lipſ. et editt. vett. cura *I. A. E.* qui et suas notas adsperſit. Lipſ. 1759 — 64. Tomi V. in gr. 8.

Neue theologiſche Bibliothek. 11 Bände, nebſt Anhang und Regiſter. Leipz. 1760 — 71. in 8. Es iſt eigentlich eine Fortſetzung der Kraffiſchen Bibliothek. Daß dieſe theologiſche Bibliothek im äuſſerſten Schottland geleſen worden ſey, dies bezeugen verſchiedene von Edinburgiſchen Gelehrten an ihn geſchriebene Briefe, denen verſchiedene von ihren Schriften beigefügt waren, die ſie in der Bibliothek angezeigt zu leſen wünſchten. Auſſer einigen Schottländern kamen viele Dänen, Schweden und Holländer nach Leipzig, hauptſächlich in der Abſicht, Erneſti's theologiſche Vorleſungen zu nützen.

Callimachi hymni et epigrammata cum notis var. latine vertit atque notas adjecit. Lugd. Bat. 1761. Tomi II. gr. 8.

Inſtitutio interpretis Noui Teſtamenti. Lipſ. 1761. rec. Lugd. Bat. 1761. 8. Edit. II. Lipſ. 1765. 8. Ed. III. 1775. 8. Ed. IV. obſeruat. aucta a Chriſtoph. Frid. *Ammon.* ib. 1792. 8. Dieſes Buch nannte Alberti, jener berühmte Theologe und Litterator zu Leiden, ein gülden Büchelchen, und es bekam auch hierdurch, ſo viel Leſer, daß die dahin verſchickten Exemplare nicht zureichten, ſondern ſogleich eine neue Ausgabe davon in Holland veranſtaltet werden mußte. Dieſes Buch machte nicht nur in Holland Epoche, ſondern überhaupt in der Auslegung des neuen Teſtamentes. Wie vielen, nicht nur Schülern, ſondern auch Lehrern der Philologie gab es nicht gleichſam das Signal, und bahnte den Weg zu einer geſunden Exegeſe. Auch jetzt noch kann dieſem Buche ſeine Brauchbarkeit nicht abgeſprochen werden, wenn gleich die Ausarbeitung einer neuen vollſtändigen Hermenevtik immer noch ein gerechter Wunſch bleibt.

Opuſcula oratoria, orationes, proluſiones et elogia. Lugd. Batau. 1762. 8. Ed. II. ib. 1767. 8.

Opuſculorum Oratoriorum nouum Volumen. Acceſſit elogium b. Viri publice ſcriptum. Lipſ. 1791. gr. 8. Hier hat der jüngere Hr. Prof. Erneſti diejenigen Elogia und Memorias deſſelben Verfaſſers, welche ſich in der holl. Ausgabe ſeiner Opuſc. orat. nicht befinden, geſammlet und herausgegeben. Es enthält 21 theils im Namen der Leipz. Akademie, theils in andern Namen verfaßte Denkſchriften, die ſich durch den vortrefflichen latein. Vortrag, theils durch ihre Einleitungen und Darſtellung des Ganzen, beſonders auszeichnen. Gelehrte von Profeſſion werden die Leben von Müller, Wolle, Hommel, Gottſched, Gellert, Heinſius, Deyling, mit Vergnügen leſen. Auch iſt hier das Leben des Verf. ſelbſt, das Hr. Prof. Aug. Wilh. Erneſti geſchrieben hat, hinzugekommen.

Digitized by Google

Opuſcula philologica critica. Lugd. Bat. 1764. 8. Edit. II. ibid. 1776. 8.

Polybius, cum notis variorum. Praefationem et gloſſarium Polybianum adjecit. Viennae et Lipſ. 1764. Tom. III. 8.

Diſſ. breuis repetitio et adſertio ſententiae Lutheranae de praeſentia corporis et ſanguinis I. C. in coena ſacra. Lipſ. 1765. 4. Ins Deutſche überſetzt von C. F. Stößner, unter dem Titel: Kurze Wiederholung und Beſtätigung der lutheriſchen Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti im heil. Abendmahl. Ebend. 1766. 8.

Chriſtliche Predigten zur Verherrlichung Gottes und Jeſu Chriſti, und zur Beförderung des innern Chriſtenthums. Thl. 1. Leipzig, 1768. Ins Holländiſche überſetzt, Utrecht, 1770. 8. Th. 2. Lpz. 1773. 8.

Archaeologia litteraria. Lipſ. 1768. 8. Edit. altera emendata atque aucta opera et ſtudio G. H. *Martini*. Lipſ. 1790. gr. 8.

Hor. Turſellini liber de particulis L. lat. ib. 1769. 8.

Neueſte theologiſche Bibliothek. 1. 2. und 3. Band, jeder 10 Stücke, 4r Band, 1ſtes bis 6tes St. Lpz. 1773 — 1779. 8.

Opuſcula theologica. Lipſ. 1773. gr. 8. Editio ſecunda auctior. ib. 1792. 8. mai. Die in dieſer Sammlung enthaltenen Abhandlungen wurden als einzelne Diſſertationen und Programmen ſchon ſo ſehr geſchätzt und geſucht, daß mehrere derſelben neu aufgelegt werden mußten; ein Glück, deſſen ſich ſolche Gelegenheitsſchriften ſonſt nicht leicht zu erfreuen haben. Im Jahr 1773. veranſtaltete endlich der unvergeßliche Verfaſſer eine gemeinſchaftliche neue Ausgabe dieſer kleinen Schriften unter dem Titel: Opuſcula theologica, in welcher mehrere derſelben ganz umgearbeitet erſchienen. Hiervon erſchien 1792. wieder eine neue Ausgabe, welche den Vorzug mehrerer Vollſtändigkeit vor der erſtern voraus hat, indem ſie die wichtigſten Abhandlungen, welche Erneſti nach dem Abdrucke der erſten Sammlung noch herausgegeben hat, mit enthält. Der Inhalt und Werth der einzelnen Abhandlungen iſt theils von ihrer erſten Erſcheinung her, theils aus der erſten Sammlung derſelben zu bekannt, als daß es hier einer weitläuftigen Beurtheilung und Würdigung bedürfte. Freilich kann man bey der jetzigen grammatiſchen und freimüthigern Art der Interpretation der Bibel, in mehreren Abhandlungen, beſonders in ſolchen, in welchen der Verfaſſer angefochtene Dogmen zu retten ſucht, unmöglich ſeiner Meinung beitreten; aber das ſchwächt ſein Verdienſt nicht. Unſre Leſer werden immer bedenken, daß, vorzüglich bey der jetzt ſich verbreitenden Aufklärung in den theologiſchen Wiſſenſchaften, ein Zeitraum von zehn, und in Rückſicht auf manche dieſer Abhandlungen, von zwanzig und dreißig Jahren, rück- oder vorwärts, einen großen Unterſchied macht. Mit einem Worte, man muß ſich in die Zeiten, da Erneſti ſchrieb, bey Leſung ſeiner opuſculorum verſetzen. Ein aufmerkſamer Leſer wird ſchon bey dieſen opuſculis, beſonders, wenn er ſie der Zeitfolge nach ließt, in welcher ſie geſchrieben ſind, manche Beobach-

Digitized by Google

tungen über den Gang wie der theologischen Kenntnisse überhaupt, so insbesondere auch über den Gang der theologischen Kenntnisse Ernesti's, anstellen können. In dieser Absicht setze ich die Titel der Abhandlungen hierher, mit beigefügter Bemerkung der Zeit ihrer Erscheinung. Den Anfang macht: 1) Anti-Muratorius, siue confutatio Muratorianae disputationis, de rebus liturgicis S. 1 — 121. (Diese Abhandlung erschien zuerst: Lpz. 1755, und ist gegen die Liturgia Romana vetus, tria sacramentaria complectens, Leonianum, Gelasianum et antiquum Gregorianum, edente Muratorio, gerichtet. Er hat darinn mit vieler antiquarischen Gelehrsamkeit viele unrichtige Behauptungen des Muratori auch zur Apologie der evangelischen Kirche widerlegt. Diese Abhandlung war des sel. Verf. Liebling; eben deswegen erlitt sie bey der von ihm selbst veranstalteten Sammlung seiner opusculorum manche wichtige Verbesserungen und Erweiterungen.) 2) Breuis repetitio et adsertio sententiae Lutheranae, de praesentia corporis et sanguinis I. C. in sacra coena. S. 121 — 169. (Vom Jahre 1765. Die Abhandlung machte vieles Aufsehen, besonders da sie gegen Heumanns Erweiß, das die Lehre der reformirten Kirche vom heil. Abendmahle die rechte und wahre sey, gerichtet war; ein Buch, was damals auch viele Aufmerksamkeit erregte. Die Orthodoxen freueten sich der Stützen, die Ernesti dem alten System unterstellte; aber warlich, man findet sie bey unbefangener Prüfung theils zu morsch, als daß sie viel tragen könnten, theils zu künstlich, als daß sie zu dem alten Gebäude ständen, was auf ihnen ruhen soll. Beide, Ernesti und Heumann, hätten bessere Materialien finden können.) 3) Vindiciae arbitrii diuini in religione constituenda. S. 169 — 293. (Dissert. von 1756. und 62, gegen diejenigen gerichtet, welche die Möglichkeit einer Offenbarung und einer Religion, die willkührliche und doch zur Seligkeit unentbehrliche Verordnungen enthielte, zu bestreiten gesucht haben.) 4) De disciplina christiana. S. 293 — 355. (Vom Jahr 1766. ist eine der gemeinnützigsten Abhandlungen, welche nebenher sehr gute Winke für den Prediger beym Vortrage der Moral enthält.) 5) Dignitas et veritas incarnationis filii Dei asserta. S. 355 — 371. (Vom Jahr 1764.) 6) De officio Christi triplici. S. 371 — 397. (Vom Jahr 1769. worinn der Verf. die gewöhnliche Meinung von drey verschiedenen Aemtern Christi bestreitet, und zeigt, daß Prophet, König und Hoherpriester, von Christo gebraucht, bildliche Benennungen eines und desselben Mittelamts wären. Fast alle neuere Theologen sind ihm hierinn gefolgt.) 7) De coniunctione rerum coelestium et terrestrium. Eph. I. et Col. I. S. 397 — 411. (Progr. v. 1765.) 8) Ad 1. Cor. XIV. de dono linguarum. S. 411 — 431. (Auch von 1765.) 9) Ad Act. Ap. III, 21. S. 431 — 445. (Progr. von 1769.) 10) Narratio critica de interpretatione prophetiarum messianarum in ecclesia christiana. S. 445 — 479. (Progr. von 1769.) 11) De libertate ingenii in caussa religionis. S. 479 — 495.

Digitized by Google

(Progr. von 1764.) 12) De auaritia ecclesiastica et Saluiani aduersus auaritiam libello. S. 495—511. (Progr. von 1768.) 13) De theologiae historicae et dogmaticae coniungendae necessitate et modo vniuerso. S. 511 — 535. (Progr. von 1759.) 14) De vestigiis prouidentiae diuinae in bello. S. 535 — 547. (Progr. von 1763.) 15) De metu spectrorum per Lutherum sublato. S. 547 — 555. (Progr. von 1775.) 17) Dogma de trinitate aduersus Iuliani calumniam vindicatum S. 565 — 573. (Progr. von 1775., über die Stelle in Cyrill. adu. Iulian. IX. p. 291.) 18) De Scholis et doctoribus veterum Iudaeorum et Christianorum. S. 573 — 585. (Progr. von 1775.) 19) De emendatione Scholarum per Lutherum. S. 585—593. (Progr. von 1776.) 20) De voc. καταλυμα et αυλη ad Luc. II. 7. S. 593—599. (Progr. von 1776.) 21) Ad Phil, II. 6—11. S. 599 — 607. (Progr. von 1777.) 22) De testimonio Sp. S. quod non sit in verbis, sed in rebus. S. 607 — 615. (Progr. von 1777.) 23) De necessitate reuelationis diuinae aduersus eos, qui eius cognitionem rationi humanae assertum eunt. S. 615 bis Ende. (Eine Gratulationsschrift vom Jahr 1739.) s. Neue allgem. deut. Bibl. 4. B. S. 498.

Fabricii Bibliotheca latina, nunc melius dilecta, rectius digesta et aucta. Vol. I. et II. 1773. Vol. III. 1774. gr. 8. Der Titel zeigt schon an, daß Ernesti dieses schätzbare Buch in eine bessere Ordnung gebracht, sehr vermehrt und verbessert habe. Die Vollendung desselben aber haben wir dem Hrn. Prof. Beck in Leipzig zu danken.

Scriptores rei rusticae latini ex editione *Io. Matth. Gesneri*. Edit. II. cum praefatione *I. A. E.* Lipsi. 1774. Voll. II. 4.

Viele Disputationen, Programmen und Lebensbeschreibungen, die aber in seinen schon oben angeführten Opusculis zusammen gedruckt sind. Seine Memorias kann man auch Deutsch lesen, unter der Aufschrift: Ernesti's Denkmäler und Lobschriften auf gelehrte, verdienstvolle Männer, a. d. Latein. von Rothe. Leipz. 1791. gr. 8.

Man sehe von E. und seinen Verdiensten Elogium *I. A. Ernestii* publice scriptum ab *Aug. Guil. Ernestio*. Lipsi. 1781. Fol. Ist auch bey Bauers gleich folgender Schrift, ingleichen in das Deutsche übersetzt von Carl Gottfr. Küttner, ebend. 1782. gr. 8.; *Carol. Ludw. Bauer* de formulae ac disciplinae Ernestianae indole vera. Lipsi. 1782. gr. 8.; Comment. Soc. Regiae Scient. Goettingens. Vol. IV.; (Eck's) Leipz. gel. Tagebuch, 1781. S. 52. nebst dessen Vorrede zu dem Tagebuch 1782., Wilh. Arab. Teller's Verdienste Ernesti's um die Theologie und Religion. Berl. 1783. gr. 8. und Joh. Sal. Semler's Zusätze zu Hrn. Tellers Schrift. Halle, 1783. gr. 8. *Saxii* Onomast. lit. Pars VI. p. 451. und 734.

Ernsting, Arthur Conrad, geboren zu Sachsenhaagen in der Grafschaft Schaumburg, Hess. Cass. Antheils 1709. studierte zu

Digitized by Google

Helmstädt die Arzneiwissenschaften, wurde dort in denselben 1737. Doktor, prakticirte einige Zeit zu Braunschweig, darauf aber in seinem Vaterlande, zugleich als Physikus der Aemter Sachsenhagen und Stadthagen. Er starb am letztern Orte den 11. Sept. 1768. unverheurathet. Die Rintelische Universitätsbibliothek besitzt durch sein wohlthätiges Vermächtniß seinen ganzen Büchervorrath — Von seinen Schriften bemerke ich: Nucleus totius Medicinae quinquepartitae, oder: vollkommener Apotheker-Schatz, continens: Lexicon et Dispensatorium pharmaceuticum. 2. Lexicon practico-chemicum. 3. Lexicon theoret. med. 4. Lex. chirurg. 5. Lex. theoret. anatomicum. Helmstädt, 1741. 4. vermehrte Ausg. 2 Bde. Lemgo, 1770. 71. gr. 4. — Prima principia botanica. Guelpherb. 1748. 8. — Hist. und physical. Beschrib. der Geschlechter der Pflanzen, welcher des Linnäus systemat. Verzeichniß von den Geschlechtern der Pflanzen beigefügt worden; 2 Bde. Lemgo, 1761. 62. 4. — s. Strieder Bd. 3. S. 474.

Ernst Johann, Herzog von Curland, s. Biron.

Ernst Ludwig, Landgraf von Hessen-Darmstadt, geboren am 15. Dec. 1667. war der dritte Prinz des Landgrafen Ludwigs VI. und zwar aus der zweiten Ehe mit Elisabetha Dorothea, Herzogs Ernst von Sachsen-Gotha Tochter. Bey dem Ableben seines Stiefbruders war Ernst Ludwig noch nicht völlig 11 Jahre alt; daher übernahm seine Mutter die vormundschaftliche Regierung und die weitere Erziehung desselben. Er liebte vorzüglich die fremden Sprachen, die Staats- und mathematischen Wissenschaften, und that eine Reise in verschiedene Reiche und Länder. Im Jahr 1688. legte Dorothea Elisabeth die Regierung nieder, und Ernst Ludwig übernahm sie in dem 21sten Jahre seines Alters.

Ob er gleich seine Lande gegen Frankreich auf das möglichste zu schützen suchte, so litten sie doch sehr, und die Franzosen eroberten Rüsselsheim und Darmstadt. Im J. 1692. wurde er in Verbindung Kursachsens in Wien mit Ober- und Niederlausitz belehnt, und 1693. bekam er den Elephanten-Orden. Im Jahr 1702. brachen die Streitigkeiten wegen des Bussecker Thals aus. Dieses Thal begreift 9 Dörfer, die den Ganerben von Busseck gehören, und die unmittelbar unter das Reich gehören wollen. Der ganze Streit wurde endlich 1724. von dem Reichshofrath auf die glücklichste Art für Darmstadt entschieden, und die Einwohner dieses Thals mußten sich der Darmstädtischen Landeshoheit unterwerfen.

Als 1715. ein beträchtlicher Theil des Residenzschlosses abbrannte, und dasselbe nachher weit schöner wieder aufgebaut wurde; so hielt sich Ernst Ludwig doch in einem eben nicht beträchtlichen Privathause auf dem Markte auf, lebte von allem Geräusche des Hofes entfernt, und brachte seine müßigen Stunden, größtentheils mit Drehen, einer seiner Lieblingsbeschäftigungen zu. 1714. wurde er zu Frankfurt am Main von den gesammten oberrheinischen Kreisständen mit Genehmigung des Kaisers zum Kreisobersten ernannt,

Digitized by Google

welche Stelle seit dem dreißigjährigen Krieg nicht besetzt worden war.

Unter ihm wurden auch die Darmstädtischen Länder ansehnlich vermehrt. Er kaufte von den Grafen zu Erbach das Amt Seeheim, und von Solmsbraunfels dessen Antheil von Butzbach. Nach dem Tode des letztern Grafen zu Hanau 1736. erhielt er die Herrschaft Lichtenberg und das Gericht Schafheim als Weiberlehen, weil sich sein Erbprinz mit der einzigen Tochter des verstorbenen Grafen vermählt hatte. Im Jahr 1738. feierte er das Gedächtniß seiner funfzigjährigen Regierung. Seine Unterthanen verehrten und bewunderten ihn, und beeiferten sich um die Wette, ihm davon die thätigsten und rührendsten Beweise zu geben. Allein er starb schon das Jahr darauf am 12. Sept. 1739. auf dem Jagdschlosse Jägerburg, im 72. Jahre seines Lebens.

Er lebte, die einzige Jagdlust ausgenommen, sehr eingeschränkt, ohne Bedrückung des Landes, dessen Wohlfahrt ihm sehr angelegen war, liebte Ordnung und Einsamkeit. Von den Wissenschaften liebte er Chemie und Oekonomie. Seine Gemahlinn war Dorothea Charlotta, die dritte Prinzessinn des Markgrafen Albert zu Brandenburg-Anspach, mit welcher er über 17 Jahre bis 1705. in der Ehe lebte, und 3 Prinzen und 2 Prinzessinnen erzeugte, davon der Erbprinz Ludwig ihm in der Regierung folgte.

Erxleben, Dorothea Christiana, Doctorinn der Medicin, und Ehegattinn Johann Christian Erxleben's, Diaconi an der Nicolaikirche zu Quedlinburg, ward daselbst am 13. Nov. 1715. geboren, wo ihr Vater, der durch Schriften bekannte Doctor der Medicin und ausübende Arzt, Christian Polycarp Leporin, war. Kränklich und von schwacher Leibesbeschaffenheit in ihren frühern Jahren, war sie gewöhnlich bey dem Unterrichte gegenwärtig, der von dem Vater sowohl, als von besondern Hauslehrern ihrem jüngern Bruder in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache ertheilt wurde, und ohne daß man dabey eine Absicht hatte, faßte sie dieselben unmerklich, leicht und bald. Dieß erregte nun die Aufmerksamkeit ihres Vaters, der hierauf nicht nur selbst die von seinen Amtspflichten übrig habende Zeit auf ihre Ausbildung wendete, sondern auch durch geschickte Hauslehrer an derselben fortarbeiten ließ. Sie erwarb sich Kenntniß der latein. und französischen Sprache, die sie beide mit Fertigkeit richtig und zierlich sprach und schrieb. Dieß nun nicht allein, sondern von ihrer Seite ein starker Trieb und eine standhafte Neigung sich mit höhern Wissenschaften zu beschäftigen, und von Seiten ihres Vaters, das Vergnügen, das ihm selbst ihre Unterweisung machte, und darneben auch Rath und Aufmunterungen würdiger und gelehrter Freunde, bestimmte daher ihren Vater, sie zu medicinischen Kenntnissen anzuführen, in denen sie es denn durch eigenes Studieren der Schriften großer und berühmter Aerzte, unter beständiger Aufsicht und gleichsam an der Hand ihres Vaters, der sie auch in seiner eigenen medicinischen Praxis zur Anwendung des Gelesenen und Durchstudierten anführte, weit, und zu einer mit

Digitized by Google

Erfahrungen verbundenen gründlichen Kenntniß brachte. Bekannt gemacht und empfohlen den bey dem Regierungsantritt K. Friedrich's II. von Preussen, nach Quedlinburg zu Einnehmung der Huldigung daselbst abgesandten königl. Commissarien, bewirkten diese Herren durch ihren Bericht und Empfehlung, daß sich der König durch ein Rescript vom 24. April 1741. allergnädigst dahin erklärte: daß derselbe die ihm zu Gnaden empfohlne Leporin, der medicinischen Facultät zu Halle wegen vorhabender Promotion rekommandiren wollte, so bald sie sich deshalb weiter melden würde.

So hätte demnach, was erst 13 Jahre nachher geschahe, schon weit früher geschehen können, und würde geschehen seyn, wenn nicht die um diese Zeit erfolgte Verheurathung derselben einen Aufschub verursacht hätte: würde auch vielleicht gar nicht geschehen, und über die Sorge für Ehegatten und Kinder gänzlich zurückgesetzt seyn, wenn nicht Vertheidigung ihrer Ehre und guten Namens gegen kränkende öffentliche Mißhandlungen sie gezwungen hätten, doch noch, der schon längst erhaltenen königl. Erlaubniß zu Folge, ihre wirkliche Promotion zu suchen. Sie gieng daher 1754. nach Halle, überreichte der medicinischen Facultät, mit dem Ansuchen um das Examen, ihr ausgearbeitetes Specimen, und wurde am 12. Jun. desselben Jahres unter dem Decanate des D. Joh. Junker's nach ausgestandenem Examen und gehaltener Inaugural-Disputation, öffentlich und ordentlich in Doctorem Medicinae promoviret. Sie übte nachher ihre erlangte Freiheit in der ausübenden Heilkunst, zum Wohl vieler Nebenmenschen nützlich aus; selbst unter den fürstl. Stiftdamen Quedlinburgs schenkte vorzüglich eine derselben, die damalige Frau Dechantinn, eine Prinzessinn von Hollstein-Plön derselben und ihrer Heilungskunde ein uneingeschränktes Vertrauen. Getrennt durch den Tod von ihrem Ehegatten im Jahr 1759. überlebte sie denselben nur einige Jahre, und wurde durch ein krebsartiges Geschwür in der Brust schon am 13. Jun. 1762. im 47 Jahre ihres Alters ein Raub des Todes. Sie gebar 3 Söhne und eine Tochter, davon 2 Söhne und die Tochter ihre Mutter überlebten. Die Namen der Söhne sind unter den Gelehrten hinlänglich bekannt. Der Aeltere derselben war der schon 1777. verstorbene Professor der Philosophie zu Göttingen, Joh. Christian Polykarp Erxleben; der jüngere noch lebende, der Hessen-Casselsche geheime Justizrath und Prof. der Rechtsgelehrsamkeit zu Marburg, Johann Heinrich Christian Erxleben. Diese ehrwürdige Frau schrieb: Gründliche Untersuchungen der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studieren abhalten. Berl. 1742. 4. Nachher, jedoch ohne Vorwissen der Verfasserinn, mit Weglassung der Vorrede und ihres Namens, unter folgendem Titel nachgedruckt: Vernünftige Gedanken vom Studieren des schönen Geschlechts. Frankf. u. Lpz. 1749. — Diss. inauguralis medica, exponens, quod nimis cito ac iucunde curare saepius fiat causla minus tutae curationis. Halae Magdeb. 1754. 4. Auf Verlangen der damaligen Aebtissinn zu Quedlinburg wurde diese Dissertation nachher von der Verfasserinn ins Deutsche übersetzt, und mit einem Anhang einiger Beilagen,

Digitized by Google

welche sich auf derselben Promotion beziehen, gedruckt, unter dem Titel: Akademische Abhandlung, von der gar zu geschwinden und angenehmen, aber deswegen öfters unsichern Heilung der Krankheiten. ebend. 1755. 8. wo sich auch ihr Lebenslauf bis dahin befindet. Ihre für ein Frauenzimmer gewiß ausserordentliche Ehrenstufe, und ihre vortrefflichen Kenntnisse verdienen eben sowohl als ihr edles Herz, ein rühmliches Andenken. s. Journ. von und für Deutschl. 1789. St. 4. S. 350 — 58.

Erxleben, Johann Christian Polykarp, ein gelehrter Naturforscher, geboren am 22. Jun. 1744. zu Quedlinburg, wo sein Vater Diaconus an der St. Nicolaikirche war; die Mutter aber, Dorothea Christiana eine geborne Leporin, die rühmlich bekannte, im vorhergehenden Artikel beschriebene, Doctorinn der Medicin war. Er studierte von 1763. zu Göttingen die Arzneikunst; wurde 1767. Magister, und beurtheilte in seiner Inaugural-Disputation, unter dem Vorsitz des Herrn Prof. Kästner, die Systeme der saugenden Thiere. Nach Kästner's Urtheil hätte er wohl ohne Beistand seine Disputation selbst vertheidigen können. Nun fieng er an, Unterricht in der Naturgeschichte und in der Vieharzneikunst zu geben, und von beiden schrieb er Lehrbücher, die, ob sie gleich nur Theorie aus der Analogie enthielten, doch mit verdientem Beifall aufgenommen wurden. Er that hierauf, unterstützt von der königl. Regierung in Hannover, eine veterinarische Reise nach Frankreich, Holland, Dänemark, und durch einen großen Theil von Deutschland, und benutzte den Umgang und Unterricht der damals berühmtesten Thierärzte, Bourgelat, Vitet, la Fosse, Camper und von Sind. Nach seiner Rückkehr lehrte er, als Professor der Philosophie, ausser den genannten Wissenschaften, die Experimentalphysik, Chemie, und Anfangsgründe der Mathematik, auch Dechifrirkunst. Mit dem königl. historischen Institut ist er seit desselben erster Entstehung verbunden gewesen. In die königl. Societät der Wissenschaften ward er im Jahr 1774. aufgenommen. Er wählte sich freiwillig die Chemie zum Gegenstand seiner Abhandlungen für die Societät. Er war auch Mitglied der königl. kurf. Braunschweig-Lüneburgischen Landwirths-Gesellschaft zu Zelle, der Rotterdammischen Gesellschaft der Experimental-Philosophie, der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin.

Erxleben's Stärke des Verstandes, sein Scharfsinn und seine unablässige Arbeitsamkeit machten, daß er einer von den seltenen Menschen war, die in allem, dem sie sich widmen, geschickt sind, Lehrer zu seyn. Sein Vortrag war natürlich, fließend, angenehm; sein gesellschaftlicher Umgang einnehmend, unterhaltend und herzlich.

Im Jahr 1771. wollte er eine ordentliche Vieharzneischule in Göttingen errichten; er erhielt zwar ein altes Gebäude mit einem Gartenplatz vor dem Albanerthor, zur Zergliederung der Thiere, und es wurde auch den Landleuten aus der Nachbarschaft befohlen, ihr krankes Vieh zur Besichtigung und Heilung nach Göttingen zu

Digitized by Google

bringen; allein es fehlte noch das meiſte, was weiters zur Einrichtung und Unterhaltung einer zweckmäßigen Anſtalt dieſer Art gehörte. Man unterſtützte den eifrigen Mann zu wenig, man ließ es ihm an nöthigen Dingen fehlen, man ſtellte ihn nicht ſo, daß er im Stande geweſen wäre, ſich dem Fache der Vieharzneikunſt allein zu widmen, und ſein Eifer ermüdete endlich. Er hat viele nützliche Produkte ſeines Geiſtes der gelehrten Welt geliefert, darunter, außer ſeinen veterinariſchen Bemühungen auch diejenigen in der Naturgeſchichte eine ſehr ehrenvolle Stelle behaupten. Da die wenigſten derer, welche die Naturgeſchichte auf Akademien erlernen wollen, eine längere Zeit, als ein halbes Jahr dieſer weitläuftigen Wiſſenſchaft widmen können oder wollen; ſo bemühete er ſich, alles dieſes in einem Handbuche zuſammen zu faſſen, was man wiſſen muß, wenn man die Naturgeſchichte in der Folge weiter und gründlich erlernen will, d. h. das allgemeine der Reiche, Klaſſen und Ordnungen der natürl. Körper. Dieſe Arbeit umfaſſen ſeine Anfangsgründe der Naturgeſchichte, die ſich den Beifall der Kenner bereits rühmlich, auch in Rückſicht des dem Verfaſſer Eigenen in dieſer Wiſſenſchaft, erworben haben.

Naturgeſchichte behandelte er als eine Naturlehre der Körper: nicht als ein bloßes Verzeichniß von Thieren, Pflanzen und Foſſilien; und verband das Studium der Mathematik und der Chemie damit; denn die Erſcheinungen an den Körpern kommen theils von ihrer Geſtalt, Größe und Bewegung her, theils von der Miſchung ihrer Theile. Er folgte der Linneiſchen Ordnung, weil jedes Regiſter gut iſt, wenn es dienet, daß man Etwas bequemer im Buche finden kann. Die Fiſche, glaubte er doch, würden ſich nach den Zähnen beſſer ordnen laſſen. Sein Syſtem der Säugthiere wird, wie des Apelles Venus, noch ſpat Bedauern erregen, daß das Meiſterſtück nicht ausgeführt iſt. Seine Leſebücher ſind auf mehreren Univerſitäten aufgenommen, und auch nach ſeinem Tode, wegen ihrer bekannten Vorzüge, von großen Gelehrten durch neuere Entdeckungen vermehrt und verbeſſert, wieder aufgelegt und begierig gekauft worden, und ſind noch in dem beſten litterariſchen Ruf. Sie ſind deutlich und zweckmäßig, und der Gelehrtere, der ſie in die Hände nimmt, ſieht wohl, der Verfaſſer verſtand mehr, als ſein Compendium. Den litterariſchen Theil der Wiſſenſchaft hatte er dabey vortrefflich innen, und eine frühere Bekanntſchaft mit den ſchönen Wiſſenſchaften gab ſeinem Vortrage eine gewiſſe Nettigkeit und Anmuth.

Auch ſeine chemiſchen Kenntniſſe würden ſich in der Folge auf das Vortheilhafteſte gezeigt haben, wenn nicht ein Geſchwür in der Leber ſchon am 18. Aug. 1777. ſeinem Leben ein Ende gemacht hätte, da er kaum 33 Jahre zählte.

Da ich ſchon oben die Verdienſte dieſes gründlichen, zu früh entſchlummerten Naturforſchers, geſchildert habe, ſo brauche ich hier ſeine Schriften nur zu nennen: Diſſ. ſiſtens diiudicationem

Digitized by Google

systematis animalium mammalium. Gött. 1767. 4. — Anfangsgründe der Naturgeschichte. 2. Thle. Gött. 1768. 8. 2te vermehrte Auflage mit Kupf. ebend. 1773. 8. aufs neue herausgegeben von Joh. Fried. Gmelin. ebend. m. K. 1782. 8. 4te Ausgabe von ebend. Göttingen, 1790. 8. — Anfangsgründe der Naturlehre. Gött. 1772. 8. m. Kupf. 2te vermehrte Aufl. Frkf. u. Lpz. 1777. 8. m. K. 3te Aufl. mit Zusätzen von G. Ch. Lichtenberg Prof. in Göttingen, 1784. 8. mit 8 Kupfertafeln. 4te Aufl. mit Zusätzen von ebend. Gött. 1787. 8. m. Kupf. 5te Aufl. u. s. w. ebend. 1791. 8. m. Kupf. Es hat dieses physikalische Lehrbuch sehr viel bey den verschiedenen neuen Ausgaben durch die Zusätze gewonnen, die Liste der besten Schriftsteller ist ansehnlich vermehrt, und durch die neuern fortgesetzt worden, und außer der 4ten beträchtlich vermehrten Kupfertafel, eine ganz neue hinzu gekommen. — Einleitung in die Vieharzneikunst. Gött. und Gotha, 1769. 8. ins Holländische übersetzt, unter dem Titel: Inleding tot de geneeskunde ven het vee. Haag. 1770. 8. — Praktischer Unterricht in der Vieharzneikunst. Gött. und Gotha, 1771. 8. ist gleichsam der 2te Th. des erstern. — Nachricht von dem, von Prof. Erxleben zu ertheilenden Unterricht in der Vieharzneikunst; im Hannöv. Magaz. 1771. 84. St. — Nachricht von den Vieharzneischulen in Frankreich, nebst einigen Anmerkungen über dieselben; im Hannöv. Mag. 1772. St. 13. — Vitet's Unterricht in der Vieharzneikunst. Aus dem Franz. übersetzt, mit Anmerkungen. 1. Thl. in 2 Bänden. Lemgo, 1773. und 1776. 8. Die übrigen Theile erschienen erst nach seinem Tode von Hennemann übersetzt. — Physikalische Bibliothek. 1. Bd. Gött. 1775. 2. Bd. 1775. 3. Bd. 1776. u. 77. 4. Bd. 1777 — 79. 8. Da der Verfasser in dieser Bibliothek, welche Nachricht von den neuesten Büchern gab, die in die Naturkunde, sowohl Naturlehre als Naturgeschichte, einschlagen, alles selbst recensirte; so sind auch die Anzeigen billig und gründlich; nur neue, brauchbare Schriften sind hier angezeigt, und die Mittelstraße des Recensirens meist glücklich getroffen. Schade, daß dieses brauchbare Journal mit dem frühen Tode des gelehrten Verfassers zu Grabe gieng! — Anfangsgründe der Chemie. Götting. 1775. 8. Mit Zusätzen vermehrt von J. C. Wiegleb. eb. 1784. 8. Mit neuen Zusätzen von Wiegleb. eb. 1793. 8. — Physikalisch-chemische Abhandlungen 1. Bd. Lpz. 1776. 8. — Systema regni animalis per classes, ordines, genera, species et varietates cum synonymia et historia animalium. Classis I. Mammalia. Lipf. 1777. gr. 8. Auch dieses Werk unterbrach der Tod des Verfassers, welches sehr zu bedauern ist. — Vorlesung über den Gravenhorstischen Alaun. Gött. 1775. 8. stehet auch in dessen phys. chem. Abh. 1. Bd. S. 304. et Nouo Comment. Societ. Reg. Götting. To. VI. p. 90. — Uebersetzte Pallas Naturgeschichte merkwürdiger Thiere, aus dem Latein. seit und mit dem 4. Stück. Berl. und Stralf. 1774. 8. — Sein Leben, seine Beschäftigungen und Vorzüge, sind sehr schön von A. G. Kästner in den Nou. Comment. Soc. Scient. Gött. 1777. 4. beschrieben.

Digitized by Google

d'Espagnac, Baron, geb. 1714. starb im Jahr 1783. Ein braver Officier zu Lande, und — was genug zu seinem Ruhme gesagt ist! — Vertrauter und Gefährte des Marschalls von Sachsen, übrigens Generallieutenant, Großkreuz des heil. Ludwigsordens und Gouverneur des Hotels der Invaliden. Sein erstes Werk war ein Versuch über die Kriegskunst; darauf schrieb er Supplemente zu den Träumereien des Marschalls, und endlich 1773. die Geschichte seines tapfern Freundes, die so allgemeinen Beifall erhielt, daß sie in kurzer Zeit dreimal gedruckt wurde.

Espen, Zeger Bernhard van, einer der gelehrtesten und berühmtesten Kanonisten, ward zu Löwen am 9. Jul. 1646. geboren. Er studierte anfangs die scholastische Theologie, hernach das Kirchenrecht; wurde 1673. zum Priester geweiht; 2 Jahre hernach zum Doctor des kanonischen Rechts erkannt, und lehrte öffentlich im Collegio des P. Adrians VI. zu Löwen. Wegen vielen Verdrüßlichkeiten und Verfolgungen mußte er endlich 1728. nach Mastricht, und von da nach Amersfort, unweit Utrecht flüchten, wo er den 2 Oct. 1718. in einem Alter von 83 Jahren starb.

Van Espen hat sich durch viele Schriften über das Kirchenrecht in der gelehrten Welt sehr bekannt und verdient gemacht, und auch diejenigen, welche in einigen Stücken nicht seiner Meinung gewesen sind, haben gestehen müssen, daß man sehr viele Gelehrsamkeit und gute Ordnung bey ihm finde, und daß seine Schriften voll von vortrefflichen und wohl erklärten Grundsätzen, sowohl aus dem Kirchenrecht, als auch aus der Sittenlehre und der in den Kanonibus von der Aufführung der Geistlichen vorgeschriebenen Lehre sey. Die verschiedenen Ausgaben, welche man von den Schriften dieses gelehrten Kanonisten hat, beweisen, daß die Kritiken, welche man über viele derselben heraus gegeben, nur dazu gedient haben, daß man diese Schriften desto eifriger suchte. Sein Ius ecclesiasticum macht seinen Namen eben so verdient, und unvergänglich, als der Werth desselben bereits seit beinahe einem Jahrhundert, sowohl von den protestantischen, als römischkatholischen Lehrern allgemein ist anerkannt worden, welches auch die vielen Ausgaben dieses großen Werkes hinlänglich bestätigen. Zu Rom wurde van Espens Kirchenrecht, eines der trefflichsten Werke, die von katholischen Schriftstellern in diesem Fache je geschrieben waren, 1704. durch ein feierliches Decret in die Zahl der Sünder gesetzt, und allen Katholiken es zu lesen verboten. Zu Cölln ward es 1777. von neuem aufgelegt, in der vorangedruckten Approbation des Kurfürsten Maximilian Friedrich zu Cölln, für ein Buch erklärt, das durchaus mit den Lehren der Kirche harmoniere, und theils durch diese Approbation, theils von katholischen Recensenten, allen Bischöfen, Vicarien, Richtern, Advokaten, Patronen und allen der Gottesgelahrheit oder Rechtsgelehrsamkeit Beflissenen, als ein höchst nothwendiges und nützliches Buch empfohlen. S. Biblioth. eccles. Friburg. Vol. III. Fascic. II. pag. 283. u. f.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Digitized by Google

Ius ecclesiasticum vniuersum, antiquae et recentiori disciplinae, praesertim Belgii, Galliae, Germaniae accommodatum etc. Colon. Agripp. 1702. fol. ibid. 1715. fol. Tom II. siue partes VII. und mehrmalen, am neuesten zu Cölln 1771 — 1779. 5 Thle. in Fol. (Ein neuer Abdruck nach der Löwenschen und Pariser Ausgabe, mit den Noten der letztern,) auch in seinen operibus, Louanii 1721 und 1754. Fol. Die neueste Ausgabe ist folgende: Ius eccles. vniuersum etc. Additamentis et obseruationibus *Ioannis Sylueſtri*, I V. Doct. et *Io. Petr. Gibert*, Doct. theologi et canoniſtae auctum et illuſtratum. Tomi III. Mogunt. 1791 u. 92. gr. 4. Sowohl in Rücksicht der Vollständigkeit, als der typographischen Schönheit hat sie vor allen Ausgaben, die zeither erschienen sind, entschiedene Vorzüge. Die der Angabe nach zu Löwen, in der That aber zu Paris im Jahr 1753. in 4 Theilen in Folio erschienene Ausgabe, die nach dem einstimmigen Urtheile der Gelehrten die vollständigste und beste ist, ist zum Grunde gelegt worden. Auch wird der im Jahr 1768. in Fol. zu Brüssel herausgekommene Supplementband, nebst der von van Espen erschienenen repetitio de aduocatiis ecclesiarum, die noch in keiner der bisherigen Ausgaben abgedruckt ist, geliefert. Nebst diesen enthält sie die Zusätze von Johannes Sylvestri, welche im Jahr 1786. unter dem Titel herausgekommen: Additamenta ab *Ioanne Sylueſtri* I. V. D. appoſita iuri eccleſiaſtico vniuerſo Z. B. *van Eſpen*. Sylvestri hat in diesen Zusätzen das geistliche Recht des van Espen mehr erläutert, dessen Grundsätze mehr entwickelt, zum Theile berichtiget, das abgehende ersetzt, die Veränderungen in der Kirchenzucht klärer gezeigt, und die nach den Zeiten des van Espen erschienenen Verordnungen der weltlichen Regenten über kirchliche Gegenstände beigefügt. Diese Zusätze wurden mit den in französischer Sprache geschriebenen Anmerkungen des Gibert, welche ins Lateinische übersetzt worden sind, am gehörigen Orte eingeschaltet. Die Lebensbeschreibung des van Espen, welche über dessen Werke viel Licht verbreitet, und die in der Köllnischen Ausgabe nicht richtig geliefert worden, erscheint in dieser in einer nach dem Original verbesserten Uebersetzung. — Die verschiedenen Ausgaben dieses Systems, nebst den Supplementen, welche sowohl einzeln, als in verschiedenen Sammlungen der Espenschen Werke erschienen sind, werden in Vie de M. *van Eſpen*, avec des Eclairciſſements hiſtoriques ſur tous ſes Ecrits, par. M* Louvain 1767. gr. 8. recensirt.

Opera eccleſiaſtica. Tomi II. Colon. 1715, 1729. fol. Editio vltima, reuiſa, correcta et aucta ab auctore. Louanii 1721. fol. Die beste und vollständigste Ausgabe ist in IV. Tomis Louan. 1753. fol. herausgekommen und Colon. Agripp. 1777, 1779. fol. nachgedruckt worden. Was in dieser Ausgabe als neu hinzu gekommen, ist das Supplement der vorigen Edition unter dem Titel: Commentarius in canones et decreta iuris veteris ac noui et in ius nouiſſimum, opus poſthumum, authore Zeg. Bern. *van Eſpen*. Colon. 1755. fol. erschienen.

Digitized by Google

Seine Diss. canonica de veterum canonum et in eis contentae canonicae disciplinae stabilitate et legitimo eorum vsu, wurde zu Wien, 1776. 8. aufs neue abgedruckt.

Esper, Johann Friedrich, Doctor der Weltweisheit, wie auch hochfürstlich brandenburgischer Superintendent und Haupt-Pastor zu Wunsiedel, — einer der geschicktesten und fleißigsten Naturforscher — wurde am 6. Oct. 1732. zu Drossenfeld im Bayreuthischen geboren, wo sein Vater damals als Diaconus angestellt war. Er studierte seit 1749. zu Erlangen, wo ihn sein eigener Trieb der Theologie zuführte. Nach geendigten Studien beschäfftigte er sich als Candidat zu Bayreuth, die 5 folgenden Wartejahre, mehr aus Neigung und zum Vergnügen, als aus dringenden Ursachen, mit Unterweisung der Jugend; und machte dabey während dieser Zeit Mathematik, wie auch die Naturlehre und Kräuterkunde in den Nebenstunden zu seiner Hauptbeschäftigung, die ihm ungemein viel Vergnügen mittheilten.

Vom Jahr 1759 bis 1763. wurde er seinem Vater in Frauenaurach zum Gehülfen im Predigtamt gegeben; in letzterm Jahre aber erhielt er die Pfarre zu Uttenruth bey Erlangen. Er erlebte daselbst das Vergnügen, daß auf seine Vorstellung in den Jahren 1765 und 66. die dasige Kirche neu aufgebauet wurde. 14 Jahre lebte er auf dieser Pfarre, als er wegen seiner Verdienste im Jahr 1778. zur Superintendur Wunsiedel berufen wurde, wo er schon am 18. Jul. 1781. an einem hitzigen Fieber starb. Er hat sich in der gelehrten Welt als Naturforscher einen bleibenden Namen erworben, besonders sind seine Bemühungen um die Bayreuthischen Zoolithengrüfte für die Naturgeschichte äusserst interessant und lehrreich. Im Amte Streitberg, welches zu dem Obergebirgischen Theile des Fürstenthums Bayreuth gehört, und ganz vom Bisthum Bamberg umgeben ist, liegt das Pfarrdorf Muggendorf, und ein anderes Dorf Gailenreuth, welche beide auch auf der Homannischen Specialkarte von Franken angemerkt sind. In dieser auch sonst merkwürdigen Gegend giebt es eine Menge, theils abgesonderter, theils zusammenhängender großer unterirdischer Höhlen, in denen unzählbare Knochen höchst mannichfaltiger, größtentheils unbestimmlicher Thiere, über einander und durcheinander geworfen, auf einem Boden, der zu einer ansehnlichen Höhe, mit Erde aus verweseten Thieren bedeckt ist, liegen. Der Eingang der Höhle fällt sehr prächtig in die Augen, eine Gruft folgt auf die andere, schwüle Dunkelheit umzieht den Neugierigen, das Gehen wird beschwerlicher, die Krümmungen immer niedriger, und endlich schaudert rabenschwarze Nacht aus einem fürchterlichen Schlunde empor.. Hier sieht das Auge ein schreckliches Gewölbe, vor sich und hinter sich und um sich wieder Grüfte, und einen Aufenthalt, wo die Verwesung sich satt an lebendigen Geschöpfen genagt, und der siegende Tod Millionen beseelter Kreaturen zur Erde gestreckt hat. Aufgewühlte Kirchhöfe liegen von Gebeinen nicht so voll, als man in diesen merkwürdigen Zoolithenhöhlen antrifft. Vielleicht hat man bey Untersuchung die-

Digitized by Google

ser Produkte, auf Land- und Seethiere, und Menschen, und vielleicht auf noch ganz unbekannte Geschöpfe zu rathen.

Herr Esper unternahm die genaue Untersuchung und Beschreibung dieser betrachtungswürdigen Seltenheiten, unter Beihülfe des verstorbenen Dr. Heumann's, und des noch lebenden sehr geschickten Apothekers zu Erlangen, Hrn. Assessors Frischmann, in dem schönen Werke:

Ausführliche Nachricht von neuentdeckten Zoolithen unbekannter vierfüssiger Thiere, und denen sie enthaltenden, so wie verschiedenen, andern denkwürdigen Grüften ꝛc. Nürnberg, 1774. mit 14 illum. Kupfert. in Folio.

Das Werk selbst ist ein schätzbarer Beitrag zu der Naturgeschichte unseres Frankenlandes, und die wiederholten, so oft Leib- und Lebensgefährlichen Besuche in diesen Höhlen, die mühsamen Untersuchungen der darinn gefundenen, besondern Zoolithen, die deutschen Beschreibungen, die überaus angenehme, muntere Schreibart und die vielen eingestreuten Anmerkungen, so wie auch die gründlichen Beurtheilungen und die sinnreichen Muthmassungen über die Entstehungsart aller dieser Merkwürdigkeiten, machen keinen geringen Werth dieses Werks aus, den man dem Fleisse und den Verdiensten dieses gelehrten Geistlichen zuschreiben muß. (S. Beckmann's phys. ökon. Bibl. Band 6. S. 349. — Schröder's Journal für die Liebhaber des Steinreichs ꝛc. 1. Bandes 3 St. S. 259. — Hirsching's Nachrichten von sehenswürdigen Gemälde- und Kupferstichsammlungen, ꝛc. 3. B. S. 135. u. f.) Die Wichtigkeit des Inhalts desselben machte, daß Hr. Hofr. und Professor Isenflamm zu Erlangen, diese schöne Schrift ins Französische übersetzte, (Nürnb. 1774. Fol.) wodurch sie auch Ausländern bekannt und brauchbar wurde.

Eine neuere, sehr lesenswerthe und lehrreiche Beschreibung dieser Osteolithenhöhlen, nach ihrer äussern und innern Beschaffenheit, theilte Hr. Esper in den Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, 5. Bd. No. 5. mit. Von seinen übrigen Schriften sind zu bemerken:

Wahrhaftige und merkwürdige Schicksale reisender Personen, nebst denen dabey sich äusserndn Denkmalen der göttlichen Vorsehung. 2 Bde. Erl. 1762. 1763. 8. — 2te Aufl. 1766. 8.

Anweisung, den Lauf eines Kometen und andrer Gestirne ohne astronomische Instrumente und mathematische Rechnungen zu beobachten. Erlangen, 1770. 8. mit 2 Kupfert. Sie enthält eine ziemlich gute Anleitung, und die meisten Aufgaben, die beym Gebrauch der Himmelskugel vorkommen, mit Anwendung auf die Bestimmung des scheinbaren Orts der Kometen. Die wahre Bahn des Kometen wird hingegen nach der Anleitung, die Rost in seinem aufrichtigen Astronomus gegeben, als geradlinigt angenommen.

Abhandlungen im Naturforscher; in den fränkischen Samm-

Digitized by Google

lungen, z. B. von dem Durchgange der Venus durch die Sonne, von der Art, große Kürbiſſe zu ziehen, u. d. m. und noch verſchiedene Gedichte.

Eſperling, Joſeph, ein Maler, geboren 1707. zu Ingoldingen, 2 Stunden von Biberach, lernte zu Riedlingen bey Johann Georg Weegſcheider. Er begab ſich 1731. nach Rom, wo er in des Franz Treviſani Schule ſtudierte, und ſich deſſen Unterweiſung ſowohl zu Nutzen machte, daß er gleich ihm in allen Theilen der Kunſt geübt wurde. Eſperling war ein richtiger Zeichner; er malte Portraite, Hiſtorien, Architectur, Thiere, ꝛc. in Oel- und Freſcofarben. Er arbeitete lange Zeit zu Baſel, und malte ein paar Altarblätter für die Hauptkirche zu Solothurn. Sein Colorit iſt zwar gemeiniglich ſehr gut und angenehm, aber in der Carnation ſeiner männlichen Figuren fiel es öfters ins Braunrothe, welches man als ein Ueberbleibſel der Freſcomalerey anſiehet. Dieſer Künſtler ſtarb um 1775. ſ. Füeßli allg. Künſtl. Lex. S. 220.

Espiard, Franciſcus Bernhard, Herr von Saulx, ein berühmter Rechtsgelehrter, war den 23. Sept. 1659. zu Dijon in Bourgogne geboren, wo ſein Vater, Anton, zuletzt Conſeiller-Clerc des daſigen Parlamentes war. Er ward 1693. Präſident a Mortier des Parlaments zu Beſanßon, und verwaltete dieſe Stelle mit vielem Ruhme, bis er ſie 1725. niederlegte, und dabey den Titel eines Präſident Honoraire eben deſſelben Parlaments hatte. Er war hierauf einer von denen, welchen der König die Verbeſſerung des Gewohnheitrechtes der Provinz Bourgogne auftrug, und ſcheint 1745. noch gelebt zu haben. Seine Schriften ſind:

Remarques ſur le Traité des Succeſſions de M. *Denys le Brun*; welche ſich bey dieſer Schrift, Paris, 1736. Fol. befinden, und von Kennern ſehr geſchätzt werden.

Epiſtola circa librum cui titulus: Corpus Iuris canonici, auct. *Io. Pet. Gibert*, vor dieſem Werke, Genf, 1736. Fol. und Lyon, 1737. Folio.

Obſervations ſur des manieres Canoniques; in der zweiten Ausgabe von Giberts Inſtitutions eccleſ. Paris, 1736. Th. 2.

— — — ſur des matieres de Droit, unter den Oeuvres des Bretonnier, Th. 4. der Ausgabe 1738.

Viele Anmerkungen und Arrets über das burgundiſche Gewohnheitsrecht, in Pet. Toiſand Auslegung darüber. Dijon, 1698.

Viele Anmerkungen über die Ehe, welche die Verfaſſer der Conferences eccleſiaſtiques de Paris der zweiten Ausgabe dieſes Werkes, Paris, 1715. einverleibet, ohnevihn zu nennen.

Er arbeitete auch an Anmerkungen über die Entſcheidungen des Parlaments zu Dole. ſ. Papillon Bibl. des Aut. de Bourg. Adelung am a. O.

Eſterhazi de Galantha, Paulus, des heil. röm. Reichs Fürſt, Ritter des goldnen Vließes, königl. ungariſcher Palatin und Richter der Cumanier, wurde zu Eiſenſtadt den 7. Sept. 1635

Digitized by Google

von dem Ban Nicolaus Esterhazi und von Christinen aus dem Hause Maria von Bedegh geboren. Er kann mit Recht unter die größten Helden seines Vaterlandes gerechnet werden, indem er schon in der zarten Jugend nebst der Liebe zu den Wissenschaften, einen lebhaften Trieb zu kriegerischen Tugenden blicken ließ, soll schon im achten Jahre sein glückliches Genie zu den Wissenschaften durch Schriften bekannt gemacht haben. Nachdem er von seinen Reisen zurück kam, und sein Bruder Ladislaus bey Nagy-Veseken 1652. blieb, wurde er zuerst Obergespann in Oedenburg und Kaisers Ferdinand III. geheimer Rath und Gouverneur der Vestung Papas. Hierauf erklärte ihn der Kaiser Leopold I. zu seinem Kammerherrn, zum Präsidenten des königlichen Oberhofgerichts, und 1663. zum Generalfeldmarschall. Seine Tapferkeit bewieß er bey der Einnahme der Brücke zu Essek, bey Fünfkirchen und Canischa und ob ihm gleich bey letzterer Stadt der Hut vom Kopf geschossen wurde, so schreckte ihn doch dies nicht ab, die türkischen Festungen Segesd, Barz, Turbek und Babotsa zu bezwingen. In dem zweifelhaften Treffen bey S. Gotthard, stand er dem General Montecuculi rühmlichst bey, wodurch er sich das Zutrauen erwarb, daß man ihm 1667. die Beschützung der Gränzen anvertraute. Die darauf versammelten Malcontenten züchtigte er besonders bey dem Dorfe Gyorki, wo er den Sieg davon trug, ungeachtet er am Arme verwundet wurde. Zu Tyrnau suchte er 1681. die Mißvergnügten durch Zureden zu gewinnen, welches zwar fruchtlos ablief, doch wurde Esterhazi in eben der Versammlung zum Statthalter von Ungarn erwählt, welche Würde durch den zugleich erhaltenen Orden des goldenen Vliesses noch glänzender wurde. In der Folge half er Wien entsetzen, Ofen erobern, wurde vom Kaiser Joseph I. in dem Reichsfürstenstand erhoben und sein Wappen mit einem L. gezieret. In den Ragotzischen Händeln blieb er nicht nur für seine Person, trotz aller Schmeicheleien der Confödirten, dem kaiserlichen Hause mit unerschütterter Treue zugethan; sondern suchte auch die Unterthanen nach allen Kräften darinn zu erhalten. Außer diesen fürstlichen Tugenden erhob ihn noch seine Frömmigkeit und Milde gegen die Armen, da er insbesondere den Liebhabern der Wissenschaften zum Besten 1673, 1000 Gulden aussetzte, indem er vorzüglich die Geschichte und Dichtkunst liebte, daher er auch die Schule zu Tyrnau 1692. mit einem Theater beschenkte, wozu 1000 fl. angewandt, und die Masken in Venedig verfertigt wurden. Das auf einem hohen Felsen gelegene, und von seinem Vater 1635, erbaute Schloß Forchenstein rüstete er aufs beste zur Vertheidigung aus, und versahe es überdieß mit den schönsten Gemälden. Kis-Marton zeigt nicht weniger von der Größe dieses Fürsten, wo man die große 1700. Pf. schwere Glocke, das große Orgelwerk, den mit Stuccatur und Mosaischer Arbeit ausgezierten Pallast, und die wohl erbaute Brücke bewundert. Die Kirche zu Tyrnau, das Nonnenkloster zu Kis-Marton, nebst der dem heil. Joseph gewidmeten Kirche, das Seraphinen-Kloster auffer der Stadt, und der Calvarienberg, das Camaldulenserkloster zu Landscher, nebst den vielen und

Digitized by Google

reichen Stiftungen erhalten sein Andenken. Endlich wurde er von einer schweren Krankheit befallen, an welcher er zu Kis-Marton den 26sten März 17[illegible]3. im 88sten Jahre seines Alters starb. Als Schriftsteller hat er sich gezeigt durch:

Verschiedene Schriften von der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Den Atlas Marianus, herausgegeben zu Tyrnau in Fol. welches eine Sammlung aller wunderthätigen Marienbilder in und ausser Ungarn in Kupfer gestochen ist, und von ihm aus dem Lateinischen ins Ungarische übersetzt wurde. s. Horanyi Mem. Hung. Adelung a. a. O.

l'Estocq, Herrmann, Graf von, ein berühmter russischer Minister, dessen Vorfahren in Champagne lebten, der Religion wegen aber ihr Vaterland verliessen und in verschiedenen Ländern ihre Wohnung suchten. Er selbst war eines Barbierers Sohn, geboren in Zelle am 29. April 1692. Nachdem er seines Vaters Kunst, und verschiedene Sprachen erlernt hatte; gieng er jung in die Welt, und kam 1713. nach Petersburg. Das Glück verschaffte ihm Gönner unter den Großen des Hofes, daß er in Großcazarische Dienste kam, seine muthwilligen Scherze und andere Ausgelassenheiten aber brachten ihn 1718. nach Casan ins Exilium, wo er bis zur Thronbesteigung der Kaiserinn Catharina I. kümmerlich lebte. Diese begnadigte ihn, daß er nach Petersburg zurückkommen durfte. Er bekam Zutritt in den größten Häusern, und die Prinzessinn Elisabeth erwählte ihn zu ihrem Leibchirurgus. Von Stund an gewann er so ihr ganzes Vertrauen, daß sie ihre größten Geheimnisse ihm mittheilte. Er war aber auch der Prinzessinn mit Lebensgefahr getreu; war schon 1730. nach K. Peters II. Tod darauf bedacht, derselben zu dem väterlichen und mütterlichen Thron zu verhelfen. Was sie aber damals versäumte, das suchte er nach der Kaiserinn Anna Tod zu bewirken, und durch seinen klugen Anschlag und standhaften Muth kam sie am 26. Nov. 1741. auf den Thron. L'Estocq allein war das Werkzeug der göttlichen Vorsehung, durch welches die Prinzessinn auf den Thron erhoben wurde: Er machte den Entwurf dazu, und führte ihn auch aus, ohne von einem einzigen Großen unterstützt zu werden.

Die Kaiserinn vergalt ihm seine vieljährigen treuen Dienste, und vornehmlich diesen letztern höchst wichtigen Rath und Beistand dadurch, daß sie ihn zum wirklichen Geheimen Rath, (mit welcher Würde die Excellenz verbunden ist,) ersten Leibarzt und Generaldirektor der medicinischen Canzley ernannte, auch zu unterschiedenenmalen ansehnlich beschenkte. Ihm wurde die Freiherrliche und nachher vom Kaiser Carl VII. die Reichsgräfliche Würde ertheilet, wie man aus Büsching's Magazin für die Historie 1. Th. S. 32. u. f. ersehen kann. Man erzählet, er habe die Kaiserinn gebeten, statt solcher Erhebung ihn mit einer Summe Geldes zu beschenken, und ihm zu erlauben, sein Glück ausserhalb Rußland unbeneidet zu geniessen. Die Kaiserinn habe ihm aber ihre lebenslängliche Gnade

Digitized by Google

und Schutz wider alle Verfolgung versichert. Bis auf das Jahr 1748. hielt sie es auch.

Die Kaiserinn Elisabeth hatte Ursach, zu des Grafen Verstand und Treue das größte Vertrauen zu hegen, und es geschah auch, und die wichtigsten Staatssachen giengen durch seine Hände. Er hintertrieb 1743. die Wahl des Kronprinzen von Dänemark Friedrichs, zum Thronfolger von Schweden, und vermittelte in eben diesem Jahre den Frieden zwischen Rußland und Schweden. Er war die Mittelsperson, durch welche die Kaiserinn mit dem König in Preussen wegen der Reise des Prinzen Carl Peter Ulrichs v. Holstein, nachmaligen Großfürsten von Rußland, wegen dessen Vermählung, und wegen der Vermählung des Thronfolgers von Schweden, sich unterhandelte und verabredete. Auf seinen Vorschlag machte die Kaiserinn den Grafen Alexei Bestuschef Rümin zum Vicekanzler, sagte aber auch zu ihm, er bedenke bey desselben Empfehlung nicht, was er thue, denn er binde sich selbst dadurch eine Ruthe. Graf l'Estocq achtete diese Rede der Kaiserinn nicht, erfuhr aber nachmals in seinem Falle, wie wahr sie gewesen sey. Denn, ungeachtet Graf Bestuschef ihm seine Erhebung zu der Kanzlerwürde zu danken hatte, so war er doch sein Feind. Es ärgerte denselben, daß solche wichtige Staatssachen, nicht durch seine, sondern durch des Grafen l'Estocq Hände giengen, und zuletzt war ihm unerträglich, daß Graf l'Estocq die preussische und französische Parthey unterstützte, und der Kaiserinn immer abrieth, Truppen nach Deutschland wider Frankreich zu schicken. Daher arbeitete er in Gesellschaft des Grafen Apraxin mit Eifer daran, wie er den Grafen l'Estocq bey der Kaiserinn verdächtig machen und stürzen möchte. Er bestellete Laurer, welche auf seinen Umgang mit dem preussischen und schwedischen Minister Achtung geben mußten, welches aber den Grafen von l'Estocq um deswillen nicht beunruhigte, weil er glaubte, daß er keine Ursache habe, diesen Umgang zu verheelen. Unterdessen ließ er doch einen dieser Laurer durch seine Wache in Arrest nehmen, und gieng sogleich zu der Kaiserinn, um es ihr anzuzeigen, und zu bitten, daß sie den Arrestanten scharf möchte befragen lassen, wer ihn zum Laurer bestellt habe? Zu gleicher Zeit that er vor der Kaiserinn einen Fußfall, und fragte mit Wehmuth, warum sie angefangen habe, ein Mißtrauen in ihn zu setzen. Die Kaiserinn versicherte, daß sie von nichts wisse, und versprach, daß der Arrestant sollte scharf befragt werden. Diese Unterhandlung geschah in Gegenwart einer Person, welche sogleich den Grafen Bestuschef davon benachrichtigte, der nicht säumte, den Grafen l'Estocq bey der Kaiserinn durch den Grafen Apraxin so verdächtig zu machen, daß sie einige Tage hernach, nämlich am $\frac{13}{24}$ Nov. 1748. früh Morgens erst ihn, und hernach auch seine Gemahlinn, als sie aus der Kirche kam, (denn es war Sonntag) gefangen nehmen, und am 17ten nach der Festung bringen, beide aber von einander abgesondert sitzen ließ.

Zu seinem Unglück bekam Graf Apraxin den Vorsitz bey dem Untersuchungsgerichte. Alles was ihn beschuldigte, konnte man nicht beweisen, und so war und blieb sein Verbrechen, daß er dem

Grafen Bestuschef, als ein Günstling der Kaiserinn, und Gegner der östreichischen Parthey, im Wege stand. Nach damaliger russischer Weise wurde sein ansehnliches Vermögen, welches vornehmlich in Häusern, Silbergeschirr, Edelsteinen, und baarem Gelde bestand, von der Confiskations-Kanzley eingezogen. Graf Apraxin bekam für seine Mühe das ansehnliche Haus, welches Graf l'Estocq zu St. Petersburg hatte, mit allen Meublen, und in seine übrigen Kostbarkeiten theilten sich andere vornehme Personen. Es scheinet, daß die Kaiserinn nicht ohne Erkenntniß und Gefühl des an ihm ausgeübten Unrechts gewesen sey, weil sie ihn und seine Gemahlinn bis zum 13. April 1753. und also 4 Jahre und 5 Monate zu St. Petersburg in der Festung bleiben, und nachher erst nach Ustjug Weliki, einer der besten Städte Rußlands, im archangelischen Gouvernement, in eine leidliche Gefangenschaft bringen ließ. Seiner Gemahlinn wurde frey gestellt, ob sie mit ihm dahin gehen wolle, oder nicht? Sie erwählte das erste, und also wurden sie beide wieder vereiniget. In dieser Stadt lebten sie bis an der Kaiserinn Elisabeth Tod; denn diese Monarchinn war zwar sehr leutselig, aber auch unversöhnlich, doch wurde sie das letzte vornehmlich dadurch, weil die Feinde der gestürzten Personen ihren Unwillen und Haß gegen dieselben beständig unterhielten.

Kaiser Peter III., der beim Antritt seiner Regierung die meisten vornehmen Personen, welche unter der Kaiserinn Elisabeth Regierung waren Staatsgefangene geworden, in Freiheit setzte, ließ gleiche Gnade und Gerechtigkeit auch dem Grafen l'Estocq und dessen Gemahlinn wiederfahren, überschickte ihnen 1000 Rubel zu den Reisekosten, und bestätigte dem Grafen die Würde eines wirklichen geheimen Raths. Er bekam etwas weniges von seinen ehemaligen Sachen wieder, und vornehmlich einen kleinen Theil seines Silbergeschirrs und Porcellains: aber von der baaren Summe Geldes, welche man in seinem Hause gefunden, und 40000 Rubel betragen hatte, erhielt er nur 11000 und einige 100 wieder, das übrige wurde, von der Confiscation-Kanzley auf die seltsamste Art verrechnet. Der Kaiser gab dem Grafen l'Estocq eben so wenig, als den andern befreiten Standespersonen, eine Pension zum Unterhalt: die Kaiserinn Catharina II. ersetzte diesen Mangel. Sie ertheilte dem Grafen l'Estocq eine jährliche Pension von 7000 Rubel und 30 Haaken in Liefland: jene hat er bis an seinen Tod genossen, diese behielt seine Gemahlinn, so lange sie lebte. Nach seiner Befreiung verwickelte er sich nicht mehr in Staatsgeschäfte, und entschlief am $\frac{12}{23}$ Junius 1767. als ein Mitglied und Beschützer der französischen reformirten Gemeine zu St. Petersburg. Sein grösstes Glück war seine dritte Gemahlinn, Maria Aurora von Mengden, mit welcher er sich am 11. Nov. 1747. vermählt hatte. Diese vortreffliche Dame war nur ein Jahr lang Mitgenossinn seiner Glücksgüter gewesen, als sie es auch von seiner Trübsal wurde, an welcher sie mit preiswürdiger Treue und Zärtlichkeit Antheil nahm. Man sehe: Büschings Magaz. für die Historie ꝛc. 2. Th. S. 435—440. wo beide gräfliche Personen abgebildet sind.

Digitized by Google

Er hatte einen Bruder, Abraham Ludwig Moritz von Estorf, der 1774. als kursächs. pensionirter Obristlieutenant zu Niemek in einem Alter von 84 Jahren gestorben ist.

Estor, Johann Georg, ein verdienter Rechts- und Geschichtgelehrter, war am 9. Jul. 1699. zu Schweinsberg in Hessen geboren, wo sein Vater Chirurgus war. Er studierte zu Marburg, Giessen, Halle, wo ihm der geheime Rath Nic. Hieron. Gundling freien Tisch und Wohnung in seinem Hause gab, den beliebigen Gebrauch seiner Bibliothek überließ, und ihn nicht anders, als seinen Sohn liebte, und eine kurze Zeit zu Leipzig; wurde, nachdem er sich zu Wezlar im Kammergerichts-Prozeß geübt hatte, 1725 zu Giessen Licentiat der Rechte; 1726. ausserordentlicher Professor der Rechte mit dem Titel eines hess. Raths und Historiographen; 1727. ordentl. Lehrer der Rechte und Assessor der Juristen-Facultät, worauf er sich 1728. am 14. Aug. die Doctorwürde ertheilen ließ. Je länger Estor lehrte, desto mehr fand er Beifall: von dem darmst. Kanzler von Maskowsky konnte er sich jederzeit des besten Schutzes und Beistandes versichert halten. Den Verlust dieses Mäcens durch den Tod spürte er dergestalt, daß er im Jahr 1735. nach Jena als ordentlicher Lehrer der Pandekten, und Beisitzer des gesammten Hofgerichts, der Juristen-Facultät, und des Schöppenstuhls gieng; auch erhielt er alsbald von dem Eisenachschen, und kurz nachher von dem Meinungischen, Gothaischen und Altenburgischen Hofe die sächsische Hofrathswürde; 1742. aber wurde er unter Vergütung 200 Thlr. Reisekosten, mit einem jährlichen Gehalte von 600 Thlrn. ohne die antheiligen Facultätssporteln, auch mit freier Wohnung, Regierungsrath und 2ter Lehrer der Rechte zu Marburg; 1748. Vicekanzler und erster Lehrer daselbst; 1754. geheimer Regierungsrath; 1768. Kanzler und geheimer Rath. Er starb am 25. Octob. 1773. an einer Entkräftung und zwar unverehligt. Sein Körper wurde zufolge seines letzten Willens nach seinem Geburtsort Schweinsberg gebracht und solcher daselbst am 27. Oct. eingesenkt. Seine ansehnliche und wichtige Bibliothek vermachte er der Marburger Universitätsbibliothek zum Geschenk, (s. Hirsching's Bibliothek. Gesch. 2. B. S. 412.) so wie seine Wohnung eben auch zu einem Geschenk, um die Fürst. Alumnen so lange darinnen aufzunehmen, bis der vorhabende Bau und Erweiterung des ordentlichen Stipendiatengebäudes vollendet sey, nachher aber dieselbe zur Wohnung für zween ordinäre Professoren zu bestimmen.

Der Hr. G. J. R. Pütter schildert in seiner Litteratur des deutschen Staatsrechts 1sten Th. S. 381. den Charakter dieses Gelehrten so, daß alle, die ihn gekannt und ihn in seinen Schriften beurtheilen können, Wahrheit finden werden. „Estor, sagt er, hatte eine ungemein lebhafte Einbildungskraft und ein ausnehmendes Gedächtniß. Dabey war er sehr munter von Gemüth und von einer anhaltenden unverdrossenen Arbeitsamkeit, die wenig oder gar keine Zerstreuungen unterbrachen. In seinem Thun und Lassen zeigte er überall eine tiefe Verehrung der Religion, und im Grunde

Digitized by Google

immer Rechtschaffenheit, deren Gegentheil er bey jeder Gelegenheit verabscheuete und in vorkommenden Fällen mit sehr lebhaften satyrischen Zügen zu schildern wußte. Einer seiner ersten Grundsätze war, immer den geraden Weg zu gehen. Die Kenntnisse in der Litteratur und insonderheit in der Geschichte, in Beispielen des deutschen Staatsrechts aus mittlern und neuern Zeiten, die er vorzüglich Gundlingen, und demnächst seiner eigenen ausserordentlichen Belesenheit zu verdanken, und die Erfahrungen, die er bey seiner zu Giessen geführten adeligen Vormundschaft gemacht hatte, gaben ihm Gelegenheit genug, unter den Staatsrechtslehrern seiner Zeit vor vielen andern sich auszuzeichnen. Die wahre Epoche seines Ruhms war zu Jena, wo er in seinen Vorlesungen über das Staats- und Lehnrecht, die immer sehr viel Brauchbares enthielten, und durch einen sehr lebhaften Vortrag mit unzähligen litterarischen und andern Anekdoten gewürzt waren, stets etliche Hundert Zuhörer hatte. Was ihm am meisten abgieng, war eine gesunde Philosophie und ein systematischer Blick auf das Ganze der Wissenschaften mit der davon abhangenden Ordnung und genauen Bestimmung einzelner Sätze. Im Schreiben war er deswegen auch nicht so glücklich, als in seinen mündlichen Vorträgen. Mit beiden hätte er vielleicht in seinen ältern Jahren besser gethan sich eher zur Ruhe zu begeben. In seinen mittlern Jahren war sein Ruhm so groß, daß wenige protestantische Universitäten waren, wohin ihm nicht von 1740 bis 1756. ein Ruf zugedacht gewesen wäre.“ Seine weitläuftige Belesenheit verleitete ihn zu vielen Ausschweifungen und da er besonders im Lateinischen, eine sehr dunkle Schreibart hat, auch die Citationen in den Text mengt, so sind seine Schriften oft sehr unangenehm zu lesen. — Viele Verdienste hat er besonders um das deutsche Staatsrecht. Seiner Schriften sind viele. Ich bemerke hier: Commentarii de ministerialibus. Argent. 1727. 4. ib. 1737. 4. — Analecta Fuldensia a Ioh. Frid. Schannat Clientelam Fuldensem, quibus foeminarum successio tam in Fuldensibus, quam Ecclesiasticis beneficiis aliis demonstratur. Giss. 1727. fol. — Senkenberg in primis lineis iur. feud. p. 333. nennt diese Analecta mit grossem Lobe: exasciata. — Diss. de iure deuolutionis in Hassia. Giss. 1728. 4. vermehrt unter dem Titel: Specimen iuris germ. de iure deuolutionis, Ienae et Lipsi. 1738. 4. — Specimen I. Iuris publici Hassiaci, de statu et origine Landgrauiatus Hassiae monimentis ineditis illustratum. Giss. 1729. 4. Von dieser Streitschrift gab Estor ein sehr vermehrte und verbesserte Auflage unter folgendem Titel heraus: Origines iuris publici Hassiaci monumentis ineditis illustratae. c. fig. aen. Ienae, 1738. 4. Nachher ist sie vom Verfasser von neuem durch gesehen, abermals sehr vermehrt und unter der Ueberschrift ans Licht gestellt worden: Electa iuris publ. Hassiaci. Frf. a. M. 175[illegible]. 8. Hiebey befindet sich aber auch Estor's im J. 1739. zu Jena gehaltene Streitschrift: Ius publicum Hassiacum hodiernum, welche hier mit verschiedenen Veränderungen und Vermehrungen wieder abgedruckt worden, unter dem Titel: Elementa iuris publici Hassiaci; nicht weniger desselben 1745. zu Marburg

Digitized by Google

gehaltene Streitschrift: De Comitiis et ordinibus Hassiae, praesertim Cassellanae prouincialibus, welche allhier gleichfalls mit beträchtlichen Verbesserungen und Zusätzen erscheint. — Auserlesene kleine Schriften. 3 Bde. Giessen, 1732 bis 1738. 8. 3te Aufl. ebend. 1786. 8. — Diss. an dotalitium cesset propter secundas nuptias durch Verrückung des Wittwenstuhls? Jena, 1736. 4. Nachher kam diese Streitschrift auch unter dem Titel heraus: Libellus de dotalitio propter secundas nuptias cessante, Ed II. auctior et emend. Ien. 1742. 4. Ed. III. Ien. 1758. 4. steht auch in dem 2ten Theil der Opusculorum. — Obseruationes iuris feudalis. Ien. 1740. 4. — Diss. de lubrico iurisiurandi Iudaeorum et generatim et illius speciatim, quod C. ordinat. camer. P. I. tit. 86. legitur. Marb. 1744. 4. — Recusa auctior. ibid. 1746. 4. Deutsch: von der Mißlichkeit der Juden-Eide. Hamb. 1753. 4. — Anfangsgründe des gemeinen und Reichsprozesses. Giessen, 1744. 8. vermehrte und verbesserte Auflage. Frkf. u. Lpz. 1752. 4. Fortsetzung des gemeinen- und Reichs-Prozesses, darinnen eine Anleitung für angehende Advocaten und Anwälde befindlich, herausgegeben von Joh. Steph. Pütter. Marb. 1745. 8. ebend. 1752. 4. 3te vermehrte Ausgabe, unter dem Titel: Anleitung für die gerichtlichen Sachwalter und Anwälde nach Fürschrift des gemeinen auch Reichsverfahren in strittigen Rechtsfällen. Marburg, 1770. 4. — Anweisung zu dem im Reiche üblichen summarischen, insonderheit dem Protocollar- Possessorischen- und Spolien-Prozesse. Marb. 1746. 8. Auch von diesem Theile des Estorschen Processes ist 1756. zu Frf. am M. in 4. eine neue Auflage gemacht worden und ist derselbe eigentlich der vierte Theil der Anfangsgründe des gemeinen und Reichsprozesses. — Gründlicher Unterricht von geschickter Abfassung der Urtheile und Bescheide in bürgerlichen und peinlichen, auch Concurs- Executiv- Consistorial- Injurien- Kriegs- und andern Prozeßsachen. Marb. 1745. 8. 2te Aufl. Frf. a. M. 1749. 4. 3te daselbst, 1756. 4. — Anmerkungen über das Staats- und Kirchenrecht, aus den Geschichten und Alterthümern erläutert. Marb. 1750. 8. — Praktische Anleitung zur Ahnenprobe, so bey den deutschen Erz- und Hochstiftern, Ritterorden und Gauerbschaften gewöhnlich; nebst dazu gehörigen Kupfern und Ahnenbäumen. Marb. 1750. 4. — Entwickelung der verworrenen Lehre von der röm. Usucapion, auch der langwierigen Ersetzung ꝛc. Marb. 1756. 8. — Bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit der Deutschen. 3. Th. Marb. 1757 — 67. 8. — Neue kleine Schriften 1 — 6. St. in 2 Bänden. Marb. 1761. 62. 8. mit einem neugedruckten Titelblatt 1 Bd. Marb. 1783. 8. — Anweisung für die Beamten und adeligen Gerichtsverwalter in den gerichtlichen und aussergerichtlichen Rechtshändeln, auch zu den summarischen Prozessen. 2. Th. Marb. 1761. 62. 8. — Freiheit der deutschen Kirchen, vornehmlich in Rücksicht auf Sr. Kais. Majestät und im Betreff der deutschen Reichsstände wider die Eingriffe der Curialen zu Rom. Frkf. a. M. 1766. 8. — Commentationum et Opusculorum Vol. I. P. I. grauissima argumenta ex

Digitized by Google

jure publico germanico continens. P. III. Lemgov. 1768 — 71. 4. In dem 1. Th. ſind vier; in dem 2ten ſechs und in dem 3ten neun Schriften des Eſtor's abgedruckt, die vorher einzeln, als Diſputationen oder Programmen herausgekommen ſind. Viele gel. Aufſätze in Buchenbeker's Annal. Haſſ.; in den Marburger Beiträgen ꝛc. — Mehrere Abhandlungen, Vorreden ꝛc. — ſ. Weidlich's Nachrichten ꝛc. 4. Th. S. 1 — 75. Pütter's Litteratur des deutſchen Staatsr. 1. Th. S. 381 — 385. 2. Th. S. 320. u. f. — Saxii Onomaſt. T. VI. p. 416. ſq. — Strieders Heſſ. Gel. Geſch. 3. B. S. 489 — 528.

d'Eſtrees. Ludwig Cäſar, Herzog und Marſchall von Frankreich, geboren 1695. Sein Vater war Michael le Tellier, des berühmten Franz Michael le Tellier Sohn. Den Namen d'Eſtrees vermachte ihm ſeiner Mutter Bruder, Graf Victor Maria d'Eſtrees, der 1737. als der letzte ſeines Geſchlechts geſtorben iſt. Er lernte die Kriegsgeſchäfte unter den groſſen Männern, dem Grafen von Sachſen, Löwendahl, Noailles, Belleisle, und von 1745. an ſtanden ſchon beträchtliche Corps unter ſeinem Befehle. In dem Treffen bey Raucour focht er wider die holländiſchen Truppen, die der Fürſt von Waldeck anführte, ſchlug ſie, und beförderte dadurch den Sieg. Bey Laffeld focht er unter den Augen des Königs mit dem gröſten Ruhm. Dieß und die Freundſchaft ſeiner Gemahlinn mit der Marq. von Pompadour, verſchaffte ihm das Commando über die groſſe franzöſiſche Arme, welche 1757. in Niederdeutſchland fiel. Er war vorher nach Wien geſchickt, den Operationsplan abzureden. Mittlerweile würde er zum Marſchall von Frankreich gemacht, und den 23. April kam er bey der Armee zu Weſel an. Innerhalb 2 Monaten führte er eine Armee von 100000 Mann durch das arme Weſtphalen, ohne daß ſie Mangel litt, gieng ohne Verluſt über die Weſer, ſchlug den Herzog von Kumberland bey Haſtenbeck, nahm Hameln ein, beſetzte vieles von den Hannoviſchen und Heſſiſchen Landen. Plötzlich kam den 31. Julius ein königlicher Befehl, daß er das Commando an den Herzog von Richelieu abtreten ſollte, denn ſeine Gemahlinn hatte die Madame Pompadour etwas beleidigt. Sie bekam dafür den Befehl, auf ihre Güter zu gehen, und der Herzog verlor das Commando. Der Graf von Maillebois ließ ſich brauchen, ihn wegen verſchiedener Fehler anzuklagen. Der Herzog brachte es aber durch ſeinen Freund Belleisle dahin, daß ſein Betragen von den Marſchällen von Frankreich unterſucht wurde. Hierdurch rettete er ſeine Ehre, und ſein Ankläger ward zur Gefängnißſtrafe verdammt. Er ſollte zwar 1759. das Commando wieder übernehmen; allein er wollte, da die Armee in ſchlechten Umſtänden war, ſeine Ehre nicht aufs Spiel ſetzen. Doch mußte er 1762. noch einmal mit dem Prinzen von Soubiſe zu der Armee. Die Soldaten freuten ſich zwar über ſeine Ankunft, aber Herzog Ferdinand von Braunſchweig war ein gröſſerer General, als die franzöſiſchen. Indeſſen behauptete d'Eſtree's auch diesmal ſeine Ehre, da er immer noch mehr Widerſtand that, als andere. Mit

Digitized by Google

dieſem Feldzuge endigte ſich der Krieg. Bey ſeiner Heimkunft erhob ihn der König zum Herzoge; und zu einem Mitgliede des geheimen Conſeils war er ſchon vorher gemacht. Er war nun ganz für die Staatsgeſchäfte, bis er 1771. den 2. Januar ſtarb. ſ. Neu. hiſtor. Handlex. 1. Bd. S. 598.

Eudoxia, Lapuchin, (bekannter unter dem Namen der Kaiſerinn Eudoxia) ein ruſſiſches Fräulein, wurde von Peter dem erſten, aus hundert andern, ihm zur Schau, dargeſtellten Damen, zur Gemahlinn gewählt; aber ihre Tugend war ſtrenger, als ſie an Höfen ſeyn darf. Da ſie ihren Gatten aufrichtig liebte, ſo konnte ſie es nicht ertragen, daß er mit andern buhlte, weil ſein Temperament ihn dazu trieb, und daher machte ſie ihm Vorwürfe, durch die ſie ihn nur weiter von ſich entfernte.

Zu ihrem noch größerm Unglücke beleidigte ſie auch Peters Liebling, le Fort, der durch Nothwehr gezwungen, Petern dahin brachte, daß er ſeine Gemahlinn in ein Kloſter ſchickte. In der Folge fand es auch Catharina die erſte um ihrer Sicherheit willen nothwendig, ſie in der Veſtung Schlüſſelburg in einem engen Loche einſperren zu laſſen — und ſo lebte Eudoxia faſt 30 Jahre in dem tiefſten Elende, bis Peter II. im J. 1727. auf den Thron kam, und ſeiner Großmutter einen, ihrem Stande gemäßen, Hofſtaat und hinreichende Einkünfte gab. Nach ſeinem frühzeitigen Tode, lebte ſie in der Stille, bis ſie im Jahr 1737. nach einer langwierigen auszehrenden Krankheit ſtarb. Die Schönheit ihres Körpers und ihres Charakters hob ſie auf einen Kaiſerthron, und warf ſie in dem elendeſten Kerker!

Eugen, Franz, Prinz von Savoyen, einer der größten und berühmteſten Helden, wurde am 18. Oct. 1663. zu Paris geboren, wo ſein Vater, Eugen Moritz, Graf von Soiſſons, General der Schweizer und Gouverneur von Champagne in franzöſiſchen Dienſten war. Als der jüngſte von ſeinen Geſchwiſtern wurde er zum geiſtlichen Stand beſtimmt, und wurde ſchon im 7ten Jahre Abt von einigen Abteien unweit Turin. Man unterichtete ihn in der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, die er auſſerordentlich leicht faßte. Man merkte aber bald, daß ihm der geiſtliche Stand nicht recht behagen wollte, und daß ihm das Getöſe der Trommeln und Trompeten angenehmer, als die feierlichſten Prozeſſionen waren. Seine kriegeriſche Neigung wuchs mit den Jahren, und überdrüſſig, ſich nur den kleinen Abbée vom Könige ſcherzweiſe nennen zu laſſen, ſchlug er alle ihm vom Könige angebotene Würden aus, und ſuchte dafür eine Stelle unter den franzöſiſchen Truppen. Ludwig XIV. hielt ſeinen Körper für die Beſchwerlichkeiten des Kriegs zu ſchwach; verdrießlich über dieſe Weigerung gieng er 1683. zur kaiſerlichen Armee, da eben der Krieg mit den Türken angieng. Eugen war ein Zeuge von der Attaque, als die Türken durch den Herzog von Lothringen, und König Johann Sobiesky von Polen am 12. Sept. dieſes Jahres weggeſchlagen wurden. Bey dieſer Ge-

Digitized by Google

legenheit lernte man seine militairischen Talente kennen, und der Kaiser, der ihn in seinen Diensten zu behalten wünschte, verlieh ihm am 2ten Dec. das erledigte Kufsteinische Dragoner Regiment. Er zeichnete sich hier in seinen Manövers gegen die Türken sehr vortheilhaft aus, so, daß fast in allen Nachrichten an den Kaiser Leopold I. ihm die größten Lobsprüche beigelegt wurden. Im Jahr 1688. wurde er General-Feldmarschall-Lieutenant, und mußte dem Prinzen Louis von Baaden eine Verstärkung von 4000 Mann nach Sclavonien zu führen. Doch fand er sich bald wieder bey der Belagerung von Belgrad ein, die am 15. Aug. angefangen, am 6ten Sept. aber mit stürmender Hand erobert wurde, bey welcher Gelegenheit Eugen Wunder der Tapferkeit that, ob er gleich nicht mit zum Sturm kommandirt war. Er war der erste, der in die Bresche eindrang, und alle Volontairs und die tapfersten Soldaten folgten ihm. Ein Janitschar spaltete ihm durch einen Säbelhieb den Huth, und verwundete ihn; der Prinz aber stieß ihn sogleich mit dem Degen nieder. Nach einer desperaten Gegenwehr wurde die Stadt nebst dem Schloß erobert, und alles, was sich widersetzte, nieder gemacht. Bosnien und Servien wurden nun noch erobert. Seine folgenden treuen Kriegsdienste und Unterhandlungen belohnte K. Leopold I. damit, daß er ihn am 25. May 1693. zum Generalfeldmarschall machte. Sein Ruhm verbreitete sich immer mehr. Ludwig XIV. lernte jetzt den Werth unseres Prinzen kennen; er bemühete sich eifrig, ihn aus den kaiserlichen Diensten zu ziehen, ließ ihm den Marschallsstab von Frankreich, das Gouvernement von Champagne, und überdem noch eine jährliche Pension von 2000 Pistolen anbieten, allein vergebens.

Er brach im July 1697. von Verismarton, dem Sammelplatze der kais. Armee, gegen die Türken, die Sultan Mustafa II. selbst kommandirte, auf. Der Großsultan marschirte in unglaublicher Anzahl zu beiden Seiten der Donau bis gegen Zenta, um sich auf Oberungarn und Siebenbürgen zu ziehen. Eugen bemerkte, daß es jetzt sehr vortheilhaft seyn würde, den Türken bey ihrem Uebergange über die Theis eine Schlacht zu liefern. Er beschleunigte den Marsch der Armee, und kam 4 Stunden vor Nacht bey Zenta an. Die türkische Infanterie fand er in einem Retranchement an dieser Seite des Flusses, und die Reiterey und Artillerie marschierte in ziemlicher Unordnung über die Brücke. Eugen machte sogleich die gehörigen Dispositionen, und war eben beschäftigt, die Befehle zur Schlacht zu ertheilen, als ein Kurier von Wien kam, und einen vom Kaiser selbst ausgefertigten Befehl überbrächte, sich in keine Bataille einzulassen; denn der Kaiser wollte ganz Ungarn einem allenfalls mißlingenden Streiche nicht aussetzen. Allein der Prinz war schon zu weit gegangen; seine Ehre ließ es jetzt nicht mehr zu, eine andere Parthie zu nehmen; denn die Retraite war unmöglich, wenn er nicht die Truppen aufopfern wollte. Er änderte daher nichts in seinem Plan, und hielt nur die kais. Ordre geheim. Zwey Stunden vor Nachts griff er die Türken an, und erfocht einen der schön-

Digitized by Google

sten Siege. Das Retrenchement wurde erstiegen, und weil der linke Flügel und die linke Flanke den Feind von der Brücke abschnitt, so kamen wenige davon. Die einbrechende Nacht machte dem Blutbade ein Ende, aber am folgenden Morgen sah man erst die Wichtigkeit dieses Sieges; denn der Sultan hatte in der Nacht sein ganz Lager auf der andern Seite des Flusses verlassen, und war mit dem Ueberrest seiner Armee nach Temeswar geflohen. 22000 Türken, unter andern der Großvezier, der Janitscharen-Aga und 27 Bassen waren geblieben, und an Gefangenen und Ertrunkenen fand man 15000 Mann. Ausserdem wurde das ganze türkische Lager, 9000 Proviant- und Bagage-Wägen, 15000 Ochsen, 7000 Pferde, 6000 reichbeladene Kameele, 160 Kanonen, 7 Roßschweife, 48 Pauken, 500 Fahnen und die ganze Kriegskasse erbeutet. Auf kaiserlicher Seite war der Verlust sehr geringe.

Als die Armee in die Winterquartiere verlegt war, gieng der Prinz nach Wien. Hier hatten ihm seine Feinde, besonders der alte General Kaprara beim Kaiser, wegen Uebertretung der kais. Befehle einen bittern Empfang bereitet. Es wurde ihm sogar von dem Grafen Schlick, Hauptmann der kaiserl. Garde, der Degen abgefordert, und er sollte vor einen Kriegsrath gestellt werden. Allein der Kaiser rekolligirte sich bald wieder, und ließ ihm mit folgenden Worten seinen Degen wieder zustellen: „Da sey Gott für, daß ich einen Prinzen als einen Missethäter behandeln sollte, den der Himmel ausersehen hat, mir Gutes zu thun.“ Er ernannte ihn auch für den künftigen Feldzug wieder zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen in Ungarn, und gab ihm eine von seiner eigenen Hand unterzeichnete Erlaubniß, alles zu thun, was er für den kaiserl. Hof nützlich zu seyn glaubte. — So wurde nun diese anfangs so verdrießliche Rache der schönste Triumph des Prinzen, und die größte Beschämung seiner Feinde. Unwidersprechlich gewiß ists, daß die Schlacht bey Zenta und überhaupt das vortreffliche Betragen des Prinzen sehr viel zu dem für das Haus Oestreich so vortheilhaften Frieden vom 26. Jan. 1699. beigetragen hat.

Die wenigen Tage, die der Friede dem Prinzen schenkte, widmete er den Studien, und brachte die Oekonomie seiner Güter, die ihm der Kaiser gegeben hatte, in Ordnung. Der Kaiser, der in dem folgenden Jahre gerechte Ansprüche auf die spanische Erbschaft hatte, war genöthigt, am Rhein, in Italien und den Niederlanden Armeen zu halten, worauf Eugen im Jahr 1701. das Commando in Italien bekam. Der Marsch seiner Armee war mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft, die er aber alle überwand. Er gieng mit viel Beschwerlichkeit über die Etsch, passirte den Tartaro, und griff den aufs vortheilhafteste postirten Catinat in seinem Lager bey Carpi an, und schlug ihn mit Verlust von einigen 1000 Mann zurück. Eine Musketenkugel macht ihm bey dieser Affaire eine Verwundung am linken Knie. Es fielen nachher öfters Scharmützel zum Schaden der Franzosen vor. Im Anfang des folgenden Jahres, verrichtete der Prinz eine der erstaunenswürdigsten Thaten. Durch eine be-

Digitized by Google

wundernswürdige Vorkehrung überfiel er am 1. Februar Morgens zwischen 3 und 4 Uhr den Marschall Villeroy in seinem Hauptquartiere zu Cremona, nahm ihn gefangen, und er wurde nebst vielen andern Officiers nach Ustiano geführt. Allein ein Ungefähr machte, daß dennoch Cremona nicht behauptet wurde. Der erlangte Vortheil war indessen nicht geringe; denn die Franzosen verließen in Eil viele besetzte Posten am Oglio, und das ganze Herzogthum Parma, verloren ihren General nebst 80 vornehmen Officiers, 400 Gemeine, 500 Pferde, und hatte 1200 Todte und schwer Verwundete. — Der Kaiser ertheilte ihm 1703. die Stelle des Hofkriegsraths-Präsidenten, und beschenkte ihn mit einer ansehnlichen Summe Geldes. — Zu Ende desselben Jahres trat der Herzog von Savoyen nach einer dreijährigen franz. Allianz wieder auf kais. Seite. Auch dieß war Eugen's Werk, den der Kaiser ernannt hatte, diese Sache zu Stande zu bringen.

Im Jahr 1704. gieng Eugen zur Armee des Prinzen Louis von Baaden, wo er am 9. Juny bey Ulm anlangte. Von da gieng er dem Herzog von Marlborough entgegen, der mit englischen und holländischen Truppen gegen Baiern im Anmarsch war. Sodann zog er sein Corps am Rhein zusammen, und marschierte den Marschalls Tallard und Villeroy zur Seiten, die sich mit den Baiern zu Augsburg vereinigten. Am 13. August fiel die berühmte Schlacht bey Höchstädt vor, wo der Marschall Tallard selbst mit 27 Bataillons, und 4 Dragonerregimentern im Dorfe Blendheim von den Engländern und Hessen gefangen genommen wurde. Eugen kommandirte dabey den rechten Flügel; ihm wurde dabey ein Pferd unter dem Leibe erschossen. Das künftige Jahr war Eugens Gegenwart in Italien wieder nöthig, weil die Franzosen daselbst den Meister spielten, und verschiedene Plätze einnahmen. — Kaiser Leopold I. ernannte ihn noch vor seinem Ende 1705. zum Mitglied des kais. geh. Raths-Collegiums. Zu Anfang des J. 1707. erhielt Eugen die Charge als kais. Generallieutenant, damals der höchste militärische Posten bey dem Hause Oestreich, und wurde zugleich, nachdem er die spanischen und französischen Truppen gezwungen, die ganze Lombardey zu verlassen, zum General-Gouverneur des Herzogthums Mailand von Kaiser ernannt. Eugen marschierte mit seiner Armee nach Provence, und belagerte Toulon, das man aber, weil die Stadt Succurs bekommen, verließ, und Susa eroberte; und sodann in Italien die Winterquartiere bezog. Eugen gieng nach Wien. Hier gieng der größte Theil der Einwohner dem Prinzen entgegen, und er zog, wie im Triumph, von einer unzähligen Menge Volks begleitet, in diese Hauptstadt ein.

Das folgende Jahr bekam er das Commando in den Niederlanden, wo er sich mit dem Herzog von Marlborough vereinigte, und beide Helden die Campagne mit der Belagerung von Ryssel eröffneten. Auf beiden Seiten wurde dieser Krieg mit großer Hartnäckigkeit fortgesetzt, bis endlich beide Heerführer, Eugen und Villars von ihren Höfen Vollmacht zur Friedens-Unterhandlung erhielten, und auf dem Schlosse Rastadt, der von beiden Seiten gewünschte

Digitized by Google

Friede am 7. März 1714. zu Stande kam. K. Carl VI. trug hierauf unserm Prinzen auf, die Regierung in den spanischen Niederlanden einzurichten, und einen Barriere-Traktat mit Holland zu schliessen, beides richtete er mit großer Geschicklichkeit aus. Der Einfall der Türken in Ungarn ließ unserm Prinzen seine Ruhe nicht lange genießen. Er reisete am 4. July 1716. zur Armee nach Ungarn, und rückte darauf bey Peterwardein in ein Lager. Der Großvezier folgte ihm mit 160,000 Mann auf dem Fuße nach, und sie fiengen an, den Prinzen in seinem Retrenchement zu belagern und zu beschiessen. Allein der Prinz griff sie am 5. Aug. mit Heldenmuth an, und erfocht den herrlichsten Sieg; eroberte ihr ganzes Lager, 1000 Munitionswagen, 50000 Zelter, 2000 Kamele, 20000 hungarische und Büffelochsen, und eine unglaubliche Menge von Proviant; 149 Kanonen, 23 Mörser, 5 Haubitzen, 159 Fahnen, einige Roßschweife, ꝛc. 6000 Janitscharen und Spahis nebst dem Großvezier blieben auf dem Platz. Der Erfolg dieses wichtigen Siegs war die Eroberung des ganzen Temeswarer Bannats. Papst Clemens XI. schickte unserm Prinzen durch den Marchese Rasponi und Don Abatti einen geweihten Huth und Degen.

Das folgende Jahr beschloß Eugen Belgrad zu belagern, und schloß diesen Ort völlig mit seiner Armee ein; der Großvezier hingegen rückte mit seiner weitüberlegenen Armee von Nissa herbey, schloß die kais. Armee eben so, wie voriges Jahr in ihrem Retrenchement ein, legte Batterien an, und beschoß das Lager. Eugen schlug hierauf den Türken, unter Begünstigung eines starken Nebels, der sich hierauf ganz über Semendria und Nissa zurückzog, nachdem er sein ganzes Lager, alle seine Stücke, Munition, und 900 Mann eingebüßt hatte. Die Festung Belgrad, deren vortheilhafte Lage sie zum Schlüssel von Hungarn und der europäischen Türkey macht, war ohne Hoffnung des Entsatzes, und ergab sich kurz darauf. Das folgende J. 1718. kam zu Passarowitz der Friede zu Stande, durch welchen dem Kaiser das ganze Temeswarer Bannat, der größte Theil von Servien, und die Festung Belgrad abgetreten wurde.

Unser Held genoß nun den Abend seiner Tage in Ruhe, doch ohne müssig zu seyn. Seine Stelle, als Kriegsraths-Präsident gab ihm Geschäfte und Gelegenheit genug, für das Wohl des Hauses Oestreich ferner zu wachen. Er schränkte sich nicht blos auf das Kriegswesen ein, sondern verbesserte auch die Finanzen, und suchte den Handel in größere Aufnahme zu bringen. 1724. wurde er vom Kaiser zum Generalvicarius aller Erbkönigreiche und Lande in Italien ernannt. Im folgenden Jahr war er der erste kais. Bevollmächtigte beim Friedenschluß zwischen dem Kaiser und Spanien, und brachte gleich nach dem Frieden einen Kommerzientraktat zwischen beiden Staaten zu Stande. — 1728. begleitete er die kais. Familie auf ihrer Reise nach Triest, trug sehr viel zur Aufnahme dieses Havens bey, und richtete daselbst einen großen Jahrmarkt ein. 1731. schloß er einen geheimen Traktat mit England, der unter dem Namen des neuen Wiener Traktats bekannt ist.

Das Jahr 1733. drohete wegen der polnischen Königswahl ei-

Digitized by Google

nen neuen Krieg, und das Jahr darauf zog sich eine kaiserl. Armee am Rhein zusammen. Der Prinz versuchte damit, Philippsburg zu retten; da aber die Franzosen um vieles stärker, als er, waren, und sich auch sehr sorgfältig verschanzt hatten, zog er sich, jedoch ohne Verlust zurück, und verhinderte noch die Belagerung von Oppenheim, und den Uebergang der Franzosen über den Rhein bey Philippsburg. Schon zu Anfang des Jahrs 1736. kamen dem Prinzen wegen Schwachheit des Alters allerhand üble Zufälle, und man fand ihn den 21 April Morgens zwischen 7 und 8 Uhr in seinem Bette todt und erstickt.

Eugen war ein kluger und unternehmender Feldherr, und ein eben so guter Staatsmann. Seine glänzendste Periode ist vom J. 1697 bis 1717. — Liebe schien ihm eine der niedrigen Leidenschaften zu seyn, die nur dem Frauenzimmer wichtig schiene, weil es sich derselben zur Erreichung seiner Absichten und zur Befriedigung der Herrschbegierde bediente. „Die Verliebten, sprach er, sind in der bürgerlichen Gesellschaft das, was Religionsschwärmer sind — brausende Köpfe.“ Doch hielt man die durch Romanen und historische Werke bekannte Mademoiselle de Lussan, welche am 31. May 1758. in ihrem 76sten Jahre starb, für eine natürliche Tochter des Prinzen. Prinz Eugen von Savoyen, unter dessen Stab Oestreichs Heere, wie Ramler singt, unbezwinglich waren, und der nach Voltaire's Urtheil die schönen Wissenschaften und Künste zu einer Zeit in einem Lande beschützte, wo Künste und Wissenschaften nichts galten, liebte sehr die Wissenschaften, und sammelte sich mit großen Kosten einen durch die Zahl und Wahl sich auszeichnenden Bücherschatz, der jetzt die Zierde der k. k. Hofbibliothek zu Wien ausmacht, obgleich ein nicht geringer Theil sich in der vormaligen garellischen Bibliothek an der kais. kön. Theresianischen Ritterakademie befand. Ausser den herrlichen Gebäuden, die er errichtete, und darauf Wien und seine Vorstädte stolz sind, besaß er auch eine kostbare Gemäldesammlung, davon uns Hr von Retzer in Meusel's Miscellaneen art. Inh. Heft 15. S. 152. u. f. Nachricht giebt. Dieß war aber auch alles, was dieser Prinz hinterließ; denn andere Reichthümer verachtete er.

Eugen war ein Schwestersohn des Cardinals Mazarini, und hatte also die gegründeste Hoffnung, sein Glück in Frankreich zu machen. Da ihm aber Ludwig XIV. keine Militairstelle gab, weil er zu klein und zu schwach wäre, so entfernte er sich aus seinem Vaterlande. Die Nachrichten von den Schlachten bey Hochstädt, Turin, Malplaquet ꝛc. mögen den König oft an diesen Umstand erinnert haben! —

Als er die wichtige Festung Lille oder Ryssel erobert hatte, wollten die Generalstaaten diese glückliche Begebenheit durch ein großes Feuerwerk feiern. Allein Eugen verbats, und schrieb den Holländern, sie möchten das zur Feierlichkeit bestimmte Geld zum Besten der Soldaten anwenden, die im Feldzug verwundet worden.

Von seinen großen Thaten giebt uns folgendes Werk hinreichende Auskunft: Histoire du Prince Franc. Eugene de Savoie. Enrichie des Plans de Batailles et des Medailles neceſſaires pour

Digitized by Google

l'intelligence de cette Hiſtoire. Tom. III. Amſt. 1740. 8. Eine ziemlich fließende und fehlerfreie Ueberſetzung dieſes Buchs erſchien unter folgendem Titel: Feldzüge des Prinzen Eugen in Ungarn. Nebſt einer hiſtoriſch-politiſchen Abhandlung von den Urſachen, die zum Bruch des Paſſarowitzer Friedens, und zum Krieg von 1737. zwiſchen Oeſtreich und der Pforte Anlaß gegeben. Mit 2 Plans. Wien und Lpz. 1788. 8. — Hiſtoire militaire du Prince *Eugene*, du Duc de Marlborough, et du Prince de Naſſau etc. par Mr. *Dumont* Haye, 1729. 1747. 3 Bde. in gr. Folio, mit Kupf. — Leben ꝛc. Nürnb. 1736 — 39. 6 Bde. in 8. m. K. — Hoff's kurze Biographien. 3. B. S. 63 — 93.

Euler, Leonhard, einer der größten und berühmteſten Mathematiker und Phyſiker des 18ten Jahrhunderts oder überhaupt der neueſten Zeit, Direktor der mathematiſchen Claſſe der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg, Profeſſor der höhern Mathematik daſelbſt, und der meiſten gelehrten Geſellſchaften in Europa Mitglied, war zu Baſel am 15. April 1707. geboren, wo ſein Vater Paul ſich damals aufhielt, aber 1708. Prediger zu Riechen bey Baſel ward, wo er 1748. ſtarb. Sein Vater beſtimmte ihn zur Theologie, unterrichtete ihn aber ſelbſt in den erſten Gründen der Mathematik, von deren Nutzen in allen Wiſſenſchaften und Theilen des bürgerlichen Lebens er vollkommen überzeugt war. Doch dieſes Studium, das eigentlich nur ein unterrichtender Zeitvertreib ſeyn ſollte, ward bey dem jungen Euler bald im Gegenſtand der ernſtlichſten und hartnäckigſten Anſtrengung, wovon ihn auch ſein Vater im Anfang um ſo weniger abzuziehen ſuchte, da er es ſelbſt ſehr liebte. Sobald der junge Euler durch den väterlichen Unterricht im Stand geſetzt war, die akademiſchen Hörſale zu beſuchen, gieng er nach Baſel. Hier ſetzte ihn ſein ungeheures Gedächtniß, (er konnte z. B die Aeneide vom Anfang bis zu Ende herſagen, und die erſten und letzten Verſe jeder Seite in ſeinem Exemplar anzeigen,) in den Stand, ſchnell alles zu faſſen, was nicht Geometrie war, um dieſer Lieblingswiſſenſchaft den ganzen Reſt ſeiner Zeit widmen zu können. Er hatte das Glück, den größten damals lebenden Mathematiker, Johann Bernoulli, zu hören, der ihn unter ſeinen übrigen Zuhörern bald unterſchied. Euler konnte es zwar nicht erlangen, daß ihm Bernoulli Privatunterricht gegeben hätte, doch erbot ſich dieſer dem jungen Euler alle Sonnabende die Zweifel zu löſen, die ihm die Woche über bey dem Durchleſen mathematiſcher Schriften oder ſonſt vorgekommen ſeyn möchten. Im Jahr 1723. erhielt Euler die Magiſterwürde, bey welcher Gelegenheit er in einer Rede eine Vergleichung der Newtonſchen und Carteſiſchen Philoſophie anſtellte. Auf das ernſtliche Verlangen ſeines Vaters legte er ſich nunmehr auf das Studium der Theologie und der morgenländiſchen Sprachen, unter Anführung des berühmten Frey; und zwar mit nicht geringem Erfolg. Doch erhielt er bald von ſeinem Vater die Erlaubniß, ſich ſeiner Lieblingswiſſenſchaft ganz zu widmen, und er nutzte dieſe Erlaubniß mit verdoppeltem Fleiße. Bald

Digitized by Google

darauf verschafften ihm seine Freunde Nicolaus und Daniel Bernoulli bey der Akademie zu Petersburg eine Stelle, und da er eben eine Professur in seinem Vaterlande nicht erhalten hatte, weil ihm das Loos, das in Basel bey Besetzung obrigkeitlicher Stellen sowohl als akademischer entscheidet, nicht günstig gewesen war, so gieng er in einem Alter von noch nicht zwanzig Jahren nach Petersburg ab. Noch vorher hatte er eine Abhandlung über die Natur und Fortpflanzung des Schalles drucken, und der Akademie zu Paris eine Antwort auf die Preisfrage über die Bemastung der Schiffe, überreichen lassen, welche das Accessit erhielt; eine für den jungen Euler um so größere Ehre, da er sich von dem bearbeiteten Gegenstand keine praktischen Kenntnisse verschaffen können, und nur von einem Bouguer überwunden wurde, den man als einen der scharfsinnigsten Geometer kannte, und der schon seit zehen Jahren Professor der Hydrographie in einer Seestadt war. Euler war nach Petersburg unter den ungünstigsten Umständen gekommen. Der Hintritt der eben verstorbenen Kaiserinn Catharina der ersten drohte der Akademie den Untergang, und dadurch Eulern auf immer von einer Laufbahn abzuziehen, die er aus eigner Neigung betreten hatte.

Schon hatte er sich entschlossen, bey der russischen Marine als Lieutenant Dienste zu nehmen, als sich die Umstände glücklicher Weise zum Vortheil der Akademie änderten, und er zugleich die Stelle eines Professors erhielt, da er vorher nur Adjunct gewesen war. Er blieb bey dieser Akademie bis zum Jahr 1741. Schon in den ersten Zeit seiner akademischen Laufbahn gab die ausserordentliche Menge Abhandlungen, die er der Akademie vorlas, von seiner großen Fruchtbarkeit, seiner Arbeitsamkeit und der Leichtigkeit, mit der er die schwersten und verwickelsten Fragen aufzulösen wußte, einen rühmlichen Beweiß. In dem Jahre 1735. verlor er sein rechtes Auge, das ihm ein Abscess raubte, der sich in einem hitzigen Fieber gebildet hatte, das er sich durch seinen eifernen Fleiß zugezogen, und das ihn bis an den Rand des Grabes brachte. Er vollendete nämlich eine in Eil verlangte Berechnung in drey Tagen, zu der verschiedne Akademiker einige Monate verlangt hatten. Ungeachtet ihn jetzt der Verlust eines so schätzbaren Organs drückte, schonte er sich doch nicht. Er gab bald nach jenem unglücklichen Vorfall, und noch vor seinem dreißigsten Jahre, seine Mechanik in zwey Quartbänden heraus; daß erste seiner größten Werke, in dem er seine eignen Entdeckungen, mit denen seiner Vorgänger verband, sie in eine systematische Ordnung brachte, und so das klassische Werk über diese Wissenschaft lieferte, das seinen Ruf festsetzte, und ihm eine Stelle unter den ersten lebenden Meßkünstlern erwarb. Er gab darauf die Auflösung des damals so berühmten isoperimetrischen Problems, schrieb seine Arithmethik, seine Theorie der Tonkunst, und außer vielen Abhandlungen noch zwey von der Pariser Akademie gekrönte Preißschriften, über die Eigenschaften des Feuers, und über die Ebbe und Fluth, von welchen besonders die letzte ein Meisterstück der Geometrie und Analyse genannt zu werden verdient. Wie hoch sein Ruhm schon

Digitized by Google

damals gestiegen war, kann man unter andern daraus abnehmen, daß sein Lehrer, der große Johann Bernoulli, es nicht unter seiner Würde hielt, seinen ehemaligen Schüler um Rath zu fragen, und oft seine Arbeiten dessen Urtheil zu unterwerfen. In einem von Hrn. Fuß mitgetheilten Briefe schreibt er, ingenue fateor, me tuis luminibus plus fidere quam meis. —

Im Jahr 1741. trat er in preussische Dienste, und wurde bald darauf bey der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die der König ganz umgeändert hatte, Direktor der mathematischen Klasse. König Friedrich II. von Preussen behandelte ihn mit vorzüglicher Aufmerksamkeit, und eine Sammlung von vier und funfzig zum Theil eigenhändigen Briefen des Königs beweißt das große Zutrauen, mit dem dieser Monarch den würdigen Mann beehrte. Das erste Werk in Berlin, außer seinen vielen Abhandlungen, die er theils der Berliner, theils der Petersburger Akademie, (die ihm seit 1742 eine Pension ausgesetzt hatte) überreichte, war seine Abhandlung über das isoperimetrische Problem, die er 1744. zu Lausanne drucken ließ; noch in dem nämlichen Jahre erschien seine Theorie der Bewegung der Planeten und Cometen, und seine Abhandlung über die Magnete ward von der Pariser Akademie gekrönt. Bald darauf gab er auch die Uebersetzung der Robiesschen Artillerie heraus, und schrieb seine Theorie des Lichts und der Farben. Auch mit der eigentlichen Philosophie beschäftigte er sich; er gab um diese Zeit seine Gedanken von den Elementen der Körper heraus, worinn er besonders die Monadenlehre zu bestreiten suchte. Im Jahr 1749. schrieb er das große Werk über die Schifffahrtskunst, das erste, worinn diese Wissenschaft nach sichern Grundsätzen abgehandelt wird; da aber dieses Werk in einer den Seeleuten nicht geläufigen Sprache geschrieben war, auch Kenntnisse voraussetzte, die man von einem Schiffsbaumeister und Steuermann nicht erwarten kann, so gab er selbst im Jahr 1773 eine vollständige Theorie des Baues und der Behandlung der Schiffe, für alle Seeleute, verständlich in französischer Sprache heraus; dieses Werk ward so gut aufgenommen, daß ihm der König von Frankreich (für die Vortheile, wie in der französischen Ausgabe dieses Werks gesagt wird, die seine zahlreichen Entdeckungen der französischen Nation, so wie allen aufgeklärten Nationen, gebracht hätten,) 6000 Livres, und die Kaiserinn von Rußland 2000 Rubel auszahlen ließ. Noch vorher gab er seine Analysis des Unendlichen, und bald darauf auch seine Differenzial- und Integral-Rechnung heraus; drey Werke, die zusammen das wichtigste enthalten, was bisher in der Analyse gethan worden ist. Die Akademie zu Paris hatte ihn schon im Jahre 1755. unter ihre auswärtigen Mitglieder aufgenommen; eine schon an sich große Ehre, da die Zahl dieser Mitglieder nur auf acht eingeschränkt ist, die aber für Eulern noch um so schmeichelhafter seyn mußte, da er zu einer Zeit aufgenommen wurde, da keine Stelle offen war. Im Jahre 1765. erschien seine Theorie der Bewegung endlicher unbiegsamer Körper, die, da sie in der Einleitung alle Gesetze der Bewegung unendlich

Digitized by Google

kleiner Körper in einem vorzüglichern und lichtvollern Vortrage enthält, als eine vollständige Mechanik angesehen werden kann.

Im Jahre 1766. gieng er unter sehr ansehnlichen Bedingungen, in welchem ihm unter andern jährlich 2000 Rubeln, und seiner Wittwe eine Pension von 1000 Rubeln gesichert wurden, wieder nach Petersburg. In Berlin verlor man ihn sehr ungern, und ertheilte ihm nur nach vielen Schwierigkeiten den Abschied. Die Prinzen des königlichen Hauses, und besonders der regierende Markgraf von Brandenburg-Schwedt, der ihm zum Theile die Ausbildung seiner Prinzessinnen Töchter verdankte (an deren älteste, jetzt Aebtissinn zu Herforden, die bekannten Briefe gerichtet sind), bezeugten ihm ihr Bedauern über seinen Verlust auf eine schmeichelhafte Weise. Auf seiner Reise ließ ihn der König von Polen zu sich einladen, bey welchem er zehn Tage zubrachte. Die Zuneigung, die ihm bey diesem Aufenthalte die vortrefflichen Eigenschaften dieses Fürsten eingeflößt hatten, ward seitdem durch einen Briefwechsel genährt, der voll ist von Beweisen der Achtung und des Zutrauens, das ihm Stanislaus schenkte. Kaum war Euler im Jahr 1766. nach Petersburg gekommen, und im seinem Hause, zu dessen Ankauf ihm die Monarchinn 8000 Rubeln geschenkt hatte, eingerichtet, als er von einer heftigen Krankheit befallen wurde, von der er sich nur mit dem gänzlichen Verluste seines Gesichts wieder erhohlte. So ward dieser Mann auch seines zweiten Auges beraubt, und sah sich nun auf einmal ausser Stande, seine angefangenen wichtigen Arbeiten zu vollenden. Doch dieser schreckliche Zufall, der jeden kleinern Geist in gänzliche Unthätigkeit versetzt haben würde, drückte ihn nicht nieder, und sein erstaunliches Gedächtniß verbunden mit einer, durch gänzliche Abziehung von allen äussern zerstreuenden Eindrücken vermehrten Einbildungskraft, ersetzten bald einen Verlust, der die gelehrte Laufbahn des großen Mannes, zu beschliessen drohte. Das erste was er jetzt unternahm, war sein Lehrbuch der Algebra, in dem er aufs neue zeigte, wie sehr sich der Mann, der die größten Mathematiker belehrte, auch zu den Fähigkeiten eines Anfängers herabzulassen wußte. Bald darauf ward er durch Herrn Kraft in den Stand gesetzt, seine Dioptrik herauszugeben, ein System einer Wissenschaft, die ihm wie fast alle mathematische Wissenschaften, erstaunend viel verdankte, und zu deren, nach entdeckter Strahlen-Berechnung und Farben-Zerstreuung, wichtigsten Entdeckung, an der Newton und nach ihm alle gezweifelt hatten, er schon im Jahre 1747. durch den wundervollen Bau des Auges geleitet, Anleitung gegeben hatte. Jetzt erschienen auch seine Briefe, die Untersuchung über den Cometen von 1769, die Berechnung der Sonnenfinsterniß und des Durchgangs der Venus, die neue Mondstheorie und die Mondstafeln.

Er hatte schon im Jahr 1746. Mondstafeln, und 1753 eine Mondstheorie herausgegeben, von der Mayer Gebrauch gemacht hatte, um die Tafeln zu berechnen, die nachher von der englischen Längen-Commission den Preis erhielten; bey welcher Gelegenheit

auch das brittische Parlament, Eulern, zur Belohnung für die Untersuchungen, die Mayern den Weg gebahnt, einen so beträchtlichen Schritt in der Auflösung dieses Problems zu thun, ein Geschenk von 300 Pfund Sterling machte. Seit der Zeit hatte er in einigen Preißschriften bey der Pariser Akademie, über die Ungleichheiten in der Bewegung himmlischer Körper, und über die Monds-Theorie Gelegenheit gehabt, dieses Stück genauer zu untersuchen, und besonders in der letzten Mittel gefunden, auch von den Ungleichheiten der Mondsbewegung Rechenschaft zu geben, welche er in seiner ersten Theorie, wegen der Verworrenheit der Rechnungen nicht hatte bestimmen können. Er nahm desbalb jetzt die ganze Mondenlehre aufs neue vor, und sah sich mit Hülfe seines ältesten Sohnes, und der Herren Lexel und Kraft im Stande, dieses neue Werk zu liefern, das die ungeheuersten Rechnungen erforderte, und worinn er durch Mittel, die mit allen nur dem ersten Analysten möglichen Kunstgriffen begleitet waren, die Mondsbewegung so genau bestimmte. Und diese unermeßliche Arbeit, die die ganze Stärke seines Gedächtnisses und seiner Einbildungskraft erforderte, konnte der seines Gesichts beraubte Euler zu einer Zeit vollenden, wo er, in seiner häuslichen Verfassung durch eine Feuersbrunst, die ihm und den Seinigen den größten Theil ihrer Habseligkeiten geraubt hatte, zurückgesetzt, aus einem Hause, wo ihm jeder Winkel bekannt war, und wo folglich die Gewohnheit den Mangel des Gesichts ersetzen konnte, verwiesen, durch alle die Verwirrungen, welche die schleunigen und traurigen Abwechslungen, und die Wiederaufbauung seines Hauses, verursachen mußten, gestört wurde. — Die Kaiserinn erleichterte seinen bey diesem unglücklichen Zufalle erlittenen Verlust, durch ein Geschenk von 6000 Rubeln. Bald darauf ließ sich Euler von dem Baron Wenzel glücklich operiren, allein die Freude über sein wieder erlangtes Gesicht, dauerte nur kurze Zeit, und er verlor es bald darauf, entweder weil er in der Folge der Kur vernachlässiget wurde, oder weil er zu begierig auf den Gebrauch eines wieder erlangten Sinnes, das Auge zu wenig schonte, unter den entsetzlichen Schmerzen zum zweitenmale. Aber noch arbeitete der unermüdete Geist mit gleichem Eifer fort. Er untersuchte jetzt den Theil der Mechanik, der von dem Gleichgewichte und der Bewegung der flüßigen Körper handelt, suchte die Wittwen und Todten-Kassen auf sichere Grundsätze zu bauen, und verfertigte zugleich eine Menge anderer Abhandlungen, die von seiner unablässigen Geschäftigkeit, und von seiner, weder durch den Verlust des Gesichts noch durch sein hohes Alter geschwächten Geisteskraft zeugen. Er hatte sich mehr als einmal gegen den Grafen Orlow anheischig gemacht, der Akademie so viel Abhandlungen zu liefern, daß sie für zwanzig Jahre nach seinem Tode zuzeichen sollten, und er hielt Wort; noch besitzt die Akademie von ihm beinahe zweihundert ungedruckte Abhandlungen. — Einige Anfälle von Schwindel, über die er sich im Anfange des Septembers 1783. beklagte, die ihn aber demungeachtet nicht abhalten konnten, die Bewegung der neuentdeckten Luftbälle zu berechnen, waren die Vorläufer seines Todes, der am 7ten

Digitized by Google

Sept. 1783. Nachmittags plötzlich im 77. Jahre seines Alters erfolgte, und sein thatenvolles Leben endigte.

Euler war von gesunder und dauerhafter Leibesbeschaffenheit; er genoß, einige von dem Alter unzertrennliche Schwachheiten abgerechnet, bis an seine letzten Tage eine Gesundheit, die ihn in den Stand setzte, die Zeit, die das Alter gewöhnlich zum Ausruhen anwenden muß, dem Studieren zu widmen. Er besaß in einem hohen Grade, was man Erudition zu nennen pflegt; er hatte die besten Schriftsteller des alten Roms gelesen, und war vertraut mit der Geschichte aller Zeiten und aller Völker. Selbst von der Arznei- und Kräuterkunde und von der Chemie wußte er mehr, als man von einem Gelehrten, der diese Wissenschaften nicht zum besondern Gegenstande seines Studiums macht, erwartete. Er war angenehm und vertraut im Umgange; mit unbegreiflicher Leichtigkeit konnte er sich, ohne eine Spur von Mißvergnügen, von seinen Rechnungen abrufen, zu der Seichtigkeit gemeiner Unterhaltungen herablassen, und wieder zu seiner Rechentafel zurückkehren. Aufrichtigkeit und unbestechbare Redlichkeit besaß er in einem vorzüglichen Grade. Er war gerecht gegen jedes Verdienst, und als ein geschworner Feind aller Ungerechtigkeit, wagte er oft freimüthigen Tadel, oder gar nach Beschaffenheit der Umstände öffentliche Angriffe derer, die dergleichen ausüben wollen. Die Religion war ihm heilig und ehrwürdig; er war menschenfreundlich in hohem Grade, doch das letztere mit Ausnahme der erklärten Religionsfeinde, gegen die er schon im Jahre 1747. die Offenbarung öffentlich vertheidigte.

Beifall und Belohnungen folgten seinen Verdiensten. Bey der Pariser Akademie der Wissenschaften hat er einmal das Accessit (im 20sten Jahre seines Alters) und zehnmal den Preis erhalten; einmal hat er ihn mit Daniel Bernoulli und Mac-Laurin getheilt.

Deutlichkeit in den Begriffen, Bestimmtheit im Ausdrucke, Ordnung im Vortrage findet man in Herrn Eulers Werken durchgängig. Sogar seine Latinität, besonders die der frühern Schriften, ist klassisch; in ihrer Art so leicht und natürlich schön, wie die in Cäsars Commentarien. Nach der Menge seiner Schriften zu urtheilen, kann ihm die Ausarbeitung, auch der tiefsinnigsten Untersuchungen, der verwickeltesten Rechnungen kaum mehr Mühe, als die des Schreibens gekostet haben. Herr Euler hat bey weitem mehr geschrieben als Voltaire. Seine einzeln herausgegebenen Schriften betragen 14 Bände in Octav und 31 in Quart, größere und kleinere durch einander; ungleich mehr machen seine akademischen Aufsätze und Abhandlungen aus. Von diesen sind 74 in den ältern; 179 in den neuern Peterb. Commentarien; 66 in den neuen Acten der Akademie; 14 in den Pariser Memoiren und von der Akademie gesammelten Preisschriften; 127 in den Miscellaneen und Memoiren der Berliner Akademie; 13 andere Aufsätze in verschiedenen andern periodischen Schriften, abgedruckt; und überdies alles noch 208 im Manuscript vorhanden: zusammen also 681 einzelne Auf-

Digitized by Google

sätze und Abhandlungen, von denen viele 6, 8, und mehrere Bogen, verschiedene davon so stark sind, daß sie für sich einen mäßigen Quartband ausmachen. Herr Euler hat dem Grafen Orlow mehr als einmal versichert, er werde der Akademie soviel Aufsätze hinterlassen, daß die Commentarien auf 20 Jahre hintereinander damit versehen werden könnten. Er hat reichlich Wort gehalten. Von seinen hinterlassenen Vorräthen, wollte man sie alle dazu anwenden, könnten jährlich 10 Abhandlungen eingerückt werden, und noch 8. für das 21. Jahr übrig bleiben.

Euler hat sich zweimal verheurathet; das erstemal 1733. mit Catharina Gsel, der Tochter eines Malers aus St. Gallen, und einer Schwester des berühmten Herrn von Loen; seine häusliche Verfassung nöthigte ihn nach dem Verlust dieser Gattinn im Jahr 1776. zu einer zweiten Heurath mit S. A. Gsel, einer Halbschwester der vorigen. Von dreizehn Kindern aus der ersten Ehe sind 8 früh wieder gestorben. Von drey Söhnen und zwey Töchtern die ihm nach Petersburg folgten, haben ihn nur die 3 Söhne überlebt. Der älteste von diesen ist der berühmte J. A. Euler, der schon seit langer Zeit den Fußtapfen seines großen Vaters folgt; der 2te ist Hofarzt und Collegien-Rath, und der jüngste steht als Oberaufseher der Sisterbeckschen Gewehr-Fabrik, und Obrist-Lieutenant bey der Artillerie in Diensten. Die älteste Tochter ist im Jahr 1781. gestorben und mit dem Ober-Quartier-Meister und Premier-Major von Bel verheurathet gewesen, die jüngste aber mit einem Baron von Dehlen, auf dessen Gütern im Jülichschen sie schon im Jahre 1780. gestorben ist. Diese fünf Kinder haben dem Verstorbenen 38 Enkel gegeben, von denen noch 26 bey seinem Tod am Leben waren.

Von seinen Schriften sind vorzüglich zu bemerken:

Tentamen nouae theoriae musicae ex certissimis harmoniae principiis dilucide expositae. Petrop. 1729. Edit. II. 1740. 4. cum fig. Eulers angenehmste Erholung war Musik und auch hiebey war sein geometrischer Geist nicht unthätig. Dieser wichtige Traktat, von welchem Mizler im 3ten Band seiner Bibliothek, einen weitläufigen, ins Deutsche übersetzten Auszug giebt, ist ganz Methaphysik der Töne und der Musik überhaupt, und erfordert, um verstanden zu werden, einen geübten Mathematiker. Euler macht in diesem Werke manche neue und gründliche Bemerkungen. Eben so wichtig ist seine Abhandlung

De vibratione chordarum, in den Nou. Actis Erud. Lipsi. vom J. 1749. S. 513.

Mechanica s. motus scientia analytice exposita. Ebend. 1736. 1742. 2 Bände in gr. 4. cum fig. Das erste große Werk das ihm den erhabenen Ruhm eines der größten Geometer zusicherte.

Einleitung in die Arithmetik, deutsch und russisch. Ebend. 1738. 2 Thle. in 8.

Theoria motus Planetarum et Cometarum, Berlin, 1744. 4. cum fig.

Digitized by Google

Introductio in analyſin infinitorum. Lauſanne, 1748. 2 Bände 4.

Opuſcula varia. Tom. III. Berol. 1746. 1750. 1751. 3 Bde. 4.

Scientia naualis ſ. tractatus de conſtruendis ac dirigendis nauibus. Petersb. 1749. 2 Bde. 4.

Theoria motuum lunae, exhibens omnes corporum inaequalitates. Berol. 1750. 4.

Inſtitutiones calculi differentialis, cum eius vſu in analyſi infinitorum ac doctrina ſerierum. Petrop. 1755. 4. Deutſch: Vollſtändige Anleitung zur Differential-Rechnung aus dem Lateiniſchen überſetzt, und mit Anmerkungen und Zuſätzen begleitet, von Joh. And. Chriſtian Michelſen, Prof. der Mathem. u. Phyſik am vereinigten Berliner und Cölniſchen Gymnaſium zu Berlin, 3. Th. Berl. 1790 — 1791. gr. 8.

Theoria motus corporum ſolidorum ſ. rigidorum. Roſt. 1765. 4. cum fig.

Inſtitutiones calculi integralis.. Tom. III. Petrop. 1768. 1769. 1770. 4. ins Deutſche überſetzt, und mit Anmerkungen und Zuſätzen begleitet von J. A. C. Michelſen. Erſtes Buch. Berlin, 1788. 2tes Buch. Ebendaſ. 1790. gr. 8. Um die Analyſis, vorzüglich um den Integralcalcul hat Euler überhaupt unglaubliche Verdienſte, indem er das Feld derſelben theils geebnet und gangbarer gemacht, theils aber auch beträchtlich erweitert hat. Er beſaß eine erſtaunliche Fertigkeit, die verwickelteſten Ausdrücke zu ſimplificieren, auf die für die Anwendung bequemſte Geſtalt zurückzubringen, und die Natur des letzten endlichen Reſultats aus den Schlußformeln mit Sicherheit zu überſehen.

Lettres à une Princeſſe d'Allemagne ſur quelques ſujets de Phyſique et de Philoſophie. 3. Tom. Petersb. 1768 — 1772. 8. Deutſch: Briefe an eine deutſche Prinzeſſinn ꝛc. Lpz. 1769 — 1774. 3. Th. gr. 8. Den 2ten Theil überſetzte Hr. Prof. Engel in Berlin, den 3ten aber Hr. Hofr. und Profeſſ. Loder in Jena. Eine neue Ausgabe des Originals erſchien zu Paris 1787. und 1788. mit Zuſätzen von Condorcet und de la Croix, aber dieſe befriedigen die Erwartung nicht. Eine neue Ueberſetzung dieſes leſenswürdigen Werks, mit Beifügung mehrerer dem neueſten Zuſtande der Wiſſenſchaft gemäßen Veränderungen und Zuſätzen, erſchien unter folgendem Titel: L. Eulers Briefe über verſchiedene Gegenſtände aus der Naturlehre, nach der Ausgabe der Herren Condorcet und de la Croix aufs neue aus dem Franz. überſetzt und mit Anmerkungen, Zuſätzen und neuen Briefen vermehrt von Friedr. Kries, Lehrer an dem Gymnaſ. zu Gotha 3 Bde. mit Kupf. Lpz. 179 2 bis 94. gr. 8. Unter den Schriften, welche die allgemeinere Verbreitung des Studiums der Naturlehre ſeit den letztern 30 Jahren befördert haben, nehmen nach dem Urtheile aller Kenner dieſer Briefe eine der erſten Stellen ein. Die auſſerordentliche Deutlichkeit des Vortrags, die ihr berühmter Verf. mit dem tiefſten mathem. Scharfſinn verband, geben ihnen einen Werth, um deſſen Willen man bis jetzt andere Mängel und be-

Digitized by Google

trächtliche Lücken dieser Arbeit um so williger übersah, als jene nur von den veränderten Zeitumständen abhiengen, und beide für Dilettanten philosophischer und physischer Kenntnisse, in deren Händen sich dieses Buch am öftersten fand, und am nützlichsten war, nur selten bemerkbar waren. Die Prinzessinn, an welche Euler diese Briefe gerichtet hat, ist die älteste Tochter des Markgrafen von Schwedt, nachmalige Aebtissinn zu Herforden. Die neue deutsche Uebersetzung, oder vielmehr Bearbeitung, stellt den ursprünglichen großen Werth dieser Briefe für unsere Zeiten wieder her. Herr Kries hat sich durch seine häufigen vortrefflichen Zusätze und Vermehrungen ein eigenes Verdienst um die Brauchbarkeit dieses Werk erworben. Es herrscht in seinem Vortrage eben die lichtvolle Deutlichkeit, eben die faßliche Darstellung und fließende Schreibart, welche die Eulerischen Briefe so vortheilhaft auszeichneten, und in dieser Hinsicht werden selbst Kenner, denen die Sachen bekannt sind, dieses Werk mit Vergnügen lesen. Hr. Kries hat z. B. im 2ten Band in 23. von ihm selbst hinzugesetzten Briefen (S. 146 — 168.) die Lehre von der Elektricität, wo Euler wegen der neuern Entdeckungen mangelhaft seyn mußte, nach ihrem gegenwärtigen Umfange und Zustande abgehandelt, und man wird das von ihm gefaßte deutlich, gründlich und angenehm behandelt finden, und selbst von dem Neuesten nichts, was von vorzüglicher Wichtigkeit ist, vermissen.

Vollständige Anleitung zur Algebra. Petersb. 1770. 2 Thle. in 8. In das Russische übersetzt, ebend. 1772. 8. In das Französische von **Joh. Bernoulli**, mit Anmerkungen. Lyon, 1774. 2 Bde. 8. Im Auszuge, mit Erläuterungen und Vermehrungen herausgegeben von J. J. Ebert. 2. Th. Frankf. am Mayn, 1789. 8.

Dioptrica, continens librum primum de explicatione principiorum, ex quibus constructio tam telescopiorum quam microscopiorum petenda. To. I. II. III. 1769. 1770. 1771. cum fig. Diese in 3 starken Quartbänden enthaltene Dioptrik ist ein Meisterstück der subtilsten Analysis. Alles ist darinn auf so ganz leichte und simple Vorschriften und Formeln gebracht, daß man darüber erstaunt, wenn man sie mit den unübersehbaren Rechnungen zusammen hält, zu welchen diese Untersuchungen sonst gewöhnlich führten.

Theoria motuum lunae noua methodo pertractata, vna cum tabulis astronomicis, vnde ad quoduis tempus loca lunae expedite computare licet. ib. 1772. 4.

Nouae tabulae lunares singulari methodo constructae, quarum ope loca lunae ad quoduis tempus expedite computare licet. Petrop. 1772. 8. (sind unter dessen Aufsicht verfertiget worden.)

Théorie complette de la construction et de la manoeuvre des vaisseaux. Ebend. 1773. 8. Die Grundsätze und Lehren der Artillerie und Schifffahrt hat Euler scharf geprüft, verbessert und erweitert; auch der Schifffahrt als Wissenschaft 2 eigene Werke 1749. und 1773. gewidmet, von welchem das letztere die vollständige Theorie des Baues und der Regierung der Schiffe, mit

dem lauteſten, allgemeinſten Beifalle iſt aufgenommen worden. Eine neue ſogleich in Paris veranſtaltete Auflage davon wurde in die franzöſiſchen Marine-Schulen eingeführt, und Hrn. Euler ein königliches Geſchenk von 5000 Livres durch das Marine-Departement 1775. überſendet. Eine italieniſche, engliſche und ruſſiſche Ueberſetzung folgten darauf. Bey Gelegenheit der letzten, ließ ihm die ruſſiſche Monarchinn, Catharina II. 2000 Rubeln, als ein Merkmal ihrer Zufriedenheit, auszahlen.

Eclairciſſemens ſur les caiſſes des veuves etc. ib. 1776. 4.

Opuſcula analytica, Tom. I. ib. 1784. gr. 4.

Viele weitläufige und gelehrte Abhandlungen in den alten und neuen Act. acad. Petropolit. in den Miſcellan. Berolin. Th. 7. in den Mémoires de l'Acad. de Berlin, auch einige in den Mém. de l'Acad. de Paris, in den Act. Erud. Lipſienſ. in dem Iourn. litter. d' Allemagne und in den Miſcellan. Taurin.

Man ſehe: Eloge de Mr. *Euler*, — par *Nicolas Tuff*, de l'Acad. Imp. des Sc. — avec une Liſte complette des ouvrages de Mr. *Euler*. St. Petersb. 1783. 4. (Die Lobſchrift macht 73, das Verzeichniß der Schriften 51. Quartſeiten.) deutſch. Baſel, 1786. 8. ſ. Leipziger gel. Zeit. 1787. S. 34. u. f. Auſſer dieſer Rede wurde auch noch eine andere gedruckt, welche der Marquis von Condorcet der königlichen Akademie zu Paris vorgeleſen hat, und welche der franzöſiſchen Ueberſetzung der Euleriſchen Analyſis des Unendlichen vorgeſetzt worden iſt. — (*Herzogii*) Adumbratio Erud. Baſil. etc. p. 32 — 60.

Evremond, Carl de Saint Denis, Herr von Saint, ein bekannter Philoſoph, geboren den 1. Apr. 1613. auf ſeines Vaters Landgut St. Denis le Guaſt, in der Nieder-Normandie, aus einem adeligen Geſchlecht. Er ſtudierte zu Caen und zu Paris nebſt der Philoſophie die Rechtsgelahrtheit; wählte aber in ſeinem 16ten Jahre das Soldatenleben; und ſtieg vom Fähndrich bis auf den Marechal de Camp. Er zeigte bey mehreren Belagerungen und Schlachten große Tapferkeit, beſonders 1644. bey der Belagerung von Freyburg, und 1645. in dem Treffen bey Nördlingen. Bey dem Herzog von Enguien, nachmaligem Herzoge von Condé ſowohl als bey dem Herzoge von Candale und dem Cardinal Mazarini war er ſehr beliebt, aber ſeine Satyre gegen den erſtern und ein unvorſichtiger Brief gegen den letztern brachte ihn in Ungnade, und nöthigte ihn 1661. durch die Normandie nach Holland und von da nach England zu fliehen. Die Luft zu verändern, da die Peſt in England ausbrach, und ſich von ſeiner Hypochondrie zu befreien, begab er ſich 1665. wieder nach Holland, und weiter nach Spaa und Brüſſel; kehrte aber auf Verlangen Carls II. der ihm ein Jahrgeld von 300 Pf. St. zuſagte, nach England zurück. Er bemühte ſich oft, die Rückkehr nach Frankreich zu bewirken, aber immer vergeblich. Endlich, da er die Erlaubniß erhielt, wollte er England nicht mehr verlaſſen. Er ſtarb am 20. Sept. 1703. in einem Alter von 90 Jahren durch einen Urinenzwang entkräftet, unverehligt zu London, und wurde ohne Pracht in Weſtmünſter begraben. Er war immer munter und an-

Digitized by Google

genehm, witzig und liebte die Satyre, aber zuletzt, da sie ihm geschadet hatte, mit Behutsamkeit; war großmüthig, billig und sanftmüthig. ein ehrlicher Weltmann, ohne sich um eine strenge Sittenlehre zu bekümmern; den er führte ein wollüstiges Leben. Die katholische Religion, zu der er bekannte, setzte er in den äusserlichen Wohlstand. In seinen Schriften, die in einem zwar witzigen und reinen, aber etwas dunkeln und gezwungenen Styl verfaßt sind, zeigt er eine galante Gelehrsamkeit. In der Poesie war er glücklicher als in den Versen, die weder Schwung und Wohlklang, noch dichterisches Feuer haben. — — Seine Werke bestehen aus Gedichten, Fabeln, Satyren, Dialogen, philologischen Abhandlungen, u. s. w. Die vorzüglichsten Ausgaben sind: Oeuvres melées etc. Paris, 1690. Tom. II. 4. Lond. 1705. Tom. II. 4. mit Anmerkungen von des Maizeaux. Amst. 1706. Tom. V. 12. dazu kam Melange curieux des meilleurs pièces attribuées à Ms. de *S. Evremond*. ib. eod. Tom. II. 12., dabey ist die von des Maizeaux verfertigte Lebensbeschreibung. Noch besser und schöner ist die 4te Ausgabe. Amst. 1726. Tom. VII. 12. mit Kupfern von Bernard Picart; und die 5te ib. 1739. Tom. VII. 8. auch Paris 1740. Tom. X. 12. und 1753. Tom. XII. 12. Man hat von diesen Werken eine englische Uebersetzung durch eben den des Maizeaux. Lond. 1728. Tom. III. 8. Unter den Schriften in ana stehen auch Saint-Evremoniana etc. Amst. 1701. 12. nach dem gewöhnlichen Schlag. — s. *de Chaufepié* nouv. dict.; *Freytag* anal. litt. p. 800. seq. *Menkeniorum* Bibl. viror. militia et script. illustr. p. 399 — 408. Niceron's Nachr. 7. Th. S. 236 — 269.

Ewald, Johann, ein dänischer Dichter, geboren zu Kopenhagen 1743. war der zweite Sohn eines dasigen Geistlichen, der durch seine theologischen Schriften bekannt ist. Sein Vater war sehr schwächlich; er fühlte seinen nahen Tod, und aus Furcht, Ewald möchte nachher in der Hauptstadt verderbt werden, schickte er ihn bald nach Schleswig, zum Rector Licht, einem würdigen Mann, und starb einige Stunden nachher an demselbigen Tag.

Rector Licht gewann Ewald bald sehr lieb, hielt ihn wie seinen Sohn, und verstattete ihm freien Zutritt zu seiner Bibliothek. Hier suchte er Bücher für seinen Geschmack, und das waren Romane; isländische Sagen waren das erste, das ihm in die Hände fiel. Diese gaben seinem Geist einen grotesken Schwung, der aber durch Tom und Jones etwas niedriger gestimmt war, obgleich dieß Buch seiner Moralität gefährlich ward. Aber alle alte Ideen verdrängte Robinson Crusoe. Nun hatte er schon einen solchen Grad von Schwärmerey, daß er aus Schleswig in seinem 13. Jahr entfloh, und nach Holland wollte, um auf der Reise nach Batavia an einer öden Insel Schiffbruch zu leiden. Er war 4 Meilen weg, als sein Rector ihn mit Gewalt zurück holte. Robinsons Insel hätte er für keinen irdischen Thron vertauscht. Schon weit früher war sein Gehirn von dergleichen Phantasien erfüllt. Einer seiner Informatoren, der etwas schwärmerisch gesinnt war, hatte ihm so

Digitized by Google

viel Heiligenlegenden vorerzählt, daß es sein heissester Wunsch war, Abissinisch zu lernen, und Märtyrer für die christliche Religion zu werden. Ewald entwickelt in seinem Aufsatze die Ursachen dieser abentheuerlichen Phantasien, und leitet sie aus seiner Lust bemerkt zu werden, aus seinem theils auf Stolz, theils auf Gemächlichkeit gegründeten Freiheitssinn, verbunden mit den Fehlern seiner Erziehung, und mit seiner wilden Imagination, her.

So wie er die alten Autoren las, waren, Lysander und Pausanias ausgenommen, die griechischen und römischen Helden sein Ideal. Je abentheuerlicher und edler eines Mannes Handlungen waren, desto mehr bewunderte er sie, desto mehr suchte er ihnen nachzuahmen; deswegen, sagt er, hätte ich gern ein Alexander, ein Aesop, ein Diogen, ein Herkules, Scävola, Curtius, nie aber Aristoteles, oder Scotus, Cartouche oder Sejan werden können. Der Krieg zwischen Preussen und Oestreich, der damals geführt ward, drehte seine ganze Imagination auf die Seite; die schleswigsche Schule theilte sich in 2 Partheien, die sich blutige Schlachten lieferten, und Ewald hielt es immer mit den Oestreichern. Seine ganze Gemüthsverfassung, seine Ruhmsucht, seine Begierde, aus der ihm beschwerlichen Schule zu kommen, verursachte, daß er den Soldatenstand allen andern vorzog. In diesen Ideen ward er immer mehr durch den Widerstand seiner Mutter bestärkt, die ihm durchaus nicht nachgeben wollte, so oft er sie auch gebeten hatte, ihn unter die Caderen einschreiben zu lassen. In Schleswig mußte er allerhand kleine deutsche Gelegenheitsgedichte machen, die man damals für sehr ausserordentlich hielt; auch machte er mit dem Gradus ad Parnassum und Smetius lateinische Gedichte, voll der dunkelsten Mythologie, und, wie gewöhnlich immer aus Horaz und Virgil gestohlen. Aber dieß war Pflicht für ihn; denn aus eigenem Trieb dichtete er damals nicht. „Meine brausende Seele," sagt er, „erlaubte mir nicht, Helden besingen zu wollen; ich wollte es selbst seyn." Er war nun 15 Jahre alt, und kam zur Akademie nach Kopenhagen. Hier fieng er an zu studieren, ohne doch seine Ideen vom Krieg, die so genau mit seinem Freiheitssinn und seiner Ruhmbegier verbunden waren, fahren zu lassen.

Er verliebte sich in eine Verwandte seines Stiefvaters. Mit unersättlicher Begierde fieng er nun von neuem an zu studieren. Aber seine Lust erkaltete bald, als er sah, wie viel Nebenbuhler er bey seiner Geliebten hatte, und überlegte, daß er, ehe er 25 Jahr alt wäre, sich keine Hoffnung zu einer Pfarre machen könnte also wenigstens noch 10 Jahre warten müßte. Seine Idee vom Krieg wachte nun stärker, als je, wieder auf; in wenig Jahren hoffte er seinen Namen unsterblich zu machen, sich vom Gemeinen aufzudienen, und mit Ruhm und Ehre bekrönt seine Geliebte glücklich machen können. Hiezu kam noch, daß er, der sich sehr fühlte, mit der Begegnung im Hause seines Stiefvaters nicht zufrieden war. Dieß bestimmte ihn zur Flucht. Sein älterer Bruder hatte etwas Geld von akademischen Stipendien gespart. Diesem theilte er seinen Plan mit, brachte ihn auf seine Seite, und beide, voll ihres abentheuerlichen Projects, preussische Husaren zu werden, (denn dieser schien

Digitized by Google

Ewald der freieste Stand zu seyn) entflohen sie nach Hamburg. Unterwegs hatte er viel Mühe, seinen Bruder, der eben so viel Schwärmerey als er, aber bey weitem nicht seinen Kopf und seine Beharrlichkeit hatte, und sehr bald umkehren wollte, mit sich weiter fortzuführen. So lange ihr Geld währte, kümmerten sie sich um nichts, als aber das aufgezehrt war, faßte Ewald seinen alten Plan, meldete sich beim preussischen Residenten, erzählte ihm seine Geschichte, und wollte sich engagiren lassen. Dieser war willig, gab ihm einen Brief an einen preussischen Officier in Magdeburg; und machte Anstalt, ihn die Elbe hinauf dahin zu senden. Dieß war auch die höchste Zeit; denn sein Bruder hatte alles nach Hause berichtet, und erwartete mit jeder Post den Befehl zur Rückkehr, und Mittel, ihn zu zwingen, wenn er sich widersetzen würde. Ewalds ganze Baarschaft bestand in einem alten Kleide, dem Brief und einem Terzerol.

Es war ihm in Hamburg versprochen, er sollte Kammerhusar werden. In Magdeburg hielt man ihm nicht Wort, sondern steckte ihn unter ein Infanterieregiment; dieß verdroß ihn sehr; er fand bald Gelegenheit zur östreichischen Armee überzugehen. Er hat es nachher gesagt, daß blos sein Stolz ihn abgehalten habe, an seine Aeltern zu schreiben, und Anstalten zu seiner Loskaufung zu verfügen.

Unter den Oestreichern war er erst Tambour, hernach Unterofficier. Er wohnte einem Feldzug in Böhmen und verschiedenen Gefechten bey; und war in Dresden, als es von den Preussen belagert und von Daun entsetzt ward.

Unterdessen hatte seine Familie Nachricht von ihm erhalten; es kamen Fürbitten, und ihm ward eine Officierstelle versprochen, wenn er katholisch werden wollte. Dieß schlug er schlechterdings aus. Endlich ward es durch den kaiserlichen Gesandten in Kopenhagen, den Grafen von Dietrichstein, ausgewirkt, daß er durfte freigekauft werden. Das Geld kam; aber sein Oberster wollte ihn nicht eher verabschieden, bis der diesjährige Feldzug würde geendigt seyn. Er sah keinen andern Ausweg, als zu entfliehn, und zwang auf der Flucht einen Bauern, Kleider mit ihm zu tauschen. So entrann er nach Magdeburg; hier rettete ihn sein Muth aus der Gefahr, wieder in preussische Dienste zu gerathen. Er fragte den Kommandanten, welche Strafe aufs Desertiren gesetzt wäre? Er antwortete: „Hängen." „So hängen sie mich gleich: denn ich versichere sie auf meine Ehre, daß ich in drey Tagen weg bin." — Als er nach Dänemark zurück kam, widmete er sich wieder der Theologie, und studierte so fleißig, daß er nach Verlauf eines Jahrs sich dem theologischen Examen unterwerfen konnte.

Hier fängt nun eine neue Periode seines Lebens an. Seine Geliebte glaubte, es wäre mit seinen Anerbietungen nicht Ernst, oder hatte nicht Lust, so lange zu warten, bis er im Stande wäre sie zu versorgen; sie verheurathete sich mit einem andern. Dieß veränderte gänzlich Ewalds Gemüthsverfassung, stimmte seine Seele großtentheils in den feierlichen, melancholischen Ton, von dem alle seine Gedichte das Gepräge tragen. Er hatte vorher studiert, um fähig zu einem Amte zu werden, in welchem er sie glücklich machen

Digitized by Google

könnte, nun war der Plan vereitelt. Er dachte jetzt nur daran, sich sein Leben so gemächlich und angenehm zu machen, als es ihm möglich wäre; er lebte nun, wie so manche leben, ließ sich von seiner Phantasie leiten, und schwächte seine Gesundheit. In dieser Zeit schrieb er, blos um sein Herz auszuschütten, ein prosaisches Stück: der Tempel des Glücks. Dieß war die Quelle alles seines nachherigen Ruhms. Er zeigte den Aufsatz einigen seiner Freunde; wodurch er in Professor Snedorfs Hände kam, der ihn bewog, ihn der Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu senden, und diese krönte sein Werk. Aber dieß war der geringste Vortheil für ihn. Weit wichtiger ward ihm die Bekanntschaft des jetzigen Herrn Geheimenrath Carstens, die ihm dasselbe verschafften. Dieser eifrige und weise Freund der Musen schenkte ihm seine Freundschaft, die er bis ans Ende seines Lebens ununterbrochen zu erhalten, so glücklich war. Durch seine weise Kritik, seinen Rath, seinen Schutz bildete sich Ewald zu dem Manne aus, der er in der Folge der Zeit ward.

Bis jetzt wußte Ewald noch nicht, daß er Dichter wäre. Als 1766. König Friedrich V. starb, erhielt der Kapellmeister Schribe vom Hof den Auftrag, eine Trauerkantate zu komponiren, und die Erlaubniß, sich den Text selbst zu wählen. Dieß erfuhr Ewalds Mutter, und überredete ihren Sohn, ein Gedicht auszuarbeiten: er that es, und Schribe zog es allen andern vor. Mit dem größten Beifall ward es aufgenommen; und Ewald, berauscht von all dem Lobe, hielt sich nun selbst für den größten Dichter, den Dänemark je gehabt habe. Die Gesellschaft der schönen Wissenschaften setzte um diese Zeit einen Preis für die beste Ode über eine der göttlichen Eigenschaften aus; Ewald, dem nun nichts zu schwer schien, wählte die Güte Gottes.

Er hatte seinen Plan durchgedacht, als er erfuhr, daß einer seiner genauesten Freunde, Benzon, über dasselbe Sujet arbeitete. Mit ihm wollte er nicht zusammen treffen, er veränderte also die Form seines Werks, und ohne zu wissen, was Ode, was Drama sey, machte er Adam und Eva in einem Akt, voll Feuer und Schwung, aber ohne Ordnung, ohne Gesetz, halb Drama, halb Ode. Seiner Sache gewiß dachte er, obgleich dieß nicht verlangt war, doch den höchsten Preis zu gewinnen. Seine Richter sagten ihm, sie fänden viel Genie in seinem Werke, und es könnte, wenn es umgearbeitet würde, gut werden; er, der nur der erste Dichter seines Vaterlandes werden wollte, beschloß, es so lange umzuarbeiten, bis es das vollkommenste Werk würde, und nahm es zurück.

Als sein erstes Feuer gedämpft war, erinnerte er sich, daß sein oben genannter Freund ihm gerathen hatte, erst Dichter zu lesen. Er fand, daß er Recht habe, und schwur sich einen heiligen Eid, in zwey Jahren keine Feder ans Papier zu setzen. Mit der genauesten Pünktlichkeit hat er sein Versprechen gehalten. Er las nun Corneille, der ihm zuerst in die Hände fiel, und Klopstock. Diese beiden gaben seinem Geschmack eine neue Richtung. Er hielts für nothwendig, Lehrbücher zu lesen; aber versichert, daß es ihm un-

Digitized by Google

möglich war, Batteux auszulesen, und daß er aus keinem, ausser *Corneilles* Discours, etwas gelernt habe. Von neuem fieng er an, die Classiker zu lesen, es währte aber lange, bis er seinen alten Widerwillen gegen sie überwinden und sie mit Lust lesen konnte. So verflossen diese zwey Jahre. Nun begann er wieder Adam und Eva umzugarbeiten, und erkannte, daß alles wahr sey, was seine Freunde ihm von dem ersten Versuche gesagt hatten. Er nennt ihn selbst die ärgste Misgeburt, die ein warmes Herz, eine brausende Einbildungskraft aus einem ganz unwissendem Gehirne hätten ausbrüten können. Fünfviertel Jahre brachte er drauf zu, eh es zum Druck fertig ward. Noch verstand er das Englische nicht, aber Wielands Shakespear, und Macphersons Ossian bewogen ihn, es zu lernen; hier öffnete sich ihm eine neue grenzenlose Quelle dichterischer Schätze.

Ewalds folgende Arbeit war Rolf Krage. So wie im erstern Stück Corneille's und Klopstock's Ton herrschte, so ist Rolf ganz nach Ossians Harfe und den Liedern der Skalden gestimmt. Er dichtete dieß Trauerspiel unter Klopstock's Augen; denn Klopstock kannte und liebte ihn, und ehrte sein Genie. Klopstock's Beifall krönte sein Gedicht, und dieser Beifall wird ziemlich alles aufwiegen, was man sonst dawider eingewendet hat.

Während der Zeit, in der Ewald an Rolf Krage arbeitete, überfiel ihn die Krankheit, die ihn 10 Jahre lang marterte. Seine Krankheit bestand in der heftigsten Gicht; sie verkürzte die Nerven seines Halses und Nackens, daß er seitdem Kopf und Rücken immer gebogen hatten mußte. Die Schmerzen fielen ihn im Anfang wüthend an, nahmen dann immer wechselsweise ab und zu, ohne sich doch jemals ganz zu legen. Doch konnte er in den ersten 7 Jahren noch ziemlich gut gehen, und war selten so krank, daß er das Bett hüten mußte.

Bey allen seinen Leiden verliessen ihn sein Witz und seine Munterkeit nicht. Er suchte sich aufzuheitern, und schrieb einige kleine Stücke fürs Theater, die zum Theil Beziehung auf Stadtbegebenheiten hatten und voll der feinsten Laune und des schärfsten Salzes sind. In dieser Zeit übersetzte er Pfeffel's Philemon und Baucis; verbesserte aber das Stück so sehr, daß es beinahe ganz sein eigenes Werk geworden ist.

Er erhielt vom Könige eine Pension von 100 Thalern. Diese waren ihm aber nicht hinreichend, er war genöthigt, sich durch Gelegenheitsgedichte einen Theil seines Unterhalts zu verdienen, bis die Einkünfte von der Vorstellung seiner Schauspiele, welche der Hof ihm zweimal bewilligte, und die Ausgabe seiner Schriften ihn ausser Gefahr setzten, Mangel zu leiden.

In den Jahren 1778 u. 79. schrieb er sein letztes Schauspiel, Die Fischer, welches durch das Kieler Litteraturjournal in Deutschland bekannt ist. Kaum hatte er dieß geendigt, als er den Plan zu einem neuen Hamlet machte und das Werk anfieng, das ihn bis zu seinem Tode beschäftigte, aber unvollendet blieb.

Ewald wurde frühzeitig ein Opfer der Noth und des Unglücks. Er starb am 17ten März 1781. in seinem 38 Jahre zu Kopenhagen.

Digitized by Google

Wer ihn gekannt hat, wird sich immer mit Freuden seiner Freundschaft erinnern. Sein edles menschenfreundliches Herz, das Lust und Fröhlichkeit um sich zu verbreiten suchte, sein froher Witz, der nie durch seine Schärfe beleidigte, seine Offenherzigkeit, mußten ihm eines jeden Liebe gewinnen, der ihn sah. Er nahm gerne Kritik über seine eigene Arbeiten an, war sehr mittheilend, und las seinen Freunden seine Gedichte vor, wie er sie ausarbeitete. Nie hat er seine Harfe entweiht; nie ist ein unmoralisches, schädliches Gedicht aus seinem Herzen geflossen. Um Nutzen zu stiften, dichtete Ewald. Er hatte die Idee, auch den gemeinen Mann durch Volkslieder zu unterweisen. Einige solche sind in seinen Fischern. Auch ließ er einen Gesang fürs Volk über den Selbstmord, der einige Zeitlang sehr häufig war, drucken: aber seine Krankheit verhinderte ihn weiter, sein Vorfahren auszuführen.

Er las beständig deutsch, französisch und englisch mit Fertigkeit. Besonders hatte er viel neue Litteratur. Klopstock, Wieland und Shakespear waren seine liebsten Dichter. Er konnte nicht so fertig griechisch, um Homer mit Nutzen im Original zu lesen; er hatte ihn in allen Uebersetzungen gelesen. Seine letzte Arbeit war, die Ilias im Griechischen zu lesen; aber er kam nicht weit, da er kurz nachher starb. Noch die Nacht vor seinem Tode las er im 6ten Gesange vom Messias, und starb mit dem Buch auf seinem Bette.

In seiner Jugend ist er sehr schön gewesen. Seine großen himmelblauen Augen strahlten Geist und Milde. Grazie war über sein Gesicht verbreitet, so sehr auch der Leidende darinn zu sehen war. Clemens und Kleve haben ihn in Kupfer gestochen, der letzte zu sehr idealisirt; und nach seinem Tode hat Professor Stanley seine Büste in Gips überaus ähnlich modellirt.

Ewald war ein Dichter, dem an Feuer der Einbildungskraft, an Schwung des Geistes und an Originalität kein anderer dänischer Dichter gleicht. Seine Gelegenheitsgedichte von 1765 — 1776. zeichnen sich fast alle durch starke und schöne Gedanken und neue Wendungen aus, und zeigen den Reichthum von Ewalds dichterischem Genie in seiner ganzen Fülle. Eine vollständige Ausgabe der Werke dieses Dichters erschien zu Kopenh. 1781 — 91. 4. Th. in 8. wo der berühmte Chodowiecky zu den drey letzten Bänden meisterhafte Kupfer geliefert hat. — Von seinem Leben s. deutsches Museum, vom Jahr 1781. S. 131 — 152.

Eybeschütz, Jonathan, ein gelehrter Rabbi und besonders großer Kabbalist, war 1696. zu Cracau geboren, und hieß deswegen Eybeschütz, weil sein Vater eine Zeitlang Ober-Rabbi zu Eybeschütz oder Ewanschütz in Mähren gewesen war. Seine Vorfahren sind unter den Kabbalisten berühmt, sonderlich der Cracauische Ober-Rabbi, Nathan. Im Jahr 1708. heurathete er des Ober-Rabbi's zu Jung-Bunzlau Tochter, und ward bald darnach in eben der Stadt Vice-Rabbi, zog aber 1711. nach Prag, ward

daſelbſt ראש ישיבה (Haupt der hohen Schule) nachher 1728. Dorſchan, oder Ober-Prediger, und von der königlichen Appellation zu Ober-Cenſor der Jüdiſchen Bücher ernannt. Der Krieg trieb ihn 1742. von da weg nach Metz, worüber ſein Vermögen in Beſchlag genommen ward, weil man ihn für franzöſiſch geſinnt hielt: als aber nach Befinden ſeiner Unſchuld dieſes wieder frey gegeben ward, ſo theilten es die Panduren. 1750. ward er zum Ober-Rabbi von Altona, Hamburg und Wansbeck erwählet, und ſtarb zu Hamburg 1764. Man hat von ihm:

ספר בני אהובה, das Buch der Söhne des Geliebten. Einen Commentarium über das רמ"בם des Moſes Maimonides, und über ein anderes des Aben Eſra Urim und Thummim in zweifelhaften Dingen; ein weitläuftiges Werk, welches aber nicht gedruckt worden, dagegen er ein anderes ähnliches ſchrieb.

ספר כרתי ופלתי, ein Commentarius über das Buch יורה דעה (des Lehrers der Weltweisheit,) Altona, im J. der W. 5523, oder Chr. 1762.

לוחות עדות, die Tafeln des Zeugniſſes, eine Schutzſchrift gegen ſeine Feinde, die ihn für einen Anhänger des Schabbe Tzevi hielten. S. davon Götting. gel. Anz. 1753.

בינה לעתים, die Zeitrechnung; ein Commentarius über das Buch ארח חיים, (der Weg des Lebens) worinn er von den Feſttagen der Juden und ihrer Chronologie handelt.

יערות דבש, der Honigſtaden; ein Commentarius über die heiligen Bücher und Propheten.

בינה לעתים, Betrachtungen über das Geſtirn.

אהבת יהונתן, die Liebe des Jonathan. Abbildung Böhm. und Mähr. Gelehrt. Th. 1. S. 118. Adelung a. a. O.

F

Faber, Anton, ſ. Leucht.

Faber, Johann Ernſt, ein großer Orientaliſt, geboren zu Himmershauſen, nicht weit von Hildburghauſen 1745. Studierte zu Coburg und Göttingen; wurde daſelbſt 1769. Repetent, kam von da als ordentlicher Profeſſor der orientaliſchen Sprachen nach Kiel; dann 1772. nach Jena, wo er am 15ten April 1774. ſtarb. Sein Alter erſtreckte ſich kaum über 28 Jahre! Er war einer der beſten Kenner der orientaliſchen Litteratur und ein guter Univerſitätslehrer; ſeine faſt uneingeſchränkte Wißbegierde, ſein unermüdlicher Forſchgeiſt, und ſeine Beurtheilungskraft machten ihn zu einem Schriftſteller, bey dem man immer etwas gedachtes fand, und ſein lebhafter Vortrag, ſein größtentheils wahrer Geſchmack, ſein Patriotiſmus für ſeine Lieblingswiſſenſchaften, zu einem guten Lehrer. Mit ihm iſt viel geſtorben. Wäre er nur weniger ehrgeizig geweſen, er hätte wahrſcheinlich ſeinen Lieblingswiſſenſchaften noch

Digitized by Google

noch gröſsere Dienste gethan. Allein seine zu groſse Ehrliebe fieng an ihn in Streitigkeiten zu verwickeln, die, hätte er länger gelebt, wohl noch heftiger ausgebrochen wären, und dann war er so fleiſsig, daſs er seinen schwächlichen Körper noch mehr schwächte. Von seinen Schriften nenne ich die Hebraische Archäologie, wovon nur ein Theil, Halle, 1773. 8. erschien und die Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen zur Aufklärung der heil. Schrift aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen, 1. Th. Hamburg, 1772. 2. Th. 1773. 8. wo die Vorrede des 2ten Theils lehrt, wieviel er noch hatte ausarbeiten wollen. Er hatte auch Antheil an den Commentariis Bremensibus de libris minoribus. Etwas von seinen orientalischen naturhistorischen Schriften gab Gruner zu Jena heraus, und von seiner Thätigkeit zeugen auch zum Theile die Briefe an Reiske. Von seiner neuen philosophischen Bibliothek erschien das erste Stück zu Leipzig, 1774. in 8. 10 Bogen stark. Sie sollte ihr Augenmerk auf alle Aeste der Philosophie, auch auf Aesthetik, Physik, Chemie, Oekonomie und Cameralwissenschaft richten, und kein dahin einschlagendes Buch, das von einiger Erheblichkeit ist, unangezeigt lassen. Und von einem solchen Herausgeber und Mitarbeiter, der sich im Denken vorzüglich geübt, der alle Felder der Philosophie mehr als einmal scharf prüfend durchwandert hatte, der mit Popularität und Geschmack seltene Sprachkenntniss verband, durfte man viel erwarten; allein sein früher Tod raubte uns die Fortsetzung. Seine übrigen Schriften sind in Meusels gel. Deutschl. und in Adelung ꝛc. 2. Bd. angezeigt.

Fabretti, Raphael, ein sehr gelehrter Archäolog, geboren 1618. zu Urbino in Umbrien, aus einem adeligen Geschlecht, wo er auch die Rechtsgelahrtheit studierte, und in seinem 18. Jahr die Doctorwürde erhielt. Nachdem er zu Rom eine Zeitlang practicirt hatte, so schickte ihn der Kardinal Imperiali in wichtigen Angelegenheiten nach Spanien, wo er 13 Jahre sich aufhielt, und einige Zeit Generalauditor der Nunciatur war. Mit dem Nuncius, Cardinal Bonelli, der ihn seiner Freundschaft würdigte, kehrte er nach Rom zurück. Hier wurde er Richter der Appellationen des Capitolii, hernach Auditor bey der Legation von Urbino, Secretär bey dem Cardinal Carpegna, zuletzt unter P. Alexander VIII. Secretär der Memoriale und Canonicus an der Stiftskirche des Vaticans, und unter Innocenz XII. Aufseher über die Archive der Engelsburg. Er verwaltete alle diese Aemter mit aller Treue, verwendete dabey alle seine Muse auf Untersuchung der Alterthümer, und starb den 7. Januar 1706. in einem Alter von 82 Jahren.

Er stand zu seiner Zeit wegen seiner tiefen antiquarischen Kenntnisse in groſsem Ansehen, daher ihm auch unter andern der bekannte Alterthumskenner Montfaucon das rühmliche Zeugniss in der Vorrede zum ersten Band seiner antiquités expliquées beilegt: „unter den Gelehrten des vorigen Jahrhunderts, welche die Alterthümer erläutert haben, sind wenige, welche so viel Schätzbares an das Tageslicht gebracht haben, als Raphael Fabretti in jenem vortrefli-

Digitized by Google

chen Werke von der Säule Trajans und in seiner Sammlung von Aufschriften.

Von seinen Schriften bemerke ich: Diss. III. de aquis et aquaeductibus veteris Romae. Romae, 1680. gr. 4. mit Kupf. befindet sich auch in *Graevii* thes. Antiq. rom. Tom. IV. p. 1677 — 1778. Sie enthalten viele vortreffliche Bemerkungen, widerlegen eine Menge von Irrthümern, welche von Gelehrten begangen wurden, und dienen sehr zur Erläuterung und zum genauern Verständniß des bekannten Frontinischen Werkes von den Wasserleitungen der Stadt Rom. Er hatte darüber unter dem Namen Jastitheus — so nannte er sich als Mitglied der Arcadier — mit Gronov einen philologischen Streit.

Syntagma de columna Trajani. ibid. 1683. 1690. 1700. fol. Die verschiedenen Ausgaben dieses Werk haben nur neue Titulblätter. Es ist sehr gelehrtes und lesenswürdiges Werk.

Inscriptiones antiquae, cum emend. Gruteri. ib. 1699. fol. Für die Alterthumsforscher sehr wichtig. — s. *Ang. Fabronii* vita 5 Italor. doctrina excell. qui saec. XVIII. floruerunt, Decas III. p. 149 — 207 oder T. VI. p. 174 — 229. Niceron's Nachr. 5. Th. S. 118 — 125. *Saxii* Onomast. lit. P. VI. p. 278.

Fabricius, Johann Albrecht, Doctor der Theologie, und Professor der Beredsamkeit und Sittenlehre an dem Gymnasio zu Hamburg, war einer der bekanntesten und verdientesten Gelehrten. Er wurde am 11. Nov. 1668. zu Leipzig geboren, wo sein Vater Musikdirektor in der Universitätskirche und Organist bey der Kirche St. Nikolai war. Nach dem frühzeitigen Tod seiner Aeltern, stand er unter der Vormundschaft des berühmten Theologen Valentin Alberti, studierte in seiner Vaterstadt Theologie, und erhielt 1688. die Magisterwürde. Als er im Jahr 1693. nach Hamburg reisete, hatte er nur die Absicht, seine Anverwandten zu besuchen; allein diese Stadt wurde durch die gute Aufnahme und Versorgung, welche sie ihm ertheilte, sein zweites Vaterland. Der gelehrte und beredte Joh. Friedr. Mayer wurde daselbst sein Gönner, behielt ihn 5 Jahre in seinem Hause, und verschaffte ihm die vortrefflichste Gelegenheit, sich in den Wissenschaften zu üben. Im Jahr 1699. erhielt er das Amt der Beredsamkeit und der praktischen Philosophie, worauf er auf Mayers Anrathen die theologische Doctorwürde zu Kiel annahm. Man berief ihn zwar einige Jahre nachher auf die Universitäten zu Greifswalde und Kiel; allein er schlug diese Anträge aus: und zur Dankbarkeit ernannte man ihn 1708. zum Rector des Johanneums zu Hamburg, welches Amt er jedoch, um seine Schriften vollenden zu können, 3 Jahre daauf niederlegte. Ein neuer Ruf, der ihm die erste theologische Stelle zu Giessen anbot; verschaffte ihm eine Vermehrung seiner Besoldung. Er starb am 30. April 1736. in einem Alter von 67 Jahren. Sein einziger Sohn wurde nur wenige Monate alt; eine seiner beiden Töchter aber verheurathete sich an den bekannten Gelehrten, Herm. Samuel Reimarus.

Digitized by Google

Fabricius besaß große Gaben zum Dienste der Wissenschaften; aber es ist auch unmöglich, sie treuer und reichlicher zu nützen, als er es gethan hat. Sein durchdringender Verstand begriff das Wahre und Brauchbare aller Art ungemein geschwind. Durch eine zeitige Uebung in gelehrten Untersuchungen, und durch das Lesen guter Schriftsteller, hatte er eine Fertigkeit im Urtheilen erlangt, die alle Mühe seiner Arbeiten abkürzte, und ohne welche überhaupt der Gelehrte bedauernswürdig ist. Daher konnte er Bücher von jedem Inhalt, mit unbeschreiblicher Flüchtigkeit durchlaufen: er schien nur das Neue, Merkwürdige und Gründliche, das sie enthielten, zu bemerken: aber über die bekannten Materien und seichten Stellen flog er eben so leicht weg, als wenn sie sich seinen Augen gar nicht gezeigt hätten. Dazu kam seine natürliche Lebhaftigkeit: und dieses beides erklärt uns die Ursachen, warum er bey einem so unaufhörlichen Nachdenken, Lesen, Schreiben und Lehren, nicht ermüdet worden ist. Sein Gedächtniß war eines der glücklichsten.

Und doch wird man kaum begreifen, wie er bey aller Fähigkeit, Vorbereitung und Fleiß, eine solche Menge von Arbeiten habe verrichten, und insonderheit von so vielen und so verschiedenen Dingen, mit einer solchen Genauigkeit habe Bücher schreiben können; zumal da er in den ersten 30 Jahren seines Lehramts täglich 8 bis 10 Stunden Vorlesungen gehalten, ausserdem aber in einen sehr starken Briefwechsel verwickelt gewesen ist, und dem Umgange mit andern viele Zeit aufgeopfert hat. Eine ununterbrochene Gesundheit, und viele Bequemlichkeiten des Lebens und Studierens, kamen ihm dabey nicht wenig zu statten. Er war auch gewohnt, seine Bücher meistentheils erst zu der Zeit, da sie gedruckt wurden, völlig auszuarbeiten, nur die Ausgaben alter Schriftsteller ausgenommen: sonst war sein Geist viel zu feurig, und er konnte sich zu gewiß auf die in demselben und in andern Büchern schon bereit liegenden Hülfsmittel verlassen, als daß er es für nöthig gefunden hätte, seine Schriften lange vorher zu vollenden. Insonderheit aber war seine große Gelehrsamkeit derjenige Schatz, aus welchem er gleichsam zu allen Zeiten, und ohne ängstliche Bemühungen, Geschenke für die Freunde der Wissenschaften nehmen konnte. Sie war weitläuftig, und, welches selten damit verknüpft zu seyn pflegt, in allen ihren Theilen gleich stark. Alles was aus dem griechischen und römischen Alterthum Edles und Nützliches übrig ist; die Sprachwissenschaft zuförderst, welche zu dieser Kenntniß führet, die Kritik, ihr schwerster Theil, die Geschichte und die Alterthümer machten den Grund dieser Gelehrsamkeit aus; sie breitete sich aber auch über die ganze Theologie, über die Kirchengeschichte, über die Lehrer der ersten Kirche, ja selbst über die Naturlehre aus. Er schrieb die lateinische Sprache in beiderley Schreibart angenehm und fliessend. So viel er auch Bücher herausgegeben hat, so hat man doch von denselben gerühmet, daß sie fast alle gemeinnützig sind. Er hat unendlich viel zum Gebrauch der Gelehrten gesammlet, und in eine bequeme Ordnung gebracht; aber er ist ein Sammler vom ersten Range, der den Stoff seiner Werke, wenn er gleich aus fremden Nachrichten besteht, mit

Digitized by Google

vorzüglicher Kunst und Einsichten bearbeitet, und ihn sich selbst eigen macht. Man hat ihn mit Recht den Bibliothekarius der gelehrten Welt genannt: so ausnehmend sind seine Verdienste um die Bücherkenntniß, und so sehr gebühret dem größten Theil seiner Bücher der Name einer Bibliothek, den verschiedene derselben wirklich führen. Unter allen Neuern ist ihm die Gelehrtengeschichte der alten Welt am meisten schuldig. Man wird sich der meisten seiner Schriften mit Dankbarkeit bedienen, so lange die Gelehrsamkeit in einiger Achtung steht: und eben diese Achtung, besonders gegen diese großen Muster aus den alten Zeiten, werden sie vor andern erhalten helfen.

Seine Gemüthsart war aus Sanftmuth und stiller Fröhlichkeit zusammen gesetzt. Er schien ganz zu den Annehmlichkeiten der Gesellschaft gemacht zu seyn. Niemals erlaubte er sich bittre und spöttische Urtheile von andern, und so unzählige Gelegenheiten er auch in seinen Schriften fand, die Fehler andrer Gelehrten aufzudecken, so that er es doch immer mit einer überaus gelinden Hand; ja er unterließ es zuweilen gänzlich, wenn man es gleich von ihm erwartete. Da er in der ersten seiner Schriften von einigen berühmten Gelehrten frey und scharf geurtheilt hatte: so nannte er dieses in der Folge selbst einen Jugendfehler, den er zu verbessern suchte. Er theilte andern so willig und so reichlich Beiträge zu ihren Arbeiten mit, daß aus denselben ganze Bücher und neue Ausgaben alter Schriftsteller erwachsen sind. Von seinen Gaben und Schriften dachte er sehr bescheiden: dieses war wie seine übrigen Tugenden, eine Frucht seiner ausnehmenden und demüthigen Frömmigkeit. Er hatte keine Feinde; ein seltenes Beispiel an einem Verfasser von so vielen Schriften. Dagegen stand er in einer allgemeinen Hochachtung, die auch noch in unsern Zeiten nicht vermindert worden ist. Man zählet über 40 Schriften, die ihm zugeschrieben worden sind, und sein Amtsgenosse, der berühmte Richey, ließ sogar im Jahr 1722. ihm zu Ehren eine Münze in Gold und Silber schlagen. Wenige Deutsche sind zugleich so berühmt, so sehr in allen gelehrten Ländern hochgeschätzt, den Wissenschaften so nützlich, und so fruchtbare und glückliche Schriftsteller gewesen.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Bibliotheca latina, siue notitia auctorum veterum latinorum, quorumque scripta ad nos peruenerunt; accessit duplex appendix, etc. Hamburg, 1697. 8. Lond. 1703. 8. sehr vermehrt zu Hamburg, 1708. 8. 1712, 8. mit dem 2ten Bande 1721, 8. und zu Venedig, 1728. in 2 Quartbänden. Eine neue sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe dieses Werks hat Joh. Aug. Ernesti im Jahr 1773. fg. zu Leipzig in 3 Octavbänden ans Licht gestellt; deren Vollendung aber erst von dem Hrn. Prof. Beck erwartet wird.

Codex apocryphus N. Test. collectus, castigatus, testimoniisque censuris et animaduersionibus illustratus. Hamburg, 1703. 2 Theile in 8. zu denen im J. 1719. der dritte kam. Eine Samm-

lung von Schriften, welche Christo, den Aposteln und andern ehrwürdigen Männern unter den ersten Christen fälschlich zugeschrieben worden sind.

Bibliotheca graeca, sive notitia scriptorum veterum Graecorum, quorumcunque monumenta integra aut fragmenta edita exstant; tum plerorumque e Ms. ac deperditis, etc. Hamb. 1705 — 1728. 14 Bände in 4. Editio quarta, variorum curis emendatior atque auctior. Curante *Gottl. Christ. Harles.* Accedunt b. I. A. *Fabricii* et *Christoph. Aug. Heumanni* Supplementa inedita. Vol. I. seq. Hamb. 1790. gr. 4. Needham nennt diese Bibliothek „maximae antiquae eruditionis thesaurum." Fabricius beschreibt in diesem sehr nützlichen und für die alte Litteratur unentbehrlichen Werke alle griechische Schriftsteller, die bis zum Untergang des morgenländischen Kaiserthums gelebt haben. Nur von den Kirchenscribenten handelt er kürzer, weil andere von ihnen schon ausführliche Nachrichten gegeben hatten. Er hat zugleich viele kleine griechische Schriften, die entweder noch nicht gedruckt, oder selten waren, eingerückt; wie er solches mit ähnlichen Aufsätzen auch in andern Werken gethan hat. Selbst daraus, daß ein so großes Werk, 3 Auflagen erlebt hat, werden viele einen Beweiß von der Wichtigkeit und dem fortwährendem Beifall desselben ziehen. Allein einige Mängel in der Anlage und Ausführung des Werkes, und vorzüglich die ein halbes Jahrhundert hindurch gemachten neuen Entdeckungen in der ganzen griechischen Litteratur, neuen Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungen der Schriftsteller, haben die Brauchbarkeit dieses Werks etwas vermindert und den Wunsch einer neuen vermehrten Ausgabe längst erregt, welche der verdiente Hr. Hofrath Harles zu Erlangen mit vielem Glück und Beifall unternommen hat.

Centuria *Fabriciorum*, scriptis clarorum, qui iam diem suum obierunt. Hamb. 1700. 8. — Centuria secunda, 1727. 8.

Memoriae Hamburgenses, sive Hamburgi, et virorum de ecclesia reque publica et scholastica Hamburgensi bene meritorum elogia et vitae. Volumina VII. 1719 — 1730. 8.

Menologium, sive libellus de mensibus, centum circiter populorum menses recensens atque inter se conferens. Hamb. 1712. 8.

Bibliographia Antiquaria, sive introductio in notitiam scriptorum, qui Antiquitates hebraicas, graecas, romanas et christianas scriptis illustrarunt. Ebendas. 1713. 4. vermehrt 1716. und mit neuen Zusätzen herausgegeben von Schafshausen, 1760. 4. Ein Buch, dessen kein Liebhaber der Alterthümer entbehren kann.

S. Hippolyti Episc. et Mart. Opera non antea collecta, et partim nunc primum e Ms. in lucem edita, gr. et lat. Accedunt virorum doctorum notae et animaduers. etc. Vol. I. et II. Hamb. 1716. 1718. Fol. Die einzige Sammlung der Schriften dieses Kirchenlehrers, in welcher freilich nicht viel enthalten ist, was ihm zuverlässig beigelegt werden kann; dagegen aber viel andere gelehrte Erläuterungen und Schriften vorkommen.

Digitized by Google

Bibliotheca eccleſiaſtica, in qua continentur de Scriptoribus eccleſiaſticis *Hieronymus Gennadius* Maſſil. *Iſidorus* Hiſpalenſ. *Ildefonſus* Tolet. etc. Hamb. 1718. Fol. Ein Hauptwerk zur Kenntniß der Kirchenſcribenten.

Sexti Empirici Opera, gr. et lat. Graeca ex Codd. caſtigauit, verſiones emendauit ſuppleuitque, et toti operi notas addidit. Lpz. 1718. Fol. Es iſt die beſte Ausgabe dieſes Schriftſtellers, der zu wenig geleſen wird.

D. *Anſelmi Banduriі* Bibliotheca Numaria, ſiue Auctorum, qui de re numaria ſcripſerunt, cum notulis et indicibus recuſa. Hamb. 1719. 4.

Delectus argumentorum et ſyllabus ſcriptorum, qui veritatem religionis Chriſtianae aduerſus Atheos, Epicureos, Deiſtas ſeu Naturaliſtas, Idolatras, Iudaeos et Muhammedanos, lucubrationibus ſuis aſſeruerunt. Hamb. 1725. 4. Eine beſonders nützliche Sammlung, von welcher eine zugleich vermehrte, abgekürzte, aber auch beurtheilende Ausgabe gute Dienſte leiſten könnte.

Salutaris Lux evangelii, toti orbi per diuinam gratiam exoriens, ſiue notitia hiſtorico-chronologica, literaria et geographica propagatorum per orbem totum Chriſtianorum ſacrorum. Hamb. 1731. 4.

Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis. Vol. V. Ebendaſ. 1734 — 1736. 8. Den 6ten und letzten Band zu dieſem Werke, dem allermühſamſten, aber auch einem der nützlichſten, das Fabricius unternommen, hat Schöttgen im Jahr 1746. hinzugeſetzt. Die ſchöne paduaniſche Ausgabe des Werks vom J. 1754. in ſechs Quartbänden, iſt durch Joh. Dominic. Manſi mit beträchtlichen Vermehrungen bereichert worden.

Viele Diſſertationes: z. E. De antiquorum Philoſophorum, Stoicorum maxime, cauillationibus — de Platoniſmo Philonis Iudaei — Crucem quam in coelis vidiſſe ſe iurauit Conſtant. M. Imper. fuiſſe naturalem in halone ſolari, welche auch in dem 6ten Band der Biblioth. Graecae eingerückt worden, und beſonders merkwürdig iſt; — de Religione Eraſmi, — de recordatione animae humanae poſt fata ſuperſtitis — u. a. m.

Viele Einladungsſchriften, Lebensbeſchreibungen von Gelehrten, Reden und ſonderlich eine Menge Vorreden zu andrer Schriften.

Er überſetzte auch Derham's Aſtrotheologie, ꝛc. aus dem Engliſchen, und vermehrte ſolche. Hamb. 1728, 1732. 8. hinterließ auch viele Handſchriften, unter andern Anmerkungen über das neue Teſtament und über allerhand alte und neue Schriftſteller. Diejenigen, welche er über den Dio Caſſius geſchrieben, hat Reimarus in ſeiner ſchätzbaren Ausgabe deſſelben zu Hamburg 1750. in Fol. ans Licht gebracht. ſ. *Herm. Sam. Reimari* de vita et ſcriptis *I. A. Fabricii* Commentarius. Hamb. 1737. 8. — Schröckh's Lebensbeſchr. ber. Gel. 2. Th. S. 344.

Fabricius, Philipp Conrad, ein verdienter Anatomiker und Lehrer der Medicin zu Helmſtädt, ein Sohn des 1747. verſtorbenen

Digitized by Google

Jacob Fabricius, Med. Lic. und Phyſicus zu Butzbach, geb. am 2. Oct. 1714. daſelbſt; ſtudierte ſeit 1731. zu Gieſſen und Straßburg; wurde 1738. in Gieſſen Licent. der Med. und gleich darauf gab ihm der Landgraf Ernſt Ludwig von Heſſen Darmſtadt die Anwartſchaft auf ſeines Vaters Phyſicat in Butzbach. Er übte hier die Arzneikunde aus, und ſuchte ſich durch verſchiedene Schriften bekannter zu machen. Auf den Vorſchlag des berühmten Heiſter's wurde er 1748. Prof. der Anatomie, Phyſiologie und Pharmaceutik zu Helmſtädt, daher er zuvor in Gieſſen die medicin. Doctorwürde annahm. Zu Helmſtädt ſtarb er als Präſes der mediciniſchen Geſellſchaft, Braunſchw. Lüneb. Rath und Prof. Medic. Primar. am 19. Jul. 1774. Simplicis vir vitae philoſophicae ſagt v. Haller von ihm in Bibl. Anatom. Tom. II. p. 338. — Schriften: Idea anatomiae practicae, exhibens modum cadauera humana rite ſecandi. Wezlar. 1741. 8. ed. alt. auct. Halae, 1774. 8. Iſt auch von Carl Franz Schröder, der Arzneigelahrh. Beſl. ins Deutſche überſetzt. Kopenh. 1776. 8. — Primitiae Florae Butisbacenſis ſ. ſex decades plantarum rariorum inter alias circa Butisbacum ſponte naſcentium, cum obſeruationibus methodos plantarum Tournefortianam, Riuianam, Raianam, Knauthianam et Linnaeanam potiſſimum concernentibus, recenſitae et celeb. nomine Ioh. Caſim. Hertii inſcriptae. Wezlar. 1743. 8. — Sciagraphia hiſtoriae phyſico-medicae Butisbaci eiusque vicinae, cum ſylloge obſeruationum anatomico-chirurgico-medicarum minus vulgarium. Wezlar. 1746. 8. — Comment. hiſt. phyſ. med. de animalibus quadrupedibus, auibus, amphibiis, piſcibus et inſectis Wetterauiae indigenis. Helmſt. 1749. 8. — Diſſ. de praecipuis cautionibus in ſectionibus et perquiſitionibus cadauerum humanorum pro vſu fori obſeruandis. Helmſt. 1750. 4. — Sammlung einiger mediciniſcher Reſponſorum und Sectionsberichte, 1ſte Sammlung. Helmſt. 1754. 2te Sammlung, daſ. 1760. 8. neue Ausg. Halle und Helmſtädt, 1772. 8. — Enumeratio methodica plantarum horti medici Helmſtadienſ. ſubiuncta ſtirpium rariorum, vel non ſatis extricatarum deſcriptione. Helmſt. 1759. 8. Ed. II. auctior. ib. 1763. 8. Ed. III. auct. poſthuma. ib. 1776. 8. Fabricius, der Nachfolger des berühmten Heiſter's, hat in dieſem Verzeichniſſe die Ordnung ſeines Vorgängers, ja auch hin und wieder ſeine ihm eigene Namen, beibehalten; er hat aber mehr, als ein bloßes Verzeichniß geliefert, und von ſehr vielen, zumal ſeltenen Gewächſen die Kennzeichen des Geſchlechts mit Fleiß ausgearbeitet und beſtimmt. — De fonte martiali medico Helmſtadienſi diſquiſitio. Helmſt. 1756. 4. — Programma quo ſyllogen obſeruationum anatomicar. ab a. 1754 — 59. in theatro anatomico Helmſtadienſi factarum communicat. Helmſt. 1759. 4. — Animaduerſiones varii argumenti medicas, ex ſcriptis eius minoribus collegit notisque adiectis Geo. Rud. *Lichtenſteinius*. Faſc. 1. Helmſt. 1783. 4. — Mehrere Streitſchriften. — ſ. Strieder 4. Bd. S. 43 — 47.

Facciolati, Jacob, ein gelehrter Doctor der Theologie und Profeſſor der Philoſophie zu Padua, war den 6. Januar 1682. zu

Torreglia, einem Flecken im Paduanischen geboren, und hatte den Matthäus Facciolati zum Vater. Er studierte zu Trieſt und Padua, und da er sich sehr bald durch seine Stärke in der alten Litteratur auszeichnete, so ward er 1704. Substitutus an dem Seminario zu Padua, bald darauf aber Lehrer der Philosophie, dann der schönen Wissenschaften, und endlich Vorsteher des Seminarii. 1723. ward er mit Beibehaltung seiner Stelle am Seminario Professor der Logik und Methaphysik bey der Universität, und erhielt 1739. den Auftrag, des Pappadopoli Geschichte der Universität Padua fortzusetzen, welche Arbeit aber die Erwartung nicht erfüllete. Der König von Portugall trug ihm das Amt eines Vorgesetzten des zu Lissabon errichteten adeligen Collegii mit einem großen Gehalt an, welches Facciolati aber Alters wegen ausschlug. Er starb den 24sten August 1769. Unter seinen Schriften, welche sich besonders durch ihren ächten römischen Styl auszeichnen, sind zu bemerken:

Commentariolus de ortu, interitu et instauratione linguae Latinae; nebst einer Orat. ad Grammaticam. Padua, 1713. 8.; diese beiden Stücke sind zusammen gedruckt worden, und der Hr. Kirchenrath Walch hat in Leipzig 1714. in 8. einen Nachdruck veranstaltet.

Particulae linguae latinae ab *Horat. Turſellino* collectae, nunc purgatae et auctae. Padua, 1715. 12. Den Horat. Turſellinus haben Jacob Thomaſius und der berühmte Johann Conrad Schwarz in Deutschland verbessert. Facciolati war aber mit beiden nicht zufrieden, daher er in seiner Ausgabe vieles wegließ, was mehr zur Philologie, als zur römischen Wohlredenheit dienet, auch vieles verbesserte, und von seinem eigenen Vorrath hinzusetzte. Indessen ist Schwarzens Ausgabe für die Deutschen, und des Facciolati seine für die Italiener, die beste. Von diesem Streit kann man auch nachsehen: *Walchii* Hiſt. crit. lat. ling. pag. 388.

Calepini Lexicon ſeptem linguarum emendatum, auctum. Padua, 1718. Fol. ebendaſ. 1726. 2 Bände in Fol. Die zweite Ausgabe ist ungleich schöner, verbesserter, und um mehrerer Bequemlichkeit willen in 2 Bände abgetheilet. F. hat dieses Wörterbuch sehr vermehret.

Cicero de officiis libri tres; de ſenectute, de amicitia, de ſomnio Scipionis et Paradoxa. Ex recenſione *Iac. Facciolati*. Ebendaſ. 1720. gr. 8. ebend. 1732. gr. 8. 1747. gr. 8. F. hat dabey eine alte Handschrift gebraucht, viele gute Lesarten daraus genommen, und solche dem Text eingeschaltet. Er hat auch oft Verbesserungen und Muthmaßungen in den Noten angebracht, die sich durch Kürze, Deutlichkeit und Scharfsinn empfehlen, und die Kapitel in eine andere, aber bequemere Ordnung, nach dem Verhältniß der Sachen, gebracht.

Ortografia moderna Italiana. Ebend. 1721. 4. dritte Ausgabe, 1727; die fünfte, 1731; die achte, 1742. — ſ. Leipz. gel. Zeit. 1728. St. 31. und 1742. St. 11.

Digitized by Google

De optimis ſtudiis orationes X, acced. exercitationes aliae. Padua, 1723. gr. 8. Leipzig, 1725. gr. 8. Neue mit vielen Reden vermehrte Ausgaben erſchienen Padua, 1744. 8.; und 1767. 8. Die meiſten Reden waren vorher einzeln herausgekommen.

Exercitationes in Ciceronis orationes, pro P. Quinctio et pro Sexto Roſcio Amerino. Padua, 1723. 8.; ebendaſ. 1731. 8. Die erſte Rede hatte er ſchon in ſeiner Jugend heraus gegeben. Die Noten ſind kurz, enthalten aber doch die vornehmſten von den verſchiedenen Leſearten, und erklären die ſchwerſten Stellen. Die Exempel von Redensarten und Erläuterungen von alten Gebräuchen hat er in das Regiſter gebracht.

Logicae diſciplinae rudimenta ex optimis fontibus deductae. Venedig, 1728. 8. Padua, 1737. 8.

Inſtitutiones Logicae Peripateticae. Padua, 1729. 8. ebendaſelbſt, 1737. 8.

Animaduerſiones criticae in litteram I. Lexici Latino Gall. *Petri Danetii*. Ebend. 1731. 8. Aehnliche animaduerſiones in litteram X. eiusdem Lexici ließ er in die Raccolta Calog. Th. 19. einrücken. Eine neue Ausgabe welche ſich vermuthlich über mehr Buchſtaben erſtreckt, erſchien ebendaſ. 1759. 8.

Ciceronis commentariolus ad *Marcum* fratrem, cum adnotatt. Ebend. 1732. 5 Bogen in 8.

Lexicon Ciceronianum *Marii Nizolii* ex recenſ. *Alex. Scoti*, refectum et inculcatum. Ebend. 1734. Fol. Nicht nur im Werk ſelbſt, ſondern auch in den am Ende beigefügten Artikeln aus *Steph. Doleti* commentariis de lingua latina, ſind von F. wichtige Veränderungen vorgenommen worden, ſo daß die Zuſätze allein, doch mit ſeiner leſenswürdigen Vorrede, 24 Bogen einnehmen.

Auch eine neue Ausgabe von Schrevelii Lexico Graeco.

Monita Iſocratea ad priuatorum et principum inſtitutionem. Padua, 1737. 8. verm. ebend. 1741. 8. Weil dem F. des Doge Alviſe Piſani naher Anverwandter zu ſeinem Unterricht anvertraut wurde, ſo hat er dieſe Erinnerungen des Iſokrates demſelben und andern zum Beſten hiemit vorlegen wollen. In der Vorrede handelt er von beiden Iſokraten, dem ältern und jüngern, und ihren Schriften; drauf folgen die Erinnerungen ſelbſt, aus der Schrift an Demonicum, griechiſch und lateiniſch. In den Anmerkungen werden theils die Sachen, theils die Redensarten erläutert. ſ. Leipz. gel. Zeitung. 1737. No. 50. Bey der zweiten Ausgabe iſt die dritte Rede des Iſokrates hinzugefügt worden.

Logica, tria complectens, Rudimenta, Inſtitutiones, Acroaſes XI. Ebendaſ. 1750. 8.; nachdem ſowohl die Rudimenta und Inſtitutiones, als auch die Acroaſes vorher einzeln heraus gekommen waren. Die Acroaſes wurden wieder aufgelegt, ebend. 1770. 8.

Faſti Gymnaſii Patauini, *Iacobi Facciolati* ſtudio atque opera collecti. Tom. III. Patauii 1757. 3. B. in 4. Die Geſchichte fängt von Jahr 1260. an, und geht bis auf das Jahr 1756. Der Verfaſſer hat ſeine Vorgänger weit hinter ſich gelaſſen, ſ. Acta Erud. lat. 1758. S. 272. u. f.

Digitized by Google

Epistolae latinae CLXXI. Ebendaſ. 1765. gr. 8.

Einzelne Briefe und Abhandlungen von ihm befinden ſich, in der Venetianiſchen Ausgabe des Taſſo, Th. 1. in den Novelle della rep. delle lettere 1739. Th. 1. im Supplem. del Giorn. dei letterati d'Italia, in der Raccolta Cologer., in den Miſcellanee di varie Operette; in Heumanns Poecile, Th. 2.; im Commercio epiſtol. Nor. in das Cmelli Bibl. vol.

Man ſehe von ihm: Strodtmann's Beitr. zur Hiſt. der Gel. Th. 1. S. 53. — *Saxii* Onomaſt. Tom. VI. pag. 661 — 664; vornehmlich aber *Fabronii* Vit. Ital. Th. 3. S. 211. f. wo aber ſeine Schriften ſehr nachläſſig und mangelhaft angeführt werden. Adelung a. a. O.

Faggot, Jacob, ein verdienter Schwede, war 1699. im nördlichen Uplande geboren, trat 1721. ins Berg-Collegium ein, und erhielt ſogleich die Aufſicht über deſſen Modellkammer. Als ein 22jähriger Jüngling, hielt er ſchon Vorleſungen über die Experimental-Phyſik, und bekam von dem Landmeſſer-Comtoir den Auftrag, in der Geometrie Unterricht zu geben. Eben dieſes Collegium ertheilte ihm 1726. eine Ingenieurſtelle. Dieſe ließ er von einem andern 6 Jahre lang verwalten, weil man ſeiner bey der Anlage eines nahe bey Elamar liegenden Alaunwerks bedurfte, und er auch auf Oeland einem Alaunwerk aufhelfen mußte. Nach der Zurückkunft wurde er Inſpector beim Landmeſſer-Comtoir, und fand bald nachher, daß in der Juſtirung der Längenmaße, der Raummaße, und der Gewichte im Reiche große Unordnungen eingeriſſen waren, da ſie ſich auf obrigkeitlich authoriſirte Mißrechnungen ſtützten. Dieſen Unordnungen war er im Stande abzuhelfen, und es wurde ihm dieſe Aufſicht über dieſe Juſtirung auf ſeine ganze Lebenszeit aufgetragen. Er gab auch eine zuverläſſige Art an die Hand, bey den Zöllen Weine und andere von auſſen eingeführte Flüſſigkeiten auszumeſſen. Durch ihn erhielt das königliche Landmeſſer-Comtoir 1734. ein Privilegium zur Ausfertigung ſchwediſcher Landkarten, und um die Koſten zu erleichtern, ſchlug er den damaligen Reichsſtänden vor, dieſelben in der Homanniſchen Werkſtätte ſtechen zu laſſen; welches dieſe aber bedenklich hielten. Auf einem andern Reichstag wurde doch die nöthige Geldſumme angewieſen, wodurch das Comtoir dies auf eigene Rechnung beſtreiten konnte. Um dieſes aber zu bewerkſtelligen, waren erfahrne Landmeſſer, dienliche Werkzeuge, und ein geſchickter Inſtrumentmacher nöthig, wofür aber der patriotiſche Eifer Faggots bald Rath wußte, obgleich der gröſte Theil der bewilligten Summe auf Reiſen und Werkzeuge mußte gewendet werden. Nach den von ihm unternommenen Vermeſſungen wurden auch die Gemeinheiten abgeſchafft, und der Landbau wurde nicht weiter handwerksmäßig getrieben. Eine wichtige Schrift von den Hinderniſſen und der Aufhelfung der Landwirthſchaft, war eine Folge dieſer ſeiner Beſchäftigung. Nach geendigtem Finniſchen Kriege verlangte die Obrigkeit ſeine Vorſchläge zur Aufnahme des ſo ſehr mitgenommenen Finnlands, die auch be-

Digitized by Google

folgt wurden, da er sie auf die zuvörderst von ihm erworbenen Kenntnisse der Größe und Lage des Landes und der Volksmenge stützte, wodurch die Finnische Haushaltung eine neue und merkwürdige Epoche gewonnen hat. Nach dem Tode des Oberdirektors Nordenkreutz erhielt er 1747. dessen Stelle, und wurde also das Oberhaupt des Landmesser-Collegii. Ferner sind seine Verbesserung der Salpetersiedereien, seine Methode, das Verhältniß des Salpeters im Schießpulver zu entdecken, die von ihm besorgte Aufnahme verschiedener dem König gehörigen Gründe, und manche glücklich gelungene Aufträge des Königs in ökonomischen Fällen, die Verbesserung der Kornmagazine u. s. w. lauter dauerhafte Denkmäler seines Ruhms. Bey der königlichen Akademie der Wissenschaften war er 3 Jahre Secretair, und zwar ein unmittelbarer Nachfolger des nachmaligen Staatsministers, des Reichsrathes Grafen von Höpken, worauf er die Abhandlungen der Akademie mit wichtigen Aufsätzen bereicherte, und noch andere kleine Schriften herausgab. Er starb um 1778. und die königliche Akademie der Wissenschaften ließ nach seinem Tode eine Medaille auf ihn prägen. S. Heinr. Nicander's Gedächtnißrede auf ihn in schwedischer Sprache. Stockholm, 1779. Adelung am a. O.

Falcke, Johann Friedrich, ein geschickter Historiker und Prediger zu Evesen im Hildesheimischen, war den 28. Jan. 1699. zu Höxter geboren, wo sein Vater Jobst Friedrich, ein Kaufmann war, und ein Alter von 100 Jahren erreichte. Er studierte zu Jena, und fieng nach seiner Rückkunft schon als Candidat an, Materialien zu der Geschichte des Stiftes Corvey zu sammeln, zu welchem Behufe ihm auch das Corveyische Archiv geöffnet wurde. Er wurde 1725. Prediger zu Evesen, und starb daselbst den 3ten April 1753, nicht 1756. wie es im Strodtmann heißt. Er war in der deutschen Geschichte mittlerer Zeiten wohl erfahren; nur wagte er sich in seinen Muthmaßungen oft zu weit. Seine Hauptschrift ist:

Codex traditionum Corbeiensium, notis criticis atque historicis, ac tabulis geographicis et genealogicis illustratus, quibus antiquissimus Germaniae, in primis autem Saxoniae status a Carolo magno vsque ad Conradum II. Imperatorem, nec non origines multarum familiarum illustrium, exhibentur. Accedunt praeterea diplomata adhuc inedita, historiae Imperatorum, Archiepiscoporum, Ducum, Episcoporum, Abbatum, Principum, Comitum et Dynastarum, Germaniae inseruientia, nec non Registrum Abbatis Sarachonis de bonis et prouentibus Abbatiae Corbeiensis; omnia ad Manuscriptorum fidem ex latebris in lucem protraxit, et adnotationes varias, ac figuras aeri incisas, addidit. Wolffenb. 1752. Fol. 12 Alph. 2 Bogen, dann 11 Bog. Kupf. nebst noch 9 größern Bogen in Kupfer gestochene Urkunden und Landkarten. Nachrichten von diesem Werke kann man in den Götting. Zeit. von gelehrten Sachen vom Jahr 1752. Nr. 72. S. 732 — 740. lesen, womit man auch *Baringii* clav. diplom. und

Digitized by Google

zwar in Bibliotheca diplom. p. 76. vergleichen kann. S. Hirsching's Stifts und Closter Lex. 1. B. S. 867.

Falcke hinterließ auch verschiedene Handschriften. — s. Strodtmann's neues gel. Europa. Th. 11. S. 706. und Th. 20. S. 1147. u. f.

Falconet, Stephan, königlicher Bildhauer und alter Professor der Akademie der Maler- und Bildhauerkunst zu Paris, war von geringer Herkunft, und überwand nur durch seine Talente die Hindernisse, die ihm Natur und Glück in den Weg warfen. Dem berühmten J. B. le Moine soll er durch Köpfe, die er bey einem Drechsler drehte, bekannt worden seyn, und sich in dessen Schule, so spät er dazu kam, durch unermüdeten Fleiß gebildet haben. Von seinen Arbeiten sind bekannt: die Statuen der Flora und der Pomona in Stein für den Marschall von Noailles; der Musik für den königl. Palast von Bellevue; der Flora und einer Melkerinn für das Lusthaus Crecy; vier Basreliefs von Genien, welche die Jahreszeiten abbilden, für den Prinzen von Soubise; das Grabmal der Frau Lalive u. s. w.

Die Kaiserinn Catharina II. von Rußland ließ ihn 1766. nach Petersburg rufen, wo er sich seinen größten Ruhm durch die bekannte Statüe Peters des Großen erwarb. Hier wird der Held in der Handlung vorgestellt, wie er einen Felsen zu Pferd hinaufsetzt, und die Schlange des Neids tödet; ein kühner und sinnreicher Gedanke. Diese Statüe wurde am 4. Sept. 1775. gegossen, und ungeachtet ihrer Höhe von 30 Fußen, soll das Metall nicht mehr als 3 Linien dick seyn.

Seine Uebersetzung und sein Commentar der Bücher des Plinius, die Malerey und Bildhauerkunst betreffend, so wie seine übrigen Schriften, die 1787. zusammen gedruckt erschienen sind, haben ihm auch einen ausgebreiteten litterarischen Ruhm erworben, und sind reichhaltig für Künstler und Kunstfreunde. Wem sind wohl seine Reflexions sur la Sculpture Paris, 1761. 12. und die Observations sur la Statue de Marc Aurele unbekannt? Seine Gedanken von der Bildhauerkunst, welche er in der kön. Akademie der Malerey und Bildhauerkunst am 7. Jun. 1760. vorgelesen, befinden sich in der deutschen Uebersetzung in der Neu. Bibl. der schönen Wissensch. 1. B. S. 1 — 36. — Bisweilen zeigt er sich als ein paradoxer Schriftsteller.

Gegen die Mitseiferer in seiner Kunst war er trocken und unduldsam. Er starb am 26. Januar 1791. alt 76 Jahre. — Nachricht von der Bearbeitung und Fortschaffung des Felsen, auf welchen Catharina II. die Statue Peters I. errichtete, mit Abbildung (aus der deshalb herausgek. Nachr.) s. histor. Portefeuille 1783. 9 St. S. 273 — 293. und einige nähere wahre Umstände, den Guß dieser Statüe (durch Falconet) betr. s. deutsch. Merkur 1782. St. 7. S. 63 — 73. Einweihung derselben s. hist. Portef. 1782. St. 12. S. 355 — 360.

Digitized by Google

Falkenstein, Johann Heinrich von, einer der fruchtbarsten fränkischen Schriftsteller im historischen Fach, war am 6. Oct. 1682 geboren. Sein Vater war königl. dänischer Capitain. Er verlor solchen schon in seinem 4ten Jahre. Nachdem er einige deutsche und holländische Universitäten besucht hatte, so kam er nach manchen wunderbaren Zufällen, 1714. als Direktor an die erneuerte Ritterakademie zu Erlangen. Im Jahr 1718. reiste er in gewissen Verrichtungen nach Neuburg an der Donau, und vielleicht gieng er damals zur römisch-katholischen Religion über. Bischoff Johann Anton zu Eichstädt, berief ihn 1718. als adeligen Hofrath und Kammerjunker in seine Dienste, und er besaß das Vertrauen seines Fürsten in vollem Maaße. Es wurden ihm zur Bearbeitung der Eichstädtischen Geschichte Archive und Registraturen geöffnet. Man übertrug ihm oft Commissionen; damit er sich eine desto bessere Landeskenntniß erwerben konnte. Und, als der Fürstbischoff an einer, fast ein Jahr lang, dauernden Krankheit, darnieder lag, mußte Falkenstein alle 24 Stunden, 6 Stunden, nach seinen Hofdiensten, sich bey dem kranken Fürsten einfinden. Der Tod dieses Bischoffs zog aber in Eichstädt manche Veränderung nach sich, wodurch von Falkenstein 1730. seine Entlassung bekam, und darauf von Eichstädt wegzog. Sein Unwille gegen die Eichstädtische Regierung, und selbst gegen einige Bischöffe äusserte er bey aller Gelegenheit in starken Ausdrücken, besonders nachdem 1745 seine Eichstädtische Geschichte, von „Seite der Eichstädtischen Regierung durch einen öffentlichen Verruf für ein ohne vorgängige Censur und Approbation herausgegebenes Werk erklärt, und dabey versichert worden, daß dasselbe für eine durchgehends ächte und wahre Beschreibung obernannten Hochstifts nimmermehr zu halten, ja verschiedenes zu geflissentlichen desselben Nachtheil Acten- und Geschichtswidriges darinn eingebracht worden sey.“ Wider diese öffentliche und empfindliche Herabwürdigung vertheidigte sich der Verfasser sogleich öffentlich mit nicht unwichtigen Gründen. In diesem Verfahren wird man also den Grund suchen müssen, warum Herr von Falkenstein an so vielen Stellen seiner nachmaligen Werke seinen Unmuth wider Eichstädt ausließ. Hiedurch hat er sich natürlicher Weise in Eichstädt nicht empfohlen, und das Vorgeben, daß von Falkenstein nicht aus wahrer Ueberzeugung katholisch geblieben, sondern um seine Pension von einigen hundert Gulden aus Eichstädt nicht zu verlieren, nicht öffentlich zum Protestantismus zurückgetreten, nachdem seine zweite Frau vor ihm gestorben, ist höchst unwahrscheinlich, oder vielmehr ganz ungegründet. Er genoß nie eine Eichstädtische Pension, und man unterließ nicht von Seiten der Eichstädtischen Regierung in öffentlichen Deductionen und andern historischen Schriften seiner Eichstädtischen Geschichte zu widersprechen. Der Jesuite und der damalige Professor am akademischen Gymnasio zu Eichstädt, P. Anton Luidel, machte in seinem Eichstädtischen Heiligthum, München und Stadt am Hof, 1750. 4. sichs zum vorzüglichsten Geschäfte, Falkensteins Werk zu berichtigen und zu widerlegen. Professor Sündermahler zu Wirzburg nahm keinen Anstand, in einer für Eichstädt verfertig-

Digitized by Google

ten Deduction den von Falkenstein zu beschuldigen, daß seiner Eichstädtischen Geschichte die Approbation deswegen abgeschlagen worden, „weil er von dem Hochstift vieles eigenmächtig eingemengt, und noch dazu mit offenbarem Grund zu behaupten sich unterstanden.“

Nach seinem Abzug von Eichstädt trat er sogleich als Hofrath in die Dienste des Markgrafen, Carl Wilhelm Friedrichs von Anspach, in welchen er bis an seinen Tod geblieben ist. Er begab sich nach Schwabach, und brachte daselbst seine übrige Lebenszeit mit Bücherschreiben zu. In Schwabach gieng es ihm nicht immer nach Wunsch, so daß er gesonnen war, wieder in die Eichstädtischen Dienste zurückzutreten, wenn es möglich gewesen wäre. Allein der Fürstbischoff Franz Ludwig war bereits 1736. gestorben, und sein Nachfolger Johann Anton II. wollte dem Ansuchen kein Gehör geben. Nach einiger Zeit erhielt Herr von Falkenstein durch seinen Gönner und Correspondenten, den Freiherrn von Ickstatt, einen Ruf an den baierischen Hof, wo er kurfürstlicher Hofrath und Archivar werden sollte. Obgleich seine zweite Frau der Religion wegen wegzukommen wünschte, und deswegen in ihn drang, diesen Ruf anzunehmen; so lehnte er ihn doch wegen seines Alters, und seiner Leibesschwachheiten, weil er vom Podagra und Chiragra heftig geplagt wurde, von sich ab.

Manche Neckereien, welche er der Religion wegen zu Schwabach ausgestanden, sollen ihm das Leben daselbst verbittert haben. Er war zweimal verheurathet, erzeugte aber während seiner Ehe keine Kinder. Er starb zu Schwabach am 3. Febr. 1760. in einem Alter von 78 Jahren, und wurde in seine Gruft, welche er sich schon bey seinem Leben bauen lassen, und oft besucht hatte, begraben. Die Bemühungen des Hrn. von Falkenstein um die fränkische Geschichte,*) besonders um die Alterthümer des Nordgaues, sind bekannt, und wie es gemeiniglich mehreren Produkten der Geschichte aus jenem Zeitalter ergieng, von einigen theils zu sehr geschätzt, theils aber auch überflüssig verachtet worden. Er hat viel geschrieben, viele Sätze mit Heftigkeit vertheidiget, die nichts weniger als einen kaltblütigen Historiker zu erkennen geben. Sein Geschmack, seine Beurtheilungskraft, Unpartheilichkeit, diplomatische Kenntnisse, und andere Eigenschaften mehr, werden bey Kennern, die seine Schriften mit eben so viel Kenntniß als Geschmack gelesen haben, wohl schwerlich in großem Ansehen stehen. Indessen, so wie auch die schlimmste Handlung öfters mit guten Zügen durchwebt ist, so wird auch der ächte Historiker bey der großen Schreibseligkeit dieses Mannes nach ungeheurer Mühe doch noch manches Gute ent-

*) Dieses Urtheil habe ich einmal in der Oberdeutschen allg. Lit. Zeit. v. J. 1789. St. 46. S. 722. gefällt. Der Biograph Falkensteins im Journ. von und für Franken, 1. B. S. 679. sagt, „daß ihm diese Charakteristik der Falkensteinischen Schriften mit vieler Wahrheitsliebe, Einsicht und Billigkeit abgefaßt zu seyn schiene, daher habe ich solche hier wiederholt.

Digitized by Google

decken, ob ihm gleich solches nicht immer den darauf gewandten Fleiß nach Wunsch belohnen mag. Ueberhaupt tragen Falkensteins Schriften mehr das Gepräge des vorigen Jahrhunderts und enthalten viele eilfertig gesammelte und mit Heftigkeit, ohne Auswahl, bekannt gemachte Collectaneen. Indessen hat man doch seinem Eichstädtischen Aufenthalte die Bekanntmachung vieler hundert Landesurkunden zu danken, die eine Frucht seines Zutritts zu den Landesarchiven waren. Von seinen Schriften bemerke ich:

Antiquitates Nordgauienſes oder Nordgauiſche Alterthümer und Merkwürdigkeiten aufgeſucht in dem Hochſtift Eichſtädt. Frkf. und Lpz. 1733. nebſt dem Cod. diplom. 3 Th. in Fol. Vom Text ſind noch Exemplare zu haben, aber die Kupferplatten ſind verloren gegangen. Dieſer Eichſtädtiſchen Geſchichte darf man wenig Werth beilegen. Auch der codex diplom. Eichſtett. befriedigte ſchon damals, als er erſchien, die Forderungen der Diplomatiker nicht. Johann Daniel Gruber*) urtheilte bald nach ſeiner Erſcheinung davon: „Von dieſem Cod. dipl. iſt man ſich viel Gutes vermuthen geweſen,**) .... wie man aber aus der Vorrede erſehen hat, daß derſelbe nur aus allerhand Copeien zuſammen getragen; alſo hat man auch die in den Copeien ſo gewöhnliche Fehler ſofort in großer Menge darinn angetroffen, die dem Verfaſſer viel Kopfbrechens verurſacht haben.“ Gerken***) rechnet denſelben unter die bekannten ſchlechten und höchſt fehlerhaften Sammlungen. Mehr hievon iſt ſchon oben erwähnt worden.

Deliciae topo-geographicae Norimbergenſes, oder geographiſche Beſchreibung der Reichsſtadt Nürnberg, und derſelben in dem hochfürſtlich-brandenb. Territorio ſituirten Gegend. 1733. Fol. Dieſes nützliche Buch erſchien ohne ſeine Namen, und man wußte lange nicht den Verfaſſer. Er hatte zu einer zweiten Ausgabe Zuſätze geſammelt, welche auch der letzte Herausgeber, Archivar Stieber in Anſpach, der zweiten ſehr vermehrten Auflage vom Jahr 1774. beigefüget hat. Nach dieſer Auflage iſt dieſes ein ſehr nützliches, gründliches und lehrreiches Werk, welches für die Geſchichte, Geographie und Statiſtik ſehr wichtig iſt, und durch die beigefügten ſehr ſpeciellen Landkarten noch ausgebreitetern Nutzen hat.

Antiquitates Sudgauienſes, oder hiſtoriſche Beſchreibung derjenigen Länder, die im ſieben und achten Jahrhundert mit einem allgemeinen Namen Südgau genennet worden. Die Vorrede iſt unterſchrieben den 24. Dec. 1733. Es war der Prodromus des nach ſeinem Tode erſchienenen Werkes.

*) Zeit- und Geſchicht-Beſchr. der Stadt Göttingen. Hannov. 1734. 4. S. 28.

**) Dies ſagt v. Falkenſtein gerade nicht; es giebt es aber der Augenſchein.

***) Vorrede zu den Anmerkungen über die Siegel.

Digitized by Google

Analecta Thuringo-Nordgauienſia. Schwabach, 1734 — 1747. XII, Nachleſen in 8.

Antiquitates et memorabilia Nordgauiae veteris, oder: Nordgauiſche Alterthümer und Merkwürdigkeiten, welche ſowohl des Burggrafthums Nürnberg, als auch des uralten Hauſes Zollern Urſprung entdecken, ꝛc. 1. Th. Schwabach, 1734. 2. Th. 1736. 3. Th. 1743. Fol. mit vielen Kupf. und Portraiten der Herren Markgrafen zu Branoenburg. Der 4te Theil, deſſen auf dem Hauptitel gedacht wird, erſchien erſt nach ſeinem Tode, wie ich unten anzeigen werde. Dieſes Werk hat bey ſeiner Weitläuftigkeit, den ungeheuern Noten, mit welchen es voll gepfropft iſt, und den grober Lettern, mit welchen es gedruckt iſt, ſeinem Verfaſſer gleichwohl etwas eingetragen, und ihn auch bekannt gemacht. Allein weder ſeine Geſchichte, noch ſeine Schreibart, haben den Werth, den man allenfalls ſeinem Fleiße laſſen muß. Man tadelt ihn inſonderheit, daß er in Beſtimmung der Gegend, wo die Markgrafen auf dem alten Nordgau gehauſſet haben, und in ihrer Genealogie die Sache nicht richtig getroffen, die wenigen Wahrheiten aber, welche Aventin noch eingeſehen, in ein Meer von Bucelinſchen und noch ärgern Rixneriſchen Tand verſenket habe.

Civit. Erfurt. hiſtoria crit. et diplom. oder vollſtändige Alt- Mittel- und Neue Hiſtorie von Erfurt, in 5 Büchern abgehandelt. Erf. 1739. 4. Die Fehler dieſes Buchs beſtehen darinn: 1) v. F. raffte zuſammen, was ihm unter die Hände kam, daher ſeine Widerſprüche und das unzuſammenhängende. 2) verleitete ihn die Anhänglichkeit an Mainz zu manchen ungeheuern Behauptungen. 3) iſt ſeine Geſchichte blos trockene Chroniken-Erzählung, und ſein Raiſonnement nicht ſelten ſehr ſchief.

Chronicon Suabacenſe, oder ausführliche Beſchreibung der Stadt Schwabach. Frankf. 1740. Iſt eine Art von Chronik, aber ohne Geſchmack und Treue zuſammen getragen. Nachher hat Joh. Ge. Maurer dieſes Buch noch einmal ſo ſtark wieder herausgegeben.

Ioannis ab Indagine Beſchreibung der Stadt Nürnberg. Erfurt, 1750. 4. Man muß ſich wundern, daß er gerade bey dieſem Werke einen erdichteten Namen angenommen, da er doch ſchon einige Jahre vor der Herausgabe deſſelben, in ſeinen gedruckten Schriften deſſelben Erwähnung gethan, und ſeine Schreibart und Grundſätze ihn überall verrathen mußten. Uebrigens zeigt der Augenſchein, daß Herr von J. ſein Werk meiſt aus den Nürnbergiſchen Chroniken geſchöpft, und ſogar die gedruckte hiſtoriſche Nachricht von Nürnberg (Halle, 1707.) ſehr ſtark gebraucht, auch ſehr vieles eingemiſcht habe, was in dieſes Buch nicht gehörte. Der Nürnbergiſche Conſulent von Wölkern hat dieſes mit vieler Parthellichkeit und ohne hiſtoriſche Kaltblütigkeit geſchriebene Buch in einer eigenen Schrift widerlegt. Das Verdienſt kann man ihm inzwiſchen doch nicht abſprechen, daß er

Digitized by Google

manche Materien kritischer, als seine Vorgänger bearbeitet, und die Blößen, welche ihm der Verf. der Hist. Dipl. Nor. und J. P. Röder gegeben, fleissig entdeckt habe.

Antiquitates et memorabilia Marchiae Brandenb. d. i. Alt- Mittel- und Neue Brandenb. Geschlechts- Staats- und Geschichts-Historie. Bayreuth und Hof, 2 Thle. 1751, 1752. 4. Dieses Buch kenne ich blos dem Titel nach.

Nach seinem Tode wurde noch zum Druck befördert:

Vollständige Geschichte des großen Herzogthums und ehemaligen Königreichs Bayern. München, 1763, und mit einem neuen Titelblatt, unter der Aufschrift: Ingolstadt und Augsburg, 1776. 3 B. in Folio mit der Vorrede des Freiherrn von Ickstatt, welche schon mit dem Jahr 1763. unterzeichnet ist.

Antiquitatum Nordgauiensium codex diplomaticus oder Probationum. 4r Th. Neustadt an der Aisch, 1788. Fol. Dieser Band wird auch noch unter folgendem Titel besonders verkauft: Urkunden und Zeugnisse vom achten Seculo bis auf gegenwärtige Zeiten, worinnen die wichtigsten das hochfürstl. Burggrafthum Nürnberg, und die von demselben absprossende, beide in diesem Landesbezirk situirte hochfürstliche Häuser, Brandenburg-Anspach und Bayreuth betreffende hohe Vorrechte, Freiheiten, Begnadigungen, Concessiones, und dergleichen mehr enthalten. Neustadt an der Aisch, 1789. 9½ Alph. Fol. Diese Urkundensammlung ist mit unverzeihlicher Nachlässigkeit verfertiget und auch abgedruckt worden. Sie enthält Urkunden, Freiheiten, Begnadigungen, Concessionen, u. dgl. m. Das wichtigste darinn betrifft das Burggrafthum Nürnberg, und die davon absprossenden Territorialrechte, und Freiheiten der beiden in diesem Landesbezierke gelegenen Fürstenthümer Brandenburg-Anspach und Bayreuth. Am Ende sind viele brandenburgische Polizeiverordnungen zu finden. s. Jenaische allgem. Litt. Zeit. 1790. Num. 337. S. 401. Nürnberg. gel. Zeit. 1788. St. 44. S. 345.

Im Oettingischen ist v. F. merkwürdig wegen seiner Oettingischen Staats- und Geschlechts-Historie, deren Abdruck aus erheblichen Ursachen noch auf einige Zeit zurückzusetzen, hohen Orts beliebt worden, davon aber das Manuscript der Graf Philipp Carl von Oetting-Oettingen und Oettingen-Wallerstein noch bey des Verfassers Lebzeiten an sich gebracht hat. Der verstorbene Hofrath Lang nennt es ein Manuscript mit großen Fehlern. Von Falkensteins Leben und Schriften, s. Journ. v. u. f. Franken 1. B. S. 640. u. f.

Falz, Raymund, ein berühmter Medailleur, ward im Jahr 1658. zu Stockholm geboren, erlernte anfangs die Goldschmiedekunst, das Zeichnen, das Wachsbousiren, u. s. w., reisete viel und nützlich, und brachte seine Kunst in Paris beym Medailleur J. Cheron zur Vollkommenheit. Er bekam vom französischen Hofe eine jährliche Pension von 1200 Livres, arbeitete viel, und machte von dort

Digitized by Google

ziemlich große Reisen, auch nach Schweden, wo ihm eine jährliche Besoldung gegeben ward, und er in der pommerschen Münze arbeitete. Friedrich I. berief ihn im Jahr 1688. nach Berlin, wo er viele schöne Münzen verfertigte, die sämmtlich in Christ. Heinrich Güttther's Leben und Thaten Friedrichs I. aus bewährten Urkunden und Schaustücken ꝛc. Breslau, 1740. gr. 4. mit Kupfern abgezeichnet sind. Er starb den 21. May 1703. David Richter hat sein Bildniß gemalt, und J. W. Hekenauer 1704. gestochen. Falz war in der Aehnlichkeit seiner Bildnisse und in der Zeichnung unvergleichlich.

Fanti, Hercules Cajetan, ein Baumeister und Perspectivmaler von Bologna; lernte bey seinem Schwiegervater Marc Anton Chiarini. Er malte in den Jahren 1712. 1713 und 1714. die Schaubühne, genannt Porchetta. Um diese Zeit ließ ihn der Prinz Eugen von Savoyen nach Wien kommen, wo er auch für Kaiser Carl VI. und für andere Fürsten arbeitete. Endlich vertraute ihm der Fürst von Lichtenstein die Aufsicht und Besorgung seiner prächtigen Bildergallerie. Er war ein Ehrenmitglied der Akademien zu Bologna und Florenz, und starb zu Wien im 72. Jahre seines Alters. Sein Sohn Vincenz, ein Maler, folgte ihm in bemeldter Stelle, und war Zeichenmeister der kaiserlichen Familie. Er gab 1767. eine Beschreibung dieser Gallerie in italienischer Sprache in Quart heraus, und zeichnete dazu zierliche Vignetten, die von Jacob Schmuzer radiert sind. s. Felsina pittrice T. 3. p. 255.

Fantoni, Andreas, ein geschickter Bildhauer von Rovetta bey Bergamo, lernte daselbst bey Peter Rames, den er übertraf. Man bewundert seine Werke in der Hauptkirche dieser Stadt auf dem Altar der heiligen Maria, und an den 4 vortrefflichen Statuen, welche das Pult der St. Martinskirche zu Alzano, 4 Meilen von Bergamo, unterstützen, und von allen Reisenden, als eines der Schönsten von dieser Art, in ganz Italien bewundert wird. Ingleichen die Basreliefs in der Sacristey dieser Kirche, in Holz geschnitzt; diese stellen einige Geschichten des Alten und Neuen Testaments vor, und sind bewundernswürdig gearbeitet. Andreas starb um 1735. Er hatte Brüder, die ihm halfen, und nach seinen Modellen arbeiteten. Siehe Lettere su la Pittura etc. T. 4. p. 51. und T. 5. p. 233.

Fasch, Johann Friedrich, Capellmeister in Zerbst, geboren zu Buttelstädt 1688. Die Natur gab ihm vortreffliche Anlage zur Musik, daß er schon als Student gut componirte, noch ehe er eine Regel der Kunst gelernt hatte. In dieser unterrichtete ihn hierauf der Capellmeister Graupner und Grünewald, und er faßte ihren Unterricht in einem halben Jahre. Er nahm sich darauf vor, nach Italien zu gehen, der weimarische Hof nahm ihn aber als Secretair in Dienste. Doch verließ er nach 5 Jahren diesen Hof, und gieng zum Grafen Morzini, und von da mußte er den Ruf nach Zerbst annehmen. Der Arbeiten gabs eine Menge, und doch lieferte er herrliche Stücke. In seiner Composition rühmen Kenner

Digitized by Google

Vollheit und Reichthum der Harmonie, und einen geſetzten und männlichen Geſang. Er ſtarb 1748. Sein Sohn, Carl Jaſch, war erſter Clavicymbaliſt in preuſſiſchen Dienſten.

Jaſſmann, David, der Verfaſſer der Geſpräche im Reich der Todten, war zu Wieſenthal im Erzgebirgiſchen Kreis 1683. geboren. Er wollte zu Altdorf ſtudieren; aber aus Mangel des Unterhalts begab er ſich zu Nürnberg in eine Schreibſtube. Man zog ihn wegen ſeiner zierlichen Hand und Kenntniß mehrerer Sprachen zu verſchiedenen Geſandſchaften. Er hielt ſich 1709. und 1710. als Quartiermeiſter in Polen auf; gieng 1711. mit dem ſächſiſchen Kurprinzen zur Kaiſerswahl nach Frankfurt; hernach als Secretair mit einem Engländer nach Utrecht, wo er noch unter Vitriarius nebſt der Geſchichte das Recht ſtudierte. Zu Paris ſetzte er die Geſchichte fort, und er reiſte mit ſeinem Engländer durch Frankreich nach England, Irland und Italien. Da dieſer zu Neapel ſtarb, ſo begab er ſich nach Halle, die Theologie zu ſtudieren. Zuletzt gab er zu Leipzig in der engliſchen und franzöſiſchen Sprache Unterricht, ſchrieb Bücher, und ſtarb den 14. Juni 1744. zu Lichtenſtadt an den böhmiſchen Grenzen, auf der Reiſe nach dem Carlsbad.

Er ſchrieb viel, darunter ihn beſonders ſeine Geſpräche im Reiche der Todten ꝛc. in 240 Entrevüen, nebſt einem Generalreg. die vom Jahr 1717. bis 1739. zu Leipzig in 16 Bänden in 4. erſchienen ſind, bekannt gemacht haben. Sie erhielten ſich lange in großem Anſehen, wurden häufig geleſen, und auch noch vor wenigen Jahren nachgeahmt. Die Idee, dergleichen Geſpräche zu verfaſſen, war neu und auffallend, wodurch ſich auch der Werth dieſer Schrift lange erhalten hat. — Er ſchrieb noch: Der reiſende Chineſer, in 4 Bänden. — Der curiöſe Staatsmann, in 3 Octavbänden. — Die eliſäiſchen Felder, in 5 Theilen. — Die Lebensbeſchreibung des K. Auguſt II. in Polen; Friedrich Wilhelms, K. in Preuſſen; Friedrichs K. in Schweden; Bonneval's, Schach-Nadirs ꝛc. — Schauplatz der Welt. Berl. 1742. 4. — ſ. Bougine Handb. 4. B. S. 129.

Jawkes, Franz, ein engliſcher Dichter, der in der Grafſchaft York geboren war, und zu Camdridge ſtudiert hatte. Da er zeitig in den geiſtlichen Stand trat, ſo erhielt er ſeine erſte Stelle zu Branham in der Grafſchaft York, nahe bey dem ſchönen Landſitze des Hrn. Lone, den er durch ein Gedicht 1745. 4. ohne ſeinen Namen erhob. Seine erſte poetiſche Schrift war Gawen Douglas's Beſchreibungen vom May und Winter moderniſirt. Als er hernach die Stelle zu Croydon in Surrey erhielt, empfahl er ſich dem Erzbiſchoff Herring, der ſich wegen ſeiner Geſundheit daſelbſt aufhielt, durch eine über die Geneſung an ihn gerichtete Ode 1754., die in Dodsleys Sammlung gedruckt iſt. Der Erzbiſchoff ertheilte ihm bald darauf die Stelle zu Orpington in Kent, und Jawkes beſang nachher 1757. ſeines Gönners Tod, in einer pathetiſchen Elegie, genannt Aurelius, die zuerſt 1763. mit des Erzbiſchoffs 7 Predig-

Digitized by Google

ten gedruckt ward. Im Jahr 1774. ward er Oberpfarrer zu Hayes; er war auch einer von den Hofpredigern der verwittweten Prinzessinn von Wallis. Er gab heraus einen Band von Gedichten, 1761. 8.; den poetischen Calender 1764.; die Rebhühner-Jagd, eine Ecloge an den Ritter Carl Yorke 1767. 4.; und eine Familienbibel mit Anmerkungen, 4.

Allein seine größte Stärke bewieß er in Uebersetzungen griechischer Dichter, worinn ihm seit Pope keiner in England gleich gekommen ist. Hievon zeugen seine Bruchstücke vom Menander; seine Werke des Anakreon; der Sappho; des Bion; Moschus und Musäus, 1760. 12.; seine Idyllen des Theocrit, 1767. 8. und seine Argonautica vom Appollonius Rhodius, 1780. 8., die aber erst nach seinem Tode heraus kamen, und von Herrn Meen vollendet wurden. Er starb am 26. Aug. 1777. — s. Bamberger's biogr. und litter. Anekd. 1. B. S. 473.

Faye, Georg de la, ein berühmter Wundarzt aus Paris, war Mitglied der königl. Akademie der Chirurgie, Demonstrateur in den Schulen des heil. Comus, und Mitglied der Akademien zu Madrit und Rouen. Man hat von ihm:

Cours d'Operations de Chirurgie par *Dionis* avec des notes. Paris, 1736, 1740, 1751, 1757, 1765. 8., worunter die letzte Ausgabe aus 2 Bänden besteht.

Principes de Chirurgie. Ebend. 1739, 1744, 1746, 1757, 1761, 1773, 12. Berl. 1758, 12. Auch in das Deutsche übers. Strasb. 1751, 1763, 8.; in das Italienische, Venedig, 1751, 8.; in das Spanische von Don Jean Galisteo y Xiorro, Madrit, 1761, 8.; in das Schwedische von Schutzer mit Anmerkungen, Stockh. 1763, 8. — s. Eloy Dict. de la Med.

Febronius, Justin, s. von Hontheim.

Febure de S. Marc, Carl, ein witziger französischer Schriftsteller, war im Julius 1697. zu Paris geboren, studierte daselbst, ließ sehr frühe Fähigkeit zur lateinischen und französischen Dichtkunst blicken, und gab viele Jahre einen Privatlehrer bey verschiedenen Personen vom Stande und zuletzt in dem Hause des blinden Grafen von Senecterre ab. Endlich ward er des Erziehens müde, begab sich zur Ruhe, und da er kein eigenes Vermögen hatte, so lebte er von seinem schriftstellerischen Fleiße, wobey er sich besonders durch die Ausgaben verschiedener französischer Dichter mit Anmerkungen verdient machte. Er starb plötzlich zu Ende des Novembers, 1769. Von seinen Schriften hat Adelung folgende bemerkt:

Supplement au Nécrologe du Port-Royal.

Eine Ausgabe der Mémoires du Marquis de *Fenquieres*. Paris, 3 Bände in 12.

Lettre sur la Tragédie de Mahomet II. Ebend. 1739. 12.

Viele Stücke in dem le Pour et Contre.

Edition des Oeuvres *d'Etienne Pavillon*. Ebendas. 1747. 2 Bde. 12.

Les Oeuvres de *Boileau*. Ebend. 1747. 5 Bde. 8.
Les Oeuvres de l'Abbé de *Chaulieu*. Ebendaſ. 1749. 2 Bde. 12.
Hiſtoire d'Angleterre par *Rapin Thoyras* avec les notes de *Tindal*. Ebend. 1749. 16 Bde. 4.
Les Oeuvres de *Chapelle* et de *Bachaumont*. Ebend. 1754. 12.
Les Poeſies de *Malherbe*. Ebend. 8.
Les Oeuvres de *Lalane*, de *S. Pavin*, et de *Charleval*. Vermuthlich jeden Schriftſteller beſonders.
Les Oeuvres de *Lainez*.
Les Memoires du Marquis de *la Farr*.
Abrégé chronologique de l'Hiſtoire d'Italie, welches ſehr geſchätzt wurde. ſ. Formey France litter. Necrologe de France, wo aber die Schriften entweder gar nicht, oder äuſſerſt nachläſſig angezeigt werden.

le Feburе, Simon, königlich preuſſiſcher Ingenieur-Major und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, welcher um 1770. ſtarb. Er war ein ſehr erfahrner und geſchickter Ingenieur, obgleich Kenner ſagen, daß er noch gröſſer hätte ſeyn können, wenn er nicht zu ſehr an der Vaubanſchen Manier geklebt, und Belidors Entdeckungen mehr genutzt hätte. Er wiederholte 1754. bey Potsdam den zweiten Belidoriſchen Minenverſuch 1753. und brauchte acht Jahr den Globe de compreſſion im Erüſte vor Schweidnitz. Von ſeinen Schriften ſind mir bekannt:
Nouveau traité du Nivellement. Paris, 1753. 4.
De l'Ataque et de la Defenſe des places. Vermuthlich zu Berlin um 1757. 2 Bde. in 4. Auch in das Deutſche überſetzt, Berlin 1776. 4. Folgendes iſt vermuthlich ein Auszug daraus: Turpin und le Feburе zum Taſchenbuche, worinn die Zeichnungen und Bewegungen eines Heers oder Corps, ingleichen die Arbeiten bey Belagerungen und Vertheidigungen eines Platzes anzutreffen ſind. Berlin und Leipzig ohne Jahr, ganz in Kupfer geſtochen, in 8.
Eſſai ſur les Mines. Neiß, auf Koſten des Verfaſſers, 1764. gr. 4. und nach ſeinem Tode mit einem neuen Titelblatt, Breslau, bey Meyer, 1774; enthält das beſte, was je über die Minirkunſt geſchrieben worden, doch ſoll die Theorie ſchlecht ſeyn, weil ihm Belidors ſchon 1756. gedruckte Minen-Theorie unbekannt war.
Oeuvres complettes et militaires. Berlin und Paris, zwey Bde. in 4. — Adelung am a. O. 2. B. S. 1033.

Fehrmann, der ältere, der Vater des folgenden, hat ſich als königlich ſchwediſcher Medailleur, einen großen Namen erworben. Der jetzige königlich ſchwediſche Medailleur, Hr. Fehrmann der Jüngere, folgte rühmlich ſeinen Fußtapfen. Die von ihm neulich verfertigte große Begräbniß-Medaille auf K. Guſtav III. iſt in ſeiner Art eine ganz vortreffliche Schaumünze.

Feichtmeir, Michel, von Ammergau gebürtig, und ſeine zwey Söhne, waren geſchickte Stuccadorarbeiter in Augsburg. Man fin-

Digitized by Google

det in ihren Werken, womit Kirchen und Privathäuser geziert sind, eine gute Zeichnung und einen feinen Geschmack in Blumen, Laubwerk, Verzierungen ꝛc. Der jüngere Sohn, Franz Xavier, arbeitete um 1760. in Diensten des Kurfürsten von Baiern. s. von Stetten Kunst- Gewerb- und Handw. Gesch. von Augsb. 1. Theil. S. 443.

Feldmann, Christian Friedrich, geboren 1706. zu Berlin, wurde 1746. königlich preussischer Kriegs- und Domainenrath, kurmärkischer Oberbaudirektor in Berlin, und 1757. Baurath beim Baugericht. In Berlin hat er nach eigenen Rissen, und viele Häuser gebauet. Er starb im Jahr 1765.

Fenelon, Franz von Salignac de la Motte-, ein Mann von großem und durchdringendem Verstande, ein ungeheuchelt frommer und gründlich gelehrter Theolog, ein vortrefflicher Bischoff, und litterarische Zierde unseres Jahrhunderts, war auf dem Schlosse Fenelon in der Provinz Perigord in Frankreich geboren, wo sein Vater Pons de Salignac, Marquis von Fenelon lebte. Nach seinem 12ten Jahr kam er auf die Universität nach Cahors, und von da nach Paris, wo ihn seines Vaters Bruder, Anton von Fenelon, kön. General-Lieutenant, wie seinen eigenen Sohn erzog. Schon in seinem 19. Jahre predigte der junge Fenelon mit vielem Beifall, und im 24. ließ er sich, zum Priester weihen. Sein Eifer für die Bekehrung anderer machte, daß er die beschwerlichsten Geschäfte, die mit dem Amte eines Pfarrers verbunden sind, nicht scheuete, daher ihn der Erzbischoff Harlai zu Paris zum Superior der neubekehrten Hugenotten ernannte. Seine Geschicklichkeit im Ueberreden zeigte sich an der Bekehrung sehr vieler Personen, daher ihn K. Ludwig XIV. von Frankreich im Jahr 1686. zum Haupt einer Mission ernannte, welche auf die Küsten von Saintonge und in die Landschaft Aunis geschickt wurde, um an der Bekehrung der Protestanten zu arbeiten. Nach geendigten Missionen kam er wieder nach Paris zurück.

Auf Anhalten des Herzogs von Beauvilliers, der ihn vorzüglich schätzte, verfaßte er seine Schrift von Erziehung der Töchter, welche mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Der Herzog von Beauvilliers wurde vorzüglich durch diese Schrift eingenommen, und machte auch Ludwig XIV. mit den Verdiensten seines Verfassers bekannt, der ihn auch bald darauf zum Lehrer der Herzoge von Burgund, Anjou und Berri ernannte. Der Eifer des Abts Fenelon in der Erziehung seiner Untergebenen bewog ihn, verschiedene schätzbare Schriften zu verfertigen, welche sowohl den Verstand als das Herz zu bilden suchen, darunter der Telemach die vorzüglichste ist. Er kam 1693. als Mitglied in die französische Akademie. Schon beinahe 6 Jahre war er Lehrer der Prinzen des königl. Hauses, und hatte, statt aller Kirchendienste nichts mehr, als einige Klostereinkünfte. Der König gab ihm endlich die Abtey St. Valery, und nach einigen Monaten das beträchtliche Erzbisthum Cambray; doch bat

er sich aus, 9 Monate in seinem Kirchsprengel, und nur 3 am Hofe bey den Prinzen zubringen zu dürfen. Auſſer seinem Erzbisthum wollte er keine Pfründe besitzen.

Seine Verdienste, sein Ruhm und seine Gunst bey Hofe erregten ihm Neider, die ihn zu stürzen suchten. Seine Verbindungen mit der bekannten Quietistinn, Madame Guion, machte ihn verdächtig, man argwöhnte, daß er eben so denke, wie sie; und was diesen Argwohn noch mehr bestärkte, war der Eifer, mit welchem er sich die Rechtfertigung dieser Dame angelegen seyn ließ, als sie ihrer Sitten wegen angegriffen wurde, und seine Weigerung ihre Person zu verdammen. Als der Hr. von Fenelon im Jahr 1697. seine Erklärung der Grundregeln der Heiligen über das innerliche Leben, herausgab, so wurde dieses Buch sehr strenge untersucht. Der Bischoff Bossuet zu Meaux, und einige andere, die sich mit ihm verbanden, tadelten es heftig. Fenelon vertheidigte sich dagegen, und suchte vieles besser zu erklären; er wurde aber im August 1697. in sein Bisthum zurück geschickt. Der Streit kam endlich an den päpstlichen Hof, mit dem Verlangen, das Buch zu verdammen, da sich denn endlich Papst Innocenz XI. auf irständiges Anhalten des französischen Hofes, welcher auf den Fall einer längern Verzögerung des päpstlichen Ausspruchs, mit einem National-Concilio drohete, endlich nach einer anderthalbjährigen Untersuchung entschließen mußte, das erst erwähnte Buch, nebst 23 daraus gezogenen Sätzen, im Jahr 1699. durch ein Breve zu verdammen, und allen zu verbieten. Fenelon war so bescheiden und standhaft, diejenige Verordnung, durch welche er dem Papst, seiner Gemeine und der ganzen Kirche seine Unterwerfung versicherte, sogleich selbst in seiner Kirche abzulesen, und seine Zuhörer vor sein Buch öffentlich zu warnen. Indessen hatte dieses diesem rechtschaffenen Mann, ohne sein Verschulden, die Entfernung von dem königl. Hof zugezogen.

Seitdem er sich in seinen Kirchensprengel begeben hatte, beschäftigte er sich einzig und allein mit der Sorge, demselben wohl vorzustehen. Er stellte öftere Untersuchungen an, unterrichtete die Seinigen selbst, und zeigte sich bis an sein Ende durch seine Sorgfalt, seine Wachsamkeit und durch seinen exemplarischen Lebenswandel, als den Vater und als das Muster seiner Gemeine. Nach seinem Tode, der am 7. Januar 1715. zu Cambray in seinem 64sten Jahre erfolgte, hinterließ er kein Geld und keine Schulden.

Sein Telemach, durch den er sich besonders berühmt machte, ist ohne Zweifel sein Hauptwerk. Er schrieb solches einzig und allein für den Herzog von Burgund, als seinen königlichen Untergebenen, um diesem, allem Ansehen nach zum französischen Thron bestimmten Fürsten gleichsam spielend, und zu einem erlaubten Zeitvertreib vorzustellen, wie sich ein Prinz nach seiner äusserlichen und innerlichen Beschaffenheit verhalten müsse, wenn er zur künftigen Regierung seines Landes tüchtig werden wolle. Die erste Ausgabe kann ohne Vorwissen Fenelons heraus, indem sein Kammerdiener einen Theil des Manuscripts nach dem andern, so wie es dem Herzog von Bur-

Digitized by Google

gund zum Uebersetzen in das Lateinische war gegeben worden, heimlich abdrucken, und also bekannt machen ließ. Fenelons stets wachsame Feinde behaupteten sogleich, daß diese Arbeit nichts anders sey, als eine Schmähschrift, wodurch der König nebst dem ganzen königl. Hof mit verläumderischen Farben abgemalet würde. Zu diesem Endzweck wußten sie alle Redensarten und Stellen anzuzeigen, wodurch nach ihrer Meinung, entweder der König selbst, oder andere vornehme Personen des königl. Hofes schimpflich wären angegriffen worden, und ließen dergleichen Anmerkungen dem zu Hoog in gleichem Jahre erschienenen Nachdruck beifügen, wodurch die Ungnade Ludwigs XIV. gegen Fenelon nur noch mehr vergrößert wurde.

Die Begebenheiten des Telemachs sind ein Heldengedicht, das aber in Prosa geschrieben ist. Fenelon schildert darinn in einem erhabenen, vielleicht zu schwülstigen, oft zu verblümten Stil, Telemachs Reise — welchen Homer im 4ten Buch seiner Odyssee zu Sparta verläßt — und beiläufig Ludwigs XIV. Eroberungssucht und Neigung zum Kriegen, auch die Fehler und Galanterien der damaligen französischen Hofes. Zugleich trägt er, mit einem Aufwand von mythologischer Gelehrsamkeit und mit einem mannigfaltigen Reichthum seiner Sprache, die weisesten Maximen und Sittenlehren sehr sinnreich und rednerisch vor. Die Erzählungen, die Beschreibungen, die Verbindungen, und die Annehmlichkeiten der Schreibart, nehmen die Einbildungskraft ganz ein, ohne sie von dem Hauptzweck abzuführen. Die längsten Betrachtungen und Unterredungen kommen einem noch immer kurz vor, und unterrichten eben sowohl, als daß sie vergnügen. Unter so vielen und so verschiedenen Charakteren der Menschen, die hier gefunden werden, ist keiner, der nicht dem Herzen der Leser Abscheu gegen das Laster und Liebe zur Tugend einprägt. Hier werden die Geheimnisse der feinsten Staatskunst gelehrt. Die Leidenschaften zeigen uns nichts, als was schändlich und verderblich ist; die Pflichten werden uns mit solchen Zügen vorgestellt, daß sie eben so liebenswürdig als leicht scheinen. Unvermerkt lernt man mit dem jungen Telemach der Religion im Glück und Unglück unverbrüchlich getreu bleiben, seinen Vater und sein Vaterland zu lieben, König, Bürger, Freund und selbst Sklav zu seyn, wenn es das Schicksal so gebeut. Der bescheidene und tugendhafte Mentor redet nie, ohne zu gefallen, ohne einzunehmen, zu bewegen; man kann ihn nicht ohne Bewunderung anhören, und nicht bewundern, ohne zu fühlen, daß man ihn noch mehr liebt.

Von seinem litterarischen Nachlaß bemerke ich folgendes:

De l'Education des filles. Paris 1687. 12.; Amst. 1708. 12.; Liége, 1771. 8.; Paris 1776. 12. sonst oft gedruckt, auch wegen seiner Vortrefflichkeit in andere Sprachen übersetzt. — Explication des Maximes des Saints sur la vie interieure. Paris, 1697. 12.; vermehrt, Amst. 1698. 2 Bde. 12.; deutsch, Wesel, 1699. 8. auch lateinisch. Er behauptet darinn, man müsse Gott mehr wegen seiner Vollkommenheiten, als wegen seiner Wohlthaten lieben. Der über dieses Buch angegangene Streit veranlaßte, viele Schriften,

Digitized by Google

davon ich schon oben handelte. — Les avantures de Telemaque, fils d'Ulisse, où suite du IVme Livre de l'Odyssée d'Homere. Paris 1699. in 12. Dieß ist die erste, aber unächte Ausgabe, welche ohne Vorwissen Fenelons herauskam. Sie wurde auch im Haag 1699. in 12. nachgedruckt, und öfters aufgelegt. Die erste ächte Ausgabe, nach des Verfassers revidirten Handschrift, erschien mit königl. Privilegio zu Paris 1717. in 2 Bänden in 12. genau und schön, unter Ramseys Aufsicht gedruckt; nach dieser Rotterd. 1717. und 1725. 2 Bde. in 12. Mit einigen Veränderungen, die aus einer bessern Handschrift sollen genommen seyn, und mit Anmerkungen, Amst. 1719. 2 Bde. in 12. mit K.; Paris, 1730. 2 Bde. in 4. mit Kupf.; ebend. 1740, 2 Bde. in 8; mit Kupfern von Piccard sehr prächtig, Amsterd. 1734. und 1761. in Folio und auch in Quart in 2 Bänden. Sehr prächtig für den Dauphin, Paris, 1783. 2 Bde. in 4. Unter den gewöhnlichen Ausgaben zeichnet sich noch aus die Lyoner, 1762. 2 Bde. in 12. m. K. Man hat auch gewöhnliche Schulausausgaben mit deutschen Noten von Ehrenreich, Ulm 1749, m. K. Ausserdem ist dies Buch sehr oft gedruckt worden, auch mit Anmerkungen, welche die im Text angebrachten Erzählungen auf den damaligen französischen Hof deuten, und die mythologischen Namen entziffern. Uebersetzungen: Italienisch von Moretti, Leiden 1719. 2 Bde. in 12. und von Scarselli, Rom 1747. 2 Bde. in 4. mit Kupfern. Holländisch, von D. Ghüs, Utrecht 1700. 8. und von einem Ungenannten, Amsterd. 1715. 8. Deutsch, und zwar in gereimten Versen, von Benj. Neukirch. Anspach 1728 — 39. 3 Bde. in Fol. mit Kupfern, (das Ganze ist zu prächtig für Neukirch's Dichtkunst. Die Verse sind alle genug geglättet und gefeilet; aber die Reime gewaltsam aufgerieben, und die Sprache bis zum Ekel nett und zierlich.) Berlin, 1731 — 39. 3 Bde. in 8.; Nürnb. 1751. 3 Bde. gr. 8.; auch deutsch, mit Anmerkungen und Kupfern von Ludw. Ernst von Faramond. Nürnb. 1741. 8. desgl. 1766 und 1788. in 8. Diese Uebersetzung ist so steif und schleppend, so voll Härten, und bald mehr bald minder bedeutender Sprachfehler, daß kein Mann von Geschmack auch nur einige Seiten derselben ohne Anstoß fortzulesen im Stande seyn wird. Die Kupfer sind eben so schlecht. Italienisch und deutsch, Basel, 1772. 2 Bde. in 8. In lateinischen Versen, Berlin, 1743. 2 Bde. gr. 8. mit K. Englisch, von John Hawkesworth, 1769. in 4. Sehr gut. Eine gereimte englische Uebersetzung des Telemachs ist in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften 50. B. angezeigt. Eine andere in reimlosen Versen hat die Aufschrift: The Adventures of Telemachus etc. By *I. I. A. M.* and formerly fellow of St. Iohns College Cambridge. Lond. 1791. 3 Voll. in 12. Der Uebersetzer glaubt, daß die von ihm gewählte Form, dem Ohr angenehmer, und geschickter sey, die Aufmerksamkeit zu erhalten, und einen lebhaftern Eindruck auf die Seele zu machen, als eine prosaische Uebersetzung. Nach der Vorrede soll Dr. Johnson bey seinem lezten Besuch in Oxford im Sommer 1782. die beiden ersten Bücher dieser Uebersetzung gelesen, und sie mit seinem Beifall beeh-

Digitized by Google

ret haben. — Schwediſch, Wäſter. 1772. 8. Auf gut Papier ſauber gedruckt. Die ſchwed. Noten ſind wie die unter dem Namen Sinceri bey den deutſchen Ausgaben der latein. klaſſiſchen Schriftſteller eingerichtet. Zur Warnung: Telemachus, Ulyſſis filius, ſ. exercitatio ethica moralis, ex lingua gallica in carmen heroicum translata a *Iosepho Claudio Desmouches*. Aug. Vind. 1764. 4. Schlecht, elendes Latein, verſtümmelter Sinn! Aus den vielen Auflagen, und aus den vielen Ueberſetzungen läßt ſich leicht abnehmen, mit welchem verdienten Beifall der Telemach iſt aufgenommen worden. Die unächte Ausgabe begreift nur 10, aber die ächte 24 Bücher. Zwey Kritiken, die herauskamen, ſchadeten dem Ruhm des Verfaſſers nicht. Die erſte: Critique generale des Avantures de Telemaque, et critique particuliere de chaque Livre. Cologne 1700. in 12. Voll. II. von Gueudeville, der aus einem Benedictiner ein Hugenot wurde, und in Holland ſtarb. Die zweite: La Telemacomanie, ou cenſure et critique du Roman intitulé: Les Avantures de Telemaque etc. par *Amable Tasdit*. Eleutherople, 1700. in 12. Iſt ganz unbedeutend. — Demonſtration de l'exiſtence de Dieu, tirée de la connoiſſance de la nature etc. Paris 1713. in 12. und mit der Vorrede von P. Tournemine, Paris 1713. in 12. Amſt. 1713. 12. 1738 u. 1761. 8. deutſch unter dem Titel: Augenſcheinlicher Beweiß, daß ein Gott ſey. Hamb. in 8. und in E. C. Trapp's Auszügen aus den franzöſiſchen Claſſikern ꝛc. 3ten Th. Zwar witzig und beredt, aber nicht philoſophiſch genug. — Oeuvres philoſophiques. Premiere Partie: Demonſtration de l'Exiſtence de Dieu, tirée de l'art de la Nature. Seconde Partie: Demonſtration de l'exiſtence de Dieu et de ſes Attributs, tirée des preuves intellectuelles, et de l'idée de l'infini même. Paris 1719. in 12.; 1726 u. 1731. 2 Bde. in 8. Engliſch, durch Sam. Boyſe. Lond. 1746. 8. Dieſes Buch des Fenelons von dem Daſeyn Gottes iſt noch heut zu Tag lesbar und ſehr zu ſchätzen. — Oeuvres ſpirituelles etc. Antwerp. 1718. 2 Bde. in 12.; vermehrt, Amſt. 1723. 5 Bde. in 12.; Antw. 1725. 5 Bde. in 8.; Rotterd. 1740. 2 Bde. in 4.; deutſch, Frankf. 1737. 8. — Reflexions ſur la Grammaire, la Rhetorique, la Poëtique et l'Hiſtoire. Paris 1716. in 12. Amſt. 1717. u. 1730. 2 Bde. in 12. — Dialogues des Morts, compoſes pour l'education d'un prince. Paris 1712. in 12. Dieſes Buch erſchien ohne des Verfaſſers Namen; nachher wurde es vermehrt wieder aufgelegt, unter Fenelons Namen, mit dem Titel: Dialogues des Morts anciens et modernes, avec quelques Fables, compoſees pour l'education d'un Prince. Paris 1718. 2 Bde. 12.; Amſt. 1718. 2 Bde. 12. u. 1727. 3 Bde. 12.; Paris 1752. und 1766. 2 Bde. 12. Deutſch durch Joh. Mich. von Loen, unter dem Titel: Fenelons Geſpräche der Todten der alten und neuen Welt, mit einigen Fabeln. Frankf. 1745. 8. — Abregé des Vies des anciens Philoſophes, avec un recueil de leurs plus belles Maximes. Paris 1726. in 12. Amſt. 1727. 3 Bde. in 12. avec les Dialogues des morts etc.; Amſterd. 1752. 2 Bde. in 12.; Paris 1771. 12. Deutſch, mit Anmerkungen und Zuſätzen von J. M. von Loen, Frankf. 1748. 8. auch zu

Digitized by Google

Berlin 1762. 8. und in E. C. Trapp's Auszügen aus den französischen Classikern, 3ten Th. — Lettres etc. Paris 1715. 1718. 2 Bde. in 12. gründlich und gelehrt. — s. Sein Leben ꝛc. von dem engl. Ritter, Andr. Mich. Ramsey, seinem Vertrauten, in französischer Sprache, Haag, 1733. 12. Brüssel 1725. 12. und öfters. Lambert's gel. Gesch. der Regierung Ludwig XIV. 1 B. 157. Eloge etc. von *de la Harpe*, Paris 1771. 8.

Fenton, Elija, ein englischer Dichter, für den die Freundschaft eines Pope und Bolingbroke ein rühmliches Zeugniß ist. Er war zu Shelton bey Newcastle in Staffordshire aus einer alten und zahlreichen Familie geboren. Er war der jüngste von 12 Kindern, und ward der Theologie gewidmet, daher er zu Cambridge studierte, aber daselbst der Regierung widrige Grundsätze annahm, welche ihn an einer künftigen Beförderung hinderten. Er war darauf eine Zeitlang Secretair bey dem Grafen von Orrery, hatte aber hernach keine feste Bestimmung, sondern hielt sich, wie es scheint, größtentheils bey seinen Verwandten auf, welche ihn wegen seines einnehmenden und gefälligen Betragens liebten. Er starb zu East Hampstead-Park bey Oakingham den 13. Jul. 1730. In seiner Grabschrift sagt Pope von ihm: Hier liegt ein rechtschaffener Mann — ein Dichter, glücklicher als jemals ein Dichter gewesen ist, den der Himmel vor Stolz und Uebermuth bewahrte. Er betrachtete ruhig das gegenwärtige und zukünftige Leben. Hier bedauerte er nichts, und dort befürchtete er nichts. Er stand von einer mittelmäßigen Mahlzeit, so wie sie ihm die Natur gab, auf, und dankte Gott für Leben und Tod.

Nebst andern Werken, die er selbst im Jahr 1717. in Octav herausgab, schrieb er auch das Trauerspiel: Mariamne, Tragedy. London, 1723 8. das ihm 1000 Pf. Sterling einbrachte. Im Jahr 1729. gab er Waller's Gedichte mit Anmerkungen heraus.

de Fer, Nicolaus, ein geschickter französischer Geograph, um den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, war Geograph des Dauphin, und gab ausser vielen Land- und Seekarten, besonders von Frankreich, welche in Le Long und Fonterte verzeichnet sind, heraus:

Introduction à la Fortification. T. I. Paris, 1693. Fol.

Les Forces de l'Europe avec leurs fortifications contenans figures par tout. Ebendas. 1695. Fol. Eine Fortsetzung des vorigen.

Méthode pour apprendre facilement la Géographie. Haag, 1706. 12. von dem folgenden vielleicht nicht verschieden.

Introductions à la Géographie. Ebendas. 1708. 8.; ebend. 1719. 8.

Ferajuolo, Nuntius, genannt degli Affitti, ein Maler von Nocera de Pagani, lernte bey Lucas Giordano und Franz Solimena. Er malte Landschaften in Oel- und Frescofarben mit einer schönen und fertigen Manier in welchen er den größten Meistern gleich geachtet wurde. Man findet bey ihm alle Vorzüge anderer Künstler vereinigt, Zärtlichkeit, Stärke, Absetzung der Farben, schöne Fer-

Digitized by Google

mungen und Lüfte, leichte Bewegung der Baumblätter und Waſſer, Verſchiedenheit der Vorgründe, Arten der Lagen ꝛc.; er richtete auch ſeine Figuren darnach ein, und beſaß in dieſem allen eine ungemeine Geſchicklichkeit. Viele von ſeinen Landſchaften ſind auch von Franz Moulogne mit Figuren ausſtaffirt. Ferajuolo arbeitete in Bologna, und ſtarb daſelbſt 1735. im 75. Jahr ſeines Alters. ſ. Felſina pittrice T. 3. p. 194.

Ferber, Johann Jacob, einer der erſten Metallurgen ſeiner Zeit von brennendem Eifer für ſeine Wiſſenſchaft, unermüdet thätig, ein ächter Kenner der mannichfaltigen Gelehrſamkeit, ein warmer, unbeſtechlicher Freund der wahren Aufklärung, redlich, feſt und freimüthig. Er wurde 1743. am 9. Sept. zu Karlskrona geboren, der älteſte Sohn ſeiner wohlhabenden Aeltern, von denen er eine ſorgfältige Erziehung genoß. Die Natur gab ihm einen ſtarken Körper, und einen feurigen, ausdauernden Geiſt; ſein Temperament war coleriſch: aber die Herrſchaft ſeiner Vernunft und das Wohlwollen ſeines Herzens waren ſo groß, daß ihm eine auszeichnende Sanftmuth, Liebe und Menſchenfreundlichkeit eigen ward. Sein Vater, Johann Heinrich, Aſſeſſor beym königl. Medicinal-Collegium, beſtimmte ihn zum Arzt. Er legte ſich auf dieſe Wiſſenſchaft; aber er blieb bey derſelben nicht ſtehen; bald umfaßte er alles, was das große Gebiet der Naturkenntniß begreift.

Schon in ſeiner Jugend hatte ihn der Bergrath von Swaab, ein geſchickter Mineralog, bey ſeinen chemiſchen Prüfungen der Metalle, zugelaſſen. Im Jahr 1760. gieng er nach Upſala, wo Wallerius, Kronſtedt, Linnäus, und mehrere berühmte Männer ſeine Lehrer wurden. Er wohnte bey dem Aſtronom Maller auf dem Obſervatorium, und ſtudierte unter ihm Mathematik und Aſtronomie. Linné's Vorleſungen, und botaniſche Wanderungen benutzte er ſo, daß er, unter deſſen Präſidium, 1763. de prolepſi plantarum diſputirte. Er knüpfte eine vertraute Freundſchaft mit dem hernach ſo berühmt gewordenen Bergmann, deſſen Sciagraphia regni mineralis er nachher herausgab. Im Jahr 1763. verließ er Upſala, ward zu Stockholm beym k. Bergwerks-Collegium angeſtellt, bereiſte diejenigen Provinzen ſeines Vaterlandes, welche Bergwerke enthalten, und bearbeitete darauf zu Karlskrona ſein Diarium Florae Carolicoronenſis, welches ihm eine Ehrenbezeugung von der Stockholmer Akademie der Wiſſenſchaften erwarb.

1765. trat er ſeine Reiſen an, die ſein ganzes Leben hindurch ſo ausgebreitet, ſo oft wiederholt, und ſo ſorgfältig angeſtellt waren, daß er wohl mit Recht auf das, was er ſelbſt geſehen hatte, bauen konnte, und daß in dem Streite über die Struktur der Berge und die Entſtehung der Gebirgsarten einige Heftigkeit, vorzüglich gegen Gelehrte, welche die Natur weniger im Großen betrachtet hatten, bey ihm wohl zu erklären war. Zuerſt gieng er nach Deutſchland. In Berlin hielt er ſich lange auf, um Chemie unter Pott und Markgraf zu ſtudieren, auch verweilte er eine Zeitlang in Leipzig. Er beſuchte ſodann die deutſchen Bergwerke auf dem Harz, in der

Digitized by Google

Pfalz, in Baiern, Nassau, Oestreich u. s. w.; hernach die Bergwerke in Böhmen, und vorzüglich in Ungarn, wo er die Bekanntschaft des vortrefflichen Born machte, der sein unveränderlicher und von ihm stets inniggeliebter Freund geblieben ist. Nun gieng er nach Frankreich und Holland, und besuchte in England die Bergwerke in Cornwallis und Derbyshire. Es war im Werke, daß er eine Reise nach der Südsee mit Bancks und Solander machen sollte. Vorzüglich merkwürdig war seine italienische Reise. Mehrere dieser Länder hat er zu verschiedenenmalen besucht, als Ungarn und Frankreich noch kurz vor seinem Tode.

Fast von allen Bergwerken der von ihm bereiseten Gegenden, hat er sehr wichtige und interessante Beschreibungen ausgearbeitet, welche theils von ihm selbst, theils von seinen Freunden, theils von den gelehrten Gesellschaften, deren Mitglied er war, zum Druck befördert worden sind. Die Kenner in der Mineralogie haben längst zum Vortheil dieser Arbeit entschieden. Allgemein interessant sind seine Briefe über Welschland, die sein Freund Born herausgab. Die Italiener selbst haben gestanden, daß sie durch diesen Fremden die Naturschätze ihres Vaterlandes erst recht haben kennen lernen, so wie sie Winkelmann auf manche unbekannte Kunstwerke ihres Landes zuerst aufmerksam gemacht habe.

Ferber kehrte nach Schweden zurück. Im J. 1774. berief ihn der Herzog von Kurland als Professor der Naturgeschichte und Physik, auf die von ihm gestiftete hohe Schule zu Mietau. Hier heurathete er 1778. seine liebenswürdige Gattinn, Agnes Elisabeth Jakobs, welche die zärtliche und treue Gefährtinn seines Lebens, und selbst seiner letzten großen Reisen ward. Von Mietau machte er 1781. mit Genehmigung seines Fürsten, auf Ansuchen des Königs von Polen, eine bergmännische Reise in dessen Staaten, wofür ihn derselbe königlich belohnte. Im Jul. 1783. gieng er auf Catharinens Ruf als Lehrer der Naturwissenschaft nach Petersburg. Die Kaiserinn wollte ihm die Direktion der Sibirischen Bergwerke übertragen; allein er verbat die Stelle, weil das kalte Klima seiner Gesundheit nicht zuträglich war. Im Jahr 1786. endlich trat er in preussische Dienste.

Die merkwürdigen Beobachtungen einer Reise, die er um 1788. in das Anspachische, Zweibrückische, in die Schweitz und nach Frankreich machte, hat er theils selbst in zwey Schriften, theils der Schweitzer Manuel, der ihn einige Zeit auf dieser bergmännischen Reise begleitete, in Höpfners Magazin für die Naturkunde Helvetiens, bekannt gemacht. Der Magistrat in Bern ersuchte ihn 1789. um eine abermalige Hinkunft, und so unternahm er mit königlicher Genehmigung diese Reise zum zweitenmal. Hier rührte ihn im Sept. 1789. auf einer Reise im Gebirge jenseit des Thuner und des Brienzer Sees, im Millithal, der Schlag, der ihn schon mehrere male bedroht hatte; er ward mit Mühe nach Bern gebracht, und endigte hier am 12. Aprill 1790. nach einem langen Krankenlager sein Leben, in einem Alter von 47 Jahren. Der Magistrat behan-

Digitized by Google

delte während seiner Krankheit ihn, und eben so nach seinem Tode die Wittwe, auf die großmüthigste und zugleich feinste Weise. Er ward auf einem Kirchhofe in der Stadt an Haller's, dieses großen, von ihm stets so sehr verehrten Mannes, Seite beerdigt.

Seine Schriften sind alle merkwürdig; doch verdienen folgende eine besondere Anzeige:

Briefe aus Welschland über natürliche Merkwürdigkeiten dieses Landes, an den Herausgeber derselben, Ignaz Edlen von Born. Prag, 1773. 8. Traduit de l'allemand, enrichi de notes et d'observations faites sur les lieux par M. le B. *de Dietrich.**) A Strasbourg, 1776. 8. Diese Uebersetzung verdient, wegen ihrer Anmerkungen, Achtung, weil der Uebersetzer vor Hrn. Ferber in Italien war, und daselbst viele von eben den Gegenständen, die letzterer beschrieb, beobachtet hat, wodurch er denn Gelegenheit erhalten hat, die Nachrichten Ferbers zu bestätigen, zu ergänzen oder zu berichtigen. Auch eine englische Uebersetzung erschien, unter der Aufschrift: Travels etc. translated from the german with explanatory notes and a preface on the present State and future improvements of mineralogy by R. E. *Raspe.* Lond. 1776. 8. welche in Monthly rewiew for Jan. 1778. p. 28. gelobt wird.

Beiträge zu der Mineralgeschichte von Böhmen. Berlin, 1774. gr. 8. mit 2 Kupfert. Ein vortrefflicher Beitrag zur mineralogischen Kenntniß unsers Erdbodens überhaupt, und des Königreichs Böhmen insbesondere! F. beschreibt erst die Lage und Eintheilung der böhmischen Bergwerke, nach den Gebirgen und den verschiedenen Kreisen, und geht dann im zweiten Abschnitt die Bergwerke einzeln durch. Der dritte Abschnitt dieses Buchs ist ein Aufsatz des Bergraths Peithner, von den königl. und grundherrschaftl. Rechten an die böhmischen Bergwerke. Er ist hier aus der Wiener Real-Zeitung entlehnt. S. Beckmann's ökonom. phys. Bibl. 6. Bd. S. 509. — Büsching's wöchentl. Nachr. 1774. S. 81.

Beschreibung des Quecksilber-Bergwerks zu Idria in Mittel-Crain. Berl. 1774. gr. 8. nebst 3 Kupfertafeln. Diese Beschreibung ist theils nach den Betrachtungen, die F. in Idria gemacht, theils nach einer guten und zuverlässigen Handschrift, von deren Genauigkeit er überzeugt zu werden, Gelegenheit gehabt, verfertigt. Da man damals nur unzuverlässige und höchst mangelhafte Nachrichten von diesem berühmten Quecksilberbergwerk hatte, so war diese Schrift um desto angenehmer. S. Beckmann's ökonom. physic. Bibl. 6. B. S. 514; Büsching's wöchentliche Nachr. 1774. S. 89. Erxlebens physic. Bibl. 2. B. S. 73.

Versuch einer Oryktographie von Derbyshire in England. Mietau, 1776. gr. 8. m. 4. Kupfert. Diese Gegend ist vorher völlig unbekannt gewesen.

*) War vormals Maire zu Straßburg, und wurde gegen das Ende des J. 1793. zu Paris guillotinirt.

Digitized by Google

Bergmänische Nachrichten von den merkwürdigsten mineralogischen Gegenden der herzoglich zweibrückischen, kurpfälzischen, wild- und rheingräflichen, und nassauischen Länder. Ebend. 1776. gr. 8. m. 2 K. F. hat in diese Gegenden, die noch wenig bekannt waren, eine Reise unternommen, hauptsächlich um die verschiedenen Quecksilberbergwerke, und dann die Agaten, aber auch überhaupt die Art, und das Geschöbe der Gebirge, Steine und Erden anzumerken.

Neue Beiträge zur Mineralgeschichte verschiedener Länder. Erster Band, der zugleich Nachrichten von einigen chymischen Fabriken enthält. Ebend. 1778. gr. 8. nebst 3 Kupfert. S. Beckmanns phys. ökon. Bibl. 10. B. S. 250. Allgem. deutsch. Bibl. 37. B. S. 354.

Physicalisch-metallurgische Abhandlungen über die Gebirge und Bergwerke in Ungarn; nebst einer Beschreibung des Steyrischen Eisenschmelzens und Stahlmachens, von einem Ungenannten. Berlin, 1780. gr. 8. m. 4 Kupfert. Der erste Abschnitt beschreibt die niederungarischen Bergwerke, als Schemnitz, Kremnitz, Neusol, Buggauz u. s. w. Der andere die oberungarischen, als Schmöllnitz, Stoß, Schwöler u. s. w. auch die in Nagybanien. Metallurgen ist der Titel Beweiß genug, daß sie auch diese Schrift ganz lesen müssen. Nur Schade, daß dieses Werk kein Register hat.

Nachricht von dem Anquiken der gold- und silberhaltigen Erze, Kupfersteine und Speisen in Ungarn und Böhmen, nach eigenen Bemerkungen daselbst im Jahr 1786 entworfen. Berl. 1787. 8.

Untersuchung der Hypothese von der Verwandlung der mineralischen Körper in einander. Aus den Akten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg übersetzt, mit einigen Anmerkungen vermehrt und herausgegeben von der Gesellschaften naturforschender Freunde in Berlin. Berlin, 1788. 8. S. Jen. Litt. Zeit. 2. B. S. 357.

Mineralogische und metallurgische Bemerkungen in Neufchatel, Franche Comté, und Bourgogne, im Jahr 1788. angestellt. Ebendas. 1789. 8. m. K. — S. Berl. Monatschrift. 1790. Octob. S. 294.

Ferdinand, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, der unter diesem Namen so sehr berühmte deutsche Kriegsheld, ist geboren zu Braunschweig den 12. Januar 1721, war königl. preuß. Generalfeldmarschall und Gouverneur zu Magdeburg, übernahm aber im siebenjährigen Krieg von 1757 bis 1763 das Commando der alliirten Armee, und hat in diesem Zeitraum durch seine klugen Maasregeln in Vertreibung der Franzosen aus Niedersachsen, Hessen und Westphalen, und durch die Siege bey Crefeld und Minden über die ungleich stärkern französischen Heere, seinen Namen in der Geschichte unsterblich gemacht, aber auch nach wiederhergestelltem Frieden seine Feldherrnwürde niedergelegt, und ärndete im stillen Genuß seiner

Digitized by Google

Lorbern die Bewunderung und den Dank von Deutschland, unter Thaten der Wohlthätigkeit, und in Beschäftigung mit Kunst und Wissenschaften ein. Die Menschheit beweint in ihm einen der thätigsten Freunde der Dürftigen und Nothleidenden, der jede auf Menschenwohl abzweckende Anstalt auch ausserhalb der herzoglich-braunschweigischen Lande, gegen welche er sich als ächter Patriot bewieß, gern unterstützte. Seine Wohlthätigkeit, Güte und Herablassung war beinahe grenzenlos. Er entschlief am 3 Jul. 1792. zu Braunschweig, an einer Brustwassersucht. Aus Besorgniß, lebendig begraben zu werden, ließ er sich einen Sarg verfertigen, worauf ein Fenster, desgleichen eine Luftröhre angebracht waren. Auch mußte ein Schlüssel mit in den Sarg gelegt werden, um diesen inwendig aufschließen zu können.

Die Schlacht bey Minden im Jahr 1759. ist ohne Streit eine der denkwürdigsten, welche die Kriegsgeschichte liefert, nicht sowohl wegen des hervorstechenden und besondern in ihrer Anordnung, als wegen der Vorbereitungen zu derselben, und des Betragens der Feldherren und der Truppen während der Dauer des Gefechts. Herzog Ferdinand erschien hier als ein General, der die verborgensten Grundsätze der Kriegskunst kannte, und mit einer ganz ungewöhnlichen Geschicklichkeit davon Gebrauch zu machen wußte. Seine Manöuvres, um seinen Gegner in die Falle zu locken, waren wahre Meisterstücke, und nichts bewieß mehr das eigene und doch dabey wahre und unumstößliche seiner Grundsätze, als der kühne Gedanke, ein Gedanke, der nur wenigen Generalen in den Sinn kommen wird, sich zu schwächen, um desto stärker zu seyn.

Ferdinand, von St. Urbain, ein berühmter Ritter aus Lothringen, geboren zu Nancy 1654, war einer der größten Münzgraveur. In Bologna und Rom war er Direktor der Münzen, und erster Baumeister. Der Großherzog Leopold rief ihn in sein Vaterland zurück, und machte ihn zu seinem Architect und ersten Münzmeister, und in dieser Bedienung starb er 1738. in einem Alter von 85 Jahren. Man rühmt in seinen Arbeiten die Feinheit, und in den kupfernen Schaumünzen den schönen dauerhaften Glanz; 1770. kam in Nürnberg sein Leben heraus.

Ferg, Franciscus de Paula, der im niederländischen Geschmack Landschaften, Zechen, mit wohlgezeichneten kleinen Figuren, Märkte, Thiere, Fischereien, Ruinen u. s. w. mit soviel Zärtlichkeit malte, daß ihn nicht leicht jemand übertraf, wurde zu Wien am 2. May 1689. geboren, und hatte einige Schulstudien. Er lernte bey Baschueber, einem mittelmäßigen Historienmaler in Wienerisch-Neustadt, bey dem aber seine Gaben wären erstickt worden, wenn ihn nicht sein Vater nach 4 verlornen Jahren wieder weggenommen hätte. Er suchte sich hierauf durch Reisen, besonders in Niedersachsen, zu vervollkommnen, und gieng endlich nach London, wo er unglücklich heurathete. Im Anfang war er zwar glücklich, aber seine häuslichen Umstände kamen bald in Unordnung; man fand ihn 1740.

Digitized by Google

einst des Morgens todt vor seinem Hause liegen, wo er so schwach angekommen war, daß er nicht so viel Kräfte hatte, um anzuklopfen. Er hat auch 1726. zu London 8 kleine Stücke unter dem Titel: Capricci di Fr. Ferg, in Kupfer gestochen, und nach ihm haben Wagner, Vivares, Th. Major, Geyser u. a. gearbeitet. Seine Gemälde sind sehr selten, weil er wegen seiner verdrießlichen häuslichen Umstände wenig und sehr langsam arbeitete.

Fergiori, Bernhardin, ein römischer Maler, verfertigte anfänglich viele vortreffliche Viehstücke, hernach unternahm er in seinen Gemälden, Seestücke vorzustellen. In diesen glückte es ihm, daß er sehr schöne und angenehme Tafeln in Meerporten malte, die ihm vielen Ruhm erwarben, da er selbige mit zierlichen, lebhaften und schicklichen Figuren ausstaffirte. Seine Arbeit kam in unzählige fürstliche Paläste, und wurde von Fremden begierig aufgekauft. Er lebte in seiner Geburtsstadt um 1710.

Ferguson, Jacob, ein berühmter Physikus und Astronom, ward 1710. einige Meilen von dem Dorfe Keith in der Grafschaft Bampff, im mitternächtigen Theile von Schottland geboren. Sein großes Genie zeigte sich schon in seiner Kindheit. Er lernte zuerst lesen, wenn er von seinem Vater seinen ältern Bruder unterrichten hörte, und er wußte es schon, ehe es jemand vermuthete. Zwischen seinem siebenten und achten Jahre, machte er sich schon durch einen Zufall einen Begriff von den mechanischen Kräften, als sein Vater genöthigt war, sich zur Unterstützung seiner Bauerhütte eines Hebebaums zu bedienen. Sobald es sein Alter zuließ, mußte er bey andern Dienste thun, in welchen er mit Mühseligkeiten kämpfte, die seine Leibesbeschaffenheit lebenslang schwächten. Er hütete 4 Jahre die Schaafe, und diente zunächst bey einem Pächter, der Glasham hieß, und den er wegen seiner Güte und Nachsicht rühmet. Ehe er zu diesem Dienst kam, lernte er die Kunst, die Stellung der Sterne mit einem Zwirnfaden und Knöpfgen zu bezeichnen; welche die Güte dieses redlichen Mannes ihm weiter zu treiben, erlaubte, der, als er diese Beweise seines Scharfsinns bemerkte, ihm die Unterstützung und Hülfe seiner Vorgesetzten verschaffte. Herr Gilchrist, Prediger zu Keith, munterte dieses wachsende Genie auf, und unterstützte ihn, und als seine Dienstzeit zu Ende war, (denn er wollte nicht eher aus dem Dienst gehen, ob sich gleich ein andrer an seine Stelle fand) nahm ihn Thomas Grant Esq. zu sich, um in seiner Familie unterrichtet zu werden, dessen Tafeldecker Alexander Cantley (von dessen großen Fähigkeiten und Kenntnissen Ferguson eine ausserordentliche Vorstellung macht) sein Lehrer ward. Von diesem lernte er die Decimalrechnung, die Algebra, und die Anfangsgründe der Geometrie; und aus der Beschreibung der Sphäre, durch Hülfe einer Karte von der Erde, verfertigte er eine Erdkugel, ob er gleich vorher nie eine gesehen hatte. Er kam hierauf in zwey schwere Dienste; einer derselben war bey einem Müller, in welchem er wegen seiner schlechten Gesundheit und wegen Mangels der Unterstützung beinahe

Digitized by Google

umgekommen wäre, wenn ihn nicht die Arzneimittel und Sorgfalt seines vortrefflichen Freundes Cantley gerettet hätten. Als er noch zur Arbeit zu schwach war, verfertigte er eine hölzerne Wanduhr, und hernach eine Taschenuhr, nachdem er zufälliger Weise eine gesehen hatte.

Seine Geschicklichkeit verschaffte ihm die Bekanntschaft mit dem Ritter Jacob Dunbar. Nun lernte er zeichnen, und fieng an Bildnisse zu malen, durch welche Beschäftigung er verschiedene Jahre, in Schottland sowohl, als in England, als er sich schon auf ernsthaftere Studien gelegt hatte, sich und seine Familie erhielt. Dr. Keith, ein Geistlicher in Edinburg, munterte ihn in seinen Bemühungen auf und empfahl ihn dem Schutze der Lady Johanne Douglas, von deren Schönheit und Verdiensten er in den rührendsten Ausdrücken der natürlichen Einfalt redete, in welchen er sich allezeit auszudrücken pflegte. Er fieng nun an, der Haushalter eines kleinen Vermögens zu werden, das die Güte seiner Freunde, sich zu erwerben, ihn in den Stand gesetzt hatte. Er legte sich zunächst etwas auf die Heilkunde; legte sie aber bald bey Seite, und wollte sich nicht zu weit in ein Geschäft wagen, zu welchem Erfahrungskenntnisse nicht minder als Genie erfordert werden, und von welchem die Folgen des Irthums so gefährlich sind. In seinem 29. Jahre heurathete er, und als er 30 Jahre alt war, erfand er, mit sehr geringer Beihülfe von Büchern und Instrumenten, die vortreffliche Maschine zum Anzeigen der Neumonde und Finsternisse, die er seine astronomische Rotula nannte, und die ihm die Freundschaft des vortrefflichen Philosophen und gütigen Mannes, des Hrn. Mac-Laurin verschaffte. Durch das bloße Anschauen eines Orrerys,*) dessen innere Beschaffenheit ihm aber nicht gezeigt ward, verfertigte er einen von der Erdkugel für die Bewegungen der Erde und des Mondes, und hielt auf Verlangen seines großen und gütigen Freundes, wie er ihn mit Recht nennet, seine erste Vorlesung über den Gebrauch desselben. Im Jahr 1743. verfertigte er einen andern Orrery, der ihm bald darauf von dem Ritter Dudley Rider abgekauft ward.

Hierauf begab er sich nach London, woselbst er zuerst einige artige astronomische Tafeln und Berechnungen herausgab, und hernach über die Experimental-Philosophie öffentliche Vorlesungen hielt, die er auf Subscription in den meisten der vornehmsten Städte von England mit allgemeinem Beifall wiederholte. Durch ein Empfehlungsschreiben des Hrn. Baron Edlin von Edinburg, ward er mit dem Hrn. Stephan Poyntz, dem Freunde des Lords Lyttleton bekannt, dessen er mit der wärmsten Dankbarkeit und mit der verdientesten Hochachtung gedenkt. Eine Zeichnung von der zusammen gesetzten Linie der Bewegung des Mondes empfahl ihn der Bekanntschaft der königlichen Societät der Wissenschaften, und besonders

*) Ein Instrument, das durch viele zusammengesetzte Bewegungen die Revolutionen der himmlischen Körper vorstellt. Es ward zuerst von Rowley, einem zu Lichtfeld gebornen Mathematiker verfertigt, und von seinem Gönner dem Grafen von Orrery so benannt.

des Hrn. Ellicot, der vorher eine ähnliche Zeichnung gemacht hatte, und unserm Ferguson ward ein gleiches Recht der Erfindung zugestanden. Er ward zum Mitglied der königlichen Societät erwählt, ohne etwas für die Aufnahme zu bezahlen, eine Ehre, die einem Eingebornen kaum je erwiesen war. Um das Jahr 1752. verfertigte er sein astronomisches Instrument zur Anzeige des Auf- und Untergehens der Sonne, des Monds und der Sterne; nachdem er seine Abhandlung über die Phänomenen des Erndte-Mondes 5 Jahre vorher 1747. herausgegeben, und 1748 seine erste Folge von Vorlesungen gehalten hatte. Er erhielt von verschiedenen angesehenen Männern Aufmunterungen, die seine Bescheidenheit für größer hielt, als sie denen vorkamen, die von seinen Verdiensten am besten urtheilen konnten, und bekam ein Jahrgeld von 50 Pfund vom gegenwärtigen König bey seiner Thronbesteigung, der sich von ihm einige Vorlesungen halten, und ihn oft, um sich mit ihm über wichtige Materien zu unterreden, zu sich kommen ließ, ihm auch verschiedene Geschenke gemacht hatte.

Ferguson besaß das richtigste Urtheil, und legte sich mit unermüdetem Fleiße auf die Wissenschaften. Er war wohlthätig, und in seinen Sitten so sanft und unschuldig, wie ein Kind, bescheiden, höflich und mittheilend. Die Philosophie schien bey ihm nur Mißtrauen gegen sich selbst, und Bescheidenheit, eine Liebe zu den Menschen und zu seinem Schöpfer, hervorzubringen. Sein ganzes Leben war ein Muster von Ergebung zu Gott, und von christlicher Frömmigkeit.

Im Jahr 1773. im 63sten Jahr seines Alters, gab er heraus „auserlesene mechanische Uebungen," nebst einer Nachricht von seinem Leben. Seine „Einleitung zur Elektricität" erschien 1770; seine „Einleitung zur Astronomie" 1772. Sein großes Werk „die Astronomie, nach Newtons Grundsätzen erklärt," hatte 1770. schon 4 Auflagen gehabt. Seine „Vorlesungen über auserlesene Materien in der Mechanik, Hydrostatik, Hydraulik, Pneumatik und Optik," erhielten 1776. die fünfte Auflage. Sein letztes Werk war „eine Abhandlung über die Perspektive" 1775.

Nach einem langen und nützlichen Leben, unglücklich in seinen Familien-Verbindungen, in einem schwächlichen und unbeständigen Gesundheitszustande, durch Anstrengung, Alter und Kränklichkeiten abgenutzt, starb er den 16. Nov. 1776. nachdem er mit einer von Natur schwachen Leibesbeschaffenheit länger, als man im Grund erwarten konnte, gekämpft hatte. Seine einzige Tochter war wegen der Schönheit ihrer Person, wegen der Annehmlichkeit und Lebhaftigkeit ihres Umgangs bekannt, und in ihrem philosophischen Genie und Kenntnissen eines solchen Vaters würdig. Seinem Sohne, Murdoch Ferguson, der jetzt bey der Flotte dient, hinterließ er kein unbeträchtliches Vermögen. — s. Bamberger's biogr. und litt. Anekdoten, 1. B. S. 474.

Fermor, Wilhelm, Graf von, ein großer General der Russen, geboren 1704. den 28. Sept. zu Pleskow. Sein Vater war ein ge-

Digitized by Google

borner Schottländer, und gieng nach Rußland, wo er Generalmajor wurde. Der Sohn wurde von ihm auch zum Soldaten gebildet, und besonders in der Kriegsbau- und Artilleriekunst unterrichtet. 1720. trat er als gemeiner Bombardier in Dienste, wurde aber schon 1729. bey dem Grafen von Münnich Generaladjutant. Vor Danzig lernte ihn König Friedrich Wilhelm von Preussen kennen, und gab ihm den Orden de la Generosité. In dem Türkenkriege von 1736. wurde er immer mehr als ein tapferer Krieger bekannt; da er sich etlichemal mit weniger Mannschaft gegen eine sehr überlegene Anzahl Feinde vertheidigte. Er wurde General, und nach dem Frieden Commandant in Zolberg, und nach Eroberung Wilmenstrands, im schwedischen Kriege, Commandant von dieser Vestung. 1746. bekam er die Aufsicht über das Bauwesen, und unter seiner Direktion wurde der kaiserliche Palast, ein Meisterstück der Kunst, erbaut. Bey der neuen Einrichtung der Armee bekam er das Oberkommando in Petersburg, Finnland und Novogrod, und ward 1755. General en chef. In dem Kriege wider Preussen, eroberte er Memel durch ein fürchterliches Bombardement. Und als Graf Apraxin das Kommando verlor; wurde er kommandirender General der Armee, nahm das Königreich Preussen wieder in Besitz, und wurde Generalgouverneur desselben; worauf ihn K. Franz I. in den Reichsgrafenstand erhob. Im folgenden Jahre verwüstete er wider seine Absicht Cüstrin, und lieferte dem Könige Friedrich II. von Preussen das berühmte Treffen bey Zorndorf. Nun glaubte er Ruhms genug erfochten zu haben, und bat daher um die Abnahme des Oberkommando. Es wurde ihm bewilligt, doch gieng er unter Soltikow wieder zu Felde, und kommandirte die erste Division. Für den Sieg bey Kunnersdorf, da er mit dem rechten Flügel mit seinen Russen wie wüthend fochte, schenkte ihm die Kaiserinn die Nietauischen Güter in Liefland. Im Jahr 1760. schickte er den Grafen von Tottleben nach Berlin, das den 9. October mit Accord erobert wurde. Unter dem General Butturlin, der 1760. im December das Oberkommando erhielt, gieng er mit nach Schlesien. Von Peter III. wurde er von der Armee abgerufen. Die Kaiserinn Catharina II. machte ihn hingegen zum Generalgouverneur von Smolensko und zu einem Mitglied des hohen Senats. Nach dieser Zeit bauete er die Städte Tweer und Torschock, nach den Regeln der Schönheit, herrlich wieder auf, bat aber bald hernach um seine Entlassung, und starb 1771. den 8. Hornung auf seinem Gute Nietau, wo er eine schöne evangelische Kirche erbaut hat. s. Neu. hist. Lexicon, 1. Th. S. 622.

Ferradini, Anton, ein Neapolitaner, einer der grösten Compositeurs. Er lebte in Prag bey 30 Jahre, und that sich sowohl im Theater als Kirchenstile hervor. Unter allen seinen Werken ist das Stabat Mater, welches er kurz vor seinem Tode verfertigt hatte, und welches im Jahr 1780 und 81. in der Kreuzherrnkirche aufgeführt wurde, ein unnachahmliches Meisterstück. Er starb im Jahr 1779. in der äussersten Armuth, im welschen Spitale.

Digitized by Google

Ferrand, Jacob Philipp, ein berühmter Miniatur und Schmelzmaler von Joigny, lernte bey Peter Mignard und Samuel Bernard. Er durchreiste Italien, England und Deutschland, da ihm an verschiedenen Orten unter vortheilhaften Bedingnissen Dienste angeboten wurden, die er aber ausschlug. Ferrand war 1684. königlicher Kammerdiener, kam in die königl. Maler-Akademie 1690. und arbeite von 1698 bis 1732. zu Paris, wo er im 79. Jahr seines Alters starb. Man hat von ihm eine Abhandlung von der Schmelzmalerey, die er 1721. zu Paris in 8. drucken ließ. Sein Sohn, Anton, malte große Bildnisse in Oelfarben. *Soprani* vite de Pittori etc. pag. 295.

Ferrari, Lorenz de, ein Maler, geboren zu Genua um 1710. lernte bey seinem Vater Georg, einem ziemlich guten Maler. Er studierte zu Rom, und malte bey seiner Heimkunft in der Jesuiterkirche zu Carignano zwey Altartafeln mit einer vortrefflichen Manier und gutem Verstande. Eine andere von seiner Hand siehet man in der Augustinerbarfüsserkirche, und in dem Palaste des Prinzen Doria die Decke eines Saals, welche wegen ihrer seltsamen Erfindung und guten Färbung sehr gerühmt wird. Er war ein so vortrefflicher Zeichner, und in Erfindungen so fruchtbar, daß er von dem ganzen Adel in Anordnungen und Verzierungen der Gebäude zu Rath gezogen wurde. Guarienti giebt ihm den Titel eines Abts. s. Füeßli allg. Künstlerlex. S. 233.

Ferrein, Antonius, ein berühmter Doctor der Medicin bey den medicinischen Facultäten zu Paris und Montpellier, älterer königlicher Feldarzt und Professor der Medicin am königlichen Collegio, Professor der Anatomie und Chirurgie bey dem königlichen Garten ꝛc. war zu Fresnoy in Angenois den 25. Oct. 1693. von Anton Ferrein geboren, studierte in dem Jesuiter-Collegio zu Agen, gieng darauf nach Cahors, wo er sich zu den höhern Wissenschaften vorbereitete. Seinem Vater nach sollte er die Rechte studieren, allein er hörte zwar juristische Vorlesungen, um seinem Vater zu willfahren, verband aber mit diesen medicinische und theologische, ohne die mathematischen Studien zu verabsäumen, deren er sich seit seinem geendigten philosophischen Cursus befleissiget hatte. Zufälliger Weise bekam er des Borelli Werk de motu animalium in die Hände, und um dieses zu verstehen, studierte er die Zergliederungskunst, woran er bald so viel Geschmack fand, daß er sich ganz der Medicin widmete. Hierauf reiste er nach Montpellier, studierte daselbst die Medicin unter der Aufsicht und Anweisung der Herren Vieussens und Deidier, und wurde 1716. Baccalaureus. Von hier gieng er nach Marseille, wo er sich in der Wundarzneikunst übte, noch einige medicinische Vorlesungen hörte, und dann zu Montpellier Doctor ward. Einige Zeit darauf erhielt er die durch Astruc erledigte medicinische Lehrstelle. Im Jahr 1733. wurde er von dem Könige von Frankreich zum Ober-Feldmedicus über die nach Italien gehende Armee ernannt, welches Amt er bis 1735. verwaltete. Gleich nach seiner Rückkunft nach Paris, wurde er nach Vexin geschickt, wo damals

ein gefährliches peſtilentialiſches Fieber wüthete. Seine Heilmethode, deren er ſich mit dem glücklichſten Erfolg daſelbſt bediente, wurde auch in andern Provinzen, wo dieſes Uebel ſich entſpann, angenommen. Um das Recht zu erhalten, in Paris zu prakticiren, wandte er ſich an die mediciniſche Facultät, und wurde daſelbſt 1736. Baccalaureus, und 1738. Licentiat. Im Jahr 1741. erhielt er die durch die Beförderung des Herrn Senac erledigte Stelle eines Anatomiſten bey der Akademie der Wiſſenſchaften. Hierauf übergab er der Akademie eine Abhandlung ſur la ſtructure et ſur les vaiſſeaux du foie. Zwey Jahre darauf übergab er nouvelles recherches ſur les vaiſſeaux de l'oeil, nommé par *Vieuſſens* nevro-lymphatiques. Im J. 1741 ſchrieb er eine Abhandlung ſur les artéres lymphatiques dans l'oeil, und ſur l'organe immediat de la voix et ſur ſes différens tons, welche letztere vielen Widerſpruch fand, beſonders von Seiten Bertins, dagegen Montagnat ihn vertheidigte. Im Jahr 1742. erhielt er die durch den Tod des Herrn Andry erledigte Lehrſtelle der Medicin und Chirurgie bey dem königlichen Collegio. Im Jahr 1744. gab er zwey Abhandlungen, ſur le mouvement des mâchoires, und eine 1749. ſur la ſtructure des viſceres glanduleux heraus. Im Jahr 1751. wurde ihm eine Lehrſtelle im königlichen Garten übergeben. Im Jahr 1766. übergab er der Akademie eine Abhandlung, ſur les inflammations du foie; 1767. ſur les hermaphrodites, und 1768. eine wichtige Obſervation ſur une difficulté d'avaler. Er ſtarb den 28. Febr. 1769. und hinterließ auſſer den obigen Abhandlungen:

Cour de Médecine pratique, welchen Arnault de Nobleville, nach ſeinem Tode zu Paris, 1769. in 3 Bänden in 12. heraus gab.

Elemens de Chirurgie pratique, von Gaubier herausgegeben, wovon der erſte Theil zu Paris, 1771, 12. erſchien.

Leçons ſur la matière médicale, von de Nobleville, in 3 Bänden in 12. herausgegeben. ſ. Memoires de l'Acad. des Sciences, 1769.; — Eloy Dict. de la Méd. Adelung a. a. O.

Ferreras, Dom Juan, ein berühmter ſpaniſcher Geſchichtſchreiber, war 1652. zu Labaneza in Spanien geboren, ſtudierte die Theologie zu Salamanca, und ward darauf Pfarrer zu Talavera im Bisthum Toledo, und darauf zu St. Andreas in Madrit. Es wurden ihm zweimal einträgliche Bisthümer angetragen, welche er aber ausſchlug, dagegen ward er 1713. Mitglied der Akademie zu Madrit, und zugleich königlicher Bibliothekarius. Er leiſtete der Akademie viele nützliche Hülfe an dem ſpaniſchen Wörterbuche, welches dieſelbe 1739 in ſechs Bänden in Folio herausgab und ſtarb 1735. Man hat von ihm:

Viele in die Theologie, Philoſophie, Geſchichte und ſchönen Wiſſenſchaften einſchlagende Schriften, von welchem mir aber nur bekannt ſind:

Diſſ. pro Expeditione hiſpanica S. *Iacobi*, und de praedicatione S. *Iacobi* in Hiſpania.

Sein vornehmſtes Werk iſt die Sinopſis hiſtorica cronologica de Eſpanna, welche er von 1700 bis 1732. in 16 Bänden in 4. her-

Digitized by Google

gab. So gut sie anfänglich aufgenommen ward, so viele Gegner fand sie doch nachmals, indem nicht nur D. Diego Martinez Cisneros seinen Anti-Ferreras, sondern auch Fr. de Berganza ein eigenes Werk, und besonders wider den 16. Band, D. Diego Mescola seinen Cerreras contra Ferreras schrieb. Eine französische Uebersetzung gab d'Hermilly unter dem Titel: Histoire générale d'Espagne zu Paris, 1742. f. in 10 Bänden in 4. heraus, nach welcher auch die deutsche Uebersetzung gemacht wurde, welche unter S. J. Baumgartens Aufsicht zu Halle, von 1754. an in 4. heraus kam, und nach dessen Tode von dem 11. Bande an, von P. E. Bertram nicht allein vollendet, sondern auch bis auf den Münsterschen Friedensschluß fortgesetzet ward, wovon der 13te und letzte Band 1772. in gr. 4. erschien. — S. Nouv. Dict. hist.; Adelung a. a. O.

Ferretti, Johann Dominicus, ein Maler zu Florenz, lernte bey Franz Chiusuri zu Imola, zu Florenz bey Thomas Redi und Sebastian Galeotti und zu Bologna bey Felix Torelli. Er malte in Oel- und Wasserfarben, auch auf frischen Kalk. Ferretti verfertigte eine unbeschreibliche Menge Arbeit für Kirchen, und Paläste der Städt Imolo, Florenz, Pisa, Livorno, Siena, Pistoja, Lucca, Volterra ꝛc. Er zeichnete einen großen Theil der in dem Museo Florentino vorkommenden Blätter für die Kupferstecher; und lebte noch 1766. im 74. Jahre seines Alters. S. Serie de Ritratti de celebri Pittori etc. del Abbate *Pazzi*. T. 2. P. I. pag. 41.

Feuerlein, Johann Conrad, Doctor der Rechte, erster Raths-Consulent der Reichsstadt Nürnberg, Prokanzler der Universität zu Altdorf, und kais. Pfalzgraf zu Nürnberg, wurde am 2ten August 1725. in der Nürnbergischen Vorstadt Wöhrd geboren. Er studierte zu Altdorf, Göttingen und Jena, ward 1748. zu Altdorf beider Rechte Doctor, 1750. ordentlicher Advokat zu Nürnberg, 1751. Syndicus der Stadt, 1753. Untergerichts-Consulent, und stieg endlich bis zu den oben genanten Stellen. Sein Tod erfolgte zu Nürnberg am 25. Januar 1788.

Er war ein Mann, der ausser einer soliden Rechtswissenschaft, und ausser einem großen Patriotismus für seine Vaterstadt, in welcher er sich in den wichtigsten Staatsämtern die größten Verdienste erworben hat, auch eine ausserordentliche Stärke in der Geschichte und Litteratur besaß. Verstellung war ferne von ihm, und auch nicht einmal im Scherz erlaubte er sich die Wahrheit zu verfehlen. Des Schlafes bediente er sich so wenig, daß er öfters mehrere Nächte durchwachte, und doch arbeitete er beständig den ganzen Tag bis tief in die Nacht hinein. Er verließ selten sein Studierzimmer, wenn es nicht seine Amtsgeschäfte forderten, lebte mäßig, und richtete sich nicht nach dem neuern Luxus. Er war ein Mann von alter deutscher Redlichkeit und Treue, von geraden Sitten, überaus leutselig und menschenfreundlich, der diejenigen Geschäfte und Aufträge, welche er einmal über sich genommen hatte, so gewissenhaft führte, als wenn es seine eigenen gewesen wären. Im Glück und

Digitized by Google

Unglück bezeigte er eine bewundernswürdige Standhaftigkeit; und da es ihm an Vermögen nicht fehlte, so sammelte er sich eine solche ansehnliche und auserlesene Bibliothek, die in allen Fächern der Rechtsgelehrsamkeit, der Geschichte, Alterthümer, Philologie, u. s. w. so reichlich besetzt war, dergleichen man zu seiner Zeit in Deutschland bey Privatpersonen nur selten antraf. Da man in derselben über 18000 Bände zählen konnte, so wußte er doch von jedem Buch den Inhalt und die Eigenschaften desselben anzugeben. Was er einmal gelesen hatte, das behielt er fest in seinem Gedächtniß, und er wußte auch bey seiner starken Sammlung von Dissertationen, davon er mehr als 1000 starke Bände hinterließ, die Titeln und die Namen der Verfasser genau zu bestimmen. Dieses vortreffliche Gedächtniß, und seine übrigen vorzüglichen Geistesgaben, begleiteten ihn auch bis an das Ende seines ruhmvollen Lebens.

Auſſer seiner gründlichen Kenntniß in der griechischen und lateinischen Sprache, verstand er auch hebräisch, französisch und italienisch, und verfertigte auch lateinische und deutsche Verse. Er wußte auf alles vortrefflich zu antworten, und jeden eben so gut bey wichtigen oder seltenen, als gemeinen Gegenständen zu unterhalten. Vom Gegenwärtigen urtheilte er immer sehr richtig und fein, und vom Zukünftigen waren seine Muthmaſſungen immer sehr scharfsinnig. In Bewilligung des Gebrauchs seiner Bibliothek und Mittheilung der Bücher war er äuſſerst willfährig, und Nürnbergs, Altdorfs und andere benachbarte Gelehrte konnten sie daher beinahe als ihr gemeinschaftliches Eigenthum ansehen, da der Catalog über den gröſsern Theil derselben bekanntlich seit vielen Jahren gedruckt war.

Die Menge, Vortrefflichkeit und Seltenheit der Bücher, kann man aus dem von ihm verfertigten und herausgegebenen Verzeichniß seiner Bibliothek ersehen, welches auch dem Litterator, wegen der guten Einrichtung und angebrachten gelehrten Anmerkungen, so wie auch wegen des beigefügten Preiſses der Bücher sehr brauchbar ist. *Ioh. Corn. Feuerlini* Supellex libraria, s. Catalogus Librorum ex omni scientiarum genere selectiorum, partimque rariorum, iuxta seriem alphabeticam in qualibet forma digestus, variis notis litterariis auctus, iustisque instructus pretiis. Pars I. Suobaci, 1768. gr. 8. *Eiusd.* Accessiones ad supellectilem suam librariam, s. Bibliothecae Feuerlinianae Vol. II. Norimb. 1779. gr. 8.*) Da sein einziger Herr Sohn, der Hr. Prokanzler und Stadtgerichts-Consiliarius Feuerlein von und zu Neuenstatt, schon bey Lebzeiten seines Hrn. Vaters, sich eine eigene ansehnliche Bibliothek gesammelt hatte, so war es demselben freilich nicht zuzumuthen, auch diese väterliche Bibliothek blos zum gemeinen Besten aufzubewahren. Ein beträchtlicher Theil derselben wurde daher am 30. September und die folgenden Tage des Jahrs 1793. öffentlich versteigert. Das hierüber gefertigte Verzeichniß ist 40½ Bogen stark, engen Drucks, durchaus

*) s. meinen Verf. einer Beschreib. sehensw. Bibliotheken Deutschl. 3. B. S. 146 — 154.

in alphabetischer Ordnung, mit vielen litterarischen Anmerkungen bereichert, und begreift blos Folianten und Quartanten, sowohl von Manuscripten, als auch gedruckten Büchern aus allen Theilen der Wissenschaften und schönen Künste, grösstentheils aber diplomatische, genealogische, heraldische, historische, juristische, philologische und höchst seltene Werke, die sich auf 5890 Bände belaufen. Sicher man auf grosse kostbare Werke; so findet man hier Schätze beisammen, welche selbst in mancher öffentlichen Bibliothek vergebens gesucht werden. Liebet man seltene Schriften; so kann man das Glück nicht genug bewundern, welches dem Hrn. Prokanzler eine solche Menge der seltensten Werke zugeführet hat, daß jede Seite des Catalogs mit mehrern derselben pranget. Kurz, diese Büchersammlung ist fürstlich. Uebrigens wird der hier angezeigte Catalog, auch für die Zukunft einen bleibenden Werth behalten, nicht nur wegen Wichtigkeit der darinn beschriebenen Bücher, sondern auch wegen der gelehrten Anmerkungen und Nachweisungen, und weil die Verkaufs-Preise, nach geendigter Auction, durch den Druck öffentlich sollen bekannt gemacht werden.

Feuerlein hat sich auch durch einige selbst ausgearbeitete, und durch die Herausgabe anderer Schriften verdient gemacht. Ich bemerke darunter: Nürnbergisches Schönbartsbuch und Gesellen-Stechen. Aus einem alten Manuscript zum Druck befördert, und mit benöthigten Kupfern versehen. Schwabach, 1765. 4. Das Buch vom Gesellen-Stechen ist sehr ausführlich und handelt auch von den öffentlichen Turnieren, die Kaiser und Fürsten zu Nürnberg gehalten haben. Die Kupfer sind nach den Gemälden der Schönbartbücher gestochen, aber ins kleine gebracht. — Joh. Müllners, Syndici und Rathschreibers zu Nürnberg, gründlich ausgeführter Discours, ob Ge. Rixners deutsches Thurnierbuch pro scripto authentico zu halten; und wie weit demselben Glauben zuzustellen sey? ebend. 1766. 4. — Dan. Guil. *Molleri* Disp. de bacillis flosculiferis, vulgo Steckelein-Schmecken, 1708. habita et 1762. Suobaci primum edita, in 4. Moller hat mehr dergleichen Kindereien auf den Katheder gebracht, dafür aber auch seine Abfertigung erhalten. Die Mollerischen Paragraphen sind hier mit einigen Anmerkungen versehen. — *Io. Dav. Koeleri* D. de rege Marcomannorum Maraboduo, primum edita Suobaci, 1742. 4. — *Eiusd.* Diss. de Nic. Machiavello eiusque scriptis et censuris, primum edita. Suob. 1742. 4. — Aufsätze in Riederers Abh. aus der Kirchen- Bücher- und Gelehrten-Gesch. Alt. 1768. 1769. 8. und in Will's litterarischem Wochenblatt. Nürnb. 1770. 8.

Fevret de Fontette, Carl Maria, ein Urenkel des Carl Fevret, war zu Dijon den 14. April 1710. geboren, und ward daselbst 1736. Parlamentsrath. Nachdem er viele Jahre eine überaus zahlreiche Sammlung gedruckter sowohl als ungedruckter Werke und Schriften über die französische Geschichte zusammen gebracht hatte, faßte er den Entschluß de le Long Bibliotheque historique de France, welche 1719 in einem Bande herausgekommen war, vermehrt wieder

Digitized by Google

auflegen zu lassen. Er wirkte sich zugleich einen königlichen Befehl an alle Intendanten der Provinzen aus, ihm die dazu nöthigen Nachrichten einzuschicken, von welchen er einen Theil, der in dem Werke selbst nicht angebracht werden konnte, unter dem Titel: Nouvelles recherches de la France, Paris, 1766. 12. herausgab. Durch dieses Mittel, durch seine eigene vieljährige Sammlung, und durch die Beihülfe verschiedener Gelehrten, und besonders des Herrn Barbeau de la Bruyere, welcher die Ausgabe besorgte und die Aufsicht über den Druck führte, erschien endlich die Bibliotheque historique de France — par feu *Jacques le Long*, nouvelle Edition, revue, corrigée et considerablement augmentée par Mr. *Fevret de Fontette*, zu Paris, von 1768. bis 1778, in 5 starken Foliobänden, wovon doch der 5te blos die vielfachen überaus brauchbaren Register enthält; ein Werk, welches an Umfang, Vollständigkeit, Brauchbarkeit, und der, den Franzosen sonst so seltenen, Genauigkeit und kritischen Prüfung, nicht seines Gleichen hat. Wenigstens hat kein Land eine historische Bibliothek dieser Art aufzuweisen. Der darinn aufgeführten gedruckten sowohl als ungedruckten Schriften, Karten u. s. f. sind überhaupt 48223, wovon die wichtigsten mit der Anzeige des Inhalts und kritischen und litterarischen Anmerkungen begleitet sind. Fevret erlebte indessen die Vollendung dieses mühsamen Werkes nicht, sondern starb den 16. Febr 1771, nicht 1772. wie es in dem Nouv. Dict. hist. heißt. S. die Vorreden dieses Werkes, und Adelung am a. O.

Fiequet, Stephan, ein geschickter französischer Kupferstecher, von welchem man eine große Anzahl wichtiger kleiner Bildnisse von berühmten Männern im Staate, in Künsten ꝛc. hat, darunter z. B. merkwürdig sind: la Fontaine nach Rigaud, Descartes nach Hals, Moliere nach Coypel, J. J. Rousseau nach Aved, P. Corneille nach le Brün, Voltaire nach de la Tour. Er hat auch einen Theil von den Bildnissen in Deseamps Vies des Peintres flamands gestochen. Seine Arbeit ist wegen der genauen und netten Ausarbeitung, der ausnehmenden Zärtlichkeit, bewundernswürdigen Leichtigkeit des Grabstichels, und ausserordentlichen Stärke, die man in seinen auserlesenen Blättern findet, sehr hoch geschätzt, und wird wirklich in ungewöhnlich hohem Preise bezahlt. Er lebte noch in unserm Jahrzehend zu Paris. s. *Basan* dictionnaire des Graveurs etc.

Fiedler, Johann Christian, ein guter Bildnißmaler, geboren zu Pirna bey Dresden 1697. Legte sich anfänglich auf die Rechtsgelehrsamkeit, welche er zu Leipzig studierte, übte dabey die Miniaturmalerey, die er ohne Unterweisung erlernt hatte; arbeitete auch einige Zeit in dieser Kunst an den fürstlichen Höfen zu Braunschweig und Wolfenbüttel. Bald darauf bekam er Lust, seine Kräfte in der Oelfarbenmalerey zu prüfen, und setzte sich des Manyoky Manier zum Muster vor: Er malte sein eigen Bildniß, welches Probstück dieser sahe und bewunderte. Zu Paris hatte Fiedler Gelegenheit,

Digitized by Google

die beiden vortrefflichen Künstler Rigaud und Largilliere öfters zu besuchen und ihre Werke zu kopiren. Er kehrte 1724. nach Deutschland zurück, und wurde an dem fürstlichen Hofe zu Darmstadt mit einem Gehalt von 400 fl. zum Hofmaler angenommen. Hier malte er eine große Menge Bildnisse von der fürstlichen Familie und andern hohen Standespersonen mit allgemeinem Beifalle nach dem Leben, da er in der Aehnlichkeit besonders glücklich war. Es ist zu bedauern, daß er wegen vieler dergleichen Arbeiten erst um 1754 anfieng, seine Geschicklichkeit in kleinen Kabinetstücken nach Douw und Mieris Manieren zu zeigen, und auch während dieser Zeit wurde er durch öftere Arbeit hieran verhindert. Diese Gemälde, welche gemeiniglich 6 bis 8 Zolle groß sind, wurden zu einzelnen Figuren mit 100 fl. bezahlt. Er zog verschiedene gute Schüler, und war zu Darmstadt Oberhofmaler mit dem Rang eines Hofraths. Er starb 1765. J. J. Haid, B. Vogel, G. F. Schmidt ꝛc. haben nach ihm in Kupfer gearbeitet. s. Füeßli allg. Künstler-Lex. S. 237.

Fielding, Heinrich, ein berühmter witziger englischer Schriftsteller, war den 22. April 1707. zu Sharpham Park in der Grafschaft Sommerset geboren, wo sein Vater Edmund ein General-Lieutenant war, der ausser ihm unter andern noch den Herzog von Richmond und die berühmte Frau von Lenox zeugte. Er wurde unter Glisees Aufsicht erzogen und studierte die Rechte zu Leiden. Da er sehr lebhaft war, so überließ er sich in einem Alter von 20 Jahren den Ausschweifungen so sehr, daß er nicht allein sein Vermögen durchbrachte, sondern auch seine Gesundheit zu Grunde richtete. Nichts destoweniger heurathete er im 30 Jahre seines Alters die Miß Craddock, eine berühmte Schönheit, deren Vermögen er aber in kurzem auch verschwendete. Er wollte hierauf advociren, allein das Podogra, welches sich plötzlich einstellte, nöthigte ihn, eine Laufbahn zu verlassen, zu welcher er ohnehin wenig Fähigkeiten hatte. Er wandte sich hierauf zur Schriftstellerey, und 18 Lust- und Nachspiele, nebst verschiedenen Romanen, welche bey seinem lebhaften Witze vielen Beifall fanden, sicherten ihn, nebst der Stelle eines Friedensrichters in der Grafschaft Middlesex, welche er 1750. erhielt, vor dem Mangel. 1754. reisete er nach Portugall, seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, erreichte seine Absicht aber nicht, sondern starb zwey Monat nach seiner Ankunft zu Lissabon im Oct. 1754. in seinem 48. Lebensjahre.

Gutmüthigkeit und Menschenliebe waren die hervorstechendsten Züge in dem Charakter Fieldings. Seine Einnahme war nicht groß, aber seine Börse war eine offene Leihbank für Elend und Freundschaft. Bey dieser freigebigen Charakterstimmung war es kein Wunder, daß er oft wegen Geldmangel in Verlegenheit kam.

Fielding hatte einst die Abgaben von seinem Hause in Beaufort Buddings nicht bezahlt, und wurde deswegen täglich gemahnt. Endlich gab ihm der Einnehmer, der ihn sehr hochschätzte, nicht undeutlich zu verstehen, daß er die Bezahlung nicht länger stehen lassen könne. In dieser Noth rief der Verfasser des Tom Jones seinen ge-

Digitized by Google

heimen Gedankenrath zusammen, um zu erfahren, an wenn er sich wenden solle, der ihm auf Pfand seiner künftigen Hirngeburten die nöthige Summe vorstrecken würde. Der Buchhändler Jacob Tonson ward endlich zu seinem Nothhelfer erwählt. Er gieng zu ihm, und verpfändete ihm die ersten Bogen eines Werks, das er eben unter Händen hatte. Darauf erhielt er etwa 10 oder 12 Guineen Handgeld. Mit dieser Summe eilte er froh nach Haus; aber siehe! das Schicksal beschloß, ihn, in der Gestalt der Freundschaft unterwegens aufzufangen, und ihn an der glücklichen Ankunft in seinem Hause mit seiner Geldladung zu verhindern. Auf dem Strande nicht weit von seinem Haus begegnete ihm ein alter Universitätsfreund und Srubenpursch, den er in vielen Jahren nicht gesehen hatte. Fielding wurde vom Enthusiasmus der Freundschaft ergriffen, und that in einem Augenblick hundert Fragen an ihm, wo er so lange gesteckt habe, wo er hin wollte, und was er mache? u. s. w. Sein Freund sagte ihm: daß er lange schon von den Wellen des Mißgeschicks hin und her geworfen sey, aber sie niemals hätte übermeistern können. Den Erfolg kann jeder sehen. Fielding, glühend für Freundschaft, fragte seinen ehemaligen Seelenfreund, ob er mit ihm auf dem nächsten Caffeehaus zu Mittag speisen, und bey einem Glase Wein von alten Geschichten plaudern wolle? Die Einladung wurde angenommen, die Gerichte aufgetragen, der herzerfreuende Rebensaft blinkte im Glase, und die Sorgen wurden den Winden übergeben. Die Augenblicke entschlüpften vergnügt, und beide schwelgten beym „Gastmahl der Vernunft, und labten sich am Ergusse der Seelen.“ Bey diesem Tete a tete wurde Fielding mit der Leerheit des Geldbeutels seines Freundes bekannt, und leerte seinen eigenen, um diesen zu füllen. Kürz vor Anbruch des Tages gieng er glücklicher und gröſſer, als ein König, nach Haus. Bey seiner Ankunft fragte ihn seine Schwester Amalie, die mit gröſter Aengstlichkeit auf ihn gewartet hatte, wo er die ganze Nacht gesteckt habe? Fielding erzählte ihr sein glückliches Ebentheuer. Amalie sagte ihm darauf: der Einnehmer ist gestern zweimal hier gewesen, um die Taxe zu holen. Diese Nachricht brachte unsern Fielding wieder auf die Erde, da er sich mit seinen Gedanken schon in den 7ten Himmel erhoben hatte. Seine Antwort war laconisch, aber merkwürdig: Ein Freund hat das Geld verlangt, und hat es erhalten; laß den Einnehmer wieder kommen. Er wandte sich zum zweitenmal an Tonson, der ihn im Stand setzte, die Taxe zu bezahlen, so wie er vorher seinem Freund aus der Noth geholfen hatte. In Ansehung der komischen Laune, in welcher sein Thomas Jones ein Meisterstück ist, ist er einer der ersten Schriftsteller Englands; nur Schade daß seine Laune mit zu vieler Weitschweifigkeit vermischt ist. Was seine Geschichte des Thomas Jones noch besonders nützlich macht, ist, daß er keine Ideale darstellt, wie Richardson, sondern die Menschen, wie sie sind, vom gemischten Charakter, dergleichen Fielding selbst einer war. Seine dramatischen Arbeiten kommen seinen Romanen nicht gleich. Seine Schriften bestehen theils aus 18 Lust- und Nachspielen, theils in Romanen, dem Joseph

Digitized by Google

Andrews, Thomas Jones, Roderik Random, Jonathan Wild, und Amalia, theils in Wochenschriften, z. B. the Patriot, the Iacobite-Journal, theils aus politischen Schriften: wovon die Schauspiele und Romane in England mehrmals gedruckt, und fast in alle europäische Sprachen, besonders in die französische und deutsche übersetzt worden. Seine Geschichte des Thom. Jones, eines Findelkindes, sein Meisterstück, das durch alle Revolutionen des Zeitgeschmacks von seinem Werth und seiner Vorzüglichkeit vor den meisten andern Romanen nicht das mindeste verloren hat, ist schon vor mehr als 30 Jahr an zuerst, und für den damaligen Zustand der Sprachkultur nicht ungeschickt, ins Deutsche übersetzt werden. In der Folge wurde diese Uebersetzung verbessert und umgeändert; und im Jahr 1780. erschien eine ganz neue zu Nürnberg in 4 Octavbänden, von Hrn. Prof. Schmit zu Liegnitz. Auch diese war nicht ohne Verdienst. In beiden Uebersetzungen aber blieb noch eine gewisse Ungeschmeidigkeit und Unbehülflichkeit zurück, wodurch dem deutschen Leser gar vieles von den eigenthümlichen Schönheiten des Originals, und der so meisterhaften Einkleidung desselben, vorenthalten wurde. Kenner des Englischen erkannten daher Fielding's große Vorzüge weit lebhafter, und wünschten sowohl zur Ehre dieses trefflichen Schriftstellers, als zum Besten ihrer des Englischen unkundigen Landsleute, eine dritte vollkommnere Dollmetschung, und diese erhielten wir durch einen vortrefflichen Kopf, durch den 1793. verstorbenen Hofrath Bode in Weimar. Diese Uebersetzung erschien zu Leipzig, 1786 — 1788. in 6 Octavbänden. Von Poinsinet in Paris ist im Februar 1770. der Tom Jones auf dem italienischen Theater vorgestellet worden. Man findet die Charaktere des Allwerth, Western, Tom Jones, Blifil, der Sophie, Madam Western, und des Quacker Dowlings glücklich nach dem Fielding kopirt. Die Musik zu den Arien hat Philidor gesetzt.

Fielding's letztes Werk war seine Reise nach Lissabon, welche in das Deutsche übersetzt von Christ. Gottl. von Murr, zu Altona 1764. 8. herausgekommen ist, und zugleich eine kurze Nachricht von seinem Leben enthält. Eine vollständige Sammlung seiner Schriften erschien unter dem Titel: The Works of *H. Fielding*, with the Life of the author, Lond. 1775. in 12 Bänden in 8. — S. Neue Litt. und Völkerkunde 1789. 6. Stück S. 570. Adelung a. a. O.

Filangeri, Cajetan, (Gaetano) der durch sein vortreffliches, fast in alle cultivirte Sprachen übersetztes Werk über die Gesetzgebungskunst, sich als einen gelehrten, tiefdenkenden und gründlichen politischen Schriftsteller ausgezeichnet hatte, ward aus einem alten, schon bey dem Ursprung der Monarchie berühmten Geschlecht, zu Neapel am 18. August 1752. geboren. Er war, als jüngerer Sohn, von seinen Eltern, zum Kriegsdienst bestimmt, und dankte seine erste wissenschaftliche Bildung, hauptsächlich nur seinem Genie und seiner entschiedenen Liebe für die Wissenschaften. Moral, Politik, Gesetzgebung, wurden bald der Hauptgegenstand seines Nachdenkens. Er sahe bald das mangelhafte und unbequeme der Ge-

Digitized by Google

setze, welche die meisten europäischen Nationen beherrschen; und entwarf daher schon 1771 den Plan zu einem Buch über die öffentliche und Privaterziehung, welches er jedoch so wenig, als eine andere Schrift von der Moral der Fürsten, aus Grundsätzen der Natur und bürgerlichen Gesellschaft vollendete. Als er nachher, dem Willen seiner Verwandten zufolge, die Bahn der Gerichtshöfe betrat, machte er sich gleich anfangs 1774. durch eine kleine Schrift ungemein vortheilhaft bekannt, worinn er ein neues Gesetz gegen die Willkühr der Richter mit großem Scharfsinn und edlem Enthusiasmus vertheidigte. Die Untersuchungen, welche sich auf diesen wichtigen Gegenstand bezogen, waren ihm so theuer, daß er sie nachher nie unterbrach, selbst dann nicht, als er in Hofdienste trat.

Er entzog sich bald wieder dem praktischen Leben, überzeugt, daß er durch ununterbrochene Untersuchungen über die Rechte und Pflichten der Menschheit, und über verjährte Vorurtheile in der Justiz, der Welt am meisten nützen würde. Er wollte ein System der Gesetzgebung für alle Länder, Völker und Zeiten schreiben. 1777. trat er zwar auf Anrathen seines Oheims, des Erzbischoffs von Neapel, in Hofdienste, wurde Kammerherr, und Officier bey dem königlichen Corps der Volontairs im Seedienste; aber mitten unter Hofleuten bewahrte er seine Tugend und Unschuld, und schenkte alle seine freyen Stunden und oft Nächte der Fortsetzung seiner philosophischen Arbeiten. Selbst die Wachtstuben wurden oft seine Studierzimmer. 1780. gab er die beiden ersten Theile über die Gesetzgebung, heraus. So viel auch darinn von vielen großen Männern schon gearbeitet worden war, so hatten sie doch mehr eingerissen, als aufgebaut, oder nur immer Plane zur Reformation einzelner Theile entworfen, welche wegen des üblen Verhältnisses, das nun zwischen dem verbesserten Theile, und den übrigen, die ihre alten Mängel behalten hatten, entstand, unausführbar blieben. Noch fehlte ein Mann, der das Ganze der nöthigen Verbesserungen übersah, den ganzen Plan einer allgemeinen Reform vorzeichnete, und die schwere Vereinigung der drey Gesetzbücher, der Natur, der Religion und des Staats fände. Dieser Mann war Filangieri. Das ganze Werk sollte aus 7 Büchern bestehen. Im ersten wollte er die allgemeinen Regeln der Gesetzgebung entwickeln; im zweiten, die bürgerlichen und ökonomischen Gesetze; im dritten die Criminalgesetze; im vierten die Gesetzgebung für das Erziehungswesen, die Sitten und den öffentlichen Unterricht; im fünften die kirchlichen Gesetze; im sechsten die Gesetze über das Eigenthum; und im siebenten die, welche die väterliche Gewalt und die gute Ordnung in den Familien betreffen. Von diesen sind die beiden ersten Theile in dem ersten und zweiten Bande enthalten; das dritte in dem dritten und vierten Bande, die 1783. herauskamen; das vierte in dem fünften, sechsten und siebenten Bande, welche zu Ende des Jahrs 1785. erschienen, und der erste Theil des fünften Buchs in dem achten Bande, der nach des Verfassers Tode 1791. herausgegeben ward; von dem 9ten Bande, welcher das fünfte Buch beschlossen haben würde, fand sich unter seinen nachgelassenen Papieren nichts,

Digitized by Google

als eine Anzeige einzelner Bücher, die er über einige Gegenstände nachschlagen wollte, ein Verzeichniß des kurzen Inhalts der Kapitel desselben, und einige wenige ausführliche Anzeigen der Gegenstände, die in jedem Kapitel abgehandelt werden sollten.

Schon die beiden ersten Theile wurden, wie sie es verdienten, mit dem größten und lautesten Beifall aufgenommen, der sich in der Folge noch vermehrte. Indessen konnte es nicht fehlen, daß von so vielen freimüthigen, zum Theil, wenigstens in Italien, noch nie, oder doch nicht so stark und schön gesagten Behauptungen vielen eingeschränkten oder interessirten Leuten mißfielen. Von öffentlichen Kritiken erschien nur der Brief des Prof. Giuseppe Gripps, welchen er 1782. zur Vertheidigung der Majorate und Fideicommisse bekannt machte, und nachher unter dem Titel: Scienza della Legislazione indicata mit einigen Anmerkungen gegen Filangieri's Vorschläge über die Lehn- und Criminalgerichtsbarkeit 1784. in 8. herausgab; er machte aber wenig Sensation, und ward 1785. von einem gelehrten Advokaten, D. Giuseppe Costanzo, zu Catania in einer kleinen Schrift in 8. sehr gut beantwortet. Nicht wirksamer war das Decret der Congregation des Index vom 6. Dec. 1784, wodurch die Wissenschaft der Gesetzgebung, wegen der im zweiten Buch angerathenen Aufhebung der geistlichen Güter, und der im fünften versprochenen Vorschläge einer Reformation der Mißbräuche in der Kirchengewalt, unter die Zahl der verbotenen Bücher gesetzt ward, zum Theil auf heimliche in Neapel angesponnene Machinationen. Bey der Regierung hingegen diente Filangieri's Freimüthigkeit ihm nur zu einer noch grössern Empfehlung. Er erhielt in den Jahren 1780. und 1782. verschiedene Gnadenbezeugungen, und verheurathete sich 1783. mit einem von der Kaiserinn Maria Theresia, als Erzieherinn der zweiten königlichen Prinzessinn, nach Neapel geschickten ungarischen Fräulein, Carolina Frendel. Mit Erlaubniß des Königs entfernte er sich einige Zeit vom Kriegs- und Hofdienste, um sich auf seinem Landsitz in der Stadt la Cava, fünf deutsche Meilen von Neapel, ganz der Vollendung seines Werks zu widmen, bis er am 23. März 1787. zum Beisitzer im königlichen Finanzcollegium ernannt wurde. Hier zeigte er sich auch als praktischer Geschäftsmann von der vortheilhaftesten Seite. Manche weise Einrichtungen verdankt man seinen Rathschlägen; in seinem grösseren Plane, woran er unermüdet und mit der größten Anstrengung arbeitete, überraschte ihn der Tod. Seine Gesundheit ward durch übertriebenes Arbeiten schon sehr geschwächt, als er sein letztes Amt antrat, aber seine Kränklichkeit konnte dennoch nicht seinen Eifer in seiner Arbeit schwächen. So ward er das Opfer seiner Menschenliebe. Er starb am 22. Julius 1788. an einer heftigen Darmgicht und einem bösartigen Faulfieber, dem sein geschwächter Körper nicht mehr widerstehen konnte, in einem Alter von noch nicht 37 Jahren. Sein Tod wurde mit desto mehrerem Rechte betrauert, weil sein Leben sehr viel Gutes versprach; und der König setzte gleich eine jährliche Pension zu Erziehung seiner 3 Kinder aus.

Digitized by Google

Auch für die Wissenschaften würde er in mehr als einem Fach noch viel geleistet haben. Er wollte nach Vollendung seines Werks über die Gesetzgebung eine Nuova scienza delle scienze schreiben, um alle Wissenschaften auf gewisse allgemeine Grundsätze zurück zu führen. Ausserdem wollte er eine Historia civile universale e perenne ausarbeiten, deren er in dem 6ten Bande seines Systems der Gesetzgebung K. 24. Art. 5. gedenkt. Sein Plan gieng vorzüglich auf Geschichte der Entwicklung der Fähigkeiten und Neigungen des Menschen, der Verschiedenheit der aus ihnen entstandenen Staatsverfassungen, des Einflusses, den diese auf den allgemeinen Zustand des menschlichen Geschlechts und auf das Glück oder Unglück einzelner Menschen haben, und des Ganges der Meinungen und Religionssysteme, so wie der Geselligkeit, Vervollkommnung und Cultur des Menschen.

Wenige Werke der neueren Zeit sind so allgemein gelesen, beherzigt und gelobt worden, als seine Scienza della Legislazione, welches ursprünglich zu Neapel, 1780. u. f. in 8. heraus kam. Davon wurden seit 1780. bis jetzt, 10 Auflagen gemacht. 3 in Neapel, 3 in Venedig, 2 in Florenz, 1 in Mailand, und 1 in Catania. Man hat 2 deutsche Uebersetzungen, eine von dem Licentiat und Advokaten Link in Nürnberg, die andere von Gustermann in Wien; dann 2 französische, davon eine von Gallois ist, und auch eine spanische von D. Jacob Rubio. Selbst für Amerika verlangte Franklin von ihm immer mehr Exemplare seines Werks, welches, wie er sagte, seine freien Mitbürger in Erstaunen setzte und unterrichtete. Unter den deutschen Uebersetzungen zeichnet sich diejenige von Link, unter dem Titel: System der Gesetzgebung ꝛc. 8 Bände, Anspach, 1784 — 1793. 8. vorzüglich aus, da sie überhaupt lesbarer, und unter der Aufsicht des Herrn Prof. Siebenkees verfertiget ist. Man sehe davon, Schotts Bibliothek der neuesten juristischen Litteratur des Jahres 1784. 1. Th. S. 48. und auch die folgenden Bände. — Jenaische Litt. Zeit. 1788. 2 B. S. 81 — 88. Jahrg. 1791. 2 B. S. 582.; J. 1793. 3. B. S. 601 — 608.

Von seinem Leben, s. Elogio storico del Cavalier *Gaetano Filangieri*, scritto dall' Avvocato *Donato Tommasi*. Neapel, 1788. 208. S. gr. 8. Davon erschien eine deutsche Uebersetzung von M. Friedrich Münter, Prof. der Theologie in Kopenhagen. Anspach, 1790. 8. welche sich auch vor dem 7ten Band der Linkischen Uebersetzung seines Systems der Gesetzgebung befindet. Sie enthält, nebst der Lebensgeschichte und Charakterschilderung dieses merkwürdigen Mannes, eine getreue und vollständige Analyse des Systems der Gesetzgebung, eine kurze Erzählung einiger darüber entstandenen gelehrten Kriege, und eines Verbots des römischen Hofs, u. s. w.

Finetti, Bonifacius, ein gelehrter Dominicaner und großer Sprachenkenner, welcher zu Venedig lebte, sich aber um des Neides seiner Ordensbrüder willen 1773. in das Dominikaner Kloster zu Fara bey Gradisca im Friaulischen begab, wo er 1776. im 80sten Jahre seines Alters noch lebte. Er schrieb:

Digitized by Google

Trattato della Lingua ebraica e sue affini. Venedig, 1756. 8. Dieſes war eine Probe eines allgemeinen Werkes, das er über die Sprachen ſchreiben wollte. Er ließ die Alphabete dieſer verwandten Sprachen ſehr ſchön in Kupfer ſtechen, aus denen Hr. Büttner die Idee zu einer erſten Sprachtafel nahm. ſ. von Murr's Journ. ꝛc. III. S. 111 — 112. Vergl. Briefe von ihm IV. S. 335 — 338.

Fini, Franz Anton, ein Kardinal, der Günſtling Papſts Benedict XIII., ein Wetteiferer mit dem in der Geſchichte bekannten Coſcia, der ebenfalls an den Begebenheiten dieſer päpſtlichen Regierung, beſonders an dem Vergleiche mit Sardinien ſehr großen Antheil hatte. Er war zu Minervina in der neapolitaniſchen Landſchaft Bari 1669. den 6. May geboren, trat nach vollbrachten Studien in den geiſtlichen Stand und in des Kardinals Orſini Dienſte, der ihn endlich zu ſeinem Kammermeiſter und Erzprieſter machte. 1722. erhielt er das Bisthum Avellino und Frigenti. Nach Erhebung des Kardinals Orſini auf den päpſtlichen Stuhl unter dem Namen Benedict XIII, wurde er von demſelben zu ſeinem geheimen Kämmerer und Theologen, wie auch zum Erzbiſchoff von Damaſco ernannt. Er verordnete ihn auch zum Secretario desjenigen Concilii, welches er 1715. zu S. Johannis im Laterano halten wollte. 1726. wurde er päpſtlicher Kammermeiſter, nachdem er vorher ſchon Examinator der Biſchöffe geworden war, 1727. bekam er eine reiche Abtey, 1728. machte ihn der Papſt zum Kardinal-Prieſter mit dem Titel S. Mariae in via, und wurde dabey zum Mitglied der Congregationen der Inquiſition, des Concilii, der Biſchöffe und Regularen, der Immunität, der Kirchengebräuche, der Indulgentien, und der Reliquien ernannt. 1730. nach dem Tode des Papſts Benedict XIII. brach die Verfolgung wider ihn aus, die ſchon längſt auf ihn gewartet hatte, daher er ſich genöthigt ſah, in einem Kloſter Sicherheit für ſeine Perſon zu ſuchen. Clemens XII, der Nachfolger Benedicts XIII, ordnete eine Congregation an, welche ihn nebſt andern zur Rechenſchaft ziehen mußte, da er denn von allen öffentlichen Amtsverrichtungen und Congregationen, deren Mitglied er geweſen war, ſuſpendiret wurde. Er gelangte aber endlich nach Erlegung einer beträchtlichen Geldſtrafe wieder zu ſeiner Freiheit, und ſetzte ſich in die Gnade des neuen Papſtes, der ihn 1737. zum Biſchoff zu Nola ernannte, welche Würde er aber ausſchlug. 1739. vertauſchte er den Titel S. Sixti, den er vor einiger Zeit angenommen hatte, mit dem von S. Peter in vinculis, nachdem er ſchon vorher zum Mitgliede der Congregationen des Conſiſtorii, des Examinis, der Biſchöffe, und der Signaturae gratiae ernennt worden. Er ſtarb 1743. den 5. April zu Neapolis. Er war ein ſtolzer, falſcher und eigennütziger Mann, und hat durch viele geſpielte üble Streiche den Ruhm ſeines Namens ſehr geſchmälert. 1709. gab er Orſini Lezioni ſcritturali ſopra il ſacro libro dell Eſodo, ingleichen deſſen Tempo della Quareſima e della Pasque ſpiegato con XII. prediche heraus, und ſetzte dem erſtern Werke eine Dedication an den P.

Digitized by Google

Cloche, damaligen General der Dominicaner vor, fügte auch einige auf den Kardinal Orsini von ihm selbst verfertigte Gedichte bey, wodurch er sich bey diesem Prälaten in eine sehr große Gunst setzte. — Er hatte eine sehenswürdige Bibliothek, Münz- und Antiquitäten-Sammlung, und unterstützte auch die Gelehrten auf viele Art. — Heinsius unparth. Kirchenhist. Th. 3. S. 951.

Fink, Friedrich August von, vormaliger preussischer General, ist ein geborner preussischer Edelmann, dessen Vater Stallmeister der Königinn Anna war, 1739. aber Rußland verließ. Der Sohn war 1741. Adjutant beim Prinzen Anton Ulrich, und gieng bey der Thronbesteigung der K. Elisabeth auch nach Deutschland, und wurde 1744. Major bey den preuß. Truppen. Er wurde vornehmlich im preussisch-österreichischen Kriege bekannt, da er ein Corps zu kommandiren bekam, und den General Macquire bis gegen Nürnberg verfolgte. Er that noch vieles, das ihm Ehre brachte, bis er nach Mayen gehen mußte, um der östreichischen Armee die Gemeinschaft mit Böhmen abzuschneiden. Hier wurde er 1759 den 20. November mit einer überlegenen Macht an 3 Orten angegriffen, und den Tag darauf, da seine Truppen keine Munition mehr hatten, gezwungen, sich mit 14000 Mann zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Erst nach dem Frieden kam er wieder in Freiheit, und mußte sich nun vor einem Kriegsgerichte verantworten, welches ihn zur Gefangenschaft in Spandau, und dem Verlust seiner Stelle verdammte. Nach erhaltener Freiheit 1764. trat er in dänische Dienste, wurde General und bald Ritter von Dannenbrog, starb aber schon 1766. den 24. Horn. alt 46. Jahre. s. Neu. hist. Lexicon, 1. Th. S. 628.

Fink, Johann Georg, ein geschickter Baumeister, war 1721. zu Augsburg geboren, wo sein Vater Stadt-Maurermeister und Steinmez war. Er lernte anfangs bey ihm, und wurde ein Maurer- und Steinmetz-Meister, ehe er noch Augsburg verließ. Er kam 1741. nach Berlin, und arbeitete dort als Conducteur, an dem, unter Aufsicht des königl. Baudirektors von Knobelsdorf, aufgeführten prächtigen Opernhause, welches er auch sehr artig auf vier Blättern in Kupfer geätzet herausgegeben hat. Nach verschiedenen Reisen kam er als Conducteur zu dem Landgräflich Hessischen Baudirektor du Rossey nach Cassel, und erbaute dort verschiedene schöne Lusthäuser, verfertigte von den bereits stehenden prächtigen Gebäuden schöne Handrisse, wurde in verschiedenen Geschäften von Wichtigkeit verschickt, und endlich als erster Baumeister daselbst angenommen. Er starb aber zum Nachtheil der Kunst schon im Jahr 1757. zu Cassel.

Finkenstein, Friedrich Ludwig, Reichsgraf von, königlich preussischer Generallieutenant, Chef eines Dragonerregiments, des Johanniterordens Ritter, starb den 16. März 1785. zu Morungen in Preussen im 76. Jahre an einer Entkräftung. Er wurde zu Berlin am 6ten May 1709. geboren. Sein Vater, Albert Conrad Reichsgraf von Finkenstein, starb als Feldmarschall und war der

Digitized by Google

Oberhofmeister König Friedrichs des Zweiten, von Preussen. Nachdem er drey Jahre zu Frankfurt an der Oder studiert, ernennte ihn 1727. der König Friedrich Wilhelm zum Fähnrich des Platenschen Dragonerregiments, 1731. zum Lieutenant und 1734. gab er ihm eine eigene Schwadron. 1741. ward er Major, 1743. Obristlieutenant und Commandeur des Möllendorfischen Dragonerregiments und 1747. Obrister. 1754. ward er zum Generalmajor und Chef dieses erledigten Regiments, 1760. aber zum Generallieutenant ernennet. Von 1744. an bis 1760. fochte er in den Schlachten bey Kesselsdorf, Bergen, Minden, Liegnitz und Torgau, und bewieß bey allen Gelegenheiten besondern Muth und Einsicht. In der letztern gerieth er, da ihm das Pferd erschossen worden, in feindliche Gefangenschaft und konnte also den letzten Feldzügen des siebenjährigen Krieges nicht beiwohnen. Der König verlor an ihm einen verdienstvollen Feldherrn.

Fiore, Vincenz del, ein vortrefflicher, aber dem Namen nach unbekannter Maler, dessen Arbeit in Blumen, Kräutern, Baum- und Erdfrüchten bestehet, welche er sehr natürlich und lebhaft mit einer starken Färbung und meisterhaften Pinselzügen vorstellte. Man findet 2 von seinen Gemälden in der Fürstlich-Lichtensteinischen Gallerie Nro. 109 und 110. s. *Fanti* descrizione della Galleria di pitture del Principe di Lichtenstein, pag. 140.

Fiori, Cesar, ein Maler zu Mailand; lernte bey Carl Cane und bey Peter Paul Carravaggio. Er war in Historien und Bildnissen, wie auch in der Baukunst berühmt; und erfand allerhand Maschinen in Leichbegängnissen, öffentlichen Einzügen, Sacramentsgehäusen, Kapellen ꝛc. Er verfertigte Grundrisse und Zeichnungen, von welchen einige in Kupfer gestochen sind. Rossetti, Bonaccina, Durello, Laurentio ꝛc. haben nach ihm radiert. Fiori starb zu Mailand 1702. im 66. Jahre seines Alters, und wurde in der Kirche St. Johann in Conca begraben. s. *Orlandi* Cedario pittorico, accresc. da *Guarienti*. Venez. 1753. 4.

Firmian, Carl Franz, Graf von, Ritter des goldnen Vliesses, k. k. wirklicher geheimer Rath, bevollmächtigter Minister zu Mailand, und Vicegouverneur zu Mantua, war einer der aufgeklärtesten und verdienstvollesten Minister seiner Zeit. Er war zu Deutschmez im Trientischen im Jahr 1716. geboren, hatte verschiedene Jahre die Würde eines Gesandten am Neapolitanischen Hofe verwaltet; und wurde nachher bevollmächtigter Minister zu Mailand. Dem kaiserlichen Hofe diente er mit ausserordentlicher Treue, und erwarb sich dadurch große Verdienste. Denn dieser aufgeklärte Minister der östreichischen Lombardey, der Liebe zu den bessern Wissenschaften in jenen Gegenden wieder erweckte, geistlichen Despotismus und Vorurtheile zu vertreiben anfieng, Bibliotheken errichtete, besonders durch den Kauf der Hallerschen, die wir zu unserer Schande über die Alpen gehen ließen, die Universität Pavia wieder herzustellen suchte, und selbst den Protestanten — den großen Arzt Tissot — als

Digitized by Google

öffentlichen Lehrer nach Italien rief. Das Herzogthum und die Stadt Mailand haben ihm seit 1759. vorzüglich Bevölkerung, Stiftung verschiedener Manufakturen, Ausbreitung des Handels, Verbesserungen der Landwirthschaft, tolerante Gesinnungen in der Religion, und Cultur der Künste und Wissenschaften zu verdanken. Alle diese, und noch mehrere Verdienste erhöhete er durch die ungemeine Leutseligkeit, mit welcher er jeden Künstler und Gelehrten aufnahm und unterstützte, und durch die Einsichten, die er selbst in vielen Fächern der Litteratur zeigte. In seinem Umgang zeigte sich eine seltene Bescheidenheit, das edelste Herz und überaus viel Scharfsinn. Er besaß eine vortreffliche und ausgesuchte Bibliothek von mehr als 40000 Bänden, welche mit den brauchbarsten und seltensten Werken aus allen wissenschaftlichen Fächern prangte. Man mußte sich daher um so mehr verwundern, da der Herr Graf aus diesem großen Büchervorrath beinahe ein jedes von seinen Büchern kannte und dabey zu schätzen wußte. Ueberdieß war er auch ein großer Beschützer der schönen Künste. Dieß bezeugen die herrlichen Kunstsammlungen, die er hinterlassen hat, und die nachher an die Meistbietenden verkauft wurden. Seine Gemäldesammlung füllte zwey Säle und mehr als 12 Zimmer. Er starb am 20. Jul. 1782. — S. Caroli Comitis Firmiani Vita auctore Argelo Theodoro *Villa*. Milano 1783. 4.

Firmian, Vigilius Maria Augustin, Fürst von, einer der gelehrtesten Prälaten der deutschen Kirche, war am 16ten Februar 1714. geboren. Er wurde mit seinen drey Brüdern, Lactans, Obristhofmeister am Salzburgischen Hofe, Leopold Kardinal und Fürstbischoff von Passau, und Carl, dem berühmten vorhin erwähnten Statthalter der östreichischen Lombardey, zu Salzburg am Hofe seines Oncles des damals regierenden Fürstbischoffs, Leopold Anton, erzogen. Zum Unglück fehlte es aber daselbst an geschickten Lehrern; denn die dortige Universität war damals, dem Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers zufolge, der Sitz der Intoleranz und des düstern Monachismus. Der junge Firmian gerieth daher auf den Einfall, mit seinem Bruder Carl nach Löwen zu entfliehen, um sich auf dieser damals berühmten Universität nützliche Kenntnisse zu sammlen, die sie von ihren Lehrern in Salzburg vergebens erwarteten. Die beiden Brüder wurden zwar schon in Baiern wieder eingeholt; entflohen aber nach 2 Jahren von neuem, und kamen nach Rom, wo Vigilius an dem Dominicaner und nachmaligen Kardinal Orsi, einen vortrefflichen Lehrer fand. Eben die schlechte Verfassung der Universität Salzburg war die Ursache, daß die Firmiane bey ihrer Zurückkunft aus Italien im Jahre 1740. einen gelehrten Clubb errichteten, um dem Aberglauben und der Unwissenheit zu steuern, die von einem Orte ausgieng, der der Mittelpunkt der Aufklärung seyn sollte. Dieser Clubb gab zu der berüchtigten Sykophantengeschichte Anlaß, die ein unvertilgbarer Schandfleck der Salzburgischen Universität bleiben wird.

Im Jahr 1744. ward Vigilius Bischoff von Lavant, und freute sich, daß er nun ein weites Feld vor sich hätte, zum Besten der

Digitized by Google

Menschheit wirken zu können. Allein er bemerkte bald, daß sein Zeitalter noch nicht reif genug sey, um die Eindrücke der Aufklärung zu vertragen. Die Jesuiten, die damals den Wiener Hof beherrschten, spielten eben die Rolle gegen ihn, die die Benedictiner zu Salzburg gespielt hatten. Man verläumdete ihn bey der Kaiserinn Maria Theresia, schilderte ihn, als einen gefährlichen Jansenisten, und hintertrieb die Ausführung seiner nützlichen Plane. Da nun Vigilius sah, daß bey diesen Umständen die Würde eines Bischoffs nur ein leerer Name sey: so entsagte er derselben, und nahm im Jahr 1753. die Domprobstey in Salzburg an. In sich zurückgezogen, unzugänglich der Kabale und dem Partheigeist, der so gerne an Hochstiften herrscht, brachte er von nun an seine ganze Lebenszeit im vertrauten Umgang mit den Wissenschaften zu. Vorzüglich widmete er sich dem Studium der Griechen und Römer und der Kirchengeschichte. Er suchte den jungen Domherrn Liebe zur Lektüre einzuflößen.

Er starb im August 1788. in seinem 74sten Lebensjahre, und mit ihm erbleichte der Glanz der Firmianischen Familie. S. Jen. Litt. Zeit. Int. Blatt vom J. 1789. 2. B. S. 641.

Fischer, Johann Bernhard, Baron von Erlachen, war Hofbaumeister der Kaiser Joseph I. und Carl VI. Unter seine vornehmste Gebäude zählet man das kaiserliche Lustschloß Schönbrunn; den kaiserlichen Marstall; die böhmische Kanzley; den Palast des Fürsten Trauthson; und die Kirche St. Carolus Borromäus, alle zu Wien. Man findet auch unter seinem Namen: Entwurf einer historischen Architectur in Abbildung berühmter Gebäude des Alterthums in Folio von 1715 — 1721.; Gebäude der Stadt Wien in kleinen Mediankarten; verschiedene ägyptische, griechische, römische, antike und moderne Vasen. Er starb zu Wien 1724. Sein Sohn, Esaias Emanuel, vollendete verschiedene von seinem Vater angelegte Gebäude. Neben der Baukunst war er in mechanischen Wissenschaften sehr geschickt. Die in dem Garten des Fürsten von Schwarzenberg angebrachte Wassermaschiene ist betrachtenswürdig, so wie auch diejenigen, welche in den Bergwerken zu Kremnitz und Schemnitz zu Ausschöpfung des Wassers gebraucht werden. Durch diese und andere Werke erwarb er sich einen großen Ruhm und ansehnliche Reichthümer. Er starb 1738. s. *Monalatini* vite de i piu celebri Architetti d'ogni Nazione, Roma 1768. 4. p. 403.

Fisches, Isaac, der Vater, war ein Historienmaler zu Augsburg. Man siehet verschiedene schöne Proben seiner Talente in den Kirchen zu St. Anna und der Barfüsser; man hat auch in Familien schöne Bildnisse von ihm. Er malte vornehmlich einen sehr schönen Kopf. Fisches starb 1706. im 68sten Jahre seines Alters. Sein Sohn, Isaac, der jüngere genannt, würde in dieser Kunst noch stärker geworden seyn, wenn er ein höheres Alter erreicht hätte; dieses beweisen seine schönen Bildnisse und einige mythologische Gemälde. In bemeldter St. Anna-Kirche siehet man von ihm ein Ecce

Digitized by Google

Homo, welches, ob es gleich nur eine Kopie von Christoph Schwarz ist, dennoch sehr hoch geschätzt wird. Er wurde geboren zu Augsburg 1677. und starb noch vor dem Vater 1705. im 28sten Jahre seines Alters. B. und Ph. Kilian, Wolfgang, Thourneiser, Heckenauer ꝛc. haben nach ihren Werken in Kupfer gestochen.

Fixlmillner, Alexander, war ein berühmter Abt in der Benedictiner Abtey Cremsmünster in Oberöstreich. Dieser gründete die öffentlichen höhern Schulen daselbst; 1738. stiftete er dort ein Spital; 1744. errichtete er eine adelige Ritterakademie, erbaute eine Sternwarte, die gewiß zu den ansehnlichsten in Deutschland gehört, errichtete ein kostbares mathematisches und physikalisches Museum, und vermehrte auch die Stiftsbibliothek mit ansehnlichen Büchern. Er war ebenfalls ein großer Vater der Armen, und ein wahrer Schützer der Wissenschaften. — s. *Pachmayer* selecta hist. Cremifanenfis. Lincii, 1782. 4.

Flamsteed, Johann, ein großer Astronom, geboren den 16. August 1644, zu Darby in England. Er legte sich anfangs auf die Geschichte, hernach aber ganz auf die Astronomie; wurde 1670. nicht nur Mitglied der k. Societät zu London, sondern auch k. Astronom mit 100 Pf. St. Gehalt. Von 1671. an setzte er seine astronomische Betrachtungen bis an seinen Tod zu Greenwich fort, wo er die Aufsicht über das Observatorium hatte, das ihm K. Carl II. bauen ließ. Er starb den 18. Januar 1720. unverehligt; denn er war ein gröfferer Freund vom Tabak als vom Frauenzimmer. Er war ein kleiner, hagerer, dabey höflicher und sehr gelehrter Mann.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Hist. coelestis Britannica. Lond. 1725. T. III. Fol.

Atlas coelestis. ib. 1729. fol. mit 25 Karten, darauf alle Constellationen in England vorgestellt sind.

Diatribe de temporis aequatione et numeris ad lunae theoriam Horoccianam. Fol. etc.

Flechier, Esprit, ein sehr berühmter französischer Redner, geboren am 10. Jun. 1632. zu Perne unweit Avignon in der Grafschaft Venaisin, trat in die Gesellschaft der Väter von der christlichen Lehre, von welcher sein Oheim, Hercules Audiffret, der ihn erzog, General war, und lernte dort einige Jahre die Sprachen. Sein Oheim, einer der vorzüglichsten seiner Zeit, der auch durch Schriften berühmt ist, lehrte ihn die Redekunst, und suchte seine große natürliche Anlage dazu fleissig auszubilden. Nach dem Tod seines Oheims Audiffret begab er sich 1659. aus der Gesellschaft, und gieng nach Paris, wo man eben so sehr seine Geschicklichkeit zur Dichtkunst, als seinen Geschmack an der Beredsamkeit bewunderte. Eine vortreffliche Beschreibung des Ringelrennens in sehr zierlichen lateinischen Versen war das erste Werk, das ihn hier in Ruf brachte; er verfertigte ferner ein lateinisches Gedicht auf den Frieden zwischen Frankreich und Spanien, ein vortreffliches Gedicht auf die Geburt

Digitized by Google

des Dauphins, und einige andere Poesien. Bald darauf wurde sein Ruf durch seine ausserordentlichen Gaben zur geistlichen Beredsamkeit, wodurch er sich am meisten hervorgethan hat, vermehrt und verbreitet, durch seine musterhaften vortrefflichen Lob- und Trauerreden aber fest gegründet, und über alles erhoben.

Seine erste Leichenrede auf die Herzoginn von Montausier im Jahr 1672, die ganz Frankreich bewunderte, und für ein Meisterstück in seiner Art erklärte, erwarb ihm die vorzügliche Gunst des Herzogs von Montausier, durch dessen Verwendung er zum Vorleser des Dauphins ernannt, und das folgende Jahr als Mitglied in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde.

Der König ernannte ihn bald darauf zum Abt von St. Severin, und zum Hofprediger der Dauphine; 1685. zum Bischoff von Lavaur, und 1687. zum Bischoff von Nismes. In dieser Stelle hatte er damals immerwährende Gelegenheit, seinen Eifer ganz an den Tag zu legen. Die Wiederrufung des Edikts von Nantes hatte wohl seinen Kirchsprengel mit Neubekehrten angefüllt, aber es fehlte noch viel an einer wahren Bekehrung aller dieser neuen Katholiken. Die Sanftmuth, die Klugheit, der Eifer, und noch mehr als alles dieses, die Wohlthätigkeit des Bischoffs Flechier verbesserten dasjenige, was bey diesen Bekehrungen anfangs mangelhaft war. Man sieht in seinen Unterweisungen und Pastoralbriefen, besonders in denen, welche an die Neubekehrten in seinem Kirchengebiete gerichtet sind, einen Vorsteher der Kirche, der sein Herz gegen seine Gemeine ausschüttet, nach deren Seligkeit er einzig und allein trachtet, der sich der geschicktesten Mittel bedient, sie zu überzeugen, zu unterrichten und zu bewegen. Er brauchte die Liebe des Volks statt seines Ansehens; doch machte nichts die Gewogenheit seiner Gemeine zu ihm so heftig und dauerhaft, als weil er dem Eigennutz vollkommen feind war.

Bey Flechier war der Bischoffshut weder die Frucht der Intrigue, noch der Preiß erbettelter Gunst. Tiefe Kenntnisse, um Lehrer eines Volks zu seyn, sanfte duldende Tugend, um von diesem Volke angebetet zu werden, Eifer für seine Religion, und Leidenschaft für Recht und Wohlthun, dieß waren seine Ansprüche. Mitten unter einer Menge von Pflichten, die er alle genau erfüllte, fand er noch Augenblicke, denen er sich selbst überlassen konnte. Wissenschaften und Freundschaft theilten sich darein. Er erhob sich bis zu dem Tone der erhabensten Beredsamkeit und übertraf an Tugenden fast alle große Prälaten seines Jahrhunderts. Man kann in der Stadt, wo er Seelenhirt und Vater war, nicht einen Schritt thun, ohne Spuren seiner Mildthätigkeit zu begegnen. Das Hotel-Dieu zu Nismes wurde durch Allmosenbeyträge von ihm unterhalten, und in seinem Testamente vermachte er demselben 800 Livres; dem Hospital-General hinterließ er 20000 Livres, und 3000 der maison de refuge, so er gestiftet hatte; ihm verdankt auch die Stadt das nützliche Institut der Filles de Charité und das de la Providence, ein zur Aufnahme armer Waisen bestimmtes Haus. Mit welcher edlen Menschenliebe öffnete er nicht seine Fruchtboden den Nothlei-

Digitized by Google

benden während des schauervollen Winters im Jahr 1709. — Mit welchem großmuthsvollen Eifer ließ er seine und seiner Kirche Wohlthaten den Engländern zufließen, die mit ihrem Könige nach Frankreich geflüchtet waren. Sein ganzes Leben blieb Flechier ein Tröster, ein Freund, ein Beschützer der Armen. Mit Freuden halte ich mich bey dem Lobe dieses würdigen Geistlichen und guten Bürgers auf, weil ich glaube, daß man bey seinem Namen blos an seine redneriſche Talente denkt, und die wohlthätige Tugend, welche er ausübte, darüber vergißt. Nennt man einen Bossuet, Fenelon, Massillon, so bleibt Flechier nur der erste Redner des zweiten Rangs, aber als Freund der Leidenden, hülflosen Menschheit steht er über ihnen. Er starb den 16. Febr. 1710. alt 78 Jahre. Als Trauerredner behauptet er die vorzüglichste Stelle, da seine Reden, besonders diejenige auf den Tod des Helden Türenne, Meisterstücke sind. Hiebey war die Ernsthaftigkeit des Inhalts der natürlichen Trägheit seiner Stimme und seines Vortrages sehr vortheilhaft; und seine nicht sehr lebhafte, und etwas schleppende Aussprache, ließ den Zuhörern Zeit genug, der Zärtlichkeit seiner Gedanken nachzufolgen, und das Vergnügen, davon gereizt zu werden, zu empfinden. Die Liebe zu einer zierlichen und richtigen Schreibart hatte Flechier von seinen ersten Jahren eingenommen. Es floß nichts mehr aus seiner Feder oder seinem Munde, selbst im Umgange nicht, das nicht ausgearbeitet zu seyn schien; in seinen Briefen herrschte Kunst und ein abgemeßner Wohlklang.

Von seinen vielen Schriften bemerke ich folgende: Hist. de Theodose le grand. Paris, 1679. in 4. und 12. Die dritte Ausgabe hat die Aufschrift: Hist. de Theodose le grand pour Monseigneur le Dauphin. ib. 1682. — Hist. du Cardinal Ximenes. Par. 1693 in 4. und 12. in 2 Bänden; auch in 2 B. Amsterdam, 1693. 12. und sehr fehlerhaft Amst. (Antw.) 1700. 2. B. in 8. Lesenswürdig! — Panegyriques et autres sermons. Par. 1696. 4.; ib. 1697. 12.; à Bruselle 1696. 12. — Oraisons funebres. Par. 1681. in 4. u. 12. und 1699. 2 Bde. in 12. Desgleichen Troisi. Edition corrigée et augmentée. à Brusell. 1696. 12. Teutsch, Flechier's Lob- und Trauerreden, von C. C. Flottwellen, Leipz. 1749. u. Leipzig und Liegnitz 1755. 8. Italien. von Archang. Agostini, Venedig. 1712. 2 Bde. in 12. und ebend. 1734. 12. — Sermons de morale prechez devant le Roi, avec les discours Synodeaux et les Sermons, qu'il a preché aux Etats en Languedoc et dans sa cathedrale. Par. 1713. 3 Bde. in 12. — Oeuvres mêlées etc. Paris, 1711. 12. Sie enthalten öffentliche Anreden, Glückwünsche, lateinische und franzosische Gedichte ꝛc. Mandemens et lettres pastorales etc. ib. 1712. 12. dabey seine Leichenrede vom Abt du Jarry. — Ant. Mariae Gratiani de vita Ioh. Frid. Commendonii Lib. IV. ib. 1669. 4. übersetzte es auch ins Französische, sehr rein und zierlich, ebend. 1671. 4.; ebend. 1695. 8. Das Leben des Kardinals Commendon ist sehr interessant, wegen seiner Reisen, Gesandschaften, Staatsunterhandlungen u. s. w. — S. *Baillet* Iugemens T. II. p. 464. Nicerons Nachrichten 2. Th. p. 189 — 197.

Digitized by Google

Fleetwood, Wilhelm, ein gelehrter Antiquar und vortrefflicher Prediger, stammte aus der Familie der Fleetwoods in der Grafschaft Lancaster, woselbst er auch ein Gut erbte. Sein Vater war der Ritter Gottfried Fleetwood. Er ward 1656. zu London geboren, und verlor seinen Vater schon 1665. der als ein Gefangener in Tower starb, und seine Mutter mit 6 unerzognen Kindern zurückließ. Den ersten Grund zu den Wissenschaften legte er in der Etonsschule, worauf er die Universität Cambridge bezog. Um die Zeit der Staatsveränderung durch Wilhelm III. ließ er sich ordiniren; und kaum hatte er sich zum erstenmal öffentlich hören lassen, so bewunderte man schon seine Kanzelgaben. Bald hernach ward er zum Hofprediger des Königs Wilhelm und der Königinn Marie ernennt, und erhielt auch nicht lange hernach die Predigerstelle von St. Dunstan in London.

1702. wurde er Canonicus zu Windsor. So wie er beym Könige Wilhelm Hofprediger gewesen war, so blieb er es auch nach seinem Absterben bey der Königinn Anna. Er ward bey Hofe sehr geschätzt, in der ganzen Stadt sehr geliebt und überall für einen der besten Prediger in England gehalten. Bey solchen Umständen war es schwer, zu begreifen, warum er auf einmal den Entschluß faßte, seine Pfarre und sein öffentliches Lehramt niederzulegen, und sich aufs Land zu begeben. Seine Bewegungsgründe mögen aber gewesen seyn, welche sie wollen, so beharrete er standhaft auf seinem gefaßten Entschluß; obgleich seine Pfarrgemeinde sich anheischig machte, ihm aus ihren Mitteln einen Gehülfen zu halten, und alles, was er nur verlangte, zu seiner Erleichterung zu veranstalten. Er begab sich nach der kleinen Pfarre von Wexham, die des Jahrs nicht mehr, als 60 Pf. eintrug. Hier besaß er, nicht weit von seinem geliebten Etonskollegium, ein schönes Haus und einen anmuthigen Garten, und fand die Einsamkeit und Stille, die er so sehr gesucht hatte.

Nach dem Tode des Dr. Wilhelm Beveridge, gewesenen Bischoffs von St. Asaph, ernannte die Königinn ihn 1707. aus eigener Bewegung zu seinem Nachfolger, und dieses geschahe nicht nur ohne die geringste Bemühung von seiner Seite, sondern auch völlig ohne sein Wissen, daß es sogar auch dem Volke kein Geheimniß mehr war, als man ihm die erste Nachricht davon brachte. Er predigte nun wieder oft vor der Königinn, von welchen Predigten viele gedruckt wurden. Er wohnte den Versammlungen des Oberhauses beständig bey, und betrug sich daselbst mit dem Anstand und Eifer, den man von ihm erwarten konnte. Er hielt eine Visitation seines Kirchsprengels, und seine Ermahnungsrede bey dieser Gelegenheit zeiget, daß er zwar ein eifriger, aber kein wüthender Anhänger seiner Kirche gewesen sey. Sie erschien hernach im Druck, unter dem Titel: „des Bischoffs von St. Asaph Ermahnung an die Geistlichkeit seines Kirchensprengels, 1710. ꝛc. London, 1710. 4.

Das Mißfallen, das er gegen die damals herrschende Gesinnung hegte, nach welcher man die königliche Gewalt auf eine so un-

Digitized by Google

mäßige Weise erhub, daß man auch die Tyranney als eine Verordnung Gottes vorstellte, und die niederträchtigste Knechtschaft aus den Grundsätzen der Religion herleiten wollte, bewog ihn, hievon auf eine solche Art zu schreiben, wie er es der Beschaffenheit der Zeit an gemäßesten zu seyn glaubte. In den letzten Jahren der Königinn Anna machte er sich keine Freunde bey Hof. Denn er predigte sogar gegen die Toris, und zog sich dadurch das Schicksal zu, daß eine kleine Predigt-Sammlung von ihm, durch dessen Vorrede sich das Unterhaus sehr beleidigt fand, nach dessen Anregung, öffentlich verbrannt wurde.

Als nach dem Absterben der Königinn Anna das Haus Hannover zur Thronfolge gelangte, und im Jahr 1714. der Dr. Johann Moore, Bischoff von Ely, mit Tode abgieng, brachte es der damalige Bischoff von Canterbury, Dr. Tenniſon, dahin, daß Fleetwood dieses erledigte Bisthum erhielt.

Fleetwood starb zu Tottenham in Middleſex, wohin er sich, der gesunden Luft wegen, begeben hatte, den 4. August 1723. im 67. Jahre seines Alters.

Fleetwood fieng sehr zeitig an, sich auf die Alterthümer zu legen, und den ersten Beweiß von seiner Geschicklichkeit in diesem Fach gab er durch folgendes Werk: „Inſcriptionum antiquarum Syllogе, in duas partes diſtributa. Quarum prior inſcriptiones ethnicas ſingulares et rariores pene omnes continet, quae vel Gruteri corpore, Reineſii Syntagmate, Sponii Miſcellaneis, aliisque eiusdem argumenti libris reperiuntur. Altera chriſtiana monumenta antiqua, quae hactenus innotuerunt, omnia complectitur. In vſum iuuentutis rerum antiquarum ſtudioſae edita, et notis quibusdam illuſtrata, etc.“ Lond. 1691. 8.

Seine Liebe zu den Alterthümern, die er in seinen ganzem Leben beibehielt, hinderte ihn indessen nicht an der Erlernung der neuern Sprachen, und aller Theile der Gelehrsamkeit. Er war ein eben so aufrichtiger Kunstrichter, als unermüdeter Gelehrter. Er wußte auch die Vollkommenheiten anderer zu bewundern und anzupreisen, davon er einen deutlichen Beweiß durch die Ueberſetzung folgenden erbaulichen Buchs gab: „Vollständige Anweiſung zur chriſtlichen Andacht, abgefaßt in Geſprächen, Betrachtungen und Gebeten, die nach den verſchiedenen Umſtänden eines religiöſen Lebens eingerichtet ſind, in drey Theilen. Aus dem Franzöſiſchen des Herrn Jurieu überſetzt, und berichtigt von W. Fleetwood.“ Lond. 1692. 8.

Am meiſten aber ward er wegen ſeiner vorzüglichen Kanzelgaben geſchätzt. Dieſe erwarben ihm eine ſo große und allgemeine Bewunderung, daß ihm gemeiniglich die Predigten bey den feierlichſten Gelegenheiten aufgetragen wurden. Dahin gehören die Predigten, die er vor dem König und der Königinn, dem Unterhauſe, dem Lord Mayor, dem Stadtrathe, und an andern Orten halten mußte, und von welchen viele einzeln gedruckt worden ſind.

Digitized by Google

Als er auf seiner kleinen Pfarre lebte, erschien unter andern von ihm: „die wechselseitigen Pflichten der Aeltern und Kinder, der Ehemänner und Eheweiber, der Herren und Dienstboten, in 16 praktischen Reden abgehandelt, nebst 3 Predigten über den Selbstmord.“ London, 1705. 2 Octavbände.

In dieser stillen Lebensart überließ er sich auch seiner natürlichen Neigung zur brittischen Geschichte und zu den Alterthümern. Es erhellet dieses aus einen Werke, das zwar ohne Meldung seines Namens herauskam, aus dessen Vortrefflichkeit man aber ihn sogleich für den Verfasser erkannte. Der Titel ist: Chronicon Pretiorum, oder Nachricht von englischen Gold und Silbermünzen, vom Werthe des Getraides und anderer Waaren, von Jahrgeldern, Besoldungen, Gehalten, Schenkungen, Gefällen, und Taglohn ꝛc. in England, seit den letzten 600 verflossenen Jahren. Worinn aus der Abnahme des Werths des Geldes, gezeigt wird, daß ein Mitglied eines Collegiums, das ein Stück Land erblich besetzt, oder eine beständige Besoldung von 5 Pf. jährlich genießt, mit gutem Gewissen ein Mitglied bleiben, und nicht gezwungen werden könne, seine Stelle niederzulegen, obgleich die Gesetze seines Collegiums (das zwischen 1440. und 1460. gestiftet worden) ihm, unter diesen Umständen, den Antheil an dem Collegium absprechen. Lond. 1707. 8. — Sein Versuch über die Wunderwerke, der in englischer Sprache zu London, 1701. 8. erschien, ist gründlich; dagegen schrieb Joh. Gilbert, ein englischer Prediger, Anmerkungen, London, 1706. 8. Fleetwood schrieb auch viele erbauliche Predigten, die einzeln gedruckt wurden. Lond. 1689 — 1717. 4. — S. Hist. Bibl. Fabric. P. VI. p. 223. seq. *Fabricii* Bibl. lat. Lib. IV. c. 5. p. 760. seq. *de Chaufepié* nouv. dict. hist. et crit. Tom. II. Niceron's Nachr. 13 Th. S. 367—440. Bamberger's Biogr. und litterar. Anekdoten von großbritt. Gelehrten, 2. B. S. 337.

Fleischer, Johann Christoph, ein künstlicher Instrumentmacher zu Hamburg, in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, dessen Clavecins wohl mit 1000 fl. bezahlt wurden. Unter seinen Meisterstücken rühmt man einen von ihm sogenannten Theorbenflügel mit 3 Registern. Seine Darmsaiten sollen die Temperatur noch besser als die metallenen gehalten haben.

Fleischer, Johann Lorenz, der Rechte Doctor, königlich preussischer Hofrath, Direktor der Akademie zu Frankfurt an der Oder, und vorderster öffentlicher Lehrer der Rechte der dasigen Juristen-Facultät, wurde am 12. März 1689. zu Bayreuth geboren. Sein Vater war der im Jahr 1736. verstorbene Hofkammerrath zu Bayreuth, Johann Matthäus Fleischer. Er studierte zu Halle mit größtem Fleiße die Rechtswissenschaft, und erlangte daselbst 1711. unter Christian Thomasius Vorsitz, die höchste Würde in derselben. 1716. wurde er ausserordentlicher Lehrer der Rechte; 1724. ordentlicher, mit dem Charakter eines königlichen preussischen Hofraths. Im Jahr 1733. gieng er auf königlichen Befehl als

Digitized by Google

Lehrer der Pandekten nach Frankfurt an der Oder an Heineccius Stelle, und ward 1739, als der geheime Rath Moser sein Amt niederlegte, Professor Codicis. K. Friedrich II. bestätigte ihn nicht nur 1740. in seinen Aemtern, sondern erhob ihn, zur Bezeugung seiner Zufriedenheit, zum vordersten Professor der Rechte, und zum Direktor der Akademie daselbst, um die er sich bis an sein Ende, am 13. May 1749. großes Verdienst erworben hat. Er war ein ächter Schüler des berühmten Christian Thomasius und ein großer Anhänger seiner Lehrsätze; dabey ein sehr redlicher, höflicher, fleissiger und gelehrter Rechtsgelehrter, der sich die Ehre seiner Wissenschaft überaus angelegen seyn ließ. Sein Hauptwerk ist seine Einleitung zum geistlichen Recht; und sein Compendium des Naturrechts erlebte als akademisches Vorlesebuch öftere Auflagen.

Von seinen Schriften sind vorzüglich zu bemerken:

Diss. inauguralis de vera origine, natura, progressu et interitu iudiciorum Westphalicorum, praeside *Christiano Thomasio*. Halae 1711. 4. 11 Bog.

Institutiones iuris naturae et gentium, in quibus regulae iusti, decori atque honesti potissimum secundum principia Thomasiana distincte explanantur et applicantur. Halae, 1722. 8. Ed. II. 1730. Ed. III. 1745. 8.

Einleitung zum geistlichen Recht. Halle, 1724. 8. 2te Auflage, ebend. 1729. 4. 3te viel vermehrte und verbesserte Auflage, mit einer Vorrede, von den wahren Gründen des protestantischen Kirchenrechts begleitet, von D. Daniel Nettelbladt. Ebend. 1750. 4. Fleischer hat in dieser mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Einleitung zum geistlichen Recht, vornehmlich das protestantische Kirchenrecht abgehandelt, und darinn seine Vorgänger weit übertroffen, daß er mehr als sie das protestantische Kirchenrecht aus seinen wahren Gründen hergeleitet hat. Er ist daher nicht blindlings dem Carpzov, Brunnemann, und andern gefolgt, und hat nicht anstatt eines geistlichen oder Kirchenrechtes mehrentheils nur die Kirchenhistorie abgehandelt, oder die Alterthümer der Kirchen beschrieben, sondern hat vornehmlich Rechte und Verbindlichkeiten abzuhandeln gesucht. Er giebt nicht, was er in dieser oder jener einzelnen Kirchenordnung gefunden, für Sätze des gemeinen protestantischen Kirchenrechts aus; und man findet auch nicht, daß er die Gränzen zwischen der Theologie und Rechtsgelehrsamkeit oft überschritten, und in einem theologischen Eifer gegen die Katholiken entbrannt ist. Diese und andere Fehler seiner Vorgänger und Nachfolger hat er glücklich vermieden, und daher hat dieses Buch einen solchen Beifall sowohl bey klugen Katholiken als Protestanten gefunden, daß es auch der dritten Ausgabe bedurfte, die, wenn sie gleich nach dem Tode des Verfassers ans Licht trat, doch vor den vorhergehenden dadurch schätzbar wurde, daß der Verfasser noch bey seinem Leben dieses Buch durchgesehen, und hie und da verbessert und vermehrt hat. Schade, daß es dem Verfasser nicht beliebte, die wahren Gründe des protestantischen

Digitized by Google

Kirchenrechtes vorher festzusetzen, ehe er sich zu der Abhandlung der einzelnen Lehren gewendet hat, welchen Mangel aber die vorgesetzte Nettelbladtische Abhandlung zu ersetzen sucht.

Diss. de iuribus et iudice competente legatorum. Halae, 1724. 4. 9 Bog. Ed. II. ib. 1745. 4.

Institutiones iuris feudalis. Halae, 1730. 8.

Mehrere Dissertationen.

Fleischmann, Johann Michael, ein berühmter Schriftgiesser, ward zu Wöhrd, einer Vorstadt bey Nürnberg 1701. geboren, wo sein Vater Feldwaibel war. Er kam erst in seinem 22sten Jahre zu dem Schriftgiesser Hartwig zu Nürnberg in die Lehre, wo zwar seine Lehrzeit auf 4 Jahre festgesetzt war, er binnen 4 Jahren aber schon einer der fertigsten Schriftgiesser-Gesellen wurde. Sein Genie trieb ihn an, 1727. seine Vaterstadt zu verlassen, um über Holland und Frankreich nach England zu gehen. Er kam 1728. nach dem Haag, wo er ein Jahr in der Giesserey Albert's und Uitwerf blieb, und seine angefangene grosse Descendian-Antiqua zeigte. Die Besitzer der Giesserey bewunderten sie, kamen mit ihm überein, auch die große Cursiv dazu zu schneiden, und kauften ihm beide Schriften ab. Dieses waren die ersten Proben seiner Kunst im Jahr 1729. Nach wenigen Jahren trennte sich Alberts von seinem Compagnon, der jetzt allein Besitz von der Schriftgiesserey nahm, und 1730. mit Hrn. Fleischmann auf 2 Jahre einen Contract schloß, der in dieser Zeit noch eine Cicero Antiqua und große Garmond mit beiden Cursiven verfertigte. Im Jahr 1733. machte Hr. Uitwerf Proben von diesen 6 Fleischmännischen Schriften bekannt; dadurch kam diese Schriftgiesserey sehr in Aufnahme, und wurde auch ausserhalb Holland berühmt.

Im Jahr 1732. schnitt er eine grobe Mittel Antiqua und Cursiv für sich selbst, die ihm nachher Wetstein abkaufte. Bisher hatte er lateinische Lettern geschnitten; 1733. unternahm er die erste holländische Schrift, und machte schon mit der schwersten den Anfang, mit der Nonpareille, die er auch 1754 und 1760. verfertigte. Man kann nichts niedlichers sehen, als diese Schriften, und der Künstler übertraf sich selbst. 1742. druckte Rudolph Wetstein, einer der berühmtesten Buchhändler dieses Jahrhunderts, eine malaische Bibel für die ostindische Compagnie mit lateinischen Lettern, und besondern Aussprachzeichen, die er durch einen Engländer Jallison schneiden ließ. Allein kaum hatte er obige 6 lateinische Schriften nebst der holländischen Nonpareille zu Gesichte bekommen, so machte es einen solchen Eindruck auf ihn, daß er Hrn. Fleischmann anlag, selbst eine Schriftgiesserey für sich in Amsterdam anzurichten. Dieß geschah. Nach einem Jahre kaufte sie ihm Hr. Wetstein ab.

Fleischmann gieng nach Eidam, und nahm 2 Schriftgiessergesellen in seine Dienste. Als Wetstein 1743. starb, so übernahm Enschede von dem Sohn die ganze Schriftgiesserey käuflich, und erneuerte mit Fleischmann den Vertrag, alle Stempel, Matrizen, justirte und unjustirte Schriften ꝛc. für niemand anders, als ihn zu

Digitized by Google

verfertigen. 1749. gieng er von Eidam wieder nach Amsterdam, um der Harlemer Schriftgiesserey näher zu seyn, wo er bis 1763. blieb. Im Sept. dieses Jahres gieng er wegen seiner Kränklichkeit nach Harlem, allein er kehrte nach Verlauf von viertehalb Jahren wieder nach Amsterdam zurück, wo er am 27. May 1768. starb.

Seine Musiknotenschrift kann ihn schon allein verewigen; auch seine Gießformen oder Instrumente, und seine Matrizen sind Meisterstücke. Die Zierlichkeit und ausnehmende Delikatesse seiner Lettern, kann nicht genug in den Schriftproben gesehen werden, sondern man muß die Stahlstempel selbst betrachten. Sie sind mit Contrapunsen viel tiefer geschnitten, als die jetzigen Schriftschneider zu thun pflegen, und dauern auch viel länger, als diejenigen, deren Vertiefungen blos mit dem Grabeisen ausgestochen werden. — S. von Murr's Journal III. Th. S. 14.

Flemming, Herr von, — in der Folge Reichsgraf, in Pommern am 3. März 1667. geboren, war König Augusts des Zweiten von Polen Liebling, General, Minister, Gesandter, alles! Den Unterhandlungen seines treuen Dieners dankte der Fürst hauptsächlich die polnische Krone (1697.) und Flemming suchte sie auf dem Haupte Augusts zu erhalten, als Carl der Zwölfte von Schweden sie so gewaltig rüttelte. Nach der Schweden Unglück war er aufs neue wieder eben so thätig, die Krone auf dem Haupte seines Herrn zu befestigen, und starb im Jahr 1728. mit vielen Aemtern und Titeln und Zeichen der Ehre überhäuft.

Flemming, Heino Heinrich Graf von, war ein Sohn Jacobs von Flemming, pommerschen Landmarschall, und am 9ten May 1632. geboren. Er verwandte die erste Zeit seiner Jugend auf das Studieren, besuchte verschiedene Universitäten, durchreisete Frankreich, und erlernte unter dem berühmten Admiral Ruyter die Kriegskunst auf der See, so wie unter dem Capitain der holländischen Garde, dem von Steinbergen, auf dem Lande. 1657. begab er sich zur brandenburgischen Armee, mit der er in Polen einrückte, nach bald geendigtem Kriege aber in kaiserliche Dienste, worinn er als General-Adjutant stand, als ihn der Kurfürst Friedrich Wilhelm I. zurückberief, und in seinen Diensten nach und nach zum Capitain, Major, Obristlieutenant, und endlich 1679 zum Obristen ernannte; in welcher letztern Qualität er die brandenburgischen Hülfsvölker für den König Michael von Polen wider die Türken anführte. Darauf wohnte er bey der damals alliirten Armee, der Belagerung von Narden und andern kriegerischen Vorfällen bey, und erwarb sich dadurch die Aufmerksamkeit des Prinzen von Oranien, der ihm ansehnliche Kriegsdienste anbot, die er ausschlug, und mit dem brandenburgischen Heere, lieber wider die Franzosen nach Elsaß zog. In der Folge erbat sich ihn die Stadt Danzig zum Commendanten, wo er sich ein großes Ansehen erwarb. Im Jahr 1680. gieng er mit kurfürstlicher Erlaubniß in braunschweig-lüneburgische Dienste als General-Major; 1681. aber in kursächsische als Feldmarschall-

Digitized by Google

Lieutenant, und half Wien entsetzen. Wegen des wider die Türken bewiesenen Muths wollte ihn K. Carl VI., nebst einigen Geschenken, in den Reichsgrafenstand erheben, welches er aber beides großmüthig ausschlug. Doch erfolgte diese Standeserhebung noch nachher im Jahr 1700. — 1687. wurde er kursächsischer Feldmarschall; 1690. berief ihn Kurfürst Friedrich III. in seine Dienste zurück, ernannte ihn zum geheimen Staats- und Kriegs-Rath, wie auch zum General-Feldmarschall und Gouverneur der Residenzen Berlin und Cöln, und ertheilte ihm die Anwartschaft auf die Statthalter-Würde des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Camin, die er auch nach dem Absterben des Feldmarschalls Dörfling erhielt. Er wohnte bis zum Ryßwicker Frieden dem Feldzuge am Rheinstrom bey, und erwarb sich viele Ehre. 1698. bat er um die Erlassung seiner Dienste, die er mit einem jährlichen Gehalt von 8000 Rthlr. erhielt, und am 28. Febr. 1706. auf seinem Schlosse Bückow starb. — s. Fischbach's Beitr. 3. Th. 2. B. S. 528.

Flesse, Johann Adam, königlicher dänischer Consistorialrath, General-Superintendent der Grafschaft Oldenburg und Delmenhorst, Hauptpastor an der St. Lambertskirche, und Obervorsteher des Klosters Blankenburg, ward zu Goldmühl, einem Dorf, in das Pfarramt Gold-Cronach gehörig, im Fürstenthum Bayreuth, am 24. Dec. 1694. geboren, und der jüngste Sohn eines dasigen Müllers. Seine erste Erziehung war äusserst kümmerlich. Alle Tage mußte er eine halbe Stunde weit gehen, um sich von den Lehrern der Schule zu Gold-Cronach unterrichten zu lassen. Auf diesem Wege war er einstens schon erstarrt, wäre beinahe erfroren, wenn ihm nicht noch jemand zu Hülfe gekommen wäre. Im Jahr 1709. kam er in das Gymnasium nach Bayreuth, und studierte hernach zu Altdorf, Theologie, Philologie und die damit verbundenen Wissenschaften. Nach geendigten Studien kam er als Lehrer an das Gymnasium nach Zweibrücken, und 1723. als Lehrer an das Christian-Ernestinum zu Bayreuth. Markgraf Georg Friedrich Carl ernannte ihn 1728. zu seinem Hofdiaconus, und nachher zum Consistorial-Assessor, Professor der Theologie, und Inspector der Alumnen daselbst. Der Nutzen, den er 18 Jahre lang, als Lehrer dieser Schule stiftete, war sehr groß, und würde noch gröſſer gewesen seyn, wenn ihn nicht die Vorsehung zu höheren Würden bestimmt hätte. König Christian VI. von Dänemark, verlangte ihn 1741. als Consistorial-Assessor, Professor der Theologie, und Director des akademischen Gymnasiums nach Altona. Hier wurde er 1742. Consistorialrath, 1749. Probst zu Sundersburg, und 1751. General-Superintendent. Er starb am 11. Oct. 1775. mit dem Ruhm eines rechtschaffenen, fleissigen und gelehrten Mannes. Seine Schriften, meist Programmen und Reden, sind am vollständigsten in Fikenscher's Beitr. zur Gelehrten Gesch. S. 191 — 199. verzeichnet. Ich bemerke hier: Sechs geistliche Reden über einige wichtige Wahrheiten des Christenthums. Bayreuth, 1739. 8. — Fünf geistliche Reden über wichtige Wahrheiten des Glaubens und Le-

Digitized by Google

bens ꝛc. Altona und Flensburg, 1743. 8. — Fasciculus commentationum varii argumenti, praecipue historici ac litterarii. Altonae et Flensburgi, 1744. 8. enthalten verschiedene brauchbare historische Abhandlungen.

Fleury, Andreas Hercules von, ein berühmter Kardinal und französischer Staatsminister, ward am 22. Juny 1653. zu Lodeve einer kleinen Stadt in Languedoc geboren, wo sein Vater Johann den Titel eines königlichen Staatsraths führte. Er studierte zu Paris in dem Collegio von Navarra, und erlangte eine große Kenntniß in den Sprachen, Wissenschaften und Recht, wobey ihm sein gutes Gedächtniß sehr zu statten kam. Er wurde Doctor der Sorbonne, und erhielt Anfangs ein Canonicat zu Montpellier, hernach aber die Abtey St. Maria de Ripatorio in Champagne. Er blieb aber demungeachtet zu Paris durch sein bescheidenes, freundliches und exemplarisches Bezeigen sehr beliebt. Er hatte nicht nur nahen Zutritt bey verschiedenen Grossen des Hofs, sondern stand auch mit vielen gelehrten und großen Prälaten in guter Freundschaft, worunter sich auch die Herrn Bossuet und Fenelon befanden, die er mit einander auszusöhnen suchte. Es verzog sich eine geraume Zeit, ehe er anständig befördert wurde, ob er gleich viele große Patronen am Hofe hatte, darunter sich auch der Herzog und Marschall von Villeroi befand. Endlich erhielt er im Jahr 1698. das Bisthum zu Frejus, worauf er sich in seine Diöces begab, solche in gute Ordnung brachte, und deswegen einen Synodum hielte. Er pflegte auch dem Volke zu predigen, die Jugend zu unterrichten, und fleissige Visitationes zu halten. Er stiftete zu dem bereits vorhandenen Seminarium noch ein neues, that den Armen viel Gutes, nahm die Constitution Unigenitus an, und verwarf die Sätze des Pater Quesnels.

Ob er gleich ein abgelegenes Bisthum besaß, so hielt er sich doch fleissig zu Paris auf, um sowohl dem königlichen Hofe nahe zu zu seyn, als auch sein Glück abzuwarten. Es fand sich aber nicht eher eine Gelegenheit, in königliche Dienste zu kommen, als bis der König sich durch den Tod genöthiget sahe, sein Reich in die Hände eines Kindes zu übergeben, das einen Instructor brauchte. Als nun der König um eine solche Person bekümmert war, schlug der Marschall von Villeroi den Bischoff von Frejus vor, worauf also Fleury erst in seinem 62sten Jahre, Instructor Ludwigs XV. wurde. Fleury wußte sich die Liebe des jungen Monarchen eigen zu machen; man suchte ihm seine Treue zu belohnen, bot ihm 1721. das erledigte Erzbisthum zu Rheims an, er nahm aber dafür die Abtey von St. Stephan zu Caen, und blieb noch ferner des Königs liebster Lehrer. Als im Jahr 1722. des Königs bisheriger Oberhofmeister, der alte Marschall von Villeroi, von dem Herzog Regenten, plötzlich vom Hof entfernt wurde, Fleury aber, als ein vertrauter Freund desselben, von seiner Person ein gleiches befürchtete, so nahm er bald darauf selbst vom französischen Hofe Abschied, und zwar so heimlich, daß man es nicht anders, als für eine wirkliche Flucht ansehe

Digitized by Google

konnte. Man vermißte ihn nicht eher, als da die Schulstunde kam, und er den König unterweisen sollte. Wie er sich nicht in des Königs Kabinete zu der gesetzten Zeit einfande, verursachte es eine große Bestürzung. Man suchte ihn in dem ganzen Schloß und niemand konnte ihn finden. Die Officiers von der Wache berichteten zwar, daß sie ihn früh gegen 4 Uhr hätten wegfahren gesehen, aber sie wußten nicht zu sagen, wo er sich hinbegeben hätte. Endlich fand man auf seinem Tische zwey Briefe, davon einer an den König und der andere an den Regenten gerichtet war. In beiden stellte er sein hohes Alter und seine zunehmende Leibesschwachheit vor, so ihm nicht zuließe, länger am Hofe zu bleiben; er sey daher entschlossen, sich von da weg und in Ruhe zu begeben; in acht Tagen wolle er mehr Ursachen von seiner Entfernung und dem Orte seines Aufenthalts zu melden Gelegenheit nehmen. Der König wurde bey Ablesung dieser Briefe durchaus bestürzt und wollte seinen Präceptor durchaus wieder haben. Niemand wußte zu sagen, wo er sich aufhielte. Die meisten glaubten, er sey in das Kloster de la Trappe gegangen, wo er bisweilen zu seyn pflegte. Allein der Staatsrath, Herr Pelletier des Forts, fiel auf die Gedanken, daß er sich vielleicht bey seinem alten Freunde, dem Herrn von Basville, auf dessen Lustschlosse Coursan aufhalten möchte. Er begab sich daher sogleich mit dem Grafen von Bellisle dahin, und traf ihn auch glücklich daselbst an. Seine Bemühung aber war vergebens. Der junge König, der sich darüber sehr misvergnügt bezeugte, schrieb hierauf mit eigener Hand an ihn in den verbindlichsten Ausdrücken. Hiedurch wurde Fleury erweicht und zur Rückkehr bewegt, über dessen Ankunft sich der König ungemein erfreute, und ihn mit ganz besondern Gnadenbezeugungen bewillkommte.

Im März 1723. bekam er die Würde eines Staatsraths, wie auch die sogenannten Entrées Familiaires, oder den freien Eintritt in die königlichen Zimmer, wurde auch zu einem Mitgliede von allen königlichen Akademien und besonders von der französischen Sprache, von den gelehrten Wissenschaften und von den Inscriptionen erwählt. Fleury fieng indessen an, sich bey Hofe immer mehr herauszunehmen. Er hatte die Gnade des Königs, die Freundschaft des Premierministers, die Gewogenheit des Hofs und einen großen Antheil an allen Staats- und Kirchenhandlungen. Ihn gelüstete nunmehr auch nach einem Cardinalshute, ob er sichs gleich äusserlich nicht merken ließ. Um nun seinen Zweck desto eher zu erweichen, suchte er sich um den päpstlichen Stuhl verdient zu machen. In dieser Absicht fieng er an, mit demselben Briefe zu wechseln. Er erbot sich, durch seine Vermittelung es dahin zu bringen, daß die Constitution Unigenitus im ganzen Reich eingeführt würde. Er bat deswegen um ein Breve an den König, das in Form einer Bulla abgefaßt wäre, welches er durch eine königliche Verordnung zu einem Staats- und Kirchengesetze machen und im ganzen Reiche einführen wollte.

Papst Innocentius XIII. zauderte lange, ehe er dieses Breve ausfertigen ließ. Endlich nach oft wiederholter Versicherung, daß

Digitized by Google

solches ohne Widerspruch angenommen werden würde, langte es bey dem Nuntius Massei zu Paris an, welcher zugleich den Befehl erhielt, es dem Herzog von Bourbon als damaligem Premierminister, einzuhändigen. Dieser aber trug Bedenken, ein solches Breve anzunehmen. Fleury faßte wegen dieser Sache einen solchen Widerwillen gegen den Herzog von Bourbon, daß er von Stund an beschloß, ihn um seinen Credit zu bringen, und, wo möglich, zu stürzen, doch ließ er sich äusserlich gegen ihn nichts merken. In dieser Absicht fieng er an, ihn ingeheim bey dem König zu verkleinern, auch alle seine Worte und Thaten verdächtig zu machen, welches er mit solcher Behutsamkeit that, daß man deshalb keinen Argwohn auf ihn hatte. Er brachte eine geraume Zeit zu, ehe er zu dessen Fall den völligen Grund legte, weil die über der Zurücksendung der spanischen Infantinn und den zu Wien und Hannover geschlossenen Bündnissen entstandene Staatshändel so kützlich waren, daß er Bedenken trug, den Herzog in denselben zu stören, indem er gern sah, daß sie insgesammt auf dessen Rechnung fielen, weil sie dem Hofe keinen guten Ausgang versprachen.

Im Jahr 1726. ließ er das heimliche Feuer, welches er bisher wider den Herzog von Bourbon in seinem Busen geheget, zum Ausbruch kommen. Das längst gemachte Project zu dessen Fall wurde ins Werk gesetzt. Der König that darauf bey Hof die Erklärung, daß er Willens sey, künftig sein Reich selbst zu regieren, wobey ihm sein ehemaliger Lehrer, der gewesene Bischoff von Frejus, an die Hand gehen sollte. Es wurden alsdann verschiedene hohe Collegia errichtet, welche aus einigen Prinzen von Geblüte, verschiedenen Marschällen, den Staats-Secretairen, dem Siegelverwahrer, dem Generalcontrolleur der Finanzen und dem Herrn von Fleury bestanden, welcher letztere zugleich dem König von allen Sachen, die in den Collegiis vorfielen, Bericht erstatten sollte. Den 16ten Juni erschien der König zum erstenmal in dem neu errichteten Staatsconseil, und machte in einer kurzen Rede, die der alte Präceptor aufgesetzt hatte, seine neue Regierungsform bekannt. Das erste, was der neue Staatsminister that, war die Aufhebung desjenigen Edicts, Kraft dessen die gesammte Geistlichkeit im Reiche von allen ihren Gütern und Vermögen bisher den 50. Pfenning hatte geben müssen. Papst Benedict XIII. ertheilte ihm am 11. Sept. 1726. die Kardinalswürde, und der König setzte ihm mit den gewöhnlichen Ceremonien das Biret selbst auf, und bezeigte dabey die grösste Freude, daß er seinem lieben alten Lehrer noch diese Ehre erzeugen sollte.

Dem Kardinal Fleury gab die zwistige Königswahl in Polen Anlaß, in Verbindung mit Spanien und Sardinien, Deutschland und das Haus Oestreich anzugreifen. Dieser Krieg endigte sich 1735 durch die Wiener Präliminarartikel und 1739 durch den Definitivtraktat zu Versailles; wodurch Frankreich nicht nur seinen Bundsgenossen große Vortheile verschaffte, sondern auch für sich selbst, Lothringen mit aller Oberhoheit erwarb: dafür aber die Garantie der pragmatischen Sanction Kaisers Carls VI. heiligst versprach. Dieser

Friede brachte dem Kardinal viel Ehre und Ansehen zuwege, weil dadurch Frankreich an Lothringen einen solchen Zuwachs bekam, dergleichen es vorher in den blutigsten und langwierigsten Kriegen nicht erhalten hatte. Der König wußte auch seine Freude nicht genug an den Tag zu legen, und überließ ihm daher alle geistlichen Einkünfte seiner Beneficien, die sich auf 25000 Louis d'or beliefen, um zum Vortheil seiner Anverwandten willkührlich darüber zu disponiren. — Was die geistlichen Geschäfte anbelangt, kann man sich leicht vorstellen, daß Fleury alles zu thun suchte, was zur Ehre des apostolischen Stuhls gereichen konnte. Insbesondere gieng bey dem Antritt seines Ministeriums, fast seine ganze Bemühung dahin, die durch die Constitution Unigenitus entstandene Spaltung in der französischen Kirche aufzuheben, die Appellanten zu unterdrücken, und jedermann im Reiche zur Annehmung der Constitution zu zwingen. So verdient sich aber Fleury durch solche Handlungen um den päpstlichen Stuhl zu machen suchte, so schlecht wurden dagegen seine Verdienste von den meisten Unterthanen des Reichs, und selbst von vielen Großen des Hofs angesehen, ob sie sich gleich solches nicht merken lassen durften. Er brachte den König gleich bey dem Antritt seines Ministeriums dahin, daß er die vielen Pensionen theils verkürzte, theils einzog. Dabey errichtete er Manufacturen und neue Bergwerke, stiftete einen neuen Commerzienrath, verbesserte den den Kriegs- und See-Etat, züchtigte die Tripolitaner wegen der Seeräuberey, und bemühete sich in allen Stücken, das Reich in guten Flor und den König in einen furchtbaren Stand zu setzen.

Im Januar 1732. also in seinem 79sten Lebensjahre, bat er den König, er möchte ihn Alters und Schwachheits wegen seiner Dienste entlassen. Allein der König hatte ihn als seinen ehemaligen Lehrer viel zu lieb; als daß er ihn, so lange er lebte, von sich gelassen hätte. Niemals ist die Ehre dieses Ministers empfindlicher angegriffen worden, als im März 1733. da das sogenannte Schreiben Ludwigs XIV. an Ludwig XV. zum Vorschein kam. Es verursachte diese Schrift im ganzen Reiche ein großes Aufsehen, ward aber durch das Parlament gar bald unterdrückt, ja gar durch einen besondern Parlamentsschluß von dem Scharfrichter öffentlich zerrissen und verbrannt. Es war dieses Schreiben fast lediglich wider den Kardinal von Fleury und dessen Ministerium gerichtet; doch ließ er sich in seinem Eifer für das allgemeine Beste von Europa und besonders der Krone Frankreich nicht irre machen. Er blieb damit unermüdet beschäftiget, ohne dabey einen Abgang von seinen Kräften zu verspüren, ob er gleich das 83ste Jahr seines Alters zurückgelegt hat.

Seine friedliebenden Gesinnungen breiteten sich indessen über ganz Europa aus. Er hatte nicht nur Frankreich mit allen auswärtigen Mächten in Frieden gesetzt, sondern befließ sich auch, den Frieden allen andern Staaten, die dessen bedurften, zu verschaffen. In dieser Absicht half er nicht nur die Irrungen zwischen dem kaiserlichen und spanischen Hofe, und zwischen diesem und dem portugiesischen Hofe beilegen, sondern stillte auch die Unruhen in dem kleinen

Digitized by Google

Staat von Genf, gab sich auch viele Mühe, sowohl zwischen Spanien und England einen Vergleich zu stiften, als auch die misvergnügten Corsen mit den Genuesern auszusöhnen, auch dem Kriege mit den Türken ein Ende zu machen. Mit dem innerlichen Kirchenfrieden und dessen völligen Herstellung, wollte es ihm aber nicht so gut gelingen.

Das Ansehen des Kardinals fieng in den letzten Jahren seines Lebens, bey den an vielen Höfen entstandenen Streitigkeiten, an, ins Abnehmen zu kommen. Denn obgleich der König seine Hochachtung gegen ihn nicht verminderte, so traute er ihm doch wegen seines hohen Alters das Vermögen nicht mehr zu, den vielen Affairen gewachsen zu seyn; und um ihm eine Erleichterung zu schaffen, wählte er im August 1742. zwey neue Staatsminister. Der Kardinal starb am 29. Januar 1743. in einem Alter von beinahe 88 Jahren. Er war ein viel vermögender Staatsminister, der ungeachtet seines hohen Alters, in welchem er diese hohe Würde erhielt, nicht nur Frankreich, sondern zugleich einen großen Theil von Europa regiert hat. Er bekümmerte sich daher wenig um die Vorzüge seiner Kardinalswürde, weil seine Ministers Stelle Ehre genug erwarb. Dieses Ansehen nahm man sonderlich zu der Zeit wahr, wenn ihn eine Krankheit überfiel, wo dann alles im Reiche und am Hof in Unruhe gerieth. — Er war von langer Statur und etwas hager. Mit seinen eisgrauen Haaren stellte er eine sehr ehrwürdige Person vor, und alle seine Mienen und Geberden zeigten etwas sanftes und leutseliges an. Er liebte weder Pracht noch Verschwendung. Ob er gleich auf seinen Entschliessungen bestand, so schien er doch ein Mann ohne Affekten zu seyn, weil er jederzeit aufgeräumt und freundlich aussahe, sich über nichts alterirte, und sowohl den Feinden als Freunden mit einerley Bescheidenheit begegnete. Er lebte genau nach der Diät, wodurch er vorzüglich zu einem so hohen Alter gelangte. Von seiner Tafel war aller Ueberfluß entfernt, doch that er eine ziemlich starke Mahlzeit. Gegen Fremde bezeugte er sich überaus freundlich, und sein leutseliges Wesen brachte ihm bey jedermann Vertrauen und Hochachtung zuwege. König Ludwig XV. ehrte ihn als seinen Vater, und die königlichen Kinder hiessen ihn insgemein Papa. Sein größtes Vergnügen fand er auf seinem Landguthe Issy unweit Versailles, wo er sich öfters aufhielt, und auch daselbst starb. So sehr er in dem Rufe eines redlichen, gerechten, friedliebenden und frommen Kardinals gestanden ist, so hielten ihn doch viele, die ihn genauer kennen wollten, für einen Mann, der mit lauter machiavellischen und jesuitischen Grundsätzen angefüllt sey. Man trug auch kein Bedenken, ihm alle die Laster beizumessen, dazu einen Menschen das Hofglück und ein beständiger Wohlstand verleiten können, nur daß er die Geschicklichkeit besessen, dieselben unter dem angenommenen Schein einer sonderbaren Andacht, Demuth und Heiligkeit meisterhaft zu verbergen. Das einzige, was man ihm durchgehends nachgerühmet hat, ist, daß er nicht eigennützig gewesen. — S. Merkwürdige Lebensgesch. aller Kardinäle der röm. kathol. Kirche. 2, Th. S. 351, u. f.

Digitized by Google

Fleury, Claude, lateinisch Fleurius, auch Floriacus, ein wegen seiner Kirchengeschichte sehr berühmter Abt, wurde am 6ten Dec. 1640. zu Paris geboren, wo sein Vater, aus Rouen gebürtig, als Advokat sich aufhielt. Er studierte die Rechte, und wurde 1658. unter die Parlamentsadvokaten aufgenommen. Nach 9 Jahren trat er in den Priesterorden, und legte sich ganz auf das Studium der heil. Schrift, und der Kirchenväter, auf die Kirchengeschichte und auf das geistliche Recht. Der König bestellte ihn 1672. zum Lehrer des Prinzen von Conti, und 1680. des Prinzen von Vermandois, Admirals von Frankreich, eines natürlichen Sohnes Ludwigs XIV.; gab ihm 1684. die Cistercienser Abtey Loedieu im Stifte Rhodez; ernannte ihn 1689. zum Unterlehrer der Herzoge von Burgund, Anjou und Berry; 1706. zum Prior der Benedictiner-Abtey Argenteuil im Pariser Stift. Er wurde 1696. als Mitglied in die französische Akademie an die Stelle des de la Bruyere aufgenommen; kam 1716 als Beichtvater K. Ludwigs XV. nach Hof; legte aber 1722. wegen hohen Alters diese Stelle nieder, und starb am 14sten Jul. 1723. in seinem 83. Lebensjahre.

Einige haben diesen Theologen mit dem berühmten Kardinal und Staatsminister von Fleury verwechselt, von welchem der vorhergehende Artikel handelt. Sein Hauptwerk ist seine Histoire ecclesiastique du N. Testam. à Paris, 1691 — 1720. Tom. XX. in 12. und auch in 4to. Die letztere Ausgabe ist weit schöner. Beide gehen von der Geburt Christi bis zum Jahr 1414. Fleury hatte noch den 21sten Band verfertigt, aber er wurde unterdrückt, weil er zum Ganzen nicht recht paßte. Nachher wurde dieses Werk wieder aufgelegt, zu Paris 1717. u. 1718. in 8. und zu Brüssel, 1692 — 1721. in 8. Le Jevre, ein Priester des Oratoriums, setzte das Werk in 16 Bänden fort, unter der Aufschrift: histoire ecclesiastique de feu Mr. Fleury, depuis 1414 — 1595. erreichte aber seinen Vorgänger nicht. Sie erschien sowohl in Paris in 4to, als auch zu Brüssel in 8. vom Jahr 1726 — 1740. Die neueste Ausgabe erschien zu Nismes in gr. 8. und wird, nebst einem Bande General-Register, 24 Octavbände betragen. Deutsche Uebersetzungen erschienen davon zwey, nämlich: Fleury allg. Kirchengesch. vom Anfange bis auf unsere Zeiten fort gesetzet, mit einer Vorrede Hrn. C. E. Simonetti. 1ster Th. Göttingen, 1746. 4. Sie gerieth aber schon mit diesem Bande ins Stecken. Die andere kam zu Rostock, 1751 — 76. in 14 Bänden in gr. 4. heraus. Der P. Alexander a S. Ioanne de Cruce, aus dem Orden der ungeschuhten Carmeliter bairischer Provinz, verfertigte nicht nur von der Kirchengeschichte des Fleury eine lateinische Uebersetzung, sondern setzte auch bisher das ganze Werk fleissig fort. Sie hat die Aufschrift: *Fleury* hist. ecclesiastica a quodam anonymo concinnata latine reddita notisque castigata. Aug. Vindel. 1768 — 1793. 83 Bände in 8. Die eigene Fortsetzung des P. Alexanders geht vom 53sten Bande an, (Aug. Vind. 1773. u. f.) taugt aber gar nichts. Die Geschichte verliert sich unter den abgeschmacktesten Fabeln, unter den gröbsten Fehlern und Schimpfwortern. Eben derselbe hat auch über die 52 Bände

Digitized by Google

des Fleuryschen Werks einen brauchbaren Index verfertigt. Augsb. 1775. 2 Bände in 8.

Fleury schrieb nach seiner eigenen Angabe, nicht ausschliessend für Theologen und Gelehrte, sondern für allerley denkende Christen, denen die Schicksale der Religion, das Entstehen und Verbreiten des Aberglaubens und der Unwissenheit, nicht gleichgültig wäre. Er hat zwar der Fabeln in Menge ausgetilgt, aber oft dabey seine Vorliebe zu den Heiligen hervorstechen lassen; hat zwar manche schöne Untersuchung mitgetheilt; aber seine erbauliche Weitläuftigkeit scheint ihn gehindert zu haben, deren nicht mehrere mittheilen zu können. Er bediente sich der französischen Sprache mit allen ihren Reizen und Annehmlichkeiten, und wurde auch dadurch um so viel leichter, Lieblings-Schriftsteller seiner Nation. Er und seine Fortsetzer blieben aber dem Lehrbegriff ihrer Kirche getreu. — Man hat auch aus dem grössern Werke folgenden Auszug: Abregé de l'hist. eccles. de Fleury (jusqu' en 1700.) traduit de l'Anglois. Bern, 1766. 2 Bde. in 12. Dieses Buch machte bey seiner Erscheinung ein solches Aufsehen, daß es in Bern, auf obrigkeitlichen Befehl, öffentlich verbrannt wurde, welches auch in Rom geschah. (s. Correspondenz Friedrichs II. mit Voltaire T. II. p. 363. 373. 378. 420. Edit. de Gotha) Der Auszug rührt vom Abbé des Prades her, und die voranstehende weitläufige Vorrede von Friedrich II. K. von Preussen. (s. allgem. deutsche Bibl. 94. B. 2. St. S. 610.) Dieser Auszug wurde auch, nach dem Original, in dem Supplement aux Oeuvres posthumes de Frederic II. Roi de Prusse. Pour servir de suite à l'edition de Berlin, Tom. VI. wieder abgedruckt. In der deutschen Uebersetzung erschien nur der erste Band, Berl. 1789. gr. 8. — Der bekannte Abt Calmet gab eine Einleitung zu der Fleuryschen Kirchenhistorie heraus, welche erst neuerlich von dem oben angeführten P. Alexander in das Lateinische übersetzt wurde, Augsb. 1788. u. f. 5 Bde. 8.

Ich fahre nun fort, der übrigen Schriften unseres Fleury zu erwähnen. Discours (VIII.) sur l'histoire eccles. Paris, 1708. 2 Bde. in 12. Lateinisch: Dissertationes octo in historiam eccles. Bamb. 1765. gr. 8.; ebend. 1774. gr. 8. Sie sind aus dem vorigen Werke hier zusammen gedruckt. — Les moeurs des Israelites et des Chretiens. Par. 1682. 12.; ibid. 1712. 8. Holländisch, Amst. 1702. 8. Deutsch, durch Joh. Enkhusen, Hannover, 1718. 1719. 2 Bde. in 8. Aufs neue übersetzt, Wirzburg, 1785. 8. — Tr. du choix et de la methode des etudes. Par. 1686. 2 Bde. in 8. Italienisch, aber verstümmelt durch Joh. Oliva, Venedig, 1716. 12. Deutsch, unter der Aufschrift: Klugheit zu studieren. Budissin, 1726. 8. — Instruct. du droit ecclesiastique. Par. 1687. 2 Bde. in 12. ib. 1722. 8. Diese übersetzte Joh. Dan. Gruber in das Lateinische, mit Anmerkungen von Just. Henn. Boehmer. Halle, 1724. 8.; Leipzig, 1733. 8.; Francof. 1759. 8. — s. Niceron's Nachr. 9. Th. S. 1 — 13.

Flipart, Johann Jacob, geboren zu Paris 1718. war ein vortreflicher Kupferstecher, der in einer malerischen, freien Manier

arbeitete, und im Ausdruck und in der Wirkung trefflich war. Er arbeitete nach Natoire, Vien, Vernet, Greuze, u. s. w. Seine besten Stiche sind: Le Paralitique servi par ses Enfans, und L'Accordée de Village, beide nach Greuze; Chasse à l'ours nach Vanloo, u. a. m.

Flögel, Carl Friedrich, ein Mann von Verdiensten um sein Vaterland Schlesien und um die gelehrte Welt, geboren zu Jauer am 3. Dec. 1729. war seit 1774. Professor der Philosophie an der Ritterakademie zu Liegnitz, und starb am 7. März 1788. in einem Alter von 59 Jahren. Seit 14 Jahren, da er als Professor zu Liegnitz stand, verdankt ihm mancher edle Mann seine frühere Bildung zum richtigen Denken, zu bessern Gesinnungen, und zugleich zu Geschmack und Kenntnissen. Er besaß eine ungemein ausgebreitete Belesenheit, und große Kenntniß der Litterargeschichte, und nicht blöß (wie man aus seiner „Geschichte der komischen Litteratur" schließen möchte) im Fache der Dichtkunst, sondern auch der Geschichte, der Weltweisheit, und andrer Wissenschaften. Seine bieder herzige Treue, seine liebreiche Gefälligkeit schätzte jeder, der ihn kannte. Sein Andenken verewigen seine vortrefflichen Schriften:

Geschichte des menschlichen Verstandes. Breßlau, 1765. 8. 2te Aufl. 1773. 3te vermehrte und verbesserte Aufl. 1776. 8. Dieses brauchbare Buch, worinnen F., ein denkender und scharfsinniger Gelehrter, den Menschen entweder selbst beobachtete, oder von andern beobachten ließ, erschien in den folgenden Auflagen mit Zusätzen und Verbesserungen. Mit der Gründlichkeit wußte der Verfasser auch einen guten Ton, der doch von dem gezierten und getändelten Ton einiger neuen vermeinten Weltweisen entfernt ist, geschickt zu verbinden. Das Buch ist übrigens hinlänglich bekannt, und weil der Verfasser seine Werke durch Geschichte zu veredeln wußte, auch beliebt. Er hat nämlich von den Quellen des menschlichen Verstandes überhaupt; vom Genie, vom Klima, Alter, Körper, der Sprache, vom Bedürfniß, Staate, von der Erziehung, ꝛc. Der dritte Abschnitt vom Klima ist in den Berliner neuesten Mannichfaltigkeiten, 3. Jahrg. 2. Quartal, S. 401. u. f., ohne irgend eine Anzeige der Quelle wörtlich abgedruckt.

Geschichte des gegenwärtigen Zustandes der schönen Litteratur in Deutschland. Jauer, 1771. 8.

Geschichte der komischen Litteratur. 4 Bde. Liegnitz, 1784 — 1787. gr. 8. In Ansehung des aufgewandten Fleißes und der Art der Bearbeitung ist sich der Verfasser in dem ganzen Werke völlig gleich. Er führt die merkwürdigsten Lebensumstände der Schriftsteller an, so viel ihm davon bekannt waren, nennt und beschreibt ihre Werke, oft mit genauer Zergliederung des Inhalts, und liefert zugleich ein litterarisches Verzeichniß der verschiedenen Ausgaben derselben, wobey die Quellen, aus denen er geschöpft hat, immer sorgfältig angezeigt sind. Der erste Band enthält,

Digitized by Google

auſſer einer vorläufigen Abhandlung vom Komiſchen und Lächerlichen überhaupt, und einer allgemeinen Geſchichte der komiſchen Litteratur, den Anfang einer umſtändlichen Geſchichte der Satyre, wovon der Verfaſſer damals nur die Geſchichte dieſer Art ſchriftſtelleriſcher Compoſition bey den Griechen durchgieng. In dem zweiten Bande fährt er fort, die vornehmſten Satyrenſchreiber der Römer, und der aufgeklärteſten neuern Völker, der Italiener, Spanier, Engländer und Franzoſen, durchzugehen. Im dritten Bande erzählt der Verfaſſer vorzüglich die Geſchichte der deutſchen Satyrenſchreiber, vom 12. Jahrhundert an, bis auf die neuern Zeiten, und dieſer iſt zuletzt eine litterariſche Notiz von niederländiſchen, ruſſiſchen, däniſchen, ſchwediſchen, polniſchen und ungariſchen Schriftſtellern beigefügt, die ſich im Fache der Satyre ausgezeichnet haben. Der vierte Theil iſt allein der Geſchichte der Komödie, im allgemeinſten Sinne des Worts gewidmet, ſo daß z. B. auch die komiſche Oper darunter begriffen wird. Im ganzen iſt dieſe Geſchichte der komiſchen Litteratur ein ſehr empfehlungswerthes Buch, das zur Verbreitung mancher Kenntniſſe, und zur angenehmen Unterhaltung des Litterators dienen kann, und zugleich für das Studium des menſchlichen Verſtandes und ſeiner Geſchichte, eine zahlreiche Folge von Materialien darbietet.

Geſchichte des Groteskekomiſchen; ein Beitrag zur Geſchichte der Menſchheit. Liegn. u. Lpz. 1788. gr. 8. m. K. Das Buch beſteht aus 4 Hauptſtücken, deren erſtes das groteskekomiſche in der Komödie, bey den verſchiedenen ältern und neuern Nationen betrifft. Im zweiten Hauptſtück wird von den Poſſenſpielen an chriſtlichen Feſten, im dritten von den komiſchen Feſten bey weltlichen Gelegenheiten, gehandelt; und im vierten, komiſche Geſellſchaften beſchrieben. Dazu kam als ein zweiter Theil:

Geſchichte der Hofnarren. Ebendaſ. 1789. gr. 8. m. K. — Seine übrigen Schriften ſind im gelehrten Deutſchland verzeichnet.

Florez, Heinrich, ein gelehrter Spanier der neueſten Zeit, aus dem Auguſtiner-Orden, welcher 1773. ſtarb, und der ſich durch ſeine ſpaniſche Kirchengeſchichte und andere Schriften ein ſehr rühmliches Andenken ſtiftete. Ich nenne zuerſt: Eſpaña ſagrada; Theatro geografico-hiſtorico de las Igleſias de Eſpaña, origen, diviſiones y terminos de todas ſus provincias. Antiguedad, traslaxiones, y eſtado antiguo, y preſente de ſus Sillas, en todos les Dominios de Eſpaña, y Portugal; con varias diſſertaciones criticas, para illuſtrar la hiſtoria eccleſiaſtica de Eſpaña etc. Su Autor el P. M. Fr. *Henrique Florez* Madrid, 1747 — 1786. 35. Voll. in 4. — Florez ſtarb nach der Herausgabe des 28ſten Bandes. Den 29ſten, den er fertig hinterlaſſen hatte, edirte der Auguſtiner, P. Risco, und dieſer ſetzt auch ſeitdem das Werk fort. Florez hat hier eine ehr mühſame und gelehrte Arbeit unternommen, die man nicht nur im Auslande, ſondern ſelbſt in Spanien öfters öffentlich verlangt und häufig gewünſcht hatte. Dieſe Ehre war dem Florez aufbe-

Digitized by Google

halten, und er scheint bey der Verfertigung seiner Geschichte die bekannten Werke Gallia christiana und Italia sacra vor Augen gehabt zu haben. Sein Werk ist nicht nur bey der Kirchengeschichte überaus brauchbar und nothwendig, sondern es leistet auch bey der bürgerlichen Geschichte die trefflichsten Dienste. Nach des Verfassers Absicht soll dieses heilige Spanien vorzüglich enthalten, den Ursprung, die Eintheilungen und Grenzen aller Provinzen; das Alterthum, die Verlegungen, den alten und gegenwärtigen Zustand der Bisthümer in allen Herrschaften von Spanien und Portugall, mit allerhand kritischen Abhandlungen zur Erläuterung der spanischen Kirchengeschichten. Um dieses kostbare, seltene und vortreffliche Werk genauer kennen zu lernen, müßte ich den Inhalt eines jeden Bandes angeben, welches mich aber zu weit führen würde. Ich verweise daher auf des Hrn. Hofr. Meusel's Bibl. hist. Vol. VI. P. I. p. 469 — 486. welcher jeden Band besonders und ausführlich angezeigt, und am Ende auf Recensionen verwiesen hat.

Florez schrieb auch noch: Clave historial con que se abre la puerta a la historia ecclesiastica y politica. Seconda edicion corregida y limada por su autor etc. Madrid, 1749. 4. Es ist vielmehr eine Einleitung in die Universalhistorie, als die Geschichte selbst. s. Götting. gel. Anz. 1754. S. 1130.

Memorias de las Reynas catholicas, Historia genealogica de la Casa real de Castilla, y de Leon, todos los Infantes. En Madrid, 1761. II. Voll. in 4. mit Kupf. Segunda edicion, ibid. 1770. II. Voll. in 4. mit Kupf. Der Verfasser giebt hier in der Chronologie manchen Aufschluß, und erzählt viel Unbekanntes. Er liefert auch Geschechtstafeln von den königl. Maitressen, und auf den Kupfern verschiedene weibliche Kleidertrachten aus den vorigen Jahrhunderten.

Floris, Franz, von Vriendt, war ein guter Baumeister, richtig und gründlich in der Zeichnung, und geschmackvoll in der Zusammensetzung, daher man ihn den niederländischen Raphael nannte. Seine Söhne waren auch angesehene Künstler, und Franz ein berühmter Maler, von welchem gute Stücke in den Kabinetten aufbewahrt werden.

Foggini, Peter Franz, Prälat zu Rom und erster Custos der vatikan. Bibliothek, geb. 1712. war der Sohn eines florentinischen Bildhauers. Er starb zu Rom am 1. Juny 1783. im 71. Jahre, als ein rüstiger Streiter und strenger Anhänger der alten Kirchengrundsätze! An ihm liegts nicht, wenn nicht recht viele Menschen verdammt werden, wie aus seinem im Jahr 1752. erschienenen Traktate erhellt: de paucitate adultorum fidelium salvandorum. Nach ihm wird also der Himmel meistens mit Kindern bevölkert seyn. Daher nannte ihn Papst Benedict der XIV. selbst den Rechnungsführer des Teufels. Doch schrieb er auch einige gute Sachen und besonders besorgte er im Jahr 1741. den Abdruck des Virgils nach der

Digitized by Google

mediceischen Handschrift, die vor dem Jahr 494. geschrieben seyn soll. s. *Saxii* Onomast. P. VII. p. 2.

Folard, Johann Carl von, Ritter und ein berühmter Schriftsteller über die Kriegskunst der Alten, war am 13. Febr. 1669. zu Avignon, aus einem adeligen aber armen Geschlechte geboren, und bezeigte sehr früh eine herrschende Neigung für den Kriegsstand, die er durch Lesung der Classiker, besonders der Commentarien des Cäsars verstärkte. Er nahm schon in seinem 16ten Jahre, wider den Willen seiner Aeltern, Kriegsdienste; sein Vater machte ihn los, und schloß ihn in ein Kloster. Nach 2 Jahren entlief er wieder, und gieng als Cadet unter das Regiment Berry. Bald wurde er Unterlieutenant, und machte im ganzen Krieg 1688. den Partheigänger. Er gewann die Gunst seines Obersten, und besonders des Herzogs von Vendome. Dieser nahm ihn als Hauptmann unter dem Regiment von Quercy 1692. mit sich nach Italien, und ernannte ihn zu seinem Adjutanten. Durch seine Tapferkeit und Klugheit, die er überall zeigte, erhielt er nicht nur das Ludwigskreuz, sondern auch auf 2 mal 800 livres Pension, wurde Commendant von Leffingen, und 1711. nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft, Commendant von Bourbourg, wovon er den Titel nebst den Einkünften bis an seinen Tod beibehielt. Prinz Eugen gab sich vergebens alle Mühe, ihn in seine Dienste zu ziehen. Da er sich durch seine freimüthige Entdeckung der Fehler in der französischen Kriegskunst die Marschälle von Villars, d'Asfeld de Montesquiou u. u. m. zu Feinden machte, so suchte er sein Glück auswärts, und begab sich daher 1714. nach Malta, um diese Insel tapfer und klug gegen die Türken zu vertheidigen. Nach seiner Rückkehr reiste er aus Frankreich nach Schweden, den König Carl XII. zu sehen und zu bewundern. Er erwarb sich dessen Zutrauen so sehr, daß er ihn nach Frankreich zurückschickte, wegen Wiedereinsetzung des K. Jacobs II. Unterhandlung zu pflegen.

Er begleitete den König auf seinem Zug nach Norwegen, und diente bey der Belagerung von Friedrichshall, wo Carl XII. am 11. Dec. 1718. erschossen wurde. Nach dessen Tod gieng Folard nach Frankreich zurück, und machte 1719. als Maitre de Champ, unter dem Herzog von Berwik, seinen letzten Feldzug. Er würde bey seinen Verdiensten ein weit grösseres Glück gemacht haben, wenn er nicht so überlegene Verdienste gehabt hätte, und nicht ein Anhänger von den Andächtlern zu Port-Royal gewesen wäre, wodurch er sich bey dem Kardinal Fleury verhaßt machte. Er hatte in seinem ganzen Leben die Kriegskunst wissenschaftlich studieret, und widmete sich ihr in der Muße völlig. Er war der Lehrmeister der Marschalls von Sachsen, und sagte sehr frühe vorher, was Frankreich einmal an ihm haben würde. Er starb in einer Art von Exilio zu Avignon den 23. März 1752. in einem Alter von 84 Jahrrn. Die königl. Societät zu London hatte ihn 1749. zu ihrem Mitglied ernannt. Folard hat sowohl als Schriftsteller, als von Seiten seiner Tapferkeit, Verdienste. Seine Schriften sind:

Digitized by Google

Traité de la Colonne; seine erste Schrift, und der Grund seines ganzen militairischen Systems. Es stehet vermehrt vor seinem Polybius.

Nouvelles Decouvertes sur la Guerre dans une Dissertation sur *Polybe*. Paris, 1724. 8.

Histoire de *Polybe* nouvellement traduite du Grec par Dom *Vincent Thuillier*, avec un commentaire ou un Corps de Science militaire par le Chev. *Folard*. Ebendas. 1727 — 1730. 6 Bde. in 4.; vermehrt ebendas. 1753. 7 Bde. in 4. Man tadelt daran die Weitschweifigkeit und vielen Digressionen, daher ein anderer Kenner der Kriegskunst, Namens Chabot, königl. französischer Maitre de Champ bey der Cavallerie, einen Auszug, Paris, 1754. in 3 Quartbänden, mit Kupfern daraus heraus gab; so wie l'Esprit du Chevalier Folard, tiré de ses commentaires sur l'hist. de Polybe etc. Amst. 1760. 8. mit Planen und Kupfern. — Eine deutsche Uebersetzung des Folardschen Werkes erschien von dem preussischen Hauptmann, Anton Leopold von Gelsnitz, mit Vermehrungen des Guichard oder Quintus Icilius, Breslau und Berlin, 1755 — 1769. in 7 Bänden mit K. in 4. und (dem Namen nach eine andere) von Bion, Wien und Prag, 1759 in 6 Bänden in 4. Eine Uebersetzung des Auszuges kam unter dem Titel: Kern aus des Ritters von Folard Erklärungen über die Geschichte des Polybius, 1760. in gr. 8. heraus. In seinem Polyb suchte Folard die Kriegsauftritte des Alterthums zu erklären, gab aber öfters Blößen, die Guichard ihm zeigte, weil Folard das Griechische nicht verstand und sich blos auf die Uebersetzung des Don Thuillier verließ. — Folard hatte in den ersten Theilen die Fehler französischer Befehlshaber in den neuern Zeiten sehr offenherzig entdeckt, daher er sich in den folgenden aller Beurtheilungen neuerer Zeiten enthalten mußte. Da er zugleich in diesem Werke der Infanterie den Vorzug vor der Cavallerie gab, so verursachte solches mehrere Streitschriften.

Fonctions et dévoirs d'un Officier de la Cavallerie. Paris, 1733. 12.

Seine Papiere, Plane, Karten ꝛc. vermachte er dem Marschall von Bellisle. S. von ihm: Mémoires pour servir a l'Histoire de Mr. le Chevalier de *Folard* avec plusieurs lettres que le Comte de *Saxe* lui a écrites. Regensburg, 1753. 12.; Adelung am angef. Orte.

Foncemagne, Stephan Laureaut de, ein gründlicher französischer Geschichtforscher, Mitglied der französischen Akademie und der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, war um 1693. zu Orleans geboren, und starb zu Paris am 27sten Sept. 1779. im 86sten Jahre seines Alters. Er hat mehr für den Ruhm anderer, als für seinen eigenen gearbeitet; und er war seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit und Willfährigkeit wegen das Orakel anderer Gelehrten, die ihn nie besuchten, ohne von seinen Gesprächen und Untersuchungen Vortheile zu ziehen. Seine Abhandlungen

Digitized by Google

in den Schriften der Akademie der schönen Wissenschaften tragen das Gepräge der Gründlichkeit, und lassen sich zugleich angenehm lesen. Sie betreffen meistens die alte französische Geschichte: z. B. Mémoires pour établir que le Royaume de France a été successif-hereditaire dans la première Race; Mémoire dans lequel on examine, si les filles ont été exclues de la Succession au Royaume en vertu d'une disposition de la Loi Salique; Eclaircissemens sur quelques circonstances du voyage de Charles VIII. en Italie et de la cession lui faite par André Paleologne; Observations sur deux ouvrages historiques concernant le regne de Charles VIII.; Sur les Actes des Evêques du Maux et. Besonders hat er nichts drucken lassen, als einen Brief oder vielmehr Abhandlung sur le testament politique du Cardinal de Richelieu. Paris, 1750. 12. Sein moralischer Charakter wird eben so sehr gerühmt, als seine Gelehrsamkeit.

Fontaine, Ludolph la, ein sehr geschickter Bildnißmaler, war 1705. zu Zelle geboren, und lernte bey seinem Vater, Georg, worauf er nach Holland und England reiste, und nach den beiden Historienmalern, Klet und Amigoni, studierte. Er kam einigemal nach Paris, und endlich 1736. nach Braunschweig in des Herzogs Dienste. La Fontaine machte sich mit Bildnißmalen berühmt; er malte unter andern 1745. die Familie des Grafen von Brühl, ersten Ministers des Königs von Polen.

Fontaines, Peter Franz Guyot des, ein unruhiger Weltgeistlicher, welcher 1685. zu Rouen geboren wurde, wo sein Vater Parlamentsrath war. Er trat 1700. in den Jesuiter-Orden, welchen er aber nach 15 Jahren wieder verließ, darauf Pfarrer zu Torigny in Normandie ward, welche Stelle er aber auch bald niederlegte. Er hielt sich hierauf eine Zeitlang als Gesellschafter bey dem Kardinal d'Auvergne auf, und machte sich durch einige kritische Schriften zu Paris bekannt. 1724. übergab der Abt Bignon ihm das Journal des Savans, welches er einige Zeit mit Beifall fortsetzte, als er als ein Verführer der Jugend verklagt, und nach Bicetre gesetzt ward, aus welchem Verhaft aber Voltaire ihn durch sein Ansehen befreite. Allein die Freundschaft zwischen beiden dauerte nicht lange, indem einige Spöttereien des des Fontaines über le Mort de Cesar den Poeten aufbrachten, und einen Federkrieg zwischen ihnen veranlaßten, welcher bis an den Tod des letztern dauerte, welcher den 16. Dec. 1745. erfolgte.

Des Fontaines war ein erklärter Feind des falschen Witzes, des leeren Gewäsches und des Neologischen. Daher ist er lange Zeit, als Journalist, eine Geissel der schlechten Schriftsteller Frankreichs gewesen. Allein er befleckte seinen Ruhm damit, daß er theils zu bitter tadelte, theils durch Angriffe selbst guter Schriftsteller, gerade wie verschiedene deutsche Kritiker, sich einen Namen zu machen suchte. Dadurch vermehrte er den Verdruß, der mit dem Amte eines Kunstrichters ohnehin verbunden ist, und zog sich beissende Gedichte zu. Allein er setzte seine Observations und Jugemens sur les

Digitized by Google

ouvrages nouveaux doch fort, weil er mußte, um zu leben — wieder ein Umſtand, worinnen er Aehnlichkeit mit einigen unſerer Bibliothekare hat!*) Sein mit Anmerkungen überſetzter Virgil verdient noch genennt zu werden.

Seine Schriften ſind:

Poeſies ſacrées traduites ou imitées. Paris, 1718. 12.

Lettres ſur le livre de la Religion chrétienne de l'Abbé *Houtteville*. Ebendaſ. 1722. 12.

Hiſtoire de Dom Juan de Portugal fils de Dom Pédre et d'Inés de Caſtro. Ebendaſ. 1724. 12.; ein kleiner hiſtoriſcher Roman, der gut geſchrieben iſt.

Dictionnaire Neologique des beaux Eſprits du tems, avec l'Eloge Hiſtorique de Patalon-Rhebus par un Avocat de Province. Ebend. 1726. 12.; vermehrt, ebend. 1727. 12.

Voyages de *Gulliver*, traduits de l'Anglois de M. *Swift*. Ebendaſ. 1727. 12.

Le nouveau *Gulliver*, ou voyage de Iean *Gulliver*, fils du Capitaine *Gulliver*, traduit d'un Manuſcrit Anglois. Ebendaſ. 1730. 12.; wovon er ſelbſt Verfaſſer iſt.

Hiſtoire Romaine depuis la Fondation de Rome jusqu' à la Translation de l'Empire par Conſtantin, traduite de l'Anglois de *Laurent. Echard*. Ebendaſ. 1728. 6 Bde in 12. worauf Cl. Maria Guyon das Werk fortſetzte.

Eſſai ſur la Poeſie Epique, traduit de l'Anglois de M. *de Voltaire*. Ebend. 1731. 12.

Mémoires de Madame de Barneveld. Ebend. 1731. 12.; ein Roman.

Le Nouvelliſte du Parnaſſe, ou Reflexions ſur les ouvrages nouveaux. Ebend. 1731. 2 Bände in 12.; welches aber bald verboten wurde.

Apologie du Caractére des Anglois et des François, ou Obſervations ſur le livre intitulé, Lettres ſur les Anglois et les François, et ſur les Voyages, avec la Défenſe de la ſixieme Satyre de M. *Deſpreaux*, la Juſtification du bel Eſprit François. Ebend. 1731. 12.

Hiſtoire Univerſelle de I. A. *de Thou*, traduite ſur l'Edition latine de Londres. Ebend. 1735. f. 16 Bde. in 4.

— — de la Ville du Paris. Ebend. 1735. 5 Bde. in 12.; ein Auszug aus dem großen Werke des P. Lobineau, woran aber auch andere Theil hatten.

Obſervations ſur les Ecrits modernes. Ebendaſ. 1735. f. 33 Bde. in 12. welches Journal Granet angefangen hatte, welches aber 1743. gleichfalls verboten wurde.

Achilles dans l'Iſle de Scyros, Comedie Italienne de *Metaſtaſio*, traduite. Ebend. 1737. 12..

Relation de l'Expedition de Moka en l'année 1737. ſous les ordres de M. *de la Gardo-Jazier*, de S. Malo. Ebend. 1739. 12.

*) Il faut, que je vive, ſagte er, wenn man ihm ſeine Zänkereien verwieß, Alger mourroit de faim, s'il etoit en paix avec tous ſes ennemis.

Digitized by Google

Hiſtoire des Ducs de Brétagne et des differentes Revolutions arrivées dans cette Province. Ebend. 1739. 6 Bände in 12.

Explication abregée des Coûtumes et Ceremonies obſervées chés les Romains, pour faciliter l'intelligence des anciens Auteurs, Ouvrage écrit en *Latin* par M. *de Nieuport*, traduit. Ebend. 1741. 12.

Etat de la Médécine ancienne et moderne, avec un Plan pour perfectionner celle ci, par M. *Cliſton*, Medecin Anglois, traduit. Ebend. 1742. 12.

Hiſtoire du Détrônement d'Alfonſe VI. Roi de Portugal, contenue dans les Lettres de *Robert Southwel*, traduite de l'Anglois. Ebend. 1743. 2 Bde. in 12.

Les Oeuvres de *Virgile*, traduites en François, avec des Remarques. Ebendaſ. 1743. 4 Bände in 8.; welche noch jetzt für die beſte franzöſiſche Ueberſetzung dieſes Dichters gehalten wird.

Racine vengé, ou Examen des Remarques Grammaticales de M. l'Abbé d'*Olivet* ſur les Oeuvres de *Racine*. Ebend. 1743. 12.

Iugemens ſur les Ouvrages nouveaux. Ebend. 1744. 11 Bde. in 12.; wovon die 2 letzten von Mairault ſind.

Noch verſchiedene Ueberſetzungen und fliegende Blätter.

Der Abt de la Porte gab nachmals heraus: Eſprit de l'Abbé *des Fontaines*. Paris, 1757. 4 Bde. in 12. worinn ſich auch ſein Leben nebſt einem Verzeichniſſe ſeiner Schriften und Streitigkeiten befindet. — ſ. Adelung a. a. O.

Fontana, Carl, ein berühmter Baumeiſter zu Rom, welcher 1638. zu Rancati im Comer Gebiete geboren, und einer der beſten Schüler des Ritters Bernini war, ob er ihm gleich an Genauigkeit und Richtigkeit nicht gleich kam. Er wurde durch deſſen Unterweiſung ſo berühmt, daß er die Aufſicht über die vornehmſten öffentlichen Gebäude zu Rom bekam, und auch daſelbſt 1714. im 80. Jahre ſeines Alters ſtarb.

Seine Werke ſind: die Capelle Ginetli zu St. Andreas della Valle, die Capelle Cibo in der Kirche St. Maria del Popolo, der Dom, der hohe Altar und die Zierrathen der Kirche unſerer Frau der Wunder, die Kirche im Nonnenkloſter St. Martha, das Grabmal der Königinn Chriſtina von Schweden zu S. Peter im Vatican, der Palaſt Grimani in der Strada Roſella, der Spritzbrunnen S. Maria in Tranſtevere, die Bibliothek der Minerva, die Kuppel an der Domkirche zu Monte-Fiascone, nebſt einer großen Menge anderer.

Er hinterließ:

Il Tempio Vaticano e ſua origine con gli Edificii piu coſpicui antichi e moderni. Rom, 1694. fol. mit 79 Foliokupfern von Alex. Specchi. S. Acta Erud. 1694. *Clement* Bibl. cur. Th. 8. S. 413.

Trattato dell' aque correnti. Ebend. 1994. Fol. ebend. 1696. Fol.

Deſcrizione della Capella del Fonte baptiſmale nella Baſilia Vaticana. Ebend. 1699. Fol.

Diſcorſo ſopra il monte Citorio del Antio. Ebend. 1708. Fol.

Antio e ſue antichità. Ebend. 1710. Fol.

Digitized by Google

L'Anfiteatro Flavio, overo Coloſſeo di Roma, deſcritto e delineato. Nell' Haja (oder vielmehr London) 1725. Reg. Folio, mit 24 Kupferſtichen. Es haben zwar viele Gelehrte und Künſtler das Flaviſche Amphitheater ſchon vor den Fontana erläutert und beſchrieben, wie man mit mehrerem aus *Meuſelii* Bibl. hiſt. Vol. IV. P. I. p. 222. erſehen kann, aber keiner hat es mit ſolcher Gründlichkeit und Ausführlichkeit, theils in Rückſicht der Kupfer, theils in Rückſicht der gelehrten und genauen Beſchreibung, gethan, und ſein Werk ganz dieſem vorzüglichen Gegenſtande gewidmet, wie Fontana. Man ſehe davon Acta Erud. 1727. p. 9 — 13. und vom Fontana ſelbſt *Paſcoli* Vite d'Architetti, Th. 2. S. 225.

Sein Sohn

Fontana, Franz, kam ihm an Geſchicklichkeit in der Baukunſt völlig gleich. Er erneuerte unter ſeiner Aufſicht einige öffentliche Gebäude, andere führte er ganz von Grunde auf. Er ſtarb aber ſchon 1708. im 45. Jahre ſeines Alters, und hinterließ einen Sohn Maurus, der von dem Großvater zur Baukunſt gezogen wurde. Carl unterwieß auch in dieſer Kunſt 2 ſeines Bruders Söhne Carl Stephan und Hieronymus Fontana. Carl Stephan erneuerte die Cöleſtinerkirche St. Euſebius zu Rom. A. Weſterhout hat nach Franzens Zeichnung die feierliche Eröffnung der Cathedralkirche S. Paulus zu Rom 1700. in Kupfer geätzt. ſ. *Paſcoli* vite de Pittori, Scultori etc. Tom. II. pag. 542.

Fontanini, Juſtus, italien. Giuſto Fontanini, ein Archäolog und Philolog, Titular-Erzbiſchoff von Ancyre, Canonicus an der Kirche der heil. Maria der gröſſern zu Rom, päpſtl. Kammerherr und Abt von S. Maria in Aquilegia, war zu S. Daniel im Herzogthum Friaul 1666. geboren, und kam 1697. als Bibliothekar des Kardinals Imperiale nach Rom, bey welcher Gelegenheit er das Verzeichniß der Bibliothek deſſelben verfertigte, welches er nachmals drucken ließ. Er war entweder zu gleicher Zeit oder darauf Profeſſor der Beredſamkeit an dem Archi-Gymnaſio zu Rom. Papſt Clemens XI. ernannte ihn zu ſeinem Hausprälaten; allein unter Innocentius XIII. verlor er dieſe Stelle. Benedict XIII. gab ſie ihm zwar wieder, und ernannte ihn zugleich zum Erzbiſchoff, allein unter Clemens XII. verlor er wieder alle Ehrenſtellen in dem päpſtlichen Palaſte, von welcher Zeit an er in einer gelehrten Muße lebte, bis er den 16ten April 1736. ſtarb.

Er bildete ſich vorzüglich zu Rom unter Zaccagni und Fabretti und beſtimmte ſich unter einer Menge Entwürfen zum litterariſchem Ruhme, doch entſcheidend für die kirchlichen Alterthümer und Geſchichte. Zu Anfang dieſes Jahrhunderts nahm er an dem diplomatiſchen Kriege des Benedictinerordens und der Jeſuiten lebhaft Antheil, und vertheidigte insbeſondere den Mabillon wider den nur leichte Waffen führenden Germon. Auch nahm er ſich des Tillemont an, deſſen Kirchengeſchichte unter die verbotenen Bücher ge-

Digitized by Google

setzt werden sollte; eine Freimüthigkeit, die dem Papst nicht übel gefiel, ob er gleich die Jansenisten, wofür man Tillemont hielt, und worzu die Jesuiten Fontanini gern selbst gemacht hätten, nicht leiden konnte. Die scharfe Kritik des Apostolo Zeno über sein Buch: dell' Eloquenza Italiana hatte er durch seine bittere Beurtheilung anderer, und durch das höchst unrühmliche Stillschweigen der von Zeno dazu erhaltenen Hülfe selbst veranlaßt. Auch Muratori und Maffei wurden dem feindseligen Manne abgeneigt, und ersterer war schon sein Gegner bey den Streitigkeiten über den Besitz von Camacchio gewesen, die Fontanini mit gewohnter Heftigkeit, Muratori mit Mäßigung und Anstand führten, und die für die Geschichte, Chronologie und diplomatische Kritik nicht unfruchtbar, für F. aber ein Weg zu neuen Ehrenstellen war. Er verstand es, seine über kirchliche Reliquien vorhandene Schriften, die die Jesuiten in die bekannten Acta SS. aufzunehmen hartnäckig sich weigerten, durch Beimischung historischer, geographischer und antiquarischer Gegenstände interessant zu machen; aber der Schrift von den Rechten des römischen Stuhls auf Parma und Piacenza, obgleich Fontanini sie für unwiderleglich hielt, fehlt es an publicistischer Wahrheit. Sein Werk: de Antiquitatibus Hortae Coloniae und die nach seinem Tode erschienene: Historia literaria Aquilejensis, die nur ein kleiner Theil eines viel grössern, aber nicht zu Stande gekommenen Werkes über die Gelehrtengeschichte von Friaul ist, werden ihn bey Humanisten und Literatoren in Andenken erhalten. Seine vorzüglichen Schriften sind:

Delle Masnade ed altri Servi, secundo l'uso dei Longobardi. Venet. 1698. 4. wurde wegen seiner Seltenheit deutsch in Joh. Georg Estor's kleinen Schriften, 2. Th. S. 294. u. f. abgedruckt.

Vindiciae antiquorum diplomatum aduersus *Barth. Germonii* disceptationem. Ebendas. 1705. 4.

Della eloquenza Italiana. Ebendaselbst, 1706. 4.; Cesena, 1724. 4. Rom, 1726. 4.; von Haym herausgegeben. London, 1726. 4.; vermehrt von dem Verfasser selbst, Rom, 1728. 4.; noch weiter vermehrt von seinem Verwandten Dominic. Fontanini, ebendas. 1736. 4.; Venedig, 1737. 4. Es schrieben mehrere dagegen, besonders Scipio Maffei seine Osservazioni litterarie. Die sämmtlichen wider Fontanini herausgekommenen Schriften wurden unter dem Titel: Esami di varj autori sopra il libro etc. zu Roveredo, 1739. 4. zusammen gedruckt; mit lesenswerthen Anmerkungen versehen, von Apostolo Zeno, Venedig, 1753. 2 Bände in 4.

De primariis precibus Imperialibus. Freiburg im Brisgau, 1706 und 1707. 8.; unter dem Namen Conr. Oligenii, in welcher Schrift er dem Kaiser dieses Recht abspricht, und dem Papste zueignet, worauf ihm aber D. Mich. Heinr. Griebner in Diss. de primar. prec. imperial. Lpz. 1707. 4. antwortete.

Du Corona ferrea Longobardorum: wider Ludw. Ant. Mura-

tori, Rom, 1707. 8.; Leipz. 1719. 8.; auch in *Graevii* Thesaur. antiquit. et Hist. Ital. Th. 4. B. 2.

Il dominio temporale della sede apostolica sopra la cita di Comachio per lo spazio continuato di X. Seculi; ohne Namen. Ebend. 1708. 4. über welchen Brief er mit dem Muratori Streit bekam.

De antiquitatibus Hortae Coloniae Etruscorum, lib. II. Ebendas. 1708. 4. mit K. mit dem dritten Buch und einem doppelten Anhange vermehrt, ebend. 1723. 4. mit Kupf. auch in *Graevii* Thesaur. antiquit. et Hist. Ital. Th. 8. B. 3. Man sehe von diesem gelehrten Werke die Act. Erud. a. 1709. pag. 1 — 8. a. 1725. p. 62 — 67.

Difesa prima del Dominio temporale; auch ohne Namen; ebend. 1709. 4.; worinn er sich gegen Muratori vertheidiget, und welche Schriften sowohl, als die gegenseitigen unter dem Titel: Raccolta di tutto cio che uscito alle Stampe fin'al giorne d'oggi sulla Controversia di Comachio, 1713. zu Frankfurt in Folio zusammen gedruckt wurden, auch in eben diesem Jahr französisch ohne Namen zu Utrecht in 4. herauskamen.

L'Aminta di *Torquato Tasso* difeso ed illustrato; wider des Herzogs von Telese Erinnerungen. Rom, 1710. 8. Venedig, 1731. 8.

Dispositio Catalogi Bibliothecae Card. *Imperialis* secundum scientiarum etc. classes. Ebend. . . . auch in J. D. Köhlers Sylloge aliquot Scriptor. de bene ordinanda Biblioth.

Difesa seconda del Dominio temporale etc. Ebend. 1711. 4.

Dell' Storia del dominio temporale della sede apostolica nel ducato di Piacenza Libri III; ohne Namen. Ebend. 1720. 4.

Franc. Gratiani de Garatoribus Decretorum libri quinque secundum Gregorianos decretalium libros titulosque distincti per *Ioh. Turrecremata*, nunc primum ex codice Bibliothecae Barberinae a se editi, cum sua praefatione, scholiis et indicibus. Ebend. 1726. 2 Bde. in Folio.

Discus argenteus votivus veterum Christianorum Perusiae repertus. Ebend. 1727. 4. cum fig.

Achates Isiacus annularis ex museo Marchionis Alex. Greg. Capponii Commentariolo a se explicatus. Ebend. 1727. gr. 4. welche Schrift, wegen ihrer Seltenheit, in *Ant. Franc. Gorii* Symbolis Litterar. Vol. X. pag. 153 — 175. wieder abgedruckt ist.

Codex Constitutionum quas Pontif. ediderunt in Canonizatione Sanctorum a Ioanne XV. ad Benedictum XIII. Ebend. 1729. Fol.

Historia Aquilegiensis litteraria c. eiusdem Dissertatt. de anno emortuali S. *Athanasii* Alex. Ebend. 1742. 4. welches sein Vetter, Dominicus Fontanini, heraus gab.

Discorsi accademici, fatti in Roma nel Collegio di Propaganda intorno a varj punti di Storia Eccles. etc. Venedig, 1758. 8. von seinem Vetter, Dominico Fontanini, herausgegeben.

S. sein Leben in der Raccolta Caloger. vom Jahr 1737. ferner des Domin. Fontanini Memorie della vita di *Giusto Fontanini*. Ebendas. 1755. 4. — *Fabronii* vitae Italorum etc. Vol. XIII. No. 5.

Digitized by Google

Fontenay, Johann Baptist Blain de, ein vortrefflicher Früchten- und Blumenmaler, geboren zu Caen, 1655. lernte bey J. Baptist Monnoyer. Er arbeitete für den König, und erhielt nebst einem Jahrgehalt eine Wohnung in den Gallerien des Louvre zu Paris. Fontenay malte viele Kartons für die Tapezereimanufakturen der Häuser Gobelins und Chaillot. Seine Blumengefäße und Früchte sind unvergleichlich; seine fliegenden und kriechenden Insekten (in gemeiner Aussprache Ungeziefer genannt,) scheinen ganz belebt. Die Früchte und Blumen behalten ihre frische Farbe und Schönheit, und man sieht den Thau mit seinem durchscheinenden Glanze davon abfliessen. Dieser Künstler wurde 1687. ein Mitglied der königl. Malerakademie, und 1699. derselben Rath. Er starb zu Paris um 1715. in einem Alter von etwa 60 Jahren. Man hat einige von seinen Blumenstücken in Kupfer gestochen. — s. *Argenville* abregé de la vie des Peintres etc.

de Fontenelle, Bernhard le Bovier, einer der witzigsten französischen Schriftsteller und Philosophen, ordentlicher Secretair des Herzogs von Orleans, Mitglied der französischen Akademie sowohl, als der Akademie der Aufschriften und der Wissenschaften, ingleichen der Akademie zu Berlin und der königlichen Gesellschaft zu London, war den 11. Febr. 1657. zu Rouen geboren, wo sein Vater, Franciscus le Bovier, de Fontenelle, ein Advokat, seine Mutter aber eine Schwester des berühmten Corneille war. Er studierte bey den Jesuiten zu Rouen, gegen welche er daher jederzeit auch viele Neigung hegte, und that sich sehr frühe durch seine guten Fähigkeiten hervor. Er widmete sich den Rechten und ward Advokat. Allein, da er sogleich seinen ersten Prozeß verlor, so bekam er einen Widerwillen gegen die Rechtswissenschaft, und widmete sich ganz der schönen Litteratur und Philosophie. Er begab sich daher 1674. im 17. Jahre seines Alters nach Paris, wo er sich durch allerley kleine Gedichte in dem Mercure Galant sehr bald berühmt machte. Er war kaum 20 Jahre alt, als er schon einen Theil der Opern Psyche und Bellérophon verfertigte, welche 1678 und 1679. unter des Thom. Corneille Namen erschienen. Seine Dialogues des Morts, welche 1683 erschienen, vollendeten seinen Ruhm, und fanden allgemeinen Beifall. 1691. ward er ein Mitglied der französischen Akademie, und 1697. Secretair der Akademie der Wissenschaften, welche Stelle er 1740. Alters halben niederlegte. Ob er gleich nicht die stärkste Leibesbeschaffenheit hatte, so hatte er doch in seinem Leben nie eine beträchtliche Krankheit gehabt, selbst die Blattern nicht. Er starb endlich den 11. Januar 1757. in einem Alter von 100 Jahren, weniger einen Monat, nachdem er keine andere Beschwerden eines so hohen Alters, als einige Schwäche des Gesichts und des Gehors empfunden hatte.

Fontenelle sah in seinem hunderjährigen Leben den höchsten Glanz der französischen Monarchie, die Blüthe der Litteratur, die größte Verfeinerung und den größten Verfall der Sitten. Er selbst blieb sich unter den wichtigsten Veränderungen rund um ihn her größtentheils gleich. Bis in sein Alter hinauf erhielt er beinahe

Digitized by Google

dieselbe Gesundheit, denselben Geist, mit dem er in seiner Jugend geglänzt hatte. Fontenelle besaß weder Voltaire's vielumfassenden Geist, noch Racines Gefühl und Anmuth, noch Boileaus kritischen Scharfsinn; aber er besaß etwas von allen dem. Nicht geboren, das Gebiet der Litteratur durch neue Eroberungen zu zu erweitern, besaß er gerade Kräfte genug, einzelne, bisher wüst gelegene Theile desselben zu angenehmen Gärten umzuschaffen. Eine solche wüste Gegend war damals noch das Gebiet der Philosophie. Es war das Eigenthum der Schulmeister und Theologen. Leute von Welt und Ton verachteten die elenden Zänkereien der Schule, von denen sie nichts begriffen, und welche vielleicht selbst diejenigen nicht verstanden, die sich ihnen ausschliessend gewidmet hatten. Durch Fontenelle ward die lange verschmähte Philosophie zu Ehren und Ansehen gebracht. Er gab ihr die Grazien des Witzes zu Dienerinnen, und führte sie, aus den finstern Gemäuern der Sorbonne an die Toilette der eleganten Damen und in die glänzenden Zirkel der Höflinge.

Fontenelle's Philosophie war weder tiefsinnig noch gründlich, aber sie war anmuthig und faßlich. „Er benahm," sagt D'Alembert, „den Wissenschaften die Trockenheit, welche die meisten Menschen von ihnen entfernt. Er wußte sie auch denen beliebt zu machen, die nichts als Vergnügen suchen." Sogar diejenigen unter seinen Lesern, die am wenigsten sich anzustrengen gewohnt waren, fiengen an, sich für gelehrt zu halten, wenn sie seine Werke durchblättert hatten; und die geringe Mühe, die man fand, ihn zu fassen, that vielleicht der Dankbarkeit Eintrag, die man gegen den Verfasser hätte hegen sollen."

Die Beurtheilung eines jeden Schriftstellers fällt ohne die Kenntniß seines Zeitalters mangelhaft aus. Wem Fontenelle in seinen philosophischen Schriften allzu witzig scheint, der vergißt, daß man damals nicht Blumen genug auf die mit Dornen verwachsenen Pfade der Wissenschaften ausstreuen konnte. Die freiere, anmuthigere und häufigere Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände fängt in Frankreich gewissermaßen mit Fontenelle an.

Ich bin darum nichts weniger, als geneigt, den Witz dieses Schriftstellers und dessen Anwendung überall, und ohne Ausnahme vertheidigen zu wollen. Oft ist es ein sehr unächter Witz, oft braucht er ihn zur unrechten Zeit. Seine Einfälle sind von einer ganz eigenen, ausgezeichneten Art. Mehrere derselben tragen die Spur einer Affectation, die ein französischer Kunstrichter sehr richtig charakterisirt, indem er sagt: „Fontenelle's Affectation besteht darinn, daß er die ungewöhnlichsten Wendungen nimmt, um einem wahren Gedanken den Anstrich von Unwahrheit, und dadurch mehr Feinheit und Neuheit zu geben." Man wird die Richtigkeit dieser Bemerkung sogleich fühlen, wenn man sich einiger seiner Einfälle erinnern will. Ueberhaupt hat man ihm mit Recht vorgeworfen, daß er seine Gedanken allzusehr zuspitzte, und daß er jedem Perioden die Form eines Epigramms zu geben suchte, indem er ihn mit einer unerwarteten Wendung schloß.

Digitized by Google

Den Weg, welchen der bukolische Dichter betreten muß, wenn er zu gleicher Zeit den Gesetzen der Wahrheit und Schönheit Genüge thun will, den Weg, auf welchem Gesner in den Tempel der Unsterblichkeit gedrungen ist, hat Fontenelle in seiner Abhandlung über die Ekloge so richtig gezeigt, aber in seinen Eklogen selbst, so gänzlich verfehlt, daß man Mühe hat, beide für Werke eines und desselben Kopfes zu halten. Wer würde glauben, daß Fontenellens Urtheil über die Schäfersitten in der Astrâa auf seine eigenen Eklogen passe: oft, sagt er, kommen mir die Schäfer in der Astrâa wie verkleidete Hofleute vor, oft scheinen sie aus den Schulen spitzfindiger Sophisten entlaufen zu seyn. Gleichwohl sind dieses die Fehler, in welche Fontenellens Hirten ohne Unterlaß fallen. — Er war sehr wenig bemüht, Empfindungen auszudrücken. Der Mangel, den man ihm im gesellschaftlichen Leben, vorzuwerfen pflegte, der Mangel an Theilnehme, jene Gleichgültigkeit, welche die raffinirteste Politesse immer nur schlecht verbirgt, ist auch seinen Schriften eingeprägt. Sein Ehrgeiz war, wie es scheint, nur auf den Beifall des Hofs gerichtet, und was diesem gefiel, schien ihm schön und wahr. Ein Mann von richtigem Gefühle hätte die Schmeicheleien nicht aussprechen können, mit denen er den unwissenden verworfnen Dubois bey seiner Aufnahme in die Akademie empfieng.*) Dieser Mangel an Gefühl ist auch in den Heroiden sichtbar, aber dagegen sind sie von jenem falschen und blendenden Witz, womit er sein Hirtengedicht verdarb, ziemlich frey. Sein Ausdruck in den Heroiden ist größtentheils wahr, aber schwach; nicht fehlerhaft, aber auch nicht hervorstechend. Wer Popens Heroiden kennt, wird bey Fontenelle wenig Befriedigung finden.

Fontenelle ist Verfasser einiger Opern, die zu ihrer Zeit mit Beifall gesehen wurden. Sie haben mir weder viel besser, noch auch viel schlechter als die meisten andern französischen Opern geschienen. Wenn das Wesen dieser sonderbaren Dichtungsart in prächtigen Festen, fürchterlichen Ungewittern, reizenden Tänzen und zärtlichen Arien besteht, wenn es zur Hervorbringung des Interesse hinreichend ist, Wunder auf Wunder zu häufen, und die ganze Natur in einen Aufruhr zu setzen, während dem man die handelnden Personen gänzlich aus den Augen verliert, so sind Fontenellens Opern Meisterstücke in ihrer Art. Er ist correcter als Quinault; nie sinkt seine Sprache so ganz zur trivialen Prosa herab. Aber diese Correctheit ist durch den Verlust der Wärme und Zärtlichkeit erkauft, die dem Quinault vor allen Dichtern dieser Gattung eigenthümlich ist.

Am glücklichsten war Fontenelle, wenn ich nicht irre, in den sogenannten gesellschaftlichen Stücken. Hier ist der Witz an seiner Stelle; hier verzeiht man auch wohl eine etwas gesuchtere Wendung. Und einen feinen, glücklichen Gedanken mit Leichtigkeit und Anmuth auszudrücken, dieses Talent fehlte ihm nicht. Einige seiner Madri-

*) Er sagte ihm unter andern: „Welch' eine Wohlthat erzeigen Sie uns durch die Annahme eines Platzes unter uns. Sie hätten uns als Minister begünstigen können, aber die größte Begünstigung, die wir von einem Minister erwarten konnten, war, daß er einer der unsrigen würde."

Digitized by Google

gallen sind vortrefflich, natürlich, ohne allen gesuchten Putz. Doch hat ihn auch in dieser Gattung Voltairens fruchtbarer Witz weit zurückgelassen. Von seinen Schriften, welche sehr oft aufgelegt, und in mehrere Sprachen übersetzt worden, sind die vornehmsten:

Kleine Gedichte in dem Merc. Galant, welche sich in den Sammlungen seiner Schriften nicht befinden sollen.

Aspar, Tragédie, representée en 1680.

Dialogues des Morts. Paris, 1683. 12.; Haag, 1724. 8. London, 1730. 12.; deutsch von Gottsched.

Lettres du Chevalier d'Her. . Paris, 1685. 12.; Haag, 1727. 12. sind voller Geist und Witz, aber doch nicht, wie der Briefton sie verlanget. Deutsch von W. B. A. von Steinwehr. Leipzig, 1738. 8.

Entretiens sur la Pluralité des Mondes. Paris, 1686. 12. Amsterdam, 1719. 12.; — nouv. edition, augmentée de beaucoup de Remarques, et de figures en taille douce, par *Joh. El. Bode*. Berl. 1783. 8. mit Kupfern; ebendas. 1785. 8. m. K. Eines seiner berühmtesten Werke, zumal da es das erste französische Werk war, wo eine trockne philosophische Wahrheit auf eine reitzende Art vorgetragen wurde. In das russische übersetzte sie Ant. Cantemir. Eine deutsche Uebersetzung erschien von Gottsched. Lpz. 1726. 8., die mehrmals wieder aufgelegt wurde, und sich auch in den 1771. zu Leipzig heraus gekommenen auserlesenen Schriften des Fontenelle befindet. Sie ist aber so platt, steif und wässerigt, als man's von Gottsched erwarten konnte; ja sie enthält sogar einige seine Schulknabenschnitzer. Eine weit vorzüglichere und brauchbarere Uebersetzung erhielten wir von dem berlinischen Astronomen, Hrn. Bode, unter dem Titel: Dialogen über die Mehrheit der Welten, mit Anmerkungen und Kupfertafeln, von J. E. Bode. Berlin, 1780. 8. zweite verbesserte Auflage, ebend. 1789. 8. Bode hätte uns zwar ein gründlicheres und gelehrtes Werkchen liefern können, aber schwerlich ein eben so anmuthiges, eben so witziges, die Layen beider Geschlechter so anfesselndes? Er hat diese Uebersetzung nicht nur unter seinen Augen von W. Chr. Sigm. Mylius verfertigen lassen, sondern sie auch aus dem weitläuftigen Schatze seiner Kenntnisse mit Anmerkungen bereichert, die theils den Text erläutern und berichtigen, wo Anhänglichkeit an dem System des Descartes den Verfasser in Irrthümer verleitet hatte, theils auch die neuern astronomischen Entdeckungen den Lesern bekannt machen.

Histoire des Oracles. Paris, 1687. 12.; ebend. 1698. 12.; deutsch von Gottsched. Lpz. 1731. 8. Der Jesuit Baltus schrieb dagegen eine Reponse, welche Fontenelle aber unbeantwortet ließ, und P. le Tellier setzte ihn dieses Buches wegen, bey dem Könige in den Verdacht der Freigeisterey, und es würde eine strenge Verfolgung wider ihn ausgebrochen seyn, wenn der Staatsminister d'Argenson selbige nicht unterdrückt hätte.

Digitized by Google

Poesies pastorales avec un Discours sur l'Eglogue, ou une Digression sur les Anciens et les Modernes. Paris, 1688. 12.; Amsterdam, 1716. 12.

Mémoires de l'Académie des Sciences, welche er als Secretair derselben, von 1699 bis 1740. alle Jahr herausgab. Die in denselben befindlichen Eloges des Academiciens, von welchen er Verfasser ist, sind auch, Haag, 1731. in 2 Bänden in 12. besonders herausgekommen.

Histoire du Théatre François jusq'à *Corneille*, avec la Vie de celui-ci. Paris.

Histoire du Renouvellement de l'Academie des Sciences. Ebend. 1708. 8.

Reflexions sur la Poëtique du Théatre et du Théatre Tragique. Ebendas. eines seiner scharfsinnigsten Werke.

Elémens de Géométrie de l'Infini. Ebend. 1727. 4.

Ein Trauerspiel in Prosa, und 8 Lustspiele, welche ihm doch am wenigsten gelungen sind.

Endymion, Pastorale, Thetis et Pelée, Enée et Lavinie, Tragédies lyriques.

Oeuvres diverses. Amsterdam, 1716. 8.; Haag, 1728. 3 Bde. in Fol. ebendas. 1729. 3 Bde. in 4. beide mit Kupfern von Picart. Enthält ausser den vorigen Schriften, (die geometrischen und philosophischen ausgenommen) noch verschiedene Discours, Pieces fugitives, Lettres u. s. f. Eine vollständigere Ausgabe erschien nachmals zu Paris, in 2 Bänden in 12. Sie sind hernach sehr oft wieder aufgelegt, und von Zeit zu Zeit vermehrt worden, z. B. Haag, in 6 Bänden in 12. wovon der sechste 1744. erschien, Paris, 1749. 8 Bde. in 12. — Deutsch: Fontenelle's Schriften, mit Zugaben und Kupfern, herausgegeben von J. C. Gottsched. Lpz. 1751. 8.

Neue Ausgabe des Dictionnaire des Sciences et des Arts par *Thomas Corneille*. Paris, 1732.

Theorie des Tourbillons Cartésiens. Ebend. 1752. 12.

La République des Philosophes ou Histoire des Ajaciens, ouvrage posthume. Ebend. 1776. 8.

Recueil des plus belles Pièces des Poëtes François depuis *Villon* jusqu' à *Benserade*. Ebend. 1752. 6 Bde. in 12.

S. von ihm sein Eloge von Bougainville, in den Mémoires der Akademie der Wissenschaften und der Aufschriften Th. 27. S. 262.; Nouv. dict. hist. vornehmlich aber des Abt Trüblet Mémoires pour servir à l'histoire de la Vie et des Ouvrages de Mr. *de Fontenelle*. Amsterdam, 1761. 12. worinn sich zugleich viele bisher ungedruckte Schriften desselben befinden; Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, 1. B. S. 77 — 88.

Foote, Samuel, einer der grösten komischen Schauspieler der englischen Bühne, der auch als Schauspie
hatte, wurde im Jahr 1719. zu Truro in Cornwallis geboren, und ebendaselbst, in der Folge aber zu Oxford [illegible]. Schon in seiner

Digitized by Google

Jugend kam er zum Besitz eines ansehnlichen Vermögens; allein seine große Lebhaftigkeit, seine Gefälligkeit und Verschwendung brachten ihn in wenig Jahren in Mangel und Verlegenheit. Er entschloß sich daher Schauspieler zu werden, und Othello war, auf dem Haymarket-Theater seine Proberolle. Nachgehends spielte er meistentheils komische Rollen, und erhielt immer mehr Beifall. Im Jahr 1746. öffnete er die Bühne zuerst als seine eigene, und erhielt 1766. die Freiheit, auf diesem Theater, so lange er lebte, vom 15. May bis 15. September jährlich spielen zu dürfen. Als er auf der Jagd den Herzog von York begleitete, und mit dem Pferde stürzte, brach er das Bein so gefährlich, daß er sich mußte dasselbe abnehmen lassen, worauf der Herzog ihm das Privilegium auf das Theater im Haymarket verschaffte, welches er 1776. an Colmann verkaufte. Indessen spielte er mit seinem Beine von Pantoffelholz mit dem größten Beifalle bis an seinen Tod fort. Die Aerzte riethen ihm, wegen seiner schwächlichen Gesundheit den Winter in Paris und in den südlichen Provinzen Frankreichs zuzubringen. Auf der Reise dahin kam er aber nur bis Dover, wo er am 21. October 1777. plötzlich an einem Schlagfluß im 56. Jahre seines Alters starb.

Man hat von ihm verschiedene Lustspiele, worunter die vornehmsten sind: Der Schriftsteller, der Engländer in Paris, der Engländer von Reisen, der Minderjährige, die Redner, der Nabob, die Betrüger, und das Mädchen von Bath.

In seinen Schauspielen bewundert man vornehmlich die starken und treffenden Züge, womit er seine Charaktere zu schildern weiß. Sein Dialog ist geschmeidig, leicht und voller Witz. Auf die Fabel seiner Stücke wandte er wenig Fleiß. Meist alle seine Stücke hat er auf gewisse in London zugetragene besondere Vorfälle verfertigt. Sie sind also sämmtlich persönliche Satyren, die durch die Vorstellung noch mehr Leben erhielten, indem er vielleicht der vollkommenste Mimiker von der Welt war, und die Personen, die er lächerlich machen wollte, so genau nach ihrem Gang, Mienen, Kleidung, ja sogar in der Stimme kopirte, daß jeder, der die Person kannte, ausrufen mußte: Es ist der und der. Seiner satyrischen Laune wegen, die in allen seinen Stücken herrschte, ward er auch der englische Aristophanes genannt. Als Privatmann war er sehr edelmüthig, gefällig und dienstfertig, und dabey der lebhafteste und angenehmste Gesellschafter. — Sein auf englisch ausgesprochener Name (Fut) brachte ihn einmal zu Calais in Arrest, weil der Officier, der ihn darum befragte, glaubte, der Reisende wolle seiner spotten. — S. Deutsches Museum, 1779. St. 7. S. 13 — 32.

de Forbin oder Fourbin, Toussaint, erwarb sich durch verschiedene, zum Wohlgefallen König Ludwigs XIV. von Frankreich verrichtete, Gesandschaften, das Bisthum Beauvais, und Johann Sobiesky, dem er bey Besteigung des polnischen Throns Dienste gethan hatte, empfahl ihn zum Kardinal. Als solcher war er zugleich Geschäftsträger seines Königs am römischen Hofe, und vermittelte durch den Vergleich vom Jahr 1693. die Streitigkeiten, welche di-

Digitized by Google

Versammlung der französischen Geistlichkeit im Jahr 1682. erregt hatte. Nach seiner Rückkehr von Rom wurde er Großalmosenier. Er starb am 24. März 1713.

Force, Charlotta Rose de Caumont, de la, eine witzige Schriftstellerinn Frankreichs, war in dem Schlosse Casenove bey Bazas in Guienne um das Jahr 1650. geboren, wo sie eine Tochter François de Caumont, Marquis de Castelmoron, Marechal de Champ u. s. f. war. Von ihrem Leben ist wenig mehr bekannt, als daß sie 1687. den Carl de Brion heurathete, aber nach 10 Tagen von ihm wieder geschieden wurde, worauf sie 1724. zu Paris in einem Alter von 74 Jahren starb. Ihre Schriften sind:

Histoire secrette de Bourgogne. Paris, 1691. 2 Bde. in 12. ebend. 1694. 12. Amsterd. 1729. 12.

Histoire secrette de Navarre. Paris, 1696. 12. und unter dem Titel: Histoire de Marguerite de Valois. Ebend. 1720. 4 Bde. in 12.

Le Roman de Gustav Vasa. Ebend. 1697. 12. ebend. 1725. 12.

Contes des Fées; ohne ihren Namen. Ebend. 1698. 12.

Epitre à Madame de *Maintenon* und verschiedene andere Gedichte.

Mémoire historique, ou Anecdote galante et secrette de la Duchesse de Bar, soeur de Henri IV.

Histoire secrette de Marie de Bourgogne. Paris, 1710. 12. ebend. 1712. 12. s. Nouv. Dict. hist.; Hist. litter. des Femmes sav. Th. 2. S. 307.; Bibl. univ. des Romans. Adelung a. a. O.

Forest, Johann Baptist, einer der ersten Landschaftenmaler zu Paris; lernte bey seinem Vater Peter, und in Italien bey Peter Franz Mola. Er studierte die Färbung nach Titian, Giorgion und den Bassanen, und wurde 1674. ein Mitglied der königl. Malerakademie zu Paris. Weil er die Manieren der besten Künstler sehr wohl kannte, wurde er zweimal von dem Marquis de Seignelay nach Italien gesandt, gute Gemälde aufzukaufen. Forest wird unter die vorzüglichsten Landschaftenmaler gezählet. Man entdeckt in seinen eigenen Werken eine kecke Behandlung des Pinsels, mit großem Verstande angebrachte Schatten und Lichter, einen erhabnen Styl, schöne Lagen, und wohlgezeichnete Figuren, die er sehr geistreich zu malen pflegte, ungeachtet er sonst die Farben dicht und fett anlegte. Sein Baumschlag ist herrlich, welches letztere von den schönen Formen seiner Aeste herrührte. Er heurathete die Schwester des geschickten Historienmalers de la Fosse, und bekam den berühmten Largilliere zum Tochtermann. Er starb 1712. im 76sten Jahre seines Alters. Forest hat viele von seinen Landschaften durch einen selbst gemachten Firniß zu Grunde gerichtet. S. Bernard, Cölemans, ꝛc. haben nach ihm radiert. s. *d'Argenville* abregé de la vie des Peintres etc.

Forst, Johann Bernhard, zuletzt Kapellmeister bey Allerheiligen auf dem Schlosse, Musikdirektor an der St. Wenzelskirche und Bassist an der Metropolitankirche zu Prag, geboren zu Mies in Böh-

Digitized by Google

men 1660; schien ganz für die Tonkunst geschaffen zu seyn. Schon als Knabe war er der beste Diskantist an der Metropolitankirche zu Prag. Und kaum hatte er das Jünglingsalter erreicht, als er schon Italien durchreiste, und jeden großen Meister dieses Landes aufsuchte, um von ihm zu lernen.

Diese anhaltenden Bemühungen setzten ihn, vermittelst seines göttlichen Talents und seiner vortrefflichen Baßstimme, in der Folge auf seinen weitläuftigen Reisen in den Stand, so große Bewunderung bey seinen Zuhörern zu erregen, und so herrliche Früchte einzuernten.

In München nannte ihn der Kurfürst, Maximilian Emanuel, Böhmens Zierde, und in Dresden Kurfürst Johann Georg, den Herrn seiner Stimme, und beide Fürsten belohnten ihn mit einer goldenen Gnadenkette. Kaum hatte er sich zu Wien vor dem Kaiser Leopold I. zum erstenmal hören lassen, als ihn selbiger ebenfalls eine goldene Gnadenkette schenkte, indem er sagte: obwohl Europa jemals einen geschicktern Tonkünstler gehabt habe: und ihn sogleich als Kammermusikus in seine Dienste nahm.

Die häufigen Lobsprüche und Gnadenbezeugungen, welche er von diesem bekanntlich der Musik so sehr ergebenen Monarchen erhielt, erweckten aber gar bald den Neid der Italiener aus der kaiserlichen Kapelle. Und ihnen nur wurde es zugeschrieben, als er die Wirkung eines heftigen Gifts in sich spührete. Die kaiserlichen Hofärzte versäumten zwar kein Mittel, ihn davon zu befreien. Allein bald wäre die Arzney gefährlicher gewesen, als die Krankheit selbst. Die wiederholt beigebrachten heftigen Brechmittel griffen seine Brust so sehr an, daß er einen Blutsturz bekam, und sich, nachdem dieser gestillet war, genöthigt sahe, seinen Gesang und mit diesem seine Stelle in der kaiserlichen Kapelle aufzugeben. Er wandte sich nun von Wien nach Prag. Hier erholte er sich zwar nach einer anhaltenden sorgfältigen Pflege, in sofern wieder, daß er obige Aemter annehmen und zum allgemeinen Vergnügen der Gemeinden dieser Kirchen verwalten konnte. Allein seine Stärke war unwiederbringlich verloren. Demungeachtet war er noch immer in den Gesellschaften des Adels und des Erzbischoffs die allgemeine Bewunderung. Und als Kaiser Joseph I. nach Prag kam, konnte er ihn nicht oft genug hören. Ja er betheuerte einmal: Er würde für diese Stimme, wenn sie zu kaufen wäre, gern hunderttausend Gulden geben. Und ausser den reichlichen Geschenken wollte er ihn, vor seiner Abreise nach Wien in den Adelstand erheben. Da sich aber Forst diese Gnade verbat; so verwandelte er selbige in eine jährliche Pension von 300 Gulden auf Lebenszeit, Forst starb in dem 50sten Jahre seines Alters 1710. — s. Gerber's Lex. der Tonk. 1. Th.

Forqueray, Antoine, ein berühmter Gambist zu Paris, war geboren daselbst 1671. Sein Vater ebenfalls ein großer Meister auf diesem Instrumente, gab ihm sogleich in dem zartesten Alter Unterricht auf diesem Instrumente, und brachte es darinn mit ihm so weit, daß sich der Sohn in seinem 15. Jahre mehrmals vor dem Könige Ludwig

Digitized by Google

XIV. hören lassen mußte, der ihn nur sein kleines Wunder nannte. In seinem 20sten Jahre war er ein vollkommener Meister, sowohl auf seinem Instrumente, als in der Komposition für dasselbe. Quanz, der ihn 1726. zu Paris hörete, und ihn in seiner Lebensgeschichte Forteroix nennt, bestätigt dieß Lob daselbst vollkommen. Sein angenehmer Charakter trug noch überdieß dazu bey, daß er zu allen Gesellschaften eingeladen wurde. Der Herzog von Orleans nahm ihn zu seinem Lehrmeister an, und belehnte ihn fürstlich. Antoine starb zu Mantes am 28. Jun. 1745. und hinterließ einen Sohn mit Namen

Forqueray, Jean Baptiste Antoine, anfangs Kapell- und Kammermusikus des Königs von Frankreich, geboren am 3. April 1700. Auch er hatte es auf der Gambe in seinem 15ten Jahre schon so weit gebracht, daß er den König Ludwig XIV. mit seinem ganzen Hofe, über seine ungemeine Ausführung, in Verwunderung setzte. Der Prinz von Conti liebte ihn besonders und nahm ihn in seine Dienste. s. Gerber's Lex. der Tonk. 1. Th.

Forskål, Petrus, ein berühmter Botaniker, Linnee's Schüler, studierte 1756. zu Göttingen, und disputirte daselbst de principiis Philosophiae recentioris. Bald darauf wurde er Professor zu Copenhagen, und weil er sich zugleich auf die Naturgeschichte gelegt hatte, so wurde er mit zu der Reise nach Arabien bestimmt, welche König Friedrich V. veranstaltete, da ihm denn die Naturgeschichte aufgetragen wurde. Er trat die Reise mit seinen Gefährten, von Haven, Kramer, und Carsten Niebuhr 1761. an, kam glücklich in das Land, und botanisirte mit größtem Fleiße. Allein er starb schon am 11. Juny 1763. zu früh für Naturgeschichte und die Wissenschaften überhaupt. Aus seinen hinterlassenen Papieren hat sein Reisegefährte, Herr Niebuhr, nachmals herausgegeben:

Descriptiones animalium, avium, amphibiorum, piscium, insectorum, vermium, quae in itinere orientali obseruauit. etc. Hauniae. 1775. gr. 4. mit einer Kupfertaafel. Forskål hatte auf seiner Reise die böse Gewohnheit, alles was er anmerkte, auf kleine Blätter zu schreiben. Von diesen flüchtigen Blättern, mag manches verlohren gegangen seyn, man hat aber noch 1800 gefunden. Diese hat Niebuhr mit Hülfe eines Naturkündigers in Ordnung gebracht, und für eine treue Abschrift, auch genauen Abdruck derselben, so redlich gesorgt, daß er gerade das geliefert hat, was der Verfasser hinterlassen, ohne etwas daran zu ändern. Den Anfang macht ein systematisches Namenverzeichniß aller vierfüssigen Thiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer, welche in den Papieren des verstorbenen F. vorkommen. Die Namen sind lateinisch, arabisch und griechisch, und hin und wieder ist eine Anmerkung beigefügt. Alsdenn folgen ungefähr 300 Beschreibungen von Vögeln, Amphibien, Fischen, Insekten, Würmern, Schaalthieren und Thierpflanzen, welche nach dem Linneeschen System geordnet sind. Den Beschluß macht die mate-

Digitized by Google

materia medica in der ansehnlichen Apotheke zu Kahira in Aegypten.

Flora Aegyptiaco-Arabica s. Descriptiones plantarum, quas per Aegyptum inferiorem et Arabiam felicem detexit, post mortem edidit *Niebuhr*: acc. tabula Arabiae sel. geographico-botanica. Ib. eod. 4.

Icones rerum naturalium, quas in itinere orientali depingi curauit *Forskål*, post eius mortem ad Regis mandatum aeri incisas edidit *Niebuhr*. Ibid. 1776. gr. 4. mit 43 Kupferplatten und 2 Bogen Text. Die Zeichnungen sind von Baurenfeind, dem unterwegs verstorbenen Maler obiger Reisegesellschaft. Die ersten 20 Kupfer stellen Pflanzen, die übrigen 23. aber, Thiere vor. Der Stich von Haas ist sauber. Man lernt aus diesem Werke arabische Namen der Naturgeschichte verstehen, und manches Insekt, das in der Bibel vorkommt, genau kennen, wie solches Michaelis in seiner orientalischen und exeg. Bibl. 11. Th. S. 50 und S. 55. gezeigt hat. — S. Niebuhr's Reise. Th. 1. Vorrede und S. 404.

Ihm zu Ehren wird in der Botanik eine Pflanze nach seinem Namen genennt.

Foschini, Michael, ein vortrefflicher Historienmaler von Sanframonda in der Provinz Terra di Lavora 1711. geboren, lernte bey Rossi und Franz Solimena. Man betrachtet seine Altarblätter und Deckenstücke in verschiedenen Kirchen zu Neapel mit vielem Vergnügen.

Fosse, Carl, de la, ein sehr berühmter und gesuchter Maler seiner Zeit, geboren zu Paris 1640.; lernte bey Franz Chauveau und Carl le Brun. Zu Venedig verliebte er sich in die dasige Manier, so daß er sie nachher beständig nachahmte. Nach seiner Zurückkunft aus Italien wurden ihm gleich die wichtigsten Arbeiten für den König und die vornehmsten Kirchen zu Paris anvertraut, da er unter andern die Trauungskapelle in der Kirche St. Eustache auf frischen Kalk malte und darinn mit Peter Mignard wegen dessen Arbeit in der Kirche Val de Grace um den Vorzug stritt. Diese und viele andere Werke, welche er hin und wieder in dem Königreiche verfertigte, breiteten seinen Ruhm auch ausser demselben aus. Der Lord Montaigu berief ihn nach London, in dessen schönem Palaste la Fosse zwey große Deckenstücke verfertigte, worinn er mit einer dichterischen Erfindung, bezauberndem Colorit, vortrefflichem Verstand, und großer Composition, die Vergötterung der Isis und die Versammlung der Götter vorstellte. Man suchte ihn deswegen unter großen Verheissungen in England zu erhalten, welches er aber anzunehmen sich weigerte, weil er um gleiche Zeit durch den berühmten Manchard nach Frankreich zurück berufen wurde. Er war Director, Kanzler und Rektor der königlichen Malerakademie zu Paris, und starb daselbst 1716. Ein Jahr vor seinem Tode malte er noch zwey große Tafeln für das Chor der Cathedralkirche, die Geburt Christi und die Anbetung der Weisen vorstellend. Eine markigte Malerey,

Digitized by Google

eine gute Kenntniß des Colorits und seine vortreffliche Wirkung derselben in Schatten und Licht machen seine Arbeit vor andern beruhmt, dagegen man seine Zusammensetzungen allzu überhäuft, und zuweilen plump, seine Gewänder schlecht gefaltet, und seine Figuren öfters allzu kurz findet. La Fosse ist einer von den französischen Malern, welche die gute Manier, auf frischen Kalk zu arbeiten, am besten verstanden. Thomassin, Chotillon, C. Simoneau, Audran, B. Picart, Cochin ꝛc. haben 22 Blättern nach ihm in Kupfer gebracht. s. Argenville abrege de la vie des Peintres etc.

Foster, Jacob, ein vorzüglicher englischer Gottesgelehrter, war am 10. Sept. 1697. zu Exeter geboren, studierte auf der daselbst von dem ältern Joseph Hall angelegten Akademie der Presbyterianer, und fieng in seinem 21. Jahre an, mit Beifall zu predigen. Er sollte Prediger zu Melborne in der Grafschaft Sommerset werden; aber da sich einige Zuhörer gegen ihn einnehmen ließen, so faßte er den Entschluß, sich in die Gebirge bey Mendip zu begeben, wo er mit einem Gehalt von 90 Thalern kümmerlich und im Dunkeln lebte. Beinahe hätte er noch bey seinem Wirth das Handwerk angefangen erlernt; doch blieb er seiner Gemeinde getreu. Durch das Buch des Toale: Von der Vorzüglichkeit der Taufe der Erwachsenen vor der Kindertaufe ꝛc. ließ er sich verleiten, sich zu London noch einmal taufen zu lassen. Endlich nahm ihn Robert Boulton als Hauspredigter zu sich. Hernach wurde er 1724. Prediger der anabaptistischen Gemeinde zu London, die sich in Barbikan versammelt; 1745. Prediger der Independenten in Pinnershall; 1748. Doctor der Theologie, und starb den 5. Dec. 1753. Er hatte wegen seines erbaulichen Predigens großen Beifall.

Seine Schriften sind:

Essay on Fundamentals. London, zweite Auflage um 1755. 8.

The usefulness, truth and excellency of the Christian Revelation, against Tindals Christianity as old as the creation. Ebend. 1731. 8. dritte verbesserte Ausgabe, ebend. 1734. gr. 8. In das Deutsche übersetzt bey der Uebersetzung der gedachten Tindalschen Schrift. Frankfurt, 1741. 8.

Sermons, London, 1733. 1737. 2 Bände in 8.; in das Deutsche übersetzt mit Anmerkungen von Joh. Georg Sucro. Leipz. 1750. 2. B. 8.

Discourses on natural Religion. London, um 1747. 8.; in das Deutsche übersetzt. Lpz. 1751. 8.

Discourses on all the principal branches of natural religion and social virtue. London, 1750. 2 Bde. in 4.; in das deutsche übersetzt: Betrachtungen über die natürliche Religion und die gesellschaftliche Tugend (durch Joh. Joach. Spalding) 1. Th. Lpz. 1751. 2. Th. ebend. 1753. 8.

Fothergill, Johann, Präsident der Londner medicinischen Gesellschaft, Mitglied des Collegiums der Aerzte zu London und Edinburg, und der königl. Gesellschaft der Wissenschaften, der Gesell-

schaft zu Philadelphia, und der medicinischen zu Paris, war den 8. März 1712. zu Carrend bey Richmond in der Grafschaft York geboren. Er bekannte sich zu den Quäkern, studierte die Arzneiwissenschaft zu Edinburg, wurde daselbst 1739. Doctor, worauf er durch Deutschland und Holland reisete. Er war über 30 Jahre der berühmteste Arzt in London, und es ist bekannt, wie gut hier die Aerzte belohnt werden. Binnen dieser Zeit theilte er den Armen große Summen mit, und diese unbeschränkte Wohlthätigkeit, verbunden mit einer ausgezeichneten Geschicklichkeit und Fleiß erwarben ihm bald allgemeine Achtung. Er nahm wahren Antheil an der Gesundheit seiner Kranken, und seine edle und feste Standhaftigkeit, seine freundliche und einnehmende Sprache, flößten auch in den schrecklichsten Augenblicken Muth ein. 1748. machte er seine Gedanken von der Natur und Behandlung der Brandbräune bekannt, die in verschiedene Sprachen übersetzt wurden. Der erhaltene Beifall bewog ihn, alle Monate (im Gentlem. Magaz.) ein Gemälde von dem Witterungsstande und den herrschenden Krankheiten zu liefern, und von 1751. bis 1756. fortzusetzen. Hier hörte er aus Mangel an Mitarbeitern auf. Er stand mit den vornehmsten Aerzten und Wundärzten in und ausser England im Briefwechsel, und wurde dadurch in den Stand gesetzt, bessere Nachrichten über die Pflanze zu geben, wovon das Scammonium genommen wird, von dem rothen Gummi gutta, von der sogenannten japanischen Erde ꝛc.

Ausser der Medicin, fand er auch an dem Studium der Kräuterkunde viel Geschmack. Er kaufte daher 1762. einen sehr großen Platz zu Upton in Essex, und legte hier einen prächtigen Garten an, wo er Pflanzen aus allen Himmelsgegenden zog. Er belohnte diejenigen reichlich, die ihm seltene Pflanzen verschafften, ließ sogar Kräuterkenner auf eigene Kosten reisen, und nach der Versicherung des berühmten Bancks, war noch einer bey Fothergill's Tode in Afrika. Alle seine Mühe, die er sich mit dem Anbaue der Pflanzen gab, würde vergebens gewesen seyn, wenn er dieselben nicht hätte abzeichnen lassen. Er wählte dazu die besten Künstler in London, und bey seinem Tode waren schon 1200 Zeichnungen fertig, die in das Kabinet der russischen Kaiserinn gekommen sind.

Mit eben der Sorgfalt suchte er sein Naturalienkabinet mit allen Produkten der Natur zu bereichern, und in demselben zeichneten sich Mineralien, Conchylien, Corallinen und Insekten aus. Diese Sammlung war, nach des Solander's Versicherung, eine der vollständigsten in London. Uebrigens bestand Fothergill's Verdienst nicht blos darinnen, daß er große Summen auf den Garten und das Kabinet verwendete, sondern er gieng auch dem Hrn. Ellis bey Entwerfung der Geschichte von den Corallinen an die Hand, und ließ die Kupfer zu dem großen Müllerschen Werk unter seinen Augen stechen.

Zwey Dinge mußten ihn bewegen, sich zu den Quäkern zu halten, weil sie seinem Charakter gemäß waren. Er war im hochsten Grad tolerant, und übte die Bruderliebe in ihrem ganzen Umfange

aus. Nur einige Beweise davon. Er legte zu Ackworz in der Grafschaft York eine unentgeldliche Erziehungsanstalt für die armen Quäkerkinder an, und entwarf selbst die Bücher, die zu ihrem Unterrichte bestimmt waren. Zu einer andern Zeit ließ er das alte und neue Testament durch Anton Purwer 1765. auf seine Kosten drucken. Der unglückliche Knight schmachtete im Elend. Fothergill unterstützte ihn anfänglich mit großen Geldsummen, und nahm nachher herzlichen Antheil, besuchte ihn oft, schloß sich mit ihm ein, und weinte mit ihm. Der Capitain Carver lebte lange von seiner Freigebigkeit, nach dem eigenen Geständniß seiner Wittwe. Die durch den 1776. zwischen den nordamerikanischen Colonien und Großbritannien entstandenen Krieg, verursachten Schicksale der Quäker in Pensilvanien, erregten sein Mitleiden. Er ließ ihnen große Summen einhändigen, doch so sorgfältig, daß sie nicht erfuhren, von wem. — Fothergill hat die wenigsten Projekte ausgeführt, die er entworfen hatte, und unter den gescheiterten Entwürfen hat ihm keiner mehr Verdruß gemacht, als die Abstellung des Negerhandels. Er starb unverheurathet, am 26. Dec. 1780. im 69. Jahre seines Lebens, und vermachte mit Bewilligung seiner Schwester, die er zärtlich liebte, sein sämmtliches Vermögen den Armen, auch beträchtliche Legate an die Collegien zu Williamsburg, Neu-York und Philadelphia. Seine Grabschrift zu Winchmore-Hill ist ganz kurz: „Hier liegt D. Fothergill, der 200,000 Guineen zum Besten der Armen verwandt hat.“ Nach seinem Tode kam heraus: A compleat Collection of the medical and philosophical Works of J. *Fothergill*, with an account of his Life. By *John Elliot*. Lond. 1781. gr. 8., davon man auch eine deutsche Uebersetzung hat, Altenburg, 1785. 2 Bde. 8. m. K. Seine Werke sind in diesen beiden Bänden ganz vollständig enthalten. — s. Histoire de la Societé de Medecine vom Jahr 1781. und Hannöv. Magazin, v. Jahr 1782. S. 283 — 288.

Fountaine, Andreas, ein englischer Ritter, war von einer sehr alten Familie in Norfolk. Er war als ein Student vom zweiten Range im Christ-Church-Collegium zu Oxford, unter der Aufsicht des berühmten Aufmunterers der Gelehrsamkeit, Dr. Aldrich, erzogen. Zu gleicher Zeit studierte er unter dem Dr. Hickes die angelsächsische Sprache und Alterthümer, von welchen er in Hickes's Thesaurus eine Probe unter dem Titel herausgab: Nummimata Anglo-Saxonica et Anglo-Danica breuiter illustrata ab Andr. Fountaine Eq. aur. et aedis Christi Oxon. Alumno. Oxon. 1705,“ in welchem Jahre Hearne seine Ausgabe des Geschichtschreibers Justinus ihm zueignete. Vom Könige Wilhelm ward er in den Ritterstand erhoben, und durchreisete die meisten Länder von Europa, wo er sich eine große und schätzbare Sammlung von Gemälden, alten Bildsäulen, Münzen und Inschriften anschaffte. Als er sich in Italien aufhielt, erlangte er eine genaue Kenntniß von alten Kunstsachen, daß die Verkäufer der Alterthümer ihn nicht betrügen konnten. Im Jahr 1709. übte er seine Beurtheilung und Einbildungskraft in

Verschönerung des Mährchen von der Tonne mit Zeichnungen, die der vortrefflichen Satyre, die sie erklärten, fast gleich kamen. Um diese Zeit genoß er die Freundschaft der berühmtesten schönen Geister, und besonders Swifts, der seiner in dem Journal an Stella öfters in Ausdrücken voll von Hochachtung gedenkt.

Fountaine war Unterkammerherr bey der Königinn Caroline, als sie noch Prinzessinn von Wales, und auch nachdem sie Königinn geworden war, wie auch Lehrer des Prinzen Wilhelm. Durch seine Geschicklichkeit schaffte er die beträchtlichsten Kunstkabinette in England zu seinem eigenen nicht geringen Vortheil an; denn er war ein vollkommener Kenner der alten sowohl als neuen Münzen. Im Jahr 1727. ward er zum Münzwardein ernannt, welches Amt er bis an seinen Tod bekleidete, der 1753. erfolgte. Zu Narford in Norfolk hatte er einen herrlichen Landsitz und auch ein Haus, in welcher er eine schöne Sammlung von altem Porzellan, eine schätzbare Bibliothek, und einen vortrefflichen Vorrath von Gemälden, Münzen und vielen andern seltenen Stücken des Alterthums aufbewahrte. Viele von seinen Miniatur-Gemälden verlor Fountaine durch eine Feuersbrunst. — s. Bamberger's biogr. und litterar. Anekdoten ꝛc. 1. B. S. 153.

Fouqué, Freiherr de la Motte, königl. preuss. General von der Infanterie, war 1698. im Haag, von französischen Eltern, die der Religion wegen aus Frankreich geflüchtet waren, geboren. Im 8ten Jahre ward er Page am dessauischen Hofe. Als der Fürst 1715 ins Feld gieng, wollte er ihn zu Hause lassen. Fouque lief aber heimlich nach Halle, und ließ sich bey des Fürsten Regiment, als Gemeiner, annehmen; gieng auch als solcher mit ins Feld, und erst nach der Expedition auf der Insel Rügen ward er Fähndrich, 1719. Lieutenant, 1724. Hauptmann und 1729. erhielt er eine Compagnie bey demselben Regiment. Im Jahr 1738. entzweite er sich mit seinem Chef, dem Fürsten von Dessau, und nahm das folgende Jahr seinen Abschied als Major, verließ den damaligen Kronprinzen von Preussen, mit dem er viel gelebt hatte, und gieng als Obristlieutenant in dänische Dienste. Weil aber der Kronprinz bald darauf, als K. Friedrich II., den Thron bestieg, berief er ihn gleich wieder in seine Dienste, und machte ihn zum Obersten und Commandeur bey einem neu errichteten Regimente. In dieser Qualität rückte er mit des Königs Herr in Schlesien ein; 1742. wurde er Commendant in der neu eroberten Festung Glaz, wo er, bey übelgesinnten Landleuten und Einwohnern und bey vielen andern Hindernissen, nur durch Wachsamkeit und Schärfe, Unglück und Schande verhüten konnte. Hier ward nun der Freiherr von Trenk als Gefangener hingesetzt, von ihm, wie er selbst sagt, anfangs gut behandelt, nachher aber, als er complottirte, freilich schärfer gehalten.

Im Jahr 1743. ward Fouqué General-Major, und erhielt im folgenden Jahre ein Regiment, blieb aber während des ganzen zweiten schlesischen Krieges Commendant in Glaz. 1751. ward er General-Lieutenant, und erhielt den schwarzen Adleroroen. Es ist

Digitized by Google

bekanntgenug, daß er während des siebenjährigen Krieges mit großer Klugheit und Tapferkeit zu den großen Absichten seines erhabenen Monarchen mitwirkte, öfters große abgesonderte Corps anführte, und bey einer solchen Gelegenheit das Treffen bey Landshut im Jahr 1760. lieferte, wo er zwar wegen gar zu großer Ueberlegenheit des Feindes unterliegen mußte, schwer verwundet und gefangen ward; aber doch durch seine kluge und tapfere Gegenwehr, mehr Ruhm erwarb, als mancher Feldherr durch Siege weder verdient noch erlangt hat.

Bey der nach diesem Treffen erfolgten Uebergabe von Glaz verlor er sein ganzes Vermögen, und, so lange der Krieg dauerte, wollten ihn die Oestreicher nicht auswechseln; welches ihm allerdings zur Ehre gereicht. Endlich kam er nach dem Frieden wieder zur preussischen Armee, lebte zu Brandenburg bey seinem Regimente, genoß der beständigen Freundschaft des Königs, der ihn oft zu sich nach Potsdam kommen ließ, und ihn auch nachher, da er sich aller Thätigkeit entziehen mußte, noch immer bey seinem Durchreisen besuchte und ihn nicht nur immer mit Wohlthaten, sondern auch mit recht ausgesuchten kleinen Gefälligkeiten überhäufte. Dieß ist um so rühmlicher von Seiten des Königs, da er und Fouque ausserdem von gar nicht übereinstimmender Denkungsart waren. Denn Fouque war von sehr religiösen Gesinnungen beseelt, über die der König sich sonst sehr lustig zu machen pflegte; aber gewiß nie gegen diesen seinen treuen Diener und alten ganz ergebenen Verehrer. Er starb im Jahr 1774. mit aller einem Christen und Helden angemessenen Gelassenheit. Er hatte sich jung verheurathet.

Man sehe: Denkwürdigkeiten aus dem Leben des kön. preuß. Generals, Freiherr de la Motte Fouque. In welchem zugleich dessen merkwürdiger Briefwechsel mit Friedrich dem Zweiten enthalten ist. 2 Theile. Berl. 1788. 8. Dieses Werk ist zugleich französisch herausgekommen. Der Verfasser, G. A. Büttner, war Sekretair des Generals. s. Jen. allg. Litt. Zeit. 1790. 2 B. S. 94.

Fourmont, Michael, der jüngere Bruder des nachfolgenden Stephan Fourmont, war seit 1720. Professor der syrischen Sprache in dem königlichen Collegio zu Paris, und Mitglied der Akademie der Aufschriften. Er war 1690. zu Herbelai geboren; machte von den Jahren 1728. bis 1730. auf Befehl des Königs eine Reise nach Constantinopel, griechische und andere orientalische Handschriften und Alterthümer aufzusuchen, und brachte, nachdem er das alte Griechenland und den Peloponnes durchwandert hatte, eine große Anzahl von gelehrten Schätzen nach Frankreich zurück. Er starb zu Paris 1745. und hinterließ viele archäologische und historische Abhandlungen in den Memoires der Akademie der Aufschriften, Theil V. VII. IX. XIV und XV. Ebendaselbst befindet sich auch im 7ten Theil die Beschreibung seiner Reise in die Levante. — S. Sein Eloge von Freret in der Hist. de l'Acad. des Inscr. T. XVIII. p. 432 — 446. — Saxii Onomast. T. VI. p. 319. sq.

Digitized by Google

Fourmont, Stephan, ein großer Philolog und Archäolog, der königlichen Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, der königlichen Gesellschaft zu London, der hetrurischen Akademie von Cortona Mitglied, Professor der arabischen Sprache am königlichen Collegio, Secretair des Herzogs von Orleans, war den 23. Juny 1683. zu Herbelai einem Dorfe, 4 Meilen von Paris über St. Denis gelegen, geboren. Sein Vater war daselbst Wundarzt. Da er bald ein Vater- und Mutterloser Waise wurde, so ließ ihn ein Oncle von ihm, Hr. Jomard, Canonicus von St. Mercy zu Paris, zu sich kommen, nahm ihn ins Haus, und setzte ihn in den Stand, ordentlich zu studieren. Er gieng also in das Mazarinische Collegium, wo sein Fleiß und sein geschwindes Wachsthum in den Wissenschaften, von seinen Lehrern bewundert, und von seinen Mitschülern hochgeschätzt wurde. Sein Oncle, der in der griechischen und lateinischen Sprache sehr geschickt war, half ihm bey seinem Studieren noch mehr, so daß der junge Fourmont sehr frühe von beiden Sprachen eine solche Kenntniß erlangte, die bey einem solchen Alter nicht sehr gewöhnlich war. Noch als Schüler unternahm er ein Werk, die Stammwörter der lateinischen Sprache in französische Verse gebracht, das durchgängig Beifall erhielt, und in verschiedenen Collegien eingeführt wurde.

Sein Hauptstudium waren die morgenländischen Sprachen, und die Schriften der Classiker. Im Jahr 1715. wurde er Professor der arabischen Sprache am königlichen Collegio zu Paris und zugleich auch Mitglied der Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften; 1738. Mitglied der königl. Societät zu London, und 1741. der königl. Akademie zu Berlin. Der Graf von Toledo, ein Grand von Spanien hatte sehr viele Achtung für diesen Gelehrten. Täglich unterhielt er sich mit ihm über die griechische und lateinische Litteratur, und die orientalischen Sprachen. Er suchte ihn auch nach Spanien zu ziehen, und weil er ihn dazu nicht überreden konnte, so setzte er ihm, nach seiner Rückkunft nach Madrid einen jährlichen Gehalt aus, der ihm auch bis auf den Krieg, welcher zwischen diesen beiden Reichen 1719. ausbrach, jederzeit richtig ist ausbezahlet worden. Er starb am 18. Dec. 1745. zu Paris.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Reflexions critiques sur les histoires des anciens peuples. Paris, 1735. T. II. 4. ib. 1747.
Meditationes Sinicae. ib. 1737. Fol.
Grammatica Sinica. ib. 1742. Fol.
Sinicorum regiae Bibliothecae catalogus.
Viele gelehrte Abhandlungen in den Mem. der Akademie, davon man in *Saxii* onomost. litter. Pars VI. p. 231. ein Verzeichniß findet. — S. Lambert's Gelehrten Geschichte der Regierung Ludwig XIV. 3. B. S. 522. — Beitr. zu den Act. hist. Eccl. T. I. p. 152.

Fournier, ... der ältere, ein geschickter Schriftgiesser zu Paris, und ältester Bruder des folgenden. Beider Vater, Johann Claudius, war zu Auxerre geboren, verwaltete von 1698. an

die berühmte Schriftgiesserey des Wilhelm le Be', und starb 1729. Dieser sein älterer Sohn, dessen Vorname aber nicht gemeldet wird, kaufte die Schriftgiesserey der Erben des le Be' an sich, und verbesserte sie beträchtlich. Man hat von ihm einen Brief über den gegenwärtigen Zustand der Buchdruckerkunst im Merc. de Fr. von 1756. über welchen Gegenstand damals von mehrern gestritten wurde: S. die dahin gehörigen Schriften im le Long, und Fontette. Th. 4. S. 534.

Fournier, Peter Simon, oder nur der jüngere Fournier genannt, ein gelehrter und geschickter Kupferstecher und Schriftgiesser, des vorigen jüngster Bruder, war den 16. Sept. 1712. zu Paris geboren, arbeitete anfänglich in der Werkstätte seines Bruders, errichtete aber hernach eine eigene Giesserey, und that sich sehr bald durch schöne Schriften hervor, welche er in Stahl schnitt. Da er über seine Kunst nachdachte, so bemerkte er bald, daß die damals üblichen Schriften das schöne Verhältniß nicht hätten, dessen sie fähig waren, und gab daher schon 1737. seine Table de Proportions heraus. Anfänglich ward er von den wenigsten verstanden; allein nach und nach fieng man an, ihn zu bewundern und nachzuahmen, und in kurzer Zeit verdunkelte er alle seine Vorgänger, und seine Schriften, wozu er die Stempel selbst schnitt, wurden durch ganz Europa berühmt. Er starb den 8. Oct. 1768. und hinterließ 2 damals noch junge Söhne.

Seine Schriften sind:

Table de Proportions.

Modèles des Caractères de l'imprimerie et des autres choses nécessaires au dit art. Paris, 1742. 4.

Essai d'un nouveau Caractère de Fonte pour l'impression de la Musique. Ebend. 1756.; von welchem Notendrucke er doch nicht Erfinder war, sondern, wie er selbst gesteht, durch den jüngern Herrn Breitkopf veranlaßt worden. S. Gottscheds Neuestes B. 8. S. 59.

Dissertation sur l'origine et le progrès de l'art de graver en bois, pour éclaircir quelques traits de l'Imprimérie. Ebend. 1758. 8.

De l'origine et des productions de l'Imprimerie primitive en Taille de bois. Ebend. 1759. 8.

Observations sur un ouvrage (de *Schoepflin*) intitulé: *Indiciae typographicae*. Ebend. 1760. 8.

Remarque sur un ouvrage intitulé: *Lettre sur l'origine de l'Imprimerie*. Ebendas. 1761. 8. gegen einen Angriff der vorigen Observations von M. B. Diese und die drey vorhergehenden Schriften sind nachmals bey den Gebrüdern Barbou in einen Band in 8 zusammen gedruckt worden.

Manuel Typographique. Ebend. 1764. 12. wovon aber nur 2 Bde. herausgekommen sind, auf welche noch 2 folgen sollten. Nouv. Dict. hist.; Necrologe de Fr. 1770. S. 231. Adelung a. ang. Orte.

Digitized by Google

Franceschini, Marc Anton, ein berühmter Maler zu Bologna, lernte bey Joh. Maria Galli-Bibiena und bey Carl Cignani, bey welchen er ein solches Colorit lernte, daß Franceschini für einen der besten Nachahmer dieser Manier gehalten wird. Nicht allein sein Vaterland, sondern auch Deutschland, Frankreich, Spanien und verschiedene Städte in Italien besitzen von seinen Gemälden in Oelfarben, auf frischen und auf trocknen Mörtel. Seine vornehmsten Werke sind: Das Gewölb und etliche Altarblätter in der Kirche Corpus Domini; das Gewölbe, nebst 8 großen Stücken, welche die Thaten des heil. Philippus Neri abbilden in der Kirche des Oratory, beide zu Bologna; der große Rathssaal zu Genua; einige große historische Cartons zu der Mussirarbeit der St. Peterskirche zu Rom, die er auf Befehl Papst Clemens XI. verfertigte. Wegen seiner Verdienste wurde er vom gedachten Papste mit dem Ritterorden beehrt. Er starb 1729. im 81sten Jahre seines Alters. Sein Genie gieng vornehmlich auf das Angenehme und Niedliche. Er gab seinen Figuren Leben und Bewegung; wußte auch seinen Gemälden alle die Zierlichkeit zu geben, welche man nur wünschen konnte, indem er in sehr starkes Colorit mit einer lieblichen Gelindigkeit verband. Nach dem Urtheil einiger Kenner, schien Franceschini die Antiken Raphaels und Poussin, aber mit ungewissem Schritte nachzuahmen. Seine fertige Manier zu arbeiten, machte ihm seine Kunst zu einem angenehmen Zeitvertreibe, und die Kenner bemerken in allen seinen Kompositionen eine große Belesenheit, da eine beständige Uebung ihm jederzeit das Wahrscheinlichste an die Hand gab. Nach seiner Meinung, kann ein Maler nicht anders, als durch eine genaue Nachahmung des Schönen in der Natur und durch richtige Ausdrücke der Leidenschaften vortrefflich seyn. Giovannini, N. Audenaert, Bettoli, Ghezzi, Meloni, Mattioli ꝛc. haben einige Blätter nach ihm in Kupfer gestochen. Sein Sohn, Jacob, kopierte des Vaters Gemälde sehr wohl. Er machte auch aus eigner Erfindung, davon die Altartafel der heil. Cecilia in der Kirche St. Maria dell' Incoronato zum Beweise dienen kann. Dieser Künstler war Chorherr der Kirche St. Maria Maggiore zu Bologna. s. Academia Clementina di Bologna, Vol. I. pag. 319.

Franchi, Anton, ein Doctor Medecinä Practicus, starb zu Florenz am 7. Januar 1789. im 80sten Jahre seines Alters. Man hielt ihn für einen der größten Aerzte Italiens, wegen seiner guten Beobachtungsgabe und Einfachheit seiner Behandlung. Er verstand besonders die Aderlässe gut zu brauchen, und war vorzüglich deswegen geschätzt. Seine Sitten und Charakter waren sehr rein.

Francia, Franz Maria, ein Kupferstecher von Bologna, lernte bey Franz Curti und Barth. Morelli. Er arbeite mit Jos. Maria Meteili. Man zählet über 1500 Blätter, die er nach verschiedenen Meistern radiert hat. Neben dem war er in mechanischen Künsten besonders in der Optik, wohl erfahren. Er starb 1735. im 78. Jahre seines Alters.

Digitized by Google

Franciscello, der größte Violonzellist zu Anfange dieses Jahrhunderts, lebte Anfangs zu Rom, kam von da um 1725. nach Neapel, und dann kurz darauf nach Wien in kaiserl. Dienste, wo er auch in Fólio, auf seinem Instrumente spielend, ist gestochen worden, doch ohne seines Namens Unterschrift. Gegen das Ende seines Lebens scheint er sich zu Genua aufgehalten zu haben.

Quanz, der ihn zu Neapel, Franz Benda, der ihn zu Wien, und Düport, welcher ihn zu Genua gehört hatte, rühmen ihn einstimmig als einen unvergleichlichen Meister. Geminiani hat noch von ihm erzählt: daß als er einstmals zu Rom eine Cantate mit obligaten Violonzell akkompagniret habe, wobey Alessandro Scarlatti, als Componist, den Flügel spielte, habe dieser sich nicht überzeugen können, daß dieß Spiel von einem Sterblichen herrühre, sondern er habe behauptet, es müsse ein Engel in Franciscellos Gestalt das Violonzell gespielet haben. Von der Wallfahrt des großen Düport nach Genua, um selbigen zu hören, findet man in den Legenden eine sehr unterhaltende Nachricht.

Franke, August Hermann, dessen große Verdienste um die Erziehung und das Schulwesen, besonders auch um das hallische Waisenhaus bekannt sind, war am 23. März 1663. zu Lübeck geboren, wo sein Vater, Johann Franke, Syndicus bey dem Domkapitul und bey den Ständen von Razeburg war; aber hernach als Hofrath nach Gotha, zu Herzog Ernst dem Frommen kam, und 1670. starb. Schon in seinem 14. Jahre wurde der Sohn für tüchtig gehalten, auf die höhere Schule zu gehen. Er blieb aber noch 1679. auf dem Gymnasio zu Gotha; studierte hernach zu Erfurt, Kiel, Hamburg und Leipzig. Hier errichtete er, nachdem er 1685. die Magisterwürde erhalten hatte, eine Gesellschaft von Freunden, die mit ihm in der Bibel forschten; man nennte es Collegium philobiblicum. Indeß reiste er nach Wittenberg und Lüneburg, wo er unter Sandhagen in seinem frommen Geschmack, den er von Jugend auf hatte, gestärkt wurde; auch hielt er sich 2 Monate zu Dresden bey D. Spener auf. Nach seiner Rückkunft hielt er zu Leipzig praktische Vorlesungen über die heil. Schrift, mit vielem Beifall seiner Zuhörer. Auf einer Reise nach Altenburg, Zeitz, Jena, Erfurt und Gotha, machte er mit vielen angesehenen Männern Bekanntschaft. Von Leipzig gieng er 1690. als Prediger nach Erfurt, wo er unter großem Zulauf predigte. Dieß machte aber so großes Aufsehen, daß man ihn, unter dem Vorwande, daß er die öffentliche Ruhe stöhre, 1691. absetzte, mit dem Befehl, er solle in 2 Tagen die Stadt räumen. Er erhielt von Brandenburg, Gotha, Coburg und Weimar einen Ruf. Den erstern, der ihm an dem Tag seiner Absetzung zukam, nahm er an, und gieng als Prediger in Glaucha und Professor der orientalischen Sprachen auf die neuerrichtete Universität nach Halle. Hier wurde er 1698. ordentlicher Professor der Theologie, und in eben diesem Jahre legte er den Grund zu dem weltberühmten Waisenhaus, da er schon vorher eine Schule für arme Kinder errichtet hatte. Durch Beisteuern wurde

Digitized by Google

er in den Stand gesetzt, den 13. July 1698. den Bau anzufangen, und das folgende Jahr zu vollenden. Unter göttlichem Segen nahm das Institut so zu, daß man 1707. mehr als 350 Personen, die Lehrer und Hausgenossen ungerechnet, den Unterhalt verschaffte; und nach Frankens Absterben waren 2196 junge Leute, theils auf dem Waisenhause, theils auf den Schulen, die unter dessen Aufsicht standen. Nebst 130 Lehrern wurden 600 Personen gespeist. Schade! daß in der Folge auf dieser vortrefflichen Schule so viele Muker und Heuchler gezogen wurden, die durch ihr frömmelndes, schwärmerisches Spielwerk, der männlichen wahren Gottseligkeit schadeten. Francke wurde 1714. von Glaucha als Pastor an die Ulrichskirche in Halle berufen. Sich von seinen vielen Geschäften zu erholen, reiste er 1717. durch Thüringen, Hessen, Franken und Schwaben. Endlich schwächte eine Zurückhaltung des Urins und eine lähmende Gicht, wozu noch der rothe Friesel kam, seine Gesundheit so, daß er den 8. Juny 1727. in einem Alter von 64 Jahren starb.

Er zeugte 2 Söhne, davon der eine jung starb, der andere aber, August Gothilf, Doctor und Professor der Theologie zu Halle, auch Direktor des Pädagogiums und Waisenhauses war, und eine Tochter, die an den Johann Anastasius Freylingshausen, nachmaligen Direktor des Waisenhauses verheurathet ward. So sehr ihn auch seine Gegner durch übereilte Urtheile zu verkleinern suchten, so bleibt doch sein Andenken in Segen.

Unter den weltbekannten Verdiensten des großen und thätigen Mannes, dessen Lebensumstände Hr. Professor Allemeyer in seiner Einladungsschrift: Uebersicht von Aug. Herm. Frankens Leben und Verdiensten um Erziehung und Schulwesen. Halle, 1788. gr. 8. nur kurz berührt hat, kennt man doch die viel zu wenig, oder übersieht die zu sehr, welche er sich um Erziehung und Schulen erworben hat, zumal wenn man aus Unwissenheit oder Stolz gewohnt ist, alle neuerlich vorgeschlagene pädogogische Verbesserungen für die Erfindung unserer Zeit zu halten, oder den Geist der von ihm zuerst errichteten Anstalten dieser Art, nach dem Verfall, den sie, wie alles Menschliche, nach und nach gelitten, beurtheilt.

Frankens erste Anstalt war eine Bürger- und Volksschule, wo aber nicht gemeine Schulmeister, sondern lauter Studierte unterrichteten, mit der hernach eine andere für junge Leute aus höhern Ständen (das königl. Pädagogium) nebst noch einer (sogenannten lateinischen) für minder Begüterte, verbunden, und die Norm wurde, nach der sich hernach viele Schulen und Gymnasien gebildet haben. Frankens Sorge gieng vorzüglich auf bessere Lehrer, ohne Zweifel aus eben dem Grunde, von dem die Verbesserung der Kirche ausgieng, welche die religiöse Parthey bezweckte, an deren Spitze Frank stand. Er errichtete ein Seminarium philologicum oder elegantioris literaturae von solchen, die sich, nach vollendeter akademischen Laufbahn der Schule widmen wollten und die durch Unterricht und Uebungen zu guten Schullehrern gezogen wurden. Sie mußten sich wenigstens auf 5 Jahre verbindlich machen, in dem

Digitized by Google

Institute zu arbeiten, und so blieben die Lehrerstellen zwar stehend, nöthigten aber die Lehrer nicht, ihre ganze, sondern nur die munterste Lebenszeit da zuzubringen; jedem wurden die Fächer und die Classen angewiesen, die seinen Fähigkeiten und Neigungen angemessen waren, und, was dieser Anstalt vornehmlich eigen war, eben darnach auch den obern Lehrern untere Classen gegeben, wenn sie in gewissen Theilen der Gelehrsamkeit nicht das, was in andern, leisten konnten. Ueberdieß sorgte man auch hier für die sittliche Bildung der Zöglinge, die erst dem Wissen seinen rechten Werth giebt. Die sittliche Bildung und Erziehung war ein zweites Augenmerk für Frankens thätigen Geist. Es war freilich nicht die künstliche und überkünstliche Pädagogik unserer Zeit, die er zu realisiren strebte, und er kündigte sich in keiner einzigen seiner dahin gehörigen Schriften als Reformator an; aber sein gesunder Verstand, verbunden mit der innigsten Theilnehmung an dem Wohl junger Leute, hat ihn auf die richtigen Wege geleitet, und die fast allgemein herrschenden fehlerhaften Methoden entdecken gelehrt. Alte Sprachen waren und blieben die Hauptsache. Wer wird ihn deshalb tadeln? Lateinisch und griechisch wurden mit einem Eifer getrieben, wovon die zum Theil noch vorhandenen Proben der Lehrlinge in Erstaunen setzen, ob man gleich die Spuren eines gewissen Pedantismus, der doch auch seine gute Seite hatte, nicht verkennen kann. — Wäre dieser Geist, dieses Fortschreiten, diese Nachahmung seiner Thätigkeit, diese Einsicht, wodurch er so sehr über sein Jahrhundert hervorragte, immer das Eigenthum seiner Nachfolger geblieben, hätten viele, die sich von seiner Schule nannten, minder an Kleinigkeiten gehangen, und statt selbst das Fehlerhafte seiner Einrichtungen, das blos Folge seines Zeitalters war, zu verherrlichen, immer nachgebessert, so würde die Welt weniger Anlaß gehabt haben, aus Verwechslung des spätern mit dem frühern, gegen ihn selbst oft undankbar und ungerecht zu werden.

Wer das hallische Waisenhaus, den Buchladen, die Apotheke, die Bibliothek, das Naturalienkabinet, das angebaute Pädagogium, und alles übrige, was dazu gehört, gesehen, oder beschrieben gelesen hat, der bewundert den Muth des Gottesmannes, der alles dieses — mit einigen Groschen in der Hand, unternahm. Freilich kommt immer in Berechnung, daß sich wohl sein Plan durch die reichliche Unterstützung immer erweitert hat, und daß Franke den allergünstigsten Zeitpunkt traf, in welchem die Welt durch Spener, die hierzu nöthige Stimmung erhalten hatte — denn vor oder hernach, und besonders jetzt, wäre die Ausführung unmöglich. — Allein deswegen bleibt er doch immer ein Mann von stiller Größe, dessen Behutsamkeit in dem einmal unternommenen Werke, und sein festes Zutrauen auf Gott, sein Glauben an dessen Vorsehung ihn beinahe zum Einzigen macht. Denn die Schwachheiten und Abweichungen der Nachahmer und Nachfolger muß man niemals auf die Rechnung des Musters schreiben. — Man bedenke nur dieses! Ohne Frankens Waisenhaus wäre wohl Canstein's Bibelwerk nicht,

Digitized by Google

und durch dieses sind über eine Million wohlfeiler Bibeln bis nach Tranquebar vertheilt worden.

Franke war ein wahrhaftig frommer, gelehrter, ernsthafter, sanfter und wohlthätiger Theolog, der einen durchdringenden Verstand und viele Klugheit zeigte. Man kann es ihm nicht als einen Fehler anrechnen, daß er überall thätige Gottseligkeit zu verbreiten, sich so eifrig bemühte. Haben einige, die aus seiner Schule kamen, die an sich löbliche Benennung eines Pietisten, durch Heucheley und Schwärmerey herabgewürdigt; hat man in dem von ihm gestifteten, so wohlthätigen Institut, nach seinem Tode mit der Gottseligkeit schwärmerisch getändelt, so ist dem guten, verehrungswürdigen Mann keine Schuld beizumessen. — Seine Schriften sind: Manuductio ad lectionem Scripturae sacrae. Halae, 1693. 12. 1704. 12. — Methodus studii theol. ibid. 1723. 8. — Idea studioli theol. ib. 1712. 12. 1723. 8., darüber commentirte Rambach in seinem wohlunterrichteten Studioso theologiae. Frankf. 1737. 8. — Praelectiones hermeneuticae. Halae 1712. 12. — Monita pastoralia. ib. 1717. 12. — Introd. ad lectionem prophetarum. ib. 1724. 8. — Comment. de scopo librorum V. et N. Test. ib. 1724. 8. — Lectiones paraeneticae, oder öffentliche Ansprachen an die studiosos theol. ib. 1730 — 1736. 7. B. 8. — Introd. in Psalterium generalis et specialis. ib. 1734. 4. — Erklärung der Psalmen Davids. Ebend. 1730. 1731. 2. B. 4. — Collegium pastorale, über Hartmanns Pastorale euangelicum. ib. 1741. 1743. 2. B. 8. — Bußpredigten, Ebendas. 1724. 1727. 2. B. 4. — Sonn- und Festtags-Predigten über die Evangel. Ebend. 1728. 4. — Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln. Ebend. 1741. 4. — Sonn- Fest- und Apostelstags-Predigten. Ebend. 1746. 4. — Kurze Sonn- und Festtags-Predigten. Ebend. 1735. 4. — Reden über die Passionshistorie. Ebend. 1733. 8. — Gedächtniß- und Leichenpredigten. Ebend. 1732. 4. — Catechismuspredigten. Ebend. 1729. 8. ꝛc. alle erbaulich.

Von seinen Verdiensten um das Waisenhaus zu Glaucha vor Halle, handelt sehr ausführlich von Dreyhaupt in seiner Beschreibung des zum Herzogthum Magdeburg gehörigen Saalkreises, II. Th. S. 140. u. f. und S. 613. Von seinem Leben handelt folgende Zeitschrift sehr ausführlich: Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterländischer Kinder, herausgegeben von J. C. Schulze, G. C. Knapp, und A. H. Niemeyer. 1. B. Halle, 1793. 8. Das 4te Stück des 1sten Bandes, so weit nämlich diese Zeitschrift bisher erschienen ist, enthält des Hrn. Professor Niemeyers Fortsetzung der allgemeinen chronologischen Uebersicht des Lebens und der Stiftungen Frankens, dießmal vom J. 1705 — 1707. Der Ertrag dieser Zeitschrift ist zur Unterstützung so mancher Vaterlosen bestimmt.

Franke, Gotthilf August, königlich preussischer Consistorial-Rath im Herzogthum Magdeburg, der Universität, theologischen Facultät, und des geistlichen Ministerii zu Halle Senior, Inspector

der ersten Diöces des Saalkreises, Archi-Diaconus zu U. L. F. daselbst, Direktor des Pädagogii Regii und des Waisenhauses bey Halle, wie auch Mitglied der Gesellschaft von Ausbreitung der Erkenntniß Christi in England, Aug. Herm. Frankens Sohn, war zu Halle, den 21. März 1696. geboren, und starb daselbst am 2. Sept. 1769. in einem Alter von 74 Jahren. Seine Schriften sind insgesammt von keiner Bedeutung; doch machte er sich dadurch verdient, daß er die Ausgabe der Ostindischen (Tranquebarischen) Missionsberichte, von der 19ten bis zur 107ten Continuation, mit Vorreden und Beilagen, welche zusammen 9 starke Quartbände ausmachen, besorgte. Von den Schriften seines Vaters hat er verschiedene herausgegeben; und Joh. Arnds Bücher vom wahren Christenthum, den Armen zum Besten, um wohlfeilen Preiß besorgt, davon 1766. schon die 14. Auflage gedruckt worden ist.

Franke, Heinrich Gottlieb, der Weltweisheit und beider Rechten Doctor, kaiserlicher Hof-Pfalzgraf, der Sittenlehre und der Politik ordentlicher, und des deutschen Staatsrechts ausserordentlicher Lehrer auf der Universität Leipzig, auch Decemvir besagter Akademie, war ein um das Staats- und Lehnrecht, so wie um die ganze Geschichte, sehr verdienter, und unermüdet arbeitsamer Gelehrter. Er erblickte sein Daseyn am 10. August 1705. zu Teichwitz, einem bey Weida im Voigtlande gelegenen Dorfe, wo sein Vater, Daniel Franke, Prediger war. Im Jahr 1714. bezog er die Universität Leipzig; wurde daselbst 1727. Magister der Philosophie, 1731. Curator des, der philosophischen Facultät zugehörigen, rothen Collegii, 1732. Actuarius besagter Facultät. Man hätte zwar glauben sollen, daß er wegen seiner, seit 1727. herausgegebenen guten Schriften, eine baldige Beförderung bekommen, und ansehnliche Ehrenstellen erlangt haben würde; allein er mußte das alte Sprichwort erfahren, Lipsia vult exspectari; denn erst 1748. wurde er ausserordentlicher Professor des Staatsrechts mit 100 Thaler jährlichen Gehalts; die übrigen Lebensbedürfnisse mußte er sich mit Vorlesungen und Schriften verdienen. Nach 14 Jahren, nämlich 1762. erhielt er die ordentliche Professur der Moral und Politik, und seit dieser Zeit hatte er, ausser den mäßigen Einkünften von gedachter Professur, keine Wohlthaten, oder besonderen akademischen Ehrenstellen, zu geniessen gehabt, wiewohl er einigemal der philosophischen Facultät Procancellarius und Decanus gewesen, und das Rectorat der Akademie in den Jahren 1773. und 1777. mit dem größten Lobe verwaltet hat. Man mußte sich wundern, ja gar erstaunen, über des Verstorbenen unermüdeten recht brennenden Fleiß, sowohl zu lernen, als zu lehren und zu schreiben, und hievon ließ er sich bis an sein Lebensende nicht abbringen, ungeachtet sein Einkommen sehr mittelmäßig war, und er noch überdieß manche Hindernisse erfahren mußte. Herr Professor Eck schreibt in seinen Lebensnachrichten von Franke: Er habe sich sonst sehr gewundert, woher es gekommen, daß ein Mann von einer auserlesenen Gelehrsamkeit und fast unermeßlichen Belesenheit, den man eine lebendige hist-

rische Bibliothek nennen können, von dem man niemals wieder weggegangen, ohne von ihm etwas gelernt zu haben, welcher die Geschichtschreiber aller Zeiten gelesen und durchkrochen, und welcher sich durch so viele gelehrte Schriften berühmt gemacht gehabt, von so wenig Zuhörern in seinen Vorlesungen besuchet worden? Allein seine Verwunderung habe aufgehört, nachdem er wahrgenommen, daß junge Studenten leicht könnten beredet werden, den oder jenen Lehrer für besser zu halten; manche wollten auch gebeten oder eingeladen seyn; manche hielten viel auf einen guten Vortrag; manche liebten auch wiederum das äusserliche; und wiederum andere und die meisten giengen in diejenigen Vorlesungen, wo der größte Haufe hingienge. Der verstorbene D. Franke hingegen, überzeugt von seiner Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit und Ehrlichkeit, hätte es unter seiner Würde gehalten, sich andern anzubieten, oder die Nutzbarkeit seiner Vorlesungen andern vorzuloben und herauszustreichen. Ausserdem hatte er einen sehr schlechten Vortrag, welches bey jungen Leuten einen sehr großen Eindruck macht: Er war noch aus der alten Welt, und seine Sitten und Aufführung war nicht nach heutiger Art: Seine Kleider waren alt, und lange getragen, daher sahe man bey ihm nichts galantes, und seine Perrüquen sahen aus, als wenn sie zu seines Großvaters Zeiten wären gemacht worden, u. d. m.

Aber rechtschaffene und gelehrte Männer achteten dieses nicht, sondern sie hatten ihn wegen seiner Gelehrsamkeit und Ehrlichkeit sehr lieb. Sehr viele gelehrte Männer auf Universitäten, auch hohe Minister und Räthe an verschiedenen deutschen Höfen standen mit ihm in einem gelehrten Briefwechsel, und bezeigte ihm auf verschiedene Art ihr Wohlwollen. Auf eine solche Art bekam er 1749. von dem verstorbenen Fürst Heinrich zu Schwarzburg-Sondershausen die kaiserliche Hof-Pfalzgrafen-Würde. Er hatte nie geheurathet, und deswegen verordnete er in seinem letzten Willen, daß das Geld, so aus seiner Bibliothek gelöset würde, die philosophische Facultät auf Zinnsen ausleihen, und diese als Stipendien jungen fleißigen Studenten ertheilen, auch gewissen Personen einige Legata auszahlen sollte.

Franke starb am 14. Sept. 1781. im 77. Jahre seines Alters. Der Etatsrath Moser urtheilt von ihm in seiner neuesten Geschichte der deutschen Staatsrechtslehre und deren Lehrer, S. 98. „Seine Stärke bestehet in der Kenntniß derer an das Licht (im deutschen Staatsrecht) getretenen Schriften.“ Pütter sagt in seiner Litteratur des deutschen Staatsrechts, 1. Th. S. 392: „er hatte sich von jeher vorzüglich auf die Litteratur des deutschen Staatsrechts gelegt, und insonderheit eine große Kenntniß einzelner Abhandlungen, so in dasselbe einschlagen, erworben, wovon auch seine meisten Schriften die deutlichsten Proben enthalten.“ Das Verzeichniß seiner, sehr zahlreichen und vortrefflich besetzten Bibliothek, erschien 1784. in 3 Theilen in gr. 8. und behauptet unter den neuesten Verzeichnissen einen vorzüglichen Rang. Einen vorzüglichen Werth behauptet der erste Theil dieses Catalogs, der auch bey weitem stärker ist, als

Digitized by Google

die folgenden zween, und zeigt die in der Frankischen Sammlung vorhandene Schriften, die die deutsche allgemeine und besondere Geschichte, das deutsche Jus publicum und privatum, nebst dem deutschen Kirchenrechte, allgemein, oder nach einzeln besondern Stücken, behandeln, nebst den Deductionen an. Ausser dem Kinkischen Verzeichnisse vom Glafey, das diesem noch nachstehen muß, kenne ich keinen Catalog, in welchem ein so reicher, und fast vollständiger Vorrath in diesen Fächern bezeichnet wäre, als hier. Professor Arndt, dem man die Ordnung dieses ersten Theils zu danken hat, hat eine besondere Beschreibung der Eintheilung und Classen, in demselben beobachtet, beigefügt, aus der besonders Bibliothekare die zweckmäßige und nutzbare Stellung der Bücher in gleichen Fächern, und die brauchbare Verfertigung der Verzeichnisse darüber, lernen können.

Von seinen Schriften sind vorzüglich zu bemerken:

Disp. de Iurisprudentia veterum Germanorum, observationibus quibusdam historico politicis illustrata. Lipsi. 1728. 4.

Verbesserte genealogische Fragen, enthaltend den jetzigen Zustand der hohen Häuser in Europa, und sonderlich von Deutschland. Nebst einer Einleitung zur genealogischen Wissenschaft. Frankf. und Leipzig, 1733. 1735. 1738. und 1739. 12. Und mit einem Abriß einer genealogischen Bibliothek vermehrt. 1742. 12.

Tris. Camerarius Sacr. Rom. Imperii e Diplomatibus restitutus; Eius officii in aulis veterum Germaniae Regum ac Imperatorum nobilissimi pristina indoles, et tituli exinde in hunc vsque diem reliqui dignitas illustrata. Accedunt Diplomata nonnulla, ac Prooemii loco, Notitia Scriptorum de officiis S. R. Imp. aulicis. Lipl. 1736. 4.

Kaisers Francisci Wahlcapitulation und Reversales. Samt einer Vorrede, von den verschiedenen Benennungen, Ursprung, Schicksalen, Scriptoribus und Commentatoribus der kais. Wahlcapitulation. Lpz. 1746. und über die Hälfte vermehrt. Ebendas. 1768. 8.

Diss. de nexu foederum perpetuae vnionis inter Augustam domum Austriacam Poloniaeque regnum. Ibid. 1748. 4. Nebst einem Supplement dazu. Ib. 1772. 4.

J. U. Stisters Forst- und Jagdhistorie der Deutschen, vermehrt, verbessert, und mit einer Vorrede, von den Vorzügen und besondern Rechten der Jäger überhaupt, den kurcölnischen und herzoglich-würtembergischen Jagdorden, wie auch der freien Pursch zu Memmingen in Schwaben insonderheit, versehen. Ebend. 1754. 8.

Martini Lipenii Bibliotheca realis iuridica, post *Struvii* et *Ienichii* curas emendata, multis accessionibus aucta et locupletata. Tom. II. ibid. 1757. Fol.

Ge. Beyeri Notitia auctorum iuridicorum. Continuatio V. Ibid. 1758. 8.

Beiträge zu Kreyssigs Historie der sächsischen Lande. 5ter und 6ter Theil. Altenb. 1761. und 1764. 8.

Nachricht von der neueſten Beſchaffenheit eines Reichstages im heil. röm. Reiche. Herausgegeben von Chriſt. Gottf. Gerecke. Regensb. 1761. 4.

Neue Beiträge zu den Geſchichten, Staats- Lehn- und Privatrechten des kur- und fürſtl. Hauſes Sachſen. 1. Th. Altenb. 1767. 8.

Joh. Jac. Mascovii principia iuris publici editio VI. multis nouis acceſſionibus pariter ac emendationibus vltra duplum fere aucta. Lipſ. 1769. 8. S. Pütters Litter. 1. Th. S. 391.

Er hat auch Schmauſſen's Corpus iur. publ. Lipſ. 1774. gr. 8. ſehr vermehrt herausgegeben; und Schöttgen's und Kreyſig's diplomataria et ſcriptores hiſtoriae germ. medii aeui in 3 Tomis zu Altenb. 1760 Fol. zum Druck befördert. — Vergl. Weidlich's Nachr. und *Eccii* vita *H. G. Frankii*. Lipſ. 1782. 4.; auch das Leipz. gel. Tagebuch auf das Jahr 1781. S. 63 — 68.

Franke, Johann Michael, einer der erſten, gelehrteſten und geübteſten Bibliothekare unſerer Zeiten, war Bibliothekarius an der berühmten ehemaligen Bünauiſchen Bibliothek zu Nöthnitz bey Dresden, welche nachmals mit der kurfürſtlichen vereinigt wurde, da er denn kurfürſtlicher Bibliothekar und geheimer Secretair ward. Er war zu Ebersbach bey Dresden geboren, und ſtarb 1775. nachdem er geſchrieben hatte:

Von der nöthigen Verbeſſerung der Weltbeſchreibungswiſſenſchaft; um 1748.

Specimen Catalogi Bibliothecae Bunauianae. Lpz. 1748. gr. 4.

Catalogus Bibliothecae Bunauianae. Ebend. 1750 — 1756. 3 Thle. in 7 Bänden in 4.; ein überaus brauchbares, und mit dem mühſamſten Fleiße ausgearbeitetes Werk, welches in dieſem Fache ſeines Gleichen nicht hat. Nur Schade, daß es nicht vollendet worden, indem es nur die alte Litteratur, ſchöne Wiſſenſchaften, gelehrte Geſchichte, die hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften, die Univerſalgeſchichte, älteſte Geſchichte und Kirchengeſchichte enthält. S. von ihm Herrn Daßdorfs Nachr. Dresden, 1777. 8.

Franz, Johann Michael, ein berühmter Geograph und Profeſſor zu Göttingen, war den 14. Sept. 1700. zu Oehringen geboren, wo ſein Vater ein Huthmacher war. Wegen des Unvermögens ſeiner Aeltern ſollte er ein Handwerk lernen, allein ſeine Neigung zum Studieren und die Hülfe einiger Gönner, überwanden alle Hinderniſſe. Er gieng 1721. von dem Gymnaſio zu Oehringen, nach Halle, hörte mit dem jungen Homann aus Nürnberg, Wolfen, und verſcherzte ſich dadurch die Unterſtützung des Waiſenhauſes. Bald darauf ſtudierte er mit einem jungen Caliſio von Caliſch aus Würtemberg die Rechte, und nach einigen Jahren mit eben demſelben die Medicin, und gieng mit demſelben nach einem unter allerley Veränderungen und Zerſtreuungen zugebrachten neunjährigen Aufenthalte nach Halle, nach Stuttgard und Dünkelsbühl, wo er ſich um juriſtiſche Praxin bewarb. 1730. nahm D. Homann, Erbe der Landkarten-Officin ſeines Vaters, ihn zu ſich, ſeinen Briefwechſel

Digitized by Google

zu führen, bey welcher Gelegenheit er sich mit der Erdbeschreibung zu beschäftigen anfieng. Als dieser bald darauf bettlägerig wurde, so ernannte er Franzen und Joh. Georg Ebersbergern zu Erben seiner Officin, welche sie auch nach dessen Tode wirklich in Besitz nahmen. Diese Veränderung gereichte der Officin zu einem überaus großen Vortheile, indem Franz von 1730 an das Kopieren so viel als möglich zu vermeiden und lauter Original-Zeichnungen zu liefern suchte, daher die von 1730 — 1755 in derselben heraus gekommenen Karten von vorzüglicher Richtigkeit und Brauchbarkeit sind. 1755. wurde er als königlich großbrittannischer Rath und Professor nach Göttingen berufen, wohin er auch im folgenden Jahr abgieng, und seinen Antheil an der Homannischen Officin anfänglich durch seinen Bruder verwalten ließ, ihn aber selbigen 1759. völlig abtrat. Durch seine üble Haushaltung machte er sich in Göttingen vielfachen Verdruß, besonders da er viele Pränumeration zu neuen Erd- und Himmelskugeln eingenommen hatte, sein Versprechen aber nicht halten konnte, wovon in Hrn. Büschings Beyträgen zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, Th. 3. in Scheidts Leben und in dessen wöchentlichen Nachr. Th. 3. S. 57. f. verschiedene Nachrichten vorkommen. Franz starb zu Göttingen den 11. Sept. 1761. und hinterließ an Schriften:

Kurze Nachricht von dem Homannischen großen Landkarten-Atlas. Nürnberg, 1741. 8.; auch französisch.

Homannischer Bericht von Verfertigung großer Weltkugeln, 1776.; welcher auch französisch ausgegeben worden.

Homannische Vorschläge von den nöthigen Verbesserungen der Weltbeschreibungs-Wissenschaft und einer dießfalls bey der Officin zu errichtenden neuen Akademie. Nürnberg, 1747. 4.

Cosmographische Nachrichten und Samml. Wien, 1750. gr. 4.

Gedanken von einem Reise-Atlas und der Nothwendigkeit eines Staatsgeographus. Nürnberg, 1751. 4.

Die Nothwendigkeit eines zu errichtenden Lehrbegriffes der mathematischen Geographie bey der cosmographischen Gesellschaft. Ebend. 1751. 4.

Der deutsche Staats-Geographus mit allen seinen Verrichtungen, höchsten und hohen Herren, Fürsten und Ständen im deutschen Reiche vorgeschlagen. Frkf. u. Lpz. 1753. 4.

Progr. de abbreviandis Postarum cursibus. Göttingen, 1755. 4.

Abriß des Reichs-Atlas oder Einladungskarten zur deutschen Staatserdbeschreibung. Lpz. 1758. 4.

Abhandlung von den Gränzen der bekannten und unbekannten Welt. Nürnb. 1762. 4. — s. Will's Nürnb. Gel. Lex.; Hager's geogr. Büchers. Th. 1. S. 385. f.

Franz III., Maria d'Este, Herzog von Modena, des berühmten Herzogs Reinaldus von Este, der vorher Kardinal war, Sohn, geboren 1698. Seine Neigung war dem Charakter seines Vaters ganz zuwider, voll Thätigkeit und Liebe zur Pracht, die noch mehr verstärkt wurde, nachdem er sich mit der Prinzessinn von Orleans Charlotte Aglee von Valois 1720. vermählt hatte. Es

gefiel ihm daher an seines Vaters Hofe nicht. Er gieng auf Reisen, und hielt sich gröstentheils an fremden, besonders am wienerischen Hofe auf; wo er nicht nur die Freundschaft seines Vaters fortsetzte, sondern das gute Vernehmen noch mehr befestigte. Er war eben an diesem Hofe, als er im Jahr 1737. die Nachricht von seines Vaters Tode erhielt. Er trat die Regierung an, gab aber dem Hofe ein ganz anderes Ansehen. Sein vornehmstes Augenmerk war die Beförderung der Handlung und der Gewerbe. Das Direktorium davon übergab er dem berühmten Holländer le Blat; baute Strasen, zog Handelsleute ins Land, ließ die Bergwerke bearbeiten, und machte viele dahin zielende Gesetze. Aber der entstandene Krieg verhinderte den glücklichen Fortgang. Weil er aber befürchtete, sein Herzogthum Mirandola zu verlieren, wenn er sich den Spaniern widersetzte; so trat er auf ihre Seite, verlor aber eben dadurch alle seine Lande, mußte im Venetianischen auf dem Landgute Catajo in vielem Mangel leben, und sich mit den Vertröstungen seiner Freunde genügen. Im Jahre 1744. kommandierte er die spanischen Truppen, war aber nicht im Stande, zu seinem Vortheile etwas zu thun. Erst in dem Achenschen Frieden kam er wieder zum Besitz derselben, mußte aber wegen der Verbesserungskosten grose Versicherungen geben. Im Jahre 1750. den 8. August betrat er seine Lande wieder zum erstenmal, und führte die Regierung nach seinen alten Grundsätzen. Die Last der Armen zu verringern, theilte er grose Geschenke aus, und nahm die Auflagen auf das Getraide hinweg, ließ die Strasen verbessern, und neue anlegen, errichtete Zucht- und Arbeithäuser, verschönerte seine Residenz, und beförderte auch vornehmlich die Wissenschaften, zu welchem Ende er die Universität zu Modena anlegte, reiche und brauchbare Bibliotheken aufrichtete, und gelehrte Leute ins Land zog. Auch ließ er durch den Ritter Valdrighi, der auf seine Kosten in Leipzig studiert hat, ein neues Gesetzbuch für seine Staaten abfassen. In den Streitigkeiten der Höfe mit dem Papste würde er dem römischen Stuhl so wehe gethan haben, als irgend ein Fürst: wenn er nicht durch den Wiener Hof wäre zur Mäßigung gebracht worden. Mit diesem Hofe lebte er seit dem Frieden in genauer Verbindung und Freundschaft, wurde zum Statthalter von Mailand gemacht, und sogar Gegenschweher des Kaisers. Im Jahr 1771. vermählte sich seine Prinzessinn Enkelinn Maria Beatrix mit dem Erzherzog Ferdinand, auf diese Weise, daß den erzherzoglichen Nachkommen und seinen Collateralerben, beim Abgange des modenesischen männlichen Stammes die Eventual-Erbfolge in die modenesischen Reichslehen zugesichert wurde. Im Jahr 1781. starb er; und sein Prinz Hercules Reinald folgte ihm in der Regierung. s. Neu. hist. Handlex. 1. Th. S. 656.

Fratrel, Joseph, kurfürstlicher pfälzischer Hofmaler, Professor bey der Akademie der Maler und Bildhauer zu Düsseldorf, auch Mitglied der gelehrten Gesellschaft zu Metz, ein Künstler vom ersten Range, der mit den ausgezeichnetesten Talenten begabt gewesen, die sich bis an sein Ende mit dem edelsten Eifer und feinsten

Digitized by Google

Geschmack thätig bewiesen haben, war zu Espinal in Lothringen geboren. Den Wissenschaften eigentlich gewidmet, bezog er in seinem 16ten Jahre die hohe Schule zu Besançon, studierte daselbst die Rechte, und erwarb sich durch seinen Fleiß und glücklichen Fortgang das Baccalaureat in beiden Rechten, so wie auch die Licenz, wurde sodann von Ludwig XV. zum Advokaten im Parlament ernannt, welches Amt er aber wegen Mangel an Geläufigkeit der Zunge bald niederlegen mußte. Dieß gab ihm Anlaß, seinen Hang zur Miniatur-Malerkunst zu verfolgen, wozu er seine akademischen Nebenstunden mit vielem Fleiß verwendet hatte. König Stanislaus in Nancy ernannte ihn zu seinem Miniaturmaler, nach dessen Ableben er in gleicher Eigenschaft an den kurpfälzischen Hof nach Mannheim kam. Er schritt mittlerweile in seiner Kunst täglich weiter, und ergriff auch die Oelmalerey, bestärkte sich durch viele Versuche und unermüdeten Fleiß in derselben und lieferte die herrlichsten Werke in jedem Fache seiner Kunst, wovon die kurfürstliche Gallerie zu Mannheim mehrere aufbehält, die von Kennern bewundert werden. Endlich, wo er die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erreichen trachtete, wurde er in noch kräftigem Alter, durch ein hitziges Beyfieber am 15. May 1783 ein Raub des Todes zum wahren Verlust für die Kunst, und für seine 11 hinterlassenen unversorgten Kinder. — Ueber einige Malereien desselben (von Hrn. von Schaden) s. deut. Merkur 1781. St. 12. S. 254—261. Vergl. 1782. St. 6. S. 193. — Er hat auch einige Blätter in Rembrands Geschmack herausgegeben, die wirklich alles übertreffen, was Rembrand je gemacht hat.

Fratrel hat auch einige treffliche Blätter radiert. Er ist auch als Schriftsteller bekannt. Er gab 1771. zu Mannheim in 8. eine französische Schrift über die Kunst, mit Oel und Wachs zu malen, heraus, die aber nicht er, sondern der Baron Carl von Taubenheim erfunden hat. Dann eine Beschreibung der Sinzenichischen Kupferstiche, Ebend. 1781. 8. — s. Meusel's Miscell. H. 17. S. 254.

Fratta, Dominicus Maria, ein Maler, geboren zu Bologna 1696. lernte bey D. M. Viani, Carl Anton Rambaldi und Donat Creti. Er war einer der besten Zeichner seiner Zeit, aber mit der Malerey wollte er sich niemals abgeben, sondern zeichnete allein mit der Feder mit so gutem Erfolg, daß seine Handrisse nicht allein in den vornehmsten Städten von Italien, sondern auch in England, Frankreich und Polen begehrt wurden. Er war ein Mitglied der Malerakademie seines Vaterlandes, und starb 1763. J. Benedetti, J. Cantersani, A. Volsoni, J. Cantarelli, L. Mattioli, ꝛc. haben nach ihm radiert. s. Akademia Clementina, T. 2. p. 309.

Francard, ein sehr geschickter Porträtmaler aus Hamburg, hat von 1737 bis 1743 unter der Regierung Peter II. und der K. Anna zu Petersburg, viele schöne Portraits gemalt, und excellirte zumal im Ausdruck des Reitzes an Frauenzimmer-Portraits. Starb 1743. auf einem Schiff an der Schwindsucht, als er im Begriff war, nach seinem Vaterland, und von da nach Italien zu reisen.

Digitized by Google

Freind oder Friend, Johann, ein berühmter englischer Arzt, geboren 1675. zu Croton in der Provinz Nordhamton, besuchte die Westmünsterschule, und studierte zu Oxford. Unter der Aufsicht des Dechants Aldrich gab er mit Frulkes zwey Reden, die eine vom Aeschines, und die andere vom Demosthenes, heraus, die wohl aufgenommen wurden. Er ließ sich auch bewegen, von Ovids Metamorphosen 1696. eine Ausgabe zu besorgen, die Dr. Bentley sehr scharf tadelte. Allein was man auch von solchen jugendlichen Arbeiten halten mag, so war er doch in seiner eigentlichen Wissenschaft, als Arzt, ein meisterhafter Schriftsteller. Er ward 1701. Magister, und bald darauf Baccalaureus der Medecin; und nachdem er verschiedene artige medicinische Traktate herausgegeben hatte, ward er 1704. zum Professor der Chemie zu Oxford erwählt. Im nächsten Jahre begleitete er den Lord Petroborough auf seinem spanischen Feldzuge, und gab 1707 eine Beschreibung davon heraus. In eben diesem Jahre ward er durch ein Diplom zum Doctor der Arzneigelehrsamkeit, und 1712. zum Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften ernannt, und begleitete den Herzog von Ormond nach Flandern.

Nach seiner Zurückkunft hielt er sich meistens zu London auf, und übte mit allem Fleiße die Heilkunde aus. Das Bürgerrecht von Launceston erhielt er 1722.; und da man ihn in Verdacht hatte, daß er in Layers Verschwörung verwickelt sey, so setzt man ihn in den Tower, worinn er 4 Monate gefangen saß. Nachdem er seine Freiheit erhalten hatte, ward er Leibarzt des Prinzen von Wallis, und, nach dessen Gelangung zur Krone, Leibarzt bey der Königinn Carolina, die ihn ihres Zutrauens und ihrer Achtung würdigte. Er genoß aber diese Ehre nicht lange; denn er starb 1728. in seinem 54. Lebensjahre zu London.

Freind wurde in seinem Vaterlande von Männern aller Partheien, und auswärts überall bedauert; denn er war allenthalben bekannt, und man hielt ihn für einen der ersten in seiner Kunst. Wegen seiner großen Verdienste bewilligten der König und die Königinn seiner Wittwe ein Jahrgeld. Unter seinen Schriften zeichnet sich besonders seine Geschichte der Arzneiwissenschaft aus. Er war der erste, der von der Newtonschen Anziehungskraft eine Anwendung auf chemische Verbindungen machte. Seine praktischen Talente leuchten aus den Commentarien über die Hippokratischen Bücher de epidemicis — und aus seinen epistolis ad *Meadium*, de purgantibus in secunda variolarum confluentium febre, Lond. 1719. und de quibusdam variolarum generibus in den Opp. omn. Lond. 1733. und aus andern Orten hervor.

Von seinen Schriften bemerke ich: Emmenologia s. fluxus menstruus mulierum. Oxon. 1703. 8.; Lond. 1720. 8. cura *Tho. Dale*, ibid. 1729. 8. — *Hippocratis* lib. I. et III. Epidem. graece et lat. Lond. 1717. 4. — History of Physik, from the time of Galen, to the leginning of the sixteenth century. Part. I. Lond. 1725. Part. II. 1726. 8. trad. de l'anglois et divisée en III. Parties

par *Etienne Coulet*, à Paris, 1727. 4. und auch à Leide, 1727. gr. 4. Aus dem Englischen in das Lateinische übersetzt von Joh. Wigan, (der auch Freinds Leben vorausgeschickt hat,) Lugd. Bat. 1734. 8. Nachgedruckt zu Venedig, 1735. 4. Auch ist diese Geschichte der Medicin mit Freinds lateinischen Werken zu London, 1753. in Fol. herausgekommen. Der Verfasser schrieb dieses Werk im Gefängniß, als eine Fortsetzung des le Clercschen Werkes; sie fängt daher von Galens Zeiten an, und reicht bis ans 16te Jahrhundert. Man sehe *Halleri* Meth. p. 992. wo man auch diejenigen Schriftsteller verzeichnet findet, welche gegen Freind geschrieben haben. — De purgantibus in secunda variolarum confluentium febre. Lond. 1719. 4. — Praelectiones chymicae. Lond. 1726. 8. Auch diese fanden Beifall, und wurden gelobt. — Alle seine Schriften hat Joh. Wigan, unter der Aufschrift: Opera medica zusammen drucken lassen, Lond. 1733. Fol. — Von seinem Leben sehe man die Biographia Britann. Vol. III.; *Chaufepié* nouv. Dictionnaire, Tom. II.; Alb. *Halleri* Bibl. anat. Tom. II. L. VIII. n. 777. p. 16.

Fresenius, Johann Philipp, ein berühmter Gottesgelehrter, war am 2. Oct. 1705. zu Niederwiesen, einem Reichsritterschaftl. Dorfe in der Pfalz, unweit Creuznach geboren, wo sein Vater, Joh. Wilhelm, Pfarrer war. Er studierte seit 1723. zu Strasburg in größter Armuth die Theologie; wurde 1726. Informator bey den Kindern des Rheingrafen zu Grumbach; erhielt 1727. nach dem Ableben seines Vaters die Predigerstelle zu Niederwiesen, seinem Geburtsorte, wo er von 1727 — 34. als Pfarrer mit vielem Segen lehrte, bis er sich wegen des damaligen Kriegs am Rhein zu mehrerer Sicherheit nach Darmstadt begeben mußte. Hier fügte es sich alsbald, daß er 1734. als berufenen zweiten Burg-Prediger nach Giessen sich versetzt sahe. 1735. wurde er erster College am Pädagogio, dabey er beständig philosophische, theologische, insbesondere exegetische und ascetische Collegien gelesen, auch den Stockhaus-Gefangenen wöchentlich zweimal geistlichen Unterricht ertheilt hat. Nach einem Jahre übernahm er das Diakonat bey der Hofgemeinde zu Darmstadt, dabey auch das Direktorium bey dem dort 1738. errichteten Proselyten-Institut. Man berief ihn 1742. als ausserordentlichen Professor der Philosophie, Definitor, auch 2ten Stadt- und Burg-Prediger abermals nach Giessen. Nach einem halben Jahr gieng er als Prediger der St. Peterskirche nach Frankfurt am Main; wurde 1747. Sonntagsprediger in der St. Catharinenkirche daselbst; 1748. aber, nach Walther's Tod, Senior, Consistorialrath und ordentlicher Sonntagsprediger in der Hauptkirche zu den Barfüssern; auch erhielt er das folgende Jahr abwesend die theologische Doctorwürde von Göttingen. Er starb am 4. Jul. 1761. alt 56 Jahre. Den Ruf als Sachsen-Meinungischer General-Superintendenten, und bald hernach als Helmstädtischen Prof. Theol. ordin. und Abt zu Marienthal und Michaelstein, an des Kanzlers von Mosheim Stelle, und den 2 Jahre vor seinem Tode erhaltenen Antrag zur Generalsuperintendentur über die Herzogthü-

Digitized by Google

mer Schleswig und Holstein, hatte er sich verbeten. Er hatte manchen aus den Fesseln des Unglaubens und einer verkehrten Sinnesänderung durch seinen sanft durchdringenden Vortrag gerettet, und durch Gründlichkeit und Erbauung sich die Herzen seiner Zuhörer eigen gemacht. —

Von seinen Schriften bemerke ich: Anti-Weislingerus, oder gründliche Widerlegung einer unter dem Titel: Friß Vogel, oder stirb! sonderlich gegen die evangelisch-lutherische Wahrheit und derselben Bekenner, von Joh. Nic. Weislinger, dermaligen römisch-katholischen Priester zu Capell, unter Rodeck im Brisgau, herausgegebenen Schmäh- und Lästerschrift, den Einfältigen zu gut ans Licht gestellt. 1731. 8.

Nach der Vorrede war Fresenius, als er zu Strasburg studierte, mit diesem Weislinger gelegentheitlich bekannt geworden und hatte zuweilen von Religionssachen mit ihm gesprochen, wobey ihn denn einsmale Weislinger mit seinem Friß Vogel aufgefordert, daß er ihn widerlegen solle, wenn er was daran auszusetzen fände: welches Fresenius auch sogleich versprochen, sobald er müssige Stunden bekäme.

Weislinger gab nachher heraus: „Auserlesene Merkwürdigkeiten von alten und neuen theologischen Marktschreiern, Taschenspielern, Schleichern, Winkelpredigern, falschen Propheten, Blindenführern, Splitterrichtern, Balkenträgern, Mückenseigern, Camelschluckern u. dgl. Strasb. 1738. 8." Darinnen die Evangelischen Lehrer, und, wie leicht zu denken, auch Fresenius, auf eine dermaßen rasende und pöbelhafte Art herhalten müssen, daß man Weislinger'n mit seiner unerhörten Schmähschrift lieber sich ihm überlassen, als ihm antworten wollen.

Ausführliche Beschreibung der neuen Proselyten-Anstalten zu Darmstadt. Darmst. 1739. 4. — Beicht- und Communionbuch. Frkf. am Main, 1746. 12. ebend. 1748. ebend. 1753. ebend. 1758. 6te Aufl. ebend. 1770. 12. Von dem Rector G. Königk ins Schwed. übers. davon die dritte Auflage Stockholm 1775. 8. herauskam. — Bewährte Nachrichten von Herrnhutischen Sachen. 4 Bde. Frf. 1747—1751. 8. — Pastoral-Sammlungen. 24 Thle. Frf. a. M. 1748—60. 8. Beitrag dazu. Eb. 1753. 8. — Diss. inaug. de prudentia pastorali ad signa huius temporis composita. Goett. 1749. 4. Ist auch den Pastoralsammlungen 16. Th. S. 195. u. f. einverleibt. — Auserlesene heilige Reden über die Sonn- und Festtäglichen Evangelia, durchs ganze Jahr. Frf. 1754. 4. neue Ausg. ebend. 1767. 4. — Heilige Reden über alle Epistolischen Texte durch ganze Jahr. ebendas. 1755. ebend. 1782. 4. — Merkwürdige Nachricht von der wunderbaren Bekehrung eines großen Naturalisten, an dem Exempel des Hrn. G. Carl Baron von Dyhern, gewesenen Gener. Lieut. des kursächs. Corps. Frkf. 1759. 8. Stehet auch in den Pastoralsammlung. 24. Th. S. 47. u. f. Neue Ausgabe hievon, unter dem Titel: Sieg der Wahrheit über den Unglauben, den die Bamherzigkeit Gottes offenbar werden lassen an dem Hrn. Baron von Wunsch, an dem Hrn. General von Dyhern, an einem in Zweifel verwirrten Beamten, und an verführten Bauern. Frkf. 1760. 2te Aufl. 1766. 8. — Joh. Jac. Rambach's Erläuterung über die praecepta homiletica, von dem seel. Autore zu unterschiedenenmalen in

Collegiis vorgetragen, nun aber aus deſſen Manuſcriptis herausgegeben. Gieſſ. 1736. 4. ebend. 1746. 4. ebend. 1750. 4. Joh. Jac. Rambach's Betrachtungen über den Rath Gottes von der Seligkeit der Menſchen. Gieſſen, 1737. 4. ebendaſ. 1751. 4. Frkf. 1780. 4. Eilf Predigten darinn und einen Traktat von der Ewigkeit der Höllenſtrafen hat Fr. ſelbſt ausgearbeitet. — Mehrere Abhandlungen, Caſual-Predigten und Vorreden. — ſ. Strieder 4. Bd. S. 166. 7. Bd. S. 519.

Du Fresnoy, Nicolaus Lenglet, ein Hiſtoriker, war Abt der franzöſiſchen Kirche, und am 5. Oct. 1674. zu Beauvais geboren. Nach vollendeten Studien nahm er den in Frankreich gewöhnlichen Titel eines Abbé an. Bald darauf wurde er in verſchiedene Streitigkeiten verwickelt, beſonders wegen der Lettre theologique ſur la vie de la ſainte vierge par *Maria d'Agreda*, welche die Sorbonne, als der Religion zuwider laufend, verdammte. Im Jahr 1705. wurde er nach Lille als erſter Secretair in der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache zu dem Kurfürſten von Cöln, Joſeph Clemens, geſchickt, und erhielt zugleich von dem franzöſiſchen Miniſter der ausländiſchen Affairen, de Torcy, geheime Verhaltungsbefehle, das Intereſſe des Königs bey dem Kurfürſten aufs beſte zu beſorgen. Einige Zeit hernach wurde der geſchäftige Abt im Haag gefangen geſetzt, aber nach 6 Wochen, auf dringende Fürbitte des Prinzen Eugen wieder frey gelaſſen. Nach ſeiner Rückkunft nach Frankreich überließ er ſich ganz allein ſeinen gelehrten Beſchäftigungen.

Wegen anderer geheimen Aufträgen, die er glücklich ausgeführet hatte, bezog er lebenslänglich eine Penſion. Ich übergehe ſeinen Aufenthalt zu Wien, ſeine Gefangenſchaft zu Strasburg, und ſeine Streitigkeiten mit Rouſſeau, weil ſie ihm eben ſo wenig Ehre bringen, als andere Auftritte. Die Liebe zur Freiheit machte, daß er alle Gnadenbezeugungen, welche ihm das Glück darzubieten ſchien, fahren ließ, ob ihn gleich der Kardinal Paſſionei zu Rom, Prinz Eugen zu Wien, und le Blanc bey ſich haben wollten. Allein, der ausgelaſſenſte Gebrauch, den er von ſeiner Freiheit machte, war die Urſache, daß er ſolche zuweilen durch die Gefangenſchaft in der Baſtille verlor. In den letzten Jahren ſeines Lebens beſchäftigte er ſich mit der Chemie, und ſuchte, wie man ſagt, den Stein der Weiſen. Sein am 6. Januar 1755. im 82. Jahre ſeines Alters erfolgtes Ende war traurig. Er ſaß beim Feuer und las, fiel im Schlaf um, und man fand ihn mit verbranntem Kopf.

Dieſer Abbé hatte ein erſtaunenswürdiges Gedächtniß, welches ſich vorzüglich einmal bey Madame de Graffigni äuſſerte, wo Lenglet du Fresnoy in Geſellſchaft mehrerer Gelehrten ſpeißte, unter andern mit dem bekannten Duval, Bibliothekar des Kaiſers. Es waren 35 Jahre verfloſſen, ſeitdem der Abbé in Wien geweſen war, und er kannte die Bibliothek Kaiſers Carls VI. Als das Geſpräch auf dieſe Materie kam, machte er ein langes Verzeichniß von Büchern und Handſchriften, aus denen dieſe Bibliothek beſtand; er hatte alle Titel derſelben behalten; an dem Ort, ſagte er, ſind dieſe Werke, auf

Digitized by Google

jenem Repoſitorium ſtehen jene u. ſ. w. Duval konnte ſich von ſeiner Verwunderung kaum erholen, indem die kaiſerl. Bibliothek ſich damals, als Fresnoy dieß ſagte, noch in eben dem Zuſtande, noch in derſelben Ordnung, befand. ſ. Tableau hiſtorique de l'Eſprit et du Caractere des Litterateurs franc. Tom. IV. (a Verſaill. 1785. gr. 8.) — Seine Verdienſte erſtrecken ſich vorzüglich auf die Univerſal-Geſchichte und Geographie, daher auch unter allen ſeinen Schriften die Methode pour étudier l'hiſtoire, und methode pour étudier la Geographie am beſten ſind aufgenommen, und in verſchiedene Sprachen überſetzt worden.

Von ſeinen Schriften ſind zu bemerken: Nouum Teſtamentum lat. vulgatae editionis c. not. hiſt. et crit. Paris, 1703. 2 Bde. 8. — Methode pour étudier l'hiſtoire, avec un Catalogue des principaux hiſtoriens et de remarques ſur la bonté de leurs ouvrages et ſur le choix des meilleurs éditions. à Paris, 1713. 2. Bände in 12. Kaum war dieſes vortreffliche Buch, das ſeine Vorgänger weit übertraf, erſchienen, als der verdiente Joh. Burkh. Menken ſolches wieder auflegen ließ, und das Verzeichniß der deutſchen Geſchichtſchreiber anſehnlich vermehrte und verbeſſerte, Lpz. 1714. 8. Eben dieſer Gelehrte hat auch nachher eine deutſche Ueberſetzung mit vielen Vermehrungen, veranſtaltet, Leipz. 1718. 8. Eine neue und vollſtändigere Ausgabe, oder vielmehr ein ganz neues Werk, ſchuf Du Fresnoy ſelbſt, unter der Aufſchrift: Methode pour étudier l'hiſtoire etc. Nouvelle edition augmentée et ornée de Cartes géographiques. à Paris, 1729. IV. Voll. in 4. Wieder aufgelegt, ebend. 1734. 4. Voll. in 4. und 9 Voll. in 12. Nachher erſchien von dem Verfaſſer ein Supplement, ebend. 1740. I. Vol. in 4. und III. Vol. in 12. welche Ausgabe man, aber ohne das Verzeichniß der Geſchichtſchreiber, zu Amſterd. 1740. 4 Bde. in 12. nachdruckte. Die neueſte Ausgabe erſchien zu Paris, 1772. 15 Bde. in 12. welche von Druet hin und wieder verbeſſert und vermehret wurde. Allein Druet war in der Verbeſſerung äuſſerſt nachläſſig, da er kaum den hundertten Theil derjenigen Bücher, welche nach der letzten, von dem Verf. ſelbſt veranſtalteten Ausgabe, in Deutſchland und dem nördlichen Europa erſchienen ſind, recenſirt, und mancherley offenbare Fehler begangen hat. Nach der Menkenſchen deutſchen Ueberſetzung hat der verſtorbene Profeſſor Bertram in Halle, eine beſſere und vollſtändigere deutſche Ueberſetzung, und zwar nach der Ausgabe von 1740. veranſtaltet. Gotha, 1752 — 54. 4 Theile in 8. Eine italieniſche Ueberſetzung erſchien von Joh. Coleti, unter dem Titel: *L. du Fresnoy* Methodo per iſtudiare la ſtoria, accreſciuto per *Giov. Burkh. Menkenio*, e ampliato delle Storie d'Italia. Venez. T. I. 1716. T. II. 1726. 8. Eine andere italieniſche Ueberſetzung nach der neueſten Ausgabe des Verfaſſers erſchien zu Venedig, 1740. in 8 Octav-Bänden. Eine engliſche Ueberſetzung beſorgte Rich. Rawlinſon. Aus den vielen Ausgaben und Ueberſetzungen dieſer Anweiſung zur Erlernung der Hiſtorie kann man leicht ſchlieſſen, daß ſich dieſes Buch vielen Beifall zu erwerben wußte. Die Nachrichten von Frankreich

Digitized by Google

sind ziemlich vollständig und zuverlässig; nur fehlt es öfters bey deutschen Begebenheiten.

Méthode pour étudier la Géographie. à Paris, 1736. 5 Bde. in 12. ebend. 1742. 7 Bde. 12. mit Karten; ebend. 1768. 10 Bde. 8.

Tables chronologiques de l'histoire universelle. à Paris, 1729. 1733. 1768. Es sind 4 Tabellen in gr. Folio, davon die beiden ersten die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten vor Christi Geburt, die beiden andern aber die nach derselben enthalten. Dabey sind auch die vorzüglichsten Schriftsteller angegeben.

Tablettes chronologiques de l'histoire universelle, sacrée et profane, ecclesiastique et civile, depuis la création du monde, avec des Reflexions sur l'ordre, qu'on doit tenir, et sur les ouvrages essentiels pour l'étude de l'histoire ancienne et moderne. à Paris, 1741. 2 Bde. in 8.; ebend. 1744. 2 Bde. in 8.; ebend. 1763. 2 Bde. 8. ebend. (nouvelle edit. revue, corrigée et augmentée par M. L. Barbeau de la Bruyere) 1778. 2 Bände in 8. Deutsch, mit einer Vorrede von Sigm. Jac. Baumgarten. Halle, 1752. 2. Th. in gr. 8. Bey den chronologischen Tafeln ist auch eine Erklärung der Geschichte, daher sie die Stelle eines Compendiums der Universal-Geschichte vertreten.

De l'usage des Romans. Amst. 1735. 8.

Hist. de Jeanne d'Arc, vierge, heroïne et martyre d'etat. à Par. 1753. 8.

Lactantii opera omnia ad LXXX. Cod. MS. et XL. editos collata, cum notis integris Iof. Isaei, Steph. Baluzii, Gisb. Cuperi et aliorum etc. Paris, 1748. 2 Bde. in 4. Joh. Bapt. le Brun, hatte diese vorzügliche Ausgabe angefangen, und Fresnoy vollendet. — Principes de l'hist. pour l'education de la jeunesse par années en parallèles. à Paris, 1736—1739. Vol. VI. in 12. Italienisch, Venet. 1740. Vol. VIII. in 12. — Man sehe: Memoires pour servir à l'hist. de la vie et des ouvrages de M. l'Abbé L. du Fresnoy. Paris, 1761. 12. Sein Lob ist hier übertrieben. Strodtmann's neu. gel. Europa. 18 Th. S. 455 — 461.

Herr Jacob, ein berühmter Kupferstecher, wurde zu Lucern am 17. Hornung 1681. geboren. Er mußte in seiner Jugend wider seinen Willen das Handwerk eines Wagners lernen, davon er aber doch bald durch einen seiner Vettern erlöst wurde, welcher ihn im Zeichnen unterwies. Im 12ten Jahre seines Alters gieng er nach Rom, wo er nur kurze Zeit sich des Unterrichts Arnolds von Westerhout, und hernach des großen Carl Maratti bedienen konnte, und hernach für sich selbst viele vortreffliche Werke verfertiget hat, von deren vornehmsten Füeßli in seiner Geschichte der schweizerischen Maler, 2. Theil, ein Verzeichniß liefert. Er starb zu Rom am 11ten Januar 1752. Das Genie, sagt Füeßli, das er von der Vorsehung empfangen, hat ihn Europens größten Kupferstechern mehr als gleich gemacht. Er ruhete niemals; eine jede Stunde war seinen Studien geweihet; eine jede Arbeit, so er unternahm, war ein neues Vergnügen für ihn. Wenn er ein Gemälde in Kupfer nachahmen

Digitized by Google

wollte, so wußte er sich den Charakter des Malers eigen zu machen; eine Eigenschaft, die man in seinen Stichen bis zum Erstaunen bewundern muß. Er band sich nicht so ängstlich an die Zärtlichkeit des Grabstichels; eine richtige Zeichnung war das Ziel seiner Bemühungen. Seine Behandlungen des Grabstichels waren ungezwungen, und verriethen einen Maler. — Die prächtigsten und vortrefflichsten Malereien in Rom waren meistens die Gegenstände seiner Arbeit, und sie machet sowohl wegen der Anzahl als des Formats einen ansehnlichen Band aus. Man sieht den Frey in seiner ganzen Stärke in einem Blatt, welches die Aufschrift führt: In conspectu Angelorum psallam tibi.

Freyer, Hieronymus, ein nützlicher und fleissiger Schulmann, war Inspector des königlichen Pädagogii zu Halle. Er wurde am 22. July 1675. zu Gantkau bey Kyritz in der Prignitz geboren, wo sein Vater, Joachim, Prediger war. Er besuchte 1697. die Universität Halle, ward 1698. Lehrer des kön. Pädagogii zu Glaucha vor Halle, und 1705. Inspector desselben, welche Stelle er 42 Jahre lang, bis an seinen am 15. Jun. 1747. im 72sten Jahre seines Alters, erfolgten Tod, mit sorgfältiger Treue und Rechtschaffenheit verwaltet hat. Da er das königliche Pädagogium bey mancherley Veränderungen nicht verlassen hat, so bleibt auch in dieser Rücksicht sein Andenken bey demselben unvergeßlich. Er hatte eine dauerhafte Gesundheit, einen muntern Geist und eine beständige Geschäftigkeit, welche selbst durch sein zunehmendes Alter nicht sehr geschwächt wurde. Er hinterließ von sieben Kindern einen einzigen Sohn, Johann Hieronymus, der die Arzneiwissenschaft studierte, und ihn nur wenige Wochen überlebte. Seine Schriften, welche er alle zum Unterricht der Jugend herausgegeben hat, sind:

Fasciculus Poematum Graecorum, ex optimis antiqui et recentioris aeui Poetis collectus. Halle, 1710. 8.; 2te Ausgabe, ebend. 1738. 8.; sechste Ausgabe, ebend. 1765. 8.

Fasciculus Poematum Latinorum, ex optimis antiqui et recentioris aeui Poetis collectus. Halae, 1726. 8. Ed. VI. ib. 1766. gr. 8. war ehedem häufig in Schulen eingeführt, und ist als ein nützliches Lesebuch zur Kenntniß der besten lateinischen Poeten und deren Dichtungsart, bekannt.

Anweisung zur deutschen Orthographie. Ebendas. 1721. 1728. 1735. 1746. 8.

Programmata Latino-Germanica, cum additamento Miscellaneorum variorum. Ebendas. 1737. 8. welchem ein Verzeichniß aller bis 1736. in Pädagogio gewesenen Lehrer und Scholaren angehängt ist.

Colloquia Terentiana, cum Plauto excerpto et fabulis Phaedri vtilioribus, wovon 1758. die 4te Auflage besorget worden.

Oratoria in tabulas compendiarias redacta et ad vsum iuuentutis scholasticae accommodata, welche 1759. zum achtenmal aufgelegt worden.

Digitized by Google

Theologisches Handbuch zu Hrn. Joh. Anast. Freylinghausens Grundlegung der Theologie; dritte Auflage. Ebendas. 1740. 8.

Erster Abriß der Geographie, nach der neuen Zeit, für die anfangende Jugend; 2te Aufl. ebend. 1741. 8.

Anderer und dritter Abriß der Geographie, nach der alten, mittlern und neuen Zeit, für die fortgehende und geübte Jugend, von welchem nur 3 Stücke fertig wurden. 2te Aufl. ebendaselbst, 1747. 8.

Erste Vorbereitung zur Universalhistorie, achte Auflage bis auf jetzige Zeiten fortgesetzt von Joh. Ant. Niemeyer. Halle, 1763. 8. Da dieses und das folgende Compendium der Universalhistorie in den meisten deutschen Schulen eingeführt, und sehr beliebt waren, so erlebten sie auch viele Ausgaben. Die ganze Geschichte ist in diesem Lehrbuch in die Geschichte des alten und neuen Testaments abgetheilt, und zwar die erstere in acht, die letztere aber in neun Perioden. Die Chronologie ist am Rand fleissig bemerkt, die vorzüglichsten Schriftsteller werden angeführt, und bey der Geschichte selbst wird stets Rücksicht auf die Kirchen- und Gelehrten-Historie genommen. Bey jedem Zeitraum sind chronologische Tabellen beigefügt. Zu beklagen ist es, daß die Geschichte nicht im Zusammenhang vorgetragen, sondern äusserst zerstückelt, und kein schickliches Verhältniß in der Mittheilung derselben beobachtet ist; denn die jüdische und römische Geschichte, ist viel weitläuftiger, als alle die übrigen Geschichten erzählt.

Nähere Einleitung zur Universalhistorie. Halle, 1728. 8. 10te Auflage, fortgesetzt von Joh. Ant. Niemeyer; ebendas. 1764. 8. 11te Aufl. mit neuer Fortsetzung und Verbesserung von zwey anonymischen Gelehrten; ebend. 1771. 8. bey welchen Auflagen in der Vorrede, des Verfassers Lebensumstände erzählet werden. Diese nähere Einleitung zur Universalhistorie ist eine weitere und genauere Ausführung des vorhergehenden Buches.

Freytag, Friedrich Gotthilf, ein vorzüglicher Litterator, war Burgermeister der Stadt Naumburg, und ein Mitglied der kaiserl. Akademie freier Künste zu Augsburg und zu Roveredo, der Jenaischen lateinischen, wie auch vieler anderer gelehrten Gesellschaften. Er wurde auf der Schulpforte 1723. geboren, widmete sich der Rechtswissenschaft, erlangte nachher obiges Amt, und starb am 12. Februar 1776. im 52. Jahre seines Alters. Er hat sich um die Wissenschaften, besonders aber um die Kenntniß alter und seltener Bücher nicht nur verdient, sondern auch berühmt gemacht. Seine Kenntnisse in der Litterairgeschichte waren nicht nur ausgebreitet, sondern auch gründlich; und seine Analecta literaria — sein Apparatus literarius — und seine Nachrichten von seltenen und merkwürdigen Büchern — werden sein Andenken mit Ruhm erhalten.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Rhinoceros veterum scriptorum monumentis descriptus. Lipf. 1747. 8.

Digitized by Google

Analecta literaria de libris rarioribus. ibid. 1751. 8. 3. Alph. 8 Bogen. Freytag trug alles dasjenige zusammen, was er zur Vermehrung seiner Bücherkenntniß für dienlich erachtete, und bediente sich in Ansehung der seltenen Bücher, besonders der Verzeichnisse eines Vogt's und Gerdes. Was diese nicht hatten, und ihm bey andern von seltenen Büchern vorkam, das bemerkte er fleissig. Dadurch ergänzte er sie an vielen Orten, und machte dasjenige vollständiger, was jene nur kurz gesagt, oder unvollständig angezeigt hatten. Hieraus ist nun gegenwärtiges Werk erwachsen, welches gleichfalls nichts anders, als ein Verzeichniß rarer Bücher nach dem Alphabete, ist. Unter einem jeden Artikel bringt der Herr Verfasser einige Nachrichten von dem angezeigten Buche, von dessen Seltenheiten, dessen Verfasser, den verschiedenen und merkwürdigsten Auflagen, dessen Uebersetzungen, und dergleichen, bey, und zeiget auch sorgfältig an, was er bey andern davon gefunden, oder woher er seine Nachrichten geschöpfet habe.

Oratorum et rhetorum graecorum, quibus statuae honoris causſa positae fuerunt, Decas. Lipſ. 1752. 8.

Apparatus literarius, vbi libri partim antiqui, partim rari, recenſentur. To. I. Lipſ. 1752. (2 Alph.) To. II. 1753. (2 Alph. 2 Bog.) To. III. (. . .) 1756. 8. Dieses ist die Fortsetzung von den Anal. lit. nur mit dem Unterschied, daß die Bücher dort in alphabetischer Ordnung, hier aber so stehen, als sie dem Verfasser vorgekommen sind. Er giebt also nach Anführung des ausführlichen Titels, des Buchdruckers, oder Verlegers, des Ortes und der Zeit, da es herausgekommen, der Anzahl der Bogen und Blätter, unter demselben von dessen Beschaffenheit, dessen Seltenheit, dessen Verfasser, oder Herausgeber, den verschiedenen und merkwürdigsten Auflagen, dessen Uebersetzungen und andern Merkwürdigkeiten bey solchem, einige Nachricht. Dabey zeiget er fleissig an, was er bey andern davon gefunden habe, wo man sich weiter Raths erholen könne. Zur Bequemlichkeit der Leser sind Register beigefügt, und die ganze Arbeit wurde mit verdientem Beifall aufgenommen.

Specimen historiae literatae, quo virorum feminarumque μητροδιδάκτων memoriam recolit. ib. 1765. 8.

Nachrichten von seltenen und merkwürdigen Büchern. Erster Band, Gotha, 1776. gr. 8. Der Verfasser starb noch vor der Vollendung des Abdrucks, daher auch diesem Werke keine Vorrede vorgesetzt wurde. Es ist eine Fortsetzung der oben angezeigten Bücher, und auch in eben dem Geschmack geschrieben. Man findet nämlich, unter 63 Nummern hier eben so viel einzelne seltene Schriften, darunter sich aber auch Sammlungen kleinerer Stücke befinden, vollständig beschrieben, die zu ihrer litterarischen Kenntniß nöthigen Nachrichten, sorgfältig gesammelt und mitgetheilt, merkwürdige Auszüge aus ihnen eingeschaltet, und endlich die Schriften, in welchen mehrere Nachrichten davon anzutreffen, genau angegeben. Der Verfasser hat sich bemühet, die Neugierde

Digitized by Google

aller Leser durch Mannichfaltigkeit zu befriedigen, und daher alle Arten von Büchern, theologischen, juristischen, historischen und schlüpfrigen Inhalts, besonders auch einige, die ohne Ort und Jahrzahl, bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst gedruckt worden, beschrieben. Der Verfasser hinterließ noch zwey dergleichen Bände völlig ausgearbeitet, deren Ausgabe aber bisher nicht veranstaltet wurde; und dieser erste Band ist nur halb brauchbar, weil er kein Register hat.

Verschiedene Uebersetzungen aus dem Französischen ꝛc. Viele Abhandlungen und Aufsätze in den Act. acad. Erford. dem Schriftsteller nach der Mode, Naturforscher, Hamburgischen Magazine, und andern ähnlichen periodischen Schriften, davon man Hamberger's gel. Deutschl. nachsehen kann.

Frezza, Johann Hieroymus, ein Kupferstecher von Canemorde, unweit Tivoli gebürtig, lernte zu Rom bey Arnold von Westerhout. Er war im Kupferstechen mit dem Grabstichel und der Radiernadel sehr geschickt. Frezza gab eine Menge schöne Kupferstiche heraus, in welchen man eine gute Zeichnung und eine angenehme Manier wahrnimmt. Man zählet unter seine besten Werke die von Franz Albani gemalte Gallerie Verospi, die er 1704. nach Peters de Pietri Zeichnung in 17 Kupferstichen heraus gab. Seine besten Blätter sind vornehmlich nach N. Berretoni, B. Lamberti, F. Trevisani, C. Maratti, D. Zampieri, D. Muratori, ꝛc. Er lebte noch 1728. — Isidor Frezza, ein Kupferstecher, war vermuthlich sein Sohn. s. *Orlandi* Cedario pittorico, accresc. da *Guarienti*. Venez. 1753. 4. Füeßli allg. Künstlerlex. S. 256.

Fridrich, Jacob Andreas, von Nürnberg, ein Schüler von Christoph Weigel, war einer der sehr guten und fleissigsten Kupferstecher seiner Zeit. Insonderheit hatte er eine besondere Stärke in der Nadel und eine leichte und geschwinde Manier, war auch dabey ein guter Zeichner. Er verfertigte theils in Verlage, theils für Buchhändler eine Menge Kupferstiche, davon die meisten seiner Kunst Ehre machen. Er war geboren 1683 und starb 1751. im 68. Jahre seines Alters. Sein Sohn, Jacob Andreas, geboren 1714. arbeitete als Hofkupferstecher zu Stutgart — Ein Frauenzimmer dieses Namens war um 1770. zu Dresden im Blumenmalen berühmt. Sie hatte auch 2 Brüder, welche Maler waren.

Friedrich, Markgraf zu Bayreuth, Ritter des Elephanten, weissen und schwarzen Adler-Ordens, Generalfeldmarschall des fränkischen Kreises, und Obrister über 3 Regimenter zu Roß und zu Fuß, ward zu Weferlingen*), einem Städtchen im Fürstenthum Halberstadt, am 10. May 1711. geboren. Sein Herr Vater war Georg Friedrich Carl, der seinem Vetter Georg Wilhelm im Jahr

*) Das dasige Schloß und Amt wurde 1705. als ein preussisches Lehen einem apanagirten Markgrafen von Culmbach auf Lebenszeit eingeräumt.

1726. als regierender Markgraf von Bayreuth succedirte; die Mutter aber, Dorothea von Hollstein-Beck, welche 1716. von ihrem Gemahl geschieden wurde, darauf in Schweden auf einem Landgut lebte, wo sie 1760. starb. Bis in sein vierzehntes Jahr wurde er unter der Aufsicht seines Herrn Vaters in der Stille erzogen, und erhielt von ihm die vortrefflichsten Lehren, die ihn zum Menschenfreunde machten. Von da aus gieng er nach Genf, wo er vom J. 1724. bis zu Ende 1730. sich aufhielt. Er besuchte darauf die königlich-sardinischen und französischen Höfe, und kam im Jahr 1731 nach Bayreuth zurück, worauf er nach dem Tode seines Vaters, am 17. May 1735 zur Regierung gelangte. In Genf mußte er sehr ökonomisch leben, weil sein Herr Vater von seiner Apanage sich und fünf fürstliche Kinder zu erhalten hatte. Sein ganzes Gefolge bestand aus einem so eben von der Universität gekommenen jungen Menschen, der die Rechte studieret, und seinen Hofmeister vorstellte, einem Reitknechte und einem Bedienten. Seines Herrn Vaters Schwester, die Königinn in Dänemark, unterstützte ihn öfters. Die eingeschränkte Lebensart, die er in Genf führen mußte, und sein junger Begleiter hatten einen großen Einfluß auf seine ganze Lebenszeit. Durch erstere wurde er herablassend, gutthätig, und da er in Genf auch die Häuser vornehmer Kaufleute und Geistlichen besuchte, lernte er andere Stände kennen und keinen verachten. Dieses machte, daß man ihn suchte, ehrte und liebte. Dagegen hatte sein junger Begleiter bey dem besten Herzen und erlernten akademischen Wissenschaften nicht genug Welt, Erfahrung und Autorität über ihn, um seinem feurigen und unruhigen Naturel Schranken zu setzen. Er gewöhnte seinen Prinzen nicht zu demjenigen, was eigene Uebung und Anstrengung des Verstandes zum Nachdenken erforderte. Dieses hatte eine große Folge auf seine ganze Regierung, und verursachte, daß er sich zu sehr seinen Lieblingen und Ministern, den Ergötzungen, der Pracht und dem Aufwande überließ.

Sein erster Minister und Liebling Ellrod hatte die Geschicklichkeit, von seinem Herrn alles zu entfernen, was ihm unangenehm fallen, oder ihn beunruhigen konnte. Er wußte zu den dringendsten Bedürfnissen Rath zu schaffen, und die Vorstellungen der landschaftlichen und Kammer-Kassen über die sie drückende Schuldenlast, nieder zu schlagen. Er war eines bayreuthischen Hofcavlans Sohn, verstand die Kunst, sich vom Pagenhofmeister bis zum ersten Minister in die Höhe zu schwingen, und den Reichsgrafenstand zu erlangen. Der Hofstaat bestand ausser einem Obermarschall, Oberhofmeister, Oberschenken und Schloßhauptmann aus einer großen Anzahl Kammer- und Hofjunkern, französischen und deutschen Mundköchen, geheimen Kammerieren, Kammerdienern, Bedienten, Heyducken und Laufern. Der reitende und fahrende Stall war an Bedienten und Pferden zahlreich, und an Equipagen prächtig. An deutschen und Parforcejägern, und dazu gehörigen Pferden und Hunden war mehr als Ueberfluß. Eine mit den besten italienischen Sängern und Sängerinnen, und den ausgesuchtesten deutschen Tonkünstlern besetzte Kapelle verschafften die angenehmsten Singspiele und Kammermusiken,

Digitized by Google

und zeugten von dem vortrefflichen Geschmack des Markgrafen und seiner Gemahlinn. Aber Friedrich war nicht nur einer der leidenschaftlichsten Liebhaber der Musik, sondern er war auch selbst Componist und Virtuose auf der Flöte, welche er unter der Anweisung des berühmten Döbbert's lernte. Man hat noch im Manuscript ein Lautenconcert a 4 von seiner Arbeit. In seiner Akademie der Musik stellte er sich den übrigen Mitgliedern ganz gleich. Für die Musikliebhaber bey Hofe und in der Stadt war eine Musikakademie errichtet. Die französische Komödie war mit den besten französischen Schauspielern und Tänzern von allen europäischen Nationen besetzt, welche nebst den französischen Mundköchen ministermässig und dergestalt gut bezahlt wurden, daß sie sich von ihrem Ueberflusse Landgüter und Leibrenten in Frankreich ankaufen konnten. Sogar der damals in Paris so sehr berühmte Trauerspieler le Kain und der Lustspieler Preville mußten nach Bayreuth kommen, und ihre Geschicklichkeiten zeigen, und wurden mehr als fürstlich beschenkt. Der Eingang in die Sing- und Schauspiele und die Musikakademie war für jedermann frey und ohne Bezahlung. Der Markgraf wollte nichts für sich allein geniessen. Das Vergnügen seiner Bedienten und Unterthanen war sein größtes Vergnügen. Damit auch der untere Theil des Landes daran Antheil nehmen konnte, hielt er sich mit seinem Hofe oft zu Erlangen auf.

Bey allen den zur Pracht und Vergnügen des Hofes gereichenden Einrichtungen, sorgte der Markgraf auch für den Anbau der Städte und des platten Landes, für die Landespolicey, den Unterricht der Jugend und die Verbesserung des Justizwesens. Er errichtete 1756. zu Bayreuth eine Akademie, deren Hauptgegenstände die Baukunst, Malerey und Bildhauerey waren, und jedem Liebhaber dieser Künste unentgeldlich offen stand. Zum offenbaren Beweiß, wie sehr ihm diese Akademie am Herzen lag, übernahm er selbst, nach dem Absterben des ersten Protectors derselben, des Grafen von Mirabeau, das Protectorat, würdigte zu mehrerer Ermunterung die geschäftigen Kunstliebenden manchmal seiner Gegenwart, und sah in kurzer Zeit mit großem Vergnügen von der nacheifernden Hand seiner gelehrigen Landeskinder die herrlichsten Kunststücke entstehen. Schade, daß dieses treffliche Institut, mit dem Hinscheiden seines erhabenen Stifters, auch sein Leben verlohr! Auf den ersten Anblick vermochte Friedrich die Namen der größten Meister, deren Kunstwerke ihm vorgezeigt wurden, zu nennen; und unglaubliches Vergnügen war es für seinen Geist, alles bewundernswürdige, was vortreffliche Künstler gebildet hatten, zu betrachten. In dem alten Schlosse zu Bayreuth ließ er ein kostbares Kunst- und Naturalien-Cabinet anlegen, welches vornehmlich eine große Sammlung von allerley Sorten Marmor, Steinen und Stufen aus dem Lande, Sämereien, Kunstwerken, versteinerten Sachen, ausgestopften menschlichen und Thierkörpern und Naturstücken enthielt, und das er durch den Ankauf vorzüglicher Sammlungen sehr zu vermehren suchte. Er errichtete eine Universität in seinem Lande, woran schon verschiedene seiner Vorfahren oft mit Nachdruck arbeiteten, aber nie die Schwierigkeiten besiegen konnten. Diese Friedrichs-Akademie wurde zu

Digitized by Google

Bayreuth als Embrio nur kurze Zeit genährt; verschiedene Umstände aber sie liessen nach Erlangen verlegen, wo sie im Jahr 1743. erst ihr eigentliches Leben erhielt, und noch sein Andenken in Segen erhält. Er ließ auf seine Kosten junge Leute, die sich der Gottesgelahrtheit und Arzneiwissenschaft gewidmet hatten, in fremde Länder reisen, und junge Künstler auf seine Kosten unterhalten.

Der Anbau der Städte und vornehmlich der Residenz Bayreuth wurde ungemein vergrössert, und diese durch Wegbrechung der alten Thore und Befestigungswerke, durch Austrocknung der Stadtgräben, durch das verbesserte Steinpflaster, durch nächtliche Beleuchtung, durch neue öffentliche Brunnen, Wasserleitungen und Alleen, durch Erbauung der prächtigen Canzley, der Opern- und Comödienhäuser, der Reiterkaserne, der herrschaftlichen Ställe, des Reithauses, der katholischen und reformirten Bethäuser, der Judensynagoge, der Münze, des Jagdhauses, der Thorhäuser und Anlegung neuer Straßen, ferner durch die Vergrößerung des Waisenhauses, Verschönerung der Spitalkirche, des alten und neuen Schlosses, zu einer der ansehnlichsten, reinsten und angenehmsten Städte in Deutschland gemacht. Die eine Stunde weit von Bayreuth gelegene Eremitage, ward auf seine Veranstaltung durch Vergrößerung der Gärten und Alleen, durch neue Springwasser und Gebäude, zu einem der prächtigsten, und wegen seiner Lage zu einem Sommeraufenthalte einzig in seiner Art umgeschaffen. Durch das starke Bauwesen, durch die Akademie und durch die Kosten, welche der Markgraf auf den Unterricht tüchtiger junger Leute verwandte, wurden geschickte Künstler und Handwerker nachgezogen, davon viele nach dessen Tod bey dem Bauwesen zu Berlin und Potsdam ihr Unterkommen und Glück fanden. Sogar eine aus Bayreuth gebürtige, und dort unterwiesene junge Tänzerinn, Heinlin, zog lange nach des Markgrafen Tode die Bewunderung der Kenner zu Paris und London auf sich. Er unterstützte die Bergwerke; viele von den in und um Bayreuth, zu Wunsiedel und zu Erlangen errichteten Manufakturen haben ihre Entstehung seinem Schutze, seiner Aufmerksamkeit und seiner besondern Begnadigung zu danken. Er besuchte selbst öfters die Werkstätten der Künstler und Fabrikanten, und munterte sie auf. Durch Belohnungen und Preise war er bemüht, die Anpflanzung der Maulbeerbäume einzuführen. Zur Beförderung der Landesökonomie, des Bergbaues, der Fabriken und Manufakturen wurde im Jahr 1759. ein besonders Oberkommerzkollegium errichtet, welches aus einem Präsidenten, Regierungsrathe, Kammerrathe, Landschaftsrathe und einigen geschickten Kaufleuten bestand. Dieses Collegium sollte zugleich die unter der Kaufmannschaft vorwaltenden Händel und Streitigkeiten untersuchen und entscheiden.

Markgraf Friedrich war zweimal sehr glücklich vermählt. Erstlich, mit der ältesten Prinzessinn Friedrich Wilhelms, Königs von Preussen, Friederica Sophia Wilhelmina. Das Beilager wurde am 20. Nov. 1731. zu Berlin vollzogen. Die Größe und die An-

Digitized by Google

nehmlichkeiten des Geistes dieser Prinzessinn, welche sie mit dem Lichte der Vernunft verband, zog sich, so wie die Bewunderung und die Verehrung ihres Bruders, König Fridrichs II. also auch die Hochschätzung und die Liebe ihres Gemahls zu. Sie brachte den Geist der wahren Hoheit, der Geselligkeit, und die Liebe zu den Künsten und Wissenschaften mit sich nach Bayreuth. Das rohe Wesen, das starke Trinken und die öffentlichen Ausschweifungen wurden durch sie vom Hofe verbannt. Eine einzige Prinzessinn, Elisabetha Friederica Sophia, die am 30. Aug. 1732. das Licht der Welt erblickte, war die Frucht dieser Verbindung. Diese durch ihre vortrefflichen Geistesgaben sich auszeichnende Fürstinn, deren gesegnetes Andenken noch unverändert in den Herzen der Einwohner der Residenzstadt Bayreuth lebt, starb am 14. Oct. 1758.*) Die zweite Gemahlinn des Markgrafens war der verstorbenen Schwester Tochter, Sophia Carolina, älteste Prinzessinn des Herzogs Carls von Braunschweig-Lüneburg, mit welcher er sich am 20. Sept. 1759. vermählte. Der Markgraf starb am 26. Febr. 1763. in seinem 52. Lebensjahre. Er wurde zu seiner ersten Gemahlinn in die Schloßkirche zu Bayreuth, ohne großes Gepränge, beigesetzet. Seine Diener und seine Unterthanen verehrten ihn, als einen großen Menschenfreund und gütigen Landesvater. Man weinte laut auf den Straßen der Städte, laut in den Dörfern, und viele seiner Unterthanen fielen in Ohnmacht, als sein Tod bekannt wurde. Er war gegen alle freundlich, mitleidig, und es gieng ihm allezeit nahe, wenn er etwas abschlagen sollte. Er wollte jedermann vergnügt wissen, Unter die verdrießlichsten Stunden seines Lebens rechnete der Markgraf die Unannehmlichkeiten und Drangsale, welche der zwischen Oestreich und Preussen im Jahr 1756. entstandene letzte Krieg ihm und seinem Lande verursachten. Die mit den Drangsalen des Kriegs verbundenen Ausgaben, die Pracht des Hofes, die Besoldung, welche die vielen Minister, Räthe, Hof- und Kanzleybedienten erforderten, die Kosten, welche zu den Schauspielen, der Musik, Jägerey, dem starken Bauwesen, zu den Reisen ausser Landes, und dem Militaire angeschafft werden mußten, überstiegen die Landeseinkünfte, und verursachten eine große Schuldenlast.*) Ihm folgte in der Regierung, seines Vaters Bruders, Markgraf Friedrich Christian. — Vergl. Nachrichten von der polit. und ökonom. Verfassung des Fürstenthums Bayreuth, S. 19. — Beer's Magazin für die brandenburg. bayreuth. Gesch. 1. B. 1. St. S. 31—36. 1. B. 2. St. S. 3 — 23.

*) König Friedrich II. von Preussen widmete ihr nach ihrem Tode den marmornen Tempel nahe bey seinem Schloß unweit Sanssouci, der auch ihre Bildsäule enthält.

*) Die Quellen zur Bestreitung dieses übertriebenen Aufwandes lagen in den Herzen der Unterthanen dieses Fürsten. Alle Extrasteuern, und wie die Titel alle heißen, welche die Cassen füllen — wenigstens diesen Ueberfluß bestreiten sollten, entrichtete der Unterthan gern, weil er seinen Fürsten liebte.

Digitized by Google

Friedrich II. oder vielmehr der Einzige, König von Preussen und Kurfürst zu Brandenburg ꝛc. einer der ausserordentlichsten und merkwürdigsten Männer aller Jahrhunderte, war am 24. Jänner 1712. zu Berlin geboren. Sein Vater, König Friedrich Wilhelm I. von Preussen, zeugte mit seiner Gemahlinn, Sophia Dorothea, einer Tochter des Königs von Großbritannien, Georg des ersten, vierzehen Kinder. Von den sieben Söhnen starben die beiden ältesten noch unter einem Jahre; ihr Tod verlieh also dem dritten, Carl Friedrich, dessen Leben ich hier zu entwerfen suche, die sicherste Hoffnung zur Kurwürde und zur Königskrone. Er wurde strenge, als Privatperson, und ohne Bekanntschaft mit den Wissenschaften erzogen, zufolge der Grundsätze und des Charakters seines Vaters. Als er 1731. Neigungen zu einer Ehe- und zu politischen Verbindungen zeigte, die den Absichten des Königs seines Vaters entgegen waren, ward er zu Küstrin gefangen gesetzt und gerichtlich behandelt, und hatte die Erhaltung seines Lebens nur der Gerechtigkeit und Standhaftigkeit der Generale, die seine Richter waren, zu danken, mußte aber doch seinem Freunde, dem Lieutenant von Katt, den Kopf abschlagen sehen. Nachher blieb er noch eine Zeitlang zu Küstrin, und mußte daselbst bey der Domainenkammer als Kriegsrath arbeiten: welches ihm in der Folge sehr nützlich gewesen ist. Der König, sein Vater, versöhnte sich hierauf mit ihm; er vermählte sich, dessen Wunsche gemäß, 1733. mit der Prinzessinn Elisabetha Christina, von Braunschweig-Wolfenbüttel; und begab sich mit ihr nach dem Schlosse Rheinsberg, wo er nachher seine meiste Zeit zubrachte, entweder in stiller Ruhe, oder in Uebungen der Kriegskunst bey seinem Regimente zu Ruppin, oder in Beschäftigung mit den Wissenschaften und fortgesetztem Briefwechsel mit Suhm, Voltäre, und andern Gelehrten, wie auch mit dem Feldmarschall von Grumbkow über Regierungsangelegenheiten. Von dieser letzten Korrespondenz bewahrt das Berliner Archiv noch eine sehr merkwürdige Sammlung. Seit dem Jahr 1732 betrug er sich als ein sehr gehorsamer Sohn, und erwarb sich wieder das ganze Zutrauen und die ganze Freundschaft seines Vaters bis an dessen Tod. Da dieser den 31sten May 1740. erfolgte, so bestieg Friedrich II. den Thron, und erbte einen sehr wohl eingerichteten Staat, nebst einem Kriegsheere von 70,000 Mann, und einem ansehnlichen Schatze. Als fast zur selben Zeit der Mannsstamm des Hauses Oestreich durch den Tod Kaiser Carls VI. erlosch, und die Fürsten von Baiern, Sachsen, und Spanien Ansprüche auf dessen Erbschaft (zum Theil oder ganz) gegen dessen Tochter, Maria Theresia, und gegen die pragmatische Sanction, unter dem Beistande des französischen Hofes, machten; so glaubte Friedrich II. auch die Rechte des Hauses Brandenburg auf 4 schlesische Herzogthümer geltend machen zu müssen, die seinen Vorfahren entrissen worden waren, und denen König Friedrich I. gegen das geringe Aequivalent des Schwibusser Kreises entsagt hatte, welchen letztern der Wiener Hof ihm aus falscher Politik nicht einmal gelassen hatte, wodurch seine Ansprüche wieder ihre Kraft erhielten. Friedrich forderte von der Königinn von Ungarn nur die Herzogthümer

Digitized by Google

Glogau und Sagan, und erbot sich dagegen zu 2 Millionen, und zur Gewährleistung der pragmatischen Sanction und der Kaiserwürde für ihren Gemahl den Großherzog von Florenz. Als er aber wiederholentlich nur trockne abschlägige Antworten erhielt, verband er sich mit dem Könige von Frankreich und den Kurfürsten von Sachsen und Bajern. Den letztern erhob er auf den Thron des deutschen Reichs, und eroberte ganz Schlesien in den Jahren 1741 und 1742. durch die beiden Siege von Mollwitz und Czaslau. Aber da ihn seine Bundsgenossen nur schwach unterstützten, willigte er in die Vorschläge des Wiener und des Londner Hofs, und schloß unter der Garantie des Königs von Großbritannien, den 11. Juny 1742. den Breslauer Frieden, durch welchen die Königinn von Ungern ihm das wichtige Herzogthum Ober- und Niederschlesien bis an den Fluß Oppa, und nur mit Ausschluß der Fürstenthümer Jägerndorf, Troppau und Teschen, abtrat. Friedrich wandte die Jahre 1742, 1743, und einen Theil von 1744. an, um die Ruhe und Süßigkeiten des Friedens zu genieſſen, und vorzüglich seine neue Eroberungen gleich seinen alten Staaten einzurichten.

Ernsthafte Geschäfte wechselten mit glänzenden Festen, und zur Verschönerung derselben, und um seine eigenen Bedürfnisse bey der Liebe zu den schönen Künsten und Wissenschaften zu befriedigen, ließ er Sänger und Sängerinnen aus Italien, Tänzer und Tänzerinnen aus Frankreich, und Virtuosen und Künstler aus diesem und jenem Lande kommen; aber schon damals bewieß er doch auch gegen solche Personen, die einem jeden Fürsten so nöthige Mäßigung in der Belohnung. Für die Künste und Wissenschaften sorgte er, noch während des vorigen Kriegs, dadurch, daß er zu Paris die wichtige Sammlung von Alterthümern um 95000 Livres von den Verwandten des Kardinal Polignac an sich kaufte; Bibliothek und Münzkabinet vermehrte, die Ritterakademie in Aufnahme brachte und Gebäude aufführte, bey denen man nicht wußte, ob mehr die Kühnheit der Kunst, oder die daran gewandten Summen des Erbauers zu bewundern seyen. Nur das prächtige Opernhaus zu Berlin, dessen Grund schon im Jahr 1741. gelegt wurde, kostete dem Könige über 1 und eine halbe Million Thaler; und doch konnte er im nächsten Jahre auch den Bau von Sanssouci anfangen, die übrigen Gebäude, die zum Theil die königliche Familie bewohnte, verschönern, einen theuern Krieg führen und mit einem neuen goldenen Tafelservice, von dritthalb Millionen Thaler am Werthe, auch äuſserlich den Glanz seines Hofs vermehren. Durch diesen und andern nöthigen Aufwand kamen in seinen Ländern beträchtliche Geldsummen in Umlauf, der Luxus stieg; die Bedürfnisse seiner Unterthanen vermehrten sich; diese, zum Theil Abkömmlinge vom lüsternen Ausland, suchten jene destomehr auch mit ausländischen Produkten zu befriedigen. Der König mußte also den inländischen Kunstfleiß mit aller Macht zu wecken und das circulirende Geld in seinen Staaten zu erhalten suchen. Dazu gehörte, daß die Erzeugnisse seiner Länder vermehrt, die Verarbeitungen derselben befördert, die inländischen

Digitized by Google

Handelsgeschäfte erleichtert und seinen Ländern andere so entbehrlich gemacht würden, als es möglich war. In dieser Absicht suchte er vorzüglich dem Seidenbau, durch den so große Summen aus den meisten europäischen Provinzen gezogen werden, in seinen Provinzen empor zu helfen; that den Unterthanen Vorschüsse zu Maulbeerpflanzungen, theilte unentgeldlich Seidenwurmeyer aus, und setzte Belohnungen, sowohl auf gewisse Quantitäten im Lande erzeugter Seide, als auch 50 Thlr. jährlich dem, der 5000 Stück Maulbeerbäume würde gepflanzt haben. Aus gleichem Grunde mußte auch die Stickerey in Berlin und Hautelice oder Tapetenweberey immer mehr getrieben und durch neuerlich herzugelockte, oder nur im Lande ermunterte Fabrikanten gerade das verfertigt werden, was seine Unterthanen beym Ausland theuer zahlen mußten. Das bemerkenswürdigste dabey ist, daß ihm kein Kanal, durch den Geld aus seinen Ländern gieng, zu unbedeutend schien, den er nicht sogleich abzugraben versucht hätte. Er ließ mit großen Kosten, in diesen ersten Regierungsjahren bey Crossen zum Vortheil des Fahrwesens einen Berg abtragen, bey Plauen in der Mark zum Bsbuf des innern Handels und besonders zur kürzern Verbindung der Elbe mit der Oder, einen Kanal graben, den Hafen zu Stettin aufräumen, und den Swinekanal schiffbar machen. Er unternahm selbst nützliche Reisen, hielt sich öfters in seinem neu acquirirten Schlesien auf, und legte sogleich den Grund zu den wohlthätigsten Anstalten, besonders für den schlesischen Handel, und den Nahrungserwerb überhaupt, und unterstützte denselben mit ansehnlichen Summen. Im Jahr 1743. erneuerte und stellte er auch die Akademie der Wissenschaften zu Berlin wieder her, die Friedrich I. gestiftet hatte, die aber unter Friedrich Wilhelm I. vernachlässigt worden war, und sich nur durch die Thätigkeit ihrer eigenen deutschen Mitglieder erhalten hatte. —

Als der König 1744 sah, daß die Königinn von Ungarn den Kaiser Carl VII. aus ganz Baiern bis nach Franfurt am Main vertrieben hatte, und ihre Armee über den Rhein gegangen und bis ins Innere von Frankreich gedrungen war; so konnte er mit moralischer Gewißheit voraussehen, daß bey fernerm glücklichen Fortgange sie einst wieder Ansprüche auf Schlesien machen würde: und er schloß daher in selbigem Jahre ein neues Bündniß mit Frankreich, dem Kaiser, und dem Landgrafen von Hessenkassel, dem zufolge er mit 80000 Mann in Böhmen rückte, die Stadt Prag eroberte und die Besatzung gefangen nahm. Dieß befreiete Frankreich, und zwang das östreichische Heer, wieder über den Rhein zu gehen und sich nach Böhmen zu wenden. Hier ward der König von der gesammten östreichischen Macht angegriffen, und da Frankreich ihm nicht die Hülfe schaffte, welche es durch Nachrücken gegen die Armee des Prinzen Carl von Lothringen hätte schaffen sollen; so mußte er mit Verlust Böhmen räumen. Ja das östreichische Heer, mit dem sächsischen verbunden, drang zu Anfang des Jahrs 1745. in Schlesien ein, und glaubte es zu erobern; allein der König schlug sie gänzlich bey Hohenfriedberg, rückte hierauf wieder in Böhmen, und erhielt sich da durch den unvermutheten Sieg bey Soor bis an das Ende des Feld-

Digitized by Google

zugs, da er nach Schlesien gieng; und darauf nach Berlin zurückkehrte. Aber hier entdeckte er, mitten unter den Karnavalslustbarkeiten im Decembermonat, daß eine verbundene Armee, unter dem östreichischen General Grüne, durch die Lausitz gehen, und ihn in Berlin überfallen sollte. Er eilte daher nach Schlesien, gieng mit einem Theil des Heeres nach dem linken Ufer der Elbe auf Meissen zu, ließ den andern Theil unter dem Befehl des Prinzen von Dessau von Magdeburg nach Dresden rücken, wo dieser Fürst den Sieg bey Kesselsdorf erfocht, zog hierauf siegreich in Dresden ein, ließ da die Oper Arminius spielen, und durch seinen Minister Graf Podewils den 25. Dec. 1745. einen neuen Frieden mit dem Wiener und dem sächsischen Hofe, unter der neuen Vermittelung und Gewährleistung Großbritanniens, schließen: — durch eine Unterhandlung, die nicht über 24 Stunden dauerte, so wie dieser ganze große Feldzug keinen völligen Monat gedauert hatte. Diesen neuen Frieden, der ihm aufs neue Schlesien, unter der Garantie des großbritannischen und russischen Hofes versicherte, und wodurch er die, im September 1745 gegen seine Protestation geschehene Wahl des Großherzogs von Florenz zur Kaiserwürde, anerkannte; diesen Frieden schloß er besonders, weil er sich von einem Angriff der Russen bedroht sah, weil Frankreich den Krieg nur vertheidigungsweise führen wollte, und weil Kaiser Carl VII. zu dessen Gunsten der König diesen Krieg angefangen hatte, gestorben war, und sein Sohn, der Kurfürst von Baiern, seinen besondern Frieden zu Füssen mit Oestreich geschlossen hatte.

Wer ohne vorgefaßte Meinung diesen kurzen, aber wahren, Abriß der Begebenheiten in den Jahren 1740 bis 1745 betrachten will, wird finden; daß, wenn Friedrich II. in diesem Zeitraum mehrmal sein System geändert hat, er dazu sehr triftige Gründe hatte, denen er desto tadelloser folgen konnte, da er in allen seinen Bündnissen stets die weise Staatsklugheit beobachtet hat, nicht die Rolle eines Hülfstheiles, sondern eines Hauptheiles zu übernehmen, und da er niemals von der Krone Frankreich, während seines Bündnisses mit derselben, Subsidiengelder gezogen hat, was auch das Publikum davon geglaubt hat. Noch besser und umständlicher hat er selbst die Beweggründe zu diesen Aenderungen in der vortrefflichen Geschichte seiner Zeit entwickelt, die er selbst geschrieben hat.

Nach dem zweiten schlesischen Kriege und nach dem Dresdner Friedensschluß, hatte Friedrich II. 12 Jahre des Friedens: von 1745 bis 1756. Während dieser friedlichen Zeit widmete er sich ganz den Musen und der innern Staatsverwaltung, und beschäftigte sich unaufhörlich damit, durch alle mögliche Mittel den Ackerbau, die Künste, die Fabriken und Manufakturen blühend zu machen, die Handlung, die Finanzen, die Staatseinkünfte, den Schatz, und das Kriegsheer, das nun bis auf 160,000 Mann angewachsen war, zu vermehren und zu verbessern. Man müßte ein großes Werk schreiben, um über alle seine innern Landesgeschäfte etwas ausführliches zu sagen; ich will nur die hauptsachlichsten davon angeben. Im J

1746. gleich nach dem Dresdner Frieden schrieb er und ließ er drucken: die berühmten Denkwürdigkeiten von Brandenburg, welche die Geschichte seiner Vorfahren bis auf den Anfang seiner Regierung enthalten, und wozu ihm der Graf von Hertzberg großentheils die Auszüge aus den Archiven, vorzüglich für die Geschichte des 30jährigen Krieges, und, für die Geschichte des brandenburgischen Kriegswesens, gemacht hat: eine Arbeit, wozu er damals als ein von der Universität zurückgekommener Jüngling gebraucht ward. Er machte dem König auch 1752 einen kurzen Abriß von allen seinen Unterhandlungen. Der König schrieb in dem nämlichen Zeitraum auch sein grosses Gedicht von der Kriegskunst, und alle die Aufsätze in Versen und in Prosa, woraus die erste Sammlung der Werke des Weltweisen von Sans-Souci besteht. Er machte die erste Justizreform durch den Großkanzler Cocceji, dem er selbst das Projekt zu dieser Reform angab, welches er für ein Gesetzbuch, wie Justinians Werk, hielt, obgleich es nur eine Prozeßordnung war. Man schaffte damals die Procuratoren ab, man verkürzte die Prozesse, aber man belegte sie mit so vielen Sporteln, um den Gerichtskosten aufzuhelfen. Von dieser Zeit begann der König die großen Baue in Berlin und Potsdam, die Anlegung der Colonien, die Urbarmachung wüster Ländereien; Er ließ den Finowschen und den Plauenschen Kanal graben, zur Verbindung der Oder, der Havel und der Elbe. Zu Emden errichtete er zwey Handlungsgesellschaften nach Sina und nach Bengalen, die aber beide durch die ungeschickte Führung der Unternehmer mißglückten. Er behauptete zuerst die Grundsätze einer Neutralität zur See gegen Großbritannien und verschaffte seinen handelnden Unterthanen Entschädigung für die Prisen, welche englische Kaper von ihnen, während des Krieges zwischen Frankreich und England, gemacht hatten: indem er den Engländern 200,000 Thaler auf die 2 Millionen abzog, welche sie dem Hause Oestreich auf Schlesien geliehen hatten, und deren Bezahlung er in Breslauer Frieden übernommen hatte.

Während dieser unermeßlichen Menge innerer Geschäfte versäumte Friedrich nicht, einen wesentlichen Antheil an den hauptsächlichsten Unterhandlungen in Europa zu nehmen. Er schickte 1748. den Herrn von Ammon, als seinen Bevollmächtigten, zum Congreß nach Aachen, und erhielt die Gewährleistung aller kontrahirenden Mächte über die Abtretung Schlesiens an ihn. Ungeachtet des zu Dresden geschlossenen besondern Friedens, setzt er noch seine Allianz mit dem französischen Hofe fort, und fügte sogar noch einen Handlungstraktat im Jahr 1754. hinzu. Auch schloß er in Gemeinschaft mit Frankreich im Jahr 1747. ein Bündniß mit Schweden. Eben diesem System zu Folge widersetzte er 1750 und mehrere Jahre nach einander, in Gemeinschaft mit Frankreich und den Kurfürsten von der Pfalz und von Cölln, der von den Höfen zu Wien, Hannover und Dresden in Vorschlag gebrachten Wahl eines römischen Königs. Man pflog von allen Seiten in Deutschland viele Unterhandlungen über diese Angelegenheiten. Aber sein Hauptaugenmerk wa-

Digitized by Google

ren immer die gefährlichen Absichten auf eine Wiedereroberung Schlesiens, die er bey dem Wiener Hof voraussetzte. Er kannte den persönlichen Haß, den die russische Kaiserinn und ihr Ministerium gegen ihn hegten. Er glaubte zu wissen, daß die Höfe Wien und Petersburg nebst dem sächsischen Hofe ein politisches System gegen Preussen formirt hätten. Er entdeckte 1753. durch einen Zufall und durch die Verrätherey eines sächsischen Secretairs, daß diese drey Höfe 1746 sogleich nach dem Dresdner Frieden, eine Allianz und im Fall eines Kriegs einen eventuellen Theilungstraktat über seine Staaten geschlossen. Aus dieser Entdeckung und aus den sächsischen Depeschen, von denen er posttäglich von 1753 bis 1756 Abschriften erhielt, zog er den Schluß, daß die Minister dieser drey Höfe nur daran arbeiteten, diesen Krieg einzuleiten. Geheime und wahrscheinliche Nachrichten liessen ihm im Monat Junius 1756. glauben, daß der Augenblick gekommen, wo diese drey Höfe ihren gegen ihn verabredeten Plan auszuführen, und ihn zu Anfang des Jahrs 1757. anzugreifen Willens wären. Dreimal ließ er die Kaiserinn-Königinn durch seinen Minister, Herrn von Klinggräf um Erklärung darüber bitten. Allein da er nichts als trockene lakonische Antworten erhielt, so glaubte er, der Absicht der drey Höfe dadurch zuvor kommen zu müssen, daß er Sachsen und Oestreich angriffe, ehe ihre Armeen in Bereitschaft wären. Er ließ den Grafen von Herzberg am 20. August insgeheim nach Sanssouci kommen, und übergab ihm die Depeschen des sächsischen Hofes, aus denen er einen Auszug machte, der allen Höfen mitgetheilt ward, um ihnen die Absichten des Wiener und des sächsischen Hofes gegen Preussen, denen der König zuvorkommen zu müssen glaubte, zu beweisen. Darauf marschierte er am Ende des Augusts gegen Sachsen, besetzte dieß Land, umzingelte das sächsische Herr bey Pirna, und nachdem er es gefangen genommen, ward es von ihm seiner eigenen Armee einverleibt. Er drang in Böhmen ein und gewann die Schlacht bey Lowositz, die jedoch nicht entscheidend genug war, so daß er dem ungeachtet genöthigt war, Böhmen zu verlassen und nach Sachsen zurückzukehren, wo er sein Winterquartier nahm. Mitten unter diesen Vorfällen ließ er das Dresdner Archiv öffnen und schickte seinen Ministern alle Originaldepeschen dieses Hofes, nach welchen der Graf von Herzberg das berühmte Mémoire raisonné verfertigte und herausgab, worinn aus den Original-Depeschen der östreichischen und sächsischen Minister die eventuellen Kriegs- und Theilungs-Plane gegen Preussen bewiesen wurden. Es ist ausgemacht, daß diese Plane wirklich existirten; aber da sie nur eventuel waren und die Bedingung voraussetzten, wofern der König von Preussen Gelegenheit zum Krieg geben würde, so wird es immer unentschieden bleiben, ob diese Plane jemals würden zur Ausführung gekommen seyn, und ob es gefährlicher gewesen seyn würde, sie zu erwarten, als ihnen zuvorzukommen. Wie dem auch sey, die Neugierde des Königs und der kleine Umstand der Verrätherey eines sächsischen Schreibers sind die zuverlässige Ursache dieses fürchterlichen siebenjährigen Krieges, der Friedrich II. und die preussische Nation unsterblich gemacht, aber der

Digitized by Google

auch beinahe den ganzen Staat zu Grunde richtete und ihn an den Rand des Verderbens brachte.

Der König, der den Krieg von weitem zu sehen glaubte, und ihn für unvermeidlich hielt, schmeichelte sich mit der Hoffnung, sich vor Rußland dadurch sichern zu können, daß er sich mit dem Könige von England durch einen geheimen zu Westmünster den 16. Januar 1756 geschlossenen Traktat vereinigte. Er hoffte, daß, da der englische Hof in enger Verbindung mit dem russischen stand, jener diesen abhalten könnte, sich zu den Feinden Preussens zu schlagen. Der französische Hof sah damals seine Allianz mit Preussen für erloschen an, und schloß 1756 den berühmten Versaillertraktat mit dem Wiener Hofe. Frankreich, daß damals schon in Krieg mit dem König von England wegen Amerika begriffen war, glaubte nichts bessers thun zu können, als ihn auch in seinen deutschen Staaten anzugreifen. Da es überdieß Sachsen befreien und Preussen von allen Seiten angreifen wollte, so zog es Schweden und den größten Theil des Reichs mit in dieß neue System hinein. Es schickte 1757 eine Armee, um die westphälischen Staaten des Königs und das Kurfürstenthum Hannover zu erobern, und eine andre, um mit der Reichsarmee durch Hessen in Sachsen einzudringen, während die schwedische Armee das preussische Pommern überfiel. Der Wiener Hof bewog auch den russischen, Preussen mit einer Armee von 80000 Mann anzugreifen, und zog seine ganze Macht in Böhmen gegen die Gränzen von Sachsen und Schlesien zusammen. Aus allen diesen Verbindungen entstand jener fürchterliche Krieg, den der König mit England, dem Kurfürsten von Hannover, dem Herzog von Braunschweig und dem Landgrafen von Hessen, gegen die verbundene Macht von Oestreich, Frankreich, Rußland, Schweden und dem deutschen Reich während der Jahre 1757, 58, 59, 60 und 1761 aushielt: zwar mit abwechselndem Glück, aber doch auf eine für die Nachwelt unglaubliche Art. Ich will hier keine besondern Umstände von diesem stets merkwürdigen Kriege anführen, da sie bereits hinlänglich durch Schriften bekannt sind; und von den beiden ersten Feldzügen Herr von Tempelhoff eine eben so einsichtsvolle als interessante Beschreibung geliefert hat. In gleicher Rücksicht empfehle ich auch des Hrn. von Archenholz Geschichte des siebenjährigen Kriegs in Deutschland. Berlin, 1793. 2 Bde. in 8.

Der im Jahr 1761. erfolgte Tod der russischen Kaiserinn Elisabeth befreite den König von einem der furchtbarsten Feinde, und verschaffte ihm sogar einen Alliirten in der Person Peters III. indeß er auf der andern Seite den Subsidien-Beistand von England durch die Niederlegung des berühmten Pitt und durch den Eintritt eines neuen englischen Ministeriums verlor, das Preussen auf keine Weise begünstigte. Die Revolution, die in Rußland 1762. durch den Tod Peters III. geschah, bedrohte den König abermals mit einem Kriege von dorther; aber die neue Regentinn kannte ihren Vortheil besser und zog die Neutralität vor, und der König, der durch den Verlust der Festungen Schweidnitz und Kolberg von allen Seiten

Digitized by Google

gedrängt war, fand während des Feldzugs im Jahr 1762. Mittel, Schweidnitz wieder zu erobern, und das Uebergewicht sowohl in Sachsen, als in Schlesien wieder zu gewinnen. Damals brachte er es dahin, einen besondern Frieden mit Rußland und Schweden zu schliessen, und endlich auch mit Frankreich, und selbst mit Oestreich und Sachsen. Der bekannte Staatsminister, Graf von Herzberg, hatte das Glück, diesen Frieden zu Hubertsburg den 15ten Februar 1763. auf eine eben so ehrenvolle, als vortheilhafte Art zu schliessen. Denn der König endigte diesen schrecklichen Krieg, ohne auch nur ein Dorf zu verlieren, zwar mit sehr erschöpften Kräften, aber mit einem desto größern Ruhme seiner Tapferkeit, seiner Kraft, seiner Hülfsmittel, und einer innern Stärke, die man bisher der preussischen Monarchie nicht zugetraut hatte.

Nach dem Friedensschluß zu Hubertsburg, und während der friedlichen Jahre von 1763 bis 1778. die ruhig im Genuß des Friedens, obgleich nicht ohne alle Bewegungen, hinflossen, widmete Friedrich II. sich aufs neue gänzlich dem Geschäfte, seine ruinirte Provinzen, seine Finanzen, seinen Schatz, sein Heer, so wie das Glück der einzelnen Unterthanen wieder herzustellen; und es gelang ihm, das Ganze in einen blühendern Flor zu bringen als vor dem siebenjährigen Kriege, und überhaupt der preussischen Monarchie jene Consistenz, jene Kraft und jenen Glanz zu geben, die sie noch in diesem Augenblick geniesst, und die ihr einen Platz in der Reihe der ersten Monarchien Europens anweisen, ungeachtet sie bey weitem nicht den äussern Umfang derselben hat. So brachte er seine Armee auf mehr als 200000 Mann; ließ alle durch den Krieg verwüstete Städte und Dörfer wieder aufbauen, errichtete eine unglaubliche Menge von Colonien, neuen Dörfern, Fabriken und Manufakturen; ließ überall, wo es thunlich war, Kanäle anlegen, besonders den großen Kanal bey Bromberg, der die Weichsel mit der Oder verbindet; gab dem Adel beträchtliche Summen, um seine Schulden zu bezahlen, und um seine unbebaueten Ländereien urbar zu machen; veranstaltete selbst Urbarmachungen, ließ Moräste austrocknen, und überhaupt alle Verbesserungen des Landes vornehmen, deren dasselbe nur fähig oder bedürftig war, wozu er alle Jahre zwischen 2 und 3 Millionen verwandte. Es wäre für das öffentliche Glück Preussens und der Menschheit zu wünschen, daß die Regierungsgeschichte Friedrichs II während des Friedens, ausführlich von einem Mann beschrieben würde, der hinlängliche Hülfsmittel und Talente zu einem solchen Unternehmen hätte.

Während Friedrich II. sich gänzlich mit der innern Regierung zu beschäftigen schien, hörte er nicht auf, unmittelbaren und thätigen Antheil an allen wichtigen Angelegenheiten Europens zu nehmen, und darinn eine eben so wesentliche als ruhmvolle Rolle zu spielen. Kurz nach dem Hubertsburger Frieden schloß er ein Bündniß mit der Kaiserinn von Rußland, das nachher verlängert worden. Diesem Bündniß und dem darauf gegründeten großen politischen System zufolge, wirkte der König gemeinschaftlich mit der Kaiserinn von

Digitized by Google

Rußland, nach dem Tode König Augusts II. von Polen, um zu dieser Krone den Grafen Stanislaus Poniatowsky erwählen zu lassen, und den polnischen Dissidenten einen Religions und bürgerlichen Zustand zu versichern. Da sich ein Theil der Nation dagegen setzte, die bekannten Unruhen durch die berüchtigte Barer Confoderation erregte, und selbst den Russen einen Krieg von Seiten der Türken zuzog; so stand der König in diesem Kriege nicht nur Rußland mit Gelde bey, so wie es in dem Allianztraktat festgesetzt worden, sondern auch durch Sendung einer großen Anzahl von Officieren, die als Freiwillige den Feldzügen der Russen beiwohnten. Diese innern Unruhen in Polen veranlaßten sogar eine neue Wendung der Staatsangelegenheiten, eine neue bisher unbekannte Scene, nämlich die Theilung Polens, die auf eine friedliche Art ohne Schwerdtstreich geschah, und der preussischen Monarchie eine beträchtliche Vergrösserung, und besonders den ihr bis dahin fehlenden genauen Zusammenhang verschaffte. Die Veranlassung dazu war zufällig, und ist bis jetzt wenig bekannt, indem die fast allgemeine Voraussetzung des Publikums, daß diese Theilung von weitem projektirt und eingeleitet worden, durchaus ungegründet ist. Die einzige und wahre Ursache und Quelle davon war folgende. Da die Kaiserinn Maria Theresia im Jahr 1772. bey Gelegenheit der polnischen Unruhen die wichtige an Ungarn gränzende Zipser Starostey in Besitz nehmen lassen, die ein alter König von Ungarn an Polen für 400000 Dukaten verpfändet hatte; so kamen K. Friedrich II. und die Kaiserinn von Rußland zu gleicher Zeit, und während des Aufenthalts des Prinzen Heinrichs in Petersburg, auf die Idee, daß, wenn der Wiener Hof aus diesen Unruhen Vortheil ziehen wollte, auch die Höfe zu Berlin und Petersburg auf gleiche Weise ihre etwanigen Ansprüche gegen Polen geltend machen müßten. Sie schlossen daher einen Theilungstraktat, in den man nachher auch den Wiener Hof aufnahm, und Kraft dessen der König ganz polnisch Preussen, die Städte Danzig und Thorn ausgenommen, in Anspruch nahm und sich zueignete. Er wollte anfänglich die Rechte Schlesiens auf die Woiwodschaften Posen und Kalisch, geltend machen; aber der verdienstvolle Graf von Herzberg ließ ihn bemerken, es sey wesentlicher, Pomerellen nebst der Stadt Danzig in Anspruch zu nehmen, und, wenn man diese nicht erhalten könnte, ganz polnisch Preussen; weil dieß das Mittel sey Preussen und Pommern zu verbinden, und dadurch einmal den Hauptkörper der preussischen Monarchie in festen Zusammenhang zu bringen, und sich zum Herrn des großen Weichselstroms und der vornehmsten Zweige des polnischen Handels zu machen. Der Graf von Herzberg bewieß in einer Deduktion: daß Pomerellen ein altes Eigenthum der Herzoge von Pommern sey, welches die Polen ungerechter Weise nach Verlöschung der Danziger Linie abgerissen hätten, zum Nachtheil der Stettinischen Herzoge, in deren Rechte bekanntlich, so wie in den Besitz von ganz Pommern, die Kurfürsten von Brandenburg getreten, ohne daß die Herzoge von Pommern jemals ausdrücklich auf Pomerellen Verzicht gethan hätten. Er fand auch unwidersprechliche Gründe, nach welchen der

Digitized by Google

Hafen der Weichsel nicht der Stadt Danzig gehörte, sondern als Eigenthum der Abtey Oliva und in Ansehung der Landeshoheit dem Könige als rechtmäßigen Herrn von Pomerellen. Nach allen diesen Deduktionen und Unterhandlungen, ließ der König ganz polnisch Preussen, die Städte Danzig und Thorn ausgenommen, in Besitz nehmen, und der Wiener und russische Hof thaten ihrer Seits ein gleiches. Der König und die Republik von Polen widersetzten sich durch Protestation und Schriften; aber endlich vereinigte man sich 1773 über einen Abtretungsvertrag, durch den die Republik Polen, dem König von Preussen, polnisch Preussen, die Städte Danzig und Thorn ausgenommen, abtrat. Sie mußte zugleich Verzicht thun auf die Oberlehnsherrlichkeit über die Herrschaften Lauenburg und Bütow, und auf den Rückfall des Königreichs Preussen, den sie im Fall einer Erlöschung des brandenburgischen Mannsstammes Kraft des Welauer Traktats von 1656 fordern konnte; eine gewiß sehr schätzbare und wichtige Verzichtleistung. Der König schloß nachher im Jahr 1775. einen Handelsvertrag mit Polen, und er nahm die gerechtesten und wirksamsten Maaßregeln, um sich diese neue kostbare Acquisition zu sichern und um sie nutzbar zu machen. Einer von den wesentlichsten Vortheilen derselben war die Vereinigung der Oder und Weichsel durch die Warthe, die Netze und den Bromberger Kanal, deren Möglichkeit der Graf von Herzberg gegen einen geographischen Irrthum zu retten das Glück hatte.

So wie der König während der friedlichen Periode von 1763 bis 1778 auf eine gleich friedliche Art polnisch Preussen erwarb, welchem der Graf von Herzberg den Namen Westpreussen zu geben, für schicklich hielt; so trug er zu gleicher Zeit dazu bey, daß 1765 der Erzherzog Joseph zu der Würde eines römischen Königs erwählt ward, und daß dem Hause Oestreich die Nachfolge in dem Herzogthum Modena zugesichert ward, dem Versprechen gemäß, welches der Graf von Herzberg demselben im Namen des Königs durch zwey geheime Artikel des Hubertsburger Friedens gegeben hatte.

Der König nahm keinen unmittelbaren Antheil an dem langen blutigen Kriege, den England gegen Nordamerika, Spanien und Frankreich führte; aber er trat der bewaffneten Neutralität bey, die zwischen Rußland und andern neutralen Seemächten geschlossen ward, um von den kriegführenden Mächten die Flaggen ihrer Kauffartheischiffe respektiren zu machen; und er gab dadurch einem sehr gerechten Grundsatz des Völkerrechts, den er im Jahr 1748. zuerst geltend gemacht hatte, eine neue Sanktion. So war er auch der erste, der in seinem Handelstraktat mit den vereinigten Staaten von Amerika den großen Grundsatz der Neutralität feststellte, die eine kriegführende Macht gegen die unbewaffneten Unterthanen der andern beobachten müßte, dem zufolge alle Feindseligkeiten gegen Kauffahrer und Landbebauer zu verbieten und lediglich nur gegen Bewaffnete erlaubt seyn sollten. So hat der König von Preussen, ohne eine Seemacht und ohne einen ausgebreiteten Seehandel, allen Seemächten das Beyspiel, den Ton und die Lehre gegeben: zwey große Ar-

Digitized by Google

tikel des Völkerrechts zu ehren und zu beobachten, beide gleich nützlich und nothwendig für das Beste der Menschheit und zur Verhütung eines großen Theils von dem sonst unvermeidlichen Unglück des Krieges.

Der König hat seit 1778 andere noch auffallendere Proben von seiner großen, uneigennützigen Politik gegeben, die gleich nützlich für das Gleichgewicht Europens und Deutschlands, als für das Wohl seiner Mitstände des deutschen Reichs war. Nach dem Tode des letzten Kurfürsten von Baiern machte der Wiener Hof Ansprüche auf die Erbfolge und besonders auf Niederbaiern. Der König widersetzte sich denselben zu Gunsten der Häuser Pfalz und Sachsen; er ergriff sogar die Waffen und drang in Böhmen ein. Man pflog vergeblich Unterhandlungen zu Berlin und Braunau; aber endlich endigte sich dieser Streit durch den Teschenschen Frieden zu Anfang des Jahrs 1779 dergestalt, daß der Wiener Hof seinen Ansprüchen auf Baiern entsagte, jedoch den Distrikt von Burghausen behielt, daß dem Kurfürsten von Sachsen ein Aequivalent von 6 Millionen Gulden zugesichert, und dem Hause Brandenburg das Recht zugestanden ward, die Fürstenthümer in Franken nach Erlöschung der regierenden Linie mit der Kurlinie zu vereinigen.

Da der Plan, Baiern einzutauschen im Jahr 1785 erneuert ward, so widersetzte sich demselben der König aufs neue, durch Erklärungen und Protestationen; und um denselben desto mehr Gewicht zu geben, schlug er seinen Mitständen den deutschen Fürstenbund vor, der zu Berlin am 23. Julius 1785 geschlossen ward, und welchem eine große Zahl der angesehensten Kurfürsten und Fürsten beitrat, einzig in der Absicht, um das System und das Gleichgewicht des Reichs zu erhalten. So hat Friedrich dieß große Werk in den zwey letzten Jahren seines Lebens angefangen, vollendet und befestigt, zu einer Zeit, da er schon von der Wassersucht und allen den Uebeln befallen war, die ihn zum Grabe leiteten. Zu eben derselben Zeit nahm er auch noch großen Antheil an den holländischen Unruhen, und er hörte nicht auf, sowohl in Holland als am französischen Hofe zu unterhandeln, um die traurigen Folgen jener Zwistigkeiten aufzuhalten und abzuwenden, und um der Familie seiner würdigen und unvergleichlichen Nichte die Statthalterwürde und deren Vorzüge zu erhalten.

Mitten in der Führung dieser großen auswärtigen Staatsgeschäfte, hörte Friedrich II. nicht auf, seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die innere Regierung und Verbesserung seiner Länder und Unterthanen zu richten, nach den erhabenen Grundsätzen, wovon der Graf von Herzberg in seinen akademischen Vorlesungen ausführliche Nachrichten oder vielmehr Proben gegeben hat. Ich will jetzt nur im allgemeinen hinzufügen, daß während dieser Friedensperiode er die zweite Justizverbesserung durch den Großkanzler von Carmer veranstaltet, daß er unter der Direktion eben dieses Ministers in Schlesien, Pommern, und in den Marken das berühmte Kreditsystem errichtet, durch welches eine Menge Konkurse und Prozesse verhütet, der Preis der Landgüter erhöht, und der Zinsfuß erniedrigt worden. Er ließ auch zu gleicher Zeit in den Marken und in Pommern jene vortreffliche Feuersocietätsdirektion einrichten,

Digitized by Google

die vermittelst eines unmerklichen Beitrags die Landgüter gegen die unglücklichen Folgen einer Feuersbrunst sichert. Das sind drey Einrichtungen, die schon allein eine Regierung glänzend und unsterblich machen könnten.

Sein beständiger und täglicher Lebenslauf war dieser: daß, nachdem er Abends und Morgens die Depeschen seiner Gesandten, und die militärischen und Civilberichte seiner Generale und Minister gelesen hatte, er des Morgens, um 4 oder 5 Uhr, nach der Menge der Geschäfte, seine drey Kabinetssecretaire einen nach den andern, zu sich herein kommen ließ, und dem einen die Antworten, (welche er dem Grafen von Herzberg hernach zustellen ließ) auf die Depeschen jedes seiner Gesandten diktirte, den beiden andern aber die Befehle und Antworten an die Staatsminister und Generale, über Kriegs- Finanz- oder Justizsachen, wie auch die Antworten auf die unendliche Menge Briefe und Bittschriften von Privatpersonen, und alles dieß mit einer solchen Genauigkeit und Ordnung, vorzüglich bey den ungemein komplizirten Depeschen, daß die Secretaire nur die Titel, Formalitäten und Datum hinzuzusetzen hatten. Wenn dieß Geschäft um 7 oder 8 Uhr geendigt war, ließ er den Kommandanten von Potsdam, Generallieutenant von Rohdich, hereinkommen, und nach ihm seine Adjutanten, um ihnen die militärischen Ordres und was die Garnison jeden Tag thun sollte, mündlich vorzuschreiben. Nur nachdem er auf diese Art seine königliche Pflichten erfüllt hatte, sah er auf einige Augenblicke den Wundarzt, und zuweilen einen Arzt, um das nöthigste für seinen Zustand zu besorgen. Um 11 Uhr ließ er einige von seinen Lieblingen kommen, und unterhielt sich mit ihnen bis 12 Uhr, wo er sie entließ, und sein Mittagsessen allein einnahm. Nachmittags unterzeichnete er alle Depeschen und Briefe, die er am Morgen diktirt hatte, und die seine Secretaire gegen die Zeit mußten expedirt haben. Dann ließ er seine Lieblinge aufs neue gegen 5 Uhr rufen, und behielt sie bis 8 bey sich, wo er sie zum Abendessen entließ; indeß er den übrigen Theil des Abends damit hinbrachte, daß er sich durch seinen Lecteur die Werke einiger alten Schriftsteller, als Cicero, Plutarch, u. s. w. vorlesen ließ, daß er hierauf seine neuen Depeschen las, und endlich den wenigen Schlaf genoß, den ihm sein Zustand erlaubte. Diese Lebensweise ward unabänderlich bis zum 17ten August 1786. fortgesetzt, an welchem Tage er noch so richtig durchdachte Depeschen diktirte, daß sie den erfahrensten Ministern würden Ehre gemacht haben. Nur am 16. August hörte er auf, die großen Geschäfte als König und Staatsmann zu führen; an diesem Tage verlor er das Bewußtseyn, und in der Nacht zum 17ten endete sein Leben auf seinem Lustschlosse Sans-Souci, indem er seine große Seele, ohne eine convulsivische Bewegung, in Gegenwart des geh. Staats-Cabinets und Kriegsministers, Grafen von Herzberg und des Arztes, Hrn. D. Selle, aushauchte.

Friedrich II. war nicht über 5 Fuß und 5 bis 6 Zoll groß, aber wohl gewachsen. Die Anfälle von der Gicht und Podagra, die er

Digitized by Google

für ein Erbstück ansah, die der Rheinwein seinem Vater zugezogen, machten, daß er diesen Wein verabscheuete, und jedermann vor ihm warnte. Die Vergnügungen der Tafel schätzte er weit mehr, und genoß sie ungleich feiner als sein Vater. Sein gewöhnlicher Wein war Bergerac mit Wasser vermischt. Die Abendmahlzeiten währten nur bis zum siebenjährigen Krieg, da er sie aufgab, und nach demselben in den Wintermonaten zuweilen 3 bis 5 Personen ein Abendessen gab, ohne selbst etwas zu genießen. In Feldzügen lebte er mit aller Genügsamkeit eines Soldaten. Mit Kleidern war außer Carl XII. von Schweden kein König schlechter versehen, als er. In seiner hinterlassenen Garderobe, fanden sich an Hemden nicht mehr als 15 Stücke, sämtlich alt, und zerrissen, es gab also, um den Leichnam darinn zu begraben, des Königs damaliger Kämmerer, jetziger geheimer Kriegsrath Schöning, eines von seinen feinen noch nicht gebrauchten Hemden her, womit ihn seine Braut beschenket hatte. Gegen die Reinlichkeit war er ziemlich gleichgültig; auch suchte er in Feldzügen und auf Reisen keine Bequemlichkeit. Den größten Theil des Tages brachte er in seiner Jugend zu Rheinsberg auf seiner Bibliothek zu, die in einer wohlgewählten Sammlung der besten französischen Originalwerke und Uebersetzungen der vorzüglichsten lateinischen und griechischen Classiker bestand und sich nicht sowohl durch die Menge, als durch die Güte der darinnen befindlichen Bücher auszeichnete. Bis in die letzten Jahre seines Lebens setzte er die damals begonnene Lectüre in einigen Stunden des Tages fort, und gewisse Schriftsteller, in denen die Weisen und die Thoren, die Helden und die Feigen Griechenlands und Roms pragmatisch aufgeführt waren, wie im Herodot, Thucydides, Xenophon, Plutarch, Tacitus, Sallustius, Livius, Curtius, Nepos, Valerius, Polybius, Cäsar, Vegetius, und andere, wurden von ihm nicht nur wiederholt gelesen und benutzt, sondern auch andern noch im Alter mit Enthusiasmus empfohlen.

Die Abende widmete er damals gewöhnlich zur Erholung, der Musik, und hielt kleine Concerts auf seinem Zimmer. Nur wenige geladene Kenner, oder 3 bis 4 andere Personen von Geschmack, durften dabey erscheinen, weil derselbe, so weit er es auch auf der Flöte gebracht hatte, sich doch nie gerne, vermöge des hohen Grades von Bescheidenheit, die ihm noch als König eigen war, bey seinem Blasen von vielen hören ließ. Ansatz, Geschwindigkeit und Ausdruck war ihm auf diesem Instrumente schon damals in hohem Grade eigen; doch leistete er im Adagio am meisten. So lange dieß von seinen Lippen floß, war es auch eine unaufhörliche Schöpfung neuer Gedanken. Da er einige Kenntniß vom Generalbaß und von der Setzkunst hatte, so verfertigte er selbst viele eigene Werke, Arien, Sonaten, Concerte und über 100 Solos, die er auch wohl öfters seinen großen musikalischen Lehrern, besonders seinem damaligen Kapellmeister Graun, zur Correctur vorlegte. Quanz war der, noch heut zu Tage in seinen Arbeiten geschätzte Tonkünstler, der den Prinzen zu jener großen Vollkommenheit auf der Flöte brachte, und dessen Compositionen er am liebsten studierte. Quanz erhielt für

Digitized by Google

jedes Concert, das er dem großen Kenner seinem Schüler noch als König lieferte, 100 Dukaten und bey seinem Sterben hatte er bereits das dreihunderteste unter den Händen. Mit einer gleich königlichen Milde zahlte er ihm auch jede neu überbrachte Flöte, wenn er sie bey ihm bestellt hatte. Bis zum letzten bairischen Kriege blies er auf diesem Instrumente, dem zu Liebe er sich von Jugend auf die Morgenruhe verkürzt hatte, täglich eine und auch mehrere Stunden; allein wegen einiger ihm abgegangenen Zähne, mußte er sich diese Erholung versagen.

Der König schrieb weder das Französische noch das Deutsche orthographisch. Lateinisch verstand er nicht, gebrauchte aber doch zuweilen einige Formuln, zum Theil ganz verderbt, z. B. De gustibus non est disputandus. Den römischen Kaiser nannte er caput orbem. Bey seiner geringen Kenntniß der deutschen Sprache, wagte ers doch zuweilen, über Ausdrücke zu urtheilen. — Des Königs Haß gegen Theologie und seine Verachtung der Theologen, wird sehr begreiflich, wenn man bedenkt, was er für einen Begriff von jener, und was für Erfahrungen und Nachrichten er von vielen der letztern eingesammelt hatte. Langens Proceduren gegen Wolf hatten schon früh viel dazu beigetragen.

In stiller Einsamkeit, schwer geneckt vom Schicksal, — sagt Posselt in seiner Einleitung zur Geschichte Gustavs III. König von Schweden, — wuchs unter den Denkmalen des Alterthums ein Jüngling auf, König durch Zufall der Geburt, durch angeborne Geisteskraft, die ausser dem Julius Cäsar kein Sterblicher, von dem die Geschichte weiß, in gleichem Grade besaß, ohne Vergleich der Erste und Einzige seines Zeitalters, der unter Despotism, Aberglauben, Pedanterey erzogen, sich gerade zu den entgegengesetzten Tugenden abwandte, seine Muster alle übertraf — Friedrich II. Als dieser königliche Jüngling noch in Rheinsberg seiner künftigen Königsrolle nachsann, war in Frankreich — doch nicht in Frankreich bloß — war in ganz Europa kein Mensch so allberühmt, wie Voltaire. Glücklicher als dieser hat Niemand die Sache des Verstandes gegen Thorheit aller Art geführt; Niemand zugleich mit mehr Muth und Witz religiösen und politischen Aberglauben so vielfach, so blutig gegeißelt, wie Er. Was er verlachte, verachtete, verabscheute, das mußte, früher oder später — aber es mußte fallen; denn in Streit mit ihm gegen Dummheit und Despotism zog allemal ein Genius des Himmels und ein Satyr der Hölle. Süssere Musik der Sprache, feinere Wendung der Gedanken, beseeltere Lebendigkeit der Darstellung, eine Zaubermacht über den Leser, der ihn sich und den Schriftsteller vergessen macht, und nur mit der Sache und für die Sache hinreißt, hat keinen besessen, wie Er.

Diesen außerordentlichen Menschen bewunderte Friedrich; aber er wollte ihn auch genießen. Erst durch Briefe, wie Cäsar und Cicero sich schrieben, dann durch persönlichen Umgang unterhielten beide einen ununterbrochenen Gedankenwechsel. Friedrich, der unter Verwickelung der Umstände, die seinem Genius vollen

Digitized by Google

Spielraum gewährten (1740) auf den Thron gestiegen war, führt nun in Handlungen aus, was Voltaire in Schriften lehrte. Die Wahrheit, wie kühn sie war, wie graue und heilige Vorurtheile immer sich ihr in Weg wälzten, fand unter Friedrichs Scepter ihre sicherste Zuflucht. Denken, was man will, und was man denkt, sagen und schreiben — das war das Losungswort, womit Friedrich den eingeschlafenen Menschengeist ins Leben zurückrief. Soviel das Adamsgeschlecht des Aufschwungs aus Nacht in Licht, aus Zwang in Freiheit fähig war, hob Friedrich es dazu empor. Gewaltthätiger noch, als seine siegreichen Waffen, wirkten die Feuerflocken der Wahrheit, die er mit dem Selbstgefühl eines großen Mannes, und mit dem Freimuthe dessen, der keinen Sterblichen zu scheuen hat, in seinen Schriften in alle Länder hinwarf. Vom Edelmanne, der in seinem Dörfchen gebeut, bis hinauf zum Monarchen, der über das Loos von Millionen entscheidet, mußte jeder nun das Ideal erkennen, an dem von nun an die Menschen hinauf sahen, den Maasstab, wonach sie ihre Herrscher zu messen sich angewöhnten. „Er thut das, und Friedrich hats nicht gethan!“ oder: „Er thut das nicht, und Friedrich hats gethan.“ — Das ward von einem Ende Europens bis zum andern gleichsam Kanzleyformel der Völker, wodurch sie ihre Mißbilligung am rechfertigendsten auszudrücken glaubten. Vor Friedrich hatte noch unter den Monarchen keiner gesagt, was seit ihm jeder zu sagen liebte: „Er sey des Volkes wegen da, sey erster Diener des Volkes.“ Unter seinem Scepter waren keine Ketzer, weil er keine Verketzerer duldete. Er, der wohlthätig, wie ein Gott, sammelte, um auszutheilen; nur gegen sich sparsam, auf Künste und Wissenschaften, auf Ackerbau und Gewerb den Goldregen seiner Wohlthätigkeit ergoß, und seinen Königsberuf im Großen, wie im Kleinsten mit unausweichlicher Strenge erfüllte! — Er wars, der sein eigen Volk und Welt und Nachwelt mit Zuversicht sich zum Richter machen konnte, indem er von Jahr zu Jahr Einnahme und Ausgaben seiner Monarchie in öffentlichen Druckschriften verrechnete. Er brachte in die Politik anstatt feiger Bestechung und dumpfer Arglist, Gerechtigkeit des ehrlichen Mannes, und Offenheit des Helden, und in die Monarchie einen bisher ungewohnten Geist von Freiheit; schloß durch sein letztes Werk, den Fürstenbund, die sonst allgewaltige Convenienz in die Schranken des Rechts ein, und that in Allem Alles, was die Philosophie auf dem Throne vermag.“

K. Friedrich II, besaß weit mehr als blos militärische Talente. Er faßte den Geist der Kriegskunst in seinem ganzen Umfange. Sein erstes und entscheidendes Verdienst, das ihn über alle Feldherren vor und nach ihm erhebt, liegt darinn, daß er sich eine Armee bildete, die fähig war, das zu thun und zu leiden, was die seine that und litt. Hernach muß man seine Kriegs- und seine Campagnenplane studieren: Die Herbeischaffung aller Mittel, sie ins Werk zu setzen; die Leichtigkeit, womit er sie den Umständen anpaßte, sie nach denselben veränderte, und alles nach seinem Zwecke hinlenkte;

Digitized by Google

seine rastlose Thätigkeit, die erhaltenen Vortheile so weit möglich zu treiben, oder denen, die der Feind erhalten hatte, Einhalt zu thun, reiflich erwägen, und bedenken, daß er nicht etwa hie und da, sondern den ganzen Krieg hindurch diese Fähigkeiten äusserte; dann kann man sich erst einen Begriff von seinem wahrhaftig unermeßlichen militairischen Genie machen.

Selten war Schriftstellerruhm Beruf der Könige. Seine Gedichte, für ihn zwar nur Spiele eines auf große Thaten sinnenden, oder Erholungen eines von großen Thaten ausruhenden Geistes, würden manchen Dichter als Werke Ruhm gebracht, und mancher würde für sie lebenslängliche Muse als Spielraum oder als Belohnung gefordert und erworben haben. Seine prosaischen Werke, um welche ihn selbst Cäsar, bey aller Unsterblichkeit seiner Commentarien beneiden würde, verrathen alle, wie tief er darüber nachgedacht hatte, was Königen, die schreiben wollen und können, zu schreiben geziemte. Eine falsche Staatskunst zu widerlegen, die Denkwürdigkeiten seines Hauses zu beschreiben, große Talente von Feldherren, von Staatsmännern, von Schriftstellern, durch Lobschriften der Nachwelt zu empfehlen — nur solche Gegenstände waren werth, wenn Friedrich den Regentenstab, oder den Degen neben sich leate, den Griffel in seiner Hand zu beschäftigen. Seine Zeichnung ist frey und flüchtig, nicht pünktlich in Kleinigkeiten, kühn und treffend im Ganzen; Das Colorit seiner Schreibart simpel, doch immer lebhaft und kräftig. Aus seiner Prüfung des Machiavellischen Prinzen wird man seine Grundsätze von Gerechtigkeit, Treue, Duldung, Großmuth, Menschenfreundlichkeit und von der Bestimmung des Herrschers finden; in seinen Beiträgen zur brandenburgischen Geschichte seine Wahrheitsliebe, Freimüthigkeit, Unpartheilichkeit und die Gabe der Darstellung; in seinen Lobreden auf verdiente Männer mancher Art, seine Gabe Verdienste zu schätzen, und seine Dankbarkeit, mit der er Verdienste um seinen Staat erkannte; in seinen philosophischen Schriften den großen Geist, der den Saamen der Duldung, der Aufklärung, der Gesetzgebung und Erziehung ausstreute, welcher in seinem Jahrhundert so schön hervorkeimte; in seinen Gedichten die ganze Fruchtbarkeit seines Geistes, Philosophie, Geschichte, Belesenheit, Beobachtung, Nachdenken, Welt- und Menschenkenntniß und Ernst und Scherz mit einander gepaart. Doch — ich will hier einige von seinen bekanntesten Werken verzeichnen.

L'Antimachiavel, ou Essai de Critique sur le Prince de Machiavel. à la Haye, 1740. 8.; à Gotting. 1740. 8.; avec des notes historiques et politiques, et plusieurs autres pieces. Tomes II. à la Haye, 1743. 12.

Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandenbourg, Précédés d'un Discours préliminaire et suivis de trois Dissertations sur la religion, les moeurs, le gouvernement du Brandenbourg et d'une quatrieme sur les raisons d'établir ou d'abroger les Loix. Nouv. Edit. revûe, corrigée et augmentée II.

Digitized by Google

Parties. à Berlin et à la Haye, 1751. 4.; d'après l'original, en III. Tomes. à Berlin, 1767. 4. Auſſer einigen kleinern Ausgaben und Ueberſetzungen.

Oeuvres du Philoſophe de Sans-Souci. Verſchiedene Ausgaben und Ueberſetzungen. Von den letztern erſchien die neueſte zu Berlin, 1786. in 4 Octavbänden.

Poeſies diverſes. à Berlin, 1760. 8. Auch erſchienen davon verſchiedene kleinere Ausgaben. Eine deutſche Ueberſetzung, ebend. 1760. 8.

De la littérature allemande, des defauts, qu'on peut lui reprocher, quelles en ſont les cauſes et par quels moyens on peut les corriger. à Berl. 1780. 8. Iſt öfters gedruckt, und in verſchiedene Sprachen überſetzt worden, ſogar in ſchwediſcher, und unlängſt zu Madrit in ſpaniſcher Sprache. Ins deutſche unter andern von Chriſt. Wilh. Dohm, Berlin. 1780. 8. Dieſe Schrift iſt indeſſen nicht ſowohl um ihrer ſelbſt willen merkwürdig, als wegen der dadurch veranlaßten genauern Unterſuchungen über den neueſten Zuſtand der deutſchen Litteratur. Man ſehe hierüber: Meuſel's hiſtor. Litt. für 1781. 3. St. S. 218. u. f. Ebend. Lit. der Statiſt. S. 295. und Joh. Mich. Affsprung's auf zwey Octavbogen zu Frankfurt am Main beſonders herausgekommene Bemerkungen.

Die meiſten dieſer Schriften ſind mehrmals nachgedruckt worden. K. Friedrich II. hinterließ ſelbſt das Manuſcript zur vollſtändigen Ausgabe ſeiner Werke, die alle franzöſiſch erſchienen ſind, und nebſt ſeinem Bildniſſe von Berger nach Friſch geſtochen, ſauber abgedruckt wurde, unter der Aufſchrift: Oeuvres poſthumes de Frederic II. etc. Tom. I — XV. à Berl. 1788. gr. 8. Supplément aux oeuvres poſthumes pour ſervir de ſuite à l'edition de Berlin. Contenant pluſieurs piéces qu'on attribue à cet illuſtre Auteur. To. I — VI. Cologne (eigentl. Berlin) 1789. gr. 8.*) Die zweite Ausgabe dieſer Oeuvres poſthumes in klein Octav erſchien zu gleicher Zeit daſelbſt, und auch einige Nachdrücke. Die bey Lebzeit des Königs gedruckten Werke wurden auch neu zu dieſer Sammlung gedruckt, unter dem Titel: Oeuvres de Frederic II. Roi de Pruſſe, publiées du vivant de l'Auteur. IV. Tomes. à Berl. 1789. gr. 8. — Oeuvres complettes. XX. Vol. Edition connue ſous le titre d'Amſterdam, à Hamb. et à Leipz. 1790. gr. 8. — Obige Oeuvres poſthumes erſchienen auch zu gleicher Zeit in einer deutſchen Ueberſetzung, Berlin, 1788. 15 Bde. in gr. 8. welche ſogleich von Bullmann zu Augsburg und zu Frankenthal nachgedruckt wurde. Die Ueberſetzer waren, außer dem Hrn. Ober-Conſiſtorialrath Zöllner und Doctor Bieſter, Hr. Subrektor Zahn am Friedrichswerderſchen Gymnaſium, Hr. Sander, Verfaſſer der Haude und Spenerſchen politiſchen Zeitung und Hr. Selter, Lehrer der deutſchen Sprache an der Ecole militaire zu Berlin. Dieſe deutſche

*) ſ. allgem. deutſche Bibl. 90 B. S. 329. und 94 Bandes 2 St. S. 603. — 611.

Uebersetzung ist zwar, im Ganzen genommen, lesbar, trägt aber doch Spuren der Untreue und Flüchtigkeit an sich, und ist des schönen Originals nicht durchaus würdig. Die Uebersetzer gestanden nachher selbst mit edler Unbefangenheit, ihre erste Arbeit sey nur flüchtig hingeworfen, blos für die Befriedigung der ungeduldigen Neugier bestimmt gewesen. Es erschien daher eine neue verbesserte und vermehrte Auflage, Berlin, 1790. 15 Bde. in gr. 8. wobey ich auf die Jenaische Lit. Zeit. 1790. 3. Bd. S. 254. verweise. Die 6 ersten Bände der Oeuvres posthumes wurden in das Holländische übersetzt, 1792 — 93. 6. Th. in gr. 8. und in der Vorrede werden die Gründe angegeben, warum man die Gedichte und Briefe des Königs nicht auch liefere. In der öffentlichen Bibliothek des Gymnasiums zu St. Isidor in Spanien fand ein Reisender*) zu seinem Erstaunen eine Reihe schön gebundener Bücher, worauf Oeuvres posthumes du Roi de Prusse stand. Bis jetzt sind diese Werke, was freilich fast unglaublich scheint, noch nicht verboten.

Die nachgelassenen Werke Friedrichs des Großen lassen sich in zwey Hauptklassen theilen, die in mancherley Rücksicht sehr von einander unterschieden sind. Die Eine begreift die historischen Werke, die andere die poetischen und philosophischen Werke dieses großen Mannes. Die erste Hauptklasse ist in den fünf ersten Bänden seiner nachgelassenen Werke zu finden. Die zweite in den zehen folgenden Bänden. Die historischen Werke sind vielleicht am häufigsten und begierigsten, schon von der ganzen Welt, zum Theil so gar von Leuten aus den niedern Volksklassen, gelesen werden. Sie verdienen dieß auch in Vergleichung mit den übrigen hinterlassenen Schriften des Königs. Alle sind zwar in ihrer Art merkwürdig, und werden von der spätesten Nachwelt gelesen und bewundert werden: aber in jenen historischen Werken giebt Friedrich selbst Nachricht und Rechenschaft von seinen erhabenen Geschäften im Krieg und im Frieden, unterhält nicht blos den neugierigen Leser, sondern wird auch sowohl in Ansehung der Sachen als des Vortrages klassischer Autor für den Historiker, — und — was noch wichtiger ist — Muster und Lehrer anderer Regenten. Was man noch bey seinen Lebzeiten hoffte und wünschte, daß er nämlich, wie Julius Cäsar, selbst sein Geschichtschreiber werden möchte, ist in die angenehmste Erfüllung gegangen. Er schrieb die Geschichte seiner Zeit und seiner Regierung ganz so, wie sie jeder große Geist, der selbst eine Hauptrolle unter seinem Zeitgenossen spielte, schreiben wird; so, wie Thucydides, Xenophon, Polybius, Cäsar; oder, noch richtiger zu urtheilen, wie er selbst die Memoires de Brandenbourg verfaßte, deren Fortsetzung die Histoire de mon temps genennt werden kann. Es herrscht in derselben ein meisterhafter Ideengang, eine besondere Richtigkeit im Blick, und eine Schönheit im Ausdruck, die Bewunderung verdient. Die Geschichte selbst ist bekannt; aber doch macht sie uns mit einer Menge von Geheimnissen und vorher unbekannten Umstän-

*) Reise von Wien nach Madrit, im J. 1790. Berl. 1792. 8.

den vertraut, die zur richtigen Beurtheilung der Ereigniſſe gereichen, und höchſt ſchätzbare Denkmäler für die Zukunft ſind.

So viel Gutes und Vortreffliches Friedrichs philoſophiſche Aufſätze, ſeine Gedichte und Briefe enthalten, ſo ſind ſie der Welt dennoch weniger ihres innern abſoluten Werths wegen, merkwürdig und wichtig, ſondern weil ſich in ihnen, wie in einem hellen, treuen Spiegel, der Charakter und Geiſt des größten Königs mit den deutlichſten Zügen abmalt, und weil ſie die wichtigſten und zuverläſſigſten Urkunden für den Biographen ſeines Geiſtes und Herzens liefern. In ſeinen Gedichten findet man häufig glückliche Verſe, viel Philoſophie des Lebens, Erhabenheit der Geſinnungen, bald Stärke, bald Feinheit der Empfindung, und nicht ſelten eine wahrhaft rührende Sprache des Herzens. Man bedenke nur immer dabey, daß es ſeine Erholungsarbeiten waren. Die Briefe des Königs ſind weniger, wegen der Gegenſtände, die ſie betreffen, wichtig, als in ſofern ſie ein ſo helles Licht über den Charakter des Königs verbreiten. Faſt in jedem, auch dem flüchtigſten Billet, entdeckt man den, für den Reiz der Freundſchaft ſo empfindlichen und für den Umgang der Muſen ſo enthuſiaſtiſchen Fürſten. Allenthalben Spuren ſeiner fröhlichen Laune, die ſich unter allen Mühſeligkeiten und Strapazen des Kriegs gleich blieb, ſeines leichten, natürlichen Witzes, ſeines Muthes, zugleich aber auch den Durſt nach Ruhm, der die Seele des jungen Helden füllte. Spöttereien, Aufträge, Troſtſchreiben, Aufmunterungen zum Genuß des Lebens, und eingeſtreute Urtheile über merkwürdige Perſonen.

Sehr verdienſtlich war es daher, daß Hr. Prof. Piper eine lateiniſche Ueberſetzung der hinterlaſſenen Werke Friedrichs II. zu liefern anfieng, unter der Aufſchrift: Opera poſthuma Friderici Secundi regis Boruſſorum. Latine reddita a *Theoph. Caeleſt. Piper*, SS. Theol. Doct. et Prof. in Acad. reg. Gryphiswald. etc. Gryphisw. 1792. Tom. II. in gr. 8. Dieſe 2 Theile liefern die Ueberſetzung der Hiſtoire de mon temps des Königs vom Jahr 1740 bis 1745. Hr. P. glaubt, daß das franzöſiſche Original in keine andere Sprache getreuer, als in das Lateiniſche, weil beide Sprachen ſo nahe mit einander verwandt ſeyen, könne überſetzt werden. Schwerlich wird ihm aber jemand hier Beifall geben. Eine freie Ueberſetzung, welche, ohne ſich an die Worte und Perioden zu binden, dem Verſtand derſelben getreu bliebe, und wo es nöthig wäre, traveſtirte, ließe ſich, bey einer auſſerordentlich ſtarken Beleſenheit des Ueberſetzers, noch als thunlich denken. Die gegenwärtige Ueberſetzung aber folgt dem Original faſt Wort für Wort, Periode für Periode, und iſt nicht ächt römiſch. Man ſ. davon die Jen. allgem. Lit. Zeit. 1793. 2. B. S. 781.

Die Betrachtung der Verdienſte des Königs, die er ſich als Schriftſteller, was nur wenige Fürſten ſeyn dürfen, erworben, führt auf die größern, die er ſich als Schutzherr und Beförderer, was alle Regenten ſeyn ſollten, um die Wiſſenſchaften gemacht hat. Einzelne Facta habe ich bereits angeführt; und wer vermag die herrlichen Früchte alle zu zählen, die er durch ſeine Achtung für

Digitized by Google

die Philosophie, und durch die Beschützung der ihr gebührenden Freiheit zu denken, nicht nur in seinen Staaten, sondern in ganz Deutschland hervorgebracht hat! Wer nun noch erwäget, wie sehr dieser erhabene Monarch die Freiheit der Presse beaünstigte, wie weit er entfernt war, seine Privatmeinungen in der Theologie, und andern Theilen der Litteratur irgend jemanden aufzudringen, wie äusserst selten es ihm begegnete in Sachen, die nicht in dem Kreise seiner Einsichten lagen, durch Machtsprüche zu entscheiden, wie wenig ihn Widerspruch in Druckschriften sogar von seinen Unterthanen und nicht blos über gelehrte Materien, sondern selbst über Regierungsangelegenheiten beleidigte, der muß mit einer Art des frohen Erstaunens sich selbst gestehn, daß man der Menschheit nicht mehr schmeicheln kann, als wenn man in einem Geiste von so wunderbarer und ausserordentlicher Größe und Güte, nach mühsamen Suchen glücklich einige kleine Fehler findet, die die Menschlichkeit dieses großen Charakters bestätigen!

Friedrichs Leben ist oft und auf mancherley Art erzählt worden. Diese Schaar von Schriften hier anzuführen, verstattet der Raum nicht; sie sind aber größtentheils in der allgem. deut. Bibl. und in der Jen. allg. Lit. Zeitung angezeigt. Büsching's Charakter Friedrichs II. Halle, 1788. gr. 8. ist rühmlich bekannt. Was in Journalen über diesen König vorkommt, ist in Erscb. Repertor. über die allgem. deut. Journ. 1. B. S. 354. genau verzeichnet: und des Grafen von Herzberg hist. Nachr. von dem letzten Lebensjahre K. Friedrich II. in der Berl. Monatsschrift vom Jahr 1787. St. 3. S. 242. u. f. habe ich hier benutzt. — Vie de Frederic II. Roi de Prusse etc. Strasb. 1787. 1788. 4 Bde. in 8. vom Professor de la Veaux enthält viele gute Bemerkungen und Anekdoten; aber pragmatisch ist die Geschichte nicht. In kurzer Zeit verkaufte man 12000 Exemplare in 3 Auflagen. — D. M. (Diis Manibus) Friderici II. S. (Sacrum) Viennae, 1786. in med. 4. Eine vortreffliche lateinische Denkschrift, im ächt römischen, erhabenen, lapidarischen Stil, von Joh. Melch. von Birkenstock, k. k. Hofrath und Beisitzer der Büchercensur-Commission in Wien. Man hat davon eine Wiener (vielleicht vom Verfasser selbst); eine Berliner, (von Dapp, Prediger zu Klein-Schönbeck); eine Hannöversche, von dem Stabssecretair Nörlinger; und eine mißlungene Mannheimer (von Spielberger, geistl. Rath, Hofkaplan und Hofbibliothekar) deutsche Uebersetzung, in gr. 8. und die letzte in gr. 4. Dann wurde auch das Original, mit den nöthigsten Veränderungen von Prof. Heindorf in Büsching's wöchentl. Nachr. 1787. S. 73. wieder abgedruckt. — Des Grafen von Guibert Lobschrift auf Friedrich den Großen, aus dem Französischen übersetzt, mit einigen Zusätzen begleitet, von Joh. Friedr. Zöllner. Berl. 1788. (eigentl. 1787.) 8. und auch vom Professor Bischoff zu Helmstädt, Lpz. 1787. gr. 8. ist lesenswürdig, obgleich nicht frey von Fehlern. — Leben Friedrichs II. Königs von Preussen ꝛc. von J. G. F. Papst. Nürnb. 1788. 1789. 8. mit saubern Kupfern ist überaus angenehm und lehrreich entworfen. — F. Nicolai Anekdoten von K. Friedrich II.

Digitized by Google

von P. und von einigen Personen die um ihn waren. 6 Hefte. Berl. und Stettin, 1788 — 92. in gr. 8. Vom ersten Heft erschien die zweite verbesserte Auflage, 1790. — Essai sur la vie et le regne de Frederic II. Roi de Pr. par l'Abbé *Denina*. Berl. 1788. gr. 8. — Herder's Briefe zur Beförderung der Humanität ꝛc. den 7ten, 8ten und 9ten Brief. — Der vielen Reden, Gedichte ꝛc. von ungleichem Werthe zu geschweigen.

Friedrich V., König von Dänemark, war am 31. May 1723 geboren, und ein Sohn König Christians VI. Noch vor seines Vaters Tode schmeichelte ihm das Glück mit einer Krone, da die Schweden im Sinne hatten, die Union von Calma wieder herzustellen. Der Petersburger Hof war ihm aber so sehr zuwider, daß er dem Prinzen von Hessen, Adolph Friedrich, den Vorzug lassen mußte. Doch war er erst 23 Jahre alt, als er nach seines Vaters Tode am 6. Aug. 1746. zur Regierung kam. Er führete sie in beständigem Frieden, nur daß es 1762. schien, mit Rußland zu einem Krieg zu kommen; da der Großfürst von Rußland, Peter III. seine Ansprüche auf Schleswig mit Gewalt zu behaupten drohete. Die russische und dänische Armee war auch schon zu Felde gegangen, und Peter III. war im Begriff, selbst sein Heer anzuführen, als er plötzlich seines Throns beraubt wurde. Seine Gemahlinn ließ die Armee zurückgehen, und traf mit Dänemark einen Vergleich. An dem preussischen Kriege nahm Friedrich V. keinen Antheil, als daß er durch eine Flotte das Einlaufen aller fremden Kriegsschiffe in die Ostsee verwehrete, und 1760. kund machte, daß er die Unterdrückung des Königs von Preussen nie gestatten, sondern ihm seine im Holsteinischen befindliche Armee von 30000 Mann im Nothfall überlassen werde; und den Sevischen Traktat zwischen der französischen und alliirten Armee vermittelte, den aber weder England noch Preussen gut hieß. Es kam aber zu keinen Thätlichkeiten. So wie auch die Uneinigkeit mit Spanien wegen des dänischen Handlungstraktats mit Marokko nur einige Zeit die Handlung zwischen beiden Ländern sperrte.

Den beständigen Frieden benutzte der König zu Beförderung der Handlung durch Handlungsverträge; 1748. mit Sicilien, 1751 mit Marokko, 1752. mit Tunis, 1755. mit der Pforte und Genua; durch Errichtung allerley Fabriken, durch Erweiterungen des Bergbaues, und durch Anlegung neuer Strassen, und der Errichtung der grönländischen Compagnie zu Aalburg. Die Handlung nach den amerikanischen Colonien wurde allen Unterthanen frey gegeben. Im Jahr 1749. reisete der König selbst durch Norwegen und Dänemark, um den Zustand seines Landes genauer kennen zu lernen.

Er ließ sich aber nicht sowohl die Aufnahme der Handlung und Manufakturen angelegen seyn, sondern auch die Wissenschaften und Künste hatten an ihm einen thätigen Freund und Beförderer. Die Stiftung der Ritterakademie zu Sorõe, die Einrichtung der Seminarien zu Bergen und Drontheim zu Bildung der lappländischen Missionarien, die veranstaltete genaue Untersuchung der Landes-

Digitized by Google

produkte, die Stiftung des Friedrichshospitals und grossen Erziehungshauses, die Beförderung der Landökonomie in Jütland und Island, und die Errichtung der Maler-Bildhauer- und Baumeisterakademie, sind eben so viele Beweise der königlichen Sorgfalt. Merkwürdig ist auch die 1761 geschehene Absendung einer gelehrten Gesellschaft nach der Levante, um neue Entdeckungen von Alterthümern, Handschriften, u. s. w. zu machen, und die Kenntniß der Naturgeschichte zu erweitern. Daher dankt ihm die Welt, Niebuhr's schätzbare Reisebeschreibung von diesem Lande, Forskål's naturhistorische Schriften, und viele andere Merkwürdigkeiten mehr; und die königliche Bibliothek wurde dadurch mit vielen orientalischen Handschriften vermehrt. Endlich that er, was kein deutscher Fürst that — er gab Klopstock einen Gehalt, daß er, ohne alle andere Geschäfte, seine Messiade vollenden konnte.

Am meisten beschäftigte er sich mit Bauen. Der prächtige Thurm zu Christianshaven, der neue Hafen zu Nybo, das Invalidenhaus zu Kopenhagen, daß Schloß Friedensburg, das Amalienquartier in der Hauptstadt, und viele andere Gebäude sind von ihm. — Güte, Leutseligkeit, Mitleiden und Erbarmen, waren seines Herzens Haupttugenden. Ein rührendes Beispiel davon gab er schon in seiner frühen Kindheit. — Als Kopenhagen im Jahr 1728. verschiedene Tage und Nächte lang in Feuer stand, als 67 Gassen, mit den vornehmsten Kirchen, Armen und Krankenhäusern, durch diese schreckliche Feuersbrunst in einen Aschenhaufen verwandelt worden, dachte niemand auf dem königlichen Schloß an Speise; jedermann war nur von Entsetzen, von dem allgemeinen Jammer durchdrungen. Friedrich V., ein zarter Prinz, verlangte zu essen. Man eilt, sein Verlangen zu stillen; aber es ist nicht die gewöhnliche, sondern eine geringe dürftige Mahlzeit, die ihm in dieser Zeit der Verwirrung und des allgemeinen Elendes bereitet wird. Er, der die Ursache nicht wußte, verwundert sich darüber. In dieser Verwunderung bringt man ihn zum Fenster, zeigt ihm die große Menge der Unglücklichen, die um das Schloß herstehen, winseln, weinen und Brod begehren, sagt ihm, daß alle diese Elenden in Gefahr sind, zu verschmachten, weil niemand sey, der ihnen Speise geben könne. Bey diesem Anblick und bey dieser Antwort, fängt Friedrich, der noch nicht 6 Jahre zurück gelegt hatte, bitterlich an zu weinen, verlangt keine Speise mehr, klagt nicht mehr über seine dürftige Mahlzeit, verlangt und bittet sehr, daß man sie unter diese Elenden und Verschmachteten austheilen solle.

So wie er in der Kindheit große Regungen des Mitleidens empfand, so blieb beständig sein Herz voll Güte und thätiger Barmherzigkeit. Er war immer überaus vergnügt, und sein Vergnügen war in der Heiterkeit, die sich über sein Gesicht ausbreitete, zu lesen, wenn er erfreuen und wohlthun, wenn er Talente aufmuntern oder belohnen, wenn er sich versichern konnte, die Menge der Zufriednen vergrößert, und die Zahl der Nothleidenden unter seinem Volke vermindert zu haben. Bekümmert war er hingegen oft darüber, daß

sein Vermögen, Gutes zu thun, seinen eifrigen Wünschen, es zu thun, nicht gleich wäre; so wie er stets von Mitleiden durchdrungen wurde, wenn er von Unglücklichen hörte, oder sie sahe. Mit sichtbarer Besorgniß, Wehmuth und Unruhe unterschrieb er Todesurtheile. Er pflegte es auch oft zu sagen, daß er dieß thue; so wie er versicherte, es sey ihm ein wahrer Kummer, den ihm die Nothwendigkeit verursache, seine Unterthanen mit Auflagen zu beschweren, die ihnen empfindlich wären. Viele Tage und Wochen mußten ihm seine Minister nachgehen, um von ihm seine Unterschrift zu den darüber auszufertigenden Befehlen zu erlangen. Unterschrieb er: so geschah es mit sichtbarem innern Leidwesen darüber. Sein liebreiches Herz erlaubte ihm nicht, einen Menschen mit einigem vorsetzlichen Bewußtseyn zu beleidigen; es wurde unruhig, wenn ihn eine menschliche Hitze übereilte, und konnte nicht eher mit sich selbst zufrieden werden, bis es sich selbst durch Vergütung des Fehlers, genug gethan hatte. Ohrenbläsern und Verläumdern war er feind, denen hingegen gewogen, die gern von ihren Nebenmenschen mit Hochachtung sprachen, und alles zum Besten kehrten. Er war so leicht verzeihend, und so übersehend, als er es nur konnte, ohne die Gerechtigkeit zu beleidigen. Selbst die Undankbarkeit, konnte seine Neigung zum Wohlthun nicht mindern. Von der Güte seines Herzens zeugen ferner die Entwürfe, Absichten, Anstalten und Unternehmungen, wodurch er die allgemeine Glückseligkeit in seinem Lande zu verbessern suchte. Er wandte alle Sorge an, die Liebe zur Religion unter seinem Volke zu erhalten, und bewies Bereitwilligkeit und Freigebigkeit, das Licht des Evangelii, unter den Lappländern, unter den Heiden in Asien, und unter den Unglücklichen, die in dem südlichen Amerika das Sklavenleben führen, zu verbreiten.

Dieser gute König und Vater seines Reichs starb am 14. Jan. 1766. Er hatte sich zweimal vermählet, 1) mit Louisa Georgs II. Königs von Grosbritannien, Tochter, im J. 1743. 2) mit Juliana Maria, einer Tochter Ferdinand Alberts, Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel, im Jahr 1752. Von der ersten Gemahlinn ist der jetzige König, Christian VII. der seinem Vater 1766 in der Regierung nachfolgte. — S. Feddersen's Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen. 1 Samml. S. 105 — 112.

Friedrich, Carl, Bischoff von Wirzburg und Bamberg, verewigte sich in den Annalen Deutschlands und in den Herzen seiner Franken, als ein weiser, tugendhafter und wohlthätiger Regent. Er war ein Graf von Schönborn-Puchheim-Wolfsthal, geboren am 3ten März 1764. Auch er studierte nach damaligem Gebrauche einige Zeit zu Rom, machte hierauf einige Reisen, und wurde nachher als kaiserlicher Gesandter an verschiedene Höfe geschickt. In der Folge kam er in das Domkapitel zu Wirzburg. Er wurde 1705. Reichsvicekanzler; 1707. Dompropst zu Wirzburg; 1708. Coadjutor zu Bamberg; worauf er am 30. Jannar 1729. zum Bischoff zu Bamberg, und den 18. May zu Wirzburg, erwählet wurde. Von

Digitized by Google

allen Höfen kamen Gesandte zu ihm, um ihm zu dieser Ehrenstelle Glück zu wünschen. Er war ein großer Freund der Andacht, machte verschiedene Stiftungen in die Kirche, und führte 1737. die ewige Andacht im ganzen Lande ein. Er erbaute die fürstliche Hofkapelle zu Wirzburg und das Lustschloß Werneck. Noch als Fürstbischoff bediente sich seiner der Wiener Hof in wichtigen Geschäften. Er leistete auch dem Kaiser großen Beistand mit Hülfstruppen gegen die Franzosen und Türken. 1734. resignirte er seine Vicekanzlerstelle, und erhielt für seine in diesem Amte so treu geleisteten Dienste die Grafschaft Mongatsch in Oberungarn, wie auch die große Grafschaft Zemblin, St. Nikolaus und Surzin nebst andern Rittergütern.

Friedrich Carls eigene Bekanntschaft mit den Wissenschaften und schönen Künsten, Kenntniß der großen Welt und Erfahrung, geprüft durch Staatsarbeiten in den wichtigsten Angelegenheiten Europa's, fester Muth in seinen Entschliessungen, Auswahl der wirksamsten Mittel, Liebe zu den Wissenschaften anzufachen, eine siebenzehnjährige Regierung setzten ihn in Stand, der Universität eine glückliche Reform zu geben, und von ihrem Ruhme und ihrer glänzenden Periode, dem Werke seiner Bemühungen, selbst Augenzeuge zu seyn. Schon in dem ersten Jahre seiner Regierung gab er von Wien aus Befehl, Berathschlagungen über die Einrichtung der Universität anzustellen, und 1734 erfolgte der ganze Reformationsplan in der Muttersprache, der sich über alle Klassen und Gegenstände öffentlicher Lehrämter erstreckt. Die Verordnung selbst wurde 1743. in den Druck gegeben, und findet sich im Auszuge in Bönicke's Grundriß einer Geschichte der Universität zu Wirzburg, II. Th. S. 37. u. f. Der Fürst fühlte selbst die neuen Arbeiten, welche seine Verordnungen den Lehrern auflegten. Daher vermehrte er die Besoldungen der Professoren aus den vier Fakultäten, verband mit der Professur des Kirchenrechts für allzeit eine Präbende im Stifte Haug mit dem Vortheile, daß der Professor der Domicellar und Karenzjahre gänzlich überhoben, sogleich mit allen Kapitularrechten und Einkünften in das Kapitel eintritt, und ertheilte den Professoren der iuridischen Facultät den Titel und Rang wirklicher Hofräthe. Den öftern Collisionen zwischen der Regierung und der Universität auszuweichen, ihr Ansehen noch mehr zu erheben, gab er ihr das glänzende Recht der peinlichen Gerichtsbarkeit im ganzen Umfange. — Auch andere für Lehrämter eben nicht bestimmte Personen, wenn sie nur Fähigkeit und Eifer besaßen, der dem Vaterlande in der Zukunft Vortheile versprach, suchte Friedrich Carl durch besondern Aufwand für die Ausbildung ihrer Talente zu ermuntern. Lehrbegierige junge Männer von bewährter Einsicht, desto weniger also von betrügerischer Hoffnung, sandte er auf Kosten der Universität in auswärtige Länder. Rom, Paris, Wien, Wetzlar, Straßburg, Bononien und Leiden waren die Städte, wohin entweder Weltgeistliche, Juristen, Mediciner, Wundärzte, oder Maler, Ton- und andere Künstler geschickt wurden, durch Umgang mit aufgeklärten Nationen ihre schon gesammelten Kenntnisse mit neuen Schätzen, jeglicher in

Digitized by Google

seinem Fache, zu bereichern. Die Früchte dieser ruhmvollen Bemühungen für die Universität Wirzburg zeigten sich vorzüglich in der Reformation des Kirchenrechts im katholischen Deutschlande, und in der Einführung des deutschen Staatsrechts auf katholischen Universitäten. In beiden gieng Wirzburg voran, gab das erste Beispiel, und erweckte auf andern hohen Schulen, Nacheiferung. Er stiftete für das deutsche Staatsrecht, und für das Natur- und Völkerrecht, einen beständigen Lehrstuhl. Wenn gleich Friedrich Carls weitschichtige Bekanntschaft mit den vornehmsten deutschen Familien, manchen von Stande dahin zog; wenn auch die Freiheit, auf ausländischen Universitäten zu studieren, durch landesherrliche Befehle, noch lange nicht so enge eingeschränkt war; so ist doch unstreitig, daß der Ruhm der Universität, der gute Ton am Hofe, an welchem der junge Adel eine eben so treffliche Lehrschule für die große Welt, als an der Universität für die Wissenschaft, fand, die Erlaubniß auf den Dikasterien unter Anleitung pragmatischer Männer den Gang der Geschäfte kennen zu lernen, jungen Standespersonen die stärksten Beweggründe waren, sich so zahlreich auf dieser hohen Schule einzufinden.

Sein Eifer, den Unterthanen des Landes Recht zu verschaffen, kann nicht genug gerühmt werden. Eben so suchte er auch vieles zum Nutzen und zur Zierde der Stadt beizutragen, indem er verschiedene Springbrunnen errichtete, wie auch nebst dem noch den Kissinger Brunnen verbesserte. Dem Zucht- und Arbeitshause gab er noch eine bessere Verfassung. Nebst dem, daß er die Stadt immer mehr befestigen ließ, behielt er auch immer 4000 Soldaten auf den Beinen, und ließ dabey noch immer ein Regiment Landmiliz von 1500 Mann bereit halten. Der Marschall von Bellisle, der 1742 nach Wirzburg kam, wohin er von seinem Könige mit wichtigen Aufträgen war geschickt worden, sprach, nachdem er ihn durch nähern Umgang recht kennen gelernt hatte, von ihm: „er habe mitten in Deutschland noch einen Fleury angetroffen."

Er verbot auch die Heurathen unter Leuten, die keine 200 fl. zusammen brächten, oder wovon der eine Theil kein Handwerk könne. — Eben so verbot er die Mißbräuche mit den Geschenken bey Firmungen. 1741 befahl er: daß die Schule auf dem Lande auch im Sommer fortwähren sollte. Merkwürdig ist auch sein Befehl an die Beamten vom Jahr 1744, im Betreff derjenigen Verbrecher, denen der Kirchenschutz (Asylum) nicht zu statten kommen solle: nämlich, öffentlichen Mördern und Straßenräubern, Feldverheerern, jenen, die in Kirchen und andern geweihten Orten Todschläge begehen oder andere verstümmeln — welche andere verrätherischer Weise umbringen — gedungene Mörder — Ketzer- und Majestätsverbrecher. Er starb am 25. Juli 1746. — s. Gesch. des Hochstifts Wirzb. S. 279. u. f.

Friedrich von Friedenberg, Ignaz, ein vornehmer Violinist und Violonzellist, wurde zu Prag im Jahr 1719 geboren. Er ward Benedictiner bey St. Margarethe, und da er mit dem berühmten

Stamitz bekannt wurde, brachte er es durch dessen Anleitung auf dem Violonzello, welches sein Lieblingsinstrument war, so weit, daß er die schwersten Concerte auf demselben sehr geschickt spielte. Als er zu Waldstadt in Schlesien sich befand, hörte ihn König Friedrich II. der ihn zu sich berief, mit vielem Beifalle. Er starb 1788. im 69ten Jahre seines Alters. Sein größtes Vergnügen war, die Jugend sowohl im Singen als auch in der Violine zu unterrichten. Er schrieb für sein Instrument viele Concerte und Parthien. S. Materialien zur Statistik von Böhmen. Heft 7. S. 159.

Friedrich Wilhelm I., König von Preussen, und Kurfürst zu Brandenburg, dessen Vater König Friedrich I. von Preussen, und dessen Mutter des Erstgedachten Königs zweite Gemahlinn, Sophia Christiana, Tochter Ernst August, Kurfürst von Hannover war, und schon 1705. starb, wurde am 15. August 1688 geboren, und schon im Februar 1713. König und Kurfürst. Seine ganze Regierungsgeschichte rechtfertigt den Namen des großen Kurfürsten, den ihm die Nachwelt gegeben hat. Sein lebhafter und thätiger Geist hatte sich eine Menge damals seltner Kenntnisse erworben. Er verstund Lateinisch, sprach Französisch und Holländisch mit Fertigkeit, hatte eine große Kenntniß der Erdbeschreibung, der Geschichte, und sonderlich der Staatsvortheile und der Verbindung der verschiedenen Mächte. In den schönen Wissenschaften, in der Malerey und Bildhauerkunst war er mehr Kenner als Liebhaber; vorzüglich aber besaß er eine große Welt- und Menschenkenntniß, wozu er bey seinem Aufenthalte in Holland, wo damals ein Zusammenfluß der größten Männer war, den Grund gelegt hatte, und welche er durch die Gesprächigkeit, mit der er sich mit Jedermann unterhielt, vermehrte. Zum Zorn geneigt, brach er oft darinn mit vieler Heftigkeit aus, und zog sich dadurch Unannehmlichkeiten zu; wie er denn unter andern, da er sich gegen einen polnischen Gesandten den Ausdruck entfahren ließ, daß der schwedische Gesandte in Polen verdiente, mit Stockschlägen bestraft zu werden, die Kränkung erfuhr, daß dieser schwedische Gesandte in einer gedruckten Schrift ihm das Wiedervergeltungsrecht drohete, und ungeachtet seiner und vieler andern Mächte Vorstellungen ungestraft blieb. Er ward aber bald wieder Meister von sich, und suchte seinen Fehler zu verbessern. Gewöhnlich war er gütig, freundlich und umgänglich. Im Kriege war er stets an der Spitze seines Heeres, und wo ihn nicht zu große Uebermacht oder andere Umstände hinderten, ein unternehmender, tapferer, geschickter und glücklicher Feldherr, der große Krieger und ein Heer, sonderlich an Reiterey, für Preussen bildete, welches schon damals den Grund zu seinem nachher immer gestiegenen Ruhme legte. In Regierungsgeschäften erforderte er zwar immer den Rath seiner Minister, folgte aber keinem blindlings, sondern entschloß sich selbst nach abgewogenen Gründen. Alle Briefe und Berichte durchsah er selbst, und erlaubte sich keine andere Zerstreuungen, ehe er diese Beschäftigung, die er bis an den Tag vor seinem Tode fortsetzte, geendigt hatte. Diese Thätigkeit, und die in einer Regierung

Digitized by Google

von fast einem halben Jahrhunderte erworbene Erfahrung, hatte ihm eine solche Achtung erworben, daß er sonderlich in deutschen Angelegenheiten für ein Orakel angesehen ward, zu dem man in zweifelhaften Fällen seine Zuflucht nahm; auch liebte er sein deutsches Vaterland vorzüglich, und setzte seinen Ruhm darinn, ein wahrer deutscher, für das gemeine Beste besorgter Fürst zu seyn. Seine anfänglich geringe Macht nöthigte ihn oft, Verbindungen einzugehen, welche er nicht erfüllen konnte, und andere zu brechen; doch konnte ihn nur immer die äusserste Noth hierzu bewegen. Seine bey allen andern Gelegenheiten erwiesene Standhaftigkeit und sein unerschütterlicher Muth, erwarben ihm die Hochschätzung seiner Freunde und Feinde. Auf seine Würde und Vorrechte war er sehr eifersüchtig, und hielt über den kurfürstlichen Stand, über das Recht, Gesandte vom ersten Range zu schicken, und über die Begegnung derselben mit einer Pünktlichkeit, welche für diese, jetzt nicht mehr so wichtigen Gegenstände beinahe zu groß scheint. Er behauptete dadurch die königliche Würde für die Kurfürsten, und ein auch in den wichtigsten Geschäften nicht unnützes Ansehn des Ranges und Vorzugs. Die reformirte und überhaupt die protestantische Religion liebte er mit vieler Wärme, übte sie aus, und beschützte seine an andern Orten gedrückten Glaubensgenossen, so viel er konnte. Er war vielleicht der einzige Fürst seiner Zeit, welcher thätigen Religionseifer mit Duldsamkeit und Verträglichkeit gegen anders Denkende zu verbinden wußte. Jeder, welcher die Pflichten eines guten Bürgers beobachtete, fand in seinen Landen Schutz, und diesen Grundsatz, das größte Hülfsmittel der so schnell angewachsenen brandenburgischen Macht, hat er auf seine Nachfolger vererbt. In seinen Sitten war er regelmäßig. Den damals in Deutschland noch so allgemein herrschenden Trunk liebte er nicht; doch konnte er, wenn es die Gelegenheit erforderte, Gästen, die eine solche Aufnahme verlangten, auch zutrinken, ohne sich zu übernehmen. In der Liebe weiß man keine Ausschweifungen von ihm; sondern seine Anhänglichkeit an seine Gemahlinn war aufrichtig und treu, gegen die letztere vielleicht ein wenig zu stark. Allein dergleichen kleine Schwachheiten zeigen blos, das große Männer auch Menschen sind. Die durch seine Regierung bewirkte Zunahme seiner Macht und der Wohlfahrt seiner Länder, beweisen seine großen Eigenschaften mehr, als was man sonst davon sagen könnte. Er war einer der vornehmsten unter den deutschen Fürsten, welche sich die Wiederemporbringung der durch den Krieg ganz zu Grunde gerichteten deutschen Länder, und besonders auch die Wiederbevölkerung durch französische Flüchtlinge, rühmlichst angelegen seyn ließen; und in der Schule der Drangsale, gleich den meisten großen Männern, erzogen, legte er durch seine großen Eigenschaften und Handlungen den eigentlichen Grund zu Brandenburgs heutiger Größe. Seine große Thaten gegen Schweden allein machen ihn in der brandenburgischen Geschichte unvergeßlich: und hätten die Bundsgenossen des Kurfürsten mit gleichem Eifer und Glücke gegen Frankreich gefochten, als er gegen Schweden; so hätte er Hoffnung gehabt, den Theil von Pommern wieder

Digitized by Google

zu erhalten, welchen er durch den westphälischen Frieden mit so vielem Verluste den Schweden hatte abtreten müssen. Er starb am 31. May 1740. im 52. Jahre seines Alters und hinterließ seinen ältesten Prinzen, Friedrich II. — den die Werke seines Geistes eben so unsterblich machen als seine großen Thaten — zum Regenten. —

Friedrich Wilhelm, war vom Anfang seiner Regierung bis ans Ende derselben für die Unterhaltung einer auserlesenen und zahlreichen Armee, für die Ausübung einer genauen Wirthschaft, für die Verbesserung des Justiz- und Polizeiwesens, für die Aufnahme der Handlung und für die Bevölkerung seiner Staaten, besorgt. Er stiftete Almosen-Kassen, Armen-Zucht- und Arbeitshäuser, ließ einige 100 Kirchen sowohl reformirter als lutherscher Religion erbauen, brachte die Grenzen mit den Nachbarn durch Grenz-Commissionen in Ordnung, setzte der Kleiderpracht Schranken, führte eine Trauerordnung ein, bestellte Professores Oeconomiae auf den Universitäten, stiftete zu Berlin ein Collegium chirurgicum und medicum, verbot das ungleiche Heurathen der Edelleute, und publicirte zur Erhaltung guter Zucht und Ordnung in allen Ständen scharfe Edicte. Er hielt strenge auf Recht und Gerechtigkeit, und schenkte nicht leicht jemand das Leben, der es verbrochen; hatte er aber Blut vergossen, so mußte er ohne alle Gnade sterben. Weil er ein sehr guter Wirth war, so befanden sich seine Finanzen in dem vortrefflichsten Stande. Ausser den Steuern, der Accise, den Zöllen, Geleite und Impost-Gefällen, trugen ihm seine vielen Aemter und Domainen-Güter, das Salz- Salpeter- und Postwesen, Schifffahrt, Bergwerke, Stempel-Papier, Karten-Kammer, die angelegten Manufacturen und Fabriken, der Ertrag von den Ritter-Pferden, und die sogennante Rekruten-Kassa ein sehr großes ein. Unter die königlichen Manufakturen und Fabriken gehörten insbesondere die Glashütten, Spiegel-Manufaktur, Gold- und Silberfabrik, Verfertigung des Gewehrs und Schießpulvers für die königlichen Armeen, das Lagerhaus zu Berlin, und viele andere Gegenstände mehr.

Um das Land desto besser anzubauen, hat er nicht nur die sumpfichten Gegenden, vorzüglich an einigen Orten in der Mark, durch Gräben zu den schönsten Wiesen und Auen gemacht, und so genannte Holländereien angelegt, sondern auch viel tausend Colonisten aufgenommen und in der Mark Brandenburg und Preussen ansässig gemacht, dahin sonderlich die Salzburger Emigranten gehören. An nichts aber fand dieser Monarch ein größeres Vergnügen, als an den Soldaten, daher er auch sogleich bey dem Antritt seiner Regierung den Militairstand auf einen ganz andern Fuß setzte. Die Landmiliz wurde abgeschafft, und dagegen eine ziemlich starke Armee von lauter regulairen Truppen, sowohl Infanterie als Kavallerie, aufgerichtet. Das schönste Regiment zu Fuß, nicht nur bey der königl. preussischen Armee, sondern auch in der ganzen Welt, war das Regiment Grenadiers, davon zwey Bataillons zu Potsdam, und das dritte zu Brandenburg lagen. Es hieß des Königs Regiment und bestand aus 2400 Mann, ohne den starken Zuwachs an Rekruten,

Digitized by Google

die noch nicht einrangirt waren, und noch keine wirklichen Dienste thaten, ob sie gleich dazu fleißig exerciret wurden. Diese Mannschaft war insgesamt von ausserordentlicher Länge, und aus allen Reichen und Landen mit vieler Mühe und Kosten zusammen gebracht, ob gleich auch viele darunter ihm von andern Königen und Fürsten sind geschenkt worden. Sie waren nach preussischer Art aufs herrlichste montiret, und bekamen ausserordentlichen und reichlichen Sold, waren auch ungemein fertig im Exereiren, und genossen besondere Vorzüge und Freiheiten; auch befanden sich Leute von allerhand Stand und Religion darunter. Die übrigen Truppen, sowohl zu Pferd als zu Fuß, befanden sich gleichfalls sämmtlich in einem auserlesenen Stande; alle aber durchgehends sehr reinlich in Wäsche, gepuderten und in einen Zopf geflochtenen Haaren; die Pauken und Trompeten waren bey der ganzen Armee von Silber, und die Trommeln von Messing.

Ob gleich der König nicht anders als ein Officier von seinem Regiment gekleidet gieng, so hatte er doch ein sehr majestätisches Ansehen, und aus seinen Augen leuchtete jederzeit eine so hohe Mine hervor, daß ihn niemand ohne Ehrfurcht ansehen konnte, und wann er zornig war, alles vor ihm zitterte. Gleichwohl konnte er kein furchtsames Wesen leiden, sondern er wollte, daß man ihn frisch ansehen, und ohne viele Complimente seine Fragen beherzt beantworten sollte. Friedrich Wilhelm I. war allerdings rauh und strenge, er trieb die Strenge bisweilen über die Schranken der Billigkeit, allein er verdient auf keine Weise die schwarzen Gemälde, die man von ihm macht. Daß der Ton, in welchem sein großer Sohn beständig von ihm sprach, wirkliche Empfindung, und nicht Affektation gewesen, ist nunmehr hinlänglich bestätigt. Sehr unangenehm wars, dem König auf der Straße zu begegnen. Man mußte Fragen gewärtig seyn, die bisweilen zu unangenehmen Erläuterungen führten. Merkte der König, daß ihm jemand absichtlich aus dem Wege gieng, so ward er sehr ungehalten, ließ den Flüchtling zurückholen, und wusch ihn mit scharfer Lauge. Hingegen ließ er sich wohl mit unter kühne Wahrheiten sagen, ohne daß er es übel aufnahm. Von vielen Bedienten hielt er nichts, dagegen hatte er beständig viele Officiers um sich, die seinem Gefolge ein Ansehen gaben. Da er ein Feind von allem gezwungenen Wesen und Ceremonien war, und daher sogleich nach seinem Regierungsantritt das Ceremoniel abgeschafft hatte, so pflegte er gemeiniglich den auswärtigen Gesandten und andern vornehmen Personen auf dem Paradeplatz vor dem Schlosse Audienz zu geben. — Ob er gleich der reformirten Religion zugethan war, so besuchte er doch den lutherschen Gottesdienst sehr fleißig, und hielt den Unterschied beider protestantischen Religionen für gering, ja er gab sich viele Mühe, eine Vereinigung beider Kirchen zu stiften. In seinen Entschliessungen war Friedrich Wilhelm eben so geschwind, als eifrig in der Ausführung. Seine Unterthanen liebte er und führte über sie eine unumschränkte Gewalt. Er war munter und arbeitsam, hatte ein erstaunenswürdiges Gedächtniß, und eine

Digitized by Google

besondere Liebe, Treue und Sorgfalt für das ganze königl. Haus. Ein großes Vergnügen fand er in der Parforcejagd und Reiger-Beitze.

Friedrich Wilhelm I., lebte nach einer eben so abgemessenen Ordnung, wie Friedrich II. Er stand frühe auf, nahm in den erstern Stunden seine Regierungsgeschäfte vor, besuchte dann die Wachparade, setzte sich um 12 Uhr zu Tafel, die nie länger als 1 und eine halbe Stunde dauerte, beschäftigte sich nach der Tafel mit der Malerey und Mathematik, gab um 3 Uhr die Parole aus, ritt darauf gewöhnlich spazieren, speisete nie des Abends, als dann und wann ein Butterbrod, und legte sich um 10 Uhr zu Bette. Friedrich Wilhelm liebte den vertraulichen Umgang, besuchte daher gewöhnlich die Assembleen selbst und speisete auch gern bey seinen Generalen und Ministern. Im Winter machte das bekannte Tabakscollegium seine eigentliche Erholung aus, an welchem er nur seine vertrautesten Generale und Staabsofficiere Antheil nehmen ließ. Er schätzte keine andere Pracht, als Silber- und Goldgeräthe, von welchen er auch einen erstaunenden Vorrath gesammmelt hatte. Er hatte nur wenige Kammerherren, aber seine Generale und Staabsofficiere mußten, wenn es die Noth erforderte, ihre Stelle vertreten. Er war eigentlich der Schöpfer aller der glücklichen Einrichtungen im Staate, die erst unter der Regierung seines großen Sohns und Nachfolgers die sichtbaren Früchte trugen, wurde aber von seinem eigenen Zeitalter verkannt, und mehr gefürchtet als geliebt. — Die Geschichte Friedrichs II. ist ohne die Geschichte Friedrich Wilhelms I. unvollständig, so wie dieser gegen seinen Sohn eben das ist, was Philipp für seinen Sohn Alexander war. Der größte Lobspruch für Friedrich Wilhelm war dieser, daß Friedrich II. nach denselben Regierungs Maximen das große Werk vollendete, nach welchen es der erstere angefangen hatte. Es verlohnt sich also allerdings der Mühe, daß man den Vater, wie den Sohn, in seinem häuslichen Leben, nach seinem ganzen Charakter, und allen seinen Regierungsgrundsätzen kennen lernt. — Vergl. Abriß der brandenburg. Geschichte v. B. Liban, 1792. gr. 8.; v. Dreyhaupt's Beschreibung des Saalkreises, 1. Th. S. 537 — 559.

Friend, Johann, siehe Freind.

Frisch, Ferdinand Helfreich, ein Kupferstecher,*) Sohn des berühmten Rectos J. L. Frisch zu Berlin, wurde 1707. in Berlin geboren. Er wurde in seiner Jugend dem Studieren gewidmet, bezeigte aber mehrere Lust, sich im Malen und Radieren zu üben. Einige Jahre beschäftigte er sich mit dem Seidenbau und mit der Jagd, in Absicht auf die Naturkunde. Er unternahm 1736 die Abbildungen aller Vögel Deutschlands illuminirt herausgegeben, zu welchem Werke sein berühmter Vater den Plan und Beschreibungen der vier

*) In Füeßli Künstlerlexicon, auch in der zweiten Ausgabe in Fol. sind die drey Artikel C. F.; F. H.; und J. C. Frisch von Anfang bis Ende ganz unrichtig, und alles verkehrt und verwechselt.

Digitized by Google

ersten Theile gemacht hatte. Er starb 1758 vor dem völligen Schluß dieses Werks, an welchem er über 20 Jahre mit fast unübersteiglichen Schwierigkeiten gearbeitet, die meisten Vögel selbst ausgestopft, aufgestellt und gezeichnet, alle Platten selbst radiert und nach der Natur illuminiret hatte. Sein Sohn endigte das Werk.

Frisch, Johann Leonhard, ein sehr verdienter und berühmter Rector an dem Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, der insbesondere wegen seines deutsch-lateinischen Wörterbuchs, wegen der Erfindung des Berlinerblau, und wegen der zuerst zum Behuf des Seidenbaues angelegten Maulbeerbaum-Pflanzung bekannt ist. Er wurde 1766. zu Sulzbach in der Ober-Pfalz geboren, und studierte zu Altdorf, Jena und Strasburg. Nach vollendeter Reise durch Frankreich und die Schweiz, wurde er in Ungarn dem evangelischen Prediger, Elias Breithorn zu Neusol substituirt. Aber die Verfolgungen trieben ihn weg, und er wurde in dem damaligen Türkenkrieg Dolmetscher. Aus Ungarn begab er sich nach Venedig und Italien, wurde 1693 Oekonom auf einem adeligen Gut bey Nürnberg; und kam, nachdem er Holland besucht hatte, nach Berlin. Hier wurde er Subrector, und endlich 1726 Rector am Kloster Gymnasium; auch durch Leibnitzens Empfehlung, den er in der russischen Sprache unterrichtete, Mitglied der dasigen königl. Akademie der Wissenschaften, und der kais. Akademie der Naturforscher. Er starb zu Berlin am 21sten März 1743.

Frisch, dieser durch Verdienste mehr als einer Art ruhmwürdige ehemalige Rector, ist der Stifter des Seidenbaues in der Mark Brandenburg. Er war es, der zuerst im Anfang dieses Jahrhunderts auf den damaligen Wällen in Berlin Maulbeerbäume pflanzte, auch eine eigene Pflanzung derselben anlegte, welche den glücklichsten Fortgang hatte. Er faßte auch den Gedanken, daß die Kirchhöfe in Städten und Dörfern sehr schicklich mit Maulbeerbäumen bepflanzt werden könnten; dessen Ausführung im Jahr 1718. vom König Friedrich Wilhelm I. befohlen wurde. Seiner Verdienste um die deutsche Sprache habe ich schon oben erwähnt. Er hat auch eine Beschreibung von allerley Insekten in Deutschland in vaterländischer Sprache geliefert, von welcher 13 Theile herausgekommen sind, und die noch immer das billige Lob der Naturforscher verdient. Der Verfasser ist in der Beschreibung der äusserlichen Theile der Thiere, davon er handelt, sehr genau, aber in eine anatomische Untersuchung läßt er sich nicht ein, statt deren giebt er von einer beträchtlichen Anzahl, nämlich 300 Insekten, eine ziemlich getreue, und oft sehr vollständige Geschichte, und man findet in seinem Werke viele die Oekonomie der Thiere betreffende interessante Nachrichten. Um die Zahl von 300 Insekten, die er sich vorgenommen hatte, zu beschreiben, voll zu machen; war er genöthigt, viele dieser Thiere, blos unter ihrer letzten Gestalt zu beschreiben, ohne die ganze Geschichte eines einzigen Facti beizufügen. Ob schon die Kupfer von keiner Künstler Hand gestochen sind, so kommen sie dem ungeachtet, wenigstens sehr viele, der Natur ziemlich nahe. Auch dadurch ist das ganze Werk sehr lehrreich, da es eine beträchtliche Anzahl In-

Digitized by Google

sekten in Deutschland, und vornehmlich um Berlin enthält. Man lernt daraus diejenigen kennen, die dieser Gegend besonders eigen sind. Eine systematische Ordnung hat der Verfasser freilich nicht beobachtet; — allein, er wollte ja nur das beschreiben, wer er erfahren hatte. Er gab daher auch sein Buch stückweise heraus. Unsere neuern Entomologen haben dieses Werk gut benutzt, und daher durch Frischens Vorarbeiten etwas besseres liefern können. In Deliciis Cobres. 1. Th. S. 365. wird es als ein mittelmäßiges Werk beurtheilt; dieß ist aber höchst unbillig. Weit richtiger urtheilt Hr. D. Römer in Füeßli entom. Magazin — nicht mittelmäßig, sondern gut. Ich will nun die vorzüglichsten Schriften dieses Mannes selbst anführen.

Deutsch-lateinisches Wörterbuch ꝛc, samt angehängten, theils versicherten, theils muthmaßlichen Etymologien und kritischen Anmerkungen ꝛc. Nebst einem Register der lateinischen Wörter. Berl. 1741. 2 Bde. in gr. 4.

Dictionaire nouveau des Passagers François-Allemand et Allemand-François. à Leipsic, 1712. 8.; ibid. 1730. 2. Voll. in 8.; ibid. 1733. 2. Voll. 8.; ibid. 1746. 2. Voll. 8.; ib. 1752. 2. Voll. 8.; ib. 1767. 2. V. 8.; ib. 1771. 2. Voll. gr. 8.; ib. 1780. 2. Voll. in gr. 8. Ein brauchbares und beliebtes Hand- und Wörterbuch.

Observationes ad Car. *du Fresne* Gloss. mediae et infimae lat. s. Anmerkungen über die deutschen Reichs. S. 47 — 58.

Observ. et notae ad *Schilteri* gloss. teuton. s. Miscell. Berol. Tom. V. p. 201 — 210.

Beschreibung von allerley Insekten in Deutschland, nebst nützlichen Anmerkungen und nöthigen Abbildungen von diesem kriechenden und fliegenden inländischen Gewürme. Zur Bestätigung und Fortsetzung der gründlichen Entdeckung, so einige von der Natur dieser Kreaturen herausgegeben, und zur Ergänzung und Verbesserung der andern. 13 Theile. Berlin, 1720 — 1738. in 4. mit 273 Kupfertäfelchen. Zusammen machen diese 13 Theile einen mäßigen Quartband aus. Eine neue Auflage des ganzen Werks erschien Berl. 1766 — 1779. 4. mit Kupfern, und wurde mit dem 10ten Theil geschlossen. s. Allgem. deutsche Bibliothek, 41. Bd. S. 521.

Vorstellung der Vögel in Deutschland, und beiläufig auch einiger fremden, mit ihren natürlichen Farben. Aus seinem, deswegen von vielen Jahren hergesammelten Vogel-Kabinet, zur Verbesserung der bisher davon herausgekommenen Abbildungen: wobey den Kleinern ihre eigene Größe geblieben, bey den Größeren aber das Maas bemerket worden, u. s. w. (1 — 12 große Klassen, wie es heißt,) Berlin bey des Auctoris Sohn. Ohne Jahrzahl: bey der Fortsetzung zur 4. Klasse findet man aber Berlin ꝛc, 1743 und bey der Fortsetzung zur 12ten Klasse liest man: Berlin ꝛc. 1763. in gr. Folio. Eine jede Klasse ist mit einem besondern Titel versehen, und alle 12 Klassen zusammen enthalten 179 unbezeichnete Seitenbeschreibung und 255 illuminirte Kupfertafeln, nebst 1 Titulkupfer. Frisch hat nur zu den vier ersten Klassen die Be-

schreibungen geliefert, von der fünften Klasse an, verfertigte sie sein Sohn, Jodok. Leopold Frisch, der jetzt zweiter Prediger zu Grüneberg in Schlesien ist. Die Beschreibungen sind nicht so sehr merkwürdig, als die vortrefflich illuminirten Abbildungen, die von Kennern sehr geschätzt werden. Man sehe Brückmann's Bibl. anim. S. 89. Hamb. Magazin, 4. B. S. 394. Berl. Samml. 5. B. S. 434. Allg. deutsche Bibl. 12. B. 2 St. S. 318.

Viele naturhistorische Abhandlungen in den Miscell. Berol. — Dann viele Programmen und Beobachtungen zur Erläuterung der deutschen Sprache. Seine Lebensbeschreibung hat sein Amtsnachfolger Joh. Jac. Wippel zum Druck befördert. Berl. 1744. 4.

Fritsch, Ahasverus, ein gelehrter und frommer Rechtsgelehrter, war am 17. Januar 1629 zu Mücheln im Amte Freiburg in Kursachsen geboren, wo sein Vater Burgermeister und Syndicus war. Die traurigen Zeiten des 30jährigen Krieges machten sein jugendliches Alter sehr kümmerlich, und erschwerten ihm die Fortschritte seines Glücks durch die schönste Periode seines Lebens. Seine Vaterstadt wurde verwüstet, vier Häuser seines Vaters abgebrannt, seine Eltern von einem Orte zum andern getrieben, er mit ihnen, so daß er sich bald in den Wäldern, bald in einem alten Thurm, bald in einem Graben verbergen mußte, und doch nie seiner Lebens sicher war. In dieser Noth starb sein Vater 1643. Ahasv. Fritsch wurde nach Halle geschickt, wo er sich unter Mangel, Hunger und Famulanten-Dienst sechs Jahre mühselig hinschleppte, bis er nach Jena gehen konnte. Hier vollendete er mit der Unterstützung des G. A. Struve seine akademische Laufbahn, und disputirte öffentlich. Er gieng wieder nach Halle, wurde für jährliche 18 Thaler Hofmeister über 3 Söhne des Vicekanzlers Crull, zu welchen doch noch 2 junge Struve gesellt waren, und arbeitete sich viele Jahre mit Hofmeisterschaften, Collegien lesen, und Bücherschreiben durch, bis er 1657. bey dem jungen Grafen Albert Anton von Schwarzburg, als Lehrer mit 100 Thaler Besoldung, angesetzt wurde. Hier fand er seine glücklichen Tage. Er erhielt 1659 Zutritt zum Archiv, 1661. die Stelle eines wirklichen Hof- und Justizraths, 1687 die Kanzlerwürde, nachdem er vorher viele Anträge an andere Höfe und auf mehrere Akademien ausgeschlagen hatte. Er starb zu Rudolstadt am 9. Sept. 1701. alt 72 Jahre. Er war einer der fruchtbarsten Schriftsteller seiner Zeit, und verbreitete sich nicht nur durch alle Theile des bürgerlichen Staats-Lehens- und Kirchenrechts, sondern auch über Materien der eigentlichen Staats-Verwaltung, der Landespolizey und der politischen Sittenlehre. Bey einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit und Belesenheit erkennt man überall sogleich den praktischen Staats- und Geschäftsmann, der seinen Text durch den Geist der lebendigen Erfahrungen und aktenmäßige Erleuchtung erst nahrhaft und interessant zu machen wußte. Man nehme z. B. die von ihm ausgeführten Materien von Reichs-Deputations-Tagen, Land-Tagen, Land-Visitationen, Fräulein-Steuren, der Reis und Folge, dem Oefnungs-Vestungs- und Besatzungsrecht, dem

Straſſenbau, dem Salz-Regal, Floß-Recht, und ſo viele andere dieſer Art: ſo wird man ſogleich finden, daß er theils der erſte geweſen, der davon geſchrieben, theils wie ſehr ſeine Schriften von der gewöhnliche Profeſſors-Arbeit damaliger Zeiten, die ein Gemenge von römiſchen und deutſchen Rechten und ſchiefe Deutungen untauglicher Grundſätze enthielten, unterſchieden ſind. So ſind auch ſeine Abhandlungen über die Wahlcapitulation, den weſtphäliſchen Frieden, ingleichen über einige Special-Materien des Kirchenrechts mit Aktenſtücken belegt, deren Erhaltung wir ſeiner Sorgfalt zu verdanken haben. Dieſe kleineren, in das Staats-Kirchen-Lehen- und bürgerliche Recht, in die Geſchichte, Politik und Moral einſchlagenden, vorhin einzeln gedruckten Schriften ſind von ſeinem Sohn, dem Sachſen-Weimariſchen Leibmedicus, geſammelt, und mit der Vorrede des berühmten Rechtsgelehrten, Hofr. Gribner, 1731 zu Nürnberg in 2 ſtarken Foliobänden zuſammen gedruckt worden. In dem juriſtiſchen und publiciſtiſchen Fache wird er freilich von ſeinen Nachfolgern übertroffen, unter ſeinen moraliſchen und politiſchen Abhandlungen aber finden ſich einige, die noch jetzt bekannter zu werden verdienten. Zu allen dieſen gehören noch 177 geiſtliche und Erbauungsſchriften, welche Fritſch binnen 20 Jahren meiſt in einzelnen Bogen und kleinem Format durch ganz Deutſchland ausgeſtreuet hat, die zu ihrer Zeit ein guter fruchtbringender Saame geweſen ſind. Verſchiedene derſelben wurden in fremde Sprachen überſetzt, und durch mehrere Auflagen ausgebreitet. — Das Leben dieſes Rechtsgelehrten, nebſt dem vollſtändigen Verzeichniß ſeiner Schriften findet man in Hagemanns und Günther's Archiv für die theoretiſche und praktiſche Rechtsgelehrſamkeit. Braunſchw. 1789. 8. 4ten Th. S. 23 — 57. Siehe auch von Moſer's patriot. Archiv für Deutſchl. 12. B. S. 393.

Kleine Schriften des verſtorbenen ruhm- und verdienſtvollen Fürſtl. Schwarzburgiſchen Kanzlers, Ahasverus Fritſch als ein Leſebuch für Regenten und Geſchäftsmänner geſammelt, zum Theil aus dem lateiniſchen überſetzt und herausgegeben von C. H. L. W. Spiller von Mitterberg. Coburg, 1792. 8. Der Herr Verfaſſer hat Fritſchens Lebenslauf aus dem patriotiſchen Archiv des Freiherrn von Moſer eingerückt. Die vielen von ihm hinterlaſſenen, zum Theil von ſeinem Sohn in Druck gegebenen, Schriften geben einen denkenden praktiſchen Staats- und Geſchäftsmann zu erkennen, ob ſie gleich im Geiſt und Stil der damaligen Zeit gearbeitet ſind. Noch einen eigenen Werth hat ein das Andenken von dem verſtorbenen guten, frommen Fürſten Ludwig Günther zu Schwarzburg Rudolſtadt empfehlender Aufſatz. Auch verdient das vorgeſetzte Bildniß des A. Fritſch eine Erwähnung.

von Fritſch, Thomas, Freiherr, ein verdienter kurſächſiſcher Conferenzminiſter, war um 1700 zu Leipzig geboren, wo ſein Vater, Thomas Fritſch, ein berühmter Buchhändler war. Er widmete ſich den Rechten und Staatsgeſchäften, und ward ſehr bald an den Hof gezogen, der ihn bereits 1740 in wichtigen Angelegenheiten nach

Paris schickte. Kaiser Carl VII. ernannte ihn zum Reichshofrath, welche Stelle er aber nach dessen Tod niederlegte, wieder nach Sachsen gieng, und in den Freiherrnstand erhoben wurde. Er hatte den vorzüglichsten Antheil an den Hubertsburger Frieden, ward darauf Conferenz-Minister und geheimer Rath, und starb den 1. Dec. 1775. Als Schriftsteller hat man von ihm: Zufällige Betrachtungen über die Einsamkeit, Leipz. 1763. drey Stücke in 8. — s. Adelung am ang. Orte.

Fritz, Barthold, ein berühmter Instrumentenmacher und Mechanikus zu Braunschweig, geboren 1697 starb daselbst im 70. J. seines Alters am 17. Jul. 1766. Er war ein Müllers Sohn vom Lande, und blos zu dieser Handthierung bestimmt, ohne irgend eine Anweisung zu haben, dem ungeachtet verfertigte er, außer verschiedenen Positiven, vielen Flügeln theils mit Federn, theils mit Hämmern, fast ohne Beihülfe, über 500 Stück Klaviere, die nicht allein in ganz Deutschland, sondern auch nach Rußland und Archangel sind verfahren worden. Sie haben vor andern eine vorzügliche Stärke im Baß. Ausser diesen hat er sich als Mechanikus durch mancherley Spieluhren, Singvögel, besondere Weberstühle und eine von ihm erfundene Horizontalwindmühle, merkwürdig gemacht. Ueberdieß alles hat er sich den Tonkünstlern als Schriftsteller durch den Traktat schätzbar gemacht: Anweisung, wie man Klaviere, Clavecins und Orgeln nach einer mechanischen Art in allen zwölf Tönen gleich rein stimmen könne. Leipz. 1757. davon 1758 schon eine 2te Auflage erschien. Er überläßt darinn den Mathematikern ihre Temperaturrechnungen, und giebt einem guten Gehöre einen gewissen Quinten- und Octavenzirkel an, vermöge welchen die Instrumente vollkommen rein gestimmet werden können. s. Gerber's Lex. der Tonk. 1. Th.

Fritz, Caspar, ein vortrefflicher Violinist und guter Componist für sein Instrument, lebte noch 1770 zu Genf, wo er bereits zu 30 Jahren sich aufgehalten hatte, und spielte in seinem 70sten Jahre noch mit dem Feuer und dem Eifer eines Jünglings von 25 Jahren. In seiner Jugend hatte er bey Somis zu Turin studiert, und noch war, nach D. Burney's Versicherung, sein Bogenstrich und Ausdruck bewundernswürdig. Er war noch im nämlichen Jahre Willens 6 Sinfonien herauszugeben. Seine bereits gestochenen Werke, ausser diesem seinen 6ten Werke, sind 6 Violinduos, Amsterdam, 1769 und 6 Violinquatros, ebendaselb. Die übrigen sind nicht bekannt.

Fritz, Samuel, ein Jesuit und verdienter Missionar, war zu Trautenau in Bohmen 1656. geboren. Er studierte die Philosophie zu Prag, und erhielt in derselben die Magisterwürde. Er trat im Jahr 1673 in die Gesellschaft, und wurde 1684 nach Amerika an den Fluß der Amazonen auf Mission geschickt. Er war über 40 Jahr unter den Amerikanern nicht nur Prediger und Sittenlehrer, sondern auch Baumeister, Schreiner, Bildhauer und Maler, wie

Digitized by Google

denn noch viele Gemälde von seinem Pinsel, und andere Arbeiten von seiner Hand in den dasigen Kirchen zu sehen sind. Er hat auch eine gute Landkarte über einen Theil von Amerika verfertigt, und starb im Jahr 1731.

Folgende Schriften: Seine Reise von Carthagena nach Ibara. Geschrieben zu St. Michael von Ibara, 1685. Beschreibung des Collegii zu Quito, und dreier heidnischer Völker. Von Quito; 1685. Beschreibung des Flusses Maranon, der Amazonen in America, und seiner seltsamen Reisen und Begebenheiten. 1707 — stehen in Stöcklein's Weltbothen 1. B. 1. Th. n. 24. 25. 5. Th. n. 111.

Frölich, Erasmus, ein gelehrter Jesuit und Archäolog zu Wien, war am 20ten Oct. 1700 zu Grätz in Steyermark geboren, trat 1716 in den Orden, und studierte darauf zu Wien, wo er auch nachmals lehrte, und sich dabey besonders der Mathematik, Geschichte und Münzwissenschaft befliß. Er ward 1746. Bibliothekar und Lehrer der Geschichte und Alterthümer an dem neu gestifteten Theresianum zu Wien, und starb daselbst den 7. July 1758. Seine Schriften sind:

Vtilitas rei Nummerariae veteris. Wien, 1733. 8.

Appendicula ad Numos Augustorum et Caesarum ab vrbibus graece loquentibus cusos, quos *Vaillantius* collegerat. Ebend. 1734. 8.

Diss. de Numis Monetariorum veterum culpa vitiosis. Ebendas. 1736. 8.

Quatuor Tentamina in re Numaria vetere. Ebend. 1737. 4. ebend. 1750. 4.; sind die obigen 4 Schriften zusammen gedruckt.

Animaduersiones in quosdam Numos veteres Vrbium. Ebendas. 1738. 8. cur. A. F. *Gorio*, Florenz, 1751. 8.

Dial. de Figura Telluris. Wien, 1743. 8. Passau, 1757. 4.

Appendiculae duae ad Numos Augustorum et Caesarum. Wien, 1744. 8.

Optica colorum R. P. *Castel*, Latinitate donata. Ebendas. 1744. 1745, 8.

Annales compendiarii Regum et rerum Syriae numis veteribus illustrati. Ebend. 1744. Folio, zweite Ausgabe, ebend. 1750. Fol. Dagegen schrieb Gottl. Wernsdorf Comment. hist. crit. Bresl. 1747. 4.

De fontibus Historiae Syriae in Libris Maccabaeorum Prolusio Lipsiae edita, in examen vocata. Wien, 1746. 4.

Introductio facilis in Mathesin. Ebend. 1746. 8.

Antheil an des Grafen Coronini de Quischa tentam. de Comitibus Goritiae. Ebend. 1752, 4.; wo bey der zweiten Auflage von 1759. Frölichs Bildniß vorgesetzt wurde.

Desgleichen an Franc. Ant. Grafens von Khevenhüller Numismat. anecd. Regum veterum. Ebend. 1752. 4.

Wie auch an Leopold Grafens von Clari und Aldringen tentam. de Titulo Rom. Imp. Ebend. 1753. 4.

Digitized by Google

An Dom. Ant. Spingaroli tentam. contra vulgatam de Rudolphi excommunicatione sententiam. Ebend. 1753. 4.
An Carls Grafen von Althan tentam. de Marchione Leopoldo illustri. Ebend. 1754. 4.
An Franc. Freiherrn von Balassa Casulae R. Stephani vera Imag. Ebend. 1754. 4.
Dubia de Minnisari aliorumque Armeniae Regum numis. Ebend. 1754. 4.
Diplomatarium Garstense emendatum, auctum ex collect. *Sigism. Pusch.* Ebend. 1754. 4.
Accessio nova ad Numismata Regum veterum anecdota. Ebendas. 1755. 4.
Antheil an den Numismat. Cimelii Vindobon. Caesarii. Ebendas. 1755. Fol.
Dial. anne Rudolphus Habsburg. regi Bohemiae Ottocaro ab obsequiis fuerit. Ebend. 1755. 4.
Genealogia Sonneckiorum Comitum Celejae Specimina II. Ebend. 1755. 4.
Diplomataria sacra ducatus Styriae, e collect. *Sigism. Pusch.* Ebend. 1755. 4.
Specimen Archontologiae Carinthiae. Ebend. 1758. 4.
Notitia elementaris Numismatum antiquorum. Ebend. 1758. 4.
De familia Vaballathi numis illustrata Opusc. posthum. Ebend. 1762. 4. — S. Denis Garell. Bibl. S. 7. f. — Elogium P. *Erasmi Froelich*, in limine Opusculi Postumi de Familia Vaballathi, p. 7 — 27. — Sam. Wilh. Oetter Lebensgesch. des berühmten Erasm. Frölich, Nürnb. 1773. 4.

Fromery, Peter, ein künstlicher Büchsenmacher und Eisenarbeiter, geboren zu Sedan, gieng der Religion wegen aus Frankreich, und kam 1688 nach Berlin. Er starb zu Berlin 1738 über 80 Jahre alt. Es sind Sachen von ihm in der Kunstkammer befindlich.

Frey, Theodor, ein guter englischer Bildnißmaler in Miniatur- und Oelfarben, arbeitete auch in Schwarzkunst, und diese war in Ansehung der Feinheit, Reinlichkeit und Kraft allen andern vorgezogen, und von seinen Landesleuten in ungewöhnlich hohem Preiße bezahlt. Man bedauerte deswegen seinen 1762 in London erfolgten frühzeitigen Tod ungemein. Sechs unbekannte Frauenzimmerköpfe und sein eignes Bildniß, alle in natürlicher Größe haben ihn vornehmlich berühmt gemacht. Es fehlet ihnen nur eine gewisse Kraft. Die schwarze Kunst schickt sich eigentlich nicht für Köpfe von einer solchen Größe, wie dieser Künstler sie geliefert hat. Weil aber das Bildnißmalen, ihm mehr einbrachte, so ließ er diese Arbeit liegen. S. Bibliothek der schönen Wissenschaften ꝛc. B. 10. S. 321.

Fuchs, Paul, Freiherr von, Staatsminister des Kurfürsten und ersten Königs von Preussen, Friedrich Wilhelm's. Er war zu Stettin am 15. Dec. 1640. geboren, wo sein Vater Superintendent und Hauptprediger war. In Greifswalde, Helmstädt, Lei-

Digitized by Google

den und Franeker studierte er, und in England, Holland und Frankreich vermehrte er seine Kenntnisse auf Reisen. Endlich endigte er seine Zubereitungsjahre in Jena. Nach seiner Abreise von dort, gieng er nach Berlin, führte vor dem Kammergerichte daselbst Prozesse, und zeigte dabey eine solche hinreissende Beredsamkeit, daß er allgemein bewundert wurde. Dieß brachte ihm 1667 eine Lehrstelle in Duisburg zuwege, aber 1671. wurde er als geheimer Kammer-Secretair nach Berlin zurück gerufen. In diesem neuen, von den bisherigen so unterschiedenenen Amte, hatte er nicht nur die preussischen und nachher die clevischen, märkischen, halberstädtischen, sondern auch die lateinischen und französischen Expeditionen zu besorgen. Dabey gewann er schon damals den Vorzug, daß er in den geheimsten Staatsgeschäften gebraucht wurde, und sogar dem Kurfürsten fast jeden Tag nahe seyn mußte. Man darf sich also keineswegs wundern, daß er auch den clevischen und elsasischen, vornehmlich aber den pommerschen Kriegszügen vom Jahr 1672 bis 1679 mit seinem Herrn beigewohnt habe.

Sein unbezwinglicher Eifer für desselben Interesse, vermehrte das erlangte Ansehen von Zeit zu Zeit, und eine höhere Ehrenstufe folgte auf die andere. Friedrich Wilhelm ernennte Fuchsen 1673 zum geheimen Staatssecretair; 1674 zum wirklichen Hofrathe; auch 1682 in Betrachtung der Verdienste, deren Belohnung der Geburt nicht hinderlich war, zum geheimen Rathe und Staatsminister. Zugleich aber trug er ihm 1686 die Direktion der kurmärkischen Lehnsachen auf. Unter der Regierung des Kurfürsten und ersten preussischen Königs Friedrichs, genoß er das Vergnügen, in diesen schimmernden Bedienungen bestätigt zu werden; es kamen sogar noch andere hinzu. Denn er wurde 1695 Consistorialpräsident zu Berlin; Aufseher über die reformirten Gemeinden, und mit dem Indigenat im damaligen Herzogthum Preussen beehrt; 1703 aber Kanzler des Herzogthums Hinterpommern und des Fürstenthums Camin. Auch die Landes-Universitäten standen unter seiner besondern Fürsorge. Zur Einrichtung der jüngsten zu Halle trug er sehr viel bey, und war die Hauptperson an ihrem feierlichen Stiftungstage.

Das Jahr 1700 brachte ihm den Reichsfreiherrnstand zuwege, welchem er vom Kaiser Leopold erhielt, ohne darum angesucht zu haben. Er starb endlich am 7. August 1704 auf seinem weitläuftigen und prächtigen Rittersitze Malchow, ungefehr 1 Meile von Berlin, eben zu der Zeit, als der König Friedrich, dessen rechte Hand er wohl genennet werden konnte, dahin fuhr, und sich nach seinem Befinden selbst erkundigen wollte. So sehr aber der Freiherr von Fuchs bey diesem Prinzen, und dessen glorreichen Vater, in Gnaden stand: so viel Mühe gab sich doch der Neid, höchst nachtheilige Handlungen von ihm auszubreiten, und Friedrichs Liebling einige Jahre vorher zu stürzen. Diese Ursache veranlassete auch, daß er eine Zeitlang des ausserordentlichen Vertrauens beraubt zu seyn schien, indem er fast an keiner wichtigen Angelegenheit Theil nahm. Doch hinter gar zu sichern Verschanzungen wußte er den Angriffen seiner Feinde klüglich auszuweichen. Denn er war einer der aufgeklärtesten Staats-

Digitized by Google

männer seines Zeitalters, welcher dabey eine so hinreissende Beredsamkeit besaß, als man damals nur erwarten konnte. Friedrich Wilhelm brauchte ihn sehr nützlich, den dänischen König, Christian V. im Jahr 1682 zu bewegen, daß er Frankreich zum Gefallen, keinen Krieg anfangen möchte. Fuchsens große Talente im Ueberreden leuchteten bey dieser Unterhandlung dergestalt hervor, daß der König an den Kurfürsten schrieb, und bat, ihm diesen Mann nicht wieder zu schicken, der ihn noch dahin bringen würde, das Hemde vom Leibe wegzugeben. Wie schmeichelnd für Gesandte ist ein solcher Ausdruck! Und dennoch war der brandenburgische Minister am Hofe zu Kopenhagen willkommen. Da der Ausgang dieser Sache mit den Wünschen des Kurfürsten vollkommen übereinstimmte: so wurde dem Freiherrn von Fuchs weit mehr Gesandschaften aufgetragen. Er mußte daher 1684. an den kurkölnischen, den braunschweig-lüneburgischen, den bischöflich-paderbornischen, den fürstlich-oranischen, und andere Höfe reisen, wo er alle seine Kräften anstrengte, die vertrauliche Zusammentretung mit den benachbarten Ständen entweder zu erhalten, oder zu befördern. Nachdem er 1686 im Namen des Kurfürsten ein Bündniß mit der Krone Schweden vollzogen hatte, befreiete er er durch nachdrückliches Zureden, einige Monate hernach die Stadt Hamburg von den gedroheten Gefahren der königlich dänischen Kriegsvölker, bey welcher Gelegenheit er auch 1688 die entstandenen Zwistigkeiten des Königs von Dänemark mit dem hollstein-gottorpischen Herzoge, Christian Albrecht, zu Altona beilegen half. Dieses und noch mehreres erzählt Pufendorf in seiner Geschichte Friedrich Wilhelm des Großen, weitläuftiger.

Aber dieses war es nicht allein, weswegen sein Name zur Klasse der Privatmänner vom ersten Range gehört. Ein immer lebhafter Geist, Fleiß und Fertigkeit bey der Verwaltung überhäufter Staatsgeschäfte zur Ehre der Fürsten, welchen er diente, und zum Besten der Völker, Verschwiegenheit, wenn es die Sache erforderte; beständige Liebe zur Gerechtigkeit; freundschaftliches Betragen gegen seine Amtsgenossen; Herablassung zu Niedrigen; Bereitwilligkeit, Nothleidenden Schutz und wohlthätigen Beystand zu leisten; solche Eigenschaften, die den Charakter erhabener Personen am meisten adeln; machten ihn nicht weniger mit unauslöschlichen Zeichen merkwürdig. Insbesondere muß man seinen ungemeinen Eifer für die christliche Kirche rühmen. Im bürgerlichen und im deutschen Lehn- und Staatsrecht hatte er tiefe Einsichten erlangt, und sich zugleich von Jugend auf mit den schönen Wissenschaften beschäftiget. Die lateinische Sprache hatte er gründlich erlernt. Daher kam es ihm gar nicht schwer an, zierliche Antworten darinn zu geben, wenn er dergleichen Briefe von Gelehrten erhalten hatte, gegen welche überhaupt er die besten Gesinnungen zeigte, und es für ein reizendes Vergnügen rechnete, sobald er nur Mittel vor sich sah, sie zu unterstützen.

Einige Schriften von ihm sind gedruckt vorhanden; ich bemerke darunter:

Digitized by Google

Tabellae iuridicae secundum ordinem ac methodum Institutionum Iustiniani; Ienae, 1665. 1 Alph. 7 Bog. in Folio. Zum ganzen Werkchen machte Fuchs schon den Entwurf, als er erst 21 Jahre alt war, und zu Leiden studierte, wie er selbst in der Vorrede zur folgenden Paraphrasi Institutionum meldet. Der Tabellen sind 15 an der Zahl, mit Noten, worinn vornehmlich erinnert wird, was bey den meisten europäischen Völkern von dem römischen Recht noch gültig, oder abgeschafft worden sey. Der zweite, sehr veränderte und vermehrte Abdruck dieser Tabellen erschien unter dem Titel:

Institutionum iuris Paraphrasis perpetua. Duisb. 1671. 2 Alph. 21 Bog. in 4. Zu Leipzig besorgte Andr. Mylius 1684 in 8. eine abermalige Edition, und vermehrte sie mit allerley Noten aus den neuern, besonders den sächsischen Rechten. Sie ward eben allda 1701 auch in 8. wiederholt, und dieses Exemplar enthält, nebst den Titeln der Pandekten de V. S. und de Reg. Iuris, 2 Alphab. 7 Bogen. Sam. Friedr. Willenberg veranlassete sie, und stellte sein 1699 zu Frankfurt an der Oder heraus gegebenes Programm voran, de auctoritate opinionum Ictorum, woraus man siehet, daß er über das Fuchsische Buch habe disputiren lassen.

Dissert. de vsu et abusu promotionum academicarum. Duisb. 1668. 1 und einen halben Quartbogen.

Diss. de beneficiis, debitoribus concessis. ib. 1668. auf 4 Quartbogen.

Oratio, qua inaugurauit solennissime Academiam Fridericianam. Berolini, 1694. in 4. Zu dieser ersten Ausgabe sind noch Joh. Wilh. Baiers Rede, und Joh. Ge. Grävens Glückwunsch an den hohen Stifter, Friedrich III. hinzugekommen. Die Fuchsische Hauptrede, woraus deutlich genug erhellet, daß er zu damaliger Zeit, mitten unter den wichtigsten Geschäften, sein Latein noch nicht vergessen habe, stehet auch in des Cellarius Inauguratione Academiae Fridericianae Halensis, S. 131 — 149; in Tentzels monatlichen Unterred. 1694. S. 560 — 581. und in Lünigs Orationibus Procerum Europae, Th. III. S. 159 — 179. Eine deutsche Uebersetzung folgte zu Berlin in 4. und demselben Jahre, da das Original hervortrat. Sie wurde hernach in Lünigs Reden großer Herren, Th. II. S. 531. wie auch in der Nordhausischen Sammlung auserlesener deutscher Reden unterm Jahre 1727. Th. I. S. 340 — 371 von neuem gedruckt.

Verschiedene Huldigungsreden, welche alle von Lünigen den Reden großer Herren, Theil I und II. einige auch der eben gedachten Nordhausischen Sammlung Th. I. S. 216 — 240. und S. 371. sind einverleibt worden, — s. Jugler's Beitr. zur juristischen Biographie. B. VI. S. 213 — 244.

Fuchsinn, Anna Rupertina, eine deutsche Dichterinn; war eine Tochter Johanns von Pleitner, Obersten der Reichsstadt Nürnberg über deren Regiment zu Fuß, und zu Elbingen in Preussen,

Digitized by Google

am 19. Dec. 1657 geboren. Im Jahr 1696 heurathete sie George Christoph Fuchs, Rektor der Schule zu Sulzbach, und nachher Prediger daselbst. In der Versmacherkunst besaß diese Frau eine solche Fertigkeit, daß sie nicht allein ihre Gedanken in ungezwungne Verse bringen, sondern auch ganze Gedichte machen und hersagen konnte, ohne eine Feder anzusetzen. Sie starb den 23. November 1722. Ihre sämmtlichen poetischen Schriften hat Friedrich Rothscholz nebst der Lebensbeschreibung dieser Dichterinn 1726 zu Nürnberg herausgegeben.

Fuga, Ferdinand, päpstlicher Baumeister unter den Regierungen Clemens XII. und Benedicts XIV. Unter seiner Aufsicht und nach seinen Zeichnungen wurden sehr viele schöne Gebäude der Stadt Rom, theils neu aufgeführt, theils ausgebessert. Der Palast Corsini, der nach seinen Zeichnungen erbaut worden, ist einer der schönsten in Rom. Der Ritter Fuga arbeitete in Diensten des Königs beider Sicilien. J. Vasi, B. Gabbuggiani ꝛc. haben nach ihm in Kupfer gestochen. s. *Titi* Ammaestramento della pittura etc. nelle Chiese etc. di Roma ibid. in 8.

Fürst, Magdalena, eine im Zeichnen und Malen, besonders in Saftfarben, sehr geschickte Künstlerinn, war zu Nürnberg 1652 geboren, lernte das Malen bey Joh. Thom. Fischer und bey der bekannten Maria Sib. Merian, und brachte es durch anhaltenden Fleiß zu einer rühmlichen Geschicklichkeit. Sie illuminirte den Hortum Eystettens., den Basil. Besler herausgab, sehr geschickt nach der Natur, welches Exemplar der Bibliothekar Lambecius für die kaiserliche Bibliothek kaufte, wo es noch zu sehen ist. Ein anderes Exemplar, von der Fürstinn sauber illuminirt, zeigt man auf der Nürnbergischen Stadtbibliothek.

An diesem ihren Kunstfleiß ließ dieses Frauenzimmer nichts ermangeln, ungeachtet sie sich in der Folge zweimal verheurathet hat. Sie stellte auf kleinen Tafeln schöne Blumenstücke mit Saftfarben dar, und zeigte auch noch in den letzten Jahren ihres Lebens ihre Talente, indem sie das große Siebmacherische Wappenbuch, welches ihr Vater, der Buch- und Kunsthändler, Paul Fürst, mit etlichen Theilen fortgesetzt, und ihr zweiter Mann, Rud. Joh. Helmers, vermehrt hatte, kunstmäßig illuminirte, welches Exemplar nach Berlin für die königl. Bibliothek verkauft wurde. Als sie 1717 zum zweitenmal Wittwe wurde, begab sie sich nach Wien zu ihren daselbst sich befindenden Freunden, starb aber daselbst wenige Wochen darauf in einem Alter von 65 Jahren.

Füeßli, Johann Caspar, ein sehr geschickter Schweizer, der sich nicht blos durch Kunstwerke, sondern fast noch mehr durch seine, die Kunst betreffende Schriften, bekannt gemacht hat, war 1706 zu Zürch geboren. Nachdem er die Anfangsgründe der Malerkunst bey seinem Vater, einem mittelmäßigen Maler, gelernt hatte, verließ er in seinem 18. Jahre das Vaterland, ohne Unterstützung und Kenntniß, und kam auf seiner ersten Reise nach Wien. Hier ge-

Digitized by Google

wann er bald die Achtung der Großen bey Hof, und er würde wahrscheinlich sein Leben in Wien zugebracht haben, wenn nicht der Fürst von Schwarzenberg ihn beredet hätte, einen Ruf von seinem Schwiegersohn nach Rastadt anzunehmen. Er gieng dahin, und ward der Liebling dieses Hofs; selbst die alte Markgräfinn, die in Etlingen ihr Hoflager hatte, schenkte ihm ihre Achtung, und äusserte vielmal den Wunsch, ihn zu einem katholischen Christen zu machen. Von hier aus machte er mehrere Reisen, um sich in seiner Kunst zu zeigen, bis er nach Nürnberg gieng, und mit dem berühmten Rupezki die vertrauteste Freundschaft errichtete, und nach ihm zu studieren suchte. Nach 18 Monaten entschloß er sich, vorher noch Augsburg und München zu besuchen, und dann seine Reise nach der Schweiz fortzusetzen, wo er auch in seinem 34. Jahre anlangte, und nicht lange hernach sich verheurathete.

Vermittelst seiner Kenntnisse erwarb sich Füeßli die Freundschaft der größten Künstler. Der Ritter Mengs beschenkte ihn mit einer Handschrift über das Schöne, die uns der Künstler mit einer Vorrede herausgab, und Winkelmann war sein besonderer Freund. Er hatte nicht weniger Gefühl für die Grazien der Dichtkunst, als für das malerische Schöne. Im freundschaftlichem Umgange und Briefwechsel lebte er mit Kleist, Klopstock, Wieland, Bodmer und Breitinger. Auch Personen vom ersten Range würdigten ihn ihrer Freundschaft, darunter ich nur den Kardinal Roth und den Grafen Firmian zu Mailand nennen will. Obschon gewohnt, mit den Großen zu leben, war es doch nichts weniger als kriechende Aufwartung, vielmehr reine Freimüthigkeit, offenes ungezwungenes Wesen, wodurch er sich Zugang verschaffte.

Sein Haus war ein Zufluchtsort der Künste, der Freiheit, der guten Gesellschaft. Alle Tage versammelten sich bey ihm Leute von jedem Rang und Alter; in abwechselnder Gestalt gieng das Gespräch vom scherzhaften Ton zum Ernsthaften über, von den Gegenständen der Kunst, zu politischen und moralischen Untersuchungen, allemal mit sinnreichen Einfällen und Anekdoten belebt. In der Mittelmäßigkeit äusserer Umstände ist es Füeßli vermittelst der Geschäftigkeit seines Geistes gelungen, Talent und Verdienst, besser als so viele Reiche und Große, zu beschützen. Eine Menge armer Schüler hat er nicht nur großmüthig unentgeldlich unterwiesen, sondern auch für dieselben Reisegeld einsammeln lassen, und ihnen den Weg zu vortheilhaftem Berufe erleichtert. Ueberhaupt machte ihn natürliche Thätigkeit sehr gefällig und dienstfertig. So sehr er sich selbst vergaß, so sorgte er für andere. Unfähig für sich selbst an der Thüre der Großen zu klopfen, schämte er sich nicht Collecten zu sammeln, wenn er zur Unterstützung eines Unglücklichen irgend etwas beizutragen im Stande war. — Solche Züge in dem Moral-Charakter des Künstlers verdienen nicht weniger, als das Eigenthümliche in seinem Genie, bemerkt zu werden.

Die Jahre 1740 und 1742 waren für Füeßli höchst traurige Jahre; zwey seiner besten Freunde wurden ihm durch den Tod ent-

Digitized by Google

rissen; Kupezki und Rugendas, Männer vom ersten Rang in der Kunst, die er so vorzüglich geschätzt und geliebt hatte. Er opferte ihnen Thränen, und so viel an ihm lag, wünschte er, ihre Tugend und Größe der Nachwelt aufzubehalten. Er schrieb ihre Geschichte, und machte sie durch den Druck bekannt. — Und da diese erste Probe seiner Muse vielen Beifall fand, äusserte sich in ihm eine unbezwingliche Begierde, seine würdigen Landsleute dem Moder der Vergessenheit zu entziehen, und so viel möglich eine vollständige Geschichte der besten Künstler des Schweizerlandes herauszugeben. — Er brachte mit einer unnachahmlichen Mühe und Geduld dieses Werk zu Stande, in welchem er sich zugleich als schönen Schriftsteller und als gründlichen Kunstrichter zeigte, und mit Verachtung auf diejenigen hinabsah, die aus Unwissenheit oder Neid, seinem Vaterlande Künstler vom ersten Range absprechen wollen, Leute, deren größtes Verdienst im Handel mit altem und neuem Marmor besteht, und die etwa nach einer verstümmelten Bildsäule eine Nase oder ein Ohr ungeschickt anzuflicken bemüht sind.

Zum Beschluß erwähnen wir noch Füeßli's Hedlingerisches Medaillen-Kabinet, ein Werk, welches Hedlinger niemand, als seinem Freunde Füeßli anvertrauen wollte, welches auch durch dessen Bemühungen das erste Werk dieser Art seyn wird, und sowohl den Herausgeber als Hedlinger verherrlicht. — Füeßli malte in seinem Vaterlande viele Bildnisse. J. J. Haid, V. D. Preißler, J. D. Sauter ꝛc. haben nach seinen Bildnissen radiert. Er war Maler und Stadtschreiber zu Zürch, und starb daselbst am 6. May 1782. Seine Schriften sind: Kupezki's und Rugendas Leben. Zürch, 1758, 8. — Geschichte und Abbildung der besten Künstler in der Schweiz. 1. Th. Ebendas. 1755. 2. Th. 1757. Zweite Auflage. 3. Th. 1769. 4. Th. 1774. Anhang zu diesen 4 Theilen, ebend. 1780. gr. 8. — Mengs Gedanken über die Schönheit und den Geschmack, in der Malerey. Ebend. 1762. 8. — Raisonnirendes Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke. Ebend. 1771. 8. — Geschichte von Winkelmanns Briefen an seine Freunde in der Schweiz. Zürch, 1778. — s. Leonh. Meisters berühmte Zürcher. Th. 2. S. 151. u. f.

Sein Sohn

Füeßli, Johann Caspar, geboren zu Zürch 174 . . war Buchhändler daselbst, starb im April 1786. und hat sich durch seine Schriften um die Entomologie sehr bekannt und verdient gemacht. Er gab heraus: Verzeichniß der ihm bekannten schweizerischen Insekten, mit einer ausgemalten Kupfertafel; nebst der Ankündigung eines neuen Insektenwerkes. Zürch und Winterthur, 1775. gr. 4. 9 und einen halben Bogen. s. Beckmanns phys. ök. Biblioth. 6. B. S. 247. Götting. gel. Anz. 1775. 2ug. S. 359. — Magazin für die Liebhaber der Entomologie. 1. B. Zürch und Winterthur 1778. mit 2 illum. Kupfert. 2. B. 1779. mit 2 illumin. und 1 schwarzen Kupfert. in gr. 8. Ebendesselben neues Magazin für die Liebhaber der Entomologie. 1. B. ebend. 1781.

Digitized by Google

2. B. 1784. 3. Bds. 1stes St. 1786. gr. 8. fortgesetzt von Dr. Joh. Jac. Römer. 3. Bds. 2tes St. 1787. 8. Dieß ist das erste entomologische Journal, welches dieser Theil der Naturgeschichte vorzeigen kann. Es enthält Anzeigen entomologischer Schriften, Uebersetzungen, Entdeckungen neuer Theile, Berichtigungen, auch neue Aufsätze über die Entomologie, und unterscheidet sich vorzüglich von andern, durch fernhafte Auszüge und Aushebung der wichtigsten neuen naturhistorischen Erfahrungen. Es ist daher ein zur Kenntniß der Insektenkunde unentbehrliches Werk. — Archiv der Insektengeschichte. Zürch und Winterthur, 1781 — 1786. 8 Hefte in gr. 4. mit sehr vielen illum. und schwarzen Kupfert. Ein schönes und brauchbares entomologisches Werk, das gute Abbildungen und Beschreibungen enthält; nur muß man den schweizerischen höchst incorrecten Dialect übersehen. Das 7te und 8te Heft sind beisammen, und sind von dem verdienten Prediger Herbst in Berlin, dessen Namen schon Empfehlung genug ist. Eine französische Uebersetzung dieses Archivs wurde 1793 zu Winterthur geliefert. s. das Intell. Blatt der Jen. Litter. Zeit. 1793. 1. B. S. 25.

Füeßli, Johann Melchior, ein trefflicher Zeichner u. Kupferätzer, war zu Zürch 1677 geboren, lernte daselbst bey Joh. Meyer und arbeitete nachher zu Berlin unter C. F. Blesendorf. Man hat von ihm große Stücke, die seine Stärke in der Perspectiv und Radierkunst bezeugen. Er zeichnete 1730. Blätter zu der Scheuchzerschen Bibel und starb 1736. — Man sehe Füeßli Gesch. der Maler in der Schweiz, 4. Th. S. 220.

Fürstenau, Johann Hermann, geboren zu Herford 1688. am 1sten Juny, wo sein Vater Prediger war; studierte zu Wittenberg, Jena und Halle, wo er 1709. die medicinische Doctorwürde annahm. Nach verschiedenen gelehrten Reisen wurde er 1720. außerordentlicher, und dann noch in eben dem Jahre ordentlicher Professor der Medicin in Rinteln. König Friedrich von Schweden, der 1730 die Regierung über Hessen antrat, wollte nach dem Beispiele der preussischen Universitäten, eine Profession der Oekonomie in Rinteln haben, ihm wurde auch diese anvertraut. Die Universität Göttingen schickte ihm 1752 freiwillig das Philosophische Doctor-Diplom nach Rinteln. Er starb am 7. April 1756. mit dem Ruhm eines gelehrten Arztes und thätigen Lehrers. In den Actis Acad. Nat. curiol. stehen von ihm, als Mitglied, viele Aufsätze; besonders aber machte er sich durch seine Streitschriften bekannt. Er schrieb auch noch Desiderata medica, variis in locis et varia forma tandem junctim edita. Lipſ. 1727. 8. — Gründliche Anleitung zur Haushaltungskunst und dahin gehörigen Schriften, Lemgo, 1736. 8. — Kurze Einleitung zur Haushaltungs-Vieh-Arzneikunst. Wolfenb. 1747. 8. — Gegründete Anmerkungen von dem rechten Gebrauch und vielerley Mißbrauch derer mineralischen Wasser, besonders des Pyrmonter Gesundbrunnen, Lemgo, 1751. 8. — s. Strieder 4. Bd. S. 238. u. f.

Digitized by Google

Fulda, Friedrich Carl, einer der scharfsinnigsten und originellesten Sprach- und Geschicht-Forscher Deutschlands, war am 13. Sept. 1724. in der schwäbischen Reichsstadt Wimpfen geboren. Sein Vater, Diaconus daselbst, starb 2 Monate vor der Geburt dieses seines Sohnes. Den Grund seiner Studien legte er im Gymnasium zu Stuttgardt, und nachher in dem theologischen Stift zu Tübingen. Im Jahr 1748 ward ihm eine Feldpredigerstelle in Holland aufgetragen. Nach Abdankung seines Regiments, besuchte er mehrere deutsche Provinzen, besonders bildete er im Jahr 1749 zu Göttingen seine Studien aus. Im Jahr 1751 wurde er Garnisonprediger auf dem Asperg; 1758 Pfarrer zu Mühlhausen an der Enz, von Steinischer Herrschaft; und erst im vorigen Jahr, nachdem kaum zuvor Mühlhausen den Würtembergischen Landen einverleibt worden, erhielt er in Enzingen eine vorzügliche Pfarre. Sein rechtschaffener, biederer Charakter erwarb ihm die Liebe und Hochachtung aller derjenigen, die ihn persönlich kannten. Der Ruhm, den er als Schriftsteller erlangt hat, steht in richtigem Verhältniß mit seinen Talenten und gelehrten Bemühungen. Tiefes, geduldiges, unermüdetes Forschen, verbunden mit großer Belesenheit, mit seltenem Scharfsinn, und mit reifem, unbefangenem Urtheil, gab seinen Untersuchungen die Subtilität, seinen Ausarbeitungen die Gründlichkeit, seinem Ausdruck die Präcision, die Energie, aber auch die etwas schwerfällige Kürze, welche das eigenthümliche Gepräge seiner Schriften ist. Er trat im Publikum zuerst hervor mit der Preisschrift über die beiden Hauptdialecte der deutschen Sprache, welche von der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen 1771 gekrönt worden ist. Die Ausführung der Hauptsätze und der tiefen Ideen, die in dieser Schrift liegen, folgten nach einigen Jahren in dem wichtigsten seiner Werke, in dem germanischen Wurzel-Lexicon. Wenn ihm wegen dieses Werkes, darinn Fulda den ersten Versuch gemacht hat, die einförmige Bildung der Wurzellaute aus ihren bedeutenden Organen zu erweisen, die Philosophie über die Elemente unserer Sprache sowohl, als die Kunde ihres Alterthums und ihrer reichen Schätze, sehr viel zu danken hat; so hat auch die Richtigkeit und Bestimmtheit unserer Sprachlehren durch den nur zu frühzeitig abgebrochenen deutschen Sprachforscher, den er mit den ältern Hrn. Naß in Stuttgardt herausgab, nicht wenig gewonnen. Noch neuerlich aber hat er sein Verdienst um unsern deutschen Sprachschatz durch das Idioticon vermehrt. Nicht nur aus diesen seinen größern Schriften, sondern auch aus den kleinern Aufsätzen, und aus den zerstreuten Rhapsodien, die er größtentheils ins schwäbische Magazin eingerückt hat, leuchtet sein philosophischer Tiefsinn, seine ausgebreitete Kenntniß der Sprachen und der Geschichte, und der mühsamste Fleiß im Durchforschen aller germanischer Sprachurkunden hervor; so wie auch darinn das Resultat weitläuftiger und trockener Untersuchungen, und lange durchgedachter Erfahrungen in der gedrungensten, oft beinahe räthselhaften, und nur dem Kenner und Denker sich enthüllenden Kürze vorgelegt ist. Daher aber auch bey ihm der freie, feste Ton seiner Behauptungen,

selbst da, wo er Neues sagte, und gleichwohl nur Fragmente von Beweisen gab. Daher bey andern die Schwierigkeit, sich in seine Gedankenreihe hinein zu studieren, und die oft absichtlich von ihm zurückgelassenen Lücken zu ergänzen. Kein Wunder, wenn man manche seiner Sätze für willkührlich ansah, die er als erwiesen betrachtete; und wenn man manche seiner Untersuchungen und Entdeckungen, die ihm wichtig und nützlich dünkten, in die Klasse der Mikrologien und unfruchtbarer Speculationen herab setzte. Von einem so gelehrten Sprachforscher liessen sich auch gründliche Erläuterungen historischer und antiquarischer Gegenstände erwarten. Fulda gab hiervon Proben in einzelnen Abhandlungen, die er in verschiedenen Sammlungen eingesendet, z. B. von der Gothen Herkunft, und von den veronesischen und vicentinischen Cimbern, von den Düs der Germanen, über die Theogonie, die Völker, u. s. w. Das vorzüglichste Denkmal seines großen und wohlgeordneten Reichthums von historischen Kenntnissen, seines scharfen, weitreichenden Ueberblicks über die Weltgeschichte, und seiner sinnreichen Erfindungskunst, solche synchronistische Ueberschauung auch andern zu erleichtern, hat Fulda in seiner bey Stage in Augsburg 1783 herausgekommenen Geschichtskarte hinterlassen, wenn gleich der wirklich historische Gebrauch derselben so leicht, sicher und angenehm nicht ist, als sich der Erfinder versprochen haben mag.

Schon in seinen jüngern Jahren gewöhnte er sich, durch die Methode seines ehemaligen Lehrers, des verdienten Stuttgardtischen Rectors Göriz geleitet, die Gegenstände seines Wissens durch Skiagraphien sich nahe zu halten und zu versinnlichen. Bey reiferem Alter entwarf er einen illuminirten Stammbaum aller Wissenschaften, Professionen, Künste und Handwerke. Er brachte besonders die Theologie und mehrere andere Disciplinen in das Schema eines Familien-Stammbaums. Auf ähnliche Art bildete sich bey ihm schon 1787 ein Stammbaum der Sprachorgane und des Ursprungs der menschlichen Sprache und Begriffe. Die Ideen, die er damals ergriffen hatte, verfolgte er dann weiter, und entwickelte sie zuletzt in der schon oben berührten Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter. Gleichen Ursprung nahm auch seine Geschichtkarte, wovon er schon im Jahr 1756 eine Skizze fertig hatte.

Er starb zu Enzingen im Würtembergischen am 11. Dec. 1788 im 64sten Jahre seines Alters. Er war ein kleiner Mann, voll Munterkeit und Thätigkeit. Ungeachtet nur Sprachphilosophie das Feld zu seyn schien, daß er mit so vielem Glücke urbar machte, so umfaßte sein Geist doch einen sehr großen Theil von dem Gebiete der Wissenschaften. Sein Sprachstudium erwählte er nicht, sondern verfiel zufällig darauf, da er Popowitschens deutsche Grammatik zu Gesicht bekommen, und in derselben sogleich viele Unrichtigkeiten entdeckt hatte; dieß geschah erst 1762.

Da keine gute und große Bibliothek in der Nähe war, und er selbst nicht viele Bücher und wenig gute besaß; so las er, was er un-

Digitized by Google

ter die Hände bekam, und dieses war seinem gutem Geschmack beinahe nachtheilig. Aber nicht nur in solchen vorhin genannten Arbeiten hatte er eine ausnehmende Geschicklichkeit, sondern auch in Dingen, die man von einem abstrakten Denker gar nicht erwarten sollte. Die Fenster- und Bettvorhänge im Hause sind von seinem Zuschnitte. Zur Verfertigung der Franzen an denselben, hat er nicht nur eigene Werkzeuge erfunden und gemacht, sondern sie auch selbst gewirkt. Die Tische, Stühle, Sophas, waren von seiner Erfindung. Bey allen diesen Beschäftigungen des Körpers und des Geistes unterrichtete er seinen Sohn, einen Knaben von 11 — 12 Jahren, nebst ein paar andere Knaben, und verfaßte die Lehrbücher, deren er sich hiebey bediente, selbst schriftlich. Im Umgange war er angenehm, lebhaft, freimüthig, höflich und witzig. In Entdeckung seiner Privatmeinungen war er äusserst behutsam. Er warf, wenn er die Geister prüfen wollte, von Zeit zu Zeit, Angeln aus, um zu sehen, ob man anbeissen werde; machte aber dabey das Wasser so trübe, daß man die Angeln nicht gewahr werden konnte. Fand er aber Empfänglichkeit, so entdeckte er sich mit einer Ehrlichkeit und Offenherzigkeit, die ganz für ihn einnahm. Er konnte schlechterdings nicht unthätig seyn, und nannte seine Spaziergänge, Verweisungen von der Arbeit. Einst schrieb er die in Kopenhagen gedruckte Ausgabe des Ulphilas, da man sie ihm nur auf kurze Zeit leihen wollte, in 11 Tagen ab. Er hat darüber einen sehr gelehrten Commentar verfertigt, mit einer lateinischen, Interlinear-Version, nebst einem daraus gezogenen Glossar und Grammatik. Er hat ausserdem noch andere schätzbare Untersuchungen zu Papier gebracht, die wohl werth wären, nebst jenem Commentar, der ohnehin zum Druck ganz ausgearbeitet ist, gedruckt zu werden. Alles, was dieser Mann dachte und schrieb, trug das Gepräge der Originalität und eines seltenen Scharfsinns. Nur Schade, daß die natürliche Trockenheit seiner Lieblingsbeschäftigung auch seiner Schreibart eine gewisse Trockenheit und Härte mitgetheilet hat, die er jedoch durch Nachdruck und Gedankenfülle reichlich zu vergüten wußte.

Von seinen Schriften, die man in Meusel's gelehrtem Deutschland verzeichnet findet, bemerke ich;

Preißschrift über die zween Hauptdialecte der deutschen Sprache. Lpz. 1773. 4. Ist auch dem 1sten Theile des Adelungischen Versuchs eines vollständ. grammat. kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart, (Leipz. 1775. gr. 4.) gleich nach der Vorrede S. 1 — 60. beigedruckt.

Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter nach der Reihe menschlicher Begriffe. Halle, 1776. 4.

Grundregeln der deutschen Sprache. Stuttgardt, 1778. gr. 8. Sie sind auch im deutschen Sprachforscher abgedruckt.

Geschichtkarte, in 12 großen illuminirten Blättern. Basel, 1782. Es ist dieses Werk, sowohl in Rücksicht des eisernen Fleißes, Scharfsinns, und der unerschöpflichen Geduld, als auch auf Seiten

Digitized by Google

der Kunst, höchst merkwürdig. s. deutsches Mus. 1779. 7. St. S. 80 — 88. Vergl. 1780. 5. St. S. 495.

Ueberblick der Weltgeschichte zur Erläuterung der Geschichtkarte. Augsb. 1783. gr. 8. Für den Kenner zur Uebersicht sehr sinnreich geordnet, aber nicht ohne Fehler.

Versuch einer allgemeinen deutschen Idiotikensammlung; Sammlern und Liebhabern zu Ersparung vergeblicher Mühe bey bereits schon aufgefundenen Wörtern und zu leichterer eigenen Fortsetzung gegeben. Berlin und Stettin, 1788. gr. 8.

Abhandlungen im deutschen Sprachforscher ꝛc. — Von seinen Lebensumständen s. Gothaische gel. Zeit. 1789. S. 22. u. s. Meusel's hist. litt. bibliogr. Magaz. St. 3. S. 11. — Jen. Litt. Zeit. 1789. Intell. Blatt; No. 9. S. 66.

Funk, Johann Nicolaus, oder auch Funccius, Professor der Beredsamkeit, Geschichte und Politik, Bibliothekar der Universität, und Ephorus des Wilhelminischen Collegiums zu Rinteln, war den 29. März 1693 zu Marburg geboren, wo sein Vater ein Advokat war. Er machte sogleich bey seinem akademischen Studieren, die Philosophie, Historie, und besonders die lateinische Sprache zum besondern Gegenstand seiner Bemühungen, worinn er auch gar bald selbst Unterricht ertheilte. 1723 wurde er dritter Lehrer des Marburger Pädagogiums; 1729 aber ordentlicher Professor der Beredsamkeit, Geschichte und Politik zu Rinteln. Hier erhielt er noch überdieß 1730 das Universitätsbibliothekariat, und 1741 das Ephorat der Stipendiaten, verwaltete seine Aemter mit aller Treue bis an sein hohes Alter, und starb am 26. Dec. 1777 in seinem 85sten Lebensjahre. Er hat sich durch viele Gelegenheitsschriften, besonders aber durch sein Verzeichniß der Rintelner Universitätsbibliothek; und durch die Herausgabe der Gesetze der zwölf Tafeln bekannt gemacht. Besonders machte er sich um die Geschichte der lateinischen Sprache verdient.

Von seinen Schriften bemerke ich folgende: De origine et pueritia latinae linguae, libri duo, vterque secundum auctior longe et emendatior edit. Accedit Spicilegium litterarium et index rer. atque verbor. locupl. Marb. 1735. 4. — Tr. de adolescentia latinae linguae. Marb. 1723. 4. — Tr. de virili aetate linguae, quo maximus cum robore vigor et gloria sermonis Romani, a temporibus L. Corn. Sullae et Ciceronis, ad Octauiani Caesaris Aug. obitum demonstratur. P. II. Marb. 1727. 30. 4. — De lectione auctorum Classicorum, ad comparandam lat. linguae facultatem necessaria, liber singularis. Lemgov. 1730. 4. ibid. 1745. 4. Pars altera, ib. 1763. 4. — Oratio de Bibliothecae in academia Rintelienſi origine et incrementis. Rint. 1730. steht auch vor folgendem Werke: Publica illustris Ernestinae Rintelienſium Academiae Bibliotheca. Rint. 1733. 4. Accessio, ib. 1751. 4. — Tr. de imminenti latinae linguae senectute. Marb. 1736. 4. *Iohi Robeck*, Calmaria Suedi, exercit. philos. de morte voluntaria phi-

losophorum et bonorum virorum, etiam Iudaeorum et Christianorum, recensuit, perpetuis animaduersionibus notauit et praefatus est. Rint. 1736. 4. exercit. altera. Marb. 1753. 4. — De scriptura veterum commentatio. Marb. et Rint. 1743. 8. — Tr. de vegeta latinae linguae senectute. Marb. 1744. 4. — Progr. de Lege Aebutia legum XII. Tabulis non derogante. Rint. 1744. 4. — Leges XII. Tabularum fragmentis restitutae et obseruationibus critico-antiquariis illustratae, Rint. 1744. 4. — Dissertationes academicae conjunctim nunc primum editae. Lemgov. 1746. 8. — Selectae Orationes academicae, conjunctim nunc primum editae. ib. 1748. 8. In beiden Büchern sind seine kleinen, einzeln herausgekommenen Schriften, zusammen gedruckt. — Tractatus de inerti ac decrepita latinae linguae senectute. Leing. 1750. 4. Seine beiden übrigen hieher gehörigen schon völlig ausgearbeiteten Schriften: De latina lingua decumbente et mortua und de latina lingua renata, blieben aus Mangel eines Verlegers ungedruckt. — Noch viele Programmen, welche größtentheils römische Alterthümer betreffen. — s. Striedters Hess. Gel. Gesch. 4ten Band. S. 258. u. f. und Adelung a. a. O.

G

Gaap. Die Gaapen standen hundert Jahre hindurch in der Ehre vorzüglicher Künstler, besonders in der getriebenen Gold- und Silberarbeit. Sie lebten größtentheils zu Augsburg.

Gaap, Adolph, war ohne Zweifel der vorzüglichste, von welchem besondere Kunstarbeiten hervorgekommen sind. Er hat sich mehr in Italien, als Augsburg aufgehalten, ist aber in Augsburg 1703 gestorben.

Gaap, Daniel, setzte sich nach Regensburg, Johann Georg, aber blieb in Augsburg, und auch diese beide waren in getriebener Arbeit von Gold und Silber berühmt.

Gaap, Georg Lorenz, ein Sohn, von Johann Georg, war, so wie dieser, ein ausgezeichneter Künstler. Von ihm ist die schöne getriebene Arbeit an großen Wandleuchtern, welche in die königliche Residenz nach Berlin gekommen sind. Es sind auf jedem derselben Pferde, nach Zeichnungen des sel. Riedinger's, der in dieser Kunst berühmt ist. Er war geboren zu Augsburg 1606 und starb daselbst 1718.

Gaap, Georg Lorenz, war ein sehr geschickter Mann in getriebener Gold- und Silberarbeit, wenn er gleich von seinen Brüdern übertroffen wurde. Er war im Rath zu Augsburg und Burgermeister von der Gemeine. Geboren daselbst 1626 starb er 1707.

Gaap, Lorenz, ein sehr geschickter Sohn von Georg Lorenz. Von diesem ist die Bergpredigt an der Kanzel in der evangelischen St. Ulrichskirche zu Augsburg, welche der Chymicus Phil.

Digitized by Google

Jac. Schaur dahin gestiftet hat. Es ist ein schönes großes Stück, er war aber noch geschickter und glücklicher in der kleinen Arbeit, zumal auf Dosen, Stockknöpfen u. d. gl. davon vortreffliche Stücke vorhanden sind. Er war geboren 1669 und starb 1745. — s. von Stetten Kunst- Gew. und Handw. Gesch. 1. Th. S. 474.

Gabbiani, Anton Dominicus, ein bekannter Maler zu Florenz, war am 13. Febr. 1652. zu Prato geboren, und gab schon in seiner ersten Kindheit seine Neigung zur Malerey zu erkennen. Er verließ seinen Lehrer Vincenz Dandini bald, weil ihn der Großherzog Cosmus III. von Florenz auf seine Kosten nach Rom schickte, um daselbst unter dem Ciro Ferri seiner Kunst obzuliegen. Nachdem er sich daselbst eine ungemeine Richtigkeit in der Zeichnung erworben hatte, gieng er nach Venedig, um das Colorit des Titian und Veronese zu studieren, welches ihm besonders glückte. Durch seine Geschicklichkeit erwarb er sich sowohl die Liebe des Großherzogs, der ihn oft während seiner Arbeit in seinem Hause besuchte, als einen großen Ruf bey auswärtigen Höfen, so, daß er nach Wien und Genua, und an andere Orte berufen wurde, daselbst zu malen, und auch für verschiedene Höfe Entwürfe zu machen. Er arbeitete mit einer ausserordentlichen Geschwindigkeit, daher er eine ungeheure Menge großer Werke zu Stand brachte, in welchen aber die Kunstrichter viel mittelmäßiges bemerken wollen. Seine besten Gemälde findet man in dem großherzoglichen Palaste zu Florenz, z. B. den Sturm der Titanen und die Thaten des Apollo. Er malte auch viel daselbst in Privat-Palästen und in Kirchen, sowohl auf nassen Kalk als mit Oelfarben. Er starb 1726 im 74. Jahre seines Alters in seinem Beruf, in dem er in dem Hause des Marchese Incontri ein Deckenstück malte, und vom Gerüste stürzte.

Sein Schüler, Ignaz Heinr. Hugford hat sein Leben in groß Regalfolio, sehr prächtig gedruckt, beschrieben, wo das Verzeichniß seiner Werke den größten Theil der Beschreibung einnimmt. Eben dieser Hugford besaß von seinem Lehrmeister eine Sammlung von 100 Zeichnungen, die er 1762 zu Rom radieren ließ. Unter diesen findet man 3 von Gabbiani selbst radierte Blätter. Man siehet auch Kupferstiche nach ihm in der Galleria Gerini. —

Gabbiani, Joh. Cajetan, des vorigen Neffe und Schüler, malte eine Menge Bildnisse in Oel- und Pastelfarben. Man siehet auch von ihm ein Altarblatt in der Capelle Capori der heil. Geistskirche. Er führte ein ausgelassenes, liederliches Leben, und brachte in kurzer Zeit die beträchtliche Erbschaft seines Oheims durch, worauf er in größter Armuth in blühendem Alter starb. s. *Hugford* vita di Ant. Dom. Gabbiani etc. Firenze, 1762. Fol.

Gabriel, Jacob, ein guter Baumeister zu Paris, baute das Lustschloß Choisy. Er unternahm auch den Bau der sogenannten königlichen Brücke bey dem Palast der Thuilleries, starb aber vor Beendigung derselben 1686. Sein Sohn, Jacob, lernte bey seinem Vetter Julius Hardouin Mansard, und erwarb sich einen solchen

Digitized by Google

Ruhm, daß er Oberaufseher der königlichen Gebäude, Gärten, Künste und Manufakturen, erster Ingenieur der Brücken und Strassen des Königreichs, und anstatt Roberts de Cotte erster königlicher Baumeister auch Ritter des S. Michaelsorden wurde. Er machte den Entwurf zu den unterirdischen Ableitungen des Wassers und der Unreinigkeiten der Stadt Paris, und verfertigte Zeichnungen zu einer großen Menge Gebäude. Er starb 1742 im 75sten Jahre seines Alters. s. Lacombe Dict. de belles lettr. et de beaux arts. Par. 1757. 8.

de Gabrielis, Gabriel, ein berühmter Architekt, von Novoredo gebürtig, hielte sich lange Zeit in Wien auf, wo auf sein Angeben und unter seiner Direction die fürstl. lichtensteinischen Paläste in und außer der Stadt gebauet wurden. Hernach wurde er fürstl. anspachischer und bischöflich eichstättischer Hofkammerrath, führte auch in der Stelle eines Ober-Baudirektors verschiedene wichtige Gebäude. In seinem Alter nahm er zu Augsburg das Bürgerrecht an, und erhielt darauf die Stelle eines General-Baudirektors. Es zeigt sich aber nicht, was er als solcher zu Augsburg gethan hat, auch kann man nicht angeben, ob er zu Augsburg gestorben, oder von dort weggezogen ist.

Gärtner, Andreas, kursächs. Hof-Modell-Meister und Mechanikus zu Dresden, war besonders in der Bankunst einer der größten Meister in Deutschland. Marperger erzählt in seiner Historie und Leben der berühmtesten europ. Baumeister (Hamb. 1711. 8.) S. 455. u. f. in vielen Artikeln seine sinnreichen Erfindungen.

von Gages oder Gasge, Juan Bonaventura, Graf, ein berühmter spanischer General, geboren 1678 in Flandern. Er war bey Carls II. Tode schon in spanischen Kriegsdiensten. Bey der Veränderung in diesem Reiche trat er auf König Philipp V. Seite, und diente ihm beständig. Nach Eroberung der Festung Oran 1732 ward er zum Generalmajor gemacht. Im östreichischen Successionskriege bekam er 1742 statt des zurückberufenen Herzogs von Montemar, das Kommando über die spanischen Truppen in Italien. Er hinderte anfangs die östreichischen Unternehmungen sehr, und that ihnen durch sein errichtetes Regiment leichter Reiter vielen Schaden. Im folgendem Jahre lieferte er das Treffen bey Campo Santo, wo er aber nicht stark genug war, den schon erfochtenen Sieg zu behaupten. Tapfer und klug bewieß er sich aber, selbst nach dem Zeugnisse seiner Feinde. Sein König erhob ihn dafür zum General-Capitain seiner Armeen. Die Stärke der Feinde hinderte ihn beständig an großen Unternehmungen, und die englische Flotte, die im mittelländischen Meere kreutzte, ließ ihm keinen Succurs zu. Endlich bekam er durch das Bündniß mit Neapel 1744, so viel Volk, daß er dem Fürsten Lobkowiz sich entgegen stellen konnte, und ihn nöthigte, mehr auf Vertheidigung als Angriff zu denken. Der König erhob ihn dafür zum Grafen. Nach diesem bekam der Infant von Spanien das Hauptkommando. Gages eroberte aber Valenza, und half

Digitized by Google

das meiste zur Eroberung von Mailand, welches aber wegen der überhandnehmenden Macht der östreichischen Truppen, und glücklicher Progressen der Sardinier, wieder verlassen werden mußte. In dem Treffen bey Piacenza, den 15. May 1746. hatte er den linken Flügel unter seinem Befehl. Aber dieses Treffen gieng, wie das folgende bey Rottofredo den 10. Aug. verlohren. Doch gieng Gages mit bewundernswürdiger Klugheit über den Po. Den 16. August übergab er das Kommando dem General de la Mina, und gieng nach Madrit. Der König machte ihn 1749 zum Vice Re von Navarra. Er nahm seine Wohnung in Pampelona, wo er 1753 den 31. Januar in einem Alter von 75 Jahren starb. Man schätzt ihn für einen der verständigsten Generale, der aber wegen zu eingeschränkter Macht nicht soviel thun konnte, als man von seiner Klugheit und Erfahrung erwarten durfte. — s. Neu. hist. Handlex. 1. Th. S. 685.

Gagnerus, Samuel, Assessor in dem nun reducirten schwedischen Antiquitäts-Archiv, starb am 27. Oct. 1791. zu Kongs-Barkaro bey Köping in Westmannland, in einem Alter von 60 Jahren. Er war ein großer Kenner der schwedischen Sprache, und hat darinn viel gearbeitet, um uns ein vollständiges etymologisches und modernes Lexicon zu geben. Er hatte einen liebenswürdigen Charakter und die besten Sitten.

Gainsborough, Thomas, einer der berühmtesten Landschaften- und Porträtmaler Englands, war zu Sudbury in Suffolk 1727 geboren. Sein Vater besaß ein hinlängliches Auskommen, das sich aber durch eine zahlreiche Familie und seine eigene Freigebigkeit sehr verringerte. Sehr früh zeigte sich seine Neigung zur Malerey. Er durchstrich Felder, Wiesen und Wälder und zeichnete, und da er keinen geschickten Meister fand, gieng er im 13. Jahre nach London, wo er seine ersten Versuche in der Kunst machte. Er wohnte hier bey einem Goldschmidt, der viel Geschmack besaß und dessen Unterstützung er stets sehr rühmte. Bald aber wurde er ein Schüler von Gravelot, der ihn bey der alten Akademie zu St. Martins Lane einführte, und wo er sich einige Jahre lang übte. Seine ersten Versuche waren kleine Landschaften, die er zu geringem Preiße verkaufte, als er sich aber aufs Portraitmalen legte, nahm er dafür 3 — 5 Guineen. Jemehr sich sein Ruhm vermehrte, desto mehr steigerte er mit diesem. In London verheurathete er sich im 19. Jahre seines Alters, gieng hierauf nach Ipswich und von da einige Zeit nach Bath. 1744 gieng er wieder nach London, wo ihn sein Verdienst in kurzem dem Könige bekannt machte. Er malte hier das ganze königl. Haus, den Herzog von York ausgenommen, der dreimal bey ihm bestellt war, ohne ausgeführt zu werden. Seine Portraite wird die Zukunft wie die eines van Dyk's schätzen, von dem er das Durchsichtige und Glänzende sehr erreichte: und seine Landschaften werden England immerdar Ehre machen. Seine wenigen Seestücke sind ein Beweis seiner Geschicklichkeit in der Wasserfarbenmalerey und sind so durchsichtig wie

Digitized by Google

die Luft. Nach seinen Bildnissen haben Ardell, Dixon, Vivares, Wattson, Green u. a. in Schwarzkunst und mit dem Grabstichel gearbeitet. Er schrieb Briefe mit der Leichtigkeit eines Swift und mit der Kraft eines Bolingbrocke. In seinem Umgange entdeckte man, in seinen Ideen und Ausdrücken, einen Geist voll reicher Einbildungskraft und geschmackvoller Kenntnisse. Ausser der Malerey war er ein ausserordentlicher Kenner und Freund der Musik und spielte die Viola da Gamba meisterhaft. Er starb am 2. Aug. 1788. in einem Alter von 61 Jahren. s. Phil. *Thicknesse* sketch of the life — of Th. Gainsborough. Lond. 1789. 8.

In seinen jüngern Jahren pflegte er oft mit seinen Brüdern die Kinder eines benachbarten Geistlichen zu besuchen. Man hatte sich viel vergebliche Mühe gegeben, einen Dieb zu entdecken, der den Garten des Predigers oft bestohlen hatte. Der junge Gainsborough setzte sich eines Tages ganz frühe in einen abgelegenen Winkel dieses Gartens, um eine alte Ulm zu zeichnen, und hatte kaum angefangen, als er einen Menschen mit schüchternen Blicken über die Gartenmauer gucken sah. Er zeichnete in der Geschwindigkeit den Kopf dieses Mannes auf ein rauhes Bret, und traf ihn so gut, daß man ihn sogleich erkannte, und des Diebstahls überführte.

Galandi, Andreas, ein gelehrter Mönch aus der Congregation des Oratoriums und Abt zu Venedig, starb 1779. Er gab daselbst die schätzbare Bibliothek der Kirchenväter heraus: Bibliotheca veterum Patrum et antiquorum scriptorum ecclesiasticorum etc. Venet. 1766—76. Tom. XII. in Fol. Wie weit diese Sammlung fortgerückt ist, kann ich nicht bestimmen. Aber vorzüglich ist sie.

Gale, Roger, war der älteste Sohn des nachfolgenden Thomas Gale; erhielt seine erste Erziehung unter seinem Vater in der Schule der Paulskirche, ward 1691 in das Dreieinheits-Collegium zu Cambridge, und 1697. zum Mitglied aufgenommen. Er besaß ein einträgliches Gut zu Scruton in der Grafschaft York, und war Repräsentant von North Allerton in dieser Grafschaft in dem 1sten 2ten und 3ten Parlament von Großbritannien, am Ende des letztern ward er zum Commissarius der Accise ernannt. Er war der erste Vice-Präsident der Gesellschaft der Alterthumsforscher, und Schatzmeister der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Er starb zu Scruton 1744 in seinem 72sten Jahre. Durch seinen letzten Willen vermachte er alle seine Handschriften, dem Dreieinheits-Collegium zu Cambridge, und sein Kabinet von römischen Münzen der dasigen öffentlichen Bibliothek. Ob er gleich für einen der gelehrtesten Männer seines Zeitalters gehalten ward, so gab er doch nur folgende Bücher heraus: 1) *Antonini* iter Britanniarum Commentariis illustratum *Thomae Gale* etc. Opus posthumum revisit, auxit, edidit R. G. Accessit Anonymi Rauennatis Britanniae Chorographia, cum autographo Regis Galliae Ms. et codice Vaticano collata; adiiciuntur Coniecturae plurimae, cum nominibus locorum Anglicis, quotquot iis assignari potuerint. Lond. 1709. 4. In der Vorrede

Digitized by Google

zu diesem Buche zeigt Roger Gale deutlich an, was dabey seines Vaters Arbeit und die seinige sey. Er übersetzte auch aus dem französischen: Die Kenntniß der Münzen, von F. Jobert, wovon zwey Ausgaben ohne seinen Namen heraus kamen, die eine 1715. 12. In Horsleys Britannia Romana p. 332. ꝛc. findet man eine Nachricht von einer römischen Inschrift zu Chichester von R. Gale Esq. Und in den philosophischen Transactionen 1731. stehet ein Auszug aus einer Abhandlung de stylis Veterum et diversis chartarum generibus von ihm. Ferner hat man von ihm Registrum Honoris de Richmond, fol. Lond. 1722. Seine Abhandlung über die vier römischen Wege ist im 4ten Band von Lalands Reisebeschreibung abgedruckt. Seine Anmerkungen über eine zu Lancheſter gefundene römische Inschrift stehen in den philosophischen Transact. No. 357. p. 823. Wie auch Auszüge aus zweien seiner Briefe an Peter Collinson über die Vegetation einiger Melonenkörner, die 33 Jahre alt waren, und über ein versteinertes Gerippe von Menschen, Vol. XLIII. p. 265. — s. Bamberger's biogr. und lit. Anekd. 1. B. S. 92.

Gale, Samuel, war der jüngere Sohn von Thomas Gale, zu London 1682 geboren. Er ward in der Schule der Paulskirche erzogen, und zur Universität bestimmt; weil aber sein älterer Bruder, Roger, nach Cambridge geschickt ward, und sein Vater 1702 starb, so erhielt er eine Stelle im Zollhause zu London, und als er starb, war er einer von den dasigen Land-Aufsehern. Er war einer von den Wiederherstellern der Gesellschaft der Alterthumsforscher 1717, und ihr erster Schatzmeister. Gale war ein Mann von großer Gelehrsamkeit und ausserordentlichen Fähigkeiten, und in den Alterthümern von England sehr bewandert, für welche er sehr schätzbare Sammlungen hinterließ. Er gab heraus eine Geschichte der Cathedralkirche von Wincheſter, London, 1715, die von Heinr. Grafen von Clarendon angefangen, und bis auf dieses Jahr fortgesetzt ward. Sein Versuch über Ulphus Horn zu York, stehet in der Archaeologia, Vol. I. no. 39. Daselbst findet man auch: Baptisterium in templo D. Iacobi apud Westmonasterienſes, ex delineatione ſocietati a Samuele Gale, armigero, eiusdem quaeſtore, exhibita. Er starb 1754, zu Hamstead im 72. Jahre seines Alters. Unter seinen hinterlassenen Handschriften, die in die Hände seines Schwagers des Dr. Stukeley gekommen sind, hat man noch gefunden: eine Geschichte der Kathedralkirche zu York in Folio; eine Reise durch viele Gegenden von England im Jahr 1705; einige Nachricht von einigen Alterthümern zu Glaſtonbury und in den Cathedralkirchen von Salisbury, Walls und Winton, 1721; eine Nachricht von Shaperton, Coway, Stakes ꝛc. 1748; Anmerkungen über Kingsbury in Middleſex 1751; eine Nachricht von Barden, Tunbridge; eine Nachricht von einer Reise in die Grafschaft Heerford, Bucks, Warwick ꝛc. 1720; wie auch Roger Gale Reise nach Schottland 1739; diese alle sind in 4to. s. Bamberger am a. O. S. 94.

Gale, Thomas, ein berühmter Alterthumsforscher und Kunstrichter ward geboren zu Scruton 1636. Nachdem er die Westmünsterschule besucht hatte, begab er sich nach Cambridge, ward ins Dreieinheits-Collegium aufgenommen, und Mitglied desselben. Im J. 1656 ward er Baccalaureus und 1662 Magister der freien Künste. Er legte sich sehr auf die klassische und schöne Litteratur. Seine ausserordentliche Kenntniß in der griechischen Sprache empfahl ihn 1666 zur königlichen Professorstelle dieser Sprache auf der Universität; und diese Wahl ward sehr gebilligt durch seine genaue Ausgabe der alten mythologischen Schriftsteller, im griechischen und lateinischen, die zu Cambridge 1671 in Octav herauskam. Dieses machte seine Verdienste mehr bekannt, und im folgenden Jahre ward er zum Oberlehrer der Schule der Paulskirche zu London ernannt. Bald darauf entwarf er, auf königl. Befehl, jene Inschriften, die man an dem Monumente zum Andenken der schrecklichen Feuersbrunst 1666 zu London sehen kann, deren Schönheit ein immerwährendes Denkmal seiner litterarischen Verdienste seyn wird; für welche er auch von der Stadt mit einem öffentlichen Zeugnisse in einem Geschenk von Silbergeschirr beehrt ward. Sein vortreffliches Betragen und rühmlicher Fleiß bey der Schule erhellen hinlänglich aus der Menge von sehr gelehrten Männern, die unter ihm studiert haben.

Im Jahr 1675 ward er Doctor der Gottesgelahrtheit, und 1676 erhielt er eine Pfründe bey der Paulskirche. Er ward auch 1677 in die königliche Gesellschaft der Wissenschaften aufgenommen, von welcher er ein sehr beständiges und nützliches Glied ward, ihre Versammlungen fleissig besuchte, und ihnen viele Merkwürdigkeiten vorlegte. Im Jahr 1697 ward er zur Dechantstelle von York befördert, wohin er sich auch bald begab. Diese Beförderung war eine längst verdiente Belohnung seiner Verdienste, er genoß sie nur nicht viele Jahre. Bey seiner Abreise von London schenkte er der neuen Bibliothek in seinen Collegium zu Cambridge, die nun fertig geworden war, eine merkwürdige Sammlung von arabischen Handschriften. Während dem übrigen Theil seines Lebens, den er zu York zubrachte, bewieß er eine Gastfreiheit, die seinem Stande angemessen war, und seiner guten Regierung dieser Kirche wird mit vielem Nutzen gedacht. Er hatte diese Würde nicht viel über fünftehalb Jahre besessen, als er schon von der Welt abgefordert ward, den 8. April 1702 im 67. Jahre seines Alters.

Seinem ältesten Sohne, Roger, vermachte er seine herrliche Bibliothek von auserlesenen und schätzbaren Büchern, nebst einer artigen Sammlung von kostbaren Handschriften, von welchem in dem Catalogus Mstorum Angliae et Hiberniae III. p. 185. ein Verzeichniß gedruckt ist.

Seine Schriften sind: 1) Opuscula Mythologica, griechisch und lateinisch, Cantabr. 1671. 8. zu Amsterdam 1688. 8. mit starken Vermehrungen wieder aufgelegt. 2) Historiae poeticae antiquae Scriptores, Paris 1676. 8. 3) *Iamblichus* de Mysteriis. Oxon. 1678. fol. 4) Psalterium, iuxta exemplar Alexandrinum, grie-

Digitized by Google

chiſch und lateiniſch, Oxon. 1678. 5) *Herodotus*, griechiſch und lateiniſch, London, 1679. fol. 6) Eine Ausgabe von Ciceros Werken, von ihm beſorgt, gedruckt zu London 1681, 1684. 2 vol. fol. 7) Hiſtoriae anglicae Scriptores, Oxon. 1687. fol. 8) Hiſtoriae Britannicae, Saxonicae, Anglo-Danicae et Anglicanae Scriptores XX. ex vetuſtis codicibus Mſſ. editi opera *Thomae Gale* etc. Praefatio oſtendit ordinem, Acceſſit rerum et verborum index locupletiſſimus. Oxon. 1691. fol. 9) Rhetores ſelecti, Gr. Lat. Demetrius Phalereus de Elocutione; Tiberius Rhetor de Schematibus Demoſthenis; Anonymus Sophiſta de Rhetorica; Seueri Alexandrini Ethopoeia. Demetrium emendauit, reliquos et Mſſ. edidit, et latine vertit; omnes notis illuſtrauit *Th. Gale*, Oxon. 1676. 8. 10) Ars ſciendi ſive Logica; nova methodo diſpoſita et nouis praeceptis aucta, opera et ſtudio T. G. M. A. V. D. M. 1682. 12. 11) Eine Abhandlung über das Original der menſchlichen Litteratur, der Philologie ſowohl als Philoſophie: Phil. Tranſact. Vol. VI. Nummer 7 und 8 ſind eine Fortſetzung der Rerum Anglicanarum Scriptores, die von Fulmann und Biſchof Fell, Oxon. 1684. Fol. herausgegeben ſind. In einer Handſchrift hinterließ er: Origenis Philocalia, variis manuſcriptis collata, et noua verſione donata: Iamblichus de vita Pythagorae; und Antonini itinerarium Britanniae. Seine bey öffentlichen Gelegenheiten gehaltene Predigten kamen nach ſeinem Tode 1704. 8. heraus. — ſ. Bamberger's Biogr. und litt. Anekdoten ꝛc. B. 1. S. 89.

Galeotti, Sebaſtian, ein Maler, geboren zu Florenz 1676, lernte bey Alexander Gherardini und zu Bologna bey J. Joſeph dal Sole. Er malte mit einer fertigen, leichten und geiſtreichen Manier, und guter Anlegung der Farben, ſowohl in Freſco- als in Oelfarben, wie man ſolches in verſchiedenen Kirchen zu Parma, und anderswo ſehen kann. Galeotti hielt ſich lange Zeit in der Lombardie auf. Er ſtarb in dem Genueſiſchen Gebiete in einem Alter von mehr als 70 Jahren. Pazzi. T. 2. P. 1. p. 3. Sein Sohn Joſeph Galeotti, malte das Deckenſtück alle Scurle pie zu Genua. Man ſiehet auch von ihm ein Gemälde in der Kirche St. Dominicus zu Turin.

Galiani, Ferdinand, ein italieniſcher Abbé, und Rath des Königs von Neapel gehört als Schriftſteller, als witziger Kopf und Geſchäftsmann unter die erſten Männer ſeiner Zeit. Er wurde im Jahr 1728 in der Abruzziſchen Stadt Chieti geboren, wo ſich damals ſein Vater Matthäus, ein angeſehener Edelmann von Foggia, als königlicher Gerichtsaſſeſſor, aufhielt. In dem 8. Jahre ſeines Alters nahm ihn der Erzbiſchof von Taranto, Cöleſtin Galiani, ſeines Vaters Bruder, der als königlicher Oberkaplan zu Neapel wohnte, zu ſich, und ließ ihn, nebſt ſeinem ältern Bruder, Bernardo, unterrichten, worauf ſie beide die Rechte ſtudierten. Eine witzige Schrift, wodurch er ſich in ſeinem 18. Jahre an der Akademie degli Emuli rächte, die ihn zurückſetzen wollte, machte ihn zuerſt bekannt, und auf dieſe folgte bald ſeine erſte Hauptſchrift über

Digitized by Google

das Münzwesen. Es hatte sich damals in der Staatsökonomie des Königreichs beider Sicilien eine auffallende Veränderung entsponnen, und man entwarf allerley Plane, sie zu vermitteln. Nachdem diese Staaten im Jahr 1734 ihren eigenen Herrn wieder erhielten, und sowohl hierdurch, als durch die darauf folgenden Kriege ein unermeßliches Geld aus Spanien, Frankreich und Deutschland in denselben zusammen geflossen war, und die neue Regierung viele Verordnungen zum Besten der Künste und des Handels gegeben hatte, schien die Menge des Geldes auf einmal zu verschwinden, es erhöheten sich die Preiße aller Waaren, der Wechsel-Cours veränderte sich, und viele Handelshäuser, die sich anfangs ohne Maas bereichert hatten, geriethen in Verfall. Hiedurch wurde Galiani veranlaßt, ein Werk in fünf Büchern über das Münzwesen zu schreiben, welches im Jahr 1750 die Presse verließ, und von dem Verleger dem König Carl III. gewidmet wurde. Der Bücher, worinn eine solche Ordnung, Präcision und Freiheit im Denken, eine solche Deutlichkeit und Zierlichkeit im Ausdruck herrschet, giebt es sehr wenige, und unter denen, die vom Münzwesen geschrieben haben, hat ihn bisher niemand übertroffen, wenigstens in Beziehung auf das Königreich beider Sicilien. Gleichwie er seine Grundsätze durch die Erfahrung vergangener Zeiten bestätigte, also sind sie auch, seit dem man sie im Münzwesen des Königreichs zur Regel angenommen hat, als wahr befunden worden. Wenige Schriftsteller hatten bis dahin diesen Gegenstand bearbeitet, und von diesen waren die wenigsten in Italien bekannt; daher wurde er, ausser dem Beistande seines Freundes, und den Kenntnissen, die er aus dem Umgange mit Ricuccini und Intieri erwarb, durch wenige äussere Hülfsmittel unterstützt. Das Buch wurde ohne seinen Namen gedruckt, und der Verfasser desselben blieb eine geraume Zeit unbekannt. Da er es, wie alle neu heraus gekommene Bücher, seinem Onkel, dem Erzbischoffe in seinen Erholungsstunden vorlesen mußte, brach dieser oft in Vorwürfe gegen ihn aus, daß er seine Zeit an unnütze Gedichte und Satyren anwendete, und nicht darauf bedacht wäre, Werke von dieser Art nachzuahmen. Die ganze Stadt erscholl von dem Lobe dieses Buchs; selbst der König und seine Minister, besonders der Marchese Fraggianni, der klügste Staatsökonom, den das Königreich Neapel in diesem Jahrhunderte hervorgebracht hatte, hielten es für ein klassisches Werk, auch wurde es schon in fremde Länder verlangt, da der Verfasser desselben noch immer unbekannt war. Endlich entdeckte er sich, da er seines Ruhms sicher war, mit unbeschreiblichem Vergnügen seines Onkels, und seiner Freunde. Die größten Männer damaliger Zeiten wünschten ihm Glück dazu, und jedermann bewunderte eine so tiefe Einsicht in einem so jugendlichen Alter.

Er erhielt nun geistliche Beneficien, und machte auf Kosten seines Onkels eine Reise durch Italien, die ihm die Bekanntschaft der vorzüglichsten dortigen Gelehrten verschaffte. Gegen das Jahr 1755 unternahm Galiani die erste Sammlung aller Arten von Steinen des Vesuvs. Bis dahin hatte noch niemand daran gedacht. Er

Digitized by Google

sammelte ihrer 141 und schrieb eine im Jahre 1772 zu London (Neapel) gedruckte Abhandlung, worinn er alle diese Bergarten erklärte.*) Seinem Beispiele haben nachher sowohl Fremde als Einheimische gefolgt, und ihn hierinn übertroffen, weil er eigentlich keine Profession von der Naturgeschichte machte. Seine Sammlung schickte er dem Papst Benedict XIV. samt der gedruckten Beschreibung, und auf eine der Kisten schrieb er die Worte: Beatissime Pater, fac vt lapides isti panes fiant. Der heilige Vater empfieng das Geschenk mit großem Vergnügen, und verwandelte auch wirklich die Steine in Brod: denn denn er verlieh ihm die Pfründe der Canonica zu Amalfi, welche jährlich 400 Ducati einträgt. Der Papst schenkte auch wirklich dieses erste Vesuvische Steinkabinet dem Bolognesischen Institut, wo es sehr sorgfältig aufbewahrt wurde. Als Mitglied der Akademie vom Herculanenm, die sich mit der Bekanntmachung und Erklärung der Alterthümer von Ercolano, Pompei und Stabiä beschäftigte, nahm er Theil an dem bekannten Werke, über die Alterthümer dieser, und der übrigen verschütteten Städte, und erklärte viele antike Gemälde, die ihm anvertrauet wurden. Als sein Gönner, Papst Benedict XIV. 1758 starb, so schrieb er zur Dankbarkeit für die von ihm empfangenen Wohlthaten eine Lobrede auf ihn, worinn er seine ganze Stärke in der Beredsamkeit zeigte. Im Jahr 1759 ward er zum Gesandschaftssecretair nach Frankreich bestimmt, und von dieser Zeit fängt sich erst seine öffentliche Laufbahn an. Er war der Vertraute des Ministers Tanucci, der mit ihm einen beständigen Briefwechsel unterhielt.

So wenig ihm anfangs Paris gefiel, so verschafften ihm dennoch sein Witz und seine gesellschaftlichen Talente den Eingang in die große Welt. Er wurde in die vornehmsten Gesellschaften zu Paris eingeführt; er erwarb sich die Freundschaft der ersten Gelehrten, und in kurzer Zeit den allgemeinen Ruhm eines großen Mannes. Seine witzigen Einfälle wurden nicht nur durch die ganze Stadt, sondern auch in gedruckten Schriften, z. B. im Espion devalisé, erzählt. So lange der Abbé Galiani in Frankreich war, unterließ er nie sich in den schönen Wissenschaften zu üben. Er fieng daselbst an, Anmerkungen über den Horaz zu schreiben, worinn er die Ursachen und Veranlassungen eines jeden Gedichts untersuchte, um den Leser in den Stand zu setzen, die dunkeln Anspielungen und Allegorien zu verstehen. Er erklärte nicht nur viele Stellen auf eine ganz neue Weise, sondern gab auch den Gedichten eine neue Ordnung nach den Zeiten und Oertern, da sie geschrieben wurden, und legte dem Leser die Fortschritte, die Horaz selbst in der Dichtkunst machte, bis er die unnachahmliche Vollkommenheit erreichte, vor Augen. Auch verbesserte er viele Fehler, die sich im Verlauf der Zeiten in diese Gedichte eingeschlichen haben, wozu ihm die Codices der Bibliothek des Königs von Frankreich sehr behülflich waren.

*) Unter dem Titel: Catalogo delle materie appartenenti al Vesuvio, contenute nel museo, con alcune brevi osservazioni etc. Londra, 1772. 184. Selt. in 12. Man vergl. Beckmanns phys. ökon. Bibl. 6. B. S. 340 — 345.

Digitized by Google

1768 befand sich der berühmte Geograph Rizzi Zannoni von Padua in Paris, der von König Ludwig XV. den Auftrag gehabt hatte, die Grenzen der französischen und englischen Besitzungen in Amerika zu bestimmen. Galiani, welcher den Unwerth der damals herausgegebenen Karten des Königreichs Neapel kannte, und seinem Vaterlande eine eben so vollkommene Karte wünschte, als diejenige ist, welche der Feldmarschall Schmettau in den Jahren 1718 und 1720. auf Befehl Kaisers Carl VI. von Sicilien verfertigen ließ, bediente sich der Geschicklichkeit des obgedachten Geographen, eine neue verbesserte Karte vom Königreich Neapel zu entwerfen. Das ganze Werk bestehet in 4 Blättern von Imperial-Folio, und übertrifft alle die vorigen an Fleiß und Schönheit. Hierauf schrieb er in französischer Sprache ein Buch über den Getraidehandel in acht Dialogen, welches in Frankreich viel gerühmt und viel getadelt wurde. Es bewog ihn hiezu der Getraidemangel, welcher seit vielen Jahren in Frankreich herrschte, und nicht nur öftere Hungersnoth, sondern auch Empörungen und andere Unordnungen in diesem Königreiche verursachte. In der Absicht den Ackerbau zu ermuntern, erlaubte der König im Jahr 1764 durch ein vom Parlament einregistrirtes Edict, die freie Ausfuhr des Getraides in allen Provinzen. Galiani beweiß in seinem Buche, daß eben dieses Edict und die vom Hof getroffenen Anstalten die Ursache des Getraidemangels und aller daraus erfolgenden Uebel sey. Er war der Ausfuhr nicht schlechterdings zuwider, mißbilligte aber, daß man nicht die gehörigen Veranstaltungen getroffen hätte, den Unordnungen und Monopolien Einhalt zu thun. Daher zeigte er unter dem Namen Chevalier Zanobi die französischen Staatsökonomen, welche von der uneingeschränkten und eingeschränkten Ausfuhr des Getraides so viele Bücher geschrieben hatten, auf der lächerlichen Seite. Der Verfasser behandelt seinen Gegenstand mit vieler Grazie und mit dem Anstrich von Vertraulichkeit, der dem Dialog gebühret, und würzet die Unterredungen mit so passendem Scherze, daß man sie für wahr hält. So lang er zu Paris war, hielt er das Werk geheim, aus Furcht, sich den Haß der Nation zuzuziehen.

Nach seiner Abreise erschien dasselbe unter dem Titel: Dialogues sur le Commerce des bleds. Londres, 1770. 8. Das Werk erregte großes Aufsehen in ganz Frankreich. Die von Galiani vorgeschlagenen Mittel wider die Mißbräuche der freien Ausfuhr, und das Monopolium fanden viele Anhänger, welche alle die geschehenen Unordnungen der Regierung zuschrieben. Hingegen blieben die sogenannten Oekonomisten bey ihrer Meinung, und wollten, daß man bey dem eingeführten System beharrete. Der Abbé Morellet, der sich unter ihnen ein großes Ansehen erworben hatte, ergriff die Feder, die Dialogen zu widerlegen. In allen Gazetten, Journalen und andern Brochüren fanden sich Artikel, die sich auf diesen Streit bezogen. In allen Gesellschaften bey Hofe, in der Hauptstadt und in den Provinzen wurde pro und contra davon gesprochen. Unterdessen neigte sich die Regierung auf die Seite des Galiani; denn sie mäßigte

Digitized by Google

ihre bisher getroffenen Verfügungen, und verbot dem Abbé Morellet, und jedem andern, wider ihn zu schreiben.

So vielen Widerspruch auch dieses Werk fand, so wurde es doch in Frankreich mit besonderer Hochachtung aufgenommen. Jedermann las es mit Vergnügen wegen der ganz neuen und seltenen Art, einen so wichtigen Gegenstand zu behandeln. Voltaire erstaunte über ein Buch, das von einem Italiener mit so vieler Grazie in französischer Sprache geschrieben war, und schrieb den 10. Januar 1770. an Diderot, der es ihm zugeschickt hatte: „Dans ce livre il me semble, que Platon et Moliere se soient reunis pour composer cet ouvragre. I'en n'ai encore lu que les deux tiers. I'attends le denouement de la piéce avec grande impatience. On n'a jamais raisonné ni mieux, ni plus plaisamment. Oh! le plaisant livre, le charmant livre, que les dialogues sur le commerce des bleds! Qu'il m'a fait des plaisirs! que je sai bon, gré a l'Auteur!" In seinen Questions sur l'Encyclopedie bey dem Artikel Bled ou Blé Sect. III. legt er ihm eben so große Lobsprüche bey. Auch K. Friedrich II. von Preussen beehrte den Abbé mit einem Schreiben, in welchem er ihm zu einem so schönen und nützlichen Werke Glück wünschte. Gleich nach seiner Rückkehr in sein Vaterland errichteten die größten Männer, die damals Frankreich besaß, mit ihm einen Briefwechsel. Unter diesen sind d'Alembert, Diderot, Raynal, le Beau, Mirabeau, Bergier, Batteux, Arnaud, Voltaire, Necker, Buffon, Saurin, Barthelemy, Tronchin, Linguet, Marmontel, Helvetius, ꝛc. deren Briefe in neun dicke Bände gebunden noch vorhanden sind, diejenigen nicht mitgerechnet, die man noch einzeln gefunden hat.

Im Jahr 1769 kam er nach Neapel zurück; ward mit Ansehen und Ehrenstellen überhäuft, und starb am 30. Oct. 1787 im 59sten Jahre seines Alters mit heiterem Geiste. Uebrigens blieb er bis an sein Ende munter und voll scherzhafter Einfälle. Die Liebe zu den Gedichten des Horaz war in ihm zu einer Leidenschaft geworden, die ihn bis ins Grab begleitete. Ausser dem obbemeldeten Commentar schrieb er noch in 3 Büchern einen Traktat von den angebornen Trieben und Gewohnheiten des Menschen, oder die Grundsätze des Natur- und Völkerrechts, aus den Gedichten des Horaz gezogen. Das ganze System, die Grund- und Lehrsätze schöpfte er aus dem Horaz, ohne irgend einen andern Autor zu nennen. Dem Werke hat er das Leben des Dichters vorgesetzt, worinn keine Nachricht ist, die er nicht aus seinen Gedichten gezogen hätte. Er fand viel Vergnügen an antiken Münzen und geschnittenen Steinen, und sammelte ein Musäum, welches unter den Privatleuten zu Neapel seines gleichen nicht hatte. Viele seltene Stücke hatte er hierzu in Frankreich angeschafft, wo er auch eine schätzbare Folge der schönsten Editionen klassischer Werke in griechischer und lateinischer Sprache bey den Versteigerungen der Jesuitischen Bibliotheken um geringe Preiße sammelte, weil damals schon diese Art von Studien in Frankreich ausser Mode war. Die Musik war ein großes Labsal für sei-

Digitized by Google

nen fast beständig angestrengten Geist. Er hatte sie in seiner Jugend studiert, spielte auf dem Claviere, und sang. Seine Sammlung von Musikalien aus Frankreich, Deutschland und Italien bestand in vielen Bänden.

Im Jahr 1779 gab er ein Buch vom neapolitanischen Dialekt heraus, worinn er die grammatischen Regeln desselben erklärte, und behauptete, keine Mundart der italienischen Sprache sey so harmonisch, so voll Ausdruck, und den Musen so angenehm, als diese; Boccacio, Tasso, Sannazzaro, Carracciolo, Capassi, Metastasio, und andere hätten sich es zur Ehre geschätzt, in neapolitanischer Sprache schreiben zu können. Die ersten Väter der toskanischen Mundart Guittone von Arezzo, Brunetto Latini, Dante, hätten sich einer unzähligen Menge neapolitanischer Wörter und Redensarten bedient, ihre Schriften zu verschönern. Galiani liefert ein Verzeichniß derselben, und giebt am Ende Nachricht von allen Dichtern und andern Schriftstellern, die in neapolitanischen Dialekt geschrieben haben. Das Buch wurde, wie alle seine übrigen Werke, ohne seinen Namen, zu Neapel gedruckt. Die ganz neue und seltsame Idee dieses Werks machte Aufsehen in Italien, und fand verschiedene starke Widersacher; er antwortete aber, als Feind litterarischer Streitigkeiten nicht darauf, und benutzte vielmehr die darwider gemachten Einwürfe zu einer zweiten verbesserten Auflage, die er im folgenden Jahre unternahm, aber nicht ausführte.

Weil die Karte vom Königreich Neapel, welche im Jahr 1769 zu Paris verfertigt wurde, aus ältern Karten zusammen getragen war, ohne sich durch wirkliche Ausmessungen und astronomische Beobachtungen ihrer Richtigkeit zu versichern, so bewog er den König, alles mögliche beizutragen, damit eine ganz zuverläßige Karte zu Stande käme. Hierzu wurde 1781 der nämliche berühmte Geograph, Johann Anton Ricci Jannoni, welcher die vorige zu Paris gezeichnet hatte, von Padua berufen, Hand ans Werk zu legen. Es wurden Feldmesser, Astronomen, Zeichner und Steuermänner in alle Provinzen und durch die ganze Strecke des Seeufers gesandt, die Lage und Entfernungen der Oerter zu messen; woraus Jannoni unter der Direktion des Galiani nicht nur eine Landkarte von 32 Blättern verfertigen sollte, worauf alle Provinzen, Städte und bewohnte Oerter, alle Landstrassen, Brücken, enge Pässe, Posten, Berge, Bergwerke, Waldungen, und alles was zur Staatsökonomie gehöret, abgezeichnet wären, sondern auch eine Seekarte von 25 Blättern. Allein Galiani erlebte nur einen kleinen Theil der Früchte seiner vielen Bemühungen; denn nur 5 Blätter von der Seekarte, woran es ganz fehlte, wurden noch bey seinem Lebzeiten gestochen.

Indessen arbeitete Galiani an einem sehr wichtigem Werke, von den Pflichten neutraler Fürsten gegen andere kriegführende Mächte, welches im Jahr 1782 ans Licht trat, und nur einigen Jahren von C. A. Clasen ins Deutsche übersetzt wurde. 1790.

Engländern, Franzosen und Spaniern, in welchem der neapolitanische und andere Höfe die Neutralität beobachteten. Das mittelländische Meer war damals mit den Flotten der kriegführenden Mächte bedeckt, und man fürchtete zu Neapel, sie würden Seehäfen, Lebensmittel u. dgl. verlangen. Die in dem Kriege verwickelten Höfe schrieben den übrigen Mächten gewisse Schranken vor, wie weit sich ihre Duldung und Hülfleistung erstrecken könnte, ohne die Pflichten der Neutralität zu überschreiten. Ein jeder behauptete, was seinen Absichten angemessen war. Unter so vielen Schriftstellern, die vom Völkerrechte geschrieben, war nicht einer, der von den Pflichten der Neutralität so gründlich und ausführlich handelte, daß er in einzelnen Fällen zum Leitfaden dienen konnte. Dieses wurde dem Abbé Galiani von seinem Hofe aufgetragen, und er führte das Werk mit möglicher Deutlichkeit, und sogar in geometrischer Ordnung aus.

Je wohlthätiger die Neutralität für die Menschheit ist, desto höher verdient ein Werk geschätzt zu werden, welches über diese so schwere Materie und insbesondere auch über die allgemein verkannten Rechte neutraler Völker ein ganz neues Licht verbreitet, und so reichhaltig an Untersuchungen, an Grundsätzen und Folgerungen ist, daß es hinlänglichen Saamen zur Ausbildung einer ganz eigenen Wissenschaft, des Neutralitätsrechts, zu enthalten scheint. Wünscht man auch gleich, die in den ersten Kapiteln aus der höhern Geometrie entlehnten Gleichnisse und Ausdrücke, als unzweckmäßig entfernt zu sehen; so freuet sich gewiß jeder Denker über den Scharfsinn, mit welchem der Verfasser seine Materien behandelt, über die ausgebreitete Belesenheit, welche er, ohne sie zur bloßen Schau auszustellen, nur immer dazu braucht, den Leser zu unterrichten. Nicht leicht wird man bey Galiani eine Seite antreffen, welche nicht entweder eine genauere Entwickelung einer bisher nur oberflächlich und verworren abgehandelten Frage, oder die Entdeckung von Widersprüchen in den bisherigen Lehren, oder die Darstellung und Widerlegung dieses oder jenes verderblichen, und, obgleich allgemein befolgten, darum nicht weniger abscheulichen Grundsatzes, oder endlich eröffnete ganz neue Aussichten, wahre Bereicherungen und Erweiterungen des Völkerrechts enthielt.

Galiani hatte sich vorbereitet noch mehrere gelehrte Unternehmungen auszuführen, er wurde aber gegen das Ende seines Lebens zu sehr mit Arbeiten überhäuft. Bald mußte er über die Wiederherstellung der Stadt Messina, bald über die Nothwendigkeit, die Strassen der Provinzen zu verbessern, bald über eine Reforme des Münzwesens, bald über Traktaten seines Hofs mit fremden Mächten sein Gutachten schriftlich aufsetzen; nach welchem oft die geheimsten und wichtigsten Staatsangelegenheiten regulirt wurden. Der Privatangelegenheiten, worüber er Amtswegen sein Gutachten ertheilen mußte, waren unzählige. Hierdurch verschlimmerten sich seine Gesundheitsumstände von Tag zu Tag mehr. Sein Werth wurde von den ersten Monarchen in Europa anerkannt und verehrt, welche ihn

Digitized by Google

nicht etwa nach der oft falschen Posaune des Rufs, sondern nach seinen Werken würdigten. Es kam keine Person von hohem Stande nach Neapel, die sich nicht um seine Bekanntschaft bewarb. Kaiser Joseph II. würdigte ihn während seines dasigen Aufenthalts oft seines Umgangs; und schon ehe dieser Fürst zu Neapel anlangte, wurde er durch ein Schreiben von ihm ersucht, ihm zu Neapel als Wegweiser zu dienen, und die dasigen Alterthümer zu zeigen. Die Kaiserinn von Rußland beschenkte ihn nicht nur, sondern befahl auch im Jahr 1782 der Sct. Petersburger Akademie, ihn unter ihre Mitglieder aufzunehmen.

Er war sehr klein von Statur, von weißer Gesichtsfarbe, von lebhaftem Blick, artig im Umgange, und galant in der Kleidung. Er haßte den Müßiggang eben so sehr als eine lange Einsamkeit. Die Natur hatte ihn mit einem hellen und leicht fassenden Verstande begabt, der mit einer besonders tiefen und gründlichen Beurtheilungskraft verbunden war. Viele Sachen, die er nie studiert hatte, ergründete er in einem Augenblick dermassen, daß er vortrefflich davon sprechen und schreiben konnte. Wenn er Bücher schrieb, konnte er sich nicht überwinden, andern etwas nachzuschreiben, oder anderer Gedanken zu wiederholen; daher wählte er jederzeit neue und seltsame Gegenstände, und solche am liebsten, die den Nutzen, oder den Ruhm seines Vaterlandes beförderten. Er sprach sehr anmuthig, und mit vieler Gegenwart des Geistes, ohne einigen Stolz oder Eigendünkel zu verrathen. Darum spielte er in allen Gesellschaften eine glänzende Figur. Seine Gespräche würzte er mit scherzhaften Einfällen und lustigen Histörchen, die man durch die ganze Stadt ausstreuete, und sogar auch druckte. Ein artiges Werkchen würde daraus entstehen, wenn man sie sammelte. Daher ist es kein Wunder, daß er in allen Gesellschaften willkommen, und bey allen Großen beliebt war. Sein lustiges Temperament reitzte ihn, Gesellschaften, Gastmäler und Schauspiele zu suchen, die jedoch nicht so sehr Herr über ihn waren, daß sie ihm die zum Studieren gewidmeten Stunden geraubt hätten. Gegen die Armen war er überaus freigebig, besonders seitdem er Kirchenpfründen besaß.

Er hinterließ noch viele ungedruckte Schriften, welche sein Schwestersohn, Franz Azzariti, Advokat zu Neapel, in Händen hat. Sein Leben beschrieb sehr ausführlich Ludwig Diodati, zu Neapel, 1788 in 8. welche interessante Beschreibung auch ins Deutsche übersetzt wurde in Cäsars philosophische Annalen 2ter Theil 2ten Band. Nürnberg, 1793, gr. 8. Noch ehe diese Uebersetzung erschien, gab uns der verdiente Hr. Rath Jagemann in Weimar einen vortrefflichen kernhaften Auszug aus der Urschrift in dem deutschen Merkur v. J. 1789. St. 8. S. 177 u. St. 9. S. 262. u. f.

Galissoniere, Roland Michel Barrin, Marquis de, geboren den 11. Nov. 1693 zu Rochefort, widmete sich, wozu seine Vaterstadt ihn aufrief, dem Seewesen. Nachdem er eine Stufe nach der andern erstiegen hatte, wurde er im Jahr 1745 Gouverneur von Kanada, kam 4 Jahre hernach zurück, und führte die französische

Flotte in der Seeschlacht vor Minorca mit dem Admiral Bing. Er starb auf der Reise nach Fontainebleau, wo er den Marschallsstab empfangen sollte. Seine Verdienste sind: daß er Kanada blühend zu machen suchte, daß er die Liebe der Wilden sich erwarb, daß er überall auf öden Inseln, die er betrat, Saamen säen und Thiere zurück ließ, und Bäume pflanzte, damit die Nachkommenden Unterhalt fanden — lauter Beweise seines guten Herzens! daß er die Akademie mit allerhand Seltenheiten der Natur aus fernen Gegenden bereicherte, daß er die Gelehrten bey ihren Beobachtungen unterstützte, und daß er verschiedene Reisen zur Verbesserung der Seekarten veranstaltete — Beweise seines Eifers für die Wissenschaften und das Seewesen: daher verdient er seinen Platz unter den um die französische Marine verdienten Männern!

Galland, Anton, ein vorzüglicher Archäolog, geboren 1646 zu Rollo, einem Städtchen in der Piccardie, verlor seinen Vater frühzeitig, und sollte wegen seiner Armuth ein Handwerk lernen. In seinem 15. Jahre gieng er nach Paris, ob er gleich dort niemand kannte, als eine alte Anverwandtinn, die daselbst diente, und einen Geistlichen, den er einigemal zu Noyon gesehen hatte. Das Glück war ihm günstig, und der Untervorsteher des plessischen Collegiums, an den man ihn empfohlen hatte, nahm die Sorge für sein ferneres Studieren auf sich, und brachte ihn zu Hrn. Petitpied, Doctor der Sorbonne, und von da in das mazarinische Collegium. Er begleitete hierauf den französischen Gesandten Nointel an den türkischen Hof; und als dieser eine Reise in die Levante und in das gelobte Land machte, wobey ihn Galland überall begleitete, so sammelte er die merkwürdigsten Alterthümer und Inschriften. Im Jahr 1679 unternahm er dahin die dritte Reise auf Kosten der orientalischen Compagnie und Colberts, kam nach einer Abwesenheit von vielen Jahren mit der kostbarsten Beute der Levante bereichert, zurück, und hatte dabey eine große Kenntniß in der türkischen, arabischen und persischen Sprache erlangt.

Nach seiner Rückkunft hielt er sich zu Paris bey dem kön. Bibliothekar Thevenot auf, und arbeitete mit Herbelot an der orientalischen Bibliothek. Nach dessen Tod lebte er bey dem Oberpräsidenten Bignon, und darauf bey dem Intendanten in der Normandie und Staatsrath Foucault, der ihn nach Caen berief. Als er 1706 nach Paris zurückkehrte, so ließ er sich die gelehrten Arbeiten der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, davon er ein Mitglied war, sehr angelegen seyn, und besuchte sie beinahe niemals, ohne ihr eine oder die andere gelehrte Entdeckung mitzutheilen. Er starb am 17. Febr. 1715 in einem Alter von 69 Jahren. Seine orientalischen Handschriften hinterließ er der königl. Bibliothek, sein Wörterbuch über die Münzwissenschaft der Akademie, und seine Uebersetzung des Alcorans seinem Gönner Bignon. Seine Sitten und sein Betragen waren so ungekünstelt, als seine Schriften. Er befließ sich der Wahrheit auch in den geringfügigsten Sachen. Seine Aufrichtigkeit und Redlichkeit giengen so weit, daß, da er von sei-

Digitized by Google

nem Aufwande in der Levante Rechnung ablegte, er oft nur einen oder nur zwey Sous, und bisweilen gar nichts ansetzte, wenn er denselben Tag nicht mehr ausgegeben hatte, entweder, weil er es nicht nöthig gehabt hatte, oder auch, weil er damals nichts von Lebensmitteln hatte bekommen können.

Von seinen Schriften bemerke ich: Les mille et une Nuit. Contes arabes traduits en François. à Paris, 1704 — 1730. Tom. XII. in 12. Deutsch, durch Talander. Leipz. 1730 und 1753. 12 Bde. in 8. Diese Feenmährchen wurden begierig gelesen, und Wieland hat einige Stücke in seinem deutschen Merkur sehr komisch in Verse gebracht.

Herbelot Bibliotheque orientale etc. Paris, 1697. Fol. Mit Herbelot bearbeitete er die erste Hälfte; die letzte aber, nebst der Vorrede, allein.

Les paroles remarquables, les bons mots et les maximes des orientaux. ib. 1694. 12. Eine Nachahmung des Valerius Maximus und Plutarchs.

De l'origine et du progres du Caffé. ib. 1699. 12. Lesenswürdig, aber selten, weil nur wenige Exemplare abgedruckt, und unter seine Freunde vertheilt wurden.

Abhandlungen über Medaillen ꝛc. in den Mem. de l'acad. des Inscript. davon man in *Saxii* Onomast. T. V. pag. 633 — 635 ein Verzeichniß findet.

Arbeitete auch an den Menagianis etc. Paris, 1693. 1694. T. II. in 12.; Amst. eod. 12. und mit den Anmerk. des de la Monnoye. ib. 1723. Tom. V. in 12. Vieles hinterließ er noch handschriftlich. s. Lambert's Gel. Gesch. der Reg. Ludwig XIV. 3 B. S. 450. *Freytag* Anal. litt. p. 362. Niceron's Nachr. 6. Th. S. 200 — 213.

Galli, Ferdinand, genannt Bibiena, ein Maler, des Johann Maria Sohn; lernte bey Carl Cignani, Julius Trogli, Mauras Aldrovandini, und Joh. Anton Mannini. Er war ein vortrefflicher Künstler in fruchtbaren Erfindungen, in der Annehmlichkeit und Fertigkeit, mit welcher er perspectivische Gemälde für die Schaubühne verfertigte, weswegen er an viele fürstliche Höfe in Italien berufen wurde, und den herzoglichen Hof zu Parma als bestellter Maler bediente. Kaiser Carl VI. ernannte ihn zu seinem ersten Baumeister und Perspektivmaler. Wegen abnehmendem Gesichte verließ Bibiena 1720 den Wiener Hof, und gieng in sein Vaterland zurück, wo er 1743 im 86. Jahre seines Alters starb. Dieser Künstler malte auch Figuren und Verzierungen; er schrieb zwey Bücher über die Baukunst. Nach seinen Zeichnungen hat man einige Blätter von Verzierungen der Schaubühne radiert. Nebst Joseph, hatte er noch einen Sohn Alexander, welcher an dem kurfürstlich pfälzischen Hofe die Stelle eines Baumeisters und Malers bekleidete. s. Akademia Clementina di Bologna B. 2. S. 200.

Galli, Franz, genannt Bibiena, ein Maler des Johann Maria Sohn; lernte bey Lorenz Paßinelli und bey Carl Cignani, bey

welchem er sich in Figuren malen übte. Er legte sich aber bald herzüglich auf die Baukunst, in welcher er einer der vortrefflichsten Meister seiner Zeit wurde, indem er nicht allein für die Schaubühne, sondern auch an vielen andern wichtigen Gebäuden arbeitete. Er bediente die Herzoge von Mantua und Parma, ingleichen den kaiserlichen Hof unter Joseph I. Dieser Künstler starb zu Bologna 1739 im 80. Jahre seines Alters. Sein Sohn Johann Carl, ein Mitglied der Akademia Clementina arbeitete als Maler der Schaubühne Verzierungen an dem Hofe des Königs von Portugal. Er starb zu Lissabon 1760. s. Felsina pittrice T. 3. p. 96.

Galli, Joseph, genannt Bibiena, ein Maler, Ferdinands Sohn, geboren zu Parma 1696. Er lernte seines Vaters Künste so gründlich, daß er ihm in seiner Stelle an dem kaiserlichen Hofe folgen konnte. Joseph malte 1742 zu Venedig die Scenen der großen Schaubühne bey St. Johann Christophorus. Er ward 1750 nach Dresden berufen, wo er die Verzierungen des dasigen Theaters besorgte. In gleicher Absicht kam er 1754 nach Berlin, und starb daselbst 1757. s. Nachrichten von Künstlern ꝛc. B. 1.

Garampi, Joseph, Kardinal, Bischoff von Monte Fiascone und Cornero, ehemaliger päpstlicher Nuntius zu Warschau, und nachher zu Wien, geboren zu Rimini 1726, zum Kardinal erhoben 1785., starb zu Rom am 4. May 1792. Ein Prälat, der ein besonderer Freund und Kenner der Wissenschaften war.

Gardelle, Robert, ein Maler, geboren zu Genf 1682, arbeitete einige Zeit als Maler an dem fürstlichen Hofe zu Cassel, gieng aber von da nach Paris, wo er der Unterweisung des berühmten Largilliere genoß. Er malte in seiner Geburtsstadt zu Bern, zu Neuenburg, und in dem ganzen Wattland eine unzählige Menge Bildnisse, die wegen der Aehnlichkeit und einem lebhaften Colorit sehr berühmt waren. Man hat auch von ihm viele radierte Portraite und Prospecte nach seinen eigenen Zeichnungen, ingleichen nach B. Guillebaud, Joachims u. s. w. Er starb 1766. Ein älterer Bruder von ihm malte sehr gut in Miniatur, und unterwieß die Jugend in der Zeichenkunst. s. Füeßli Gesch. und Abbildung der besten Maler in der Schweiz, B. 4. S. 105.

Garelli, Pius Nicolaus, kaiserl. Rath, erster Leibmedicus und Oberbibliothekarius zu Wien, war zu Bologna 1670 geboren, wo sein Vater Johannes Baptista, ein berühmter Arzt war, der aber gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, als Leibmedicus des Kaisers Leopold I. nach Wien berufen ward, wo er den 15ten Dec. 1732 in einem hohen Alter starb. Der unsrige hatte unter andern den gelehrten Hieronymus Sbaragli zum Lehrer, ward 1696 in die medicinische Facultät zu Wien aufgenommen, und 1705 dem Erzherzog Carl als Leibmedicus auf seinen Reisen mitgegeben, bey welcher Gelegenheit er den König von Portugall von einer gefährlichen Krankheit heilete, und dafür den Christ-Orden mit einem Geschenk von 30000 fl. erhielt. Nachdem er 1712 mit dem nunmehri-

gen Kaiser Carl VI., wieder in Wien angelangt war, ward er zum kaiserlichen Rath und ersten Leibmedicus ernannt; 1720 unter dem Namen Calligenes ein Mitglied der kais. Akademie der Naturforscher, und 1723 Oberaufseher der kaiserlichen Bibliothek. Er starb den 21. Jul. 1739, mit Hinterlassung eines Vermögens von anderthalb Millionen, und einer vortrefflichen Bibliothek. In die kaiserliche Bibliothek hat er aus seiner zahlreichen Büchersammlung 1632 Werke vermacht.

Er hinterließ ausser einer Tochter einen Sohn, Johann Baptista Hannibal, der aber bereits am 15. Sept. 1741 im 22sten Jahre seines Alters an der Lungensucht starb. Dieser widmete nicht allein in seinem Testamente die von seinem Vater ererbte zahlreiche Bibliothek zum öffentlichen Gebrauch, sondern legte auch ein Capital von 10000 Gulden zu dessen immerwährender Vermehrung nieder, worauf die Kaiserinn Königinn Maria Theresia im Jahr 1748. diese Büchersammlung der eben damals gestifteten adeligen theresianischen Ritter-Schule unter dem Bedinge übergab, daß sie Sonn-Feier- und Donnerstag allein den adeligen Zöglingen, die übrigen Tage der Woche aber allen offen stehen sollte. Der erste Bibliothekar war der bekannte P. Erasmus Frölich, der dritte aber seit 1772. der kais. k. Rath und Exjesuit, Michael Denis, der sich die Vermehrung der Bibliothek äusserst angelegen seyn ließ, und sie mit vielen, besonders seltenen Büchern ausschmückte. Als Kaiser Joseph II. die theresianische Ritterakademie aufhub, so kam sie gegen das Ende des Jahres 1784 von Wien weg nach Lemberg in Galizien, doch so, daß sie stets abgesondert von der akademischen Bibliothek bleiben muß. Sie zählte, als sie noch in Wien war, über 11,000 Bände, und hatte zwar nur gedruckte, aber meist auserlesene Werke. Die Merkwürdigkeiten derselben hat der berühmte Barde und Litterator Denis in einem besondern Werke, (Wien, 1780. gr. 4.) mit ausserordentlicher Genauigkeit und trefflichen litterarischen Anmerkungen beschrieben. In seiner Buchdrucker Geschichte Wiens von Anbeginn bis 1560. (Wien, 1782. gr. 4.) beschreibt Denis ebenfalls viele in der Garellischen Bibliothek befindliche seltene Ausgaben.

Von dem oben beschriebenen Pio Nicol. Garelli erschien im Druck: *Hieron. Sbaragli* scepsis de vivipara generatione, Wien, 1696. 8. Verschiedene hin und wieder gedruckte gelehrte Briefe, z. B. an Bignon im Iourn. des Sav. 1729; ein anderer in Beyschlag's collect. epist. u. s. — S. von ihm: Kollars Supplem. ad *Lambecii* Comment. lib. I. S. 753. f. — Möhsen's Berlin. Medaillen-Samml. Th. 1. S. 143. — Denis Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek. Wien, 1780. gr. 4. S. 1. f. Eine auf ihn geprägte Münze ist auch im Museo *Mazzuchell.* Th. 2. S. 300. abgebildet.

de Garengeot, Renatus Jacob Croissant, ein berühmter Wundarzt, war den 30. Jul. 1688 zu Vitre' in Ober-Bretagne geboren, und lernte die ersten Anfangsgründe seiner Kunst bey seinem Vater, welcher ein Wundarzt daselbst war. Er arbeitete hierauf

Digitized by Google

verschiedene Jahre in den Hospitälern zu Angers und Brest, wohnte auch zwey Seereisen bey, und begab sich hierauf 1711 nach Paris, sich in seiner Kunst noch fester zu setzen, wo er endlich 1725 das Meisterrecht in der Zunft des heil. Comus erhielt, und nunmehr aufieng, berühmt zu werden, indem er ein Mitglied der königlichen Gesellschaft in London, königlicher Demonstrator in den chirurgischen Schulen, 1731 Mitglied der chirurgischen Akademie, und 1742 Chirurgien-Major bey dem Infanterie Regiment des Königs ward, in welcher Stelle er den 10. Dec. 1759 zu Cölln starb. Seine Schriften sind:

Traité des Operations de Chirurgie. Paris, 1720. 3 Bde. 12.; ebend. 1731, 12.; ebend. 1749, 12. In das Englische übersetzt, London, 1723, 8.; in das Deutsche. Berl. 1733. 8.

Traité des Instrumens de Chirurgie. Paris und Haag, 1723, 12. Paris, 1727. 2 Bde. in 12. In das Deutsche übersetzt, Berlin, 1729, 8. Welche Schrift ihm doch Widerspruch verursachte, besonders von Vigneron, dessen Erfindungen er sich beigelegt hatte.

Myotomie humaine et canine, ou la maniere de diſſéquer les muſcles de l'homme et du chien. Paris, 1724, 1728, 1750, 2 Bde. in 12.; worunter die letzte Ausgabe die vollständigste und correcteste ist.

Splanchnologie, ou Traité d'Anatomie concernant les viſceres. Ebend. 1728. 12.; ebend. 1739. 12.; ebendas. 1742, 2 Bde. 12. In das Deutsche übersetzt, Berlin, 1733. 8. Worinn doch das beste dem Winslow und Morgagni zugehört.

L'Operation de la Taille par l'appareil lateral corrigée de tous ſes defauts. Paris, 1730, 12; sehr unbedeutend. — S. Eloy Dict. de la Med.; Adelung am a. O.

Garnier, Julian, Benedictiner aus der Congregation von St. Maur, geboren zu Connerai in Maine, trat in die Congregation im Jahr 1689 und legte seine Gelübde zu St. Melaine in Rennes im 20. Jahre seines Alters ab. Er erwarb sich durch sein liebreiches einnehmendes Betragen allgemeine Hochachtung. Da ihm ein aufferordentlicher Verstand angeboren war, so brachte er es in den Wissenschaften sehr weit, und erwarb sich auch vorzügliche Kenntniß in der griechischen Sprache. Nach seinen Studierjahren verlangte ihn Dom Mabillon, um mit ihm zu arbeiten, und er wurde im Jahr 1699 nach Paris gerufen. Seit dem Jahr 1701 trug man ihm auf, eine neue Ausgabe von den Werken des heil. Basilius zu liefern. Er brachte sehr viele Handschriften von demselben zusammen, und verglich sie sehr genau; worinn ihm Dom Franz Faverolles, ein Ordensmann und Schatzmeister der Abtey St. Denys, ein sehr arbeitsamer und in der griechischen Sprache sehr geschickter Mann, Beistand leistete. Garnier besserte den Text aus, und verfertigte eine neue Uebersetzung davon, die von den Gelehrten sehr hoch geschätzet worden. Seine Critik hat nicht vollkommen Beifall gefunden, weil er einige Werke des heil. Basilius für untergeschoben ausgegeben hat, welche die Kenner für ungezweifelt ächt halten.

Digitized by Google

Nachdem er die beiden ersten Bände herausgegeben, und die Hälfte der Uebersetzung, die er von den Briefen verfertiget, die in den dritten Band kommen sollte, noch einmal durchgesehen hatte; so verfiel er in einen traurigen Zustand, der ihm die Freiheit nahm, weiter etwas zu unternehmen. Da die Obern seine Wiederherstellung wünschten, so thaten sie ihn in die Kost zu den barmherzigen Brüdern nach Charenton, wo er am 3. Jun. 1725 im 55. Lebensjahre verschied, und von allen denen bedauert wurde, die seine Gelehrsamkeit und seine Tugend kannten. Der erste Band seiner neuen Ausgabe des heil. Basilius erschien zu Paris 1721, der zweite 1722 und der dritte (durch die Bemühungen des Benedictiners Prudens Maran) 1730. in Fol. Die Gelehrten haben diese neue Ausgabe der Werke des h. Basilius, als eine der besten Ausgaben der Kirchenväter, die von der Congregation St. Maur ausgegangen sind, angesehen. s. Tassins Gelehrten Gesch. 2. B. S. 115 — 119.

Garofalo, Carl, ein Maler zu Neapel, lernte bey Lucas Giordano. Er malte auf Glas und Crystall sehr viele Stücke, welche zu Auszierung der Schränke und Schreibtische dienten. Er verfertigte dergleichen Arbeit für Carl II. König von Spanien, der ihm Zeit seines Lebens ein starkes Jahrgeld verordnete. Garofalo starb um 1706. Andreas Vincenti aus der Provinz Lecce gebürtig; Dominicus Perrone, Franz della Torre und Dominicus Coscia; alle Schüler des Lucas Giordano, arbeiteten auf die gleiche Manier wie vorbemeldter G. Garofalo. s. *Domenici* vite de Pittori etc. T. 3. p. 452.

Garri, Georg, ein berühmter Blumenmaler zu Neapel; lernte bey Nicolaus Casissa. Er arbeitete nach des Andreas Belvedere Manier, und starb um 1731. Seine Tochter Colomba, des Thomas Castellano Ehefrau, malte vortrefflich Blumen, Perspective, Fischereien, Küchenstücke u. s. f. worinn sie auch ihre Töchter unterwieß. Johann Garri, Georgs Bruder; malte sehr schöne Seestücke und Landschaften. s. *Domenici* vite de Pittori etc. T. 3. p. 574.

Garrick, David, einer der größten Schauspieler unseres Jahrhunderts, und englischer Schauspieldichter der neuesten Zeit, dessen Name bey allen Freunden theatralischer Vorstellungen allezeit in Achtung bleiben wird, war der Sohn Peter Garricks, eines Capitains in der Armee, der gemeiniglich zu Litchfield wohnte. Er war zu Hereford, wo sein Vater auf Werbung war, am 20. Februar 1716 geboren. In einem Alter von 10 Jahren ward er der Aufsicht des Herrn Hunters, Lehrers der lateinischen Schule zu Litchfield anvertraut; und sehr früh zeigte er seine Neigung zu dramatischen Vorstellungen, denn schon im Jahr 1727 spielte er die Rolle des Serjeanten Kite im Werbeofficier mit großem Beifall. Aus der Schule begab er sich nach Lissabon, seinen Oheim zu besuchen; verweilte sich aber daselbst nur eine kurze Zeit, und kehrte nach England zurück, wo er wieder bey Huntern in die Schule gieng. Im Jahr 1735 ward er ein Schüler des Herrn Samuel Johnsons, der um diese

Zeit versuchte, einer gewissen Anzahl von jungen Herren in den klassischen Schriftstellern Unterricht zu geben. Allein auch unter diesem sehr geschickten Lehrer machte die Lebhaftigkeit seines Charakters ihn zu ernsthaften Studien untüchtig und seine Aufmerksamkeit auf das Drama herrschte über einen jeden andern Gegenstand.

Nach einiger Zeit ward Johnson des Unterrichtens müde; und da Garrick ein thätigeres Leben zu führen wünschte, so entschlossen sich Lehrer und Schüler, Litchfield zu verlassen, und ihr Glück in der Hauptstadt zu versuchen. Sie begaben sich demnach den 2. März 1736 auf den Weg, und den 9. desselben Monats trat Garrick in das Juristeninstitut von Lincolns-Inn; denn es war nun beschlossen, daß er sich auf die Rechtsgelahrtheit legen sollte, allein er fand wenig Geschmack an diesem Studium.

Sein Vater starb bald darauf, und ward nicht lange von seiner Mutter überlebt. Er ließ sich hierauf in Gesellschaft mit seinem Bruder Peter Garrick in einen Weinhandel ein; allein da diese Verbindung nur eine kurze Zeit währete, so entschloß er sich, seine Talente auf der Bühne zu versuchen, und begab sich im Sommer 1741 nach Ipswich, wo er unter dem Namen Lyddal mit großem Beifall spielete. Die Rolle, in welcher er zuerst auftrat, war die von Abran im Trauerspiele Oroonoko.

Nachdem er einen Sommer auf dem Lande zugebracht hatte, beschloß er, es auf der Londonschen Bühne zu wagen. Er hatte nun seine Kräfte geprüft, und betrachtete sich als einen, der würdig sey, auf einer jeden Bühne in einer großen Rolle zu erscheinen; allein man sagt durchgängig, daß die damaligen Direktoren der Bühne von Drurylane und Covent Garden nicht bewogen werden konnten, die nämlichen Meinungen von ihm zu haben. Er sah sich demnach genöthigt, die Anerbietung Giffards, Direktors des Schauspielhauses in Goodmanns Fields anzunehmen, und bey ihm zu spielen. Seine erste Erscheinung daselbst den 19. Oct. 1741 geschahe mit vielem Glücke in der Rolle Richards III. Da man hier sahe, daß ein junger Mann von nicht mehr als 24 Jahren mit einem einzigen Schritte die Höhe der Vollkommenheit erreichte, zu welcher die damaligen vornehmsten Schauspieler der englischen Bühne nach reifern Jahren und nach langen praktischen Erfahrungen nicht gelangen konnten, so war dieß eine Erscheinung, die nothwendig der Gegenstand einer allgemeinen Aufmerksamkeit und Bewunderung werden mußte. Die Schauspielhäuser auf der andern Seite der Stadt standen nun verlassen, Personen von allen Ständen drangen sich nach Goodmanns Fields, woselbst Garrick bis zum Ende der Jahrszeit zu spielen fortfuhr. Man hatte ihm nun sehr vortheilhafte Bedingungen angeboten, während einen Theil des Sommers in Dublin zu spielen; er begab sich also dahin, und fand daselbst eben soviel gerechten Beifall, als er von seinen Landsleuten erhalten hatte.

Unterdessen ließ er sich den darauf folgenden Winter von Fleetwood, damaligem Direktor des Schauspielhauses von Drury-Lane anwerben, und blieb auf dieser Bühne bis zum J. 1745 in dessen Winter

Digitized by Google

er sich wiederum nach Irland begab, und daselbst während der ganzen Jahreszeit blieb, da er mit Sheridan die Direktion und die Einkünfte des königlichen Theaters in Smack Alley theilte. Von da kehrte er nach England zurück, und machte sich bey Rich, der das Privilegium von dem Covent-Garten-Theater hatte, anheischig, für die Jahreszeit von 1746 auf seiner Bühne zu spielen. Dies war das letztemal, daß er als ein gemietheter Schauspieler auftrat, denn da am Ende dieser Jahreszeit Fleetwoods Privilegium zur Direktion des Drury-Lane-Theaters zu Ende gieng, und dieser Mann keine Neigung hatte, sich länger mit einer Unternehmung abzugeben, bey welcher er, entweder weil er die Sache nicht recht verstand, oder aus andern Ursachen, bereits einen ansehnlichen Theil seines Vermögens zugesetzt hatte, so kaufte Garrick in Verbindung mit Lacy das Eigenthum dieses Theaters, nebst der Erneuerung dieses Privilegiums, und öffnete es im Winter 1747 mit dem besten Theile von Fleetwoods alter Gesellschaft.

In dieser Lage blieb Garrick bis zum Jahre 1776, in welcher Zeit er aber 2 Jahre, nämlich von 1763 bis 1765 zum Reisen anwendete. Sowohl durch sein Betragen als Direktor, als auch durch seine ausserordentlichen Verdienste als Schauspieler, vermehrte er von einem Jahre zum andern die Unterhaltung des Publikums, welches er mit einem unermüdeten Fleiß zu Rathe zog. Auch war das Publikum für diesen Fleiß keineswegs undankbar. Durch die eifrige und verdiente Aufmunterung, die man ihm gab, erhob er sich zu dem Stande der Bequemlichkeit und des Ueberflusses, zu welchem ein jedes redliche Herz vorzügliche Verdienste erhöhet zu sehen wünschen muß.

Nach seiner Zurückkunft von Reisen weigerte sich Garrick, irgend eine neue Rolle zu spielen; sondern er fuhr fort, in jeder Jahrszeit in einigen von seinen Lieblingsrollen zu erscheinen, bis zum Jahr 1776 als er, zufrieden mit dem Reichthum, den er erworben, und dem Ansehen, das er in dem vertraulichen Umgange mit vielen der achtungswürdigsten Personen des Reichs erlangt hatte, sich von den Mühseligkeiten seiner Kunst nach Ruhe sehnte, und den 10ten Juny 1776 die Bühne verließ, nachdem er noch zuletzt die Rolle vom Bon Felix in Madame Centlivres Comödie das Wunder gespielt hatte.

Er wurde lange mit den heftigsten Steinschmerzen geplagt, die ihm das Glück, das er sich von seinem eingezogenen Leben versprach, zuweilen zernichteten, bis er endlich am 20. Januar 1779 starb. Sein Leichnam wurde mit großer Pracht in die Westmünster-Abtey beigesetzt. Man hat 35 Schauspiele von ihm, welche er theils selbst verfertiget, theils umgearbeitet und verbessert hat.

Garrick war klein von Person, doch wohl gebildet, und da er, bey dem ihm natürlichen angenehmen Wesen auch im Tanzen und Fechten geschickt war, so war auch sein ganzer Anstand jederzeit leicht, natürlich und gefällig. Man sagt, daß er für Musik kein Ohr gehabt, und dennoch beym Tanzen den Takt vollkommen gehalten habe. Er hatte ganze schwarze feurige, durchdringende Augen; seine

Digitized by Google

Stimme war hell und melodisch, und er hatte sie ganz in seiner Gewalt.

Seine Größe, und die Allgemeinheit seines Genies zeigte sich vornehmlich darinn, daß er in vielen höchst verschiedenen Rollen gleich vortrefflich war. Man kann nicht genug rühmen, mit welcher Vortrefflichkeit, mit wie viel Natur und Stärke er jede Person vorstellte. Im Trauerspiel, Lustspiel, im komischen Nachspiel, als Liebhaber, als Held, als Alter und als Jüngling, in tugendhaften so wie in lasterhaften Rollen; in jeder Empfindung wußte er die Natur unvergleichlich auszudrücken. Alle Gesichtszüge hatte er unumschränkt in seiner Macht; und nie besaß ein Schauspieler in den Muskeln seines Gesichts solche Stärke des Ausdrucks, nicht nur wenn er einzelne Leidenschaften schildern, sondern alsdenn besonders, wenn er den Streit mehrerer Leidenschaften, die seine Brust bestürmten, ausdrücken sollte. Jede Miene war voll Beredsamkeit, wenn seine Lippen schwiegen. Zu dieser Größe haben ihn sein Genie, sein Geschmack, und ein sorgfältiges Studium der Natur und des menschlichen Herzens erhoben, wozu verschiedene Reisen, die er nach Frankreich gethan hat, auch wohl etwas beigetragen haben.

Hier ist es Pflicht, sich etwas länger bey einem sonderbaren Widerspruch in seinem Charakter aufzuhalten, dessen man schon oft gedacht, den man aber nie richtig bestimmt hat. Er ist wegen seiner Freigebigkeit laut gepriesen, und wegen seines Geizes eben so laut getadelt worden. Vielleicht kann man die abwechselnde Herrschaft von Eigenschaften, die ihrer Natur nach so entgegen gesetzt sind, etwa so erklären: In jeder Noth, die sich ihm plötzlich darstellte, war er willig, freigebig, weil er wußte, daß Wohlthätigkeit die beliebteste und gefälligste Tugend ist, und daß man die Ausübung derselben von dem Besitzer eines so großen Vermögens, als das seinige war, erwarten würde. Allein dieser schnelle Antrieb ward bey Gelegenheit durch dazwischen kommendes Nachdenken erstickt. Während der Zwischenzeit, die zuweilen zwischen dem Versprechen und der Auszahlung nothwendig vorgieng, drückte sich die langsame Art, durch welche er eine Summe, die der, die er ausgeben sollte, gleich war, erworben hatte, seiner Einbildungskraft stark ein. Es geschah nicht eher, als dann, daß sein Gemüth zur Sparsamkeit geneigt war. Diese unanständige Selbstsucht, diese rühmliche Reue wird oft bey solchen wahrgenommen, nach deren Meinung ihre eigene allmälige Vermehrung des Reichthums fast aufs höchste gestiegen ist; und wenn unserm Garrick eine Idee, wie diese, oft eingefallen ist, so wird uns dieses helfen, die widersprechenden Gerüchte von seinem Mangel und von seinem Uebermaaß an Güte zu vereinigen; denn wenn man leugnen wollte, daß er zuweilen in seinen Geschenken freigebig gewesen sey, so würde man seinem Andenken einen Tribut weigern, der ihm nur auf Kosten der Gewißheit in Wahrheit zurück gehalten werden kann.

Die Betrübniß des Publikums über Garricks Verlust giebt seinem Ruhme, als Schauspieler, ein stärkeres Zeugniß, als die beste

Digitized by Google

Lobrede ihm geben kann. Was seine vorzügliche Stärke, oder sein besonderes Verdienst im Spiele betrifft, so würde die Bestimmung desselben vielleicht eben so schwer seyn, als es schwer seyn würde, seine verschiedenen Vollkommenheiten in den sehr verschiedenen Rollen, in welchen er zu verschiedenen Zeiten zu erscheinen geneigt war, genau zu beschreiben. Sein besonderer Vorzug ward durch seinen allgemeinen verschlungen; und wenn man auch behaupten sollte, daß es Schauspieler gegeben habe, die in verschiedenen Rollen ihm an Stärke gleich gekommen sind, so müssen doch selbst die Verfechter von diesen zugestehen, daß nie irgend ein Schauspieler gewesen sey, der sich seiner Vollkommenheit in einer so großen Mannigfaltigkeit von Rollen genähert habe. Eine jede Leidenschaft des menschlichen Herzens schien seiner Macht des Ausdrucks unterworfen zu seyn; selbst die Zeit schien stille zu stehen, oder weiter zu gehen, je nachdem er es haben wollte. Dieses kann niemand unbekannt seyn, der ihn in den verschiedenen Rollen von Lear oder Hamlet, Richard, Dorilas, Romeo oder Lusignan, in seinem Ranger, Boys, Drugger, Ritely, Brute oder Benedict, je spielen gesehen hat. So lange er die Direktion gehabt hat, ist das Publikum ihm, für seinen unermüdeten Fleiß in der guten Einrichtung des Theaters, und für seine angewendete Mühe, den Geschmack desselben zu erforschen und zu befriedigen, sehr verbunden gewesen; und ob gleich die Lage eines Direktors den Angriffen gekränkter Verfasser und unverdienter Schauspieler allezeit ausgesetzt seyn wird; so erhellet doch aus dem Mangel der Stücke sowohl, als der Spieler vom Werth, den man seit vielen Jahren auf dem andern Theater in Coventgarden wahrgenommen hat, daß Garrick sich nicht geweigert haben kann, von jeder Gattung viele anzunehmen, wenn sie die Achtung der Stadt nur einigermaßen verdienten. Kurz, obgleich dieses nicht das Zeitalter, weder des dramatischen noch des theatralischen Genies ist, so gab er sich doch viele Mühe, durch Erziehung vieler junger Pflanzen, verschiedene schätzbare Schauspieler auf die englische Bühne zu bringen, deren erste Blüthen weit entfernt waren, eine so schöne Frucht zu versprechen, als sie seitdem hervorgebracht haben: — und unter den verschiedenen dramatischen Stücken, die auf dem Theater in Drurylane ihre erste Erscheinung gehabt haben, giebt es sehr wenige, deren Verfasser nicht eingestanden haben, daß sie für die nützlichen Winke oder vortheilhaften Veränderungen, welchen ihr Glück größtentheils zuzuschreiben gewesen ist, unserm Garrick sehr verpflichtet wären.

Er hat viele Stücke der ältern Schriftsteller wieder hergestellt; Stücke, die einen großen Werth besassen, die aber, entweder aus Nachlässigkeit oder aus Unwissenheit der andern Direktoren, eine lange Zeit ungebraucht oder ungeachtet lagen. Allein es ist noch ein Punkt bey den theatralischen Vorstellungen, dessen unstreitig zu Garricks Ehre gedacht werden muß, da der Grund der Tugend und Moralität, wie auch die Bildung der öffentlichen Sitten, so sehr davon abhängen; und dieser ist der Eifer, mit welchem er allezeit bemühet gewesen ist, alle die Stücke, die eine unsittliche Abzweckung

Digitized by Google

mit sich führen, von der Bühne zu verbannen, und von solchen, die nicht durchaus und ganz zur Beförderung des Lasters dienen, solche Scenen der Zügellosigkeit und Ausgelassenheit zu unterdrücken, welche ein Auswuchs des Witzes und eine zu große Lebhaftigkeit der Einbildungskraft einigen von den englischen komischen Schriftstellern eingegeben haben, und welchen die sympathetische Neigung eines Zeitalters von Galanterie und Liebeskränken Beifall gegeben hatte. Die Reinigkeit der englischen Bühne, war unter der Verwaltung dieses theatralischen Ministers gewiß weit vollkommener befestigt, als sie sie unter irgend einer von den dortigen Verwaltungen je gewesen war.

Ungeachtet der unzähligen und mühsamen Abhaltungen, mit welchem sein Geschäft als Schauspieler, und sein Amt als Direktor, verbunden war, brachte doch sein thätiger Geist beständig verschiedene kleine dramatische und poetische Arbeiten hervor, deren Werth uns bewegen muß, seinen Mangel an Zeit zu größern und wichtigern Werken zu bedauern. Er selbst hat sich zum Verfasser von 35 Stücken bekannt, deren einige Originale, und die übrigen Uebersetzungen oder Veränderungen aus andern Verfassern waren, die er dem gegenwärtigen Geschmack des Publikums angemessener machen wollte. Ueberdieß war Garrick der Verfasser einer Ode auf Pelhams Tod, die in weniger als sechs Wochen viermal aufgelegt werden mußte. Die Prologen, Epilogen und Lieder, die er verfertigt hat, sind fast unzählbar, besitzen einen ziemlichen Grad von glücklicher Erfindung und Ausführung, und sind fast durchgehends in englischen Journalen zerstreut anzutreffen. Vermuthlich werden einige von seinen überlebenden Freunden dafür sorgen, daß einmal eine vollständige Ausgabe von seinen Werken heraus kommt. Die englische Nation lohnte auch seine Verdienste, wiewohl der Neid daran zu nagen, nicht vergaß — und man schätzte sein Vermögen auf 100000 Pf. Sterling. —

Man sehe sein Leben von Davies in englischer Sprache, von welchem auch eine deutsche Uebersetzung, Leipzig, 1782. 2. Thl. 8. erschienen ist. — Nachricht von ihm (in Briefen an Voß von G. C. Lichtenberg) s. deutsches Museum v. J. 1776. St. 6. S. 562 — 574. St. 11. S. 982 — 992. (Sturzens) Nachr. von ihm, ebendas. v. J. 1777. St. 5. S. 445 — 462. Noch mehr Nachr. (durch G. C. Lichtenberg) s. ebend. 1778. St. 1. S. 11 — 25. s. auch v. J. 1777. St. 11. S. 472 und 73. Anekdote von seiner Gewalt über die Gesichtszüge, s. deutschen Merkur 1784. St. 11. S. 191. Bamberger's biogr. und litt. Anekdoten, 1. B. S. 356. u. f.

Garzi, Ludwig, ein Maler von Pistoja, lernte bey Salamon Boccali und bey Andres Sacchi, welcher ihn mehr, als seine übrigen Schüler liebte, seine Werke ausbesserte und denselben in kurzer Zeit in einen guten Ruf brachte. Garzi besaß auch in der That verschiedene wichtige Theile in seiner Kunst. Eine richtige Zeichnung, eine schöne Composition, ein angenehmes Colorit, ein leichter Pinsel

Digitized by Google

wohlgeordnete Gruppen und geschmackvolle Gewänder, sind die Züge, welche seine Arbeit bezeichnen. Er verstand die Landschaften, die Architectur und die Perspective sehr wohl. Man bewundert vornehmlich seine Engelschöre. Er zeichnete nach des Carl Maratti Manier. Seine meisten und besten Werke findet man zu Rom und Neapel; unter welchen das Gewölbe der Kirche delle Stimmate alli Cesarini und der Prophet Joel in der Kirche St. Johann de Lateran vorzüglich bemerkt zu werden, verdienen. Man findet nur einen einzigen Kupferstich nach ihm, welcher den heil. Philippus Neri vorstellt, in der Sammlung von Crozat. Er starb 1721 im 83. Jahre seines Alters. Sein Sohn Marius, den er in der Kunst unterwiesen hatte, starb vor dem Vater. Man siehet von seinen öffentlichen Gemälden in den Kirchen S. Maria dell' Orto und della S. Nativita di N. S. degli Agonizanti zu Rom. s. *Pascoli* vite de Pittori etc. Vol. II. p. 235.

Gascard, Heinrich, ein geschickter Bildnißmaler von Paris; ward 1680 ein Mitglied der königlichen Akademie. Er arbeitete zu Rom, wo er 1701 im 66. Jahr seines Alters starb. Man siehet von ihm in der Kirche St. Maria de Miracoli eine Tafel, welche das Bildniß des h. Antonius vorstellt. P. Lombard, J. van der Banc, Roßl, u. s. f. haben nach ihm in Kupfer gestochen. s. *Guerin* Descript. de l'acad. royale de peinture et de sculpt. p. 224.

Gaßmann, Florian Leopold, kaiserl. Hofkapellmeister und Aufseher über die kaiserliche musikalische Bibliothek in Wien war ein eben so gründlicher und in allen Künsten des Contrapunkts erfahrner Kirchenkomponist, als er ein angenehmer und gefälliger Opern- und Cammer-Componist war. Zu Brüx in Böhmen 1729 von unbemittelten Aeltern geboren, ward er in das Jesuiter-Collegium zu Kommotau aufgenommen, wo er die Anfangsgründe der Wissenschaften und der Tonkunst erlernte. Joh. Woborzil, Chorregent des Brüxer Kirchspiels, bemerkte an dem jungen Gaßmann ein musikalisches Talent, welches er auf das liebreichste auszubilden suchte. Die Lust, die der Zögling an dieser Kunst empfand, bewog ihn, das Haus seines Vaters heimlich zu verlassen, weil ihn dieser zu einem Gewürzkrämer bestimmte. Ohne Reisegeld machte er sich auf den Weg, und suchte sich durch seine Stimme, und alle Arten musikalischer Instrumente den Unterhalt. Er gewann überall Gehör, Zuneigung und Geld. Der Hang seinen Geschmack und seine Kunst zu verfeinern brachte ihn bis nach Italien. Daselbst studierte er den ächten Satz — jene unvermeidliche Grundlage wahrer Harmonie — spürte dem Geschmacke der in diesem Fache dort wetteifernden Muster nach, schaffte sich einen eigenen, und ward endlich selbst Meister. Durch natürliche Anlage und nie ermüdeten Fleiß brachte er es bald dahin, daß Kirchen, Theater und die größten Paläste der vornehmsten Städte Italiens um seine Werke buhlten. Eine Ehre, die in diesem Lande nur wenigen Fremdlingen wiederfahren ist.

So ausgebildet und vom Ruhme begleitet, wurde er endlich 1763 aus Venedig nach Wien verschrieben, um hauptsächlich die

Digitized by Google

Musik zu den Balleten beider Theater zu verfassen. Sein Genie arbeitete sich zu wichtigern Gegenständen empor; er wagte sich an komische und ernsthafte Singspiele. Das fremde, das rührende, das überraschende mit dem festen Satze verbunden, herrschte in jeder Arbeit, und lockte jedermanns Wohlgefallen ab. Die Theatralverwaltung sahe ein, wie unentbehrlich ihr dieser Mann wurde, und schloß mit ihm einen Contrakt, dem zufolge er eine gewisse Zahl Opern zu liefern, dafür aber auf seine Lebenstage jährlich 400 Ducaten zu beziehen hatte. Im Jahr 1766 gieng er, mit Bewilligung des Hofs, zum zweitenmale nach Venedig und wurde nun durch seine vortrefflichen Compositionen in diesem Lande so beliebt, daß ihn D. Burney vier Jahre darnach 1770 noch zu Mailand antraf, eben da er seine Oper l'Amore artigiano auf das dasige Theater gebracht hatte. Er begab sich hierauf wiederum zurück nach Wien, wo er sich ausser den praktischen Geschäften bey der Oper und der Hofmusik mit Verfertigung eines allgemeinen Verzeichnisses der kaiserlichen musikalischen Bibliothek, vielleicht die stärkste und zahlreichste in Europa, beschäftigte.

Mehr aber als alles dieß, macht seinem menschenfreundlichen Herzen die Wittwen-Casse für inländische Tonkünstler Ehre, welche er noch 1772 vor seinem Ende stiftete. Nach derselben Einrichtung erhalten die hinterlassenen Wittwen jährlich 400 Gulden Pension. Zum Behuf derselben, werden jährlich zweimal, in Advent und in der Fasten, von mehr als 300 Wiener Tonkünstlern, Oratorien von den besten Meistern aufgeführt, davon die Einnahme jedesmal an die drittehalb tausend Thaler beträgt.

K. Joseph II., jener erhabene Kenner und Beförderer aller Wissenschaften, erkannte auch unsers Gaßmann vielfachen Verdienste, lohnte sie mit seinem Beifalle und ernannte ihn 1771 zu seinem wirklichen Hof- und Kammer-Compositör.

Diese Würde genoß er aber nicht lange, denn er starb schon am 22. Jan. 1774 in seinem 45sten Lebensjahre. Er arbeitete auch mit dem glücklichsten Erfolge für die Kirchenmusik. Messen, alles, was in den Kirchenchor einschlägt, Symphonien, Quatro, Trio, und die übrigen untergeordneten Dinge, waren seiner Erfindung gleich viel. In einem wie in dem andern schrieb er ungemein fertig, immer mit Lebhaftigkeit, immer mit reizendem ihm eigenen Geschmack, immer mit mächtigem Ausdrucke. Unter seinen Psalmen, Hymnen und einer beträchtlichen Anzahl dahin gehöriger Arbeiten, zeichnet sich vorzüglich das kurz vor seinem Tode verfertigte Dies irae aus, welches bey jeder Ausführung das Gefühl in diejenige schaudernde Wärme setzte, die der Text rege machen soll.

Die ernsthaften Opern, (Opere serie) wozu er die Musik setzte, sind:

Amore e Psiche, Olimpiade, Achille in Sciro, Ezzio, la Betulia liberata.

Die komischen aber (Opere Buffe): Le Pescatrici, Trovinati, Viaggiatore ridicolo. Il Filosofo inamorato. L'amore artigia-

Digitized by Google

no. La Conteſſina, La notte critica, Gl'Uccelatori. La caſa di Campagna. Un Pazzo ne fa cento. Amore et Venere, und andere mehr, zuſammen 23 Opern, die er theils für das Venediger, theils für das Wiener Theater verfertigt hat. Von dieſen werden auf deutſchen Theatern gegeben: die junge Gräfinn nach Hrn. Kapellmeiſter Hillers Ueberſetzung, und die Liebe unter den Handwerksleuten nach Herrn Neefes Ueberſetzung. Von ſeinen Inſtrumentalſtücken ſind zu Paris geſtochen worden: VI. Quartetten, für Flöt. Viol. Alt und B. Op. I. 1769. und VI. Quinletts für 2 Viol. 2. Br. und Baß Op. 2. Ferner zu Amſterdam: VI. Violinquartetten mit obligat. Violonz. In Mſpt. ſind noch XV. vortreffliche Sinfonien von ſeiner Arbeit bekannt.

Die Zahl der Symphonien, Quatro, Trio und dergleichen, die ohnehin bekannt ſind — läßt ſich nicht leicht beſtimmen. ſ. Abbildung der böhm. und mähr. Gelehrten und Künſtler, 2. B. S. 181. Gerber's Lex. der Tonkünſtl. 1. Th.

Gaßner, Johann Joſeph, ein katholiſcher Weltgeiſtlicher und berühmte Exorciſte aus Schwaben, welcher ſich durch ſeine vorgegebene Austreibung des Teufels, welchem er die meiſten leiblichen Krankheiten zuſchrieb, berüchtigt machte. Er war am 20. Auguſt 1727. zu Bratz bey Bludenz in Schwaben geboren, und wurde Pfarrer zu Klöſterle in Schwaben. Im Jahr 1774 trat er in Schwaben als ein Teufelsbeſchwörer auf, und da er hier und da ſcheinbare Kuren in allerley Nervenumſtänden machte, ſo bekam er viele tauſend Bewunderer. In den Jahren 1774 bis 1776 war ſeine Hauptepoche, und das Frauen-Cloſter Söflingen bey Ulm, und Ellwangen waren ſeine wichtigſten Schauplätze. Seine Kunſt beſtand darinnen, daß er die Patienten durch Geſchrey und Gaukeley betäubte, und ihre Imagination ſich ſo zu eigen machte, daß ſie nur redeten, handelten und fühlten, was er von ihnen geredet, gethan und empfunden haben wollte. Einige feine Vögel, die das merkten, und Entſchloſſenheit genug hatten, ſich von ſeinem Gebrüll nicht irre machen zu laſſen, haben ſeine elende Kunſt mehr als einmal lächerlich gemacht, und ihn zu der elenden Ausflucht genöthiget: „Dieſer Patient hat keinen Glauben.“ Der Lermen, den er erregte, war ſehr groß, und der Schriften, die für und wider ihn geſchrieben wurden, ſind ſehr viele. Er ſelbſt trat auch als Schriftſteller auf. Der Biſchoff von Regensburg, der ein großer Bewunderer von ihm war, gab ihm die Pfarre zu Bonndorf bey Regensburg, wo er im April 1779 ſtarb.

Man hat von ihm folgende Schriften:

Weiſe, fromm und geſund zu leben, auch ruhig und gottſelig zu ſterben, oder nützlicher Unterricht, wider den Teufel zu ſtreiten ꝛc. Kempten, 1774. 8. 3te verbeſſerte Auflage. Augsb. 1775.

Antwort auf die Anmerkungen, welche in dem Münchneriſchen Intelligenzblatt vom 12. Nov. wider ſeine Gründe und Weiſe

zu exorcisiren, wie auch von der Chronik und andern Zeitungsschreibern gemacht worden. Augsb. 1774. 8.

Gaubil, Anton, ein Jesuit und berühmter Astronom, war den 14. Jul. 1689 zu Caillac in Ober-Languedoc geboren, trat 1704 in den Orden, und gieng 1723 als Missionarius nach China, wo er 36 Jahre zubrachte. Er war zugleich Correspondent der Akademie zu Paris, Mitglied der Akademie zu Petersburg, und kaiserl. Dolmetscher zu Peking. Da er in der chinesischen Sprache und Litteratur sehr erfahren war, so schickte er den Jesuiten Souciet und Freret viele Abhandlungen, wovon sie in ihren Schriften Gebrauch machten. Er starb 1706 und hinterließ:

Viele Abhandlungen in des P. Souciet Observations mathematiques.

Histoire de Genghis-Chan et de toute la Dynastie des Mongous. Paris, 1739. 4.

Le Chou-King, traduit du Chinese. Ebend. 1771. 4.

Einige andere seiner Schriften befinden sich noch handschriftlich, theils in der königlichen Bibliothek zu Paris, theils bey der dasigen Akademie. — S. sein Eloge in den Lettres edif. Th. 31.; Adelung a. a. O.

Gaubius, Hieronymus David, Doctor der Medicin und erster Professor der Arzneikunde zu Leiden, Mitglied der königl. Gesellschaft zu London und der Aerzte zu Paris, zu Vlissingen, Rotterdam und Edinburg, der Akademie zu Harlem, Edinburg und Manheim ꝛc. hatte große Verdienste, besonders um die Chemie und Pathologie, und verdienet von uns eine auszeichnende Hochachtung, denn er war ein Deutscher. Er wurde 1705 am 24. Februar zu Heidelberg geboren. Bey den Jesuiten, denen man seine Erziehung anvertraute, hatte er wegen seiner guten Anlagen, große Achtung; allein, die Furcht, er möchte zur Ablegung seiner bisherigen Religion von jenen vermocht werden, veranlaßten den Vater, ihn von dort in das hallische Waisenhaus zum D. Franke zu senden. Die übergroße Strenge, welche unserm Gaubius ganz ungewohnt war, und die dortige Lebensart, verursachten die unabläßigen Bitten um seine Rückkehr, in welche der Vater endlich willigte. Franke schrieb die Unzufriedenheit des Zöglings seiner mangelnden Anlage zum Studieren zu, und rieth daher, ihn der Handlung zu widmen. Doch der Vater gab der unauslöschlichen Liebe des Sohnes gegen die Wissenschaften den Vorzug vor jenem Rathe, und sandte ihn, sich mit ihnen bekannter zu machen, nach Amsterdam zu seinem Bruder, Joh. Gaubius, einem berühmten Praktiker. Hier wandte sich die Neigung unseres Jünglings, vom Beispiele seines Verwandten angefeuert, auf die Arzneikunde; die er darauf noch ämsiger in Harderwik trieb, wo er sich ein Jahr aufhielt. Indessen bewog ihn der große Ruf von Boerhaave, jenen Ort mit Leiden zu verwechseln, und dieß war für ihn eine glückliche Wahl. Denn der durchdringende Blick des unsterblichen Mannes enthüllte bald den, in seinem

Digitized by Google

Schüler verborgen liegenden Geist, und zeichnete ihn daher unter so vielen andern vorzüglich aus. Er verstattete ihm einen ganz freien Zutritt, belehrte ihn mit Vergnügen, wenn jener Aufklärung bedurfte und suchte, und beförderte dadurch die noch immer zunehmende Entwickelung seiner Talente.

Im Jahr 1725 erhielt Gaubius die Doctorwürde durch die Vertheidigung seiner Streitschrift: über die Beschaffenheit der festen Theile, worinn schon die ersten Keime seines, von den Mechanikern abweichenden Systems, merkbar sind. Er gieng dann auf Reisen, kehrte nach Verlauf eines Jahres über Strasburg nach Heidelberg zurück, wurde Stadtarzt zu Deventer in Oberyssel, und gieng dann nach Amsterdam, Als Boerhaave, der nie seinen geliebten Schüler aus den Augen gelassen hatte, sich 1731 entschloß, gedrückt von andern großen Arbeiten und dem herannahenden Alter, sein Lehramt der Chemie nieder zu legen, so gelangte Gaubius durch seine vollgültige Empfehlung an seine Stelle. — Gaubius gab 1738 seine Anweisung zum Receptschreiben heraus, die ihm viel Ansehen brachte. Sie verdiente es auch; denn er brachte jene Kunst in eine Art der wissenschaftlichen Gestalt, die fast blos handwerksmäßig getrieben war. Seine Rede im Jahr 1747 von der nöthigen Sorgfalt der Aerzte für die Seele der Kranken zeigt seine Stärke in der Philosophie, und entwirft herrliche Grundsätze einer medicinischen Psychologie.

Das wichtigste seiner Werke sind vielleicht die Anfangsgründe der medicinischen Krankheitslehre, in denen er sich seinem verewigten Lehrer Boerhaave so ähnlich und würdig zeigt. Hierauf folgte 1771 die erste Ausgabe seiner Entwürfe von verschiedenem Inhalt (Aduersaria varii argumenti) welche den Scheidekünstler vorzüglich interessiren, und durch eine deutsche, mit Anmerkungen versehene Uebersetzung von Bucholz, noch bekannter wurden. Merkwürdig, besonders für Holland, ist die Rede im Jahr 1775 auf den 200jährigen Stiftungs-Tag der Leidenschen Akademie, worinn er die vornehmsten Epochen der Wissenschaften und Künste in Holland bezeichnete. — Ausser diesen besonders erschienenen Werken, hat Gaubius viele Abhandlungen in den Harlemer Gesellschaftsschriften abdrucken lassen. Ausserdem besorgte er neue Auflagen von verschiedenen Werken z. B. von *Io. A. Crameri* Elem. art. docimasticae, Lugd. B. 1749. von *Pr. Albini* de praesag. vita et morte L. VII. ib. 1733. 4. auch hat er an der Uebersetzung von Swammerdam's Bibel der Natur den mehresten Antheil.

Schriften von solchem Werthe, als die seinigen waren, verbreiteten seinen Ruhm über die Grenzen seines zweiten Vaterlandes. Sein ausgebreiteter und verdienter Ruhm zog von allen Orten Schüler nach Leiden hin; und sie erbaten sich noch oft, selbst in der Entfernung, seinen hülfreichen Rath. Bey dem Glücke einer so allgemeinen und ausgezeichneten Achtung genoß er noch des größern, einer dauerhaften Gesundheit bis in sein 70stes Jahr. Er starb am 29. Nov. 1780. alt 75 Jahre, nachdem er 50 Jahre seiner Akade-

Digitized by Google

mie gedient, und in der Arzneikunde und Chemie durch seine Schriften größere Aufklärung verbreitet hatte.

Seine Schriften habe ich bereits angeführt. Mehrere Auflagen erlebten:

Methodus concinnandi formulas medicament. Lugd. Bat. 1739. 8.; recusa Frcf. 1756. 8. Sie wird die 4te Ausgabe genannt. mit vorausgeschickter Vorrede von *D. W. Triller*. Edit. II. auct. Lugd. B. 1752. 8.; Ed. III iterum reuisa, ib. 1767. 8., Ed. III. reuisa, (ad edit. Bat. 1767.) Basil. 1782. 8.; In das Französische übersetzt, Paris, 1749. 8.

De regimine mentis, quod medicorum est sermo prior et alter. L. B. 1747. 1764. 8. Argent. 1776. 8.

Institutiones Pathologiae medicinalis. L. B. 1758. 8. Nachgedruckt, Lipf. 1759. 8.; Edit. II. cum noua praef. auctoris. ib. 1763. 8.; ib. 1776. 8.; Edit. III. plenissima posthuma ex edit. *Hahnii*. ibid. 1781. 8. Die Seltenheit dieses klassischen und einzigen Handbuchs der Pathologie in Deutschland und seine Unentbehrlichkeit bey akademischen Vorlesungen, haben Hrn. Professor Ackermann in Altdorf bewogen, zu Nürnberg eine vierte Ausgabe, 1787. 8. zu veranstalten. Vorzüglich wurde dabey auf einen genauen Abdruck des Textes, nach der dritten Ausgabe gesehen. Hr. Ackermann hat viele Zusätze eingeschaltet, welche theils den zu dunkeln Sinn des Originals erläutern, theils neuere Entdeckungen und Berichtigungen enthalten. Eine brauchbare deutsche Uebersetzung erschien unter der Aufschrift: Anfangsgründe der medicinischen Krankheitslehre, mit Anmerkungen und des Verfassers Leben, von Chr. Gottfr. Gruner. Berl. 1784. gr. 8. Zweite verbesserte und vermehrte Aufl. Ebend. 1791. gr. 8. Diese ist weit besser, als des Dan. Andr. Diebolds äusserst fehlerhafte Uebersetzung, die 1781 zu Zürch heraus kam. Eine franz. Uebersetzung erschien durch le Sue den jüngern, Paris, 1770. 12.

Gaub's Lehrbuch über die Krankheitslehre hat sich bisher gegen alle neuere Versuche in Credit erhalten, und dieß spricht wohl für dessen innern Werth. Es hat die einzig wahren Charakterzüge eines guten Lehrbuchs, einen wohl angelegten Plan, und eine zweckmäßige Ausführung, Boerhaavische d. h. bedeutungsvolle Kürze im Ausdruck, Vollständigkeit ohne Weitschweifigkeit, Gründlichkeit ohne steife Demonstrirsucht, Anhänglichkeit an Boerhaave, aber mit Discretion, Achtung und Sinn für den einfachen Beobachtungsgeist des Hippokrates, und daher kluge Schätzung für dessen Naturkräfte, als Urheber und Vertreiber aller krankhaften Phänomene, folglich einen feinen und vernünftigen Stahlianismus, Nervenpathologie der Neuern, ohne alles auf Nerven zu reduciren. Das etwanige Deficit ist auf die Zeit des ersten Entwurfs zu rechnen, und in der Folge schwerlich ganz abzuändern; doch hat Gruner bey der zweiten Ausgabe der deutschen Uebersetzung brauchbare und berichtigende Zusätze

Digitized by Google

nebst Literar-Notizen angebracht. — Der Rec. von Gaub's Pathologie in der Jenaischen Lit. Zeit. v. J. 1793. 3. B. S. 506. erhebt es auch zu einem klassischen Werke, wie unsre ganze neuere medicinische Literatur es nicht aufzuweisen hat. Jene Recension verdient nachgelesen zu werden.

Zu diesem Werke kamen erst neuerlich:

Commentaria in Institutiones Pathologiae medicinalis, auctore Hier. Dau. *Gaubi*; collecta, digesta a *Herd. Dejean*, Med. Doct. Tom. II. Viennae, 1792. 1793. gr. 8. Ein Commentar über die Pathologie des unsterblichen Gaub gehörte zeither gewiß unter die Wünsche der meisten, und besonders angehender Aerzte. Aber groß und schwer zu befriedigen sind auch die Forderungen, die man an den Commentator eines solchen Buches zu machen befugt ist. Weder die Arzneikunde im Ganzen, noch im besondern der junge Arzt hätte etwas verloren, wenn die Herausgabe dieses Commentars unterblieben wäre.

Aduersariorum varii argumenti liber vnus. Leidae, 1771. 4. mit 1 Kupf. deutsch: Entwürfe von verschiedenem Inhalt übersetzt von D. A. M. Sieffert, herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von D. Wilh. H. Seb. Bucholz. Jena, 1772. 8. 10 Bogen. — Vergl. Crell's chem. Annal. 2. B. S. 472. Hist. de la Societé de Medecine, T. III.

Gauli, Johann Baptist, genannt **Baccicia**, ein Maler, geboren zu Genua 1639, lernte bey Lorenz Bergonzoni, und zu Rom, wohin er im 14. Jahre seines Alters kam, bey dem Ritter Bernini, der ihm mit gutem Rathe beistand, und für sein Glück sorgte. Seine ersten Versuche wurden schon für Meisterstücke gehalten; er sah sich in kurzer Zeit im Stande für sich selbst zu sorgen, indem er vielfältige Gelegenheit bekam, seine Geschicklichkeit in öffentlichen Gemälden zu zeigen. Die Kuppel der Jesuiter Kirche zu Rom wird für seine vornehmste Arbeit gehalten, und kann nicht genugsam bewundert werden. Er stellte in derselben die Offenbarung des geschlachteten und unbefleckten Lammes, und an der Mitte des Gewölbes den Himmel und die Hölle, welche vor dem Namen Jesu, ihre Knie beugen, sehr meisterhaft vor; die großen Figuren der Verdammten scheinen wirklich aus dem Gewölbe herunter zu stürzen. Dieses Werk macht seinem Meister große Ehre. Er starb zu Rom 1709. im 70sten Jahre seines Alters. Gauli arbeitete mit einer solchen Fertigkeit, daß seine Hand einigermassen der Ungestümheit seines Genie folgte. Er hatte große und kühne, zuweilen auch seltsame Ideen; er war ein guter Coloriſt, und zu Verkürzungen vortrefflich, aber man beschuldigte ihn einer großen Unrichtigkeit in der Zeichnung, und eines schlechten Geschmackes in den Gewändern. B. Balen, P. Schenk, A. Westerhout, Clouet, Pinssio, Campana, Epicié, u. s. f. haben nach ihm in Kupfer gestochen. Sein Sohn, Alexander, ward von ihm in der Baukunst unterwiesen. Er starb 1728. s. *d'Argenville* abregé de la vie des plus fameux Peintres.

Digitized by Google

Gautier d'Agoty, Jacob, ein geschickter Kupferstecher und Physikus um die Mitte des gegenwärtigen Jahrunderts, war aus Marseille gebürtig, und ein Mitglied der Akademie zu Dijon. Er erfand die Kunst, Kupferstiche mit 4 Farben abzudrucken, und erhielt von dem Könige das Privilegium, daß er allein in ganz Frankreich anatomische Kupfer in vier Farben stechen durfte. Man hat von ihm:

La Myologie de la tête en 8. Planches avec les Tables explicatives. Paris, 1745. f. 4., mit 12 großen Kupfern. Der Text dieser und der folgenden Schrift, vielleicht auch der übrigen anatomischen Werke, ist von dem Medico Peter du Verney.

La Myologie du tronc et des extremités avec les Tables de la description de tous les muscles du corps humain. Ebendas. 1148. 4. mit 12 großen Kupfern.

L'Anatomie complette de la tête et l'explication de toutes les parties du cerveau. 1749. 4.; mit 8 großen Kupfern.

Lettre concernant le nouvel art de graver et d'imprimer les Tableaux. Paris, 1749. 12.

Chroagenelie ou génération des couleurs contre le système de *Newton*. Ebend. 1749. 12. s. Götting. gel. Zeit. 1752. S. 1763. 1175.

Zoogenelie ou génération animale. Ebend. 1750. 12. s. Götting. gel. Zeit. 1751. S. 1230.

Nouveau système de l'Univers. Ebend. 1751, 1752. 2 Bde. 12.

Anatomie générale des viscères en particulier. Ebend. 1751. S. Götting. gel. Zeit. 1752. S. 892.

Observations sur l'Histoire naturelle, sur la Physique et sur la Peinture. Ebend. 1752. f. 4 Bde. 4. u. 6 Bde. 12. S. Gött. gel. Zeit. 1753, 1757, 1759.

Observations sur la Peinture et sur les Tableaux anciens et modernes. Ebend. 1753. 12.

Collection de Plantes usuelles, gravées et imprimées en couleurs. Ebend. um 1768. — S. Formey Franc. litter. Der vermuthlich noch lebende Kupferstecher Johann Baptist. Gautier ist sein Sohn.

Gautier, Heinrich, ein berühmter Ingenieur, war den 21. Aug. 1660 zu Nismes von protestantischen Eltern geboren, studierte die Arzneiwissenschaft zu Orange, und ward 1679 in derselben Doctor. Allein seine Neigung trieb ihn gar bald zur Mathematik, der er sich nunmehr ganz widmete, und dabey zugleich auf die Astrologie gerieth, aber sich am ämsigsten auf die Ingenieur-Kunst und Artillerie legte. Nachdem er sich 1689 zu Nismes öffentlich zur katholischen Religion bekannt hatte, erhielt er den Titel eines königlichen Ingenieurs bey dem Seewesen, hatte nunmehr an allen öffentlichen Gebäuden und Unternehmungen in Languedoc Antheil, und ward nach einiger Zeit nach Paris berufen, wo er zu den Brücken und Wegen in der dasigen Gegend gebraucht wurde, und sich nunmehr ganz da-

ſelbſt niederließ, auch von dem Hofe mit einem Gehalt von 6000 Livr. zum Aufſeher über die Brücken und Wege im Königreiche ernannt wurde. Auſſer dieſen Arbeiten beſchäfftigte er ſich in ſeinen Nebenſtunden mit verſchiedenen andern Wiſſenſchaften, und ſtarb endlich den 27. Sept. 1737. zu Paris.

Seine Schriften ſind:

Traité des fortifications, avec l'examen de toutes les methodes dont on s'eſt ſervi jusqu'alors pour fortifier les places; avec figures. Lyon, 1685. 12.

— — de l'art de laver les differens deſſeins qu'on envoie à la cour. Ebendaſ. . . . .; Brüſſel, 1708. 8.; in das Deutſche überſetzt bey des Abrah. Boſſe Radier- und Etzkunſt, vierte Auflage, Nürnberg, 1766. 8.

— — des armes à feu, tant de canons dont on ſe ſert ſur terre que ſur mer, avec leurs proportions, comme de mortiers pour le jet de bombes, avec la manière de diriger leur portée. Lyon.

— — de la conſtruction des chemins, tant de ceux des Romains que des modernes, dans toutes ſortes de lieux. Les arrets, edits et declarations du Roi concernant les ponts et chauſſées. Diſſertation ſur les projets des canaux de navigation, d'arroſage, et pour la conduite des fontaines. Autre diſſertation ſur la conduite des mats pour les vaiſſeaux du Roi. Paris, in das Deutſche überſetzt. Lpz. 1759. 8.

Diſſertation ſur les eaux minerales de Bourbonne-les-Bains, ou il eſt démontré par une experience, que la chaleur de ces eaux ne provient que d'un ferment. Troyes, 1716. 8.

Traité des ponts; la maniére de les conſtruire, tant ceux de maçonnerie que de charpente, ſour toutes ſortes de ſujets. Paris, 1716. 8.; vermehrt, ebend. 1723. 8.; ebend. 1728. 8.

Diſſertation ſur l'epuiſſeur des Culées des ponts ſur la largeur des Piles etc. Ebend. 1717. 8.

— — — ſur les projets des Canaux de navigation, ſur ceux d'arroſage, et ſur la conduite des eaux des Fontaines; bey der neuen Ausgabe der Conſtruction des chemins.

Hiſtoire de la ville et des antiquités de Niſmes, avec figures. Par. 1724. 8.; welche doch nur ſehr unvollkommen iſt.

La Bibliotheque des Philoſophes et des Sçavans, tant anciens que modernes, avec les merveilles de la nature; ou l'on voit leurs opinions ſur toutes ſortes des matieres phyſiques, etc. Ebend. 1733 — 1734. 3 Bde. in 8. eine unbedeutende Compilation.

Diſſertation qui reſout les difficultés ſur la pouſſeé de voutes et des arches, à differens ſurbaiſſemens, ſur les piles, les vouſſoirs, la charge des pilotis, le profil des murs qui doivent ſoutenir des terraſſes. etc.

Nouvelles conjectures ſur le globe de la terre.

Pluſieurs lettres ou nouvelles conjectures ſur la peſte et ſur tous les corps animés et inanimes. Paris.

Digitized by Google

Verschiedene von ihm selbst aufgenommene Karten von den Diöcesen Toulouse, Beziers, Agde, Nismes und Uzes, welche auch gestochen sind. Die von der Diöces Alais ist aber nicht bekannt gemacht worden. — s. Menard Hist. de Nimes, Th. 6. S. 553. f.

Gay, Johann, ein vortrefflicher aber unglücklicher englischer Dichter, ward einigen zufolge — denn das Jahr seiner Geburt ist ungewiß — 1688 zu Exeter in Devonshire geboren, und sollte in London die Handlung lernen, gab aber aus Liebe zur Unabhängigkeit und zu den Musen selbige auf, und überließ sich ganz dem Triebe zu dichten, wodurch er mit Pope und Swift in eine genaue Freundschaft gerieth. Der merkwürdigste unter seinen ersten Versuchen war das Gedicht: the rural sports (die ländlichen Ergötzlichkeiten) welches 1711 erschien und Popen zugeeignet ist. Der unterhaltende Briefwechsel zwischen beiden, welcher in Popens Werken, Th. 9. stehet, giebt eben so viel Beweise der zärtlichsten Freundschaft, als des lebhaftesten Witzes. Im Jahr 1712 erhielt er die einträgliche Stelle eines Secretairs bey der Herzoginn von Monmouth, und behielt bey seinen neuen Geschäften, auch noch Muse genug, seine Lieblingsarbeiten fortzusetzen. Es erschien sein meisterhaftes Gedicht: Trivia, welches seine Benennung von der Strassengöttinn Trivia hat, und die Kunst lehret, in den Strassen von London spatzieren zu gehen. Die satyrischen Vorschriften und die pittoresken Gemälde, mit welchen es durchwürzt ist; Laune und Witz belustigen den Leser unaufhörlich. Es ist eine komische Gallerie von den Sitten der damaligen Zeit, und es fehlt nur die Einheit der Handlung, um es zu einem der besten komischen Heldengedichte zu erheben.

Im folgenden Jahre schrieb er seine Sheperd's Week (Schäfer-Woche), die 1714 im Druck erschien. Er eignete sie dem Lord Bolingbroke zu, wodurch er sich aber bey Hofe sehr viel Schaden that. Die Ueberschriften der Idyllen sind folgende: 1) the Monday or the Squabble, der Montag oder der Wettgesang, hat viel komische und satyrische Stellen. 2) Tuesday or the Dilty, der Dienstag oder der Gesang, enthält Klagen über einen ungetreuen Liebhaber. 3) Wednesday or the Dump, Mittwoch oder die Melancholie, hat einen steten Refrain von der Sprödigkeit einer Geliebten. 4) Thursday or the Spell, Donnerstag oder die Zauberey, eine der schönsten. 5) Friday or the Dirge, Freitag oder Trauergesang, nach der fünften Ekloge vom Virgil. 6) Saduday or the Flights, Sonnabend oder Träume der Phantasie, eine Parodie des Silen vom Virgil. Philipps war immer ein gefälliger Nebenbuhler von Pope in dieser Dichtungsart gewesen; sobald aber Gays Idyllen erschienen, ward Philipps ganz verdunkelt, und allgemeine Lobsprüche erkannten Gay den Preis zu. Man ward einig, daß Spenser nur die Sprache des Landvolks, Gay aber ihre ganze Denkungsart, Empfindungen und Sitten getroffen habe. — Um sich eine Beförderung zu verschaffen, nahm Gay die Parthey des Hofes, und verfertigte verschiedene Schriften für dieselbe,

Digitized by Google

ward aber doch erst 1714 Secretair der Gesandschaft, welche nach Hannover geschickt wurde. Die Königinn Anna starb noch in demselben Jahre, der Gesandte wurde zurück berufen, und Gay mit ihm. Pope empfieng ihn mit offenen Armen der Freundschaft, und erleichterte ihm seine Umstände, so viel es ihm nur möglich war. Er hielt sich darauf bey verschiedenen von seinen Freunden auf, und brachte auch verschiedene Schauspiele aufs Theater. Die Hauptursache, warum unserm Dichter so viele dramatische Versuche mißlungen, war wohl, weil er nicht Geduld genug hatte, große Plane zu überdenken, und sich zu sehr auf die Schönheiten des Detail verließ. 1720. gab er eine Sammlung seiner bisherigen Gedichte auf Subscription heraus, und war so glücklich, eine Summe von tausend Pfund zusammen zu bringen, welche er aber bald, aus toller Gewinnsucht wieder verlor, und seine ohnedieß schwächliche Gesundheit nur noch mehr dadurch zerrüttete.

Gays Gönner bey Hofe ermunterten ihn, für den jungen Herzog von Cumberland Fabeln zu schreiben. Er ergriff diese Gelegenheit begierig, sich dem Hofe gefällig zu machen, und gab 1726 eine Sammlung Fabeln mit einer Zuschrift an den Herzog heraus. So viel auch diese Fabeln beigetragen haben, seinen poetischen Ruhm zu gründen, so schlug ihm doch abermals die Absicht fehl, die er bey Hof damit zu einer Beförderung zu erreichen hoffte. Nichts konnte zu dem Endzwecke, zu welchem diese Fabeln geschrieben wurden, dienlicher seyn, als die nervöse Moral, die Gay stets mit einem patriotischen Eifer verträgt. Allein für den Unterricht eines jungen Prinzen scheint der didactische Ernst nicht so schicklich zu seyn. Gay scheint alle seine Talente aufgeboten zu haben, um diesen Fabeln alle Arten des höchsten poetischen Schmuckes zu geben; er zeigt uns darinnen alle Reichthümer seines Genies. Aber so finden nur diejenigen Leser hier ihre Nahrung, welche mit der Sprache der Dichter schon vertraut sind, anstatt daß la Fontaine und Gellert von allen Ständen und Altern gelesen werden können. Man bewundert das glänzende Colorit in den malerischen Beschreibungen, die Gay so gern und so oft einwebt; der Pinsel eines Thomson könnte oft nicht stärker malen. Allein sie schienen doch mehr der epischen Erzählung, als dem Tone der Fabel angemessen zu seyn. Die weitläufigen Eingänge und die ausführlichen Sittenlehren, welches meistens vortreffliche Fragmente von Lehrgedichten oder Satyren sind, ermüden diejenigen, die Phädrus Kürze vermissen. Die Fabeln wurden seitdem oft wieder aufgelegt; Hr. von Riwéry hat einige derselben ins Französische übersetzt. Wie untreu und unedel die deutsche prosaische Uebersetzung von Joh. Franz von Palthen sey, (Hamb. u. Lpz. 1758. 8.) braucht man jetzt nicht mehr zu beweisen.

1727 bestieg Georg II. den Thron, und Gay schmeichelte sich nun mit den süssesten Hoffnungen. Allein alles, was er erhielt, bestand darinn, daß ihm die Stelle eines Kammerdieners bey der jüngsten Prinzessinn Louisa angetragen wurde. Gay hielt diese Stelle seiner für unwürdig, und lehnte sie unter dem Vorwande ab, daß er zu alt dazu sey. Seine eifrigen Gönner, der Herzog und die Her-

Digitized by Google

zoginn von Queensbury thaten wirklich seinetwegen Vorstellungen bey Hofe; allein sie wurden selbst ein Opfer ihrer Freundschaft, und mußten den Hof darüber meiden. Gay suchte sich für dieses widrige Schicksal auf dem Parnasse zu entschädigen. Er schrieb unter andern Komödien auch die Bettlersoper, welches Stück einen seltenen und fast unglaublichen Beifall fand. Sie wurde in London 63 Tage hintereinander vorgestellt, und an vielen andern Orten zu 30 bis 40 malen. Die Damen ließen die Arien, die ihnen am besten gefallen, in ihre Fächer schreiben, und die Feuerschirme in den Häusern wurden damit ausgeziert. Die Person, welche die Rolle der Polly hatte, und die vorher ganz unbekannt gewesen, Miß Fenton, wurde der Liebling der Stadt; ihr Bildniß wurde in Kupfer gestochen und begierig gekauft, ihr Leben beschrieben, ganze Bücher von Briefen und Versen an sie geschrieben, und Scarteken sogar von ihren guten Einfällen und Scherzen ausgebreitet. Das Stück vertrieb aus England für diese Jahreszeit die italienische Oper, die 10 Jahre lang ganz allein allen Beifall und Zulauf gehabt hatte. Dr. Swift schreibt diesen beispiellosen und fast unglaublich guten Erfolg einem besondern Verdienst in der Ausarbeitung zu, darinn das Feine vom Scherz genau getroffen worden. Gay nennte diese Oper so, weil er einen Bettler zum Verfasser derselben angiebt; vielleicht eine kleine Anspielung auf die damals nicht überflüssigen Umstände des Verfassers. Der Plan der Bettleroper (the Beggars Opera) ist sehr unerheblich, und hat nur ein oder ein Paar anziehende Situationen; allein die Neuheit der Erfindung, die Natur der Charaktere, die Schönheit der Arien, die ächte Laune, die feine Satyre, der vortreffliche Dialog; und die versteckten Anspielungen auf den damaligen Hof — alles dieses erwarb dem Stück einen unerhörten Beifall, davon man in der Geschichte des Theaters kein ähnliches Beispiel findet. Es kam in alle große Städte Englands, ward zu Schrewsbury, Exeter, York und andern Orten 30 bis 40 ja zu Bath und Bristol 50 mal hintereinander aufgeführt; man brachte es nach Wallis, Schottland und Irland, zu Dublin erlebte es 24 Vorstellungen, und endlich gerieth es gar nach Minorca. Dem Verfasser und dem Direktor des Theaters, Rameus Rich, trug das Stück soviel ein, daß man gemeiniglich das Wortspiel machte: Rich sey dadurch gay (fröhlich) und Gay rich (reich) geworden. — In kurzer Zeit erschienen unzählige Nachahmungen der Bettleroper, welche alle hier anzuführen überflüssig wäre. The jovial Crew ist noch eine der erträglichsten. Eine deutsche Uebersetzung oder vielmehr Umarbeitung der Bettleroper erschien unter der Aufschrift: Die Straßenräuber. Der deutsche Verfasser hat sehr viele Aenderungen in einigen Situationen, in der Entwicklung, und im Dialog vorgenommen, die man billigen muß. Aber desto weniger kann man mit den Arien zufrieden seyn, die ihm ganz eigen sind, und auf die hier alles ankam.

Gay ward durch den unverhofften Beifall der Bettleroper verführt, sie 1728 in einem zweiten Theile fortzusetzen. Polly, Macheath, und einige andere Hauptpersonen kommen darinnen nach Amerika, und von der Polly hat dieser Theil seinen Namen. Allein

der Lord Kämmerer verbot ihn, aufzuführen, weil er den Sitten zuwider seyn sollte, und von vornehmen Männern darinn übel geredet würde. Der Dichter ließ es daher auf Subscription drucken, und zog mehr Vortheil davon, als wann es wäre aufgeführet worden. Dagegen war nun alle Hoffnung zu einer Pension vom Hofe verschwunden, wodurch er bis an sein Ende sehr schwermuthsvoll war. Er starb gegen das Ende des Jahrs 1732 zu London, und wurde mit vieler Pracht, auf Kosten des Herzogs von Queensbury, in der Westmünster-Kirche begraben. Auf der vordern Seite seines Monuments, unter dem marmornen Brustbilde, steht von Pope folgende Aufschrift:

„In Sitten angenehm, in Gesinnungen liebreich, an Talenten ein Mann; an Aufrichtigkeit ein Kind, voll angeborner Munterkeit, die tugendhafter Eifer mäßigte; zugleich zum Vergnügen und zur Geisel seiner Zeit geschaffen. In schlechten Umständen über Versuchung erhaben, und selbst unter Großen unverdorben, ein treuer Gesellschafter und ein gefälliger Freund, ungetadelt im Leben, im Tode beweint! — Dieß sind deine Würden!“ —

Unter Gay's Gedichten zeichnen sich noch aus: 1) the Fan, der Fächer, eine allerliebste Tändeley in 3 Büchern, worinn die Schöpfung und der verschiedene Gebrauch dieses weiblichen Werkzeuges in eben so reizenden Versen beschrieben wird, als Addison die Maneuvres der Damen mit demselben in Prose erzählt hat. Besonders ist die Berathschlagung der Götter über die Geschichte, welche darauf gemalt werden soll, sehr schön. 2) Tales, Erzählungen, zwar nur vier, aber so voll von Naivetät, Einfällen, und Schalkheit, daß man wünscht, er hätte auch in der Anzahl La Fontaine erreichen wollen. 3) The Birth of Squire, die Geburt des Landjunkers, eine überaus komische Parodie des Pollio vom Virgil. 4) Town Eclogues, Stadteklogen. Der Witz und die Satyre, zwey von Gays vorzüglichsten Talenten, gaben ihm ein Recht, diese Art von komischen Gedichten zu versuchen, welche Pope und die Lady Montagne erfanden, und worinnen der Ton der Idylle parodirt wird, nicht, um die Schäfersprache, sondern um die Stadtsitten lächerlich zu machen. 5) Elegien, sehr zärtlich und empfindungsvoll. Es sind ihrer leider nur drey, und heissen: Panthea, Araminta, und auf einen Schooshund. 6) Vermischte Gedichte ꝛc.

Von seinen Fabeln hat man eine prächtige Ausgabe mit Kupf. London, 1753. 8. Seine vermischten Gedichte (Poems on several occasions) sind in 2 Theilen in demselben Jahre herausgekommen: seine Schauspiele aber 1760 in einem Duodezbande. — Sein Leben haben Cibber, die Verfasser der britannischen Biographie, Langer in seinen Denkwürdigkeiten der Westmünster-Kirche, und Schmid in seiner Biographie der Dichter 2. Th. beschrieben.

Gebauer, Georg Christian, ein verdienter Rechtsgelehrter und berühmter Lehrer der Universität Göttingen, geb. am 26. Oct. 1690. zu Breßlau, studierte von dem Jahr 1710 zu Leipzig, Altdorf und Halle, und seit dem May 1715 wieder zu Leipzig. Hier ward

er 1717 Magiſter, und bald darauf ein Mitglied des collegii anthologici; ſodann 1721 Beiſitzer der philoſophiſchen Facultät; und, nachdem er 1723 zu Erfurt die juriſtiſche Doctorswürde erhalten, ferner 1727 ord. Profeſſor der Rechte, und 1730 Beiſitzer des Oberhofgerichts zu Leipzig. Endlich kam er im Oct. 1734 als Hofrath und erſter ordentl. Lehrer der Rechte nach Göttingen, und ward daſelbſt 1747 geheimer Juſtizrath, und 1755 Ordinarius der Juriſten-Facultät. Er ſtarb am 28. Januar 1773 in einem Alter von 82¾ Jahren, nachdem er 38¼ Jahre zu Göttingen gelebt hatte.

Er verband mit der Jurisprudenz, gründliches Studium der Geſchichte und der Alten, und gab in beiden Fächern ſchöne Proben ſeiner Kenntniſſe. Den meiſten Ruhm erwarb er ſich durch die erwartete neue Bearbeitung des Corp. iur. ciuilis, wobey er keine Koſten und Mühe ſcheuete, kritiſche Vergleichungen und Verbeſſerungen anzuſtellen, und das Ganze einer gröſſern Vollkommenheit zu nähern. Seine Narratio de Henr. Brenkmanno; de manuſcriptis Brenkmannianis, de ſuis in corpore iur. ciuilis conatibus et laboribus etc. Goett. 1764. 4. iſt bekannt. Der Inhalt dieſer Schrift betrifft einen ſo wichtigen Gegenſtand, daß es der Mühe werth ſeyn wird, das weſentlichſte davon aus den Göttingiſchen gel. Anzeigen v. Jahr 1748. S. 1065 und v. J. 1764. S. 585. hier zu wiederholen. Heinr. Brenkmann, der zu Leiden unter dem berühmten Noodt ſtudiert, und 1705 promovirt hatte, war Willens, die Pandekten wieder in ihre urſprüngliche Ordnung zu bringen, wovon er auch ein Muſter in ſeinem Alfeno Varo an das Licht treten ließ. Als ihm aber der berühmte Profeſſor Vitriarius den Vorſchlag that, weil man die bekannte Ausgabe der florentiniſchen Pandekten einer Unvollkommenheit, und deren auctores, die Taurellios, Vater und Sohn, eines großen Unfleiſſes beſchuldigen wollen, daß er dieſes große Werk unternehmen, und die litteram Florentinam mittelſt deren nochmaliger genauen Zuſammenhaltung mit der editione Taurelliana in vollkommene Richtigkeit ſetzen möchte; ließ er ſich ſolches gefallen, that im Jahr 1709 eine Reiſe nach Italien, um dieſe uralte Handſchrift mit dem, was die Taurellii uns zu ihrer Zeit gegeben, zu vergleichen, folglich von dieſem unerſetzlichen, und je länger je mehr der Verweſung ſich unvermeidlich nähernden Schatze den Gebrauch zu machen, daß man eine vollſtändige und zuverläſſige Auflage der Pandekten erhalten möchte. Der damalige engliſche Geſandte zu Florenz, Heinr. Newton, überwand die Schwierigkeiten, die man Brenkmann im Weg legte, er erhielt beym Großherzog Coſmus dem dritten, daß man ihm nebſt dem zugeordneten Abt Salvini die Handſchrift in dem großherzoglichen Palaſte, als dem Orte, wo ſie verwahret wurde, tagträglich zu gebrauchen und zuſammen zu halten verſtattete. Beide Gelehrten brachten einige Jahre mit der mühſamen Vergleichung dieſer Urkunde zu, und Brenkmann fand zu Turin, Rom und Florenz noch mehrere Handſchriften der Pandekten, die er durch zu gehen, und die zweifelhaften Stellen daraus zu erklären Gelegenheit hatte. Endlich kam er nach 4 Jahren von dieſer Reiſe, die ihm auf die 10000 Holländ.

Gulden gekostet, nach Holland zurück, machte sich aus der Ausbesserung und Erläuterung der Pandekten seine einzige Arbeit, gab die Beschreibung der florentinischen Urkunde heraus, starb aber 1736 ohne etwas weiter ans Licht zu geben, hinterließ jedoch durch sein Vermächtniß dem berühmten Bynkershoek die dahin gehörigen Handschriften. Gebauer war indessen, ohne zu wissen, wie weit die Bemühungen Brenkmanns gegangen, und was zumal nach seinem erfolgten Tode davon noch zu erwarten sey, seit 1720 gleichfalls mit einer neuen, vollständigen und zuverlässigen Ausgabe der Pandekten beschäftigt, als er ganz unvermuthet aus dem Bynkershoekischen Bücherverzeichniß ersahe, daß alle die Brenkmannischen Handschriften verkauft werden sollten. Er entschloß sich 1500 fl. an die Erkaufung derselben zu wenden, bekam sie aber für 1050 Holl. Gulden, und wandte seitdem mehrere Jahre, nachdem er indessen die Befreiung von der Facultätsarbeit erhalten hatte, blos auf die Benutzung dieses Schatzes. Man kann leicht denken, daß, da er nicht etwa, wie Brenkmann nur die Ausgabe der Pandekten, sondern des ganzen Gesetzbuches zu seinem Gegenstande erwählet, unter diesen Manuscripten ihm hauptsächlich die nach der Taurellischen Ausgabe in der florentinischen Handschrift gemachten neuen Entdeckungen zu seinem Behuf haben nützlich seyn können. Brenkmann ließ sich besonders angelegen seyn, die Glaubwürdigkeit der Taurellischen Arbeit gegen die Gronovischen Lästerungen wieder herzustellen, und selbst die Fehler der florentinischen Pandekten anzumerken, welche Taurell künstlich verborgen gehalten hatte. Hievon hat Gebauer mit der größten Genauigkeit in seinen Noten Gebrauch gemacht. Die verschiedenen Lesearten anderer geschriebenen Handschriften, welche Brenkmann oft nur überhaupt anführt, hat er mit großer Mühe aufs genaueste bestimmt, ohne jedoch, wie Brenkmann gethan, die gedruckten Ausgaben zu Rathe zu ziehen. Was irgend zur Erläuterung der Pandekten aus den Basiliken hat dienen können, hat er unter Brenkmanns Namen fleißig beigebracht, auch die von diesem angeführten Verbesserungen der größten Kritiker nebst dessen eigenen beibehalten. Nicht weniger hat er die Noten Bynkershoeks und Dukers genutzet. So weit haben ihm die brenkmannischen Schriften Dienste geleistet. Seine eigenen Bemühungen aber sind noch weiter gegangen. Er hat aus der Rathsbibliothek zu Breslau, welche von ihrem Stifter die Rehdigerische heißt, eine alte Handschrift vom digesto nouo erhalten, und daraus viele tausend Lesearten gesammlet, die bekannten Taurellischen Zeichen, welche selbst in der Leeuwenschen Ausgabe des Corp. iur. von 1663, die doch sonst für die beste gehalten wird, auch von ihm zum Grund seiner Arbeit geleget worden, vermischt und höchst verworren geliefert worden sind, alle mit unsäglicher Arbeit aufs genaueste restituirt, die Haloandrinische und gemeine Ausgabe durchgehends in den Anmerkungen conferirt und überall seine eigenen Noten hinzugefügt. Man hat also hier die editionem pandectarum Florentinam, Noricam und Vulgatam bey einander. Den Codex hat er an unendlichen Stellen verbessert, mit der Holoandrinischen Ausgabe von 1530 verglichen, die Lesearten

Digitized by Google

notirt, und hin und wieder Anmerkungen gemacht. Die Institutionen hat er gleichfalls ausgebessert, und mit den Noten der größten Gelehrten geziert. Er war auch Willens, die Varianten aus der sehr seltenen nürnbergischen Ausgabe des Haloanders von 1529 zu sammeln, welches aber nicht geschehen ist; wie denn auch die Sammlungen zum Codex und den Institutionen noch nicht in die Leeuwensche Ausgabe eingetragen sind, so wie es bereits mit den Pandekten geschehen ist. An den Novellen hat er nichts gearbeitet. Er wollte aber neben dem griechischen Text, an dessen einer Seite die Vulgata, auf der andern die Homberakische Uebersetzung abdrucken lassen. Die Lehrbücher sind mit verschiedenen Handschriften aus der Schwarzischen Bibliothek und einer aus der Rehdigerischen Bibliothek verglichen worden und liegen fertig. Bey seinem Leben wurde der Anfang mit dem Abdruck dieses Corp. iur civ. gemacht, wovon jedoch der erste Theil erst nach seinem Tode im Jahr 1776 in gr. 4. erschien, der 2te Theil aber noch rückständig ist. Man sehe Gött. gel. Anz. 1776. S. 1057. u. f. und Schott's unparth. Kritik ꝛc. St. 75. S. 387. u. f.

Gebauers schätzbare Sammlung deutscher Gedichte und Gesangbücher, und seine Manuscripte über die spanische Geschichte werden in der akademischen Bibliothek zu Göttingen aufbewahrt. Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Grundriß zu einer umständlichen Historie der vornehmsten europäischen Reiche und Staaten. Lpz. 1733. II. Ausg. 1738. III. Ausg. 1749. 4. s. *Meuselii* Biblioth. hist. Vol. I. p. 211. — Umgearbeitet und fortgesetzt von J. G. Meusel. Lpz. 1775. gr. 8.

Leben und denkwürdige Thaten Richards, erwählten röm. Kaisers ꝛc. Lpz. 1744. 4.

Diss. de aqua calda. Altorf, 1714. Fol. wobey der Prof. Rink Präses war. Nachher bearbeitete er diese Materie weit vollständiger unter der Aufschrift: De caldae et caldi apud veteres potu liber singularis. Lipf. 1721. 8. c. figg. aen. Man sehe die ausführliche Anzeige in den Actis Erudit. a. 1721. p. 354 — 360.

Notae ad Io. *Schilteri* instit. iur. feud. Lipf. 1728. 1737. 8. ibid. 1750. 8.

Portugiesische Geschichte von den ältesten Zeiten dieses Volks bis auf jetzige Zeiten, mit genealogischen Tabellen und vielen Anmerkungen versehen, in denen die Belege und allerhand Untersuchungen der historischen Wahrheiten anzutreffen sind. Lpz. 1759. 3 Bde. in gr. 4. Man liest hier die Hauptbegebenheiten in kurze Sätze gefaßt, so wie sie in seinem erst erwähnten Grundriß befindlich sind. Hierauf folgen weitläuftige Erläuterungen, denen beträchtliche Anmerkungen beygefüget worden. Ferreras und Neufville werden hier öfters verbessert. Bey diesem Unternehmen leuchtet nicht selten ein vorzüglicher Fleiß und kritischer Scharfsinn in Entdeckung der Fehler und Fabeln der ältern Schriftsteller hervor. Am Ende findet man ein Verzeichniß der von Gebauern gebrauchten Schriftsteller und ein Register über die merkwürdigsten Sachen

Digitized by Google

Seine einzeln herausgegebenen Abhandlungen über verschiedene Stellen des *Taciti* de morib. German. wurden noch von ihm gesammelt, unter dem Titel: Vestigia iuris germanici antiquissima in Corn. *Taciti* Germania obuia, seu Dissertationes XXII. in varia illius libelli loca ib. 1766. 8. Nach seinem Tode wurden auch noch seine Disputationen zusammen gedruckt, unter der Aufschrift: Exercitationes academicae cum accessionibus et emendationibus auctoris, ex edit. *Io. Iust. Weismantel*, Erf. 1776. Voll. II. in 4. Diese Sammlung ist sehr nützlich.

Corpus iur. ciuilis veterib. manuscriptis et optimis quibusque editionibus collatis recensuit *G. C. Gebauer* — et post eius obitum editionem curauit *G. Aug. Spangenberg*, Iur. Prof. Goetting. Tom. I. 1776. gr. 4. Der erste Theil dieses Werks enthält die Instituten und Pandekten völlig abgedruckt.

Von seinem Leben will ich nur folgende Biographen anführen. *Harlesii* vit. Philolog. Vol. I. p. 47 — 73. und Vol. III. p. 178 — 182. — Pütter's Gesch. der Univ. Göttingen, 1 Th. S. 31. — *Heyne* memoriae Gebaueri, 1773. Fol. welches Programm auch den Exercit. academ. Gebaueri, Vol. II. p. 1 — 16 einverleibt ist.

de Gebelin, Anton Court, königl. französischer Censor, Mitglied mehrerer Akademien, beständiger Ehrenpräsident des Museums zu Paris, wurde 1727 geboren, und starb zu Paris am 18. May 1784. Er war der Sohn eines sehr gelehrten Predigers zu Lausanne, der ihn sorgfältig erzog. In seinem 12. Jahre schrieb und las er fertig hebräisch, griechisch, lateinisch und deutsch; und im funfzehnten verstand und sprach er die beiden letzten Sprachen, so wie die französische, auf die er besonders Fleiß wendete. Seine Thätigkeit und sein Eifer zu studieren war so groß, daß seine Aeltern genöthigt waren, ihm Feuer und Licht zu versagen, damit er nicht die Nächte bey den Büchern zubringen möchte: indessen benutzte er doch den Mondschein und las dabey. Im Jahr 1763 kam er nach Paris, und trug, wie Bias, sein ganzes Vermögen bey sich, d. i. einen großen Schatz von Gelehrsamkeit und eine große Simplicität der Sitten. Weil ihm die mitgegebenen Empfehlungsschreiben unnütz waren, wegen der Abwesenheit der Personen, an die sie gerichtet waren; so suchte er sich selbst Bekanntschaften zu erwerben. Bey dem Gasthof, wo er abgestiegen war, lebten in einer glücklichen Dunkelheit zwey unverheurathete Frauenzimmer von gesetztem Alter und fast gleichem Vermögen, die eine wechselseitige Freundschaft an keine andere Verbindung denken ließ. Gebelin bekam Gelegenheit sie zu sehen, war von der Sanftheit ihres Charakters und von ihren untadelichen Lebenswandel eingenommen, und wünschte von ihrer Gesellschaft zu seyn. Er flößte ihnen so viel Achtung ein, daß sie bald die zärtlichste Neigung gegen ihn faßten; seitdem verwendeten sie auf ihn jene großmüthige und innige Sorgfalt, die aus der Empfindung des Verdienstes in unverdorbenen und rechtschaffenen Seelen entspringt, und die nur das Herz aufwenden kann. Diese ehrwürdigen Freundinnen setzten ihn in den Stand, die Materialien zu

seinem grundgelehrten Werk, Monde primitif, analysé et composé avec le monde moderne zu sammlen und zu verbreiten. Er hatte 9 Quartbände davon herausgegeben, als er starb. Eines von jenen Frauenzimmern — die im Jahr 1782 verstorbene Mdlle. Linot — lernte graviren, blos in der Absicht, um ihm bey seinen Arbeiten zu helfen; mehrere Platten jenes Werks sind von ihr. Die andre — die noch lebende Mdlle. Fleury — streckte ihm zum Abdruck des ersten Bandes bey 5000 Livres vor.

Er schrieb:

Histoire des troubles des Cévennes ou de la guerre des Camisards sous le regne de Louis le Grand. (von 1702 — 1711.) Villefranche, 1760, 3 Bde. in 12; wovon es in Le Long und Fontette heist, daß der Verfasser als ein Protestant sehr partheiisch geschrieben habe.

Le monde primitif analysé et comparé avec le monde moderne, ou Recherches sur les Antiquités du Monde. Paris, 1773. f. 8 Bde. 4; womit das Werk doch bey weitem nicht vollendet ist. Es ist eines der gelehrtesten und merkwürdigsten Werke, welche unserem Zeitalter Ehre machen. Es betrifft die Mythologie der Alten, den Ursprung der Sprachen, nebst einer allgemeinen Sprachlehre, ein etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache, eine physische und allegorische Geschichte des Kalenders, u. s. f. und enthält sehr viele, aber nur zu oft unverdauete und übel angewandte Gelehrsamkeit, überall mit Hypotheſen und Hirngespinsten durchwebt. Wenn auch das System des Verfassers im Grunde ein Traum seyn sollte, so ist es doch ein Traum, den nur ein Mann von großer Weisheit, und von seltenem Genie haben konnte. Es enthält neben dem, das geträumt seyn kann, einen Schatz von historischen und philosophischen Entdeckungen über die Geschichte und über die Sprachen der Menschen in allen Jahrhunderten und in allen Welttheilen. Vergl. Tableau historique de l'Esprit et du Caractére des Litterateurs François, depuis la renaissance des Lettres jusqu'en 1785. T. IV. a Versailles, 1785. gr. 8. — Ephemeriden der Menschheit, 1780. St. 10. S. 383.

Gebler, Tobias Philipp, Freiherr von, Commandeur des St. Stephans-Ordens, k. k. wirkl. Geheimerrath, Vicekanzler der vereinigten böhmischen und östreichischen Hofkanzley, Hofkammer- und Ministerial-Deputation zu Wien, geb. zu Graitz im Voigtlande am 2. Nov. 1726 wo sein Vater, Tobias Gebler, Kanzleidirektor war. Er studierte zu Jena, Göttingen und Halle; reisete hierauf durch Deutschland, Dänemark, Norwegen und die Niederlande, und wurde 1748 Legationssecretair der General-Staaten der vereinigten Niederlande zu Berlin. Am Ende des 1753sten Jahrs trat er in k. k. Dienste, und wurde Hof-Secretair bey dem damaligen Ober-Commerz-Direktorium, kam aber schon 1759 in die Hofkammer als wirklicher Rath und Referent in Münz- und Bergwerksprodukten, Sachen, und 1762 ward er Hofrath in der böhmischen

Digitized by Google

und östreichischen Kanzley. 1763 ertheilte ihm die K. K. Maria Theresia die Ritterstands-Würde, und das böhmische Indigenat; 1768 nahm sie ihn in ihren Staatsrath auf, machte ihn auch zum Freiherrn, und Ritter des St. Stephans-Ordens, und zuletzt ist er in den gleich anfangs angeführten Würden und Aemtern am 9. Oct. 1786 gestorben. Er war einer von den Männern in der Welt, die ihr Glück sich selbst zu danken haben. Man fand keine gemeinnützige Unternehmung, keinen patriotischen Vorschlag, der nicht von Geblern unterstützt wurde. Insbesondere haben ihm die Wissenschaften, das Policey- und Kammeral-Studium und die Schulanstalten im östreichischen viel zu danken. Wie sehr er sich auch die Reinigung der National-Schaubühne angelegen seyn ließ, und bey einigem Mangel an brauchbaren Stücken sogar selbst seine Erholungsstunden diesem patriotischen Endzweck widmete, ist aus dem Verzeichniß seiner theatralischen Arbeiten im gelehrten Deutschland hinlänglich zu ersehen. Unter seinen theatralischen Werken, worinn er die Sitten in Wien vorzüglich bearbeitet hat, wird der Minister als sein bestes Stück, besonders wegen seiner Freimüthigkeit, geschätzt, sie bestehen in 3 Octavbänden. Wegen seiner Sanftmuth und Güte seines Charakters, wurde er sehr geliebt.

Gedoyn, Nicolaus, ein gelehrter Canonicus an der S. Chapelle zu Paris, und Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften, war 1661 aus einer adeligen Familie zu Orleans geboren, und trat in den Jesuiten-Orden, welchen er aber nach 10 Jahren wieder verließ, und sich den Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens widmete, besonders in dem Hause der berühmten Ninon von Lenclos, welche sich noch in ihrem 80sten Jahre sterblich in ihn soll verliebt haben. Er ward durch sie 1701 Canonicus an der S. Chapelle, 1711 Mitglied der Akademie der schönen Wissenschaften, 1719 Mitglied der französischen Akademie, und 1732 Abt von Notre-Dame zu Bangency. Er starb 1744 in dem Schlosse Font-Pertuis bey seiner Abtey, als einer der eifrigsten Verehrer der Alten.

Seine vornehmsten Schriften sind:

Qvintilien de l'Institution de l'Orateur, traduit. Paris, 1718. 4.; ebend. 1752. 4 Bde. in 12.

Pausanias ou Voyages historiques de la Gréce, traduit avec des Remarques. Ebend. 1731. 2 Bde. in 4.; Amst. 1733. 4 Bde. in 12.

Oeuvres diverses. Paris, 1745. 12.

Viele Abhandlungen in den Mémoires de l'Acad. des Inscript. Th. 3 bis 14. S. sein Eloge in den Schriften dieser Akademie; Nouv. Dict. hist. und Adelung am a. O.

de Geer, Carl, königl. schwedischer Hofmarschall, Commandeur des Wasa- und Ritter des Nordstern-Ordens, Mitglied der königl. Akademie und der Gesellschaft der Wissenschaften zu Stockholm und Upsala, und berühmter Naturkundiger, stammte aus einer alten adelichen Familie in Holland ab, welche sich unter Gustav Adolph nach

Schweden begab; da dann einer davon, Namens Ludwig, dem Könige wichtige Vorschüsse machte, und das sogenannte Walenschmieden, die Kunst Gewehr zu verfertigen, eiserne Kanonen zu giessen, Messing zu bearbeiten u. s. w. in Schweden einführte, wofür er zum schwedischen Edelmann ernannt wurde. Der unsrige war 1720 geboren, und ein Sohn Johann Jacobs de Geer, der auf seinem Gute Finspång lebte. Er reisete im vierten Jahre mit seinen Aeltern nach Holland, und kam erst im achtzehenten nach Schweden zurück. Sein Hang zur Insekten-Kenntniß fieng sich ungefähr mit dem sechsten Jahre an, da ihm einige Seidenwürmer geschenkt wurden. Er studierte in Utrecht, und besonders ward seine Liebe zur Naturkenntniß durch die genaue Bekanntschaft mit Musschenbroek befestiget, die er bis 1761 durch fleißigen Briefwechsel unterhielt. Sein Vaterbruder hatte ihm im Testament die Besorgung seiner Güter, als ein Fideicommiß aufgetragen, die er aber seiner Minderjährigkeit wegen fürs erste nur durch andere versehen konnte.

Er setzte indessen seine Studien in Upsala, besonders unter Klingenstierna, And. Celsius und von Linné fort. Wegen seiner schon damals erworbenen Einsichten wurde ihm verstattet, vier Jahre früher, als nach dem Testamente geschehen konnte, die eigene Verwaltung der Güter anzutreten, zu welcher Zeit er auch zum Kammerherren ernannt wurde. Da er auch an den beträchtlichen Eisenwerken zu Dannemora Antheil hatte, die Gewältigung der Wasser aber daselbst sehr beschwerlich und kostbar war, so machte er sich durch die Freigebigkeit, mit welcher er die dasigen Arbeiten unterstützte, vor andern um dieses Bergwerk verdient. Zugleich machte er sich die Erfindung Wäfftråms, das Getraide bey der sonst unnütz verschwendeten Wärme der Schmelzöfen zu trocknen, zu Nutze, so daß bey seinen Bergwerken jährlich 12 bis 14000 Tonnen Getraide getrocknet wurden. Seinen Reichthum theilte er in der Stille mit den Armen, ließ Kirchen bauen und verbessern, und errichtete an vielen Orten Landschulen. Ob nun gleich die Besorgung so vielfacher großer Besitzungen und Nahrungszweige fast seine ganze Zeit und Aufmerksamkeit erforderte, so wählte er doch einen Theil der Naturgeschichte, die Insekten Kenntniß, zum Gegenstande seiner Erholungsstunden, worinn er es denn auch, vermöge seines Scharfsinns und aller möglichen Hülfsmittel an Schriften, Vergrösserungsgläsern, u. s. w. zu einer ausserordentlichen Höhe brachte. Im Jahre 1761 wurde er zum Hof-Marschall und Ritter des königl. Nordstern-Ordens ernannt, 1772 zum Commandeur des Wasa Ordens mit dem großen Kreutz, und das Jahr darauf zum Freiherrn. In den letzten Jahren seines Lebens war er vom Podagra geplagt, welches von den innern Theilen nicht abzubringen war, woran er auch den 8. März 1778 verschied. Ein Paar Tage vor seinem Ende besorgte er noch selbst die Correktur eines Bogens seines damals unter der Presse befindlichen Insekten-Werkes. Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, welcher seine Wittwe seine große Insekten-

Digitized by Google

sammlung nebst andern Natur-Produkten schenkte, hat ihre Achtung für ihn durch eine Medaille an den Tag gelegt. Auf dem Avers steht sein Brustbild. Auf dem Revers: Sibimet Superstes. Ein unter seiner Puppe ausgekrochener Schmetterling. Unten: Reg. Acad. Scient. Sueca cudi fecit. Ohne die Jahrzahl. Eine andere ihm zu Ehren geschlagene Medaille ist von seiner Gemahlinn, die ihm auch schon in die Ewigkeit nachgefolgt ist. Ein schöner Jetton, welchen der Reichsrath Graf Tessin dieser verehrungswürdigen Dame zu Ehren prägen ließ, da sie, bey großem Widerspruch in Schweden, die Inoculation der Blattern an ihren eigenen Kindern versuchte, hat folgende Vorstellung. *Cath. Charlott. Kibbing* auf einem Bande, welches durch einen Eichenkranz gewunden ist. In der Mitte: Ob infantes ciuium Suec. felici ausu seruatos. Unten: 1756. Im Revers: Sublato iure nocendi und in der Exergue: Variolorum. Ein Altar, auf welchem eine Opferschale steht, um den eine Schlange sich windet.

Der Herr Hofmarschall de Geer hatte von Jugend auf einen großen Trieb für die Naturgeschichte, und besonders die Entomologie, und Natur und Glück setzten ihn in den Stand, solchen völlig zu befriedigen. Er ließ seine Beobachtungen den Abhandlungen gelehrter Gesellschaften einrücken, da aber diese solche bald nicht alle fassen konnten, indem er sie täglich vermehrte; so gab er den ersten Band derselben 1752 in Quart, unter dem Titel: Memoires pour servir à l'histoire des Insectes auf beinahe 5 Alphabet mit 37 Kupfertafeln heraus. Erst 19 Jahre darauf erfolgte der zweite (1771); und der letzte und siebende, während dessen Abdruck der Verfasser starb, trat 1779 auf 5 Alphabet 4 Bogen 49 Kupfertafeln ans Licht. Im ersten Theil sind die Lepidoptera, Neuroptera und Hymenoptera, meist lauter Schwedische, im dritten die Hemiptera, wo auch, so wie in den folgenden Theilen die ausländischen mit beigefügt sind, im vierten und fünften die Coleoptera, im sechsten die Diptera nebst dem Cocceus, und im siebenden die Aptera beschrieben. Ein paar Supplemente ausländischer Insekten sind dem dritten und letzten Bande beigefügt worden. Der Verfasser hatte im ersten Theil die Insekten nach ihren Larven in gewisse Familien vertheilt, verließ aber hernach diese Methode beym zweiten Bande, wo er solche in 5 Ordnungen, 14 Klassen und 100 Gattungen eintheilte, auch eine Abhandlung von ihrer Zeugung, Nahrung, Wohnung, dem Athemholen und ihrer Verwandlung, wie auch die Charaktere und Synonymen hinzu fügte, wozu noch im dritten Bande die lateinische Uebersetzung der Charaktere folgte. Der aufmerksame Verfasser hat allenthalben viel neues über die Natur der Insekten, über ihren Zustand und ihre Veränderungen beobachtet, die Gattungen und Arten besser als vorher bestimmt, und eine große Menge Figuren dazu mit eigener Hand sauber gezeichnet. Eben wegen seiner gründlichen und ausgebreiteten entom. Kenntnisse nannte man den Hrn. de Geer, den schwedischen Reaumur; selbst Bonnet erkannte ihn für einen Original-Beobachter in seiner Art. Allein sein Werk in 7 dicken Quart-

Digitized by Google

bänden mit so vielen Kupfern ist ungemein kostbar*), es war dazu selten zu haben, da von dem ersten Bande durch einen Unglücksfall die mehresten Exemplare im Feuer verloren gegangen sind. Das Original kommt über 50 Rthlr. zu stehen.

Da man kaum hätte vermuthen sollen, daß ein so weitläufiges, und zumal der vielen Kupfer halber theures Werk übersetzet würde; nicht zu gedenken, daß es in einer den meisten Gelehrten bekannten Sprache geschrieben ist: so hat gleichwohl die Vortrefflichkeit desselben verursachet, daß es in das Deutsche übersetzt wurde, und diese Arbeit gerade in die Hände eines dieser Sache hinlänglich kundigen Gelehrten, nämlich des berühmten Hrn. Pastor Goeze in Quedlinburg gefallen ist. Dadurch wurde dieses kostbare Werk dem deutschen Publikum und auch vielen Lesern ausserhalb Deutschland bekannter. Der Uebersetzer hat viele Anmerkungen von mancherley Gehalt, auch nützliche Zusätze, besonders auch Nachweisungen auf mehrere Schriftsteller, vorzüglich auf das linneische System, hinzu gefüget, so daß die Naturgeschichte der Insekten dadurch noch mehr gewonnen, und die deutsche Uebersetzung große Vorzüge vor der Urschrift erhalten hat. Der Titel ist: des Hrn. Baron Carl de Geer Abhandlungen zur Geschichte der Insekten, übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben, von Joh. Aug. Ephr. Goeze, 7 Bde. mit sehr vielen Kupf. Lpz. u. Nürnb. 1776 — 1783. in gr. 4.

Zwey geschickte Entomologen, Gr. A. Afzelius, Demonstrator der Botanik zu Upsala, und Gr. M. S. Swederus, königl. Hofprediger zu Stockholm, vereinigten sich im Jahr 1788, eine Abkürzung und Umarbeitung des de Geerischen Werks in 3 Alphabeten ans Licht zu stellen; es erschien aber bis jetzt 1794 nichts davon. Man sehe davon Gothaische gel. Zeit. ausländ. Lit. v. J. 1788. St. 51. S. 407.

Der um die Naturkunde verdiente Herr Prof. Retzius zu Lund hat endlich einen Auszug dieses großen Werks zum Besten derer, die das große Werk sich nicht anschaffen, und es weder in der französischen noch deutschen Sprache lesen können, in lateinischer Sprache besorget. *Car. L. B. de Geer* Genera et species Insectorum e generosiss. Auctoris scriptis extraxit, digessit, latine quoad partem reddidit, et terminologiam insectorum Linneanam addidit *A. I. Retzius*. Lipf. 1783. gr. 8. Die Götting. gel. Anz. v. J. 1783. St. 181. urtheilen davon: „Es sey die kurze Beschreibung der de Geerischen Geschlechter in der gleichen Ordnung, aber mit Beziehung auf die Linneische der Arten; (die Anzahl derselben ist 1446) auch für diejenigen, die jenes Werk besitzen, als systematisches Register bequem eingerichtet."

*) Hr. von Francheville meldet in seiner Gaz. lit. de Berl. 1775. S. 171. daß de Geer sein Werk blos verschenkt habe. Der Hr. Baron wäre ein eben so reicher, als in der Insekten-Geschichte besonders erfahrner Cavalier, und mache sich ein Vergnügen daraus, denjenigen sein kostbares Werk anzubieten, denen es nützlich seyn könnte.

Digitized by Google

Ferner schrieb de Geer: Orat. tal om insectes nas alstring. Stockh. 1754. Deutsch: Rede von der Erzeugung der Insekten, im Stockholm. Magazin, 1. B. und in der neuen Sammlung verschiedener Schriften der grössten Gelehrten in Schweden, für die Liebhaber der Arzneiwissenschaft u. s. w. Kopenh. 1774. 8. no. 4. — Om nyttian som insecter tilskynda obs. Stockh. 1747. 8. — Verschiedene Abhandlungen in den Schriften der Akademie zu Stockholm und Upsala. — Man sehe: Torb. Bergmanns Gedächtnißrede auf ihn in schwedischer Sprache. Stockh. 1779. 8. Adelung am a. O. Lüdecke's allgem. schwedisches Gelehrs. Archiv 3. Th. Baehmei Biblioth. script. hist. natural. P. II. Vol. II. p. 136—138.

Geisler, Carl Heinrich, ein eleganter Jurist, geboren zu Pforta bey Naumburg 1742 studierte zu Leipzig; gab hierauf einigen jungen Edelleuten selbst Unterricht und nahm 1768 die Magister-, 1770 aber die juristische Doctorwürde an; wurde 1770 zu Erlangen ordentl. Prof. des Staatsrechts, mit dem Charakter eines Hofraths; ging 1775 in gleicher Würde, mit dem Prädicat als Hess. Cass. Regierungsrath nach Marburg; 1783 als ord. Prof. der Rechte mit Hofraths Charakter nach Göttingen; 1784 aber als Ordinarius der Juristenfacultät und des Hofgerichts nach Wittenberg mit dem Charakter eines kursächsischen Hofraths, wo er am 4. Nov. 1789 starb. Seine Person war sehr klein und unansehnlich; seine Kenntnisse besonders im Staatsrechte ausgebreitet und schätzbar. In seinen Schriften herrscht ein angenehmer Vortrag und ächter lateinischer Styl — Eigenschaften, die bey dieser Gattung Schriften nur selten angetroffen werden. Ausserdem finden sich auch darinn die feinsten und schönsten Beobachtungen, welche eine geläuterte juristische Praxin zur Grundlage haben. Von seinen Schriften bemerken wir: Commentatio de gravaminibus religionis auctoritate iudiciorum Imp. tollendis. Erlang. 1771. 4. — Comment. III. de interpretatione pacis Westphalicae. ib. 1771 — 76. 4. — Diss. de hypotheca tacita domini ex causa canonis emphyteutici; Erl. 1773. 4. — Progr. de iudicio super religione aliorum ferendo. Marb. 1779. 4. — Disp. de consociatione bonorum divisorum, ib. 1780. 4. — Commentationes de Landsassiatu. Vol. I. ib. et Frf. 1781. 8. — Disp. de feudo emtitio. Marb. 1782. 4. — Animaduersionum ex iure vniuerso depromtarum Spicilegium I. Viteb. 1787. 4. —

Gelder, Arnold, ein Maler von Dordrecht, lernte bey Samuel Hoogstraaten und Paul Rembrand, bey welchem er es so weit brachte, daß er mit ihm um den Rang streiten durfte. Seine Arbeit wurde sehr gesucht, und in ausserordentlichem Preiße bezahlt. Er arbeitete in seiner Geburtsstadt, und starb daselbst 1727 im 82. Jahre seines Alters. Gelder folgte Rembrand in allen Theilen, besonders in der Manier, seine Figuren zu kleiden; er kaufte zu solchem Ende alte Kleider, Fahnen, Scherpen, Stiefel u. s. w. so daß seine Werkstatt einer Trödelbude glich. Er komponirte seine Histo-

Digitized by Google

rien mit vielem Verstande, aber er beobachtete das Costume nur schlecht; hingegen wußte er die Charakter und Ausdrücke seiner Figuren vielfältig abzuändern. Die Farben trug er sehr dichte auf, und bediente sich hiebey öfters des Fingers und des Farbenmessers; den Pinselstil brauchte er, um einige Züge in die aufgetragenen Farben zu machen, welche in einer gewissen Entfernung eine wunderbare Wirkung thun: die Franzen und Stückwerke sind oft völlig erhoben. Sein Colorit ist vortrefflich und goldfärbig. Wenige Gemälde können die Nachbarschaft der seinigen aushalten. s. *Descamps* vies des Peintres flamands etc. T. II. p. 176.

Gellert, Christian Fürchtegott, ausserordentlicher Professor der Philosophie zu Leipzig, der Lieblingsschriftsteller der deutschen Nation, und einer der beliebtesten und verdientesten deutschen Dichter, war am 4. July 1715 zu Haynichen bey Freyberg geboren, wo sein Vater, Christian, zweiter Prediger war. Sein Hang zum Dichten äusserte sich bey ihm schon im 13. Jahre seines Alters; allein da derselbe von niemand bemerkt und geleitet ward, so waren Günther, Neukirch und Hanke seine Muster. Auf der Fürstenschule zu Meissen, wo er den ersten Grund in den Wissenschaften legte, stiftete er die Freundschaft mit Gärtnern und Rabenern, welche nachmals ihr ganzes Leben durchdeuerte. Von 1734 an studierte er die Theologie zu Leipzig, und begab sich nach 4 Jahren wieder nach Hause, wo er sich im Predigen übte, welches aber bey seiner natürlichen Furchtsamkeit mit vieler Schüchternheit verbunden war. 1739 unterrichtete er einen jungen von Lüttichau bey Dresden, bald darauf aber seiner Schwester Sohn, welchen er auch 1741 nach Leipzig begleitete. Jetzt fieng er erst an, seinen Geschmack zu bilden, wozu ihm der Umgang mit Ebert, Schlegel und Gärtner sehr nützlich war. Sein von Jugend auf kränklicher und hypochondrischer Körper verbot ihm, nach einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit zu streben, daher er nur ein nützlicher Mann zu werden suchte. Die ersten Proben seiner Dichtkunst in den Belustigungen des Verstandes und Witzes, welche 1742 angefangen wurden, machten wegen ihres gefälligen und leichten Tons, und des guten Herzens, welches überall darinn hervorblickte, sogleich vieles Aufsehen. Sein kränklicher Körper und die Mühe, welche ihm seine Predigten kosteten, bewegten ihn, die Absicht auf das Predigtamt ganz aufzugeben, und sich dem Unterrichte der akademischen Jugend zu widmen. Er suchte dabey nicht blos den Verstand der Jünglinge mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, sondern vorzüglich ihren Geschmack zu bilden, ihr Herz zu bessern, und ihnen ein warmes Gefühl für Religion und Tugend beizubringen. Er ward 1744 Magister, habilitirte sich 1745 und gab in eben diesem Jahre den ersten Band seiner Fabeln, einige Lustspiele und die schwedische Gräfinn, den ersten guten deutschen Original-Roman, heraus. Schon von 1746 an wurden seine hypochondrischen Zufälle immer schwerzhafter, welche ihn indessen doch nicht hinderten, seine Lustspiele 1747 verbessert, und 1748 den zweiten Theil seiner Fabeln und Erzählungen her-

Digitized by Google

auszugeben. Seines kränklichen Körpers wegen suchte er kein öffentliches Lehramt, mußte aber doch 1751 die Stelle eines ausserordentlichen Lehrers der Philosophie mit einem Gehalte, welcher ihm nach dem Kriege ansehnlich erhöhet ward, annehmen. Mit dem Jahre 1752 gieng seine Hypochondrie in eine tiefe Schwermuth und unüberwindliche Niedergeschlagenheit über, erfüllte seine Seele mit lauter schwarzen Bildern, und verbitterte ihm alle Freuden des Lebens. Bey dem allen blieb er doch immer der geduldige, menschenfreundliche und liebreiche Mann, der er vorher gewesen war, und der sich auch in dem Kriege von 1756 bis 1763 die Liebe und Bewunderung des Feindes zu erwerben wußte. Nach dem Kriege nahmen seine Leiden unaufhörlich zu, bis endlich eine gefährliche Verstopfung den 13ten Dec. 1769 denselben ein Ende machte. Durch den leichten, gefälligen und jedermann faßlichen Ton seiner Schriften, hat er sich überaus große Verdienste um die Verbesserung des Geschmackes und der Sitten in ganz Deutschland, besonders unter den mittlern und niedern Ständen erworben. Er war der Lehrer der Nation geworden, und als er starb, war sein Tod die Wehklage derselben. Nicht nur die Kanzeln und Catheder ertönten von seinem Lobe, sondern es hallte auch von den Toiletten und Visiten Zimmern wieder. Alles was eine Feder halten konnte, ward plötzlich zum Schriftsteller. Knaben und Männer, Gelehrte und Ungelehrte, Damen und Herren, Ausländer und Einheimische, Dichter und Prosaisten beeiferten sich um die Wette, ihn zu rühmen. Er ward in guten Versen besungen, und in schlechten beleiert. Sein Bildniß drückte man in Gips und Wachs; man stach es in Kupfer; man verewigte es in Marmor, und malte es auf Holz und Leinwand.

Vielleicht nicht in einem Jahrhunderte, schreibt **Küttner** in seinen Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten, wird wieder ein Dichter auftreten, der die Bewunderung und Liebe seiner Zeitgenossen in solchem Grade, der solchen Einfluß auf den Geschmack und die Denkungsart aller Stände gewinnt, als Gellert, der fromme, duldsame Mann. Kein Genie der ersten Größe, aber ein einnehmender und fruchtbarer Schriftsteller war er, ein Dichter der Religion und der Tugend, ein Sittenrichter von ernstem Wesen, der jedoch lieber vermahnt, als straft, lieber tröstet, als niederschlägt. In der Fabel und dem geistlichen Liede hat er die ganze Stärke seines poetischen Talents gezeigt. In jener erreicht er Lafontainens beredte Leichtigkeit eher, als die naive Kürze des Phädrus, denselben feinen Schertz, gleiche Munterkeit und Ungezwungenheit mit derselben schalkhaften Satire. Fast ist er reicher an Erfindungen, und gewiß schamhafter und freier von Zweideutigkeiten und verführerischen Bildern. In den eigentlichen Erzählungen scheint er den ernsthaften didaktischen Ton, mitunter selbst den tragischen, am liebsten zu gebrauchen. Seine Spöttereien trägt er beständig mit einer Miene der Unschuld vor, die bey jedem lustigen Einfall den kleinen Muthwillen sehr fein verbirgt, leicht und bewundernswürdig sanft fließen alle seine Verse; wer sieht ihnen an, daß manche das Werk langen

Digitized by Google

mühsamen Nachdenkens sind. Auch im Kirchenliede behält er den didaktischen Ton; herzrührende Moral, mit Empfindung und starker Andacht gehoben, ist seinem Geiste geläufig. Seiner Prosa gleicht nichts an Reinigkeit, Eleganz, Anständigkeit und abgeschliffener Rundung, ob sie gleich die feurige Stärke jüngerer Schriften nicht erreicht, und in vielen seiner weisen Vermahnungen und Lehren die weinerliche Stimme des kränkelnden Alten durchzutönen scheint.

Gellert's Werke zeugen, daß er die moralische Welt auch in einem weiten Umfange kannte. Er kannte die Empfindungen, das Betragen, die Sitten, die Neigungen, die Ausdrücke der verschiedenen Stände und der verschiedenen Charaktere. Was er schildert, ist allemal kenntlich, und das innerste Gefühl eines jeden Lesers stimmt damit überein. Er kannte die Leidenschaften vielleicht nur in ihren sanftesten Aeusserungen; aber er war auch um soviel weniger in Gefahr, durch das Gemälde derselben schädlich zu werden. Seine Einbildungskraft war in der Epoche seines Lebens, wo er seine besten Werke schrieb, sehr wirksam, obgleich nicht heftig. In seinen letzten Jahren, war sie mehr der traurigen Bilder fähig, weil selbst die traurigen Empfindungen die Oberhand hatten. Seine Kritiken sind seinen guten Schülern sehr nützlich gewesen. Seine Kenntnisse, soweit sie durch Bücherlesen und Fleiß erlangt werden können, waren nicht sehr ausgebreitet; aber sie waren in derjenigen Klasse, welche er sich gewählt hätte, vollständig, und für ihn zum besten Gebrauche seiner Talente, hinreichend. In seinen Schriften herrschet noch ausser allen seinen Fähigkeiten eine so einnehmende Munterkeit, ein so lachender Scherz, eine bey aller Unschuld doch so fühlbare Spötterey, daß nothwendig in der ursprünglichen Anlage seines Geistes ein hoher Grad von Lebhaftigkeit gewesen seyn muß, weil sie, auch nachdem sie durch die Reflexion gemäßigt, und durch Krankheit geschwächt worden, sich noch so merklich äussern konnte. Die Gabe, vortreffliche Verse zu machen; nur den Ausdruck des Gedankens zu suchen, und doch zugleich den Reim und das Metrum zu finden, diese Gaben besaß Gellert mehr, als irgend einer unserer Dichter, und vielleicht hat nichts zu dem großen und allgemeinen Aufsehen, das seine Fabeln machten, mehr beigetragen. Es war eine seltsame und in Deutschland noch unerhörte Erscheinung, Verse zu lesen, wo alles so gesagt war, wie man spricht, und doch alles edel und einnehmend, und alles zugleich im Silbenmaaße und Reime richtig. Die Furchtsamkeit machte ihn zugleich sehr bescheiden. Kein Gelehrter, kein Schriftsteller ist wohl mehr geneigt gewesen, andern einen Vorzug vor sich zuzugestehen. Er schätzte die Vollkommenheiten beinahe am höchsten, die er nicht besaß; er zog die Gelehrsamkeit dem Genie vor. Er war niemals ein Nebenbuhler irgend eines Menschen gewesen. Auf der Laufbahn, in der er sich befand, und in welcher unglücklicher Weise, Neid und Eifersucht so leicht entstehen, weil viele um einen gemeinschaftlichen Preiß streiten, hätte er gerne jeden sich zuvorkommen gesehen; und nur durch einige Gewalt, war er

soweit hervorgezogen worden. Seine sinnlichen Begierden waren von Natur mäßig. Da er von den Vorzügen oder Vergnügungen, die man für Geld haben kann, einen so geringen Theil verlangte; so bedurfte er auch keiner großen Einkünfte. So mäßig die seinigen auch bis an sein Ende waren; so hatte er doch auch diese nicht gesucht; und sie reichten nicht blos für ihn zu; sondern seine Mäßigkeit konnte noch einen guten Theil davon zu Wohlthaten bey Seite legen. Sein Beispiel und sein Rath hielten eine Menge junger Leute, die ihm näher bekannt worden waren, von Ausschweifungen zurück, und gewöhnte sie zu Arbeitsamkeit und Ordnung. Seine Briefe hatten den Einfluß seiner Wohlthätigkeit noch viel weiter ausgebreitet. Aus sehr entfernten Gegenden, wendete sich der Nothleidende, der Betrübte, der Zweifler, der Geängstete, oder der Unentschlossene an ihn: und er that, was er vermochte, einem jeden Beistand, oder Rath oder Beruhigung zu verschaffen. Diese Arbeiten füllten einen großen Theil seiner Zeit aus; und ob er gleich zuweilen darüber, als über eine Beschwerlichkeit klagte, so ist es doch gewiß, daß diese Beschäftigung, die für den jetzigen Grad seiner Kraft gerade angemessen war, ihm dabey die angenehme Aussicht öffnete, wohlgethan zu haben, einen großen Theil seiner geheimen Glückseligkeit ausmachte, die jeder Mensch genießt, ohne sie selbst recht gewahr zu werden. Sein Ansehen, mit der Liebe verbunden, die er einflößte, hat einen glücklichen Einfluß auf die Akademie gehabt, auf der er lehrete. Sein Lob und seine Freundschaft, haben manchen jungen Kopf erweckt, und muthig gemacht; sein Rath und seine Vorsorge das Glück vieler würdiger junger Männer gegründet. Seine persönlichen Eigenschaften hatten ihm diejenige Art von Ansehen und Einfluß gegeben, die die schätzbarste Oberherrschaft unter den Menschen ist. Er vermochte viel, weil er sehr geliebt wurde, und nur immer das forderte, was der, von welchem er es forderte, billigen mußte. Ein Mann von solchen Gaben und von solchem Charakter, ist immer ein Geschenk für seine Nation. Und wirklich hat die unsrige Gellerten vieles zu danken. Seine Schriften sind immer die ersten Schriften, und an vielen Orten noch die einzigen, welche gelesen werden. Seine Fabeln unterrichten unsre erste Kindheit, und ergötzen und erbauen unser männliches und hohes Alter. Seine meisten Schriften ziehen den Leser durch ihre Schönheit an sich, und sie bessern ihn, indem er sich blos zu vergnügen gedenkt. Seine geistlichen Lieder sind wirklich das erste Erbauungsbuch, welches zu dem Privat- oder öffentlichen Gottesdienste eines verständigen Mannes geschickt ist. Schon mancher Nothleidende hat sich mit denselben getröstet; schon mancher Sterbende sich den Tod erleichtert.

So lange die Deutschen ihre jetzige Sprache verstehen, werden sie die Gellertschen Schriften lesen; diese Epoche kann ihre Gränzen haben: aber den Gellertschen Charakter werden die Menschen verehren, so lange sie die Tugend kennen; und diese Zeit ist unbegränzt. Den ersten Versuch im Lustspiel machte Gellert mit seiner Betschwester, wozu ihn eine von den Erzählungen, die er damals ver-

Digitized by Google

fertigte, veranlaßte. Dieses Stück machte ihm in der Folge viel Kummer, weil er immer besorgte, man möchte seine Absicht, die Scheinheiligkeit zu züchtigen, verkennen, und von seinem Stücke Anlaß nehmen auch ächte Religionsübungen zu spotten, daher er in der Folge bey jeder neuen Auflage einige stärkere Ausdrücke weg ließ. Sittlich schöne Züge und edle Gedanken enthalten seine Lustspiele alle, aber es mangelt ihnen die ächte Vis comica, das immer anhaltende Interesse des Plans, und Lebhaftigkeit und Präcision der Sprache. Seine Charaktere sind aus dem Zirkel des bürgerlichen Lebens entlehnt, und wirklich deutsch. 1745 schrieb Gellert die zärtlichen Schwestern, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, welches dadurch merkwürdig ist, daß es das erste rührende Lustspiel in unserer Sprache war. Das Loos in der Lotterie hat sich unter allen Stücken von Gellert auf dem Theater wegen der Charaktere des phlegmatischen Orgons, des eigennützigen alten Damon, der bösen Frau Orgon und des Stutzers Simon jederzeit am besten ausgenommen. Die kranke Frau ist ein Nachspiel in einem Aufzuge, wo der Dichter eine seiner Erzählungen in eine Komödie verwandelt hat.

Gellert's einzelne Schriften erlebten sehr viele Ausgaben, auch Nachdrücke und Uebersetzungen fast in alle fremde Sprachen. Sie alle vollständig hier zu charakterisiren verstattet der Raum nicht; ich führe also nur die ersten deutschen Ausgaben an.

Leben der schwedischen Gräfinn. Leipzig, 1745. 8. ebendas. 1758. 8.

Lustspiele. Ebendas. 1747. 8.; ebend. 1763. 8.; ebend. 1774. gr. 8.

Trostgründe wider ein sieches Leben. Ebend. 1747. 8.; eb. 1763. 8.; eb. 1767. 8.

Fabeln und Erzählungen. Ebend. 1748. 8.; eb. 1758. 8. und hernach sehr oft wieder aufgelegt. Am neuesten, Lpz. 1779. 2 Th. in gr. 8. Auch mit Kupfern von Meil und Rode. Sie wurden oft übersetzt. Eine hebräische Uebersetzung erschien von dem Juden Abraham.

Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmack in Briefen. ebend. 1751. 8. — ebend. 1779. 8.

Lehrgedichte und Erzählungen. eb. 1754. 8.; 1758. 8.; ebend. 1770. gr. 8.

Sammlung vermischter Schriften. Ebend. 1757. 8.; eb. 1766. 2 Thle. gr. 8.

Geistliche Oden und Lieder. Ebendas. 1757. 8.; ebend. 1767. gr. 8.

Gellerts und Rabeners achtzehn Briefe. Ebend. 1760. 8.

Digitized by Google

Von der Beschaffenheit, dem Umfang und Nutzen der Moral. Lpz. 1766. 8.

Moralische Vorlesungen, nach des Verfassers Tod herausgegeben von J. A. Schlegel und G. L. Heyer. Ebend. 1770. 2 Bde. in gr. 8.

Sämmtliche Schriften. Lpz. 1766. 10 Bde. in 8.; Bern, 1769 — 74. 10 Bde. in 8. ebend. 1775. 10 Bde. in 8. mit Kupf. Frkf. 1770. 4 Bde. in gr. 8. Eine sehr schöne Ausgabe, die aber unvollständig ist. Eine neue, nach seinem Tode von einigen seiner Freunde übersehene und verbesserte Ausgabe erschien zu Leipzig, 1776 in 10 Octavbänden, mit Kupfern, und eine neue Auflage im Jahr 1784, davon man auch Exemplare auf holländischem Papier mit breitem Rande haben kann.

Anhang zu seinen sämmtlichen Schriften. Lpz. 1770. 8.

Nachtrag zu Gellerts freundschaftlichen Briefen, von J. P. Bamberger. Berl. 1780. 8. Ausser welchen noch einige solcher Nachträge erschienen sind.

Gellerts Leben von Cramern beschrieben, füllt den 10. Band von Gellerts sämmtlichen Schriften, und ist auch einzeln erschienen. Am richtigsten hat Garve in den Anmerkungen über Gellerts Moral, seine Schriften überhaupt und seinen Charakter (Lpz. 1770. 8. und neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, B. 12. S. 185 — 222.) den Werth dieses Schriftstellers beurtheilt. Die kecken und schiefen Wäscherenen zweier Ungenannten in dem Buche: Ueber den Werth einiger deutschen Dichter, (Lemgo, 1771 — 72. 8.) die Gellerten zum ärmlichsten Reimer herunterseßten, sind vom ganzen lesenden Publikum verlacht und verachtet worden. Erneſti schrieb Gellerts Elogium im schönsten Latein, (Lipſ. 1770. 4.) und diese vortreffliche Lobrede erschien auch sogleich ins Deutsche übersetzt. Man sehe auch Adelung am ang. O.

Ein vortreffliches Denkmal haben Gellerten einige seiner Zuhörer und Freunde mit einem ihrer Dankbarkeit und Freundschaft anständigen Aufwande in der Johanniskirche zu Leipzig, auf deren Begräbnißplatz er seinem eigenen Verlangen gemäß begraben worden ist, aufrichten lassen. Auch hat der Hr. Prof. Oeser ein schönes Monument von weißem sächsischen Marmor ihm zu Ehren verfertiget, das den Wendlerischen Garten ziert.

Geminiani, Francesco, ein äusserst strenger und regelmäßiger Komponiſt, und zugleich einer der größten Violinisten seiner Zeit, geboren zu Lucca ungefähr ums Jahr 1680; erhielt seinen ersten Unterricht von Alessandr. Scarlatti und und zuletzt von Corelli. Er hat sich fast den größten Theil seines Lebens hindurch in London aufgehalten, wo ihn Quanz schon im Jahr 1726 fand. Seine

Compositionen giebt Avison als Muster guter Instrumentalstücke an, und lobt darinne dessen sanfte und ausdrucksvolle Modulation, welche von der vollkommensten Harmonie unterstützt, und durch den natürlichsten Zusammenhang verbunden sey. Hingegen sagte Burney: daß sie zwar dreist und erfinderisch, aber oft fehlerhaft im Rhythmus und in der Melodie wären, und so wenig Phraseologie enthielten, daß es in seinen Mittelstimmen einem irrenden Spieler schwer würde, wieder hinein zu kommen.

Folgendes sind seine theoretischen Werke, welche er alle anfangs zu London herausgegeben hat:

I. Traité du bon goût, et Regles pour exécuter avec goût.

II. Leçons pour le clavecin.

III. L'Art de jouer le violon, contenant les regles nécessaires pour la perfection etc. Op. IX. Die Kenntniß der Noten setzt er in diesem Werke voraus, und sucht darinne hauptsächlich den Leser mit dem Griffbrete und dem Gebrauche des Bogens bekannt zu machen. Er giebt deswegen eine Zeichnung eines Violingriffbrets, welches durch 12 Linien in lauter ganze und große halbe Töne abgetheilt ist. Diese abgetheilten Linien nun soll der Schüler mit Kreide auf sein Griffbret tragen. Zum Gebrauche dieser Linien, giebt er nicht nur viele Tonleitern, mit Bezeichnung der dazu gehörigen Finger, sondern auch noch sechs verschiedene Lagen oder Absätze der Hand, zur Uebung an, und macht sie durchaus durch hinlängliche Beispiele anwendbar. Dann lernt er den Bogen gebrauchen, zeigt, wie man ihn halten, ihn auf die Saiten setzen, um einen schönen Ton hervorzubringen, wie man ihn aufheben und das Piano und Forte bewerkstelligen soll. Auf alle diese Regeln folgen nun eine lange Reihe Exempel oder vielmehr XII. wohlgearbeitete Violinsolos mit beziffertem Basse in allen Stylen, Manieren, Tonarten und Bewegungen, denen zuletzt noch eine hinlängliche Anzahl mit Arpeggiaturen und gebrochenen Akkorden zur Uebung folgen. Dieß Werk ist 1785 zu Wien zum zweitenmale deutsch gedruckt worden.

IV. L'Art de l'Accompagnement, ou Méthode nouvelle et commode pour apprendre à exécuter proprement et avec goût la basse-continue sur le clavecin.

V. Guida Armonica o Dizionario Armonico, being a sure guide to harmony and modulation etc. London. Zu Paris wurde dieß Werk, welches aus lauter kurzen Passagien bestehet, und worauf der Verfasser 20 Jahre soll gearbeitet haben, im Jahr 1736 ins Französische übersetzt, und unter dem Titel: le Guide harmonique ou Dictionnaire harmonique etc. wieder aufgelegt. Im II.

Digitized by Google

Bande der Hillerschen Nachrichten S. 82. ist mehr davon nachzulesen.

Von seinen praktischen Werken sind ausser obigen Leçons fürs Klavier, zu London, Amsterdam und Paris XXX. Violinsolos in 3 Werken, XII. Violintrios in 2 Büchern, und XXXVI. Concerti grossi in 6 Werken gestochen worden. — s. Gerber's Lex. der Tonk. 1. Th.

Digitized by Google